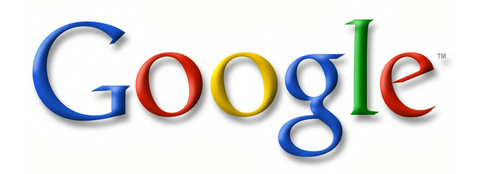
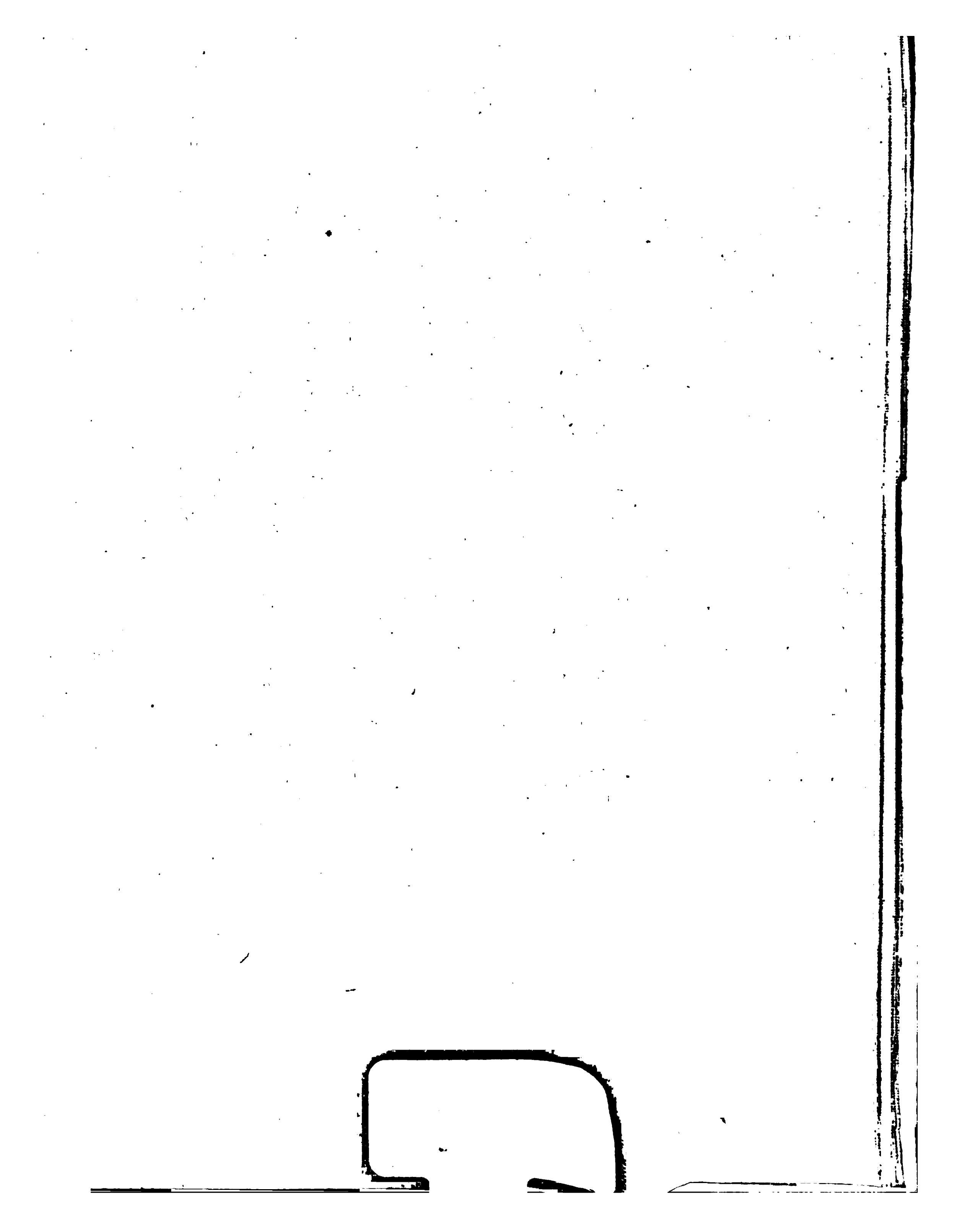
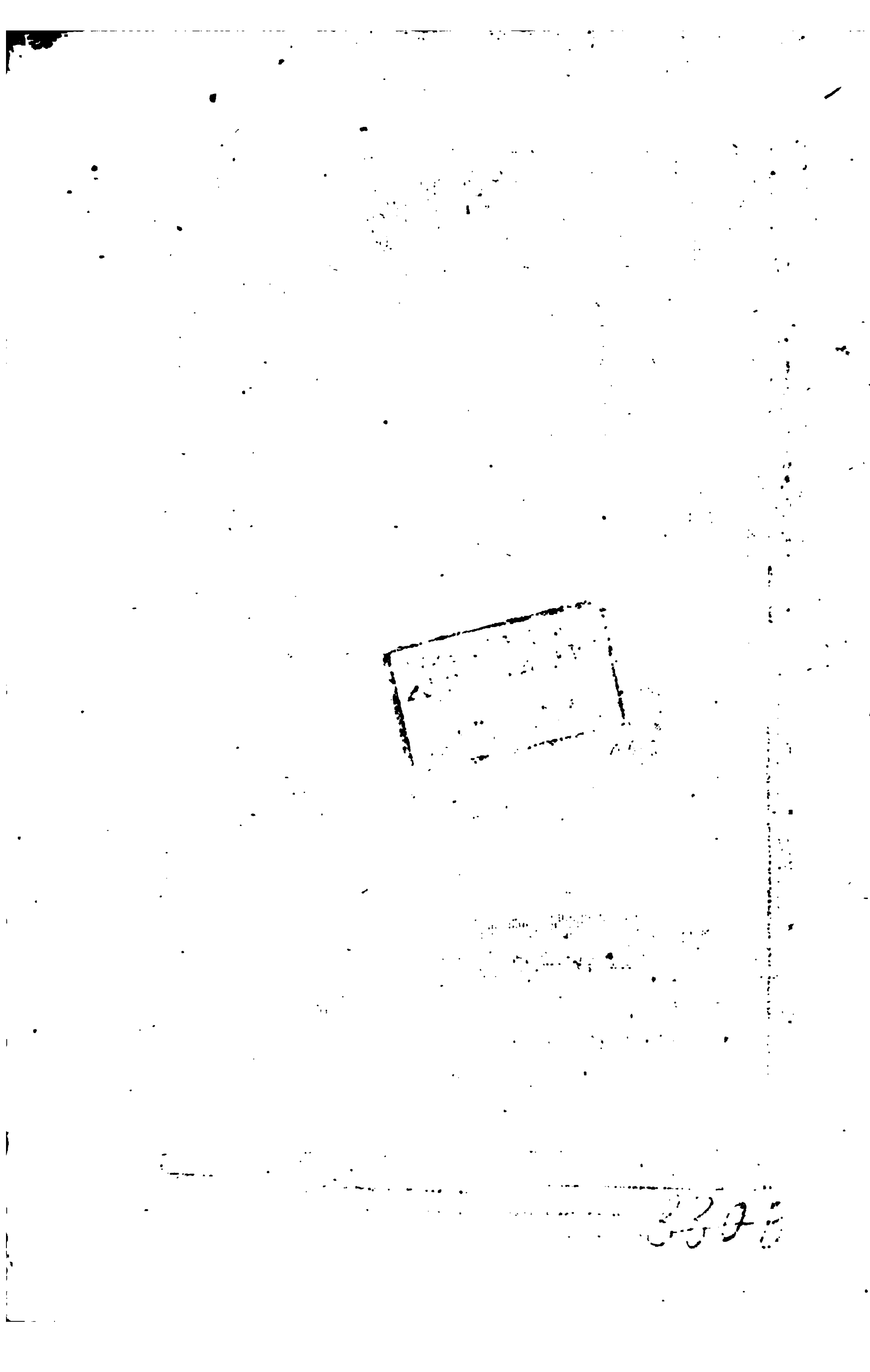
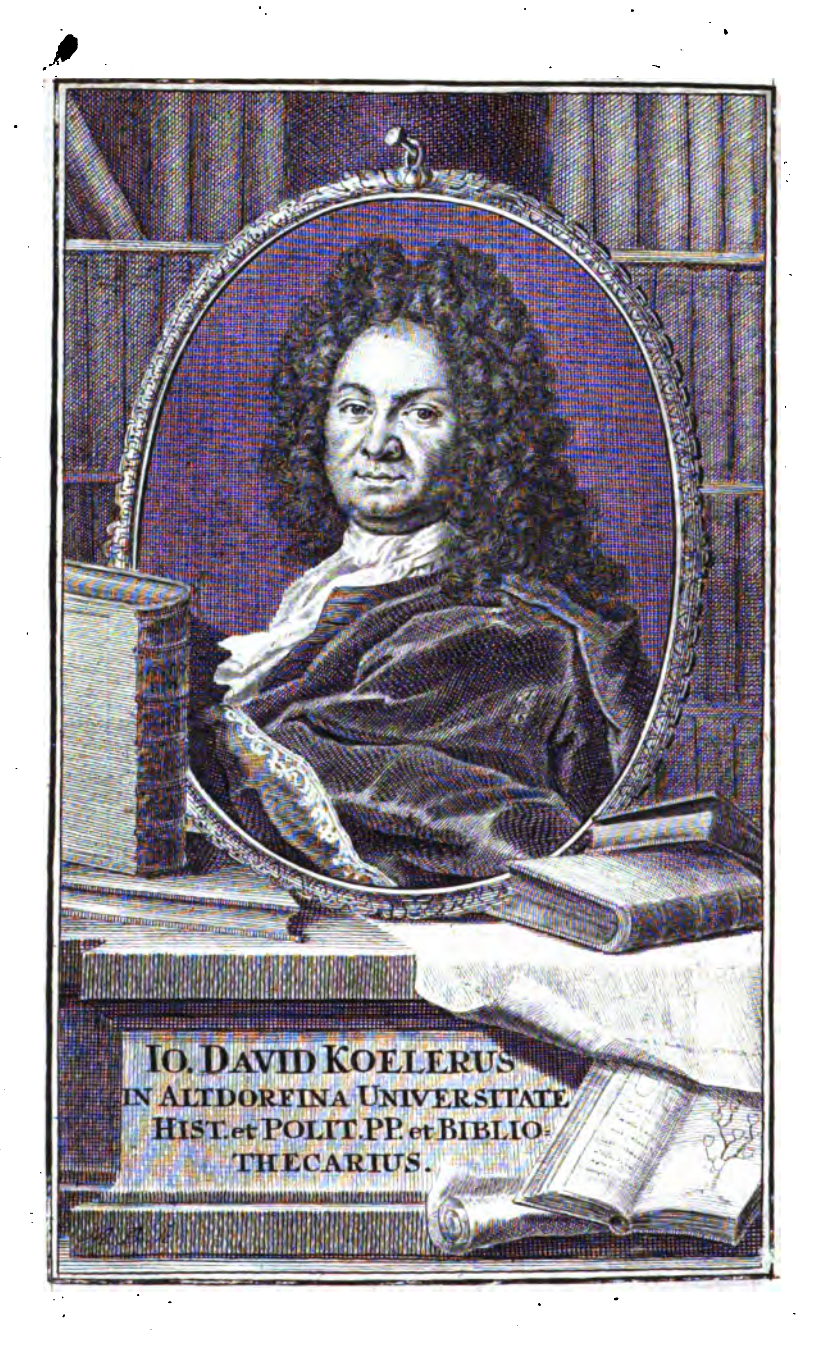




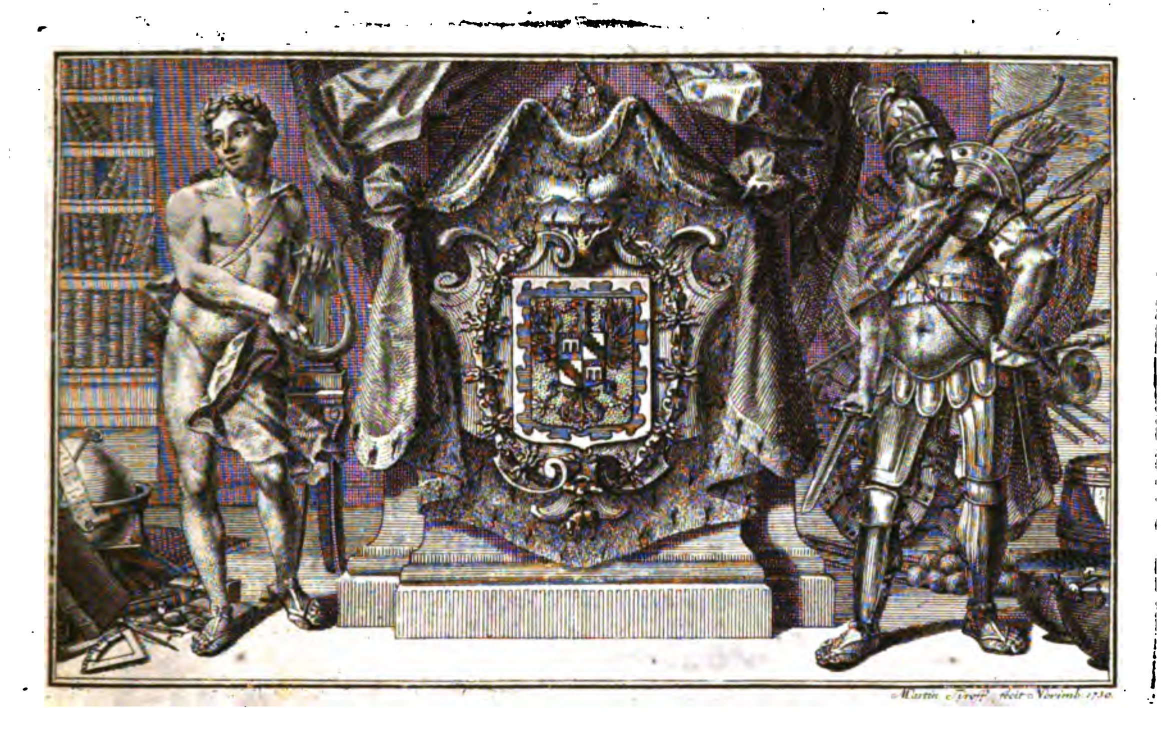



IO. DAVID KOELERUS
IN ALTDORFINA UNIVERSITATE
HIST. et POLIT. PP. et BIBLIO-
THECARIUS.

Johann David Köhlers, P. P.
Im Jahr 1729. wöchentlich herausgegebener
historischer
Münz-Belustigung
Erster Theil,
Darinnen
allerhand merkwürdige und rare
Thaler, Ducaten, Schaustücken, Klippen
und
andere sonderbare Gold- und Silber-Münzen
von mancherley Alter, zusammen LXIV. Stücke,
accurat in Kupfer gestochen, beschrieben und aus der Historie
umständlich erkläret werden.
Nebst
einer Vorrede von Joh. Luckii Sylloge Numismatum
und einem
zweyfachen Register.



Nürnberg,
in Verlag der Weigel und Schneiderischen Kunst- und Buchhandlung.
Aufs neue bekannt gemacht 1788.



Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

Herrn

Frobeni Ferdinand,

Des

Heil. Röm. Reichs Fürsten zu Fürstenberg, Landgrafen in der Baar und Stühlingen, Grafen zu Heiligenberg und Werdenberg, Freyherrn zu Gundelfingen, Herrn zu Hausen im Kintzinger-Thal, Möskirch, Wildenstein, Wiesensteig, Waldsperg, Trochtelfingen, Jungenau und Weytra rc.

Rittern des güldenen Vlüeses,

Der

Der Römisch-Käyserlichen und
Königlich-Catholischen
Majestät
Würcklichen Geheimen Rath, und
höchstansehnlichen bevollmächtigten PRINCI-
PAL-COMMISSARIO bey fürwährender
Reichs-Versammlung zu
Regenspurg.

Meinem Gnädigsten Fürsten und
Herrn

Durch-

Durchlauchtiger Fürst,
Gnädigster Herr!

Ew. Hochfürstl. Durchlauchtigkeit haben diesen schlechten Münzbögen, nach Dero recht Fürstl. Zuneigung zu allen guten Künsten und Wissenschaften, nicht nur den allerersten Gnadenblick gegönnet, und sie Dero Approbation gewürdiget, sondern auch mir mündlich und schriftlich anbefohlen, mit solchen wöchentlich Denenselben unterthänigst aufzuwarten.

Da nun unter göttlichen Gedeihen von selbigen ein völliger Jahrgang zusammen gebracht wor-

worden, so habe ich es um so mehrers meiner Obliegenheit zu seyn erachtet, Ew. Hochfürstlichen Durchl. solche in einem vollständigen Buche gehorsamst zu überrrichen, wobey Dieselben gnädigst erlauben, daß ich mit Vorsetzung Dero Durchlauchtigen Nahmens demselben die gröste Ehre und Zierde zu geben mich unterfange.

Ew. Hochfürstl. Durchl. werde ich aber hiebey, nach der sonst gewöhnlichen Art derer Dedicationen, mit vielen Lobsprüchen von Dero Hohen Hause, von den ungemeinen Heldenthaten Dero preißwürdigsten Voreltern, und von Dero eigenen unsterblichen Verdiensten um das Heil. Römische Reich, ganz und gar nicht beschwehrlich fallen. Das uralte Fürstliche und Gräfliche Fürstenbergische Haus kan wegen seiner vortreflichsten Abkunft keine grössere Lobserhebung erhalten, als diese, daß es Kayser Rudolf von Habspurg für ein Bein von seinen Beinen, und Fleisch von seinem Fleische, in einer noch vorhandenen stattlichen Uhrkunde öffentlich erkannt. Die Menge der durch lauter große Staats- und Kriegsgeschäfte welt-

bekann-

bekannten Fürsten und Grafen von Fürstenberg, läßet sich geschickter in einem ganz besondern Fürstenbergischen Geschichtbuche, als in einer kurzen Anrede, ausführen; und mit was für ungemeiner Sorgfalt, Treue, Fleiß und Eifer Ew. Hochfürstl. Durchl. selbsten beynahe fast ein halbes Jahrhundert hindurch höchster Kayserlichen Majestät in verschiedenen hohen Ehrenämtern ersprießlichste Dienste geleistet, und dabey des gesammten Teutschen Vatterlands Ruhe, Wohlstand und Sicherheit eifrigst befördern helfen, daß kan ich mehr mit einem ehrerbietigsten Stillschweigen bewundern, als nach Genügen ausreden.

Es stärke demnach die allmächtige Kraft des höchsten GOttes Ew. Hochfürstl. Durchlauchtigkeit in Dero großen und unaufhörlichen Bemühungen für des Heiligen Reiches Beste, und laße ferner dadurch viel heilsames zu langwierigen allgemeinen Nutzen bewirket werden. Sie verleihe auch, daß bey höchsterfreulichster Verlängerung Dero sehr erwünschten Lebensjahre Ihr Alter jederzeit möge seyn wie Dero Jugend. Uebrigens wollen

Ew.

Ew. Hochfürstl. Durchl. Dero unverdiente Hulde und holdseeligsten Protection mich ferner gnädigst würdigen, als der ich in unablässlicher Veneration demüthigst verharre

Ew. Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit

Meines Gnädigsten Fürsten und Herrns,

Altdorf den 8. Febr.
1730.

unterthänigst-gehorsamster Knecht

Johann David Köhler P. P.



Vorrede

von

IOHANNIS IACOBI LVCKII

Sylloge

Numismatum elegantiorum ab Anno 1500. usque ad Anno 1600.

Nter denenjenigen, so von neuen Münzen historisch geschrieben, ist Iohann Iacob Luckh der allererste gewesen, und unser Vaterland hat durch ihn wiederum die sonderbahre Ehre, daß ein Teutscher auch in der Numismatischen Historie, wie sonsten fast in allen Wissenschafften, glücklich das Eiß gebrochen. Herr Reimman hätte also Luckhen gar nicht übersehen sollen, da er in seinem Versuch einer Einleitung in die Historiam Literariam der Teutschen, die Verdienste zehen wackerer Männer in Re Numismatica angepriesen. Ich kan dahero nicht umhin, da ich fast eine gleiche Arbeit, wie Luck, unternehme, das werthe Andencken dieses ersten Anfängers einer historischen Münz-Sammlung anitzo

zu erneuern, und von seinem herausgegebenen nützlichen Buche eine dienliche Nachricht zu geben.

Es ist Iohann Iacob Luckh gebürtig von Straßburg, und alter Amtmann, Eberhards Herrns von Rappolstein aufm Stauffenberg, gewesen und nach Wittens Bericht im Diario biographico A. 1653. im 79. Jahr seines Alters verschieden. Mehrere Umstände sind mir von seinem Leben nicht vorgekommen. Er saget selbsten in der Dedication und in der Vorrede seines Buches, daß er gar sehre dem Studio Historico obgelegen, und dahero aus dem Archiv seines Herrens von Rappolstein Annales Rupispoletanos zu verfertigen angefangen habe; Es meldet Herr Wencker *in Disquisitione de Usburgeris p.* 185. in nota, daß sich dieselben nebst noch einer von ihm geschriebenen *Chronica* Rupisspoletana, und unterschiedlichen Tomis Collectaneorum Genealogicorum, welche sein Sohn Friedrich Gall Luckh, Ritterschafftlicher Schaffer, continuirt gehabt, anitzo in dem Archiv der Stadt Straßburg befinden. Bey der Historie aber lernete er erkennen, was dieselbe für ein grosses Hülffs-Mittel an den Müntzen hätte, und fieng dahero eine Sammlung davon an, war auch so glücklich deren etliche Tausend Stücke in Kurtzen, obwohl mit ziemlichen Unkosten, zusammen zu bringen. Es ist sein Müntz-Cabinet so berühmt geworden, daß nach seinem Tode solches die Königin Christina von Schweden an sich gehandelt, nach Rom bringen lassen. Von ihr hat es, nach dem zuverlässigen Bericht eines in Rom gewesenen guten Freundes, der Cardinal Azolini, und von diesem der Fürst Don Livio Odeschalci bekommen. Der hat es dem Cardinal Ottoboni hinterlassen, von welchem es der gewesene Regent in Franckreich, der Hertzog von Orleans, käufflich an sich gebracht, daß es sich also anitzo in Paris befindet. In einem Exemplar von der Sylloge Numismatum Luckii, so in meines hochgeehrten Collegens, D. Eucharii Gottlieb Rinkens, auserlesenen Bibliotheck anzutreffen, liegt ein Stückgen von einem eigenhändig geschriebenen Brief des Luckhens, folgenden Innhalts:

Demselbigen Ew. G. mich in aller Unterthänigkeit empfehlend. Datum Rappolsweiler ex Musæo Anno 1616. den 6. Augusti, an dem Tag, als ich Anno 1606.

mit 6. Batzen mein Antiquitäten zu colligiren angefangen.

E. G.

unterthäniger
Johann Jacob Luckh.

Es erhellet daraus, daß Luckh A. 1606. den 6. Augusti mit wenigen Gelde seinen Münz-Schatz zusammen zutragen angefangen, der doch so ansehnlich geworden, daß ihn nachdem eine Königin, verschiedene Cardinäle, und grosse Printzen mit vielen Gelde an sich gebracht, und mit grossen Hochachten und Vergnügen besessen. Daß auch unter den Antiquitäten Luck nichts anders verstehe, als seine colligirten Münzen, ist gantz unlaugbahr, dieweil er von denselben in der Dedication seiner Sylloges schreibet: Quantis jam ante beneficiis Tua me Clementia affecerit, & quam in eo multa fuerit, ut *Antiquitates meæ* cum de sua, tum aliorum manu quotidie auctiores redderentur; Und in der Vorrede: Moneta atque Numismata jungantur, quæ vulgari nunc ANTIQVITATVM nomine solent indigitari.

Auf Verlangen vieler Patronen und guten Freunde verfertigte er das schöne Historische Buch, welches den Tittel führet: SYLLOGE NVMISMATVM ELEGANTIORVM quæ diversi Impp. Reges, Principes, Comites, Respublicæ, diversas ob causas, ab Anno 1500. ad annum usque 1600. cudi fecerunt, concinnata, & historica narratione (sed brevi) illustrata opera ac studio IOHANNIS IACOBI LVCKII, Argentoratensis. Cum gratia & privilegio sacræ Cæsareæ Majestatis, Argentinæ typis Reppianis. 1620. sumtibus ipsius Authoris *in folio*, machet 4. Alphabeth, 6. und einen halben Bogen, und hat 383. numerirte paginas. Es soll die andere Edition davon zu Franckfurt, Anno 1650. in folio zum Vorschein gekommen seyn, ich habe dieselbe aber niemahls gesehen. Ich habe jedoch drey Exemplaria von dieses Buches erster Edition von Anno 1620. anitzo vor mir, davon jedoch zwey darinne von einander differiren,

 daß

daß die Dedication und Præfation nicht mit einerley Worten die Seiten endigen. In dem einen Exemplar ist die letzte Zeile auf der ersten Seite a ij- pibus belli pacisque tempore gesta li- und ist kein Custos darunter. In dem andern Exemplar laut dieselbe an benannten Ort also: belli pacisque tempore gesta literarum, und der Custos ist: monu- Es trifft dann folgends in der Dedication keine Zeile mit der andern in beeden Exemplarien überein. Eben so ist es auch mit der Præfation beschaffen. Diese nimbt in dem einen Exemplar, über einen völligen halben Bogen, noch 9. Zeilen auf der dritten Columne ein; In dem andern Exemplarn aber füllet sie just 2. Columen an. Ferner zeiget sich auch der Unterschied zwischen diesen beeden Exemplarien, daß in dem einen nach der Dedication ad Eberhardum, Dynastam Rupisspoletanæ, Hohenaccii & Geroltzeccii &c. und der Vorrede folgen: 1.) Encomium inclytæ & perillustris atque generosissimæ Domus Rupisspoletanæ a Duce Rocho usque ad Eberhardum jam rerum potientem, mit dessen vorgesetzten in Kupffer gestochenen Wappen. Es hat dasselbe Ioh. Paulus Crusius, Poeta Cæsareus, verfertiget, und beträgt 7. Seiten in ziemlich kleinen Druck. 2.) Vier nicht kurtze Gratulations-Carmina ad Luckium; 3.) In Emblema Dni. Authoris contra Zoilum ein Elegia von 13. Distichis. Das Sinnbild stehet vorher in Kupffer gestochen, und zeiget in einer Rundung eine sitzende Nacht-Eule, auf welche 6. Vögel zufliegen. Die Umschrifft ist:

Invideant aliæ modo jam sacra Minervæ.

Dieses alles stehet in dem andern Exemplar nicht. Hingegen folgt auf die Præfation ein Correctorium der Druckfehler, fast von einem völligen halben Bogen, welches in jenem Exemplar mangelt. Es werden jedoch im solchen auch die in den Carminibus vorkommnende Menda angezeiget. Ich finde aber auch das Correctorium in dem bey der Hand habenden dritten Exemplar eines guten Freundes gantz zu Ende angehenckt, so auch das Encomium poëticum der Herren von Rappolstein, und die specificirten Carmina gratulatoria præmittiret. Dem ohngeacht, kan ich wegen dieses wohlbemerckten Unterschieds diese zwey Exemplaria nicht durchgehends für zweyerley Druck halten, indeme übrigens in der Müntzen Erklärung alle paginæ völlig miteinander überein kommen, und so gar auch in allen Druckfehlern, die man ja würde emendirt haben bey einem

neuem

neuem Drucke, wann man gleich auch das Jahr 1620. von der ersten Edition behalten hätte. Es ist vielmehr augenscheinlich, daß man nur den Tittel und die Vorrede aufs neue habe drucken lassen, als sich noch viele Exemplaria ohne dieselben von dem alten Drucke gefunden, dabey man aber die vorigen Carmina præmissa, als was unnöthiges, weggelassen, und dargegen den weit nöthigern Indicem der so häuffigen Erratorum typographicorum wieder mit beygerücket.

Es ist auch nicht aus der Acht zu lassen daß nach pagina 356. die aber fälschlich 156. numerirt, und auch keinen Custodem hat, zwey besondere Blätter mit Müntzen müssen eingelegt werden, so nachdem gedruckt worden, als das gantze Werck schon fertig gewesen. Uber dem ersten Blat stehen:

fol. 357.
NVMMI OBSIDIONALES
DVRANTE OBSIDIONE CAMERAcensi a Balignio cusi; Anno Christi 1559.

Darunter befinden sich zwey achteckigte in der Belagerung Cambray geschlagene Noth-Müntzen, mit ihrer Historischen Illustration, der Custos ist: NVM-. Denn diesem folgt das andere eingeschobene Blat, mit der Aufschrifft:

fol. 357.
NVMMVS SOCIALIS
REGINÆ ANGLIÆ, GALliæ Regis & Statuum confœderatorum Belgii Cusus post Caletum ab Hispaniæ Rege captum, Anno Christi 1596.

Es enthält den Abriß einer grossen Medaille, und die darunter gesetzte Erklärung laufft mit vier Zeilen noch auf die folgende Columne. Das ober-

wehnte Correctorium der Druck-Fehler zeiget in fine zwar das erste, nicht aber das andere eingeschaltete Blat mit diesen Worten an: Pagina Nummos Cameracenses exhibens Anno 1595. referenda ad folium 357. dahero man in vielen Exemplaria diese beyde Blätter entweder gar nicht, oder doch nur eines davon, antrifft. Daß auch gemeldtes Correctorium müsse mit der Dedication und Vorrede obbewiesener Massen zum andernmahl gedruckt seyn worden, ist daraus zu ersehen, daß in dem ersten Drucke zu lesen: Pagina *numeros* Cameracenses exhibens &c. Eben dieses Correctorium thut zu allerletzt auch diese Anzeige: Pagina nummos Honorarios continens Rudolphi II. Imp. & Archi-Ducis Matthiæ, Anno 1598. cusos folio, 365. inferenda. Es befindet sich aber dieses Blat mit 6. Müntzen in den alten gebundenen Exemplarien nicht pagina 365. sondern, wie es auch die Jahr-Ordnung erfordert, zwischen den paginis 368. und 369. In verschiedenen Exemplarien mangelt es aber gar. Diese Anmerckung wird meinem Leser dazu dienen, daß er sich vorsiehet von diesem Buche kein Defect-Exemplar auf angezeigte Art zu bekommen, welches doch sonsten gar gemein ist, indem bald dieses, bald jenes, von den obbemeldtem Stücken daran abgehet.

Es hat Luckh dieses sein Buch, wie der Tittel sagt, auf seine Kosten drucken lassen, es ist aber dadurch der gute Mann in grosse Schulden gerathen, weil zu einem so kostbahren Wercke mit so vielen eingedruckten Kupffern, grosses Geld erfordert werden, zumahl zu solcher Zeit, da man die Kupffer noch gar theuer bezahlete, und weil die mißgönstige Buchhändler, nach der gewöhnlichen Art, ihm keine Exemplaria abgenommen, und in ihrer Handlung verthan. Er hat demnach selber gar mühsam suchen müssen, sie hier und dar anzubringen. Ein vornehmer Patron, dem ich auch sonsten in vielen andern Dingen grosse Obligation habe, communicirt mir hiervon folgende Nachricht aus einem Briefe des Philippi Camerarii, Præfecti Rockenhusani in der Rhein-Pfaltz, an seinem Vater Philippum Camerarium, Jureconsultum, & Reipublicæ Norimbergensis Consiliarium, autoremque Horarum succisivarum, d. d. Francofurti XII. Aprilis 1620: Incidi heic in auctorem libri, quem inscribit: Sylloge numismatum -- qui ad Senatum vestrum & ad te exemplaria aliquot mittere velit, spe remunerationis. Denn er so viel drauf gewendet, daß er sich fast vertiefft, und in Schulden gesteckt hat. Sed est opus valde jucundum, præsertim si

continuetur, sicut promittit & sequens quoque seculum fere absolvit. Quod si ipsum juvare potes communicatis nummis tuis potioribus, quæso, facies. Sonderlich hat er den gern: Ecce florent valles cum Evangelio, so noch in dieses Seculum und Buch gehört. Es mag auch dahero Luckhen die Schulden-Noth getrieben haben, daß er schon A. 1628. sein liebes Müntz-Cabinet zuverkauffen gesuchet, wie Matthias Bernegger Johann Kehlern nach Prag meldet, in einem Schreiben d. d. 15. Junii, 1628. in Heumanni *Epist. T. II. L. II. p.* 239. Est in hac urbe celebris-antiquarius, Joh. Jac. Luckius. Is antiquorum nummisatum thesaurum ingentem possidet, quem nunc vendere parat. Weil auch der Autor den Verlag seines Buches mit eigenen Gelde bestreiten müssen, so kan keine so starcke Auflage von demselben geschehen seyn, als wenn solches ein Buchhändler übernommen hätte, mithin ist dasselbe auch wegen der wenigen Exemplarien rar geworden. Sonderzweifel werden die Buchhändler vornemlich die grossen Unkosten wegen der vielen einzeln Kupffer-Blatten von den Müntzen gescheuet haben; Es wäre dann, daß sie schon dazumahl von den üblen Geschmack gewesen, daß sie lieber den Eulen-Spiegel, den gehörnten Seyfried, Romainen, und andere nichtswürdige Schrifften zum Druck befördert hätten, als ein so schönes Historisches Werck.

Es enthält aber dasselbe die vornehmsten Geschichte des sechzehenden Jahr-Hunderts, nach Christi Geburt in mancherley Schaustücken, und Müntzen, welche alle ordentlich nach den Jahren von A. 1500. bis 1599. disponiret. Es sind der Medaillen an der Zahl, wie ich sie gezehlet, weil Luckh selbsten dieses unterlassen, 408. Stücke. Sie sind alle in ihrer eigentlichen Grösse vorgestellet, und mit Licht und Schatten wohl gezeichnet, und in Kupffer gestochen. Der Kupferstecher zeiget sich nur durch die Anfangs-Buchstaben F. B. an, welche sonsten Frantz Brunner auch gebrauchet. Der Kupffer-Drucker aber ist Petter Aubry gewesen. In manchen Medaillen glaubet Tentzel, daß Luck einen Avers mit Revers zusammen gesetzet, der nicht zusammen gehöret habe. Seine Worte sind *in Saxonia Numismat. Lin. Ernest. p.* 145. Cum olim hodieque usitatissimum sit, tam anticas, quam posticas peculiaribus Bracteis cudere, vel fundere, in earum combinatione, Luckius plus simplici vire deceptus fuit. Daß aber Luckh auch einige Medaillen solle gar erdichtet haben, wie einige

nige muthmassen wollen, weil sie solche niemahls in einem Müntz-Cabinet angetroffen, ist umb deswillen nicht zu glauben, weil dieses ein übelgegründeter Schluß wäre, wenn einer behaupten wolte, daß, was er nicht gesehen, nicht in der Welt gewesen seyn solte. So hat auch ein Mensch in Müntzen, wie in andern Dingen, nicht gleiches Glück mit dem andern. Heræus hat vielmehro Luckhen wegen dieser Aussage in seinem Briefe an Tentzeln gar wohl also vertheidiget: Luckius mihi minus in suspicionem venit artium Biæo Stradæque familiarium, posteaquam maximam partem recensitorum ab eo Numismatum inveni, exceptis paucis, ut forte *Ludovici, XII.* quem Gallica, *Christierni II. cum aspide p. 75.* quem Svecica Danicaque Nummophylacia ignorant. *Henrici Ducis Brunsvicensis p. 110. Joachim II. Electoris Brandenburgici p. 102. Alberti Brandenburgici p. 157. Mauricii Tab.* 10. a te citati &c. Germanicis cimeliis ignotos, quos ideo nolim falsos suspicari. Es ist mir nicht so gut worden, so viele Müntz-Cabinet zu besehen, als dem Hæreo, und gleichwohl kan ich versichern, daß mir mehr als die Helffte von des Luckii Müntzen allbereit durch die Hände gegangen, und darunter auch zwey, die Heræus nicht zu Gesichte bekommen, die ich dahero auch in meinem Exemplar gar fleissig bemercket, umb der curieusen Welt künfftig selbsten bezeigen zu können, wann ich ferner hierinne glücklich seyn solte, wie viel ich deren angetroffen. Ja ich werde dahero auch nicht ermangeln, zuweilen davon gute Originalia in den künfftigen Müntz-Bögen abermahls vor Augen zu legen. Luckh hätte freylich damit den bösen Mäulern die Gelegenheit zu aller üblen Nachrede abschneiden können, wenn er allemahl gemeldet, ob er entweder eine Medaille selbsten im Original, oder im Abguß besessen, oder ob er dieselbe von jemand anders communicirt bekommen. Er sagt zwar in der Vorrede, daß er nur einen Theil seiner gesammleten Müntzen da zum Vorschein bringe; woraus man abnehmen könte, daß er sich lauter eigener, und keiner fremden Medaillen, in seinem Wercke bedienet; Alleine, daß er auch Medaillen dazu entlehnet, besaget nicht nur der obige Brief des jüngern Camerarii, sondern auch sein Danck, den er in der Vorrede denenjenigen abstattet, die Ihm mit Medaillen dazu behülfflich gewesen. Ferner hätte Luckh von Rechtswegen

mel-

melden sollen, von was für einem Metall jegliche Müntze gewesen, ingleichen ob es ein gegossenes oder geprägtes Stück sey. So hat er auch vergessen anzuzeigen, was eine Medaille, ein Thaler, oder Courent-Müntze, indem der General-Nahme eines Nummi, den er beständig gebrauchet, allerhand Species unter sich begreifft.

Von den beygefügten Historischen Erklärungen sagt er selbsten, daß er solche öffters nicht so wohl mit eigenen, als derjenigen Autorum Worten verabfasset, welche von der Geschichte handeln, so auf den Müntzen vorkömmt, welches er zu dem Ende gethan, daß wann jemand darinnen etwas nicht gefallen solte, solches nicht so wohl von ihm, als von einem andern herkomme; Wie er sich dann feste vorgenommen, keines Menschen Religion, Stand und Würde, mit seiner Feder zu beleidigen, noch etwas anzügliches gegen jemand vorzubringen, noch weniger aber sein Buch mit Schelten und Schmähen zu vermehren. Er hat deswegen am Ende allemahl die Nahmen der Historicorum kurz angezeiget, daraus er seine Historische Ausführung der Münzen genommen. Wegen Erklärung der auf den Müntzen vorkommenden Sinnbilder bittet er um Verzeihung, wann er dieselbe nicht allemahl getroffen, und hat auch dieses Ursache, sintemahl er allerdings darinne öffters verstossen, welches mit verschiedenen Exempeln zu erweisen wäre, wann es der Raum litte. Vornemlich ist an demselben zu tadeln, daß er nicht deutlich gesagt, was er durch Nummos honorarios, castrenses, votivos, monitorios, triumphales, rypicos, und anderer Tittel eigentlich verstanden haben wolle. Denn zum Exempel Nummus castrensis heisset eine im Feld-Lager, oder in einer Belagerung geschlagene Noth-Münze. Wer wollte aber so viel schöne Medaillen und Thaler, die er doch so offte Nummos castrenses nennet, für dergleichen eilfertiges Noth-Geld ansehen, da ihre Gestalt und Grösse sattsam darthun, daß sie nicht die eilfertige Noth, sondern die bedachtsame Kunst formiret.

Placcius de Scriptoribus Pseudonymis n. 1628. p. 427. führet an, daß Laur. Normann, Professor zu Upsal, von seinem Col-

legen

legen Elia Obrechten vernommen habe, daß der berühmte Professor zu Straßburg, Matthias Bernegger, und nicht Luckh selbsten, die Expositiones Historicas Numismatum geschrieben hätte. Es scheinet mir aber dieses um deswillen gar nicht wahrscheinlich, weil Luck in der Vorrede so viele Entschuldigungen wegen seiner Schreib-Art machet, auch sich würde geschämt haben von so vielen wackern Leuten, wegen eines Buches Gratulationes anzunehmen, das er nicht gemachet. So trifft es auch sonsten nicht mit Berneggers Stylo, Belesenheit und Weise, eine Sache gelehrt auszuführen, überein, sondern es würde an verschiedenen Orten mehrere Krafft und Safft haben, wann es aus Berneggers geschickter Feder alleine geflossen. Jedoch kan es seyn, daß Bernegger Luckhs Arbeit übersehen, und an nöthigen Orten ausgebessert; denn es aus seiner dem Ende der Vorrede beygefügten Dancksagung zu ersehen, daß er sich der Revision eines gelehrten Mannes bedienet. Gratia iis est, sagt er, qui mecum hoc institutum, qua limati judicii sui censura poliendo juverunt plurimum ac promoverunt.

Letztlich ist auch gar sehr zu bedauern, daß dieses das erste und einzige historische Müntz-Buch ist, so wir von dem so fleissigen Luck haben, und daß nicht auch seine Historie in Müntzen von 1400. biß 1500. an das Tages-Licht kommen, von welcher er selbsten in fine Operis p. 383. versichert, daß sie grösten Theils schon fertig gewesen, sintemahl daraus vieles von dem Ursprung der Medaillen würde zu ersehen gewesen seyn.

Es ist auch mein Vorhaben die Histori der letzten Jahr-Hundert mit allerhand Müntzen zu illustriren, jedoch ohne Beobachtung der Zeit-Ordnung. Ich richtete zwar Anfangs meine Augen lieber auf die mittlere Historie; viele Freunde aber, die grösseren Gefallen zu der neuen Zeit bezeiget, haben meinen Vorsatz geändert. Jedoch hab ich mich dabey an keine Gattung Müntzen binden lassen, sondern mir die freye Hand vorbehalten, dieselben nach Belieben zuwehlen. Ich selbsten besitze keinen Münz-Kasten, sondern alles, was ich producire, kommt von anderer Gutigkeit her, umb so viel eher also kan man gewiß versichert seyn, daß alle dieselben ächt, und in rerum natura seyn. Ich habe auch umb so meh-

so mehrers Ursache öffentlich zu rühmen, was für grosse Gnade, und ungemeine Höfflichkeit mir dißfalls von Hohen und Niederen, Geistlichen und Weltlichen, Einheimischen und Auswärtigen, Bekandten und Unbekandten Personen recht reichlich, ja überflüssig erwiesen wird, indem mir fast jedermann, der nur Münzen gesammlet, seinen Schatz und Vorrath willigst eröffnet, und darbiethet, daß wann ich hundert Jahr diese Arbeit fortsetzen könnte, so würde es mir an dienlichen Münzen nicht gebrechen, welches respective gnädige und hochgeneigte Beförderung ich allerdings mit allem geflissensten Danck erkenne. Ich hoffe, es wird mir auch gut gesprochen werden, daß ich aus vielen wichtigen Ursachen, die Nahmen derselben anzuführen Bedencken trage. Daß die Münze sauber, nette, und accurat, von einer sehr künstlichen Hand im Kupffer möchten vorstellig gemacht werden, ist meine äusserste Sorge. Sollte jedoch ein Fehler mit unterlauffen, so wird die Erwegung Menschlicher Unvollkommenheit solchen gar leicht entschuldigen. Ich nehme auch keine Münzen, von welchen schon andere vor mir gehandelt, es sey dann, das ich von ihnen auch was beybringen kan, daß meine Vorgänger nicht angemercket haben. In der Historischen Erklärung schreibe ich nichts, als was die Haupt-Umstände einer Sache, und die Warheit erfordern. Ich würde auch alles mit richtigen Stellen der besten Geschicht-Schreiber beweisen, wann es das Spatium eines kleinen Bogens zugäbe; Zu dem, so lesen dieselbe auch viele Personen, die weiters keine Beweisthümer verlangen. Solte doch jemand woran einen Zweifel haben, so kan er die beym Schluß jeglichen Bogens kurtz angeführten Scriptores nachschlagen. Die wöchentliche Edirung eines Bogens ist denen beliebig, die lieber einzelne Blätter, als grosse Bücher lesen, und auch eher Zeit zu jenen, als diesem haben.

Ubrigens kan ich von dem Nutzen der Münzen bey der Historie nichts nachdrücklichers sagen, als was Luckh schreibet in der Dedication: Quod tædiosa nonnunquam prolixitate libri ac volumina, id compendiosa brevitate, nummi præstant; Und in der Vorrede: Sunt Nummi certa minimeque dubia rerum gestarum documenta: sunt Historiis, quia simul cum re ipsa nati, plerumque antiquiores: Sunt quia temere adulterari, citra perspicua doli argumenta, nequeunt, ut voluptate, sic fide, potiores,

res, ita quidem, ut Historias non raro ad fidem nummorum oporteat: non e diverso nummos ad illarum rationem accommodare. Dieses erwäge, mein Leser, wohl, so wirst du noch begieriger auf das Münz-Sammlen werden, auch dieser Historischen Münz-Belustigung noch ferner deine Gewogenhet nach meinem Wunsche gönnen. Gehab dich wohl!

Der Wöchentlichen Historischen Müntz-Belustigung ausserordentliches Stück Bey Der längst-erwünschten Tyroff-Kenkelischen Hochzeit-Freude.

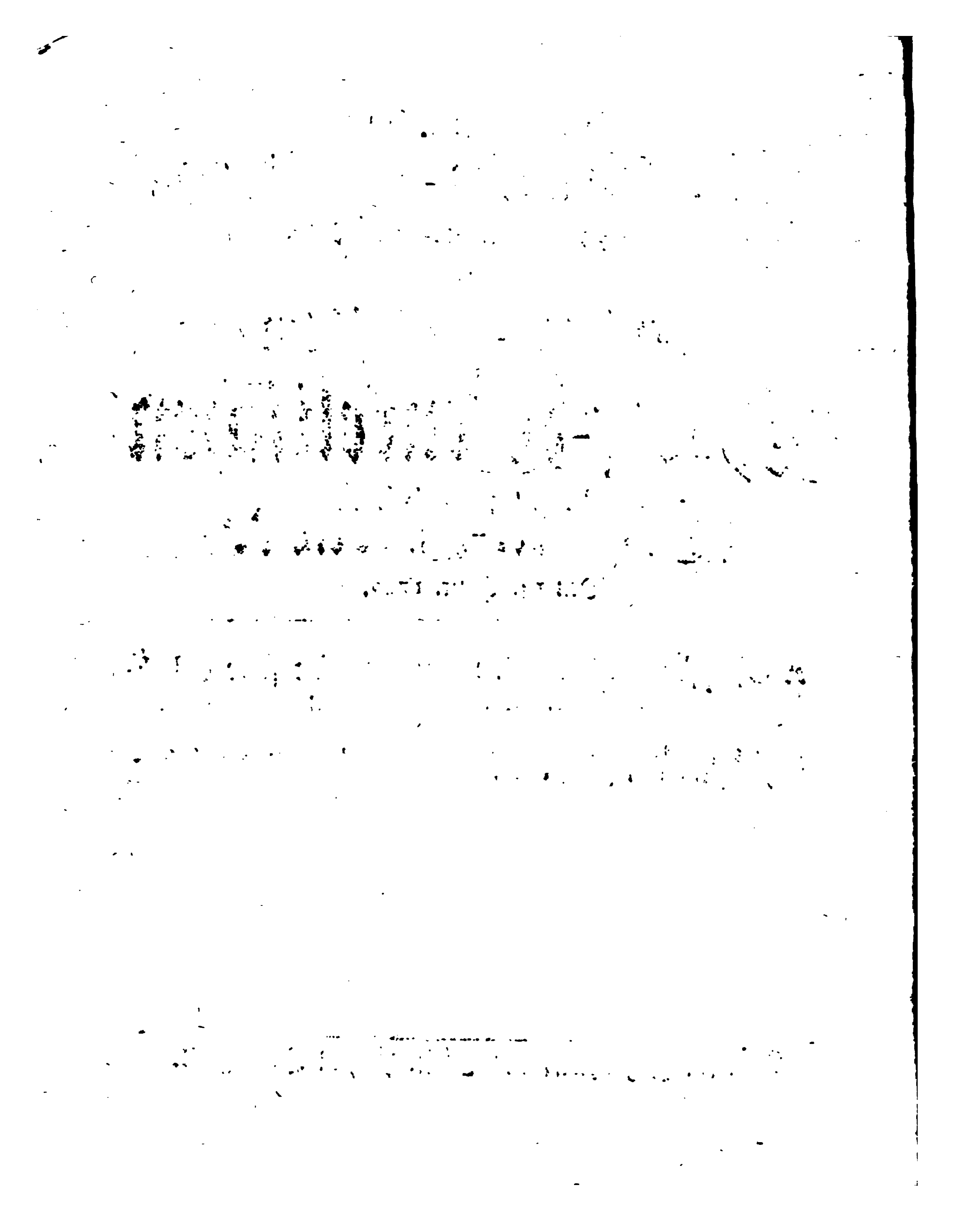
Den 14. Sept. 1729.

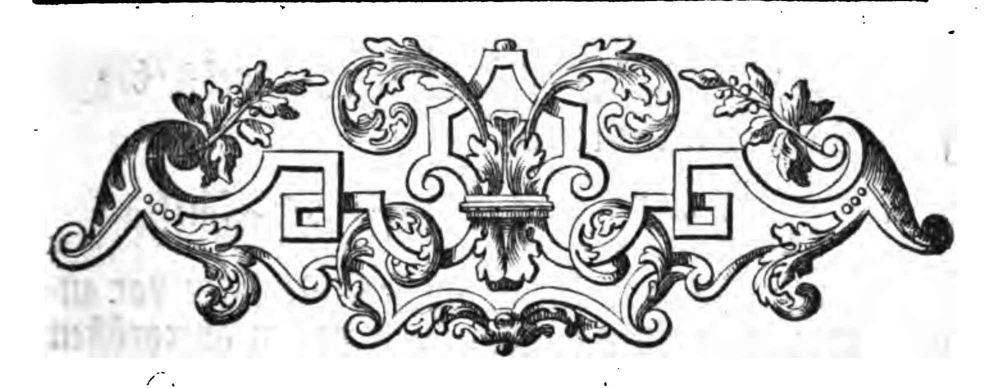
Der Churfürstin Sophiae zu Sachsen sehr beliebter Ducaten mit den Worten:

Wohl dem der Freude an seinen Kindern erlebet.



Nürnberg, gedruckt mit Bielingischen Schrifften.





I. Beschreibung des Ducatens.

Gleichwie man auf den meisten Müntzen der Fürsten Bildnuß finden kan, so trifft man auf der ersten Seite hier S. und C. geschlungen an, wobey man die zwey Schwerdter sieht, darüber Sachsens Chur-Hut schwebet, mit dieser Schrifft: **Der ist beglückt / der an den Kindern Freud erlebet.**

Die andre Seite, wo das Auge der Göttlichen Versehung strahlt, und des Erlösers theurer Nahme durch I. und H. und S. gemahlt, zeigt in der Taube GOtt

den Geist, dabey dem dreymal ein'gem Wesen, **hilff heilige Dreyfaltigkeit** nebst beygesetzter Zahl zu lesen: 1616.

2. Historische Erklärung desselben.

Ein Glücke, das der Sinn des Menschen vor angenehm und wichtig schätzt, und zu den allergrösten Gaben von GOTTES weisen Fügung setzt, ist unter andern die Geburt aus edlen und gepriesnen Hüfften, dadurch wir uns den ersten Grund zu unsern Ruhm und Ansehn stifften. **Sophia**, der des Himmels Güte gewogen, günstig und geneigt, ward aus **Johann Georgens** Lenden und aus **Sabinens** Schooß erzeugt*, das heisset schon genug gesagt; denn Adler hecken gleiche Jungen, und aus dem Hause Brandenburg sind Kinder guter Art entsprungen. Die Fürstin trat bey frühen Jahren in der Erlauchten Eltern Bahn, daß ihrer Tugend Seltenheiten der Sachsen erster **Christian** sowohl bewundert als verehrt, indem er sie zu jenen zehlte, daraus er sie, die würdigste, zu seiner schönsten Braut erwählte

* 1568. d. 6. Jun.

wählte*. Sie machte sich durch ihren Wandel auch bey dem Volke so beliebt, daß solches Ihr nebst Mutter **Annen** ein unverfälschtes Zeugnuß giebt, sie sey mit gutem Fug und Recht den Prinzeßinnen beyzusetzen, die man der Klugheit wegen muß für starke Landes-Säulen schätzen. Denn der Erhalter aller Fürsten und seine reiche Seegens-Hand beglückte deren höchst-vergnügten und angenehmen Ehestand, und ließ sie in demselbigen ein Merkmahl seiner Huld genüssen und nach Verlangen, Wunsch und Flehn mit Freuden sieben Kinder küssen. Ihr eifriges und stetes Sorgen, vermischt mit Kummer und Bemühn, war die erzeugten Liebens-Pflanzen, als gute Bäume zu erziehn, und solchen in der Zärtlichkeit zuerst, vor allen andern Dingen, die Schrifft und GOTTES reines Wort durch Luthers-Lehre beyzubringen. Denn weil in Crells bethörten Sinnen Calvinus heimlich auferstand, und dessen Meinung theils bewehrten theils heuchlerischen Beyfall fand, so ließ sie durch besondern Fleiß die Jugend desto strenger halten, und die, die sie vorher geprüft, das Hofemeister Ambt verwalten. Ja wenn die muntern Prinzen lernten, so war sie selbst darauf bedacht daß alles eilends weichen muste, was Hindernuß und irre macht; die Hut und Aufsicht war so

* 1582. d. 25. April.

scharff, daß in den Witekindschen Landen kaum ein geringes Kind gelebt das unter solcher Zucht gestanden. Als ihr Gemahl zu seinen Vätern in jener Welt versammlet ward *, so sahe man aus allen Thaten auch ihre Liebe seltner Art, indem dieselbe fast auf nichts, als ihrer Kinder Wohlfahrt dachte, und neben Friedrich Wilhelms Treu vor solche nechst des Landes wachte. Wie, wenn die meiste Zahl der Sterne den Schimmer von der Sonn erhält, so war es mit den edlen Gaben, so die Sophie besaß, bestellt; die ungefärbte Gottesfurcht schien eine Fackel zu bedeuten, von der die andern Tugenden ihr helles Glänzen konten leiten. Ich führe hier nicht erst die Proben von ihrem milden Wohlthun an, und mag mit keinem Ruhm erzehlen was sie den Armen guts gethan, die Stifftungen sind schon genug ihr Preiß und Ehre beyzulegen, und ihren Nahmen in den Stein der grauen Ewigkeit zu prägen. Von ihrer Großmuth ist zu merken, daß sie beherzt mit angesehn, wie Niclas Crelln, dem alten Canzler, sein wohlverdientes Recht geschehn, nachdem sie zu vorher gesagt: Der Mann wird seinen Kopff verliehren, der meinen seelgen **Christian** so übel suchte anzuführen. Als endlich die bestimmte Stunde zu ihrem sanfften sterben ** kahm, worinnen sie mit heissen Zähren von

ihren

* 1591. d. 25. Sept.

** 1622. d. 7. Octobr.

ihren Kindern Abschied nahm, so hielt sie noch beweglich an: Sie solten GOTT die Ehre gönnen, und Glaubens-voll bemühet seyn die wahre Wahrheit zu bekennen. In ihrem bangen Wittwen Stande verflossen drey und dreyßig Jahr, worinnen für das fromme Herze der Trost ihr eigner Wahl-Spruch war, den sie, sich bey der ganzen Welt in Unvergessenheit zu setzen, ließ durch der besten Künstler Hand in Erz und Gold und Silber ätzen. Ein Theil der allergrösten Ehre die sie sich bey der Welt erweckt, ist dieser, daß sechs grosse Fürsten, die insgesamt der Chur-Hut deckt ihr Pflicht, Gehorsam, Lieb und Treu und ungeschminkte Gunst gegönnet und sie Gemahlin, Mutter, Schnur und Schwester und auch Kind genennet.

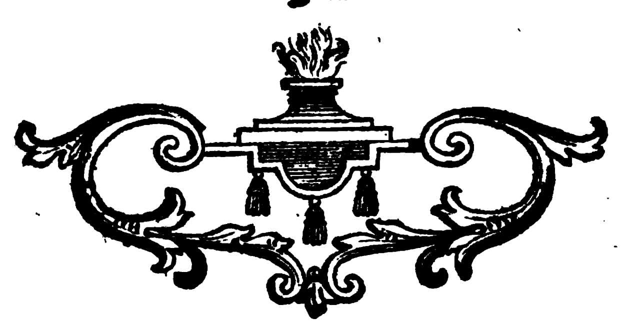
Ich könte zwar noch mehr erzehlen, doch meine Treu und Redlichkeit, die euch bißher, **betrübte Wittwen** / der Freundschafft reiner Trieb geweyht, macht, daß ich meinen Geist und Sinn bloß auf die frohen Stunden lenke, und einen wohlgemeinten Wunsch, durch dieses Blat zum Opffer schenke. Der welcher euch durch **Weigels** Sterben, und **Tyrofs** Todtes-Tag betrübt, der ist es, der euch das Vergnügen, nach seiner Allmachts Fülle giebt, daß ihr das

wohl-

wohlgerathne Paar von euren Kindern seht verbinden, auf die ihr künfftig sicher könt, der Hoffnung heisse Seuffzer gründen. Wer weiß, ob Tyrof nicht die Asche von dem verstorbenen Weigel crönt, weil solcher mit dem Edlen Wissen in Erz zu stechen auch belehnt; Wann gleich kein Kayser **Leopold** / und kein **Josephus** mehr am Leben, **Carl**/ der die guten Künste liebt, kan gleichfalls guldne Ketten geben. Drum **wohl euch die ihr an den Kindern erwünschte Freud und Lust erblickt/** wohl euch, vor die mein redlich Herze das Aechzen in den Himmel schickt: **Hilff heilige Dreyfaltigkeit/** und laß der beyden Mütter Seegen den Grund zu ihrem eigenem Heyl, durch die

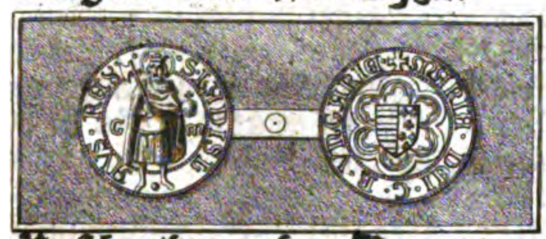
beglückte Heyrath

legen.



Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
1. Stück. den 5. Januarii 1729.

Ein sehr seltener Ducaten der Königin Mariae in Ungarn von An. 1382.



1. Beschreibung des Ducatens.

Auf der ersten Seite: das völlige Bildnüs des Heil. Ladißlai, Königes in Ungarn, stehend, gekrönt, mit einem rundten Schein um das Haupt, und in der rechten Hand haltend ein Streit-Beil, und in der lincken den Reichs-Apffel: Umschrifft: S. LADISLAVS REX.

Auf dem Revers: Ein gespaltener Schild mit dem vereinigten Ungarischen und Neapolitanischen Wappen, nebst der Umschrifft: MARIA DEI. G.ratia. R.ex. VNGARIE.

2. Historische Erklärung desselben.

K. Ludwig der Erste und Grosse in Ungarn und Pohlen, hinterließ nach seinem tödlichen Hintritt An. 1382. den 13. Sept. zwey mit seiner andern Gemahlin Elisabeth, einer Königlichen Prinzessin in Boßnien, erzeugte Töchter, Mariam und Hedwig. Die Jüngere erwehlten die Pohlen zu ihrer Königin, und verehligten sie A. 1386. mit dem Christlich-gewordenen Herzog von Lithau-

en Jagello, den sie dahero auch zu ihrem König annahmen; Die Aeltere behielten die Ungarn zu ihrer Königin, und setzten ihr mit gewöhnlichen Gepränge die heilige Crone in Stuhl-Weissenburg auf. Sie war noch sehr jung, und albereit mit K. Carls des IV. mitlern Sohn, Marggraf Sigismunden von Brandenburg, ehlich versprochen, aber eben wegen der noch alzugrossen Jugend, war die Vermählung bißhero verschoben worden, und führete dahero auch ihre Mutter die K. Elisabeth völlig die Reichs-Regierung. Bey derselben bediente sie sich am allermeisten der Beyhülffe des Ungarischen Palatins, Nicolai Garæ, als welcher alle seine Ehre und Glücke K. Ludwigen einig und allein zu dancken hatte, und dahero auch die gröste Begierde bezeigte, seines so grossen Wohlthäters Gemahlin und Prinzessin mit allen Fleisse und Treue schuldigst zu dienen. Als er aber das Reichs-Ruder alleine an sich zog, und den andern grossen Adel von allen Reichs-Geschäfften nicht nur alleine ausschloß, sondern denselben auch, als er sich deßwegen zu regen begonte, die Flügel ein wenig zu beschneiden suchte, so setzte er beede Königinnen und sich in solchen Haß, daß viele grosse Herrn, um ihn von Regimente zu bringen, heimliche Anschläge pflogen, die Königin Maria des Reichs zu entsetzen, und zu solchen König Carln in Neapoli zu befördern.

Die vornehmsten Häupter von diesen Mißvergnügten waren der Bischoff zu Zagrab oder Agram, der Wanwode in Siebenbürgen Johannes, sein Bruder Andreas, der Bannus von Croatien Johannes, und Johannes Symonthorvia. K. Carl in Neapoli, auf welchen sie ihre Absicht hatten, war ein Enkel von K. Ludewigs des Grossen Groß-Vaters Bruder, Johann von Durazzo, welchen er gänzlich ausgerüstet hatte, die gottlose Königin Johannam in Neapoli An. 1381. vom Throne zu stossen, und sich selbigen Reichs zu bemächtigen. Der Bischoff von Agram war von Geburth ein Italiäner, und gieng demnach unter dem Schein einer Wallfarth nach Italien, um K. Carln mündlich das Ungarische Reich anzutragen, und von dem damahligen mißvergnügten

gnügten Zustand desselben Nachricht zu geben. Er fand bey selbigen auch sogleich Gehör, ob wohl dessen kluge Gemahlin, Margareta von Durazzo, ihm dieses höchstgefährliche Vornehmen recht flehentlich wiederriethe. Er fuhr demnach An. 1385. von Siponto ab, und lief am achten Tage seiner Schiffarth glücklich in den Hafen Zeng ein, woselbst schon etliche Ungarische Magnaten seiner warteten, und ihn von dar über das Gebürge Adrium nach Agram führeten. Daselbst verweilete er sich eine Zeitlang, und wiegelte durch allerhand Versprechungen und Drohungen das ganze Reich gegen die beeden Königinnen auf. Als aber diese von seiner so unvermutheten Ankunfft die unangenehme Nachricht bekahmen, so ließ die K. Elisabeth den jungen Marggrafen Sigismund von Brandenburg, als der sich biß anhero um die Ungarischen Sitten und Sprache zu erlernen am Hofe aufgehalten hatte, das Beylager mit ihrer Tochter, der Königin Maria, vor allen andern sogleich vollziehen, und schickete ihm darauf zu seiner bessern Sicherheit wiederum nach Böhmen; K. Carln aber liessen sie fragen: ob er als ein Freund oder Feind in Ungarn gekommen wäre? Dieser wuste sich aufs beste zu verstellen, und gab ihnen zur Antwort: daß er als ein naher Vetter gekommen wäre, die bißherigen Mißhelligkeiten im Reiche ihnen schlichten zu helffen.

Er gieng hierauf auch nach Ofen, und ward von der Königin Maria und ihrer Mutter aufs prächtigste eingeholet. Der Palatinus, Nicolaus Gara, machte dabey zwar solche Veranstaltung, daß K. Carl nicht in das Königliche Schloß einquartiret wurde, alleine dieser beruffte sogleich die Ungarischen Stände zu einem Landtag, und brachte es auf selbigen dahin, daß er anfangs nur zu einem Gouverneur, und bald darauf gar zum König von demselben erkläret, und ihm das Schloß völlig eingeraumet wurde. Die Königin Maria hingegen muste die Regierung aufgeben, weil die Ungarn des bißherigen Weiber-Regiments gänzlich überdrüßig waren. Als hierauf K. Carl in Stuhl-Weissenburg gewöhnlicher massen gekrönet ward, so musten die beeden Königinnen

zum grösten Hohn und Spott, gleichsam in einem Sieges-Gepränge, dabey erscheinen, und mit ihren Augen ansehen, was sie in der Seele schmerzete. Die Königin Maria war dahero so voll Ungedult, daß sie in der Königl. Begräbnuß-Capelle auf dem Grabe ihres Vatters niederkniete, und unter grossen Heulen und Wehklagen sonder Zweiffel ihren Kopf an den Leichen-Stein würde zerstossen haben, wann ihr die Mutter nicht einhalt gethan hätte. Es ereignete sich auch sonsten verschiedenes bey dieser Krönung, welches alle für eine übele Vorbedeutung annahmen. Als der Erz-Bischoff zu Gran die Anwesende gewöhnlicher Massen zu dreyen mahlen fragte: Ob sie gegenwärtigen K. Carln von Neapoli auch zu ihrem König verlangeten; so geschahe jedesmal die Antwort mit so schwacher Stimme, daß der König selbsten keinen freudigen Zuruf daraus abnehmen konte. Die Reichs-Fahne des Heil. Stephani wurde beym heraustragen oben an der Kirchen-Thüre aus Unvorsichtigkeit bey der Spitzen entzwey gestossen. Es wütete ein starker Sturm-Wind drey Tage so entsetzlich, daß fast kein Hauß in der Stadt unbeschädigt bliebe. Es kahm endlich auch eine ungemeine Menge Raben auf die Königliche Burg geflogen, und hielten einen so harten Streit miteinander, daß sehr fiele tode herunter fielen.

Bey der Zuruckkunfft nach Ofen wurde die K. Maria und ihre Mutter recht wie Staats-Gefangene gehalten. Dahero entschlossen sich endlich die K. Elisabeth und Nicolaus Gara miteinander K. Carln hinterlistiger Weise ermorden zu lassen. Die Königin Maria bath demnach An. 1386. die Rosarum im Februario K. Carln, daß er in ihr Zimmer kommen möchte, weil sie ihm wichtige Briefe von ihrem Gemahl Marggrafen Sigismunden wolte lesen lassen. Er thät auch solches ohne alles Bedenken ganz willig. Gleich aber darauf trat auch Nicolaus Gara nebst einem Edelmann, nahmentlich Blasius Forgatsch, als seinem Bedienten, ins Zimmer, und verlangte von dem König Erlaubnüß und einen sichern Geleits-Brief auf seiner Tochter Hochzeit zu reisen. Als nun erstlich

lich K. Carl Marggraf Sigismunds Brief lesen wolte, so wendete sich Forgatsch auf des Gara Wink so gleich hinter ihn, und spaltete Ihm mit einem Sebel den Kopf halb entzwey, daß er so gleich tod von seinem Stuhl, zwischen der K. Elisabeth und der K. Maria, die er alle beede mit seinem Blute bespritzte, zur Erden nieder sanck. Gara hatte nun zum voraus schon solche Veranstaltung gemachet, daß sogleich nach vernommener Entleibung K. Carls seine vornehmste Anhänger und alle Italiåner gefangen genommen wurden, dahero der geringste Tumult ferner nicht geschahe, und die Ungarn vielmehro gar willigst die Prinzessin Maria wiederum als ihre Königin verehreten, und dadurch alle ihren Zorn wegen der vorigen Empörung gånzlich abzuwenden suchten.

Jedoch diese Herrlichkeit dauerte auch nicht gar lange. Denn als den Sommer darauf die Königin und ihre Mutter nebst dem Gara und Forgatsch, und dero ganzen Hofstaat eine Reise gen Syrmisch, und von dar ferner ins Reich thaten, so passete ihnen der Bannus von Croatien Johannes, der es beståndig mit K. Carln gehalten, bey Diach, am St. Jacobs-Tag oder am 25. Julii, mit seinen Leuten auf, fiel sie mit den grösten Grimm an, und hieb alles nieder, was sich ihnen widersetzen wolte. Nach lang anhaltenden Gefechte wurden endlich auch von der Menge der Pfeile Gara und Forgatsch erleget. Worauf die Croaten die Frauenzimmer Wägen angriffen, und ohne alles verschonen auf das übelste mit selbigen umgiengen. Die Königin Maria und ihre Mutter führte Johannes gefånglich mit sich auf ein nah gelegenes Schloß, ließ aber noch selbige Nacht die Mutter ihr wieder von der Seite reissen, und als die gröste Missethåterin in den Fluß Boßzut ersåuffen; Die Königin Maria aber brachte er auf das feste Berg-Schloß Crupa in Croatien, und behielte sie daselbst so lange, biß er erfuhr, daß ihr Gemahl Marggraf, Sigismund von Brandenburg, aus Böhmen wieder in Ungarn angekommen wåre, und zu deren Erledigung alles veranstaltete. Auf diese Nachricht muste ihm die K. Maria endlich ver-

sprechen, daß sie sich nimmermehr wegen des vorgegangenen an ihm rächen wolte, und wurde darauf von ihm wieder in Freyheit gesetzet, auch mit aller Ehren-Bezeugung auf die Ungarische Gränze begleitet.

Als sie nun wieder nach Ofen glücklich gekommen, bewilligten ihr so gleich die Stände, daß Marggraf Sigismund zum König ausgeruffen wurde; ihrem Gemahl aber lag sie unaufhörlich in Ohren, ihrer Mutter so schmählichen Tod, als welcher sie noch so sehr jammerte, auf das härteste zu bestraffen; wobey sie behauptete, daß der bey ihrer Entlassung abgenöthigte Eyd ihr nur die Rache wegen des an ihrer Person verübten Frevels verwehrte, keineswegs aber solte auch ihre Mutter ungerochen bleiben. K. Sigismund stellete sich also an, als ob er einen Zug gegen die Türcken in Bulgarien thun wolte; er wendete sich aber jehling, und belagerte den Bannum in Croatien, Johannem, in dem festen Schloß Posegan. Ob er nun wohl aus selbigem glücklich zu dem Bischoff von Agram nach Dobor entkahm, und mit dessen Hülffe die Dalmatier, Boßnier, und Croaten aufzuwieglen suchte; so kahm ihm doch K. Sigismund auch daselbst so geschwinde wieder über den Halß, daß er auf der Flucht aus Dobor in des Königs Hände fiel, und hernach in Fünffkirchen mit glüenden Zangen zerrissen und geviertheilet wurde. Den Bischoff von Agram aber entsetzte man seines Bißthums, und nahm ihm alle seine Güter. Die Königin Maria lebete hierauf in Ruhe und Vergnügen biß An. 1392. und starb, da eben ihr Gemahl K. Sigismund in der Eroberung von Nicopoli begriffen war. Weil sie keine Kinder miteinander gehabt hatten, so machte K. Wladislaus Jagello in Pohlen wegen seiner Gemahlin das Königreich Ungarn anspruchig; als er aber mit seiner Armee an die Gränze ruckte, so hatte der kluge Erz-Bischoff zu Gran Johannes Kanysa dieselben so stark mit Volk besetzet, daß er nirgends durchdringen konte. Es hatte es also König Sigismund dessen vortrefflichen Anstalten alleine zu dancken, daß er nach dem Tode seiner Gemahlin König in Ungarn blieb. K. La-

K. Ladißlaus der Heilige, so auf der ersten Seite der Münze erscheinet, war K. Belä I. in Ungarn anderer Sohn, und folgte seinem verstorbenen Bruder K. Geysa An. 1077. den 25. Aprilis im selbigen Reiche nach. Er hat sehr viele Kriege mit dem Nachbarn glücklich geführet, absonderlich auch mit seinen abgesetzten Vorfahren, dem König Salomon, welchen er endlich zur Ruhe brachte; so hat er auch Croatien mit Ungarn vereiniget. Er starb An. 1095. den 29. Julii, und weil er sehr fromm gelebet, und bey seinem Leben grosse Wunder Werke verrichtet, auch dergleichen sich nach seinem Tode und bey seinem Grabe zu Großwaradein, der gemeinen Sage nach, vielfältig zugetragen hatten, so ward er An. 1198. unter die Heiligen gerechnet. Er führet in der einen Hand eine Streit-Axt, welche bey dem Ungarn vordem ein Zeichen der höchsten Gewalt gewesen, als wie bey andern Völkern der Spieß, das Schwerd, der Stab und der Scepter, gleichwie der Reichs-Apffel, den er in der andern Hand hält, die königliche Würde andeutet. Sein Bildnus so wohl zu Roß, als zu Fuß, haben die Ungarn lange Zeit biß auf König Matthiam II. der sein eigen Königliches Bildniß an dessen statt An. 1611. vorstellen lassen, auf ihren Münzen, und besonders auf ihren Ducaten, als eines grossen Schutz-Patrons, gepräget.

In der Umschrifft muß gelesen werden MARIA DEI Gratia Rex, und nicht Regina, VNGARIÆ, weil die Ungarischen Scribenten ausdrücklich melden, daß sie die Ungarn nicht eine Königin, sondern einen König betittelt, und sie sich auch also selbsten in ihren Diplomatibus genennet.

Das mit dem Ungarischen Schilde vereinigte Wappen des Königreichs Neapolis, welches in einem gespaltenen Schilde auf der andern Seite zu sehen, rühret von Carolo Martello, einem Sohn K. Carls II. in Neapoli, aus dem Hause Anjou, her, welchen der Pabst nach Absterben des letzten einheimischen Königs in Ungarn, Ladislai IV. An. 1291. zum Könige dieses Reichs krönete, weil

seine

seine Mutter, Maria, desselben Schwester, und K. Stephani des V. Tochter, gewesen war, es konte aber erstlich sein Sohn Carl Robert An. 1309. zum Besitz desselben gelangen. Dessen Sohn war K. Ludewig, der Erste und Grosse, der Vater der Königin Mariae. Das blaue mit goldnen Lilien ohne gewisse Zahl bestreute Feld mit einem rothen Turnier-Kragen von fünff Lätzen ist sonsten eigentlich das Wappen des Hauses Anjou in Franckreich. Nachdem aber Carl Herzog von Anjou, K. Ludwigs des VIII. in Franckreich Sohn, sich An. 1266. des Königreichs Neapoli bemächtiget, dessen Nachkommen es auch biß auf die Königin Johanna II. und An. 1406. behauptet, so ist dieses Wappen bemeldten Königreich eigen geworden. Jedoch ist weder auf K. Ludwigs I. noch auf der K. Mariä Ducaten obgedachtes Beyzeichen oder Lambell zu sehen.

Dieser Ducaten der so glücklichen als unglücklichen Königin Mariä ist so rar, daß auch der sonst sehr Münz Erfahrne und gelehrte von Mellen in Lübeck, da er mit besondern Fleiß 18. Ungarische Könige vom gedachten König Ludwig I. an, biß auf den glorwürdigsten K. Leopold in einer eigenen gelehrten Schrifft der Welt vor Augen geleget, keinen hat zu Gesicht bekommen; ich habe auch sonsten nirgends gelesen, daß dessen von andern jemahls Erwehnung geschehen. Dahero ich billig denselben zu allererst bey der dieses Jahr vorhabenden Wöchentlichen Historischen Münz-Belustigung denen curieusen Münz-Liebhabern habe vor Augen legen wollen.

Vid. Thvvroczius *in Chron. Hungaror.* Bonfinius *Dec. III. Lib.* 1. *et* 2. Nadany *in Floro Hung. L. III. c.* 3.

In Nürnberg, bey Christoph Weigels seel. Wittib, der Kayserl. Reichs-Post gegen über wohnhafft, wird G. G. wöchentlich jedesmal Mittwochs dieses ganze Jahr über, dergleichen Bogen zu haben seyn.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
2. Stück. den 12. Januarii 1729.

Eine Medaille Sigismundi Pandulfi Malatestae, Herrns von Rimini, mit seiner schönen daselbst erbauten Kirchen St. Francisci A. 1450.



1. Beschreibung der Medaille.

Auf der einem Seite Sigismundi Pandulfi Malatestæ geharnischtes Brust-bild mit einem Lobeer-Cranze auf dem Haupte und dem Tittel: SIGISMVNDVS PANDVLFVS. MALATESTA PAN.dulfi F.ilius.

Auf der andern: die prächtige Facade der Kirche St. Francisci in Rimini, mit der Umschrifft: PRAECL.arum ARIMINI TEMPLVM. AN.no GRATIAE V.oto F.ecit MCCCCL. d. i. den vortrefflichen Tempel zu Rimini hat er im Gnaden-Jahr aus einem Gelübde erbauet 1450.

2. Historische Erklärung derselben.

Sigismundus Pandulfus Malatesta war von denen drey un-

ehlich erzeugten Söhnen des so berühmten Mayländischen und Venetianischen Generals, Pandulfi Malatestæ, Herrns von Rimini, ingleichen von Bergamo und Brescia, die er sich auch unterwürffig gemachet, der Jüngste, und A. 1416. gebohren. Der Vatter ließ sie aber vom Papst Martino VI. legitimiren.

Nach desselben Absterben deutete A. 1427. der Bischoff zu Rimini diesen dreyen jungen Malatesti, Roberto, Dominico und Sigismundo an, daß diese Stadt der Päbstlichen Cammer heimgefallen wäre; das Volck brachte es aber durch seine Gesandten beym Papst dahin, daß er dieselben für seine Söhne annahm, und ihnen und ihren rechtmäßigen Erben biß ins dritte Glied den Besitz der Städte Rimini, Fano, Cesena, St. Arcangelo, Brettinoro, Meldola, St. Agata etc. mit darzu gehörigen territorio gar gerne verstattete. Die andern von ächten Stamme entsprossene noch übrige Malatesti in Pesaro mißgönnten ihnen dieses Glücke, und suchte sich dahero Giovanni Malatesta der Stadt Rimini durch einen Auffstand zu bemächtigen. Sigismundus aber, ohngeacht er erst dreyzehn Jahr alt war, brachte zu Cesena etliche 1000. Mann zusammen, und nöthigte seinen Vetter aus Rimini zu rücke zu weichen. Als sein älterer Bruder Robertus A. 1432. verstorben, so theilete er und Dominicus die väterliche Verlassenschafft also unter sich, daß er Rimini, Fano und Montefeltro behielte, gedachtem seinem Bruder aber Cesena, Brettinoro, Meldola, Sarsena und Roncofredo überließ. Als A. 1433. K. Sigismund von der Römischen Crönung durch Rimini zurücke nach Teutschland gieng so schlug er diese beyde Brüder öffentlich zu Rittern des Heiligen Römischen Reichs. A. 1435. fieng Sigismundus an das feste Schloß zu Rimini zubauen, und brachte damit biß A. 1446. zu. Er nennete dasselbe nach seinen Nahmen Sigismundum, wie folgende über das Haupt-Thor gesetzte Inscription bezeuget:

Sigismundus Pandulphus Malatesta Pan. F. Molem hanc Ariminensem Decus Novum è fundamentis erexit quae ac castellum a suo nomine Sigismundum appellari censuit 1446.

Man siehet dessen Abbildung mit 8. Thürmen auch auf dem Revers einer zu selbiger Zeit gemachten

machten Medaille, mit der Umschrifft: Castellum Sigismundum Ariminense MCCCCXLVI. A. 1438. bemächtigte er sich mit Gewalt des Vicariats zu Fano und Pergola, und da sein Bruder Dominico A. 1440. in einem Scharmützel erschlagen wurde, so meinte er dessen Erbtheil auch an sich zu ziehen, dieweil derselbe von seiner Gemahlin, einer Tochter Gvidonis, Grafens von Vrbino, keine Kinder hinterlassen: Alleine er hatte Cesena und Brettinoro der Römischen Kirche, und Cervia den Venetianern in seinem Testamente vermachet. Dieser Dominico wird auch Malatesta Novello genennet, welchen Nahmen Jhm Kaiser Sigismund beym Ritterschlagen gegeben, gleichwie er auch Sigismundo den Nahmer Pandulfus damahls beygeleget. Man rühmet dem Dominico nach, daß er ein grosser Liebhaber und Beförderer des studii Historici gewesen, und dahero eine vortreffliche Bibliothec in dem Franciscaner Closter zu Cesena angerichtet habe, welche mit den schönsten auf Pergamente geschriebenen Büchern versehen gewesen, unter welchen sich unter andern eine schöne Lateinische Ubersetzung von den Vitis des Plutarchi in dreyen Bänden befunden, welche damahls sehr hochgeachtet worden.

Nach gedachten seines Bruders Tod begab sich Sigismundus in die Kriegsdienste des Herzogs von Mayland, der ihm gegen Franciscum Piccinium commandirte, welchen er auch glücklich bey Lonzano aus dem Felde schlug. Er ließ sich auch mit Francisco Sfortia, Grafen von Pavia, in ein Bündnüs ein, in welchen sie einander versprachen, daß Sigismundus dem Sfortia zu der verlohrnen Anconitanischen Marck helffen; Sfortia hingegen dem Sigismundo in der Eroberung von Pesaro beystehen wolte. Sfortia bemächtigte sich demnach A. 1445. mit Sigismundi Hülffe glücklich der Marck, leistete aber dieselbige hernach dem Sigismundo nicht gegen Pesaro, dahero sie mit einander in die gröste Feindschafft geriethen, und Sigismundus, als des Pabsts Eugenii General, dem Sfortia so geschwind die Marck wieder abnahm, als er selbige erobert. An dem Arragonischen Könige in Neapoli Alfonso bekahm Sigismundus auch einen rechten Todfeind auf

folgende Weise: Als derselbe A. 1447. die Florentiner bekriegen wollte, so bemühete er sich Sigismundum zu seinen General zu haben, und zahlte ihm deßwegen grosse Geldsummen. Die Florentiner thaten dergleichen, und Sigismundus hielte lange hinter dem Berge. Endlich da er sich doch für eine Parthey erklären muste, so schlug er sich zu den Florentinern, welche Schalckheit K. Alfonsum dergestalt gegen ihn erbitterte, daß er ihn biß an seinem Tod bekriegete, und auch Iacobum Puccinium, und den Grafen von Vrbino gegen ihm aufhetzet, die ihn fast alle seine Städte und Schlösser wegnahmen. Sein Sohn K. Ferdinand continuirte auch so lange den Krieg gegen Sigismundum, biß endlich P. Pius II. es durch einen Vergleich dahin vermittelte, daß K. Ferdinand Sigismundo die abgenommene Oerter wieder abtrat; Sigismundus dem König hingegen das von seinem Vater empfangene Geld wieder gab. Als der Pabst aber diese Mühe nicht wolte umsonst gehabt haben, sondern einige Schlösser von Sigismundo verlangte, auf welche er eine rechtmäßige Anforderung zu haben vermeinte, Sigismundus aber ihm solche verweigerte, so that er ihm nicht nur in Bann, sondern wolte auch solche mit Gewalt wegnehmen. Sigismundus aber schlug A. 1460. die Päpstlichen Trouppen bey Sinigaglia, eroberte darauf diesen Ort, wie auch Ancona und Fano. Der Päpst wagte hierauf noch einen Gang mit Sigismundo, und schickte ihm unter Friderici Herrn von Vrsino Commando, eine starke Armee über den Hals, welche ihn auch nach einer grossen Niederlage nach Rimini trieb, und alles wegnahm, was er ausser dieser Stadt sonsten besaß. Er würde auch diese Stadt nicht behalten haben, woferne sich nicht seiner die Venetianer angenommen, und ihm A. 1463. einen Frieden mit dem Papst zu wege gebracht hätten, in welchen er zwar demselben alles lassen muste, was derselbe erobert, jedoch Rimini nebst den umliegenden Bezirk von 3. Meilen in Ruhe behalten durffte. Zur Danckbarkeit dienete er hernachmals von A. 1464. zwey Jahr den Venetianern als General gegen die Türken in Morea, eroberte die Stadt Sparta, und wuste durch vorsichtiges Vermeiden eines Treffens und öffters ausweichen,

den hitzigen Feind so abzumatten, daß er durch das starcke hin und herziehen und anderes Ungemach mehreres Volck, als in einer Schlacht verlohr. Von dar brachte er die Gebeine des so berühmten CPLitanischen Philosophi, und deutlichsten Auslegers des Aristotelis, des Themistii, mit sich, als die gröste Beute, zuzurücke, und ließ dieselben in ein schönes in der Kirchen S. Francisci von dem besten Marmorstein verfertigtes Grab legen, an welchen diese Aufschrifft zu lesen:

THEMISTII BYZANTINI
Philosophorum sua tempestate Principis reliqvum
Sigismundus Pandulfus Malatesta Pand. F.
Belli Pelopon. adversus Turcarum Regem Imperator,
ob ingentem eruditorum, quo flagrat, amorem,
huc adferendum introque mittendum
curavit MCCCCLXV.

Wie er dann auch sonsten gelehrte Leute sehr lieb und werth geachtet, und ihnen alle Gunst und Protection begierigst ertheilet. Als Joannes Antonius Campanus mit seinem verfertigten Buche von dem Leben und Thaten des grossen Heldens/Andreæ Brachii, durch Rimini reisete um solches desselben Sohne, Carolo, zu übergeben, so erwiese er ihm in seinem Pallast alle ersinnliche Ehre, gab ihm grosse Geschenke, und ließ ihm mit einem gantzen Fähnlein Reuter über das Apennische Gebürge, wegen der damahligen grossen Unsicherheit zu reisen, begleiten. Robertum Valturium belohnete er überaus reichlich wegen der Dedication seiner sehr gelehrten zwölf Bücher de Re militari, in welcher er ihn nicht nur einen Principem Ariminensium genennet, sondern so gar auch nach dem in dedicationen gewöhnlichen allzugrossen Schmeicheleyen, splendissimum Ariminensium Regem et Imperatorem betitult. Es hat dieses Werck einer von den allerersten Buchdruckern zu Verona Nahmens Johannes, Nicolai Cyrugiæ Medici filius, A. 1472. zu erst durch den Druck gemein gemachet; welches auch der Welt so angenehm gewesen, daß es eben daselbst A. 1483. durch Boninum de Boninis zum andernmahl gedruckt worden. Basinius von Parma war Sigismundi Hof Poëte, und Justus Orator ein Römer sein Jure Consultus. Weil er also so wohl Soldaten, als Gelehrte, gerne um sich gehabt, und so gar derer leztern Asche und Gebeine auch in Ehren gehalten, welches wohl niemahls mehr in der Welt von einem Soldaten geschehen wird, so hat der kluge Ertz-Hertzog Ferdinand in der vortrefflichen Rüst-Kammer auf dem Schloß Ombraß dem mit seiner gewöhnlichen Kriegs-Rüstung aufgestellten Bildnus Sigismundi ein grosses Buch in die

Hände billig geben lassen. Nach der Wiederkunfft von dem Feldzug in Morea ward er von einem starcken Fieber überfallen/ welches auch seinem mühseeligen, und in lauter Kriegs-Unruhe zugebrachten Leben den 9. Octobris A. 1468. ein Ende machete. Auf seinem prächtigen Grabmahl in St. Francisci Kirche zu Rimini stehet folgende Schrifft:

Sum Sigismundus Malatestæ è sangvine gentis
Pandulfus genitor, patria Flaminia est,
Vitam obiit VII. Id. Octobr. Aetatis anno LI. Mens. III. D. XX. MCCCC LXVIII.

Es sind daben etliche Standarten von seinem Generalat aufgehenget, ingleichen ein Helm mit zweyen Hörnern, und dem beygesetzten besondern Versen, die sich eben in eine Begräbnus-Capelle nicht wohl schicken:

Porto le corna ch' ogni uno la vede
Et tal le porto che non selo crede.

Sansovino glossiret darüber also: Volendo dicere, che s' egli haveva portato le corna, le haveva pero sapute tagliare.

Er hat sich dreymahl verehliget, keine Ehe aber rühmlich geendiget. Zum erstenmahl mit Francisci, Grafens von Carmignuola Tochter, die ihm ein grosses Heyrath-Gut zugebracht, jedoch nach ihres Vatters Tode von ihm verstossen worden. Das andermahl A. 1432. mit Geneura, einer Tochter Nicolai von Este, Marggrafens von Ferrara, die er mit Gifft hingerichtet; und das drittemahl A. 1441. mit Polyxena, Grafens Francisci Sfortiæ Tochter, welche er aus lauter Haß gegen diesen ihren Vatter mit eigenen Händen stranguliret. Wegen dieser Grausamkeit und andern beschuldigten Ubelthaten, und zumahl, da er sich nicht auch allemahl als einen gehorsamen Sohn der Kirche aufgeführet, so hat ihn Pabst Pius II. als den allerlasterhafftesten Bösewicht beschrieben, auch A. 1461. sein Bildnus als eines Ertz-Ketzers, der die Unsterblichkeit der Seelen laugnete, zu Rom öffentlich verbrennen lassen. Der Römische Poet Porcellus hingegen hat ihm in zwölff in gebundener Rede geschriebenen Briefen nicht genugsam heraus streichen können; Wie denn ihm auch P. Pius II. selbst das Lob eines vortrefflichen Kriegs-Heldens nicht abspricht, und in rebus gerendis splendidissimum & liberalissimum nennet.

Ein sonderbahres Merckmahl hiervon ist die von ihm zu Rimini dem S. Francisco zu Ehren aufs prächtigste erbauete neue Kirche, zu welcher er A. 1446. den letzten Tag des Octoris den Grund geleget. Wie er das obengedachte feste Schloß daselbst bauete, so war er in willens die alte Dom-Kirche abbrechen zu lassen/ weil sie demselben allzunahe schiene. Er bereuete aber dieses Vorhaben, und um dem Volck zu zeigen, daß er lieber Kirchen bauete, als niederrisse, so fieng er einen sehr kostbahren Bau einer neuen Kirche an, die er S. Francisco

cisco wiedmete; Er kauffete dazu mit grossen Gelde von der alten Kirche St. Apollinaris in Ravenna die grösten und schönsten alten Tafeln von Mosaischer Arbeit, und hatte zum Baumeister den so berühmten Leonem Baptistam Alberti, dessen zehn Bücher von der Bau-Kunst noch in Hochachtung sind. Es wurde dieselbige gleich im Jubel-Jahre fertig, welches Annus Gratiæ auf der Medaille benennet wird/ die bey deren Einweihung, zum Andenken ist gepräget worden. Vghelli hat dieselbige in dem Cabinet des Ritters Franc. Gvaldo ehemahls angetroffen, und für würdig gehalten, davon eine Abbildung in Holzschnitte zu geben. Ich aber habe davon ein schönes Original bey einem guten Freund in Nürnberg gefunden. Das auf der Medaille durch V. abgekürzte Wort ist durch Votum zu suppliren, und ist auch also in der Haupt-Inscription über den grossen Haupt-Thor dieser Kirche zu lesen, wo stehet:

SIGISMVMDVS PANDVLFVS MALATESTA PAN. F.
V. FECIT ANNO GRATIAE MCCCCL.

Warum aber Malatesta dergleichen kostbahren Kirchen-Bau gelobet, das ist unbekannt. Vghelli meinet, es habe diese Kirche der Deck-Mantel aller seiner greulichen Schandthaten in dem grossen Ablaß-Jahre seyn müssen. Sigismundus hat aber doch auch damit schlechten Danck bey seinen Feinden aufgehoben, die ihm fürwerffen, daß er diese Kirche mit sehr vielen aufgekaufften alten heidnischen Statuen ausgeschmücket/ welche das unwissende Volk als Bilder grosser Heiligen Vorbitter gewöhnlicher massen verehret. Ingleichen, daß er seiner Maitresse daselbst ein kostbahres Grabmahl aufrichten lassen, mit der ärgerlichen Inscription: Divæ Isottæ Sacrum.

Gleichwie Sigismundus alle Künste und Wissenschafften liebete, also war er auch ein Liebhaber von Medaillen, und hat etliche zu Verewigung seines Andenkens, durch den Guß, wie es damahls üblich war, verfertigen lassen. Ich habe davon noch 3. schöne Stücke bey eben diesen guten Freund gesehen, der mir die beeden obbemeldeten von dem Castell und der Francisci Kirche zu Rimini communiciret. Die erste præsentiret auf dem Avers sein Brust-Bild in blossen Kopffe mit der Umschrifft: PANDVLFVS DE MALATESTIS. ARIMINI. FANI. D. h. e. Dominus. Und auf dem Revers stehet er ganz geharnischt von Kopf biß zum Füssen zwischen zweyen blühenden Rosen-Sträuchen, an deren einem zu Rechten sein gecrönter und mit einem hervorragenden Elephanten Kopf gezierter und geschlossener Helm stecket. An dem andern zu linken hänget sein ins Vierdte getheilter Wappen-Schild, in dessen ersten und vierdten Quartier stehen die in einander gesetzte Buchstaben S. I, welche ich Sigismundus Imperator ausdeute, der ihm sonder zweiffel dieses Gnaden-Zeichen verliehen. In dem andern und dritten Quartier sind 3. ausgespitzte rechte Streiffen, welche blasonirt von Gold in einem silbernen Schild zu sehen. Die Malatesti haben sonsten in ihrem Wappen drey Weiber-Köpffe mit

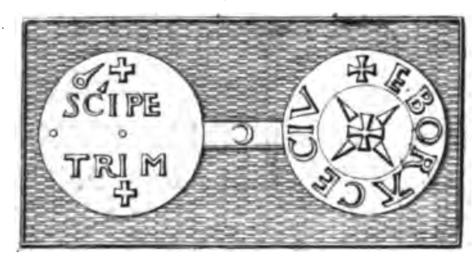
rothen Hauben in grünen Feld geführet, dieweil aber Sigismundus unächten Herkommens gewesen, so hat er das eigentliche Wappen vielleicht nicht führen dürffen. Auf der andern Medaille erscheinet eben sein Bildnus wieder so, jedoch das Gesicht ist etwas älter, und die Umschrifft: SIGISMVNDVS. De. MALATESTIS. ARIMINI. ET ROMANAE. ECCLESIAE. CAPITANEVS. GENERALIS. Auf der andern Seite sitzet er in völligen Harnisch, auf einem wolgeschmückten Pferde, und führet mit erhabener rechten Hand einem Commando-Stab. Dabey ist ein Castell, an dessen einem Thurm die Jahr-Zahl MCCCCXLV. und an dem andern sein Wappen zu sehen. Beede sind maximi moduli Numismata und wie die Umschrifft zeiget: Opus Pisani pictoris, oder ein Kunst-Stück Victoris Pisanelli von Verona, eines Mahlers, welcher die Bildnüsse grosser Leute in Wachs geformet, hernachmals in Metall abgegossen, und also die ersten neuen Medaillen gemachet. Die dritte Münze ist kleiner, hat auf der einen Seite sein Bildnus mit dem Titel: Sigismundus P. D. Malatestis S. R. ECL. Generalis. Auf der andern Seite erscheinet sein mit dem Helm bedecktes Wappen, jedoch nur ein einfeldiger Schild mit dem ineinander geschlungenen Buchstaben S. I. die Uberschrifft ist unleserlich. Unten aber stehet die Jahr-Zahl MCCCCXLVI.

Sigismundus hat drey natürliche Söhne hinterlassen, Robertum, Valerium und Salustium. Robertus erhielte den Beynahmen Magnificus, weil er eben so ein vortrefflicher Kriegs Held als sein Vater war. Er wehrete sich mit Mayländischer und Florentinischer Hülffe äusserst gegen den Pabst, der ihm Rimini abnehmen wolte, und dienete den Venetianern als General in dem Ferrarischen Kriege, in welchen er die Neapolitanische Armee unter Herzog Alfonso von Calabria bey Veltro A. 1482. den 21. Aug. aufs Haupt schlug, aber bald darauf den 10. Sept. zu Rom an einem Fieber verstarb. Er hatte mit seiner Gemahlin Elisabeth Friderici Gr. von Vrbino Tochter keine Kinder; sondern hinterließ einen natürlichen Sohn Pandulfum, der Vermög seines Testaments alles erbete. Valerius, Roberti Bruder, wurde Päpstlicher Protonotarius, und wurde auf der Reise nach Lorzono von einem unbekandten umgebracht. Den andern Bruder Salustium, der in grosser Gunst bey dem Volke zu Rimini stand, fand man auch einsmahls des Nachts tod, und wolten einige Robertum beschuldigen, als ob er diesen Mord veranstaltet. Andere aber sagen, es hätten die Marcheselli ihn aus dem Wege raumen lassen, weil er in eine Dame von ihrer Familie allzuhefftig verliebt gewesen. Vid. Jo. Jacobus Bergomensis *Lib. XV.* Gobelinus *in Commentariis Pii II. P. Caf. Clementinus in hist. Arimin. Sansovino p.* 254. Raph. Volaterramus *Geogr. Lib. VI,* Leander. Alberti, Vghelli *Ital. Sacr. T. II p.* 434. Schraderus *in Monum. Ital. P. II.*

In Nürnberg, bey Christoph Weigels seel. Wittib, der Kayserl. Reichs-Post gegen über wohnhafft/wird G. G. wöchentlich jedesmal Mittwochs/dieses ganze Jahr über/dergleichen Bogen zu haben seyn.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
3. Stück. den 19. Januarii 1729.

Ein ehmahliger Peters-Groschen in England.



1. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite sind zwischen zwey oben und unten stehende Creutzgen die abgekürtzten Worte zu lesen: SCI PETRI M. d. i. Sancti Petri Moneta; Des heiligen Peters Müntze.

Auf der andern: ein in einer Rundung eingeschlossenes Creutz, aus welchen vier Zacken gehen, mit der Umschrifft: EBORACE CIVITAS d. i. die Stadt Yorck, als in welcher der Groschen gemüntzet worden.

2. Historische Erklärung.

Der so sehr bekannte Peters-Groschen in England hat seinen Ursprung von dem West-Sächsischen König Inas, welcher An. 726. im 39. Jahr seiner Regierung zu Rom für seine Nation eine Herberge, Schule und Kirche erbauete, und zum beständigen Unterhalt, so wohl der Gebäude, als der Personen, so sich darinne aufhalten würden, verordnete, daß jegliches Hauß in seinem Reiche einen Groschen jährlich bezahlen solte. Ihm folgete hierinne An. 794. König Offa in Mercia nach, und befahl, daß von jeden Haußhalten dergleichen alle Jahre zu eben dem Ende solte abgegeben werden. K. Ethelwolff machte An. 854. diese Gabe durch ganz England üblich, und K. Edgar bestättigte sie An. 964. durch ein scharffes Gesetze, welches der letzte Sächsische König Eduard, der Bekenner, erneuerte, dahero auch solche unter den Dähnischen und Normannischen Königen nicht unterlassen, sondern erstlich von K. Heinrich dem VIII. An. 1534. abgeschaffet wurde. Es war davon kein Mensch, er mochte seyn, wes Standes, Würde und Alters, auch der König, und die Geistlichen Personen selbsten nicht, ausgenommen, biß auf das einzige, sonsten auch gar sehr privilegirte

legirte Closter St. Alban. Auf besagten K. Eduards Verordnung muste auch derjenige, der nur 30. Groschen in seinen Vermögen hatte, davon einen Peters-Groschen geben; und wer überführet wurde, daß er solches nicht gethan, der muste nach K. Edgards strengen Decret zur Straffe 30. Peters-Groschen, und dem König 120. Solidos erlegen; Hatte er zum andernmahl dieses nicht gethan, so hatte er diese Schuld wieder mit 30. Peters-Groschen und 200. Solidis für den König zu büssen; wurde er aber das drittemahl nachlässig befunden, so gieng all sein Haab und Guth verlohren. Am St. Peter- und Pauls-Feste, oder den 29. Junii fieng man an denselbigen einzufordern, und am Tage Peters-Ketten-Feyer, oder den 1. Aug. muste derselbe völlig erleget seyn. Anfangs hatten solchen die Archidiaconi an den Bischöfflichen Kirchen in jeder Diœces einzusammlen, und nach Rom zu senden; da man aber daselbst merkete, daß sie das wenigste für das meiste einschicketen, so sendete der Papst besondere Einnehmer deßhalben nach England, dergleichen die berühmten Männer, Johann Derlington und Polydorus Vergilius gewesen, davon der letztere bey seinem langen Aufenthalt in England Gelegenheit nahm, eine schöne lateinische Historie, von diesem Königreich zu schreiben.

Dann obwohl besagter massen dieses Geld eigentlich nicht für die Päpstliche Cammer gehörete, sondern zu dem in Rom mit einer Kirche und Schule erbaueten Englischen Hause gewidmet war, daß solches davon nicht nur in guten Stande jederzeit erhalten würde, sondern auch, daß davon die darinnen sich befindende geistlich studierende junge Engländer, und die Englische Pilgrame allemahl ihren nothdürfftigen Unterhalt empfiengen, so hatte doch der Papst die Besorgung und Obsicht darüber, und bekahm für seine Mühe deßwegen die Helffte von den gesammleten Peters-Groschen, dahero gab er scharff Achtung darauf, daß solcher möchte richtig eingebracht werden.

Ausser dem hatte der Papst noch andere reiche Einkünffte aus England, über die gewöhnliche Bullen-Taxen und Dispensations-Gelder zu ziehen. Obbemeldter K. Ethelwolf machte ein Gestiffte von 300. Mark jährliches Einkommens nach Rom, daß davon 100. Mark zu Füllung der Lampen mit Oel am H. Oster-Abend in der St. Peters Kirche, und 100. Mark in der St. Paulus Kirche, daselbst zu eben dem Ende solten angewendet werden, die übrigen 100. Mark aber solte der Papst bekommen. König Johannes trug gar An. 1213. dem Römischen Stuhl das Englische Reich zu Lehn auf, und versprach demselben, salvo denario St. Petri, wie seine Worte lauten, noch über den Peters-Groschen, 1000. Mark Silbers alljährlich zu bezahlen, und zwar 700. Mark wegen England, und 300. Mark wegen Irrland, davon solte die erste Helffte allemahl am Oster-Feste, und die andere am St. Michaelis-Tage erleget werden. Matthæus Paris hat dahero in seinem Geschicht-Buch von England An. 1246. versichert, daß der Papst dazumahl in England eben so viel, als der König, einzunehmen gehabt, und Fra Paolo rechnet nach, das alles, was der Papst aus selbigen

Reiche

Reiche bekommen, sich über 6000. Mark Silbers jährlich belauffen habe.

Gleichwie aber nur das Geld so K. Johannes verwilliget, ein rechter eigentlicher Tribut war, so behaupten hingegen die Engländer von dem Peters-Groschen, daß solcher nur eine freywillige Gabe, oder wie sie öffters reden, eine Eleemosyna, oder Allmosen gewesen, welches zwar gar wiedersinnisch lautet wenn man erweget, mit was für Schärffe derselbe ist eingetrieben worden. Von den Irrländern wurde derselbe erstlich An. 1159. auf K. Heinrichs II. Verwilligung bezahlet.

Aus vorgesetzter Abbildung erscheinet demnach, daß in den ersten Zeiten zu dem Peters-Groschen eine eigene Münze mit einem ganz besondern Gepräge und St. Peters Nahmen ist verfertiget worden, dahero auch dieselbe von dem Engländern Peters Penny, Peter Pence, Peters Pfennig, auf Lateinisch: Denarius St. Petri, item Eleemosyna S. Petri genennet wurde. Sie hieß auch Rome-penny, Römer-Pfennig, ingleichen Rome-scot, Römer-Schooß, weil man sie zu Ehren des Heil. Peters nach Rom bezahlte. Sie bekahm auch den Namen Heart-Penny, oder Heerd-Pfennig, weil sie von jeglichen Heerd- oder Haußhalten gesammlet ward. Sie war von feinem Silber, und hat man ausgerechnet, daß in alten Zeiten ein Pfund Silber 48. Solidos oder Dick-Pfennige, und ein Solidus 5. Denarios oder Groschen, mithin das ganze Pfund 240. gewogen. Unter K. Heinrichs des VIII. Regierung, haben 45. Peters-Pfennige 2. Loth Silber oder eine Unze ausgemacht; da also das Pfund 12. Unzen gehalten, so sind 540. Peters-Pfennige dazumahl auf ein Pfund gegangen. Jedennoch trug die zahlreiche Menge der Einwohner in England ein grosses Geld aus.

Nach einem aus den Rechnungen der Päbstlichen Cammer in einem Breve Pabsts Gregorii VII. gemachten Anschlag haben die Peters-Groschen jährlich betragen:

In dem Erz-Bißthum Canterbury	7. Pfund	18. Solidos	Denarios
In dem Bißthum London	16. „ „	10. „ „	— „ „
In dem Bißthum Rochester	5. „ „	12. „ „	— „ „
In dem B. Norwich	21. „ „	10. „ „	— „ „
In dem B. Ely	5. „ „	— „ „	— „ „
In dem B. Lincoln	42. „ „	— „ „	— „ „
In dem B. Chichester	8. „ „	— „ „	— „ „
In dem B. Winchester	17. „ „	6. „ „	8. „ „
In dem B. Excester	9. „ „	5. „ „	— „ „
In dem B. Worcester	10. „ „	5. „ „	— „ „
In dem B. Hereford	6. „ „	— „ „	— „ „
In dem B. Bath	12. „ „	5. „ „	— „ „
In dem B. Salisbury	17. „ „	— „ „	— „ „
In dem B. Coventry	10. „ „	10. „ „	— „ „
In dem B. York	11. „ „	10. „ „	— „ „

Welches alles nach ——————————
einiger Rechnung 300. Mark Silbers 6. Solidos 8. Denarios ausgemachet.

Dabey aber zu merken, daß was von Peters-Pfennigen in der Herefordischen Dioceß eingegangen, nach alter Gewonheit dem Könige geblieben. Man muthmasset auch nicht uneben, aus denen verschiedenen Nahmen der Städte, so sich auf den Peters-Groschen befinden, daß in jeder Bischöfflichen Stadt dergleichen Peters-Groschen ausgemünzet worden, welche man sonder Zweiffel, wann sie nach Rom gekommen, umgeschmelzet, und in

in andere daselbst gangbahre Geld-Sorten verwandelt. *Vid.* Matth. *VVestmonast.* *Bremton.* Ranulph. *Cestrensis.* Polydor. Vergilius *Lib. V.* Spelman. *in Tom. I. Concil. et in glossar.* Andr. Arnoldus *in disp. sub præs.* D. Io. Fabricii *de denario Petri.*

Ubrigens ist zu melden, daß die Päpste, und unter denenselben besonders Papst Gregorius VII. eifrigst gesucht haben, sich alle Christliche Reiche und Länder besonders Zinsbar zu machen, und von ihnen alljährlich einen dergleichen Peters-Groschen zu sammlen. Spanien, Frankreich, Dännemark und Schweden hat sich aber darzu niemahls verstehen wollen. König Alfonsus I. in Portugal unterwarff An. 1142. dem Papst sein ganzes Reich zu einem jährlichen Zins von 4. Unzen Goldes, damit er es von der Castilianischen Ober-Bothmässigkeit frey sprach. Von seinem Nachfolger K. Sanctio I. forderte Pabst Innocentius III. An. 1198. über dieses noch ein Neben-Geschenke von 100. Gold Gulden jährlich, dessen sich aber Sanctius beständig weigerte; so hätte auch K. Alfonsus III. A. 1275. diesen Zinß lieber gänzlich abgebracht; Er wurde aber durch Bedrohung des Bannes zu dessen Bezahlung, wie auch alle seine Nachfolger, angehalten, *vid.* Brito *in Chron. Cisterc. Lib. III. c. 4. et* Raynaldus *in Contin. Baron. ad h. a.* Als die Pohlen vom Papst Benedict dem IX. erhielten, daß ihr Königlicher Prinz Casimir A. 1041. aus einem Cluniacenser Mönchen ihr König werden durffte, so musten sie auch versprechen, jährlich von jedem Haupte, die Geistlichen und Adelichen Personen ausgenommen, einen St. Peters Pfenning zu Unterhaltung einer stets brennenden Lampe in der St. Peters Kirchen, nach Rom zu liefern. *vid.* Dlugossus *p. 211.* Baronius *ad h. a.* Cromerus *Rer. Polon. Lib. IV.*

Der

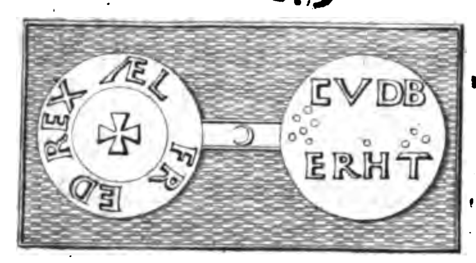
Der Herzog von Apulien und Calabrien Robertus Gviscard versprach auch A. 1059. Papst Nicolao II. von jeglichen Joch Ochsen in seinem Lande jährlich 12. Denarios Papiensis Monetae dem heiligen Petro zu entrichten, Baronius *ad h. a.* Jedoch unter allen diesen und mehr andern Zinsen, welche nach Rom vormahls bezahlet worden, ist der Engländische Peters-Groschen der älteste, und einträglichste gewesen, und welcher auch fast am längsten gedauret. Dahero auch Papst Sixtus V. es seinen Vorfahrer Papst Clementi VII. sehr vor übel gehalten, daß er sich gegen K. Heinrichen den VIII. in Engelland in der Ehescheidungs-Sache so harte bezeiget, und dafür gehalten, wann sich sonsten Könige und Fürsten gegen dem Römischen Stuhl gehorsam bezeigeten, und demselben alle gewöhnliche Schuldigkeit willig entrichteten, so könte derselbe auch wohl gar leichte sie wegen des sechsten Geboths dispensiren, und zwar in solchen Fällen, da es des Reichs Ruhe und Wohlstand erforderte, als wie damahls in England.

In Nürnberg, bey Christoph Weigels seel. Wittib, der Kayserl. Reichs-Post gegen über wohnhafft, wird S. G. wöchentlich jedesmal Mittwochs dieses ganze Jahr über, dergleichen Bogen zu haben seyn.



Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
4. Stück. den 26. Januarii 1729.

König Aelfreds in England Müntze. von An. 879.



1. Beschreibung derselben.

Auf der ersten Seite stehet ein kleines Creutzgen, mit der Umschrifft: ÆLFRED REX, indem zu selbiger Zeit noch nicht üblich war, daß die Könige ihr Bildnüß auf die Müntzen prägen liessen.

Auf der andern Seite ist nur der Nahme CVDBERHT zu lesen, der unten wird erkläret werden.

2. Historische Erklärung.

Aelfred der Sechste, König in England, aus dem West-Sächsischen Königl. Stamme, K. Ethel-

D wolfs

wolfs und der Osburgä vierdter Sohn, war A. 849. in der Königl. Residenz Wenadinque, heut zu Tage Wantage in Barckshire, gebohren. Als er kaum 5. Jahr alt war, so schickte ihm sein Vater A. 853. mit einem prächtigen Gefolg nach Rom, woselbst ihm Pabst Leo IV. firmete, und so lieb gewann, daß er ihn gleichsam adoptirte. Denn daß ihm der Pabst die Königl. Salbung solte nach einiger Meynung gegeben haben, und also Aelfred der erste König von Engeland wäre, der gesalbet worden sey, ist deßwegen nicht glaublich, weil er der jüngste unter vieren damahls noch lebenden Söhnen seines Vaters war, und also schlechte Hoffnung zu der Thron-Folge haben konte. So rebellirte auch sein Bruder Ethelbald nicht seinetwegen wieder den Vater, sondern wegen der Stieff-Mutter Judith, die er zur Königin crönen und ihr allzuviel Macht bey dem Reichs-Ruder ließ. Jedoch bleiben einige dabey, Pabst Leo habe einen Wahrsager Geist gehabt, und vorher gewiß gesehen, daß Aelfred König werden würde, und habe ihm also die Königliche Salbung ertheilet. Weil er sehr wohl gebildet und gewachsen war, so liebeten ihn seine Eltern vor allen ihren Kindern. Aus Mangel gelehrter Lehr-Meister, war er schon 12. Jahr alt, als er das A. b. c. lernete; bezeigte jedoch jederzeit eine rechte grosse Be-

gierde

gierde zu den Wissenschafften, und lernete von blossen hören die alten Sächsischen Helden-Lieder auswendig. Nach dem Absterben seiner zwey ältern Brüder K. Ethelbalds A. 858. und K. Ethelberts A. 863. da er den dritten Bruder K. Ethelred unbeerbet sahe, vermählte er sich A. 868. mit der Alswitha, Ethelreds, eines Grafens der Gainorum in Mercia Tochter, deren Mutter Eadbüch aus der Königl. Mercischen Familie abstammete.

Nachdem sein Bruder Ethelred den 23. April A. 871. an einer in der Schlacht bey Meton mit den Dähnen empfangenen Verwundung gestorben, so tratt er die Regierung in dem grösten Kriegs-Feuer mit den Dähnen an. Als dieselben A. 874. den K. Burched in Mercia, nach einer grossen Niederlage aus dem Reiche gejagt, so muste K. Aelfred ihrer Wuth auch ausweichen, und verkroch sich dahero auf einer mit vielen tieffen Morästen umgebenen, und von den zusammen gehenden Tone- und Pedred-Flüssen gemachten Insel in Sommersetshire, welche die Sachsen nach dem Aethelingey, oder Athelney, d. i. der Edelleuthe Insel genennet, woselbst er ein festes Schloß gebauet. Er erhohlte sich doch aber aber bald wieder, gieng den anseglenden neuen Schwarm der Dähnen in der See entgegen, und ruinirte bey dem Vorgebürge Pärbeck

ohnweit Sandwic 120. Transport-Schiffe. A. 878. schlug er auch die Dähnen aufs Haupt bey Edigton in Winschire, und jagte ihren König Godrum in ein festes Schloß, zwang ihn durch Hunger sich zu ergeben, und nebst 30. Officieren die Christliche Religion anzunehmen, worauf er ihn Ost-Angeln und Northumbrien zu Lehn einräumete, wiewohl er ihm für diese Wolthat schlecht dankete. Es wäre aber viel zu weitläufftig, wann man alles anführen wolte, was K. Aelfred ferner mit den räuberischen Dähnen zu thun gehabt. Jedoch ist nicht zu vergessen, daß er sich A. 886. der Stadt London bemächtiget, und solche wiederum in grosses Aufnehmen gebracht. Er starb nach einer 29. jährigen und Unruh-vollen Regierung am Festtag Simonis und Judä, oder den 28. Octobris, A. 900. und ward im Closter Winchester begraben. Richard Fox, Bischoff zu Winchester, ließ A. 1520. seine und anderer Könige Gebeine, so hier und dar in Gräbern zerstreuet lagen, in einen bleyern Sarg zusammen legen, und in der Dom-Kirche beysetzen, woselbst sie auch in Ruhe gelegen, biß die Rebellen An. 1642. den 14. Dec. das Königliche Grab aufgebrochen, und alles, was sie darinnen angetroffen, barbarischer Weise hin und her zerstreuet.

Dieses ist der in der Englischen Historie so sehr belobte König, welchen die Geschicht-Schreiber aller Zeiten wegen seiner so wohl geführten Regierung nicht gnugsam preisen können. Dahero auch Nic. Schmith in floribus hist Eccl. gentis Angl. eine ganze Sammlung von dessen Lob-Sprüchen aus vielen Autoribus machen können. Er beherrschete ganz Britannien, sintemal auch K. Gregorius in Schottland und sein Nachfolger Donald ihm unterworffen gewesen, und nach seinem Geheiß Kriegs-Dienste geleistet. Affer Menevensis nennet ihm dahero auch in der Dedication seiner Historie piissimum omnium Britanniæ insulæ Christianorum Rectorem, und ob er sich zwar selbsten in der Auffschrifft seiner Gesetze, und in seinem Testament nur einen König der West-Sachsen genennet, so geschahe doch dieses darum, weil er prächtige Tittel nicht geliebet. Unter seine löblichste Verrichtungen wird gezehlet, daß er das ganze Reich in Shires, oder Comitatus, eingetheilet, welche Eintheilung für so bequem gehalten worden, daß sie nach so vielen hundert Jahren noch dauret. Er ließ auch ein Saalbuch von dem ganzen Lande machen, welches Codex Wintoniensis ist genennet worden, weil man es zu Winchester lange verwahret, und König Wilhelmo Conquestori ist wohl zu statten gekommen. Ohngeacht er scharff über die Gerechtigkeit hielte, so gab er doch überaus gelinde Gesetze, in welchen die Todes-Straffe nur auf die Verrätherey und Zuckung des Degens in der Königl. Burg gesetzet war. Er bauete die von Dähnen allenthalben verwüsteten Städte, Schlösser, Flecken und Dörffer wieder auf, und zwar, wo es nur möglich war, lieber von Steinen als von Holz, um desto eher für Feuers-Gefahr gesichert zu seyn.

Vornehmlich aber war seine gröste Sorge, gelehrte Leute und allerhand Künstler ins Land zu ziehen, wie er denn auch die Hohe Schule zu Oxford An. 886. wieder anrichtete, und da-

selbst die berühmten Männner Grimbaldum und Johannem Erigenam Scotum, als erste Professores, setzte. Zu mehrerer Beförderung der Gelehrsamkeit verlangete er gar sehre, daß viele gute und nützliche Bücher solten in die Sächsisch Sprache übersetzet werden, wie er dann auch selbsten hierinne sich übete, und des Bedæ historiam gentis Anglorum, den Orosium, des Gregorii Pastorale, und des Boëthii Buch de Consolatione Philosophiæ in seine Mutter Sprache brachte. Von des Bedæ Ubersetzung ist ein Codex zu Cambridge anzutreffen, mit dieser Aufschrifft:

> Historicus quondam me fecit Beda Latinum,
> Alfred Rex Saxo transtulit ille pius.

Er war auch ein guter Poete in seiner Mutter-Sprache, und hat wie der König Salomon allerhand sinnreiche Parabolas und Sprüchwörter geschrieben, davon noch eine geschriebene Sammlung in der Bodlejanischen Bibliothec vorhanden. Seine Zeit pflegte er täglich so einzutheilen, daß er acht Stunden zu seinen Regierungs-Geschäfften brauchte, acht Stunden mit Beten, Lesen Schreiben, und Kirchen gehen zubrachte, und acht Stunden auf seinem Leib mit Essen, Trinken, Schlaffen und Belustigung wendete.

Mit seiner Gemahlin erzeugete er folgende fünff Kinder 1. Aethelfreda, war eine Gemahlin Aethelreds, Grafens in Mercia der A. 912. gestorben, und von so klugen und recht männlichen Geiste, daß sie nicht nur nach ihres Gemahls Tode ganz alleine glücklich regieret und Krieg geführet, sondern auch ihrem Bruder König Eduarden vortrefflich beygestanden. Dahero Huntingdon von ihr gesungen:

O El-

O Elfleda potens, o terror virgo virorum,
Victrix naturae, nomine digna viri.
Te, quo splendidior fieres, natura puellam
Te probitas fecit nomen habere viri,
Te mutare decet, sed solam, nomina sexus;
Tu Regina potens, Rexque tropaea parans.
Iam nec Caesarei tantum meruere triumphi
Caesare splendidior virgo virago vale!

2. Aethelgeofna oder Ethelgina war Aebbtissin in dem von ihrem Vatter A. 888. neuerbauten Closter Schafftsburi, und starb A. 896. 3. Aelfthrith war an Graf Balduin dem Kahlen in Flandern vermählet, und starb A. 929. 4. Eduard I. oder Senior folgte dem Vatter im Reiche, und 5. Aethelward legte sich auf Künste und Wissenschafften, lebte meistentheils dahero zu Oxford im ledigen Stande und starb im viertzigsten Jahr seines Alters d. 16. Oct. A. 922. Vid. Asser Menev. & Ioh. Spelman in vita Aelfredi, Westmonaster. Florentius Wigorn.

Cuthbertus, dessen Nahmen auf der andern Seite der Müntze stehet, war ein frommer Priester auf der Insel Lindisfarn, so heut zu tag Holy-Island heisset, und in Northumberland nicht weit von Berwich lieget, und sahe A. 651. im Traum seines sterbenden Bischofs Aidani Seele von den Engeln im Himmel tragen, welches angenehme Gesichte ihn bewog noch selbiges Jahr im Closter Mailros, so dieser Bischoff am Twede Strom gebauet hatte, ein Mönch zu werden. Sein fortgeführtes heiliges Leben brachte ihn in solches Ansehen, das er A. 670. zum Abt selbigen Closters, und A. 684. zum Bischoff von Lindisfarn,

disfarn, wieder allen seinen Willen erwehlet ward. Er dankete aber A. 687. wieder ab, und gieng wieder in sein Closter, woselbst er auch noch selbiges Jahr den 20. Martii verstorben: Er wurde so gleich nach seinem Tode wegen seines sehr strengen und tugendvollen Wandels für einen grossen Heiligen gehalten; Zumahl da auch sein Leichnam eine lange Zeit ganz unverweßlich blieb. Bey dem Dähnischen Einfall A. 875. nahmen die Mönche denselben mit sich hinweg, und brachten ihn endlich A. 882. nach Chester, und von dar A. 995. nach Durham, so Gelegenheit gab, daß daselbst ein Bißthum errichtet wurde. Es soll auch Cuthbertus A. 878. K. Aelfreden in seinen grösten Nöthen erschienen seyn, und ihn mit versprochener Göttlicher Hülffe wiederum einen Muth gemachet haben, dahero er auch ihm zu Ehren eine Capelle in Collegio Vniversitatis zu Oxford erbauet, dessen Nahmen auf seine Münzen prägen laßen, und seine Grabstädte als einen Frey-Ort privilegiret, auch sonsten auf viele andere Weise dieses frommen Mannes Andenken sehre verehret. Nachdem auch K. Ethelsan A. 933. ihm in Krieg gegen die Schotten angeruffen, und in selbigen sieghafft gewesen, so haben die Engländer diesen Cuthbertum lange Zeit als einen grossen Schutz-Heiligen verehret. *vid.* Beda *Major. et Monach. Lindisfarnensis in ej. vita ap.* Bolland. *ad d.* 20. *Martii, et* Mabillon *in Sec. II. Benedict.*

In Nürnberg, bey Christoph Weigels seel. Wittib, der Kayserl. Reichs-Post gegen über wohnhafft, wird G. G. wöchentlich jedesmal Mittwochs, dieses ganze Jahr über, dergleichen Bogen zu haben seyn.



Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
5. Stück. den 3. Februarii 1729.

Eine unvergleichlich schöne Medaille des Welt-berühmten Generals Kayser Carls des V. FERDINANDS GONZAGAE von Anno 1553.



1. Beschreibung der Medaille.

Auf der einen Seite: Ferdinands Gonzagæ Brust-Bild mit blossem Kopffe, in einem zierlichen Harnisch, mit einem Gewand und dem Ordens-Zeichen des goldnen Vliesses mit dem Tittel: FER.dinandus GONZAGA PRÆF.ectus GAL.liæ CISAL.-

pinæ TRIB.unus MAX.imus LEGG.Legionum, CAROLI V. CAES.aris AVG.usti. d. i. Ferdinand Gonzaga, Statthalter in Mayland, Oberster Feld-Herr K. Carls des V.

Auf der andern Seite dessen schöner Gemahlin Brust-Bild, in der damahligen prächtigen Frauenzimmer Tracht und Haupt-Schmuck, mit der Umschrifft ISABELLA CAPVA PRINCeps MALFICT.ana FERDIN.andi GONZ.agæ VXOR. d.i. Isabella Capua Fürstin von Molfetta, Ferdinands Gonzagæ Gemählin.

Diese Medaille ist so vortrefflich schön und erhaben gegossen und hernacher mit dem Borino so künstlich ausgearbeitet, daß man sie vor gepräget, und von der geschickten Hand des Karlsteins oder Faltzens halten solte. Sie wird auch wenig ihres gleichen von der Zeit haben.

2. Historische Erklärung.

Ferdinand Gonzaga, Herzog von Arriano, Fürst zu Molfetta, und Graf von Guastalla, hatte zu Eltern den letzten Marggrafen zu Mantua Franciscum II. und Isabellam, Herzogs Herculis I. zu Ferrara und Modena Tochter, und war gebohren in Mantua A. 1507. den 28. Januarii. Nachdem sein Vater A. 1519. verstorben, so schickte ihn seine Mutter, als ihren dritten und jüngsten Sohn A. 1524. im 17. Jahr seines Alters nach Spanien, um daselbst am Kayserlichen Hofe sein Glücke zu machen. Dieweil aber sein Haupt-Absehen war, sich in Kriegs-Diensten hervor zuthun, so sendete ihn Kayser Carl V. als einen Rittmeister wieder nach Italien zu seiner in Mayland unter dem Herzog von Bourbon stehenden Armee, da er denn A. 1527. der Eroberung von Rom zu grösten Glücke seiner Mutter beywohnete, als welche sich dahin um mehrerer Sicherheit, bey den damahligen unsichern Kriegs-Läufften, da die Kayserl. und Französische Armeen in der Lombardie sich herum schlugen, in dem

Pal-

Pallast von St. Marco begeben hatte, und von ihm allen Schutz bey der Plünderung dieser grossen Stadt gegen die wütende und sonst niemand verschonenden Soldaten bekahm. A. 1528. gieng er als General der leichten Reuterey mit der Kayserl. Armee unter dem Prinz Philibert von Oranien nach dem Königreich Neapolis, und halff daraus die Franzosen unter ihren General Lautrec und den Marggrafen von Saluzzo vertreiben. Wie die Güter der rebellischen Neapolitaner ausgetheilet wurden, so bekahm er von dem Kayser die Landschafft Arriano, mit dem prædicat eines Herzogthums, welche sonsten dem Hause Caraffa gehöret hatte.

Als hierauf A. 1529. eben diese siegreiche Armee die Stadt Florenz belagerte, und dabey gedachter Prinz von Oranien in einen Treffen mit dem Florentinischen General Malatesta erschossen ward, so übernahm zwar alsobald an dessen statt der Marggraf del Vasto das Commando, der Kayser schickte ihn aber bald nach Neapolis, und gab solches dem Don Ferdinand Gonzaga, welcher auch die Florentiner nöthigte, daß sie ihre Stadt den 30. Aug. A. 1530. nach des Kaysers Willen übergeben musten. Der Kayser gab ihm zur Belohnung deßwegen den Ritter-Orden des goldnen Bliesses, und der Papst das Governo von Benevento. A. 1535. begleitete er dem Kayser nach Africa, und wohnete der Eroberung der Stadt Tunis bey. Nach der glücklichen Zuruckkunfft machte ihn der Kayser zum ViceRe in Sicilien. Das folgende Jahr commandirte er bey des Kaysers Einbruch in Provence die leichten Pferde, und führete die Avantgarde. Ein gleiches geschahe von ihm A. 1541. auf dem ebenmäßig sehr unglücklichen Zug des Kaysers wider Algier. A. 1543. nahm ihn der Kayser als seinen General Lieutenant mit sich in den Clevischen Krieg, in welchen er die Vestung Düren mit Sturm eroberte, und nachdem sich der Herzog von Cleve dem Kayser unterworffen, so muste er mit der Armee gegen die Franzosen marchiren, und Landrecy in Hennegau belagern. Es hat aber diese Belagernng keinen gewünschten Ausgang.

stellte Commissarios, den Bernard Bolea, und Francesco Paceco, in Mayland untersuchen, die aber gegen ihm nichts nachtheiliges aufbringen konnten. Da indessen aber, weil des Gonzaga Nachfolger in Gouverno von Mayland, Don Gomez Sparez de Figuerra, ein schlechter Kriegs-Held war, die Franzosen Jvrea und Vercelli wegnahmen, so sagte der Kayser öffentlich: Dem Gonzaga hätten seine Feinde so viel genützet, als ihm geschadet.

Als er hierauf an dem Kayserlichen Hof blieb, so überredete er dem Kayser A. 1555. zu seinem letzten Feld-Zug gegen Frankreich, und machte, daß die Franzosen die Belagerung vor Renti aufheben musten. Der Kayser schenkte ihm deßwegen das Schloß St. Severino in Neapoli, und als derselbe bald darauf abdankete, so begab er sich nach Mantua zu Ruhe, stand jedoch dem Vice-Re in Neapoli, dem Herzog von Alba mit guten Rathe bey, als die Franzosen selbiges Königreich anfielen. Er rieth auch K. Philippen in Spanien, der ihm A. 1557. zu sich nach Brüssel beschieden hatte, wieder aller andern Generale Meynung, die Belagerung von St. Quintin zu unternehmen. Als auch dieselbe nach Wunsch gelunge, und die Franzosen beym Entsatz aufs Haupt geschlagen wurden, so lag Gonzaga dem König inständigst an, daß er in dem ersten grossen Schrecken der Franzosen, gar auf Paris loß gehen möchte. Er wurde aber selbsten von einem harten Fall mit dem Pferde in Brüssel tödlich krank, und verstarb den 16. Novemb. selbigen Jahres in dem 50. Jahr seines Alters. Sein Leichnam wurde nach Mantua in die Kirche St. Petri zum Begräbnüs gebracht, woselbst folgende kurze Grabschrifft zu lesen:

FERDINANDI GONZAGAE
Ariani Ducis, Melfitarum Principis
S. R. E. Sacrique Imperii Capitanei Generalis
Ossa.

Er

Er vermählte sich An. 1529. mit Donna Isabella de Capua, Ferdinands Fürstens von Molfetta, und Herzogs von Termoli einziger Erb-Tochter, einer sehr schönen und tugendsamen Prinzeßin, welche ihm auch das Fürstenthum Molfetta im Neapolitanischen zubrachte. Scipio Ammirato meldet in seinem Neapolitanischen Familien, daß dieselbe ihres Vatters Bruders Sohn dem Vincenzo de Capua, Herzogen von Termoli, zur Gemahlin sey bestimmet gewesen, es habe sie aber Gonzaga demselben wegen ihres grossen Reichthums fast mit Gewalt weggenommen. Er erzeugte mit selbiger 7. Söhne und eine Tochter, welche waren: 1.) Cäsar Gonzaga, ward Herzog zu Amalfi, der mit seiner Gemahlin Camilla Borromäa, Grafen Gilberti zu Arona Tochter, den Stamm fortgepflanzet. 2.) Franciscus tratt in geistlichen Stand, ward An. 1560. Cardinal, und starb 1566. 3.) Andreas war Ritter von St. Jacob in Spanien, befand sich von Jugend an im Krieg, und führete den Tittel eines Marggrafens von Spechia. 4.) Johannes Vincentius tratt in Maltheser-Orden, ward Prior zu Barletta, ward 1576. Cardinal, und starb 1591. 5.) Ferdinandus, 6.) Hercules, starben beede jung. 7.) Octavius, vermählte sich das erste mahl mit Isabella, Manfrieds, Fürstens zu Corregio Tochter, und das andere mahl mit Caecilia Medicea, von dessen Nachkommenschafft, der heutige Herzog von Guastalla abstammet. Die einzige Tochter Hippolyta lebte in erster Ehe mit Fabricio Columna von An. 1548. biß 1551. und in der andern mit Antonio Caraffa.

Alfonsus Ulloa erhebt zwar unsern Gonzaga mit ganz ungemeinen Lob-Sprüchen, und sagt, daß die Tapferkeit des Cäsars, das Glücke des Octavii, die Tugend des Scipionis, die Klugheit des Hannibals, die Gütigkeit des Trajani, die Freygebigkeit des Titi, die Stärke des Hectors, die Warhafftigkeit des M. Attilii Reguli, die Leutseeligkeit des Antonini Pii, die Gütigkeit des Marci Aurelii, die Beredsamkeit des Hadrians, die Freund-

lichkeit

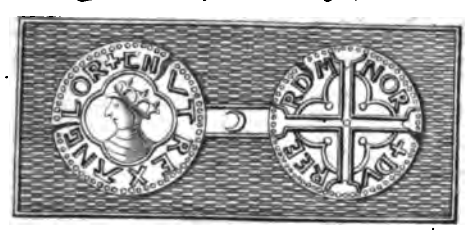
lichkeit des Theodosii, die Gottesfurcht des grossen Constantins, und die Liebe zum Vatterland des Camilli bey demselben vollkommen anzutreffen gewesen; ja er stellet gar eine besondere Vergleichung zwischen ihme und dem Africanischen Scipione an. Thuanus, Leti, und andere beschreiben ihn hingegen als einen sehr harten und geitzigen General, der seine Soldaten übel bezahlet, und ihnen dargegen allen Muthwillen verstattete, der auch des Kaysers Nahmen und Autorität öffters zu Abkühlung seines Hasses gegen ansehnliche Leute gemißbrauchet. Dahero auch der Kayser seinen Sohn König Philippen gerathen, ihm niemahls wiederum eine grosse Bedienung zu geben, jedoch sich seines guten Raths wegen, seiner grossen Erfahrung, fleißig zu bedienen. Dem ohngeachtet wird Gonzaga insgemein vor einen der grösten Kayserlichen Generalen gehalten, den der Kayser zu allen seinen grösten Unternehmungen gebrauchet, und der absonderlich verursachet, daß derselbe siegreich wider den König in Franckreich seinen beständigen Feind, seine Cronen und Scepter seinem Sohn und Bruder übergeben können. *Vid.* Alfonso Vlloa und Goselini Giuliano *in vita hujus Princip.* Thuanus *passim inpr. Lib. XV. et XIX.* Leti *in vita Caroli V. et Philippi II.* Jovius *in elog. Lib. VII. p.* 584.

Zu Nürnberg, bey Christoph Weigels seel. Wittib, der Kayserl. Reichs-Post gegen über wohnhafft, wird G.G. wöchentlich jedesmal Mittwochs, dieses gantze Jahr über, dergleichen Bogen zu haben seyn.



Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
6. Stück. den 9. Februarii 1729.

K. Cnuts/ des grossen/ in England, Dännemarck und Norwegen, Erste Müntze, von An. 1017.



1. Beschreibung der Müntze.

Auf der ersten Seite: König Cnuts Bildnus mit einer Crone auf dem Haupte: Umschrifft: †CNVT REX ANGLOR.um, d. i. Cnut, König der Angeln.

Auf der andern: Ein aus gedoppelten Linien bestehendes, und an den vier Enden ausgerundetes Creutz, mit einer gegen die vier Winkel eingebogenen zierlichen Einfassung. Umschrifft: † DVREFERD. M.onetarius NOR.vicensis. d. i. Dureferd, Müntzmeister zu Norwich.

2. Historische Erklärung derselben.

Cnut, Cnuto, oder CANVTVS, wie er auch sonsten von Lateinischen Geschicht-Schreibern genennet wird, ist einer der mächtigsten und berühmtesten Monarchen seiner Zeit gewesen. Cnut heisset in der Dähnischen Sprache ein Knoten, welcher Nahme von K. Gormo einem gefundenen Knäbgen zu erst deßwegen

gegeben worden, weil man drey mit grossen Knöten Zusammen gebundene goldne Ringe, so zu einem Kennzeichen denselben beygelegt gewesen, bey solchen angetroffen. Unserer ist aber der andere König dieses Nahmens in Dännemark. Sein Vater war daselbst K. Sveno, Tingeskeg, oder Dickbarth, mit seinem Zunahmen, ingleichen auch Sven-Otto genannt, welcher ihn mit seiner andern Gemahlin, Sigrith, König Erichs in Schweden Wittwe, A. 995. erzeuget. Er befand sich bey diesem seinem Vater eben in England, als derselbe A. 1014. den 3. Februarii starb, die Dähnen, so er bey sich hatte, erkanten ihn zwar so gleich für ihren Herrn; Alleine die Engländer sahen sich wieder nach ihren vertriebenen alten König Ethelred um, der auch so gleich auf dem ersten Wink wieder aus der Normandie zu ihnen kahm. Cnut hatte zwar nicht in willens, K. Ethelreden so gleich zu weichen, da aber alle Engländer gänzlich von ihme abfielen, und sich hauffen weisse zu ihrem wiedergekommenen alten Könige begaben, den Dähnen auch alle Lebens-Mittel abschnitten, so gieng er von Linsey in aller Eyl zu Schiffe, und nahm alle Geissel mit sich, so die Engländer aus den vornehmsten adelichen Kindern seinem Vater hatten geben müssen, landete jedoch vor seinem gänzlichen Abzug nochmals bey Sandwück, schickte die Geissel, an Nasen, Ohren und der Mannheit zerstimmelt, den Ihrigen wieder heim, und schiffte darauf nach Dännemarck. Daselbst fand er zwar seinen ältern Bruder Harald als König, dieser wurde aber wegen seiner schändlichen Schwelgerey seinen Unterthanen gar balde so verhast, daß sie ihn mit gesammter Hand vom Throne stiessen, und solchen den besser gesitteten Cnut einraumeten.

Er verweilte sich nicht gar lange in seinem västerlichen Reiche, sondern eilete mit 200. Schiffen, daß Jahr drauf, wieder nach England, und zwar so bald, als er die übele Nachricht bekommen, daß König Ethelred indessen alle in England seßhafft gewordene, aus dem Land beweibte, und zurück gebliebene Dähnen hatte

hin-

hinrichten lassen. Es hatte Edrich Streona, ein angesehener Englischer Herr, dem König zu diesem Blutbad verleitet, um der beeden vornehmsten Dähnen, des Sigeferths und Morcards, grosse Güter zu bekommen. Er lud sie dahero zu Gaste, und ließ sie in der grösten Trunkenheit ermorden. Ein gleiches geschahe mit den andern Dähnen hin und wieder im Königreich, welche meistens meuchelmörderischer Weise um ihr Leben, auf Edrichs anstifften, kamen. In Sigeferths Wittwe, Aldgith, verliebte sich der Königl. Prinz Edmund, und vermählte sich mit ihr wider seines Vaters Wissen und Willen.

Nachdem König Cnut glücklich gelandet, bekahm er so gleich wieder einen Anhang. K. Ethelred schloß sich hingegen für Furcht in London ein, und starb für Bekümmernuß A. 1016. den 11. Martii. Hierauf kamen viele Bischöffe, Aebte, und weltliche Herrn nach Suthampton zu K. Cnuten, nahmen ihn zu ihren König an, und schwuhren ihm den Eyd der Treue ab. Die Burger aber der Stadt London, nnd alle andere sich dahin geflüchtete Geistliche und weltliche Herrn, hielten beständig bey K. Ethelreds hinterlassenen tapfern Prinz Edmunden, und liessen ihn von Erz-Bischoff zu Canterbury, Livingo, zum König salben. Dieser wolte sich so gleich auch nicht durch K. Cnuten von seinem vätterlichen Reiche vertreiben lassen, sondern hielte denselben durch zwey glückliche Treffen von der vorhabenden Belagerung der Stadt London ab. Das erste geschahe selbiges Jahr bey Scearstan in Worchestershire, woselbst beede Kriegs-Heere so lange mit einander fochten, biß endlich die späte Nacht sie ganz abgemattet voneinander trennete. Mit Anbruch des folgenden Tages erneuerten sie ihre Kräffte, und da muste endlich K. Cnut mit den Seinigen weichen. Als er sich dennoch das andere mahl London nähern wolte, geriethen sie beyde wiederum bey Ottaferd in Kent, so hart an einander, daß von den Dähnen 4500. Mann auf der Wahlstadt blieben. Es würde auch gänzlich mit K. Cnuten gethan gewesen seyn, wann nicht der

obgedachte Edrich, welcher es heimlich mit K. Cnuten zu halten anfieng, K. Edmunden von dem Nachsetzen abgehalten hätte. Es kahm aber endlich bald darauf zwischen ihnen zum dritten und hefftigsten Haupt-Treffen bey Aßdown in Essex, in welchen aber der verrätherische Edrich die Engländer dadurch um den schon fast in Händen habenden Sieg brachte, daß er eines Knechts abgehauenen blutigen Kopff in die Höhe hielte, und dabey ruffete: Fliehet ihr Engländer, hier ist K. Edmunds Kopff! und darauf auch zu K. Cnuten mit einiger Mannschafft übergieng. Es wurde bey diesen Treffen ein grosser Theil des vornehmsten und ältesten Englischen Adels niedergehauen. Hierauf ergab sich so gleich die Haupt-Stadt London an den siegenden K. Cnut; K. Edmunden entfiel hingegen der Muth so sehr, daß er nach einiger Bericht, K. Cnuten einen Frieden, und eine Reichs-Theilung anbothe, in welcher er ihn den ganzen Ostlichen- und Nordlichen Theil des Königreichs abgetreten, und nur die Westlichen und Südlichen Provinzen desselben, von der Themse an zu rechnen, für sich behalten. Andere Geschicht-Schreiber aber melden: Es hätten diese zwey Könige, bey Deorhirst in Glacestershire, in grösten Grimm nochmals auf einander loßgehen wollen, sie hätten sich aber endlich um nicht so viel Menschen-Blut abermahls zu vergiessen, auf der kleinen Insel Alney in dem Severn-Strom, in einen Zwey-Kampf mit einander eingelassen; da sich nun K. Cnut in demselben von dem weit grössern und stärckern K. Edmunden fast übermannet gesehen, so hätte er seinen Gegner die Hand gebotten, und ihm beweglich zugeruffen: warum sie einander um Leib und Leben, und um Ehre und Guth, nur ihren Feinden zur grösten Freude und Vortheil, bringen wolten? da doch England von solcher Grösse und Weitschafft, und so ergiebig wäre, daß es gar wol zwey Könige ernehren könte; Sie wolten also lieber solches unter sich theilen, als durch längern Streit und Feindschafft einander selbsten aufreiben, und das so schöne Land durch beständigen Unfrieden gänzlich zu Grun-

de

de richten. K. Edmund hätte sich dieses Erbiethen auch gefallen lassen, und demnach Mercia und Northumberland, K. Cnuten eingeräumet, das übrige Land aber für sich behalten. Daß nach der grossen Niederlage der Engländer bey Asdown ein Friede und Reichs-Theilung zwischen besagten beeden Königen erfolget; sagen alle Scribenten, ob sie gleich in der Art und Weise, wie dieses geschehen, nicht überein kommen. Bemeldter Kampf-Platz ist jedoch bey dem Engländern in so unvergessenen Andenken geblieben, daß sie noch die Insel Alney unter die merckwürdigsten Oerter ihres Landes zehlen. K. Edmund hat aber darnach seinen Theil eine gar kurze Zeit regieret, indem er noch zu Ausgang selbigen Jahrs den 30. Novembris, auf Anstifften des Verräthers Edrichs, von seinen 2. Kämmerlingen in Glastov umgebracht wurde, die ihm einen eisernen Haacken bey Verrichtung seiner Nothdurfft in den Unterleib stiessen.

König Cnut versammlete alsdann die Bischöffe und Landes Herrn von ganz England in London, und that ihnen den Vortrag, daß weil der Vergleich mit K. Edmunden auch mit sich brächte, daß demjenigen unter ihnen, auch die andere Helffte des Königreichs zufallen solte, der den andern überleben würde, so solten sie also urtheilen, ob nun K. Edmunds hinterlassenen annoch unmündigen zween Söhnen ihres Vaters Antheil am Reiche gebühre oder nicht? Da nun ihnen die Furcht und Schmeicheley eine solche Antwort in den Mund legete, wie sie K. Cnut wünschete, so machte er sich zum Beherrscher von ganz England, und ließ sich zu Anfang des 1017. Jahrs von dem obbemeldeten Erz-Bischoff zu Canterbury mit grossem Gepränge krönen. Der ungewissenhaffte Edrich riethe ihm zwar an, die beeden kleinen Königlichen Prinzen, Edmunden und Eduarden, ihrem Vater, zu seiner mehreren Sicherheit, in die andere Welt nachzuschicken, er verabscheuete, aber diesen Blutdürstigen Anschlag, und schaffete solche nur nebst ihres Vaters Brüdern, Edwinen, Elfreden, und Eduarden, aus dem Reiche, da sie sich dann in die Normandie begaben.

gaben. Um die Reichs-Verwaltung wohl einzurichten, theilte er das ganze Reich in vier Regierungen; Vor sich behielte er West-Sachsen, Mercia untergab er dem Edrich, und über Ost-Angeln und Northumberland setzte er den Turkillo und Irico. Als dieselben aber ihrer Gewalt mißbrauchleten, und das anvertraute Land zu einen Eigenthum machen wolten, so nahm er ihnen solches wieder ab. Keiner bezeigte sich darüber so sehr mißvergnügt, als Edrich, und rückete dahero K. Cnuten vor, daß seine Verrätherey, und nicht K. Cnuts Waffen, die beeden Könige, Ethelreden und Edmunden, vom Throne gestürzt hätten: K. Cnut gab ihm aber zur Antwort, daß er ihm dann also, nach seinem eigenen Bekänntnuß, auch seinen verdienten Lohn geben wolte, und ließ ihn darauf so gleich samt denjenigen, so K. Edmunden ermordet hatten, stranguliren, und in die Themse werffen, welche Gerechtigkeit dem Engländern sehr wohl gefiel. Er setzte sich auch dadurch in grosse Gunst bey denenselben, daß er sich mit K. Ethelreds tugendsamen, und von den Engländern sehr werth gehaltenen Wittwe, Emma, Herzog Richards, in der Normandie Tochter, vermählte, K. Edgards löbliche Reichs-Satzungen erneuerte, die vielen, in der langwierigen Kriegs-Unruhe, zerstörten Kirchen, Clöster und Städte allenthalben wieder aufbauen ließ, nnd die Engländer und Dähnen in allen Beförderungen, nach ihren Verdiensten, gleich hielte. Weil auf dem Gefilde bey Aßdown, wo die letzte so blutige Schlacht von ihm war gehalten worden, nachdem Attich, oder Niederholler mit rothen Beeren, so die Lateiner Ebulum nennen, gar sehr häuffig wuchs, welchen die Engländer Danes bloud heissen; so bauete er daselbst eine sehr ansehnliche Kirche, und versorgete solche mit genugsamen Einkommen, zu Unterhaltung etlicher Geistlichen, welche unablässlich für die Seelen, der daselbst erschlagenen, GOtt bitten solten. Er bestättigte auch der Erz-Bischöfflichen Kirche zu Canterbury alle ihre Freyheiten, und das Vorrecht, daß sie seyn solte Regni Angligeni Mater et Domina. In ganz England gieng dazumahl

zumahl die Rede, daß K. Cnuts Vater, K. Sveno, wäre von dem H. Märtyrer Edmund mit einem Dolche getödtet worden, als er von seinem Begräbnüs-Ort eine grosse Brandschatzung unter der schärffsten Bedrohung gefordert. K. Cnut suchte aber sich dadurch bey demselben auszusöhnen, daß er daselbst ein schönes Closter, die Edmundsburg genannt, aufführte, und dasselbe mit vortrefflichen Privilegiis begabte. Da nun vorhero die Engländer von seinem und seines Vaters Christenthum, weil sie der Kirchen und Clöster schlecht verschonet, auch sonsten grosse Grausamkeit verübt hatten, eine üble Meynung gehabt, so setzte er sich durch dergleichen und viele andere gute Werke bey ihnen in ganz andern Credit, absonderlich bey der Clerisey, die dahero sein Andenken mit vielen Lob-Sprüchen verewiget hat. An. 1018. schickte er, auf Einrathen seiner Gemahlin Emmae, die Dähnische Flotte wieder heim, und behielte davon nur 40. Schiffe zurücke, jedoch muste derselben ganz England 72000. Pfund, und die Stadt London alleine 1500. Pfund Silbers auf den Weg steuren. Seine übrige sehr merkwürdige Lebens-Geschichte soll bey einer andern Münze von Ihm vollends erzehlet werden.

Auf dieser Münze ist sein Angesicht mit einer Habichts-Nase zu sehen, wie es die alte Ißländische Historie, Knylinga Saga beschreibet; welche ihn auch als einen grossen und wolgebildeten Prinzen vorstellet, der ein lebhafftes Gesichte, funklende Augen, und sehr schönes Haar gehabt.

Dasselbige bezieret eine Königliche Crone, die in einem leichten und schmalen Cirkel bestehet, aus welchem etliche dreyblätterige Lilien hervorragen, davon ihrer hier nur dreye zu sehen sind. Es wird dergleichen Crone, von dem Matthäo Paris Girlandia genennet. Unter denselben ist das Haupt noch mit einem Häubgen oder Tuch bedecket, indem vor Zeiten gewöhnlich war, die Crone nicht auf das blosse Haupt zu setzen, sondern erstlich über dasselbe ein seidenes Tüchelgen als ein Schweiß-Tuch zu breiten. Es melden die Annales Fuldenses ad An. 876. daß K. Carl der Kahle, bey seiner heimkunfft aus Italien, seine Königliche Tracht also verändert habe: Talari Dalmatica indutus, et baltheo desuper accinctus pendente usque ad pedes *nec non capite involuto serico velamine, ac diademate desuper imposito*, dominicis et festis diebus ad Ecclesiam procedere solebat. Es befindet sich dergleichen rothes seidenes Tüchlein auch bey dem Teutschen Reichs-Geräthe, und wird in einem alten Verzeichnus die Gugel genannt. In der Umschrifft wird Cnut nur ein König der Engländer genennet; In seinem diplomatibus aber hat er folgenden Titul: CNVTO REX ANGLORVM, DANORVM, NORWEGORVM. Spellmann hat ein Privilegium

vilegium zum Vorschein gebracht, welches K. Cnut der Kirche zu Canterbury An. 1018. verliehen, dessen auch oben Erwehnung geschehen; in selbigen nennet er sich gar einen Kayser: Ego denique Imperator Knuto, &c. Weil sich also Cnut auf dieser Münze nur einen König der Angeln nennet, so ist ein Anzeichen, daß dieselbe auch in England gepräget worden.

Was das Creutz anbetrifft, so auf der andern Seite zu sehen, so erscheinet dasselbe fast auf allen Münzen, so unter Christlichen Völckern zu selbigen Zeiten geschlagen worden, eben zum Zeichen / daß sie sich zum Christenthum bekenneten, und darinnen ihre gröste Ehre sucheten. Die Engländer nennen daher auch noch die andere Seiten von einer Münze The Krosside, d. i. die Creutz-Seite. Es waren auch damahls noch keine Wappen, welche man jetzo auf die Munzen präget. Dieweil auch der alte Englische Scribent Hoveden sagt, daß, wenn vor seinen Zeiten die Leute hätten einen Heller, oder das Viertel eines Pfennigs haben wollen, so hätten sie denselben in vier Theile zerbrochen / so halten einige Münz-Verständige davor, daß eben zu einen Anzeigen, wie man die Munze füglich in vier Theile entzwey brechen könnte, daß Creutz auf selbige sey geschlagen worden. Denn dergleichen Brokemmony, oder Brech-Münze / war eine Scheide-Münze, welche die Engländer Pennegas genennet.

Die Umschrifft zeigt den Nahmen des Münz-Meisters an, der Dureferd geheissen, und in der Stadt Norwich in Cheßhire dieses Geld ausgemünzet hat. Dann die ältesten Münz-Gesetze in England verordneten, daß der Münz-Meister seinen Nahmen / auf das von ihme geprägte Geld setzen muste, um allen Unterschleiff von falscher Münze auch dadurch zu verhindern: Dahero nichts gewöhnlichers, als die Nahmen derselben auf solchen zu lesen. *Vid. Flor. Wigorriens. Wilhelm. Malmesbur. Rog. Hoveden, Encomium Emmæ, Ericus Pommer. Adamus Brem. Polydor. Vergil. Pontanus rer. Dan. Lib. V. Olig. Jacobæus et Joh. Laurenz. in Museo Regio Dan.*

Zu Nürnberg, bey Christoph Weigels seel. Wittib, der Kayserl. Reichs-Post gegen über wohnhafft / ist wöchentlich jedesmal Mittwochs, dieses ganze Jahr über / dergleichen Bogen zu haben.

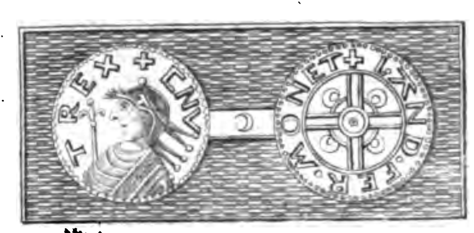


Der Wöchentlichen

Historischen Müntz-Belustigung

7. Stück. den 16. Februarii 1729.

K. Cnuts/ des grossen/ in England, Dännemark und Norwegen, Andere Müntze, von An. 1030.



1. Beschreibung der Müntze.

Auf der ersten Seite: König Cnuts Brust-Bild mit einem Helm auf dem Haupte, und mit einem an der Seite hervorragenden Scepter: Umschrifft: CNVT REX.

Auf der andern: Ein in einer Rundung gesetztes, und in der Mitten in einem kleinen Craiß mit gedoppelten Linien zusammen läuffendes und in den vier Winkeln mit kleinern Cirkeln besetztes Creutz: Umschrifft: LANDFER. MONET. d. i. Landfertus Monetarius, so der Nahme des Müntzmeisters.

2. Historische Erklärung derselben.

Als sich König Cnut, den man aus der vorhergehenden Erzehlung schon einiger massen hat kennen lernen, in England zimlich feste gesetzet, so besuchte er Anno 1019. das erste mahl

wieder sein Erb-Königreich Dännemark, blieb den ganzen Winter daselbst, und kahm erstlich das Jahr darauf vor Ostern wieder nach England, nachdem er auch allda alles wohl bestellet hatte. Er schickte aus England etliche gelehrte Bischöffe dahin, welche der Erz-Bischoff von Canterbury geweyhet hatte, welches aber der Erz-Bischoff von Hamburg, als einen unbefugten Eingriff in seine Kirchen-Rechte ansahe, und darwider scharff protestirte. Anno 1025. gieng er wieder nach Dännemark, und fieng den schweren Norwegischen Krieg an. Dieses Reich hatte sein Vater Anno 1000. erobert, es war aber nach dessen Tode Anno 1014. auch wieder abgefallen, und hatte einen nahen Vettern, des dazumahls erschlagenen ersten Christlichen Königs Olafs I. nahmentlich Olaf II. zu seinem König angenommen. Nachdem sich nun König Cnut in England sicher sahe, so machte er einen Anspruch auf Norwegen, und muthete dem König Olaf zu, daß, wann er dasselbe behalten wolte, so solte er es von ihm zu Lehn empfangen, und jährlich zum Zeichen der Unterthänigkeit ein gewisses Geld bezahlen. König Olaf aber gab ihme zur Antwort: Er wolle lieber, daß König Canuten sein abgehauener Kopf überbracht würde, als daß er ihm sein erbliches Königreich auf solche Art übergeben solte, und schloß darauf mit seinem Schwager K. Amund in Schweden ein Bündnüß, um sich gegen König Cnuts Anfall aufs äusserste zu wehren. König Cnut bemühete sich zwar auch den König von Schweden an sich zu ziehen, es war aber alles vergebens. Indem aber Cnut so nach einer fremden Crone strebete, so wäre er fast um seine eigene Dähnische kommen. Denn als die Feindseeligkeiten zu beyden Seiten angegangen waren, so machte sein Schwager Ulffo, dem er seine Schwester Efrid zur Gemahlin gegeben, und ihm zum Stadthalter in Dännemark gemacht hatte, einen heimlichen Anschlag, den jungen Canut, den er bey sich hatte, auf den Dähnischen

Thron

Thron zu bringen. Der alte K. Canut, kahm aber ihnen allen zu geschwinde auf dem Hals, und trieb die beeden vereinigte Könige erstlich bey Stongaselle in Schonen zurücke, gieng ihnen auch nach, und legte sich mit seiner Flotte für den Helgenstrom bey Calmar. Allein da hätten sie ihm durch den jählingen Durchbruch des hochaufgedämten Wassers fast gänzlich ruiniret. Jedoch als hierauf beede Könige sich trenneten, und K. Olaf, sich wieder nach Norwegen wendete, so eilete ihm K. Canut mit 1200. Transport-Schiffen nach, und trieb ihm aus dem Reiche zu seinem Schwager dem K. Jarislaus in Holmgard, nachdem er vorhero schon die meisten Grossen des Reichs mit vielen Gelde heimlich auf seine Seite gebracht hatte, die K. Olafen ohnedem wegen seines grossen Eifers in Einführung der Christlichen Religion gar gehäßig waren. An seine Stelle ernennete er seinen Sohn Hacken zum König. Als sich K. Olaf aus dem ersten Schrecken erholet, so brach er mit 3000. Mann frischer Völker in Norwegen ein, und suchte sich dieses Reichs wieder zu bemächtigen, er büssete aber in dem ersten Treffen den 29. Julii An. 1026. sein Leben ein.

Anno 1027. that König Cnut in Begleitung seiner Gemahlin Emma, mit einem grossen Gefolg eine Wallfarth nach Rom, welche viel Aufsehens in Europa verursachte. Er ward vom Papst Johanne XXI. wohl empfangen, und traff daselbst auch Kayser Conraden den II. und König Rudolffen den III. in Burgund an, mit welchen er grosse Freundschafft machete, und den erstern nebst König Rudolffen den 27. Merz am Heiligen Oster-Tage in der prächtigsten Procession zu der Kayserlichen Krönung führete. Er beschenkte den Papst und die ganze Römische Clerisey, wie auch alle Kirchen, und so gar auch alle Altäre aufs reichlichste, und befreyete mit voraus bezahlten grossen Geld-Summen die Engländische Schule zu Rom von allen

biß [illegible] zu beschwehrden. Ferner brachte er es bey dem Papst dahin, daß seine Geistlichkeit das Pallium und die Confirmation künfftig nicht so hoch bezahlen solte. Der Kayser aber und der Burgundische König versprachen ihm auf sein Ansuchen, daß alle seine nach Rom reisende Unterthanen ohne Zölle und Beschwehrung durch alle Pässe ohne Auffenthalt solten gelassen werden. dazumahl ward auch die Heyrath mit seiner Tochter Gunild und dem Kayserlichen Prinzen, Heinrich geschlossen, welche aber erstlich Anno 1036. zu Nimwegen vollzogen wurde, bey welcher Gelegenheit vom Kayser Heinrich die Marggrafschafft Schleßwig an Dännemark überlassen wurde. Was K. Cnuten dazumahl für Ehre angethan worden, und was er gutes ausgerichtet, das hat er selbsten denen beeden Erz-Bischöffen Aethelnoden und Alfrechen zu Canterbury und Yorck in einen weitläufftigen Schreiben von Rom aus berichtet, so noch vorhanden und zu lesen ist. In diesen versichert er auch, daß er hinführo ein Leben ganz ändern, und seine Reichs-Regierung weit gerechter anstellen, auch alles dasjenige verbessern wolle, was etwa vorhero aus Hitze oder Nachlässigkeit seiner Jugend zu schulden gekommen. Er geboth dahero zugleich allen seinen Räthen, Befehlshabern und Amtleuten überall ohne Ansehen der Person, die Gerechtigkeit zu handhaben, und niemand mit Auflagen zu belästigen. Einige wollen, es hätte K. Cnut nach dieser Wallfarth erstlich Norwegen erobert; Alleine, da er selbst in eben diesen Schreiben auch gedenket, daß er bey seiner Zuruckkunfft nach Dännemark mit allen umliegenden Völkern Frieden machen, die ihm so wohl nach dem Leben als dem Reiche gestanden hätten, und nachdem wieder nach England schiffen wolle, so ist deutlich zu ersehen, daß der ihm so gefährliche Norwegische und Schwedische Krieg vorher gewesen, und daß er eben mit der vorgenommenen Wallfarth nach Rom, auch diese begangene Sünde habe abzubüssen gedacht, daß er den Heydnischen Norwegern gegen

gegen ihren Christlichen König beygestanden, und selbigen seines Reichs berauben helffen.

Nach seiner Zuruckkunfft in England brachte er den indessen rebellisch gewordenen K. Malcolmum in Schottland An. 1033. durch eine grosse Niederlage zum Gehorsam. Sein letzter Krieg war An. 1035. mit Herzog Richarden in der Normandie, welcher von ihm begehrte, daß er K. Ethelreds vertriebenen Prinzen, Eduarden, und Alfreden, seinen Vettern, ihres Vaters Helffte von England wieder abtretten solte; Er kehrte aber nach einiger Verwüstung des Landes, gar balde wieder nach England, und starb noch selbiges Jahr den 12. Nov. zu Schafftsbury, und ward im Kloster Winchester begraben. Seine erste Gemahlin Alfgifa oder Albina, halten einige nur für seine Beyschläfferin, und ihre zwey Söhne Haralden und Sven Otten für untergeschobene fremde Kinder. Da aber ein Privilegium des Klosters Edmundsburg vorhanden, welches sie als Königin unterschrieben, und K. Cnut selbsten in solchen saget: Dedi quoque Reginæ meæ assensum, concedens ei pro pia eleemosyna dare quatuor millia angvillarum, cum muneribus &c. Auch derselbe obgedachte beede Söhne so wohl bedacht, daß er Haralden zu seinen Thron-Nachfolger in England verordnet, und Sven Otten zum König in Norwegen gemachet, so kan daraus dieses Vorgeben sattsam wiederleget werden. Mit seiner andern oben schon angeführten Gemahlin Emma, die ihm aus dieser Welt An. 1052. den 6. Merz nachgefolget, erzeugte er Cnuten, Königen von Dännemark, und die obbemeldte Prinzessin Gunild, K. Heinrichs des III. Gemahlin.

Ob nun wohl König Cnuten seine Engländer und Dähnen alles löbwürdiges nachsagen, und absonderlich die Dähnen sei-

ne guten Gesetze und scharffe Kriegs-Zucht sehr rühmen, so hat er doch bey dem Schweden ein schlimmes Andenken, als die ihm ohngescheut vorwerffen, daß er den frommen König Olaf in Norwegen eben so durch Verrätherey habe hinrichten lassen, als K. Edmunden in England, dessen von ihme bestellte Mörder er nur um deß willen nachmahls mit dem Tode bestraffet, damit sie nicht auch an ihm die Hände legen möchten; oder durch sie kund würde, daß er um den schändlichen Mord habe Wissenschafft gehabt. Sie beschuldigten ihn ferner, daß er die Religion nur zum Deckmantel seiner Staats-List gebrauchet, und gleicher Meynung mit dem Julio Cäsare gewesen sey, der gesprochen: Si violandum est jus regni causa, violandum est; aliis rebus pietatem colas. Dahero auch durch gerechte Göttliche Rache nach seinem Tode seine 3. Söhne in kurzer Zeit von ihrem Königreichen wären vertrieben worden. Sie wiedersprechen auch mit guten Grunde dem Pontano und Stephano, welche melden, daß Schweden in Canuts Bothmässigkeit gewesen.

Auf dieser Münze siehet man K. Cnuts Haupt mit einem Helm bedeckt, welchen die Angel-Saxen in ihrer Sprache einen Kynehelma, oder Königshelm zu nennen pflegen, die bey ihren Königen gar gewöhnlich gewesen. Von König Canuten ist aber deßwegen dieses noch besonders zu melden, daß als er nach seiner Zuruckkunfft von Rom einsmahls am Ufer des ungestümmen Meeres mit einigen Hof-Leuten spatzieren gienge, und von einem unter ihnen der allergroßmächtigste König der Welt genennet wurde, so überführte er demselben so gleich dieser unstatthafften Schmeicheley damit, daß er sich ganz nahe an die herbey schaumenden Meers-Fluthen auf einen Stuhl setzte, und denenselben mit trotziger Stimme verboth, daß sie seine Füsse nicht benetzen solten; Als aber diese sich nicht zurücke hielten, oder gar ausblieben, sondern vielmehr eine jehling aufgetriebene Welle dem

König

König über und über naß machete, und fast gar über den Hauffen warf, so bezeugte er gegen die Umstehenden, daß sie selbsten nunmehro mit Augen sähen, was er für ein ohnmächtiger König wäre, und ihme also obiger Tittel ganz und gar nicht, sondern GOtt, dem allein gewaltigen HErrn, dem alleine das ungestümme Meer gehorsam wäre, gebühret. Worauf er ferner aus Demut in der nächsten Kirche seine Crone von Haupte genommen, und selbige einem Bilde des gecreutzigten Heylandes aufgesetzet, und nachdem auch keine mehr getragen hat. Dahero es dann nun sonderzweiffel vornemlich kommt, daß Canuts Bildnuß auf Münzen auch ohne Crone, und mit einem Helm gesehen wird. Den Helm bezieret eine gewundene Schnure, welche hinten herab hänget, und nach dererjenigen Bericht, so die Nordischen Alterthümer untersuchet, von Gold, und an Enden mit Perlen eingefast gewesen, wie das letztere auch auf der Münze zu sehen.

Unter dem Helme gehet das in zwey Zöpfe geflochtene Haar hervor. Denn weil die Nordischen Völkel gerne ihre Haar lang wachsen liessen, so flochten und bunden sie solches auf allerhand Art und Weise zusammen, damit ihnen solches bey ihren Verrichtungen, und absonderlich im Kriege, nicht konte um den Kopf beschwehrlich herum flattern, und sehr hinderlich seyn. Der in der Teutschen Wort-Forschung so emsige Herr Wachter hält dahero mit guten Grund davor, daß die Alten an der Ost-See wohnende Svevi, ihren Nahmen nicht so wohl von Herumschweiffen, wie man insgemein sagt, als vielmehr davon bekommen, daß sie ihre langen und dicken Haare, wie einen Roß-Schweiff zusammen gebunden oder geflochten, und also nach unserer heutigen Art zu reden Haar-Zöpfe getragen, mit welcher Tracht sie sich also von andern Teutschen Völkern unterschieden. Tacitus saget dieses von ihnen deutlich de M. G. c. XXXVIII.

In

In commune Svevi vocantur. Insigne Gentis obliquare crinem nodoque substringere: Sic Svevi à ceteris Germanis, sic Svevorum ingenui à servis separantur &c.

Es ist auch auf der Münze K. Cnut mit einem Königlichen Mantel bekleidet zu sehen. Denn daß er dergleichen getragen, bezeuget der Autor Synchronus elogii Emmæ, als welcher meldet, daß er mit seinen Augen gesehen, wie König Cnut auf seiner Wallfahrt nach Rom, in der Durch-Reise durch St. Omar, das Opfer-Geld in den Kirchen nicht aus einen Beutel, sondern in seinen Mantel zusammen gefaßt, auf die Altäre sehr reichlich geschüttet habe. Ingleichen berichtet K. Cnut selbsten, daß ihm Kayser Conrad der II. bey seiner Anwesenheit in Rom, unter andern mit sehr kostbahren Mänteln und Kleidern beschenkt habe.

Mit dem Revers dieser Münze hat es gleiche Beschaffenheit, wie mit der erstern von diesem Könige, daß selbige weiter nichts als den Nahmen des Münz-Meisters anzeiget. Vid. *Saxo Grammat. Adamus Bremens. VVippo in vita Conradi Sal. Imp. Snorro Sturleson. Elogium Emmæ. Claud. Ornhialm. in hist. Svec. Goth. Eccles. Lib. III. c. 6.*

In Nürnberg, bey Christoph Weigels seel. Wittib, der Kayserl. Reichs-Post gegen über wohnhafft, ist wöchentlich jedesmal Mittwochs, dieses ganze Jahr über, dergleichen Bogen zu haben.



Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
8. Stück. den 23. Februarii 1729.

Eine einseitige Medaille von CAROLO II. de MANFREDIS, Herrn von FAENZA, von An. 1468.



1. Beschreibung der Medaille.

Auf derselben erscheinet das geharnischte Brust-Bild Karoli II. de Manfredis mit einen bonnet auf dem Haupte und so starken krausen Haar, daß man es für eine Peruque halten solte im Profil. Sie ist nur gegossen; und sonder zweifel auch von einem Italiänischen Goldschmid oder Künstler, der es dem

bekanten Anfänger der neuern Medaillen-Kunst dem Pictori Pisano nach thun wollen, aber mit der Giessung der Buchstaben noch nicht hat fortkommen können, dieweil die Umschrifft nur mit dem Grabstichel hinein gestochen, und also lautet; KROLVS SECVNDVS DE MANFREDIS FAVEN.tinus.

2. Historische Erklärung derselben.

Das sehr berühmte Geschlechte der MANFREDI, welches lange Zeit die Städte Imola, Forli und Faenza in Romagna beherrschet, will schon am Hofe des Kaysers Constantii in grossen Ansehen gewesen seyn; jedoch ist vor dem dreyzehenden Jahr Hundert nach Christi Geburt nichts zuverlässiges von demselben in Historischen Büchern anzutreffen. Die Stadt Faenza hatten sonsten die Bologneser inne, und setzeten daselbst lange Zeit ihren Potestà. Da sich aber bey denselben die grossen Factiones der Lombertazzi und Geremei hervor thaten, so kamen die aus dem Königreich Neapoli entsprossene Manfredi mit Mainardo de Sussinano An. 1286. in Faenza, und setzten diese Stadt mit Vertreibung der Bologneser in gänzliche Freyheit. Mainardus ward hierauf zum Capitano der Burgerschafft erkläret, welches so viel war als das Oberhaupt von Faenza und Forli. Nach seinem Tode An. 1322. erhielte diese Würde Franciscus Manfredi, welche ihm aber sein böser Sohn Albregetto An. 1327. mit Gewalt abnahm, und zwey Jahr verwaltete. Ihm folgeten in derselben seine drey Söhne Riciardo, Giovanni und Manfredo, welche Kayser Ludwig als seine Vicarios in besagten Städten erkannte. Wie aber dieser Kayser mit dem Römischen Stuhl in grosse Zwietracht gerieth, so machte Papst Benedict der XII. diese 3. Brüder An. 1339. zu seinen Vicariis in Faenza und Imola. Manfredo lebete biß 1374. worauf seine zwey Söhne Guidazzo und Astorre, oder Eustorgio, dieses Amt bekleideten, welche die Mauern von Faenza wieder aufbauen liessen, so Kayser Friedrich II. hatte niederreissen lassen. Weil aber der Papst nicht blosser Titular- sondern

dern rechter Eigenthums Herr von dieser Stadt seyn wolte, so muste Astorre solche dem Päpstlichen Legaten in Italien dem Cardinal Egidio Carilæ übergeben, der ihn hernachmals zum Lohn öffentlich enthaupten ließ, unter der Beschuldigung, als ob er es mit des Papstes Feinden gehalten, und denenselben alles verrathen. So bald aber nachgehends der Cardinal Egidio aus Italien zurücke und nach Avignon beruffen wurde, so bemeisterten sich des Astorre zwey hinterlassene Söhne Astorre II. und Guid' Antonio ihrer Vater-Stadt wiederum, und da Guid' Antonio nicht lange lebete, so behauptete der ältere Bruder die Herrschafft über Faenza, Imola und Forli alleine. Er dienete vielen Italiänischen Staaten im Krieg als General. Vornehmlich half er Nicolao von Este seinen widerwärtigen Anverwandten Azonem von Este lange bekriegen, und ward deßwegen auch einsmahls von Alberto, Grafen von Cuneo, aus Faenza vertrieben. Er kahm aber bald wieder hinein, und ward genöthiget aus Mangel genugsamen Widerstandes die Stadt Faenza dem Päbstlichen Legaten und Cardinal Balthasar Cossa für 25000. Gold Gulden wiederum A. 1404. abzutretten. Es gieng ihm hierauf eben so unglücklich als seinem Vater, indem ihm der Cardinal, als ob er die Stadt habe wiederum vom Papst abwendig machen wollen, An. 1406. den 20. Novembr. den Kopf für die Füsse legen ließ. Sein hinterlassener Sohn Gian Galeazzo gelangte An. 1410. den 9. Jun. jedoch wieder zu der Würde und Ehre seiner Vor-Eltern in Faenza, und ward wegen seiner geleisteten grossen Kriegs-Dienste in dem Venetianischen Adel aufgenommen. Von seinen dreyen Söhnen erhielte nach seinem Absterben Guid' Antonio die Regierung, und starb in Ruhe An. 1446. den 20. Jun. als er das Bad zu Siena brauchte. Worauf dessen 2. Brüder so theilleten, daß Astorre III. Faenza behielte, und Taddeo Imola bekahm. Astorre war ein sehr berühmter Kriegs-Held, und commandirte die Florentinische Armee gegen K. Alfonsum in Neapoli, dahero er einen beständigen Feind an demselben bekahm. Er befestigte die Stadt Faenza

mit stärkern Mauren, hohen Wall, und tieffen Graben, verstarb An. 1468. den 2. May, und hinterließ zwey Töchter und drey Söhne. Die älteste Zenebria war eine Gemahlin des Ostagio III. Polentano, Herrns von Ravenna, welche An. 1441. nebst ihrem Gemahl von der Republic Venedig nach Candia ins Exilium geschickt wurde, wo sie auch verstorben. Die Jüngere hatte Francesco Ordelasso, Herrn von Forli, zur Ehe. Von den Söhnen begab sich Fridericus in Geistlichen Stand, und ward An. 1469. zum XLVII. Bischoff in Faenza erwehlet. Weil er aber kein gutes Leben führete, so ward er An. 1478. von seinem Dom-Capitul der Bischöfflichen Würde entsetzet, und solche Rodolpho Missirolo, gebürdig von Faenza, und Priori des Camuldulenser-Closters gegeben. Es ist aber doch die Sache wiederum so verglichen worden, daß Rodulphus dem Friderico das Bißthum wiederum abgetretten, welches er auch biß in seinen An. 1484. erfolgten Tod behalten.

Der andere Sohn des Astorre III. war CAROLVS, der auf der vorgesetzten Medaille abgebildet, und nach seines Vaters Ableben die Herrschafft von Faenza zehen ganzer Jahre verwaltet. Er wird von allen Scribenten als ein gütiger und sanfftmüthiger Herr sehre gelobet, der auch wegen seiner grossen Tapferkeit in ganz Italien in grossen Ansehen gestanden. Als er aber seinem Bruder dem Bischoff zu viel Gewalt beym Regimente ließ, und derselbe bey entstandener Theurung das Volk mit schändlichen Korn-Wucher aussaugete; so machte er sich dadurch bey demselben so verhaßt, daß wie er An. 1478. in einer grossen Krankheit darnieder lag, die Burgerschafft gerne glaubte, er wäre schon gestorben, und dahero seinen Bruder Galeotto von Ravenna zu ihren Herrn ausrieffen. Carolus muste dahero nach seiner Genesung aus der Stadt weichen, da er dann eine weile an König Ferdinands zu Neapoli Hofe sich aufhielte, sich von dar aber endlich nach Rimini begab, und daselbst an empfangenen Giffte starb. Er hatte eine Gemahlin aus dem vornehmen Geschlechte der Varani, so Herren von Camerino

rino waren, welche ihm aber keine Kinder gebohren. Er hat die Befestigung der Stadt Faenza noch mehrers verstärket, und daselbst einen sehr grossen und schönen Pallast erbauet.

Sein Bruder Galeotto also besaß nach ihm die Herrschafft von Faenza, biß zu Ende des May Monaths An. 1488. da ihm seine Frau Francisca, eine Tochter Johannis Bentivoglio, Herrns von Bononien, die er gar übel gehalten, von etlichen als Aerzte verkleideten Mördern bey einer Unbäßlichkeit auf seinem Krankenbette ermorden ließ. Er war so wohl ein vortrefflicher Soldate, als sehr gelehrte Herr, und ungemein gütiger Patron von allen Gelehrten, schaffete sich auch viel Bücher an, um den Gelehrten damit zu dienen, die er alle aufs schönste und zierlichste binden ließ.

Von seinen zwey ehelichen Söhnen war der Aelteste Astorre IV. nur 4. Jahr bey des Vaters Entleibung alt. Sein Groß-Vater, besagter Johannes Bentivoglio, kahm zwar geschwinde nach Faenza, und wolte die Vormundschafft über diesen seinen Enkel übernehmen, brachte auch in der Absicht den beruffenen Mayländischen Capitano, Johannem Petrum Bergaminum, nebst einiger Mannschafft mit sich. Alleine das Land-Volk des Lamonischen Thals glaubte, die Ermordung ihres alten Herrns wäre auf das Anstifften des Bentivoglio geschehen, der dadurch Faenza in seine Gewalt zu bringen suchte, und erregte dahero eine grosse Empörung in der Stadt, in welcher der Bergamino erschlagen, und Bentivoglio gefangen gesetzet, aber balde wiederum, zu Vermeidung eines Krieges mit denen Bolognesern, nach Hause gelassen wurde. Der junge Astorre blieb demnach Regent von Faenza unter der Vormundschafft der Venetianer biß An. 1500. da Cæsar Borgia dieselbige belagerte, und für den Papst Alexandern den VI. abermahls aufforderte. Die Bürgerschafft wehrete sich so lange, als sie konnte; Als sie sich aber von aller Hülffe abgeschnitten sahe, so muste sie die Stadt ihm übergeben. Ohngeacht aber Borgia in der Capitulation unter andern versprochen, denen beeden Manfredi Astorre, und seinem Bruder Johanni Evangelistæ, einen

freyen und sichern Abzug, wohin sie wolten, zuverstatten, so ließ er sie doch wieder alle Treue und Glauben gefangen in die Engelsburg nach Rom bringen, daselbsten stranguliren, ihre Cörper in die Tyber versenken, und vertilgete also das ganze Geschlechte der so berühmten Manfredi, welche so lange Zeit in der Stadt Faenza in Flor gewesen. Astorre IV. soll von recht Englischer Schönheit gewesen seyn, und wird dahero auch um deßwillen von allen Scribenten bedauert. Unter seiner Regierung ward das Leih-Hauß in Faenza errichtet, an welche noch diese Inscription zu lesen:

Innocentio VIII. Pontifice
Astorgio Manfredo pupillo in prima ætate
ultimo Faventiæ Principe
S. P. Q. F.
ad aspidis Judaicæ morsum in usura
latentis vitandum
hortatu pio B. Bernardini Tomitani
Ord. Min. Observ. de Feltro
in monte pietatis montem erexit
et Præsulum Jurisdictioni commisit
residente in Episcopatu
Baptista de Cañonicis Bononiense
Anno salutis MCCCXCI.

Nach P. Alexanders VI. Tod An. 1505. da ganz Italien in Bewegung kam, fielen auch die Bürger von Faenza wiederum von Cäsare Borgia ab, nahmen den natürlichen Sohn des Galeotte Manfredi Franciscum, der sich biß anhero als ein kranker in dem Spital zu Bologna befunden hatte, zu ihren Herrn an, und benenneten ihn zur Erneuerung des angenehmen Andenkens ihres so liebgewesenen letzten Fürstens Astorre mit eben selbigem Nahmen. Da sich aber die Venetianer auch so gleich des Castels daselbst wieder bemächtiget hatten, so muste er sich in allen nach ihren Willen richten. Er gieng endlich auch selbsten nach Venedig, und ver-

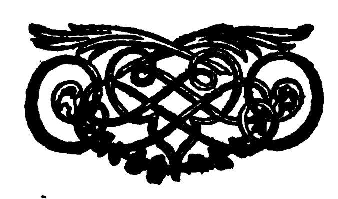
verstarb daselbst, worauf die Republic die Stadt Faenza biß An. 1509. behielte, da sie nach der Schlacht bey Ghiera d' Adda wieder in Papst Julii des andern Gewalt kahm.

Die Manfredi führeten zu ihren Wappen einen von Blau und Gold viergetheilten Schild, und stammete von ihnen das ansehnliche Geschlechte derer Pichi della Mirandola her.

Was das Vicariat von Faenza anbetrifft, welches die Manfredi anfangs in Kayserlichen, und hernachmahls in Päpstl. Nahmen, so lange verwaltet, und dadurch die Herrschafft über diese Stadt überkommen, so ist zu wissen, daß von ältesten Zeiten an die Teutschen Römischen Kayser Italien also regieret haben, daß sie nicht nur über ganze Provinzien, sondern auch über besondere grosse Städte desselben, ihre Stadthalter und Befehlshaber zu Verwaltung verschiedener hohen Regalien, oder pro Negotiis Imperii pertractandis, wie der Paduanische Mönch redet ad An. 1236. p. 587. aus Kayserlicher Gewalt und Macht gesetzet. Gegen das grosse Interregnum zu, und nach demselben in XIII. und XIV. Seculo trifft man dieselbigen häuffig in den Italiänischen Geschicht-Schreibern an. Jedoch hatten sie nicht alle gleiche Gewalt. Beym Petro de Vineis Lib. V. Ep. 1. stehet ein sehr bedenkliches Formular von einem Bestallungs-Brief, welchen K. Friedrich II. einem Vicario gegeben, aus welchen zu ersehen, daß nicht jeder Vicarius das merum et purum Imperium et gladii potestatem zu selbiger Zeit von dem Kayser allemahl bekommen. Nachmahls aber geschahe es. Mussatus schreibt in seiner hist. Henrici VII. Imp. Lib. 1. p. 5. Omnes fere Lombardiae civitates Vicarios suscepere novis legum sanctionibus ad Regis placitum vitae necisque potestatem habituros. Einige behielten dieses Amt nur eine gewisse Zeit, andere aber lebenslang, wenn dem Kayser deren Verwaltung gefällig war. Nach dem unvermutheten Absterben K. Heinrichs des VII. da Papst Johannes der XXII. Kayser Ludwigen IV. aus Bayern in dieser Würde nicht erkennen wolte, sondern das Teutsche Römische Reich noch für ledig hielte, maßte er sich auch an alle Italiänische Vicariate, so biß anhero von der Kayserl. Macht und Hoheit lediglich dependiret hatten, zu besetzen, weil auf ihm, vacante Imperio, alle Jurisdictio & dispositio Imperii gänzlich devolviret sey. Es ist noch unter seinen Extravagantibus Tit. V. Ne sede vacante aliquid innovetur, die damahls An. 1316. von ihm publicirte Constitution vorhanden, in welcher er unter ernstlicher Bedrohung des Bannes alle Kayserliche Vicarios, Ubilibet, wie er redet / allenthalben, vermahnet, ihr bißhero geführtes Amt niederzulegen, und solches von ihm nunmehro von neuen zu empfahen. Er

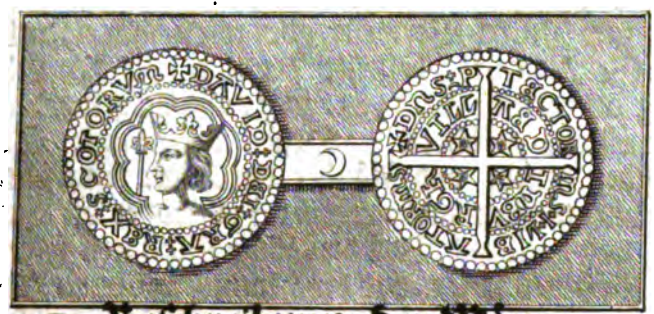
nen.

verlangte dieses, weil GOtt dem Papst in der Person des Heil. Petri des irrdischen und himmlischen Reichs Rechte übergeben. Es schwieg aber der heldenmüthige Kayser Ludwig darzu keineswegs stille, sondern / da kurz vorhero P. Clemens V. in Clement. Pastoralis §. fin. de sentent. & re judic. eben dergleichen Liedlein angestimmet, welches Papst Johannes nur nachgesungen, so wiedersprach er dieser Päbstl. Unbilligkeit in einer Kayserl. Constitution ap Goldast. T.III. Const. Imp. p. 411. aufs heftigste. Dem ohngeachtet haben die Canonisten seit deme diese Meynung behalten, daß der Papst bey einer Reichs-Erledigung General Vicarius im Römischen Reiche wäre / und zwar so gar / daß sich Marta de Jurisdict. P. IV. Cent. II. c. 197. n. 2. p. 130. nicht gescheuet, vorzugeben / daß / weil K. Carl IV. dem Päpstl. Vicariat, durch die in der goldnen Bulle ernannten Vicarios habe Abbruch thun wollen, so habe Papst Johannes XXII. durch sein obgemeldtetes Capitulum die goldne Bullen entkräfften wollen. Er wird aber billich wegen dieses lächerlichen Irrthums von Burtorffen, Limnæo und andern verspottet. Nichts weniger hat auch der sonst so scharffsinnige Grotius seine Schwäche in der Teutschen Römischen Staats-Kenntnus gezeiget, da er Lib. II. de Jure B. et P. c. IX. §. 11. dem Pabst die prætendirte Vicariats-Gerechtigkeit deßwegen zugesprochen, weil er das Haupt des Römischen Volkes sey, da doch der Papst selbsten solche sub alio titulo behauptet. Gleichwie aber aus den Kayserl. Vicariis endlich viele eigenthümliche Besitzer und Herren so schöner Städte und Länder in Italien wurden, also strebete hauptsächlich um deßwillen der Papst so sehre nach dem General-Vicariat bey sich ereigneten Interregno, damit er dadurch Gelegenheit haben könnte, sich auch dieselben unterwürffig zu machen, wie es klärlich an den Exempel der angeführten Manfredi in Faenza zu ersehen, die aus der Kayserlichen Bothmäßigkeit in des Papstes Gewalt, und durch dieselbe endlich gar um den Besitz der Stadt Faenza, um ihre Freyheit und Leben jämmerlich kahmen. Dergleichen noch bey sehr vielen andern grossen Familien geschehen. *Vid.* Jac. Philipp. Bergomensis *Lib. XIII-XVI.* Blondus *Decad. III. Hist.* Raph. Volaterranus *Geograph. Lib. IV. p.* 44. Leandro Alberti *in descript. di tutta Italia p.* 309. Sansovino *delle Orig. et de fatti delle famiglie illustr. d' Italia p.* 49. Vghelli *Ital. Sacr. T. II. p.* 490. 504. 505. Nic. Burgundus *hist. Bav. Lib. II. p.* 61.



Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
9. Stück. den 2. Martii 1729.

K. Davids II. in Schottland Münze von An. 1342.



1. Beschreibung der Münze.

Auf der ersten Seite: K. Davids II. in Schottland gekröntes Brustbild mit hervorragenden Scepter, in einer eingebogenen achteckigten Einfassung mit dem Titul: † DAVID † DEI † GRATIA † REX † SCOTORVM, d.i. David von Gottes Gnaden König der Schottländer.

Auf dem Revers: ein grosses aus gedoppelten Linien bestehendes und in den vier Winkeln mit so viel fünffeckigten Sternen besetztes Creutz mit einer gedoppelten Umschrifft. Die äussere ist: DNS † PTECTOR MS † I † LIBATOR † MS. d. i. Dominus Protector & Liberator meus; der HErr ist mein Beschützer und Erretter. Die innere: VILLA EDINBVRGH. Die Stadt Edinburg.

2. Historische Erklärung derselben.

K. David II. war ein Sohn K. Roberts Brüce oder Brüsse des I. der das Königreich Schottland An. 1306. so tapfer erfochten; Sein Geburts-Jahr und Tag ist An. 1323. der 5. Martii. Der Vater hatte ihm annoch bey seinem Leben wegen seiner Verdienste die Nachfolge im Reiche zuwege gebracht, dahero als derselbe An. 1329. den 7. Junii verschieden, so wurde er alsobald zum König ausgeruffen; Jedoch erstlich nach zwey Jahren An. 1331. den 24. Nov. gecrönet. In seiner Minderjährigkeit hatten sein Vater und die Stände Thomam Randulphum Grafen von Murray zum Reichs-Verweser, oder wie sie ihm eigentlich nannten, zum Reichs-Hüter, bestellet, der auch noch bey Lebzeiten K. Roberts, als derselbe An. 1328. ganz aussätzig geworden, das Regiment meistens geführet. Dessen vornehmste Sorge war die häuffigen Diebe und Räuber durch die festgesetzte Todes-Straffe allenthalben auszurotten; Dahero er die Verordnung machete, daß das Land-Volk die Pflug-Schaaren solten auf dem freyen Felde stehen lassen, und des Nachts weder die Häuser noch Ställe versperren. Wurde ihnen was gestohlen, so muste es der Amtmann aus seinem Beutel ersetzen, weil er die Diebe und Räuber nicht aufgesuchet. Konnte er aber seine Unschuld erweisen, so ersetzte die Königl. Cammer dem Bauer den Verlust. Es konnte sich auch bey der grossen Schärffe ein von einer Römischen Wallfarth zurück gekommener Dieb mit dem vorgezeigten Päpstlichen Ablaß-Brief von Galgen nicht erretten, indem derselbe nur vor die Seelen, nicht aber wegen der Leibes-Straffe für gültig erkannt wurde. Da auch sonsten der Graf von Murray wegen der feindlich gesinneten Engländer auf guter Hut war, so getraueten sich dieselben so lange als er lebete nicht an Schottland zu wagen; Dahero schickten sie einen in der Arzney-Kunst geübten Mönchen dahin ab, welcher von seinen Pulvern, Tränken und Salben so grosses Geschrey machte, daß auch der Graf von Murray sich überreden

reden ließ, etwas davon wegen seiner kränklichen Leibes-Beschaffenheit zu gebrauchen; unter welche Arzeney aber der Mönch nach dem erhaltenen Befehl ein so starkes Gifft mischete, daß er bey seiner Zurückkunfft in England den unausbleiblichen Tod desselben überall versicherte. Es geschahe aber dennoch, daß der Graf von Murray sein Leben noch einige Zeit fristete, und den Engländern alsobald mit einer starken Armee entgegen gieng, als sie sich auf die erhaltene Gewißheit von seinem Tode der Schottischen Gränze näherten, wiewohl er bald darauf den 20. Julii An. 1331. zu Musselburg noch an dem empfangenen Gifte starb. An seine Stelle wurden bey der noch daurenden Minderjährigkeit zwey Reichs-Verweser ernennet, Duncanus, Graf von Marr, über Nord-Schottland, und Patricius Dumbarius, Graf von March, über den Südlichen Theil desselben.

So bald als des Grafens von Murray Tod überall erschollen, so wagte Eduard Balliolus, des An. 1295. verstorbenen K. Johannis Balliolì, und hefftigen Feindes des Brüßischen Hauses, Sohn, der biß anhero in Frankreich sich aufgehalten hatte, auf Anstifften eines wegen seiner grossen Missethaten flüchtig gewordenen Schottens, Laurentii Tuina, mit Englischer Hülffe von 10000. Mann einen Einfall in Schottland, welche er zu Kinghorn, beym Ausfluß des Fort-Flusses in das Schottische Meer, den 1. Aug. An. 1332. glücklich ans Land setzte, und damit sogleich auf die Stadt Perth loß gieng. Die beeden Reichs-Verweser stelleten ihm zwar zwey in aller Eil zusammen gebrachte Armeen entgegen, und suchten ihn in die Mitten zu bekommen; Alleine Balliolus überfiel des Nachts das Schottische Lager bey Duplin in Strathern unter dem Grafen von Marr, nachdem ihm Andreas Murray durch einen eingeschlagenen Pfahl den Furth in dem Ern-Fluß verrathen, erschlug in demselben über 3000. Mann, nebst besagten Grafen und vielen Edelleuten; eroberte darauf die Stadt Perth, und ließ sich in dem Closter Scaon, als den von alten Zeiten her gewöhnlichen Krönungs-Ort, den 24. Sept. An. 1332. zum König von

Schottland krönen. Jedoch als sich die Schotten aus dem ersten Schrecken erhohleten, so brachten sie ihren jungen König David auf das feste Schloß Dumbarton, nahmen den 7. Oct. die Stadt Perth wieder ein, und hielten den 25. Dec. bey Moffet in Annandale mit dem sehr sicher gewordenen Balliolo ein so glückliches Treffen, daß er sich kaum mit der Flucht retten konnte; sie setzten ihm auch nach biß Roxburgh, musten sich aber mit Verlust des Vice-Königs Andreä Murray, der gefangen wurde, von dar zurücke ziehen.

Da also Schottland durch diese zwey Könige wiederum in zwey Haupt-Partheyen zertheilet war, so suchete sich der König von England Eduard III. bey dieser grossen Wiederwärtigkeit dasselbe gänzlich zu unterwerffen, leistete dahero dem Balliolo, als dem schwächern Theile, allen Beystand, und ließ sich dagegen von ihm huldigen. Um einen Vorwand zu dieser Feindseeligkeit zu haben, so begehrte er, daß die Schotten ihm so gleich Barwich wieder abtretten solten, und als dieses nicht geschahe, so belagerte er diese Haupt-Gränz-Vestung zu Wasser und Land. Nachdem die Belagerung vom 13. April. An. 1333. an biß in den Monath Julium gedauret, so versprach den 15. besagten Monaths der Commendant, Alexander Seton, sich den 20. zu ergeben, wann kein Entsatz käme. Die Schotten zogen aber ihre Völker unter dem Arkibald Duglaß zusammen, und gedachten durch einen Einfall in England, und Verheerung der nächstgelegenen Provinzen, K. Eduarden von der Belagerung Barwicks zurücke zu ziehen. Als aber Duglaß von dem Vergleich der Belagerten Nachricht bekahm, so wolte er lieber den Entsatz, wagen, und wendete sich also gegen das feindliche Lager. Bey dessen Annäherung forderte K. Eduard, ehe noch der bestimmte Tag kam, die Vestung auf, und drohete des Commendanten Setons seine beede Söhne bey fernern Aufschub so gleich für seinen Augen aufhenken zu lassen, sintemal, der ältere zur Geissel, und der andere als ein Kriegs-Gefangener, sich in der Königl. Gewalt befande. Der Vatter wolte zwar aus Lie-

be

he für seine Söhne die Stadt übergeben, die Mutter aber widersetzte sich, und rieth ihm bey dieser grossen Gefahr des Reichs mehr auf die Erhaltung derselben, als auf seine Kinder, zu sehen, welche doch einmahl sterben müsten, und also könnten sie nicht rühmlicher, als für das Vaterland, sterben. Es erfolgte auch ihre jämmerliche Hinrichtung, da sich Seton weigerte die Stadt am vorgesetzten Termin zu übergeben, welche er mit Betrübnuß, seine Frau aber mit Freuden, von einem Thurn ansahen. K. Eduard zog sich hierauf aus seinem Lager auf dem nahe gelegenen Berg Halidon, und erwartete der Schotten Angrif unerschrocken. Wie diese denselben hinan kletterten, so wurde eine grosse Anzahl von ihnen mit Steinen und Pfeilen erleget, ehe es noch recht zum Handgemenge kahm, welches auch so blutig war, daß 35712. Schotten erschlagen wurden; die Engländer aber nur 15. Mann vermisset wollen haben, welches ihnen aber biß dato noch niemand hat glauben wollen. Es geschahe diese grosse Niederlage der Schotten An. 1333. den 19. Julii, an einem Montag, und am Vor-Abend des Margarethen Tags, welcher in dem Schottischen Calender auf den 20. Tag besagten Monaths, und nicht wie bey uns auf den 13. fällt. Barwick muste sich alsdann sogleich ergeben, König David flüchtete sich nach Frankreich, und K. Balliolus sahe sich also wieder auf dem Schottischen Throne gesetzet. Er blieb aber auf selbigen nicht lange, denn weil er nachgehends in einigen Streit-Sachen sich den Schotten mehr günstig bezeigte, als den Engländern, so machte er sich bey denselben so verdächtig, das ihn König Eduard mit sich nach London nahm, und David Cuminium, Grafen von Athol, zum Vice-König ernennete, der alle Befehle unter beeder Könige von Engel- und Schottland Nahmen ausfertigte.

Die Herrschafft der Engländer fiel aber den Schotten ganz unerträglich, dahero Cuminius allenthalben genug zu thun bekahm. Absonderlich waren die drey grossen Herren Patricius, Graf von March, Andreas Murray, und Wilhelm Duglaß auf keine Art und Weise dahin zu bringen, daß sie sich den Engländern unter-

worffen hätten; und waren auch so glücklich, daß sie einen Ort und Provinz nach der andern ihnen wieder abnahmen, und sie endlich durch den tapfern Alexander Ramsay gänzlich aus dem Reiche vertrieben, daß sie nichts als Berwick behielten.

K. David kahm hierauf An. 1342. den 4. Junii wiederum nach Schottland, nachdem er 9. Jahr hatte ausserhalb zubringen müssen. Seine erste Verrichtung war den vortrefflichen Held Ramsay damit zu belohnen, daß er ihn zum Commendanten in Roxburgh und Stadthalter in Teviotdale machte. Dieser Vorzug schmerzte Wilhelm Duglaßen, welcher von nicht geringern Verdiensten war, so sehre, daß er den Ramsay ums Leben brachte. Der König durffte zu dieser Morthat nicht sauer sehen, weil er einen so nützlichen Mann damahls nicht entbehren konnte. Hiernächst machte er einen zwey jährigen Stillstand mit England, welcher biß An. 1346. verlängert wurde. Nach der unglücklichen Schlacht bey Cressy aber nöthigte ihn der König von Frankreich, als seinen Bunds-Genossen in England einzufallen, welches doch gar übel ablief. Gleich bey der Musterung der Völker auf dem Gefilde vor Perth überfiel David, Graf von Roß, seinen alten Feind Reginalden, Herrn der Western Insuln, und brachte ihn nebst sieben seiner vornehmsten Edelleuten ums Leben, welches die Königliche Armee sehr schwächete, indem viele andere grosse Herren, so Feinde von beeden mächtigen Häusern waren, sich einer einheimischen grossen Kriegs-Unruhe besorgeten, und dahero mit ihren Leuten wieder zu ihrer eigenen Sicherheit nach Hause eileten. Wilhelm Duglaß gab dahero dem König den wohlgemeinten Rath, den Feldzug noch aufzuschieben, und erstlich das neue innerliche Zwietrachts-Feuer zu dämpfen. Die Hitze des Königs war aber zu groß, der sich gänzlich einbildete, es seye anjetzo die beste Gelegenheit den Engländern eines anzubringen, weil sie mit der Belagerung von Calais beschäfftiget wären. Er brach demnach mit seiner Armee in England ein, und gieng biß Durham. Er traf anfangs nirgends einen Feind an. Ehe er sich es aber versahe, so zogen sich die Eng-

länder

länder zusammen, und griffen ihn den 17. Octobris An. 1345. in gemeldter Gegend mit solchen Grimm an, daß er eine gänzliche Niederlage erlitte. Die erste Linie führte Wilhelm Duglaß, und befand sich mit unter den zu erst erschlagenen. In der Mittlern fochte der König mit den Schottländischen Edelleuten so herzhafft, daß fast die allermeisten niedergehauen wurden. Der König bekam auch zwey Verwundungen von Pfeilen, und wolte sich lange nicht gefangen geben; Da ihm endlich auch Johann Copland gänzlich wehrloß gemachet, so schlug er ihm doch noch erstlich mit der Faust zwey Zähne aus dem Munde, ehe er sein Gefangener wurde. In der dritten Linie befanden sich Robert Stuart, und Patricius Dumbar, welche sich glücklich zurücke zogen.

Schottland muste hierauf ganzer eilff Jahr unsägliche Trangsale ausstehen, indem die Engländer dasselbe so zu verderben suchten, damit es ganz keine Kräffte mehr haben möchte sich zu empören. Endlich brachte es doch der Papst dahin, daß An. 1357 K. David für hundert tausend Mark Silbers, so die Schotten binnen zehen Jahren zu bezahlen versprachen, wiederum in seine Freyheit kahm. Nach seiner Wiederkunfft ins Reich, schloß er seiner ältern Schwester Sohn Robert Stuarten von der Reichs-Nachfolge aus, und eignete dieselbe dem Sohn seiner jüngern Schwester, Johanni, Grafen von Sutherland, zu, weil er ihm in der Schlacht bey Durham verlassen. Er nahm auch um eben dieser Ursache willen dem Patricio Dumbar ein grosses Theil seiner Güter. Nachdem aber bald darauf der Graf von Sutherland verstarb, so ward Robert Stuart wiederum bey ihm ausgesöhnet. Nichts destoweniger verlangte er An. 1363. von den Reichs-Ständen, daß sie den K. von England oder dessen Sohne zu seinem Nachfolger im Reiche erklären möchten. Der König von Englang versprach auch zum voraus, 1) Daß er den Schotten die noch über die Helffte schuldige Ranzions-Gelder K. Davids gänzlich schenken, 2) alle noch innen habende Schlösser und Städte wiedergeben, 3) sie bey ihren Rechten, Freyheiten und

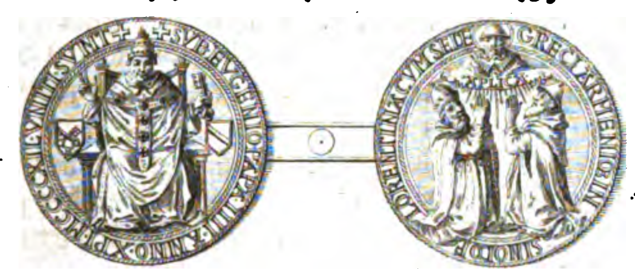
Obrigkeiten geruhig lassen, und niemahls ausser der Reichs-Gränze für Gericht fordern, 4) noch die Reichs-Täge ausser selbigen halten, 5) alle Geistliche und Weltliche Aemter an lauter einheimische vergeben/ 6) keine ungewöhnliche Steuern und Kriegsdienste von ihnen begehren, und 7). ihnen freye Handelschafft in England verstatten wolle. Alleine diese Pfeiffe mochte so annehmlich lauten, als sie wolte, so waren die Schotten schon wegen des Englischen Regiments gewitziget worden, und wolten sich keinesweges auf dieses Erbiethen verlassen, dahero sie auch das Ansinnen K. Davids mit einen einhelligen Nein beantworteten. Ob nun derselbe durch diese angepriesene Vereinigung gesuchet sein Vaterland von allen fernern Kriegen mit England zu befreyen; oder ob er bey seiner Erlassung, K. Eduarden auch angeloben müssen, ihme zu der Schottischen Crone zu verhelffen, das ist von den Geschicht-Schreibern noch nicht völlig dargethan. Zuletzt tobeten noch die Berg Schotten, und waren fast nicht zu bändigen; Dahero verhetzete sie der K. David auf ärgste gegen einander, damit sie einander selbst aufreiben mögten. Nach vielen ausgestandenen Ungemach verstarb K. David zu Edenburg An. 1371. den 22. Febr. im 41. Jahr seiner Regierung und 48. seines Lebens, und hatte von seinen zweyen Gemahlinen keine Kinder. Die erste war Johanna/ K. Eduards II. in England Tochter, welche ihm in der Kindheit An. 1328. verehliget wurde. Die andere hieß Margarita, Johannis Logy, eines Edelmanns Tochter. Die Schottische Krone kahm also nach seinem Tode auf Robert Stuarten / Walthers III. Stuarts Tochter / welche er mit Marioria K. Roberti Brussii Tochter/ und K. Davids ältern Schwester, ehelich erzeuget.

Sonderzweiffel hatte die mannigfaltige Gefahr, in welcher sich K. David II. in seiner langwierigen Regierung befunden, ihm aufgemuntert / GOtt für seinen stärksten Beschützer und Erretter auch auf seinen Münzen zu preisen, die allen vermuthen nach A. 1342. nach seiner Zuruckkunfft aus Frankreich geschlagen worden. Der dabey gesetzte Nahme Edinburg zeiget den Ort an, wo dieselbe gepräget worden. Das Creutz mit beygesetzten vier Sternen ist für eine blosse Zierrath, und für kein Wappen, zu achten. *Vid.* Froissardus, Hector Boethius, Buchananus *Lib. IX.* Fribarnius *in Not. ad eund.* Barnes *in Hist. Eduardi III.*



Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
10. Stück. den 9. Martii 1729.

Papsts EVGENII IV. goldne Gedächtnus-Münze von Vereinigung der Römischen, Griechischen und Armenischen Kirche von An. 1439.



1. Beschreibung der Münze.

Auf der ersten Seite: sitzet Papst Eugenius IV. welcher zuvor Gabriel Condolmeri geheissen, Anno 1431. den 3. Martii zum Papst erwehlet worden, Anno 1447. den 23. Febr. im 64. Jahr seines Alters, und im 16. seines Papstthums gestorben, in seinen völligen Päpstlichen Schmuck, und mit dem pallio auf einem hohen Stuhl, und hebet die rechte Hand auf zum Seegnen, in der linken aber hält er den Löse- und Binde-Schlüssel; zur rechten siehet man den Päpstlichen Wappen-Schild, mit den ins Creutz gelegten 2. Schlüsseln, und zur lincken den Wappen-Schild der Condolmeri, einer Venetianischen Familie, mit einer rechtsschrägen Binde. Wie dann dieser Papst der erste gewesen, der sein Geschlechts-Wappen auf Münzen gepräget. Die Umschrifft heisset: SVB EVGENIO PAPA IV. ANNO CHRISTI MCCCCXIL. VNITI SVNT. d.i. Unter dem Papst Eugenio IV. im Jahr Christi 1439. sind vereiniget worden.

2. Auf der andern Seite: knien 2. Personen mit aufgehabnen Händen vor dem H. Petro. Zur Rechten der Griechische Kayser Johannes VII. Palæologus, bedeckt mit einer zugespitzten Cron-Mütze, und zur Linken der Patriarche der Armenischen Kirche, mit dem Patriarchen-Hut auf seinem Haupte. Umher ist zu lesen: GRECI ARMENIQ. IN SINODO FLORENTINA CVM SEDE APLICA. Dieses allerletzte Wort Apostolica stehet auf einen Zettel, den der Heil. Petrus mit beeden Händen über die beeden vor ihm knienden Männer hält.

Diese goldene Münze ist ganz flach, wie Current Geld, gepräget; und keinesweges mit sehr erhabenen Figuren und Buchstaben gegossen, wie sonsten ein Opus Pisani Pictoris von selbiger Zeit zu sehen. Claudius Molinet hat ihm aus dem Medaillen-Schatz des Königs in Frankreich produciret, und hält ihn pro nummo elegantissimo & fere unico; ich habe aber auch davon ein vortreffliches ächtes Exemplar in dem Cabinet eines Patrons in Nürnberg angetroffen, davon ich diese weit accuratere Abzeichnung, als sie beym Molinet und Bonanni zu sehen, genommen.

2. Historische Erklärung derselben.

Die so längst erwünschte Vereinigung der Morgenländischen mit der Abendländischen Kirche, an welcher so viel Päpste, insonderheit von Papst Gregorio X. und den An. 1274. zu Lion gehaltenen Concilio her, vergeblich gearbeitet, suchte P. Eugenius IV. auf folgende Weise endlich zu stande zu bringen. Als, bey der immer je mehr und mehr in Orient gegen das Constantinopolitanische Kayserthum stärker werdenden Macht der Türcken, die Griechischen Kayser sich höchst genöthiget sahen, die Hülffe der Abendländischen Christenheit anzuflehen, Ihnen aber solche gnugsam und balde zu erlangen, die Religions-Spaltung am meisten hinderlich war, so machten sie immer einen Antrag nach den andern, solcher durch eine Vereinigung abzuhelffen. Es geschahe dergleichen vornehmlich An. 1418. von K. Emanuel und dem

Patri-

Patriarchen zu CPL. Josepho an P. Martinum V. und nach dem von K. Johanne VII. Palæologo an Eugenium IV. Da nun das Concilium zu Basel gehalten wurde, und der Papst die Griechen erinnerte daß es anjetzo die beste Gelegenheit wäre, dieses heilsame Werk zu stande zu bringen, so wurden deßwegen An. 1433. hin und her Gesandtschafften geschicket; wobey der Papst versprach, denen Griechen alle Reise Unkosten zu bezahlen, und sie auf dem Concilio gänzlich frey zu halten. Denen Griechen schien aber Basel nicht wohl gelegen zu seyn, dahero sie verlangten, daß der P. das Concilium an einen ihnen bequemern Ort in Italien verlegen solte, und brachten sie dazu An. 1434. Ancona, Bononien, Mayland, ingleichen Ofen und Wien, in Vorschlag. Weil nun so das Concilium zu Basel dem Papst Eugenio IV. zu Kopfe wachsen, und im Kirchen-Regiment solche Satzungen machen wolte, die ihm nicht gefallen konnten, so bediente er sich dieser gewünschten Gelegenheit, dasselbe dissolviren zu können. Es wolten zwar die daselbst versammlete Kirchen-Väter durchaus sich nicht von dannen wegtreiben lassen; Ihres vielen Protestirens aber ohngeacht, verlegte der Papst dasselbe An. 1437. den 18. Octobr. nach Ferrara, und ließ es An. 1438. den 8. Jan. durch seinen Legaten, den Cardinal Nicolaum Albergatum, eröffnen. Den 23. besagten Monats fand er sich selbsten dabey ein, und den 4. Martii kahm auch der Griechische Kayser Johannes VII. Palæologus daselbst an, und hatte in seinem Gefolg den Patriarchen von Constantinopel, Josephum, 19. Erz-Bischöffe, worunter die Gevollmächtigten Abgesandten der 3. Patriarchen von Alexandria, Antiochia und Jerusalem waren, mit vielen andern Geistlichen, und seinen Bruder Demetrium, den Despoten. In allen waren daselbst anfangs 140. Bischöffe der Morgen- und Abendländischen Kirche versammlet. Man wartete eine zimliche Zeit, ob nicht die noch zu Basel sich aufhaltende Patres auch anders Sinnes werden, und sich zu Ferrara einstellen mögten, da aber niemand von ihnen erschien, so wurde den 6. Octobr. die erste öffentliche Session in der Kirche S. Georgii

gehalten. Die Griechen und Lateiner fiengen scharf an mit einander zu disputiren von dem ewigen Ausgehen des Heil. Geistes auch vom Sohne GOttes, gleich wie vom Vater, und vom Fegfeuer. Man hatte von jeder Seite sechs hauptgelehrte Männer darzu ausgesuchet, welche das Wort führeten. Sie sassen gegen einander, und hatten zwischen sich die Dolmetscher stehen. Von den Griechen waren die vornehmsten Marcus Ephesius, Bessario, Jsidorus Russiæ Archi-Ep. Von denen Lateinern Andreas Rhodius, Julianus Cardinalis und Magister Johannes Episcopus. Alleine da man biß zur XVI. Session kommen war, so riß die Pest in Ferrara ein, dahero der Papst das Concilium An. 1439. nach Florenz transferirete, woselbst den 26. Febr. die 17. Session gehalten wurde. Als daselbst das hefftige disputiren von neuen angieng, und von der XVIII. biß zu der XXV. Session immer nur noch von dem ersten puncto de processione Spiritus Sancti ex Filio daurete, so sahe jederman, daß auf solche Weise die Vereinigung mehr würde gehindert, als befördert, werden; Dahero weil auch so die übelsten Nachrichten aus dem Orient von der immer grösser werdenden Türken-Gefahr einliessen, der Kayser also der Abendländischen Christen Beystand noch mehrers benöthiget wurde, und wieder nach Hause eilen muste, so wurden über das Vereinigungs-Werk besondere geheime Berathschlagungen angestellet, welche dann auch so glücklich abliessen, daß den 3. Junii die Griechen mit der Römischen Kirche völlig überein kahmen, und den für einen andern Judam und verfluchten Mann hielten, welcher diese Einigung zu stöhren sich unterfangen würde. Hierauf wurde den 6. Julii die letzte Session gehalten, und darinnen das Decretum Unionis öffentlich in Griechischer und Lateinischer Sprache abgelesen, welches sich so anfängt: Es freuen sich Himmel und Erde, daß die Schiedwand abgethan, welche biß anhero die Abendländische und Morgenländische Kirche von einander gesondert ꝛc. ꝛc. Es unterschrieben solches der Papst, der Kayser, 8. Cardinäle, XVIII. Morgenländische, LVIII. Abendländische

dische Bischöffe, 4. Ordens-Generale, XLII. Aebbte und XI. andere Griechische Geistliche. Der Patriarche von Constantinopel, Josephus, war zuvor den 10. Junii in hohen Alter gestorben. Es ist aber die gemeine Sage, daß er auf seinem Tod-Bette sich gänzlich der Römischen Kirche, auch schrifftlich unterworffen habe. Die ganze Vereinigung geschahe in folgenden 4. Puncten: Erstlich, bekannten die Griechen, daß der Heilige Geist vom Vater und Sohn ewig ausgehe, und daß das Wort Sohn dem Christlichen Glaubens-Bekänntnus billig beygesetzet worden. 2) Daß so wohl ungesäuertes als gesäuertes Brod im heiligen Nachtmahl könne gebrauchet werden. 3) Daß die Seelen derer Bußfertigen nach dem Tode im Fegfeuer vollends gereiniget würden, und daß ihnen die Vorbitten und Messen derer Lebendigen zu statten kähmen. 4) Daß der Römische Pabst den Primatum in der ganzen Christenheit habe, derselben Oberhaupt, St. Peters des Obersten Apostels Nachfolger, und der wahre Stadthalter Christi, sey. Der Papst machte hierauf durch ein den 13. Augusti datirtes öffentliches Ausschreiben in der ganzen Christenheit kund, daß er die 500. jährige Trennung beeder Kirchen so glücklich aufgehoben, und ermahnete sie ernstlich, ihrer nothleidenden Glaubens-Brüder aus dem Rachen des Türckischen Bluthundes mit aller eilenden und nützlichen Hülffe zu retten. Der Griechische Kayser reisete auch mit seinem Gefolg den 26. Aug. von Florenz wieder heim.

Weil der Ruff von des Constantinopolitanischen Kaysers Reise nach Italien wegen der vorhabenden Glaubens-Vereinigung mit der Römischen Kirche auf dem angesetzten Concilio in ganzen Orient erschollen war, so sendete auch der Armenische Patriarche Constantinus in Vagarsabath etliche mit Vollmacht wohlversehene Geistliche dahin ab, um sich gleichfalß mit derselben zuvergleichen, welche auch kurz vor der Abreise der Griechen zu Ferrara ankahmen. Nach verschiedenen Unterhandlungen beschwuhr der vornehmste Armenische Gesandte Narses den 22. Nov. besagten Jahrs öffentlich das Decretum Unionis, in welchen die Armenische

menische Kirche/nach dem IV. V. und VI. Universal-Concilio die ächte Lehre von der wahren Vereinigung der beeden warhafftig unterschiedenen Naturen, der Göttlichen und Menschlichen, in Christo, und dessen beeden Willen, ingleichen die Lehre von den sieben Sacramenten, alle Puncte, worüber man sich mit der Griechischen Kirche vereiniget hatte/das Symbolum Athanasii, die Feyerung der Marien-Täge, der Geburt Johannis des Täuffers und unsers Heylandes JEsu Christi, und Epiphaniæ, in völliger Conformitæt mit der Römischen Kirche, annähme, und also alle Nestorianische und Eutychianische Irrthümer verliesse.

Da auch so wohl der Griechische Kayser/ als der Papst denen andern Morgenländischen Christen/ so man Jacobiten nennet, und die in dem Göttlichen Wesen nur eine Person, und in Christo nur allein die menschliche Natur glauben/ die so wohl mit der Griechischen als Armenischen Kirche getroffene Vereinigung durch Briefe und Bothschafften berichteten, so beehreten so wohl derselbige Patriarche zu Alexandria in Egypten Johannes, als der Kayser in Aethiopien oder Abissinien, Constantinus, Papst Eugenium mit einer solennen Gesandtschafft, welche befehliget war, eine gleichmässige Glaubens-Vereinigung mit der Lateinischen Kirche zu suchen. Mit des erstern Gesandten Andrea, Abbate St. Antonii, ward die Vereinigung noch zu Florenz A. 1441. den 4. Febr. zu stande gebracht; den Aethiopischen Gesandten aber Nicodemum Abbatem empfieng Eugenius das folgende Jahr zu Rom, und dimittirte ihn mit eben dem Decreto Unionis, das der Abbt Andreas bekommen hatte. Zum Andenken also dieses mit solchen Zulauff so glücklich vollendeten Unions-Werks der gesammten Abendländischen und Morgenländischen Christenheit ließ P. Eugenius obgesetzte schöne Medaille prägen, und darauf vorstellig machen, wie der Römische Kayser und der Armenische Patriarche dem Heil. Apostel Petro, nach der gewöhnlichen Päpstl. Entschuldigung: Non mihi, sed Petro, nunmehro fussfällig geworden. In denen grossen aus Erz gemachten Thor-Flügeln der Vaticanischen Kirche, in welchen auf Befehl des Papsts die ganze Historie dieser Vnion ist abgebildet worden, siehet man den Kayser mit abgenommenen pileo cornuto auf einen Knie vor dem Papst niedergesenket/nach dem Abriß in Nesselii *Catalog.* MSct. *Gr. Bibl. Cæs. P. V. p.* 39. Es sagen die Acta Concilii auch, das nach unterschriebenen Vereinigungs-Decret die Griechen sämtlich dem Papst die Ehre des Fuß-Kusses erwiesen, welcher sie sich zuvor geweigert. In der Grabschrifft dieses Papsts stehet auch, daß er so gar zwey Kayser zu seinen Füssen gesehen:

Eugenius jacet hic quartus, cor nobile cujus
Testantur vitæ splendida facta suæ.

Istius

Istius ante sacros se præbuit alter ab ortu,
Alter ab occasu Cæsar uterque pedes.
Alter ut accipiat fidei documenta Latinæ,
Alter ut aurato cingat honore caput.

Durch den letztern wird K. Sigismund verstanden, welchen P. Eugenius An. 1433. die Römische Kayserliche Krone aufgesetzet. Leo Allatius hat sonder Zweiffel mit folgender Redens-Art *Lib. III. de eccles. Occ. et orient. perpetuo consens. c.* 1. §. 1. sein Absehen auf diese Medaille gehabt: Excisis jam Græcorum viribus -- Græcorum Patres, & Imperator ipse Johannes remedium, sicubi est, sibi procurant, et *ad genua Romani Pontificis*, in quo salus corporis et animæ reposita esse videbatur', *confugiunt*. Der Papst behauptete auch sonsten dazumahl bey allen Ceremonien den Vorzug vor dem Kayser. In der Kirche stand der Päpstliche Stuhl zu oberst / und in der Mitten zu dessen Rechten befand sich ein leerer Sessel vor dem Römischen Kayser; und dann sassen die Cardinäle und Lateinischen Ertz-Bischoffe und Bischöffe ꝛc. Zur Linken gegen über hatte der Griechische Kayser seinen Sitz, und nach ihm sein Patriarche, und die andern Griechischen Prälaten.

Weil die Vereinigung der Jacobiten später geschehen / so ist davon in der Medaille nichts zu sehen. Es ist aber dieselbe auf obbemeldten aus Medall verfertigten Thüren des Vaticanischen Tempels mit folgender Beyschrifft vorgestellet worden:

Sunt hæc Eugenii monumenta illustria quarti
Excelsa hæc animi sunt monumenta sui.
Vt Græci, Armeni, Aethiopes, hic aspice, ut ipsam
Romanam amplexa est gens Jacobina fidem.

Es hat auch P. Sixtus V. unter das in der Vaticanischen Bibliotheck abgemahlte Florentinische Concilium folgende Unterschrifft setzen lassen: Eugenio IV. Pontifice Græci, Armeni, Aethiopes ad Fidei unitatem redeunt; daß es also an öffentlichen Denkmahlen nicht ermangelt, wodurch man das Gedächtnus dieses grossen Vereinigungs-Werks, hat bey der Nachwelt zu erhalten gesuchet.

Ob nun auch gleich dasselbe P. Eugenio so unsägliche Arbeit, Mühe und Kosten verursachet, daß es, ehe noch würklich das Concilium seinem Anfang gehabt, auf die Herbeyholung der Griechen 80000. Ducaten waren verwendet worden / auch wöchentlich zu Erhaltung des Kaysers mit 500. Personen, 5000. Ducaten erfordert waren worden, mithin er um die grossen Unkosten zuerschwingen, all sein Silber-Geschirr vermünzen, und so gar ein Triregno, oder eine Päpstliche dreyfache Krone denen Florentinischen Kauff-

Leuten

Leuten für 40000. Ducaten hatte verpfänden müssen; so war es doch alles vergebens und von schlechter Würkung; indem die Griechen, als sie den gehofften Nutzen von einem versprochenen grossen Beystand der Abendländischen Christen gegen die Türken an Geld/ Volk und Schiffen nicht verspühreten, gänzlich von dieser Vnion wieder abgiengen; bey ihren vorigen Glaubens-Bekänntnus beharreten/ und das Florentinische Concilii Decret gänzlich verwarffen. Den ersten Lerm erregten deßwegen Marcus, Bischoff von Ephesø und Gennadius Scholarius. Marcus war der einzige, der schon zu Ferrara den Vnions-Brief durchaus nicht unterschreiben wolte, und nach seiner Heimkunfft ein öffentlich Ausschreiben an alle Orientalische Christen ergehen ließ, in welchen er berichtete, daß die Lateiner durch Geschenke und versprochene grossen Ehren-Stellen, ingleichen auch in disputiren durch Verfälschung vieler Stellen in den Schrifften der alten Kirchen-Väter, die auf den Florentinischen Concilo gewesene Griechische Geistlichkeit, zur Unterschrifft der Vnion gebracht hätten. Da nun demselben auch Georgius Gemistus Pletho, Michael Apostolicus, und Sylvester Syropulus, beystimmeten, der leztere absonderlich eine umständliche Historie schrieb, von alle denjenigen/ was zu Ferrara und Florenz eigentlich vorgegangen, und mit was für List und Gewalt man die Griechen daselbst überwältiget hätte; der An. 1440. neu- erwehlte Patriarche zu Constantinopel Metrophanes aber noch bey der Florentinischen Vereinigung verharren wolte, so traten die Patriarchen zu Alexandria, Antiochia und Jerusalem, Philotheus, Dorotheus und Joachimus An. 1443. zusammen / verfluchten den Florentinischen Synodum, schalten Metrophanem einen Caiphas, und thaten ihn solenniter in Bann. Es hat auch diese grosse Mißhelligkeiten in der Griechischen Kirche, biß auf die Eroberung Constantinopel von den Türken mit der grösten Hefftigkeit gedauret. Horatius Justiniani will es dahero als ein klares Merkmahl der gerechten Rache des erzörnten GOttes über die Untreue, und Irrthum der Griechen ansehen, daß Constantinopel eben am Heil. Geists-Feste, dessen gleich-ewigen Ausgang von Vater und Sohn dieselben von neuen geläugnet, von dem Türkischen Mahomed sey erobert worden. Es hat aber der gelehrte Jesuit Labbe deutlich erwiesen, daß der 29. May, an welchen die Türken Constantinopel mit Sturm einbekommen, der Dienstag nach dem Heil. Dreyeinigkeits-Sonntag, und keineswegs der dritte Pfingst Feyertag gewesen ist. *Vid. Acta Gr. et Lat. hujus Synodi cum not. Horat. Justiniani T. IX. Conc. Harduini, Andr. de St, Cruce in Collat. Syropuli hist. per Creycthon. Leo Allat. in exercit. adv. eundem et Lib. III. de perp. Consens. Eccl. Or. et. Occ. Georg Phranzes Lib. IV. Laonic. Chalcocond. Lib. VI.*

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
11. Stück. den 16. Martii 1729.

Drey Müntzen von dem ersten Könige in Sicilien, Rogerio dem andern dieses Nahmens unter den Normannischen Prinzen, von An. 1121. 1128. und 1146.



I. Beschreibung derer Müntzen.

Num. 1. Auf dem Avers praesentiret sich Rogerius zu Pferde sitzend in einem langen Rock mit einer hohen Haube auf dem Kopffe, und einer grossen über der Achsel liegenden Fahne, welche mit der rechten Hand gehalten wird. Der Titul lautet: ROGERIVS COMES.

Die Revers enthält ein auf dem Stuhl sitzendes Marien-Bild mit dem eingewickelten JEsus-Kinde auf den Armen, und der Umschrifft: MARIA MATER DNI. h. e. Domini.

Num. 2. Auf der ersten Seite siehet man das Brustbild der jungfräulichen Mutter GOttes mit einem runden Schein um das Haupt, und

den zu beeden Seiten gesetzten Buchstaben S. M, so bedeuten Sancta Maria.

Die andere Seite enthält alleine die unter einem Stern gesetzte Worte: ROGERIVS DVX.

Num. 3. Zeiget auf der ersten Seite in der Mitten in einer runden Einfassung das Wort REX, und um den Rand stehet ROGERIVS.

Auf der andern Seite sind die Arabischen Worte zu lesen Malech Sarir, welche so viel heissen, als: des Königs Thron.

2. Historische Erklärung derselben.

Rogerius II. Graf in Sicilien, Normannischen Stammes, war des Grafens Rogerii I. Sohn, von seiner andern Gemahlin Adelasia. Er spielete öffters als ein Knabe mit seinem ältern Bruder Simon den Krieg, als sein gewöhnlichstes und liebstes Spiel / in welchen er denselben allemahl überwand / und dahero endlich zu ihm sagete: daß wann er ihn auch nach seines Vatters Tode übermeistern würde, so wolte er ihn zum Bischoff, oder gar zum Pabst, machen, indeme er sonderzweiffel den Bischöfflichen Stab besser führen würde, als den Degen. Es fügte es auch GOtt, daß Simon zwar A. 1102. nach seines Vatters Tode die Regierung bekahm, alleine noch selbiges Jahr auch starb, und Rogerius also Graf von Sicilien wurde. In seiner Minderjährigkeit stand er unter seiner Mutter, welche ihn nach seinem natürlichen Trieb fleissig zu Kriegs Ubungen anführen ließ, dabey er aber doch so mildthätig war, daß er dieselbe um nichts so sehr bath, als um gnugsammes Geld für arme und reisende Leute, die er niemahls vergeblich um eine Gabe bitten ließ. Als er selbst die Regierung antratt, war seine vornehmste Sorge sich einen grossen Geld-Schatz zusammlen, und eine gute Armee samt einer wohl ausgerüsteten Flotte stets in Bereitschafft zu haben. Mit selbiger machte er sich zu allererst die Insul Malta unterwürffig, und suchte A. 1211. seines Vatters Bruders Roberti Guiscardi Enkel / Herzog Wilhelmen in Apulien und Calabrien / als er eine Reisse nach Constantinopel gethan hatte, gedachte Herzogthümer wegzunehmen; ohngeachtet solche des P. Callisti II. Schutz empfohlen waren. H. Wilhelms baldige Zuruckkunfft aber hinderte ihn in diesen Vornehmen. Nachdem er sich bey ihm ausgesöhnet / so stund er ihm mit 600. Mann, und 500. Untzen Goldes, im Kriege gegen den wiederspenstigen Grafen Jordanum von Ariana bey, und bekahm dagegen dessen Helffte von Palermo, Meßina und Calabrien. A. 1127. den 26. Julii starb H. Wilhelm ohne Kinder, nachdem er alle seine Hab und

und Güter P. Honorio II. vermacht hatte, ohngeacht seines Vatters Bruders Boemundi, Fürstens von Antiochia Sohn, gleiches Nahmens, noch am Leben war, als welcher nachdem A. 1130. von den Saracenen in heiligen Lande erschlagen ward. Graf Rogerius wollte sich aber wegen der nahen Anverwandschafft diese fette Erbschafft nicht entziehen lassen, sondern rückte mit 7. Schiffen alsobald vor Salerno, und bekam diese Stadt mit dem Accord ein, daß die Burgerschafft das Schloß in ihrer Gewalt behalten durffte, auch übrigens von ihm jederzeit solte wohl gehalten werden. Worauf sich auch Amalfi und andere Oerter mehr an ihm ergaben. Sein Schwager hingegen Graf Ranulph, so seine Schwester Mathilde zur Ehe hatte, wollte sich ihm nicht eher unterwerffen, als bis er ihm auch Rogerium, Grafen von Oriano, unter seine Gewalt gab. P. Honorius II. wolte zu diesem Beginnen nicht ja sagen, und als Graf Rogerius sein Verbot nicht beobachten wolte, so that er ihn noch selbiges Jahr in Bann/ ließ sich auch so unerbittlich finden, daß, ohngeacht Rogerius alle Wege versuchte, denselben zu begütigen/ er doch nichts auszurichten vermochte. Es schickete sich demnach alles zu einem grossen Krieg an. Der Pabst brachte Grimalden, Fürsten von Bari, Gottfrieden, Grafen von Andri Tancreden, Grafen von Conversano, Rogerium von Oriano, Roberten, Fürsten von Capua, auf seine Seite, und wolte durch deren Hülffe Gr. Rogern wiederum das eingenommene Land abnehmen. Dieser aber kam A. 1128. früher ins Feld, eroberte Taranto, Otranto, Brindisi, und erwartete am Fluß Brandano den Pabst mit seinen Hauffen. Dieser stellete sich zwar auch ihm entgegen, und zwar also, daß nur bemeldter Fluß beede Armeen von einander sonderte; allein da die Päbstliche schlecht mit Lebens-Mitteln versehen war, und noch schlechter bezahlet wurde, so daß auch die Soldaten ihre Ober-Röcke verkauffen musten, um nur Brod zu bekommen, so bezeigte dieselbe lieber Lust/ gar auseinander zu gehen, als gegen Gr. Rogern zu fechten. Der Pabst sahe sich also genöthiget/ Gr. Rogern durch seinen Canzler Haymerichen, Diaconum Cardinalem S. Mariae novae, und Cencium Frangipani, einen Vertrag dahin anbieten zu lassen/ daß er ihn zum Herzog von Apulien und Calabrien erklären wolte, wann er ihm, wie Herzog Wilhelm, die Huldigung leistete. Gr. Roger nahm denselben mit beeden Händen an, machte dem Pabst persönlich seine Submission, und ward vondenselben aussen vor der Stadt Benevento, in Octava die Assumtionis S. Mariae A. 1128. im Angesicht mehr als 20000. Menschen, nach abgelegten Lehens-Eyd, mit Ubergebung einer Fahne, zum Herzog von Apulien und Calabrien gema-

chet. Nachdem hatte er noch eine zimmliche Zeit mit denen wiederspenstigen Lands-Herrn und Städten zu thun, die sich ohngeacht der Aussöhmung mit dem Papst, ihm dennoch nicht so gleich unterwerffen wolten. Unter selbigen wehreten sich Rogerius, Graf von Oriano, und die wohlbefestigte Stadt Troja, am allerlängsten, musten ihn aber doch endlich A. 1129. für ihren Herrn erkennen. Als er das ganze Land solchergestalt unter seine Botmässigkeit gebracht hatte, versammlete er die Lands-Stände in Melfi, und publicirte denenselben einen allgemeinen Land-Frieden, unter harter Bedrohung gegen die Ubertretter desselben die schärffste Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person zu üben.

Als Herzog Roger so siegreich wieder nach Hause kahm, so meinte seiner Mutter Bruder Graf Heinrich der Herzogliche Titul wäre für einen so grossen Uberwinder und Beherrscher von Sicilien/ Calabrien und Apulien/ noch viel zu wenig, und rieth ihm dahero die Königliche Würde anzunehmen, und die Stadt Palermo/ zum Haupt Sitz seines Reiches zu machen. Rogerius überlegte solches mit seinen unter sich habenden Fürsten, Grafen und Baronen, und da dieselben sein Vorhaben gut hiessen, so machte er sogleich Anstalten zu seiner öffentlichen Crönung. Es beförderte nicht wenig, das nach dem Absterben Honorii II. durch zwiespaltige Wahl zwey Päbste wurden, Innocentius II. und Anacletus II. Jener wird für den rechtmässigen, und dieser für einen Affter-Pabst gehalten. Denn da jeder sich um einen Anhang bewarb, und H. Rogers Beginnen zu Rom schon kund war, so säumete sich P. Anaclet nicht, dasjenige, was er so nicht zu verhindern vermochte, durch eine zu Benevento den 27. Septembris A. 1130. gegebene Bulla zu autorisiren, und Rogern für einen König in Sicilien, Calabrien, und Apulien zu declariren. Hierdurch erhielte er nicht nur das Recht des Päbstlichen Stuhls auf diese Länder, sondern machte sich auch den neuen König zum Freunde und Beystand, als welcher auch nachdem biß an seinem Tod beständig bey ihn gehalten hat. Hierauf ließ sich Rogerius noch selbiges Jahr, am 25. Decembr. oder heiligen Christ-Fest, mit grösten Geprange, in Gegenwart aller Gewaltigen seines Reichs, in der Erz-Bischöfflichen Kirche zu Palermo, durch den vom gedachten Affter-Pabst abgeschickten Cardinal de Comitibus salben, und von dem Fürsten zu Capua, Roberto, eine Crone auffsetzen. Der Abbt des Closters Telesi, Alexander, der diese Crönungs-Handlung mit Augen angesehen/ kan den dabey vorgegangenen Pracht mit Worten nicht genugsam beschreiben, und meldet unter andern/ daß aller Pferde-Zeug so vieler anwesenden grossen Herren von Silber oder Gold gewesen, und daß bey

dem Crönungs-Mahl auch aus lauter Gold und Silber sey gespeiset worden. Die neuen Silicianischen und Neapolitanischen Geschicht-Schreiber geben vor, daß König Rogerius zweymal gecrönet worden, das erstemahl von den Ständen A. 1129. den 5. May, und A. 1130. den 25. Dec. das andere mahl von gedachten Päpstlichen Nuntio. Alleine Camillus Peregrinus und Pagi widersprechen billig diesem Irrthum; dieweil nicht nur P. Honorius II. den 14. Febr. A. 1130. verschieden ist, welcher nimmermehr würde zugegeben haben, daß Rogerius auch König geworden; sondern weil auch der Carthäuser Marald und Fazellus, auf welche sie sich doch steiffen, keiner gedoppelten Crönung gedenken. Die bewährtesten Scriptores hingegen, als oberwehnter Abbt Alexander, Falco von Benevento, Johannes von Ceccano, und Odericus erzehlen einhellig nur eine Crönung, und zwar die leztere mit vielen Umständen. Es ist auch nicht für gewiß anzunehmen, daß das Edle Haus de Caravello zu Palermo dahero solte das beständige Recht bekommen haben, die Sicilianischen Könige zu crönen, weil Andreas de Caravello bey König Rogern zu erst diese Ceremonie verrichtet. Merkwürdig ist auch, daß gedachter Abbt Alexander, der doch testis oculatus gewesen, gar nichts meldet von der überschickten Päpstlichen Crönungs Bulla, damit er sonder zweiffel stillschweigend hat anzeigen wollen, daß Rogerius seine neue Königliche Würde mehr seiner Tapfferkeit und der Gunst seiner Magnaten, als den Affter-Papst, habe zu danken gehabt. Baronius beobachtet auch gar wohl, daß Anaclet König Rogern gleichfalls die Gewalt über alle Bischöffe und Aebte in seinen Reiche eingeräumet habe, um einen so mächtigen Prinzen noch fester an sein Interesse zu verknüpffen, mithin also die hernach so strittige Monarchia Siciliä lediglich von diesem schismatischen Pabst und keines wegs vom P. Urbano II. herzuleiten sey, welches je dennoch einer andere Untersuchung bedarff.

König Rogerius hat nachmahls fast unaufhörliche Kriege mit seinen unbändigen Fürsten, Grafen, und Herrn geführet, brachte sie aber doch endlich alle unter die Fusse, daß Grimald, Fürst von Bari, Tancredo, Graf von Conversano, und andere Grafen Lebenslang seine Gefangene bleiben musten. Rogern von Plenco ließ er gar mit dem Strang hinrichten. A. 1132. unterwarf sich demselben auch aus blosser Ehrfurcht Sergius, Obrister Hauptmann der Stadt Neapoli, die sonsten jederzeit unter Kaiserlicher Botmässigkeit gestanden war, und da nachgehends A. 1135. Sergius wieder abfiel, so brachte ihn K. Rogerius A. 1137. durch eine Belagerung zum vorigen Gehorsam. Bey den immer fort währenden Unruhen

eroberte er endlich auch A. 1134. Benevento und Capua, und jagte dessen Fürsten Roberten nach Pisa. A. 1135. fiel K. Rogerius zu Palermo in eine grosse Kranckheit, aus welcher er sich zwar wieder erhohlte, weil aber seine sehr geliebte Gemahlin Elvira zu gleicher Zeit auch starb, so hielte er sich für grosser Betrübnuß eine lange Weile ganz inne, daher sich durch ganz Italien der Ruff ausbreitete, er wäre würcklich gestorben, und wolte man seinen Tod nur aus Staats-Ursachen eine Weile verheelen. Alle seine Wiederwärtigen wurden dadurch gleichsam mit neuen Muth belebet, und wolte nun ein jedweder sich in vorige Freyheit und Herrschafft setzen. Fürst Robert von Capua kahm dahero wieder zurücke nach Neapoli, und Ranulphus Graf von Aversa erregte aufs neue eine grosse Empörung in Apulien. Jedoch ehe sie sichs versahen, so kam König Rogerius den 5. Junii selbigen Jahres mit frischen Völkern wieder nach Salerno, eroberte und verbrandte Aversa, schlug die Pisaner aus Amalfi, und machte seinen Sohn Anfusum mit Ubergebung einer Fahne zum Fürsten von Capua.

Nach diesen schiene sich K. Rogerii Glücke sehr zu wenden. Es kahm A. 1137. Kayser Lotharius dem betrangten Papst Innocentio II. mit einer starken Armee zu Hülffe, und nahm in kurzen ganz Apulien und Calabrien, biß auf Salerno ein. Als hierauf K. Rogerius das Verlohrne wieder zu erobern suchete, so schlug ihn Graf Rainulph von Avelino, den der Pabst zum Herzog von Apulien declariret hatte, d. 2. Octobris mit Verlust von 3000. Mann zurücke. Der Abt Bernhard von Claravalle suchte zwar einen Vergleich zu stifften, um K. Rogern vom P. Anacleten abzubringen; die Saiten wurden aber von beeden Theilen zu hoch gespannet. Jedoch K. Roger erhohlte sich wiederum. Der Kayser muste bald nach Teutschland zurucke / und starb auf dem Heimwege den 4. Decembris noch selbiges Jahr; der Affter-Papst Anaclet folgete A. 1138. den 28. Januarii eben diese Strasse; und K. Rogerius ließ an seine Stelle durch die ihm anhangenden Cardinäle / in der Mitte des Martii, den Cardinal Gregorium zum Papst machen, der sich den Nahmen Victor gab. Wie aber diesem bald drauf die Reue ankahm, und dahero die Päpstliche Inful freywillig niederlegte / so erkannte endlich K. Roger Innocentium für einen rechtmässigen Papst, wieß die Stadt Benevent an selbigen, und brachte fast alles wieder unter seine Gewalt, biß auf Bari und Troja / was ihm des Kaisers und Rainulfs Waffen abgenommen hatten. Obgleich auch das Jahr drauf den 30. Aprilis der Tod K. Rogern von seinem Haupt-Feind H. Rainulfen befreyete, so lies sich doch alles noch zu langen Unfrieden an, weil

der Papst Innocentius sich nicht sogleich wolte begütigen lassen, sondern ihn auf dem andern allgemeinen Concilio in Lateran / aufs neue excommunicirte. Endlich da der Papst sich seines grösten Schutzes beraubet sahe, so begab er sich A. 1139. mit einiger Mannschafft nach S. Germano, einen unter dem Berg Cassino liegenden Städtlein, und sendete seine Nuntios an K. Rogern / um mit selbigen einen Frieden zu treffen, in welchen vornehmlich solte der vertriebene Robert sein Fürstenthum Capua wieder bekommen. K. Rogerius wolte hierein durchaus nicht willigen, und weil also kein Friede zu verhoffen war, so ließ er den Papst durch seinen Sohn Rogern in besagten Ort den 22. Julii überfallen, und mit der grösten Ehr-Bezeigung gefangen nehmen. Er hielte ihn auch nicht als einen Gefangenen / sondern warff sich vielmehr zu seinen Füssen, und bath ihn auf das demütigste, daß er ihn wiederum als einen verlohrnen Sohn zu Gnaden annehmen möchte, mit der Versicherung, daß er ihn nicht eher von sich lassen würde / als biß er ihm gesegnet hätte. Der Papst ließ sich auch dadurch zu einer gänzlichen Versöhnung bewegen, confirmirte in einem Diplomate d. d. Marigano den 27. Julii K. Rogern das Königreich Sicilien, das Herzogthum Apulien, und das Fürstenthum Capua, cum integritate honoris Regii et dignitate [illegible]ibus pertinente, sub ligio homagio et censu annuo sexcentorum schifatorum, wie die Worte eigendlich in der Bulla lauten, und belehnte ihn solenniter deßwegen mit einer Fahne. Damit es aber nicht das Ansehen haben möchte / als ob er seines Gegen-Papsts Königs-Bulla habe in seiner Gefangenschafft bestättigen müssen, so berufte er sich auf seinen Vorfahrer P. Honorium, welcher K. Rogern / wegen seiner grossen Verdienste um die Römische Kirche / eine höhere Würde beygeleget hätte. Nachdem K. Roger auf solche listige und gewaltsame Weise alles vom Papst erhalten / was er nur immer wünschen können / so ließ er ihn nach empfangenen Apostolischen Seegen wieder in Frieden seinen Weg ziehen, und begleitete ihm biß Benevento.

K. Rogers streitbahrer Geist konnte nach diesem dennoch nicht ruhen, sondern fiel A. 1146. die Saracenen in Africa an, und nahm ihnen A. 1147. Tripolis, und A. 1153. Tunis, nebst mehr andern an der See-Küste liegenden Städten ab. Daß er also mit allen Recht konte in seine Degen-Klinge den Vers einätzen lassen:

Apulus et Calaber, Siculus mihi servit, et Afer.

Zu allerletzt bekriegte er auch den Griechischen Kaiser Manuel Comnenum, weil er seinen Gesanden übel begegnet hatte, bemächtigte sich der Insul Corfu und der Stadt Corinth und gieng mit einer Flotte so gar für Constantinopel; jedoch mehr zum Trutz und Hohn, als daß er gesuchet hätte, diese grosse Stadt etwan zu belagern; wie er dann goldene und silberne Pfeile in die Kaiserliche Burg schoß, und sein besonders Vergnügen hatte, allerhand Obst mit eigener Hand in den Kaiserlichen Gärten abzubrechen. Bey der Zurückkehr muste er sich durch die vereinigte Griechische und Venetianische Flotte durchschlagen, bey welchen Seegefechte er 19. Galeeren verlohr, die Venetianer aber 300. Mann nebst ihren Doge einbüsseten / und 2000. Verwundete heim führeten.

Hierauf hat er keinen Krieg mehr geführet, sondern das Königliche Schloß zu Palermo zu bauen angefangen, und damit biß an sein Lebens-Ende zugebracht, welches A. 1154. den 27. Februarii erfolget. Er ist einer von den tapffersten / siegreichesten und berühmtesten Königen in Europa gewesen, der die Normannische Macht in den untersten Theil von Italien und Sicilien aufs höchste gebracht, und daselbst durch seine glückliche Waffen ein neues Königreich gegründet. In seinen Königlichen Diplomatibus führete er anfangs den Titul: Ego Rogerius D. G. Siciliae et Italiae Rex, Christianorum Adjutor et Clypeus, Rogerii Primi Comitis filius. Nachdem er sich aber mit dem P. Innocentio II. vertragen, so hat er sich nur einem König in Sicilien / Herzog in Apulien / und Fürsten in Capua geschrieben. Der Abbt Peter zu Clugny trägt kein Bedenken Lib. V. ep. 34. König Rogern allen Königen und Fürsten seiner Zeit in folgenden Worten vorzuziehen: Gratias omnipotenti Regi Regum, qui sublimitatem vestram inter universos Christiani Orbis Reges ac Principes speciali magnificentia gloriae insignivit, quadam gloriosi nominis fama singulariter exaltavit, in tantum, ut complures regii nominis habeatis consortes, magnanimitate, prudentia, probitate nullos, aut pene nullos habere inveniamini pares. Er lobet ihn hierauf weitläuffig, daß er Sicilien, Calabrien, und Apulien, von Saracenen gänzlich gesäubert, und aus einer rechten Mörder-Grube ein wohl bestelltes Land gemacht habe.

Er hat sich viermahl vermählet. Die erste Gemahlin war nach Orderici Bericht / des reichen Römers Petri Leonis Tochter, und des Affter-Papsts Anacleti Schwester / von welcher

man keine Kinder findet. Die andere hieß Alberia oder Elvira, und war Alfonsi des VI. K. in Castilien und Leon Tochter von seiner vierdten Gemahlin Elisabetha / so A. 1135. verstorben, und fünff Söhne zur Welt gebohren, 1. Rogerium III. Herzogn von Apulien, so vor dem Vatter A. 1148. gestorben. 2. Tancreden / welchen der Vatter zum Fürsten von Bari und Tarento declariret, dessen Tod aber auch noch bey des Vatters Leben A. 1144. erfolget. 3. Alfonsum oder Anfusum. Er ward vom Vatter A. 1135. zum Fürsten von Capua, und A. 1139. zum Herzog von Neapoli gemachet / schloß aber die Augen auch noch eher als der Vatter A. 1144. den 10. October zu. 4. Wilhelmen. Der Vatter ernannte ihn anfangs zum Fürsten von Tarento, und A. 1144. zu Capua, und A. 1151. zum König von Apulien, und zu seines Reichs-Gehülffen / wie er denn auch demselben auf dem Thron folgete, und A. 1166. verstarb. 5. Heinrichen / der jung A. 1148. verschieden. Zum drittenmahl vermählte sich K. Roger mit Sibylla, H. Hugonis II. in Burgund Tochter / von Mechthild, Bosonis I. Vicomte de Turenne Tochter. Diese verschied A. 1151. Die vierdte und lezte Gemahlin war Beatrix, eine Tochter Günthers, Grafens von Rethel in Champagne, und Beatricis Gräfin von Luxenburg, von welcher nach seinem Todte die Princessin Constantia gebohren worden, die sich nach dem mit Kaiser Heinrichen VI. vermählet. Die Königin Beatrix verließ diese Zeitlichkeit A. 1154.

Von den vorgesetzten drey Münzen hat K. Rogerius die erste, noch als Graf, die andere als Herzog / und die dritte / als König schlagen lassen. Auf der ersten erscheinet er mit der Fahne zu Pferd, als ein Lehens-Mann der Römischen Kirche. Denn bey Belehnungen wurde denen Vasallen vordem eine Fahne von dem Lehns-Herren gereichet. Gottfredus Malaterra meldet, daß dergleichen Graf Rogerius der erste A. 1063. vom P. Alexandro II. bekommen. Das auf die Münzen gesetzte Mutter GOttes-Bild zeuget von der grossen Devotion, welche die Normannischen Prinzen beständig vor dieselbe geheget; Wie sie denn auch die den Saracenen in Palermo abgenommene gröste Mosche wiederum ihr zu Ehren eingeweyhet. Die mit der Arrabischen Aufschrifft bezeichnete Münze ist sonder zweiffel bey den nach Africa vorgenommenen Feldzügen von K. Rogern gepräget worden. Es hat sonsten Falco von Benevent berichtet / daß K. Roger A. 1140. eine grosse Veränderung in Münz-Wesen vorgenommen, indem er die alten Kaiserlichen Gelder gänzlich verbotten, und an dessen statt eigene Land-Münze von sehr geringen Halt prägen lassen, die mehr küpffern, als silbern gewesen, und viele Leute in Armuth gebracht habe. Seine Worte hiervon lauten also: Inter caetera suarum dispositionem edictum terribile induxit, totius Italiae partibus abhorrendum, et morte proximum, et egestati scilicet, ut nemo in toto eius Regno viventium Romesinas accipiat, vel in mercatibus distribuat, et mortali consilio accepto Monetam suam introduxit, unam vero, cui *Ducatus* nomen imposuit, octo Romesinas valentem, quae magis magisque aerea, quam argentea probata tenebatur. Induxit etiam tres *Follares* aeneos, Romesinam unam appretiatos, de quibus horribilibus monetis totus Italicus populus paupertati et miseriae positus est et oppressus, et Regis illius actibus mortiferis, mortem eius et depositionem optabat. Romesina hieß das Kaiser-Geld, so im Römischen Gebiethe, ja in ganz Italien gang und gäbe war. Ein Follaris war die kleineste Scheide-Münze, die eben auch die Griechischen Kayser münzen liessen. K. Roger wolte demnach / daß sein geprägtes Geld hinführo alleine gelten sollte. Davon die grösten Sorten Ducati, das ist Herzogliche Münze, genennet wurden. *Vid. Alexander Telesius in Vita Rogerii II.* Romualdus, *Falco Beneventanus*, Robertus de *Monte*, Fazellus Lib. *VII. et Vergara.*



Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
12. Stück. den 23. Martii 1729.

Eine schöne goldene Medaille auf die Kayserin Eleonora, K. Friedrichs des III. Gemahlin,



1. Beschreibung der Medaille.

Die erste Seite stellet die Kayserin Eleonora in Majestätischer Gestalt vor, nemlich sitzend auf einem Thron mit der Krone auf dem Haupte, und den Scepter in der rechten und den Reichs-Apfel in der linken Hand haltend. Auf dem Rande stehet dieser Titul: LEONORA. FILIA. EDVARDI. REG.is. PORTVGAL.liæ FRID.erici III. IMPER.atoris. VXOR. d. i. Leonora Eduards, K. in Portugall Tochter / und Kayser Friedrichs III. Gemahlin.

Auf der andern Seite ist eine grosse vollblätterigte Rose abgebildet mit der gedoppelten Randschrifft: VT. ROSA. FLORES. SPLENDORE. CORVSCO. PRAEFVLGET. SIC. LEONORA. VIRTVTVM. AMATO. CHORO. PRAESTAT. Zu Teutsch: Wie die Rose die Blumen

mit ihren hellscheinenden Glanze übertrifft: also hat auch Leonora wegen vieler an ihr geliebten Tugenden einen Vorzug.

2. Historische Erklärung derselben.

Die Medaille ist ganz flach, jedoch sehr fleißig und zierlich gemacht. Man trifft sie auch in Silber an. So wohl die einförmige Art des Stempels, als die Figur der nachgeahmten Buchstaben / zeiget in der Zusammenhaltung, daß sie zu denenjenigen Medaillen gehöre, die ein Gewinn-süchtiger Jüdischer Goldschmid in Prag gemachet / und die Welt damit hat ansetzen wollen, ob wären sie von der alten Zeit, in welcher die Personen gelebet, so sie vorstellen. Alleine die Falschheit offenbahret sich gleich selbsten, so wohl durch die ungewöhnliche Grösse und durch die darauf vorkommenden Bilder, als Gleichförmigkeit der Mönchsschrifft, die sich nicht zu selbigen Zeiten schicket. Es sind mir von dergleichen Medaillen, ausser obbemeldten, nachfolgende VIII. Stücke vorgekommen, welche alle beysammen jedennoch eine schöne Zierde einem Münz-Cabinet geben.

I. Ein Gold-Stuck in Thaler-Grösse, mit Kayser Carls des Grossen, Brust-Bild in Kayserl. Ornat, und einem mit Lilien bestreuten Mantel, mit der geschlossenen Kayserlichen Krone auf dem Haupte, und mit dem blossen Schwerd in der Rechten, und mit dem Reichs-Apfel in der linken Hand. Die Umschrifft ist: †CAROLVS. MAGNVS. ROMAN. IMPER. ET. FRANCOR. R. Die andere Seite stellet vor, die St. Marien-Kirche zu Achen, mit 2. spitzigen Thürmen. Umher stehet: FVNTATOR. TEMPLI. S. MARIE. VIRGINIS. AQVISGRANI. Die geringsten Kenner der Fränkischen Alterthümer wissen, daß K. Carl der Grosse keine Münzen von solcher Grösse prägen, und daß er noch weniger sein Bildnuß auf selbige setzen lassen; daß er ganz anders ausgesehen, daß er sich eines ganz andern Habits bedienet, daß seine Crone anders gestaltet gewesen, daß man dazumahl von Französischen Lilien noch nichts gewust. Die Abbildung der Achischen Marien-Kirche ist auch in der Gestalt nach dem grossen Brande, und nicht wie sie gedachter Kayser aufgeführet. In dem Wort Funtator ist ein orthographischer Fehler.

II. Ein Gold-Stück in Thaler-Grösse / auf dessen einer Seiten Kayser Heinrichs des VI. Brust-Bild in Römischen Habit mit einem Lorbeer-Kranz auf dem Haupte, den Reichs-Apfel in der linken Hand, und folgenden umschriebenen Nahmen und Titul: HENRICVS. ROMANORVM. IMPERATOR. SEMPER. AVG. Die andere Seite præsentiret seiner Gemahlin Brust-Bild mit einer Zacken-Krone auf dem Haupte, von welchen zu beeden Seiten ein Schleyer hinabhanget, und mit der rechten Hand auf der Brust: Die Umschrifft ist: CONSTANTIA. IMPERATORIS. CONIVNX. EX.

CICI-

CICILIA. Die Figuren sind allzu sauber und zierlich vor selbige ungeschickte Zeit in den Münzen, mit welcher auch nicht überein kommt die vorgestellte Tracht und die Grösse der Münzen. Cicilia an statt Sicilia lautet auch allzu affectiret.

III. Ein Gold-Stück mit dem gekrönten Bildnuß der heiligen Elisabeth, Ludwigs VI. Landgrafens in Thüringen Gemahlin / und Königs Andreä in Ungarn Tochter, mit der Umschrifft: ELISABETA. FILIA. ANDR. REG. VNGAR. OBIIT. MARB. AN. MCC. XXXI. Elisabeth, Andreä, Königes in Ungarn Tochter, starb zu Marburg An. 1231. Auf dem Revers stehet die von ihr gestifftete Hospital-Kirche zu Marburg, mit den im Umkreiß gesetzten Worten: DISPERSIT. DEDIT. PAVP. IVST. EIVS. MANET. IN. SECVL. SECVLI. Sie hat ausgestreuet und gegeben den Armen / ihre Gerechtigkeit bleibet ewiglich. Dergleichen wohl ausgedachte Schau-Pfennige waren damahls noch nicht üblich.

IV. Ein Gold-Stück, so auf dem Avers hat K. Carl des IV. Brustbild / mit der Krone, Scepter und Reichs-Apfel; Umher stehet der Titul: D. CAROLVS IIII. ROM. IMP. P. F. AVG. GER. BOHE. REX. Auf dem Revers ist ein Tieger zu sehen, mit dem Lemmate: NVLLIVS. PAVET. OCCVRSVM. Er fürchtet sich vor keines Gegen-Lauf. Das Sinn-Bild ist auch hier allzu sinnreich; so hat sich auch K. Carl der IV. niemahls einen König in Teutschland geschrieben, sondern diesen Titul hat K. Maximilian I. zu erst angenommen.

V. Ein Goldstuck in Thaler-Grösse mit den neben einander stehenden Brust-Bildern K. Friedrichs des III. und K. Maximilians. K. Friedrich hat eine Belz-Schauben an, und eine quergestreiffte Haube auf dem Kopfe, K. Maximilian aber ist in der Ordens-Tracht des goldnen Vliesses. Der Titul ist: D.D. FRIDERICVS. III. PAT. ET. MAXIMILIANVS. FIL. ROM. IMPP. d. i. Divi, Fridericus III. Pater, et Maximilianus Filius, Romanorum Imperatores. Auf der andern Seite erscheinet der Oesterreichische quadrirte Wappen-Schild, über welchen zwey Engel den Ertz-Hertzoglichen Hut halten, mit der Umschrifft: ILLVSTRISS. DOMVS. AVSTRIACAE. INSIGNIA. Diese Medaille ist von einer andern augenscheinlich copiret, die mit gleichen Avers und Revers An. 1531. gemacht worden, die Umschrifften aber lauten etwas anders, nemlich auf dem Avers stehet: DIVI FRIDRICHVS 3. PAT. ET MAXIMILIANVS. FILI. IMPER. ROMANI. und auf dem Revers: NOBILISS. AC ILLVSTRISS. DOMVS. AVSTRIACAE. INSIGNIA. AN. 1. 5. 31

VI. Ein Goldstück in Thaler Grösse, worauf erstlich K. Maximilian I.

in Kayserlichen Ornat zu sehen, mit einer geschlossenen Krone von 4. Bügeln auf dem Haupte, in der rechten Hand den Scepter, und in der linken einen Palmen-Zweig haltend / mit einer gedoppelten Umschrifft. Die äussere mit grössern Buchstaben heisset: MAXIM. I. FRID. III. FIL. ELECT. ROM. IMP. ANN. MCCCC. LXXXVI. Die innere mit kleinern Buchstaben ist: IVDICII. CAMER. IMPER. CONDITOR. Auf der andern Seite stehet das Bildnus seiner ersten Gemahlin, der Burgundischen Maria in zierlicher Tracht / mit einer offenen Königl. Crone; und der vorgebeugten rechten Hand, in welcher ein Schnup-Tuch. Der Titul ist: MARIA. CAR. BVRG. DVC. FILIA. VNIC. IMPERATOR. VXOR. Daß diese Gedächtnus Münze unter gedachten Kayser nicht sey gemacht worden / erhellet augenscheinlich daraus, daß er An. 1486. nur Römischer König, und nicht Kayser gewesen, sondern dieses An. 1493. erstlich geworden, und A. 1495. das Cammer-Gericht gestifftet, so war auch A. 1486. die Burgundische Maria nicht mehr seine Gemahlin / sondern allbereit An. 1482. verstorben; als Kayser vermählte er sich aber An. 1494. mit der Mayländischen Prinzeßin Maria Blanca Sfortia.

VII. Ein Goldstück, so etwas kleiner als das vorige / in der Grösse eines Guldiners, auf dessen Haupt-Seiten wiederum das Bild K. Maximilians I. in einem Kayserl. Mantel / jedoch mit blossen Haupte, mit der Umschrifft: MAXIM. I. ROM. IMP. SEM. AVG. Auf der andern Seite ist auch die Burgundische Maria, obwohl gekrönet, jedoch in ganz anderer Bildung, Kleidung und Aussatz, und ohne Hand. Der Titul ist: MARIA. CAR. BVRGVND. FILIA. IMP. VXOR.

VIII. Ein Goldstuck von Thaler-Grösse, so auf der einen Seite Braut und Bräutigam vorstellen, die vor einem Altar einander die Hände geben, der Bräutigam hat einen Kranz auf / und die Braut eine Krone: Die Umschrifft ist: IVNGIMVS. OPTATAS. SVB. AMICO. FOEDERE DEXTRAS. Auf der andern Seite lieset man diese Worte in einem Rosen-Cranz eingefasset: VXOR. CASTA. EST. ROSA. SVAVIS. Umher stehet der Spruch Syrachs XXVI. 21. SICVT. SOL. ORIENS. DEI. SIC. MVLIER. BONA. DOMVS. EIVS. ORNAMENTVM. d. i. Wie die Sonne, wenn sie aufgegangen ist: in dem hohen Himmel des HErrn eine Zierde ist: Also ist ein Tugendsam Weib eine Zierde in ihrem Hause.

Es hat zwar dieser Jüdische Goldschmid an seiner Kunst und Fleiß in zierlicher Formirung dieser erzehlten Schau-Münzen nichts ermangeln lassen, die Inventiones sind auch noch so zimlich gut; Er hat aber doch auch damit allerhand Schalkung getrieben, und zwar so, daß er endlich darüber, dem

Ver-

Verlaut nach, seinen Kopff verlohren. Ich habe selbsten vor einiger Zeit die Gedächtnus-Münze von der Kayserin Eleonora besessen/ welche mit einen saubern geflochtenen goldnen Rand, wie mit einem Schnürgen, eingefast war ; Weil mir aber das Gold allzu blaß vorkam, so beugete ich dieselbe einmal stark, um zu sehen/ ob sie von Ducaten-Golde wäre; Ehe ich mich es aber versahe, so brach ich sie mitten von einander, da ich dann wahrnahm, daß in der Mitten ein ganz dünnes und mürbes eisernes Blechlein war, über welches zu beyden Seiten die beyden auch sehr dünnen goldnen Blatten mit den Figuren durch den zierlichen goldnen Rand zusammen gemacht waren. Ich kannte zu selbiger Zeit das Geld noch gar wenig, mithin war ich froh/ daß die Trümmer von meiner Medaille ein Goldschmid für Bruch-Cronen-Gold annahm; anjetzo aber würde ich gescheider seyn, und sie selber behalten. Man hat auch alle diese angeführte Schau-Münzen in Silber; in Gold aber kommen sie doch noch öffters vor.

Die Kayserin Eleonora, deren preißwürdigstes Gedächtnus billig durch die vorgesetzte Münze erneuert worden, war K. Eduards in Portugall älteste Prinzessin, welche ihm seine Gemahlin gleiches Nahmens/ K. Ferdinands I. in Arragonien und Sicilien Tochter, mit welcher er sich A. 1428. vermählet/ A. 1434. den 8. Sept. gebohren. Es setzet zwar, der nach Portugall abgeschickte Kayserl. Heyraths-Procurator Nicolaus Lanckmann ihre Geburt mit ausgeschriebenen Zahlen in das 1437. Jahr, welchem auch Fugger beystimmet; Alleine da ihr Vater Eduard A. 1438. den 18. Sept. verschieden, und nach aller Portugiesischen Genealogisten Bericht, nach ihr noch 3. Töchter erzeuget: Philippam, die im 12. Jahr ihres Alters gestorben, Catharinam, und Johannam, die noch bey der Eleonorä Vermählung gelebet. Uber dieses auch Æneas Sylvius meldet, die Eleonora seye 16. Jahr alt gewesen, als sie Kayserin geworden, so ist vielmehro dem Vasconcello, Fario und Im Hoff zu glauben, welche das 1434. Jahr zu ihrem Geburts-Jahr machen. Sie konte nach ihres Vaters Tode ihrer Mutter gute Erziehung nicht lange geniessen, weil sich dieselbe bald darauf/ wegen ihrer vielen Feinde, nach Castilien begab, und daselbst A. 1445. den 18. Febr. verstarb. Sie wurde aber doch von ihres Vaters Bruder/ Petro/ Herzogen von Coimbra, und Reichs-Regenten/ aufs beste versorget. Als sich K. Friedrich III. vermählen wolte/ und vornehmlich eine Prinzessin aussuchete, die, wie er, keinen Wein tränke/ so ward in ganz Europa keine gefunden, die sich für ihm besser geschickt hätte, als diese Eleonora, welche ihm zu erst der sehr weltkündige Æneas Sylvius, Bischoff von Trieste, vorschlug. Es ward dahero Georg, Freyherr von Volkersdorff, und Ulrich Riderer, ein JCtus, nach Lisabon gesandt/ welche erstlich sehen musten, ob dieselbe auch schön gnug wäre; Und als sie an ihrer guten Gestalt keinen Mangel fanden, so gleich das Anwerbungs-Wort für dem Kayser bey ihrem Bruder K. Alfonso V. anbrachten; Dieser verwiese sie aber an seiner Mutter Bruder, K. Alfonsum, den Weisen in Arragonien und Napoli. Ehe sie aber nach Teutschland zurücke kamen, so hielte auch der damahlige in Wittwer-Stand sich befindende Dauphin in Frankreich, Ludwig XI. um selbige an. Allein die Prinzessin Eleonora wolte lieber eine Kayserin, als Königin werden, daher auch ihr Bruder, der ihr die freye Wahl liesse, so gleich den Juristen Johannem Vernandi an K. Alfonsum nach Napoli schickete, ihm die freye Gewalt zu überbringen/ mit dem Kayser die Heyrath seiner Schwester nach Gutachten zu schliessen. K. Friedrich säumete auf erhaltene Antwort auch nicht, Æneam Sylvium, gedachten Volkersdorf, und seinen Secretarium, Michael Fulendorff, zu eben dem Ende an König Alfonsum A. 1450. abzusenden, welche auch nach 40. tägigen Tractaten den Heyraths-Contract geschlossen,

n welchen der Prinzessin Mitgab auf 60000. fl. gesetzet und ausgemachet wurde, daß dieselbe A. 1451. zu Wasser nach Italien kommen, in dem Hafen Telamone aussteigen, und darauf zugleich mit dem Kayser zu Rom gekrönet werden solte. Æneas Sylvius führete bey dieser Unterhandlung, in einer geschicklichen Rede, so in Freheri Script. rer. Germ. T. II. nachzulesen, weitläufftig aus, was es für ein gutes Ding, um den Ehestand wäre.

Da also der Kayser das Ja-Wort vom K. Alfonso in Napoli hatte, so schickete er A. 1451. im Martio, seine zwey Capelläne Jacob Motzen und Nicolaum Lanckmann von Valkenstein, als Gevollmächtigte Procuratores nach Portugal, um diese Heyrath zur völligen Richtigkeit zu bringen. Diese nahmen ihren Weg dahin durch Savoyen, das untere Frankreich, Catalonien, Arragonien, Castilien, Leon und Gallicien, wurden auf selbiger Gränze von einigen in grosser Befehdung gegen einander begriffenen Edelleuten ausgeplündert, und kamen zu Ausgang des Julii in Lisabon gar elend an. Nach erhaltener Audienz beym König geschahe den 2. Augusti die solenne Verlobung der Pr. Eleonora mit dem Kayserl. Procuratore Jacob Motz, in Gegenwart des Königes, des ganzen Hofes, und der vornehmsten Geistlichkeit und Adels, welcher der Prinzessin einen Kuß gab, und ihr einen goldnen mit einem kostbahren Diamant versetzten Ring an den Finger steckete. Freher hat an obbemeldten Buche p. 31. dessen damahlige Lateinische Anrede publiciret, in welcher er dem K. von Portugal die Majestät giebet, und die Infantin-Braut mit ganz besonderer Titulatur superillustrem Virginem nennet. Er hat darinne am meisten die Materiam auream, und formam circularem des Trau-Rings ausgeleget, als ein Mann, dem seine Metaphysische Grillen keine andere Invention geben konnten. Die Prinzessin sagte darauf zu erst: **Ich Infantin Leonora/ nehme in deiner Person/ Magister Jacob Motz/ als eines zu dieser Handlung gevollmächtigsten Anwalds/ den Römischen König Friedrich zu meinen ehelichen Gemahl/ nach der Ordnung der Heil. Christlichen Kirche.** Worauf Magist. Motz eben diese Worte, mutatis mutandis, auch zu der Infantin sagete. Fugger irret/ wann er Christoph Ungnaden zum Freywerber angiebt. Denn M. Motz sagt selbsten in seiner Anrede, daß der Kayser deßwegen habe 2. Geistliche zu Procuratoribus seiner Vermählung genommen, weil die Ehe ein Sacrament sey/ und Christus im heil. Nachtmal nur den Geistlichen anbefohlen habe/ die Sacramenta andern Leuten mitzutheilen. Besagter Christoph Ungnad fand sich nur damals in Portugal bey den grossen Ritterspielen ein, die bey dieser Verlobung angestellet wurden/ als ein Ritter/ der sich in Granada im Kriege gegen die Mauren bißhero wohl versucht hatte. Der König in Portugal gab ihm aber die Erlaubnus/ auf der Flotte/ so die Kayserl. Braut nach Italien führete/ mit wieder heim zu segeln.

Nachdem geschahen auf Königl. Verordnung ungemeine Freudens-Bezeugungen/ Lustbarkeiten, und die schönsten Ritter-Spiele in Lisabon/ bey welchen unter andern einesmals ein fliegender Engel der Prinz. Eleonora ein vergoldnes Becken voller Rosen und Blumen überbrachte, und dabey eine Aria des Innhalts absunge: „Nimm hin Blumen „und Rosen, daß du und dein Saame blühen auf Erden/ und mit der Blume der Tugenden „nach langer Zeit/ auf dieser Erden verdienest die Blume der ewigen Seeligkeit zu erlangen.„ Worauf sonder Zweifel derjenige gesehen, so die Medaille auf die Eleonoram erfunden.

Den 25. Octobris geschahe endlich der Aufbruch zur Reise, und gieng die Pr. Eleonora zu Schiffe. Die Flotte, so sie nach Italien bringen solte, bestand aus 2. grossen Capital-Schiffen/ so man Carracken nennete/ aus 3. andern grossen, aus 2. kleinern, und 2.

Grabellen, welche der oberste Schiffs-Capitain Alfonsus Marchese de Valencia commandirte, der auch zugleich als Königl. Gesandte, nebst Johanne Bischoffen von Coimbra, die Prinzessin dem Kayser überliefern solte. Ausser dem Hof und Schiffs-Leuten befanden sich 3000. Mann Soldaten auf den Schiffen. Den 12. Nov. wurden die Anker gehoben, nachdem man lange auf guten Wind gewartet. Unterwegens geriethen sie öffters in grosse Gefahr, so wol durch Sturm/ und Ungewitter, als auch durch die See-Räuber. Dahero, als sie zu lange aussenbliebe/ so kam bald Zeitung, es wäre alles in einem See-Sturm umkommen; andere hingegen sprengten aus, die Kayserl. Braut wäre von den See-Räubern aufgefangen worden. Nach hundert Tagen lief endlich den 2. Febr. die Flotte glücklich in den Hafen von Pisa ein, weil sie wegen widrigen Windes, und allerhand bißhero grossen ausgestandenen Ungemachs, von welchen fast alle Personen/ biß auf die Prinz. Eleonoram/ krank worden, den Hafen Telamone nicht erreichen konnte, der ihr sonsten zur Anländung bestimmet war. Die Prinzessin ließ so gleich dem Kayser, der sich zu Siena befand, ihre Ankunfft durch den Nicolaum Lankmann wissen, der auch unverzüglich sie von dar durch eine ansehnliche Gesandtschafft abholen ließ. Der Marggraf von Valencia stritte aber ganzer 25. Tage mit den Kayserl. Gesandten/ und wolte die Infantin ihnen solche nicht ausliefern/ sondern solche selbsten nach seiner Ordre dem Kayser zuführen; biß endlich die Prinzessin selbsten diesen Ausspruch machete: sie wäre nun gehalten, nicht so wohl ihres Bruders, als vielmehro ihres Gemahls Willen zu vollziehen. Unter den Kayserl. Gesandten waren die vornehmsten Herzog Boleslaus in Teschen, und Æneas Sylvius; weil aber der Herzog einen bessern Halß zum Trinken als zum Reden hatte/ so erlangte Æneas Sylvius die Ehre/ die Kayserl. Braut mit einer zierlichen Rede zu übernehmen, und sie nach Siena zu führen. Sie gelangten daselbst den 19. Febr. A. 1452. an, und wurden von dem Kayser prächtigst eingeholet/ und mit grösten Freuden empfangen. Es ist nachdem an der Stelle, wo der Kayser seine Braut bewillkommet/ eine schöne Gedächtnus-Säule von der Bürgerschafft zu Siena aufgerichtet worden.

Nach achttägigen Ausruhen wurde vom Kayser der Zug nach Rom zu seiner Crönung mit einem Gefolg von 5000. Mann fortgesetzet. Den 8. Martii geschahe der Einzug in selbige Stadt, und den 15. erfolgete die Lombardische Crönung. Den 16. segnete der Papst den Kayser mit seiner Braut solenniter ein, gebot ihnen aber, aus Ehrerbietung gegen das Heil. Sacrament sich der ehelichen Beywohnung noch drey Tage zu enthalten. Den 19. Martii, am Sonntag Lätare, krönte der Papst nach ihrem Gemahl die Eleonoram zur Kayserin, davon die Ceremonien umständlich beym Fugger zu lesen sind. Nicolaus Lankmann macht aber dabey die Glossa: Quis unquam audivit, aut legit simile; quod virgo ante carnalem copulam terrena & Imperiali infula ita deificæ, digna, & magnificæ Romæ sit coronata, uncta, & consecrata, nisi præsens regia Domina Leonora. Wie es dann auch allerdings noch niemals geschehen/ daß eine Jungfrau die Römische Kayserl. Krone empfangen. Æneas Sylvius der alles mit Augen angesehen, meldet: daß der Eleonora diejenige Crone aufgesetzet worden, so der Gemahlin des Kaysers Sigismunds gewesen.

Den 25. Martii reisete der Kayser mit seiner Eleonora von Rom nach Napoli ab/ um deren Mutter Bruder K. Alfonsum den Weisen/ daselbst auf dessen inständiges Anhalten zu besuchen; und wurde von demselben mit allen ersinnlichen Gepränge und Ehren empfangen und bewirthet. Dieweil aber der Kayser das Beylager mit seiner Gemahlin noch nicht würklich vollzogen hatte/ so lag ihm der König inständigst an, er möchte an seinem Hofe, wo die Heyrath mit seiner Baasen zuerst verabredet und geschlossen worden, dieselbe

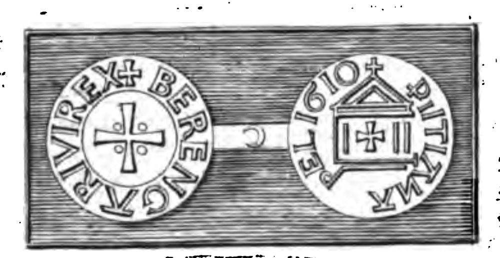
auch

auch vollziehen. Der Kayser bezeigete schlechte Lust darzu, und wolte kein Kind erzeugen, das ein Italiänisches Temperament hätte. K. Alfonsus ließ ihm aber eher keine Ruhe/ als biß er den 16. Aprilis, als den Sonntag Quasimodogeniti, dazu bestimmete. An demselbigen ließ der Kayser nach Teutschen Gebrauch ein schönes Bette bereiten, und legete sich nebst seiner Gemahlin, jedoch, daß beyde noch völlig angekleidet waren, in Gegenwart des Königes, und der vornehmsten Cavalliers und Dames in dasselbe/ zog die Ober-Decke über sich, umfieng seine Gemahlin, und gab ihr einen Kuß. Die anwesenden Hof-Dames wollten sich Anfangs hierbey schämen, und bezeigten ihr Mißfallen gegen König Alfonsen, daß sie einer Handlung zusehen solten, bey welcher die Erbarkeit sonsten keine Zuschauer lidte; allein sie sahen endlich, daß dieses nur eine blosse Hof-Ceremonie nach teutschen Gebrauch war, indem Käyser Friedrich und seine Gemahlin so gleich aus dem Bette wieder auffstunden/ und alles übrige biß auf folgende Nacht verspahreten. Ohngeacht sich aber die Portugiesischen Cammer-Frauen hierauf grosse Mühe gaben, das neu-gemachte Ehebette zu besingen/ zu beräuchern, und mit Weyh-Wasser zu besprengen/ so wolte sich doch des Nachts der Käyser in selbiges nicht legen, sondern verlangte, daß die Käyserin zu ihm in sein Bette kommen solte, weil er absonderlich der alten Säugamme seiner Gemahlin nicht trauete, sondern meinte, die dürffte ihm etwan eine Schalkheit mit Nestel-Knüpfen beweisen. Die Käyserin behauptete lange das alte Herkommen, daß die Männer den Weibern ins Ehebette nachgehen müsten, und nicht die Weiber den Männern/ und ließ sich dreymal vergeblich bitten. Der Käyser kam aber endlich selbsten, und brachte sie durch liebreiches Zureden dahin, daß sie ihm ganz gerne in sein Schlaf-Zimmer folgete.

Den 19. Aprilis trat der Käyser seine Ruckreise nach Teutschland an, und satzte selbige über Rom, Florenz, Ferrara und Venedig fort; die Käyserin folgete ihm den 25. Aprilis nach, und kam den 19. Junii glücklich in Neustadt an. Was sie hierauf mit dem Käyser wegen der Oesterreichischen Empörung für Ungemach ausgestanden/ das ist hier zu weitläufftig zu erzehlen. Anfangs ließ es sich mit ihrer Fruchtbarkeit gar mißlich an, dahero ihr die Medici riethen, Wein zu trinken; der Käyser mißbilligte aber dieses aufs höchste, und sagte: Er wolte lieber eine unfruchtbahre Gemahlin behalten, als zugeben, daß sie sich den Wein angewöhnte. Jedoch erfolgten endlich aus dieser Ehe 5. Kinder. 1) **Christoph**, ward gebohren A. 1455. den 16. Nov. zu Neustadt, und starb A. 1456. den 21. Martii eben daselbst. 2) **Maximilian**/ ward eben daselbst gebohren A. 1459. den 22. Martii, welcher Käyser geworden. 3) **Helena**/ gebohren zu Wien, A. 1460. den 3. Nov. und daselbst verstorben 1461. den 28. Tag des Februarii. 4) **Kunigunda**, gebohren A. 1465. den 16. Martii in Neustadt, erwuchs, und ward mit Herzog Albrechten IV. in Bayern A. 1487. vermählet, gieng nach dessen Absterben A. 1508. ins Closter, und starb 1520. zu München. 5) **Johannes**, gebohren zu Neustadt A. 1466. den 9. Augusti, und verstorben A. 1467. den 15. Febr. Die Käyserin gieng A. 1467. den 3. Septembris zu Neustadt mit Tode ab, im 33. Jahr ihres Alters/ und 15ten ihres Ehestandes. Sie ward zu Neustadt in der Kirche zum H. Creutz bey den Cistercienseru begraben/ aber nachmals wieder erhoben, und in ihres Gemahls Begräbnus bey St. Stephan in Wien gesetzet. Sie hat ein vollkommenes Lob einer sehr schönen und tugendhafften Prinzessin hinterlassen/ und sollen absonderlich die vielen Trangsalen, so sie mit ihrem Gemahl ausgestanden, ihr Lebens-Ende so frühzeitig befördert haben. Vid. *Nicol. Lanckmanni de Valckenstein Hist. desponsat. Imp. Frid. III. Æneas Sylv. in hist. Frid. III. J. p. 39. 41. 64. 68. 72. 79. 80. 84. Ejusd. Jacobi Mezii Orationes in T. II. Frch. Fugger. L. VI. c. 7. & 19.*

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
13. Stück. den 30. Martii 1729.

Eine Müntze des letzten Königes in Italien/ BERENGERS II. von An. 948.



1. Beschreibung der Müntze.

Auf der ersten Seite erscheinet ein mit vier Puncten in den Winkeln besetztes Creutz, mit der Umschrifft: BERENGARIVS REX.

Die Figur auf der andern Seite bedeutet eine Kirche, um welche die Worte zu lesen: CHRISTIANA. RELIGIO. Die ersten drey Buchstaben werden durch eine gewöhnliche Abbreviatur vorgestellet/ gleichwie auch der Buchstaben S. auf beeden Seiten dieser Müntze durch einen langen Strich oder I. exprimiret ist.

2. Historische Erklärung derselben.

Man findet unter den Königen in Italien, nach Abgang der Carolingischen Familie, zwey Könige, so den Nahmen Berenger geführet, so keinesweges mit einander zu vermengen, als wie Leo Ostiensis und andere gethan. Berenger I. war ein Sohn Graf Eberhards, von der Printzessin Gisla, Kayser Ludwigs des Frommen Tochter, und Hertzog von Friaul, der A. 888. nach Absterben K. Carls des Dicken, das Königreich Italien, so wohl gegen Widonem Hertzogen von Spoleto, als dessen Sohn Lambertum, und König

Ludwigen in Provence, eben wegen seiner Abkunfft von Kayser Carln dem Grossen, zwar unter abwechslenden Glücke, jedoch mit aller Macht, behauptete, und endlich auch A. 916. den 24. Martii zum Römischem Kayser vom P. Johanne X. gekrönet ward. Die untreuen Lombarder erregten aber An. 921. eine neue Empörung gegen ihn, nahmen den Burgundischen König Rudolf zu ihren König an, und nöthigten Berengern sich in Verona einzusperren, woselbst er zu Anfang des Merzes A. 924. auf Anstifften derselben, von Flamberto im Kirchgang meuchelmörderisch niedergestossen ward.

Berenger II. war dessen Enckel von seiner Tochter Gißla, welche er Marggraf Adalberten zu Ivrea verehliget hatte. So lange, als diese Ehe dauerte, war Adalbert und K. Berenger I. die besten Freunde. Nachdem aber selbige der Tod getrennet, und sich Marggraf Adalbert, zum andernmahl, mit des verstorbenen Marggraf Adalberts in Tuscien und der Bertæ Tochter, Ermengard, vermählet hatte; so hetzte die wegen ihrer ehemahligen Gefangenschafft erbitterte Berta ihren Schwieger-Sohn gegen K. Berengern auf, daß er einer von den vornehmsten war, welche denselben um Reich und Leben brachten. Er erzeugte mit dieser Ermengard auch einen Sohn Anscar/welche ihm, nebstdem Sohn ersterer Ehe, besagten Berenger, nach seinem Tode in der Regierung der Marggrafschafft Ivrea folgeten.

Weil diese zwey Brüder von grossen Ansehen, Macht, und Reichthum in der Lombardie waren/so suchte K. Hugo in Italien dieselben auf seiner Seite zu behalten, und vermählte Berengern mit seines Bruders Bosonis, Marggrafens in Tuscien, Tochter Willa; Anscaren aber machte er A. 934. zum Marggrafen von Camerino und Spoleto. Alleine sie liessen sich doch dadurch nicht bewegen, K. Hugoni treu zu bleiben, sondern schmiedeten allerhand Anschläge, um selbigen des Reiches zu entsetzen. Als dieselben aber vor der Zeit kund worden, so ließ K. Hugo Marggraf Anscaren A. 939. hinrichten; Berengern aber suchte er mit vieler Freundlichkeit an den Hof zu bringen, und wolte ihm hernach die Augen ausstechen lassen. Der Königl. Prinz Lotharius aber schwatzte seines Vaters Vorhaben aus; dahero Berenger in aller Eil A. 940. nach Schwaben zu Herzog Hermannen flüchtete, welcher ihn weiter zu König Otten I. in Teutschland führete, und ihm dessen Schutz zu wege brachte; wie dann/ als K. Hugo durch eine ansehnliche Gesandtschafft, und eine angebothene grosse Geld-Summa, dessen Auslieferung begehrte, K. Otto solche verweigerte, und eine Versöhnung anriethe. Auf diese abschlägliche Antwort besetzte K. Hugo alle Päße der Alpen, mit in Sold genommenen Saracenen, welche Berengern nicht wieder nach der Lombardie lassen solten. Es

blieb auch derselbe biß A. 945. in Teutschland, zog aber indessen von allem, was in Italien vorgieng, fleissige Nachrichten durch seine Kundschaffter ein. Unter diesen war vornehmlich einer, Nahmens Amadeus, welcher sich bald in einen Pilgram, bald in einen Bettler, verkleidete, und sich so gar in K. Hugonis Hoflager wagete, und alles aufs genaueste warnahm, was daselbst vorgieng, und von Berengern geredet wurde. Als nun derselbe die Nachricht zurücke brachte, wie die vornehmsten Lombarder K. Hugonis Regiment überdrüßig wären, weil er die besten Aemter mit seinen Burgundiern besetzte, und dahero nach Berengers Hülffe sehr seuffzeten, so wagte es Berenger mit gar weniger Mannschafft wiederum nach Italien zu gehen. Auf der Gränze fande er das feste Schloß Formicarium von dem Bischoff von Trient, Verona und Mantua, Manasse, unter dem Ober-Commando eines Geistlichen, Nahmens Adelard, starck besetzet; seine Kräffte waren aber viel zu schwach, solches sich mit Gewalt zu bemächtigen. Er versprach aber Adelarden zum Bischoff von Como zu machen, wann er Manassen seinen Herrn, der Ertzbischoff von Mayland werden solte, dahin bringen würde / daß er ihm diesen festen Paß einräumete. Die Ehrsucht dieser beeden Geistlichen thät so gleich alles, was Berenger verlangte, worauf die Lombarden Berengern Hauffen-weise zufielen, worunter absonderlich Hugo, einer von den vornehmsten Hof-Bedienten K. Hugonis war, welcher ihm auch die Stadt Verona übergab. Als ferner auch der Bischoff zu Modena, Wido, sich zu Berengern schlug, in Hoffnung, die reiche Abtey Nonantula, von selbigen zu bekommen, und K. Hugo deßhalben dessen Schloß Vineola belagerte, so ruffte der Ertz-Bischoff zu Mayland Arderich, Berengern A. 945. gar in selbige Haupt-Stadt, welcher auch daselbst mit allen Freuden empfangen wurde.

K. Hugo sahe sich also ganz verlassen, und begab sich nach Pavia, des Vorhabens, sich wiederum nach Provence in seine Grafschafft zu verfügen. Damit er aber doch seinen Sohn Lotharium, den er allbereit An. 932. neben sich hatte zum König salben lassen / beym Reich erhalten möchte, so gab er ihm den Rath, nach Mayland zu gehen, und das Volck zu bitten, daß sie ihm, als einen unschuldigen Prinzen, nicht möchten entgelten lassen, was sein Vater gesündiget hätte, und also auch von ihm nicht gänzlich absetzen solten. Lotharius that solches auch, mit so demütigen Geberden und flehentlichen Worten, in der Kirche des H. Ambrosii, da sich eben die meiste Bürgerschafft versammlet hatte, um anzuhören, wie Berenger unter seinen Anhang die Obrigkeitlichen Aemter und andere Lands-Bedienungen austheilete, daß sein kläglicher Zustand jederman

derman zum Mitleiden bewegte, und dahero der Schluß gefasset ward, daß er so wohl als sein Vater, wie vorhin, in der Königlichen Würde bleiben; Berengern aber zu ihren Reichs-Gehülffen haben solten. Es geschahe dieses alles mit Berengers guten Willen/ der Anfangs nicht zugeben wolte, daß K. Hugo so gleich mit seinen Schätzen aus der Lombardie weichen sollte, damit er nicht hernach mit solchen frische Völcker werben, und ihn von neuen bekriegen möchte. Hugo und Lotharius blieben demnach Könige, und bekamen auch ferner ihren Königl. Unterhalt; Marggraf Berenger aber hatte alle Königliche Gewalt in Händen, und that in allen Reichs-Geschäfften, was ihm beliebete, ohne sie öffters einmahl nur darum zu fragen. Er setzte den Bischoff Joseph zu Brescia ab, weil er ein allzu treuer Freund von beeden Königen war, und ernannte Antonium, einen gar schlechten Mann, an seine Stelle. Obgedachten Adelard, der ihm den Eingang in Italien eröffnet, machte er zum Bischoff von Reggio, weil er das Bisthum Como, dem Ertzbischoff zu Mayland zu Gefallen, einem andern Geistlichen geben muste. Da auch bald darauf das Ertzbisthum Mayland ledig worden, so gab er solches obbemeldten Manaßi, mit grösten Unwillen der Mayländischen Clerisey, so ihren Ertz-Priester Aldemar darzu benennet, dahero wegen dieser Zwistigkeit keiner konnte consecriret werden. Weil nun diesen gewaltthätigen Beginnen und grossen Unordnungen K. Hugo nicht zu steuren vermochte, auch endlich überdrüßig wurde, bloß dem Nahmen nach, ein König zu seyn, so verließ er noch selbiges Jahr freywillig den Thron, und begab sich, mit Hinterlassung seines Sohns, mit allen seinen gesammleten Reichthum wieder in seine Heimath. Daß er diese Retirade nicht heimlich gethan, ist aus den Worten Luitprands zu schliessen, der ausdrücklich saget / daß er seinen zurück gelassenen Sohn Berengers Treue überlassen habe. Berenger verstattete ihm auch um desto eher diesen Abzug, weil er sich nicht nur nunmehro in seiner angemaßten Gewalt sattsam befestiget sahe, sondern, weil auch ihm Hugo versicherte, daß er zu Abwendung Göttlicher Straffe, wegen der in seiner Regierung begangenen Sünden, in sein zu Vienne A. 926. gestifftetes St. Peters Closter gehen wolte; welches auch von ihm geschehen, und er kurtz darauf darinne verstorben.

Nachdem regierten K. Lotharius und Berenger noch fünff Jahr mit einander. Und ob gleich selbsten der Griechische Kaiser Constantinus Porphyrogenneta Berengern in einem höfflichen Schreiben begrüssete, und ihm diesen seinen Schwager aufs beste empfahl; so lebeten sie doch in

keiner rechten Einigkeit, sondern jeder suchete, durch seinen Anhang, dem andern allen Tort zu thun. Dieser Verwirrung bediente sich Herzog Heinrich in Bayern, fiel A. 948. in Italien ein, eroberte Aquileja, streiffte biß Pavia, und gieng ohne Hindernüß mit grossen Raub zurücke. Das folgende Jahr brach ebenfalls der Hungarische König Taxis, mit einem grossen Schwarm, ohne Aufenthalt ein, und würde eine erschröckliche Verwüstung angerichtet haben, wofern ihm nicht Berenger in Zeiten mit Gelde befriediget hätte. Er trieb darzu von allen Unterthanen, ohne Ausnahm des Geschlechtes, Alters, Stände und Würde, eine starcke Kopffsteuer ein, lieferte davon den Ungarn zehen gehäuffter Scheffel gemünzten Silbers; den Uberrest aber behielte er vor sich.

Diese verderblichen Einfälle, und die von Berengern, ohne sein Wissen und Willen, geschehene Erpressung einer so grossen Schatzung, zog sich endlich K. Lotharius dergestallt zu Gemüthe, daß er zu Turin A. 950. den 22. Nov. vor Verdruß seinen bißhero so sehr beängstigten Geist aufgab/ nachdem er von A. 920. und zwar anfangs mit seinem unglücklichen Vater, Italien in lauter Unruhe beherrschet. Wann dem Frodoardo zu glauben, so hat K. Berenger K. Lotharium durch beygebrachten Gifft aus der Welt geschaffet.

So bald als dessen Ableben kund wurde, so wurde Berenger und sein Sohn Adelbert von allem Volcke zu Königen ausgeruffen/ und den 15. Decembr. besagten Jahres, in der Haupt-Kirche St. Michaelis in Pavia, nebst seiner Gemahlin Willa, gekrönet. Diese Stadt hatte die Königin Adelheid, K. Lotharii Wittwe, als ihr Leibgeding inne; dahero suchte Berenger dieselbe mit seinem Sohn Adalbert zu vermählen, und auf solche Weise auch diese Stadt zubekommen. Die Königin Adelheid trug aber einen grossen Abscheu, den Sohn eines solchen bösen Vaters ihrer andern ehlichen Liebe zu würdigen, der ihren geliebtesten Gemahl und Schwäher um Ehre und Leben gebracht. Wie Berenger in der Güte bey derselben nichts auszurichten vermochte, so brauchte er Gewalt, eroberte Pavia, setzte die verwittibte K. Adelheid auf das Schloß Garda, an dem grossen See, der von selbigen den Nahmen hat/ gefangen, und ließ sie daselbst gar harte halten. Denn der Abt zu Clugny, Odilo sagt in ihrer Lebens-Beschreibung/ daß man sie daselbst in ein finsteres Loch geworffen/ mit Fäusten geschlagen, mit Füssen gestossen, ihr die Haare ausgerissen, und nur eine einzige Magd gelassen habe. Es erledigte aber endlich die so sehr geplagte K. Adelheid ihr treuer Capellan,

Martinus / und brachte sie zu dem Bischoff von Regio Adelarden / der ihr bey seiner Mutter Bruder Marggraf Azone auf dem festen Schloß Canossa noch grössere Sicherheit verschaffete. Von dar that sie ihren Nothstand dem benachbarten und so berühmten K. Otten I. in Teutschland zu wissen, und flehete ihn sehnlich um Hülffe gegen ihren hefftigen Verfolger K. Berengern an, als welcher sie nun auch in dem Schloß Canossa belagerte. Leo von Ostia meldet, sie habe ihm, als einem damahligen Wittwer, zugleich ihre Person, und auch das Königreich angebotten.

Da nun bißhero K. Otto immer auf gute Gelegenheit gelauert hatte, um seinen siegreichen Fuß auch über die Alpen zu setzen / so sendete er hierauf so gleich seinen Sohn Ludolf mit einer zimlichen Armee nach Italien; und da dieser, durch Verhinderung seines Vetters, Herzog Heinrichs in Bayern, wenig wider K. Berengern ausrichten konnte, so verfügte er sich selbsten mit frischen Völkern dahin / und brachte, durch den Entsatz von Canossa, die K. Adelheid in völlige Freyheit. Leo von Ostia / der Chronographus Novaliciensis, Sigonius, und andere haben irrig gemeinet, daß über der Beängstigung der K. Adelheid / und der Ankunfft ihres Erlösers K. Ottens drey ganzer Jahre verstrichen wären. Denn es hat Brower, in einem alten Trierischen Kirchen-Buche von alter Hand angemerkt befunden, daß besagte Königin Anno 951. den 20. April seye gefangen genommen worden, und den 20. Augusti wieder in die Freyheit durch GOttes Hülffe gekommen; daß sie also nur 4. Monat in dem Gefängnus am Lago di Garda zugebracht. Es ist auch unglaublich, daß K. Otto werde Berengern drey ganzer Jahre in der Belägerung von Canossa zugesehen haben / zumahl da er immer, wegen anderer Kriege, eine starke Armee auf den Beinen hatte. Der Ausgang von dem ersten Feldzug K. Ottens über die Alpen war demnach / daß er sich mit der K. Adelheid vermählete, und Pavia wieder eroberte. Als ihn hierauf die Teutschen Reichs-Angelegenheiten wieder nach Hause berüfften / so übergab er Herzog Conraden in Franken seine Armee, welcher ferner K. Berengern heftig zusetzte, ihm aber doch endlich anrieth, sich K. Otten zu submittiren. Berenger / da er sich nicht anderst zu helffen wuste, that solches, und kam in Person nebst seinem Sohn An. 952. nach Augspurg, woselbst eben dazumal eine grosse Reichs-Versammlung gehalten wurde, bat fussfällig um Frieden, und erhielt auch solchen. Damit aber K.

Otto

Otto eine offene Thür nach Italien behalten möchte, so nahm er ihn nur die beeden Marcken von Verona und Aquileja ab, und übergab sie seinem Bruder H. Heinrichen in Bayern.

Als nachdem K. Otto, so wohl mit innerlichen Unruhen, als dem Ungarischen und Sclavischen Kriege, alle Hände voll zu thun hatte, so fieng K. Berenger in Italien an, so wohl seinen Reichs-Ständen, als dem Papste, sehr übel zu begegnen. Jedoch veranlasseten sie ihn selbsten dazu. Denn wenn er einen Lombarder, wann er es auch wohl verdienet hatte, nur scheel anzusehen begonnte, so machte er daraus eine grosse Reichs-Beschwehrung, und trotzte alsobald auf den Teutschen K. Otten. Da auch der Papst weiter im Exarchat um sich grif, als es K. Berenger zugeben konnte, und er ihm Einhalt thate, so wurde er deßwegen als ein Erz-Feind der Kirche ausgeschryen; Dahero endlich K. Berenger die Oberhand so wohl über den Papst, als seine Unterthanen, mit aller Strenge zu behaupten suchte. Da auch so wohl die Römische als Lombardische Clerisey sich unter auswärtigen Kaysern und Königen am besten und sichersten zubefinden vermeinte, so sendete A. 960. Papst Johannes der XII. Johannem Diaconum, und seinen Canzler Azonem an K. Otten, und ließ durch selbige grosse Klage, wegen der häuffig zugefügten Betrångnüssen über König Berengern führen. Der Erz-Bischoff Waltbert zu Mayland, der Bischoff von Como Waldo und Marggraf Obert kamen selbsten nach Sachsen, und ersuchten K. Otten sie von der Tyranney K. Berengers zu erlösen.

Kayser Otto tratt dahero A. 961. mit grosser Heeres-Macht den andern Zug in Italien an, bekam so gleich ohne Widerstand Pavia in seine Gewalt, und hieß die daselbst von K. Berengern abgebrochene Königl. Burg wieder aufbauen. K. Berenger wurde von allen grossen Lombardern gänzlich verlassen, und konnte sich, nebst der noch übrigen getreuen Mannschafft, mit genauer Noth in das feste Schloß Montefeltro, bey Macerata im Herzogthum Spoleto flüchten. Seine Gemahlin Willa suchte ihre Sicherheit auf der Insul St. Julii, in Lago Maggiore, sein Sohn Wido auf einer Insul des Comer-Sees, und sein anderer Sohn und angenommener Reichs-Gehülffe Adelbert bey den Saracenen zu Fraxineto, welcher sich mit Hülffe derselben in Camerino und Spoleto feste setzete.

Kayser

Kayser Otto ward darauf zu Mayland, in der Kirche St. Ambrosii, mit der Lombardischen Krone, unter allgemeinen Frolocken gekrönet, und hielte biß A. 964. Montefeltro ganz enge eingeschlossen, da er es endlich durch List dahin brachte, wie der Sächsische Geschichtschreiber Ditmar selbsten aufrichtig meldet, daß sich K. Berenger, nebst seiner Gemahlin Willa, und beeden Töchtern Gißla und Gerberta, demselben in gedachten Jahre ergab; Worauf er nach dem Schloß Bavenberg in Verhafft gebracht wurde, und auch daselbst den 4. Aug. A. 966. verstorben ist. K. Otto ließ ihm daselbst ein Königliches Leichen-Begängnis halten; Seine Wittwe aber gieng sogleich in ein Closter. Seine drey Söhne schwärmeten nachdem noch zimliche Zeit in der Lombardie herum, daß K. Otto Herzog Burcharden in Schwaben gegen sie schicken muste. Dieser ertappete sie am Po Fluß / und erschlug Widonen. Adalbert rettete sich durch schwimmen. Cuno hat sich endlich K. Ottoni submittiret / Adelbert blieb aber beständig unruhig, und machte sich auch einen solchen Anhang, daß K. Otto A. 966. selbsten gegen ihm zu Felde, und das vierdte mahl nach Italien gehen muste; Worauf er aber ganz unsichtbar geworden / und vermuthlich unter den Saracenen endlich sein Leben wird beschlossen haben.

Es wird sehr gestritten, ob Berenger für einen Franken oder Lombarder zu halten. Die alten Scribenten fast alle/absonderlich Luitprand, Sigebert von Gemblours. nennen ihn ein Italiäner, welchen Sigonius nachgefolget. Leo Ostiensis hingegen zehlet die beeden Berenger den Fränkischen Königen bey; Dahero auch Hadrianus Valesius in der Vorrede des Lob-Gedichts eines unbekandten alten Poetens von K. Berengern den I. Sigonium wiederleget. Alleine obwohl K. Berenger I. Fränkischen Herkommens gewesen / so kan man doch dieses von K. Berengern den II. nicht behaupten, als dessen Vater unlaugbar ein gebohrner Italiänischer Marggraf war, und kan man ihm ganz und gar nicht, wegen seiner Mutter, K. Berengers des I. Tochter/einen Fränkischen Ursprung zuschreiben; Denn diese war auch schon in Italien naturalisirt.

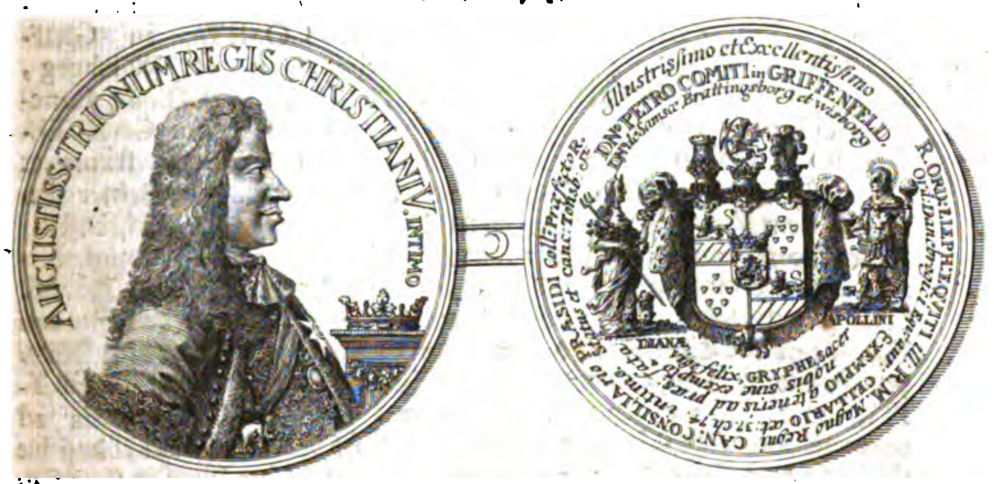
K. Berenger hat es in seinen Münzen den Fränkischen Königen nachgethan. Auf ihren Münzen ist ein Creutz das älteste und gewöhnlichste Zeichen. Kayser Ludwig der Fromme, führete nicht nur dasselbe auf der Haupt-Seiten derselben, sondern ließ auch auf die andere Seite einen offenen Tempel prägen, in welchem wiederum ein Creutz zu sehen, mit der Umschrifft: XPISTIANA RELIGIO. Kaysers Lotharii Geld siehet auch nicht anders aus. Es macht also fast nur der drauf stehende andere Nahme einen Unterschied zwischen gedachten Fränkischen und König Berengers Münzen. Jedoch ist der Stempel bey Kayser Ludwigs Gelde noch etwas sauberer gearbeitet, ob gleich auch die Kirche nur aus blossen Strichen zusammen gesetzet. So erscheinen auch die Buchstaben in besserer Figur und Ordnung auf demselben. Ich glaube dahero auch / daß K. Berenger nicht so wohl aus besonderer devotion, als vielmehr um den Fränkischen Königen nachzuahmen, dergleichen Gepräge beliebet habe. Die Fränkischen Kayser und Könige führeten die Abbildung des Creutzes und einer Kirche auf ihren Münzen / so wohl um ihre Hochachtung gegen die Christliche Religion, auch darmit zu bezeigen, als auch weil sie von jederman zu selbiger Zeit für die grösten Beschützer und Ausbreiter derselben gehalten wurden. K. Berenger hat sich aber in ein schlechtes Lob bey der Geistlichkeit selbiger Zeit gesetzet. Luitprandus / der ihn als sein Secretarius am besten gekennet, beschreibet ihn als einen grossen und gefräßigen Straussen, der nicht gut gewesen, sondern nur gut geschienen/ und der, als er nach Abgang der Könige Hugonis und Lotharii, auf den Thron erhoben worden, die Flügel sehre in die Höhe geschwungen, und die Geistlichen dergestalt verhöhnet und verspottet habe / daß ers nicht so wohl mit Worten / als mit Seufzen und Aechzen erzehlet.

Dieser Berenger ist demnach der allerletzte besondere König in der Lombardie gewesen; von welcher Zeit an das Königreich Italien beständig den Teutschen Reiche ist unterwürffig geblieben. Vid. *Luitprandus Lib. II. c.15. et Lib. V. c. 2. sq Chronographus Novaliciensis Lib. V. c. 4. Leo Ostiensis Lib. I. c. 61. Odilo Cluniac. in Vita S. Adelheid. Continuator Reginonis, ad d. a. Frodoard. Hrosvitha de laud. Ott. Hermann. Contr. Ditmarus Lib. II. Sigonius de R. J. Lib. VI. et VII.*



Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
14. Stück. den 6. Aprilis 1729.

Eine Medaille auf den unglücklichen Dähnischen Groß-Canzler Peter, Grafen in Greiffenfeld, von An. 1674.



I. Beschreibung der Medaille.

Auf der ersten Seite zeiget sich des Grafens in Greiffenfeld Bildnus mit halben Leibe und blossen Haupte in Profil in damahliger Kleidung mit anhangenden Ordens-Zeichen, so wohl vom Elephanten als Danebrog, und einer darneben auf einem Postement liegenden offnen Königlichen Crone. Die Um-schrifft ist: AVGVSTISS.imi. TRIONVM. REGIS CHRISTIANI V. INTIMO. d. i. Des Durchläuchtigsten Nordischen Königes Christians des Fünfften Geheimsten.

Auf der andern Seite stehet das neue und prächtige Gräfliche Wappen dieses Herrn, welches ist ein quadrirter Schild, mit einem Mittelschild. Das erste und vierdte Quartier desselben ist in der Mitten getheilt. In der obern

Helffte ist ein gehender Löwe, die untere aber ist sechsmahl schräg lincks gestreifft. In dem andern und dritten Feld sind sieben Herzen, nehmlich 1. 3. 2. 1. Der gecrönte Mittelschild enthält einen gecrönten Greiff, welcher eine krummgebogene Helleparte in den Pranken hält. Uber dem Schilde stehen drey mit Cronen bezierte offene Helme. Auf dem Mittlern ist der Greif des Mittel-Schildes; Auf dem zur rechten ein runder und oben offener Thurm, und auf dem zur Linken ein Federbusch. Das ganze Schild umgiebt, mit dem Elephanten-Orden, ein mit Hermelin gefütterter Mantel. Zu beeden Seiten desselben stehen die Diana und Apollo mit beygeschriebenen Nahmen. Die weitläufftige Umschrifft ist so verwirret gesetzet, daß man sie kaum in gehörige Ordnung zusammen bringen, und folgendermassen lesen kan: Illustrissimo et Excellentissimo DNo. PETRO. COMITI. in GRIFFENFELD. DNo. de Samsae, Brattingsborg et Wisborg, R.*egii* ORD.*inis* ELEPH.*antini* EQVITI ill.*ustri*, ORD.*inis* Danebrogici Equ.*iti* aur.*ato* R.*egiae* M.*ajestatis* Magno Regni CANCELLARIO CONSILIA.rio intimo PRAESIDI Coll.*egii* status et Canc.*ellariae* Praefecto R.*egio* Tonsb.*ergensi* etc. d. i. Seiner Excellenz dem Hochgebohrnen Herrn Peter, Grafen in Griffenfeld Herrn von Samsöe/ Brattingsburg und Wisburg, des Königl. Elephanten-Ordens, wie auch des Danebrogs Rittern, Seiner Königl. Majestät Groß-Canzlern, Gehaimen Rath/ *Praesiden*ten des Staats-Raths und der Canzley/ und Amtmann zu Tönsperg. Unter dem Wapen-Schild ist in gegeneinander gesetzten Zeilen zulesen: vige felix GRYPHE sacer, Ferner An. aet. 37. Ch. 74. EXEMPLO à teneris ad praes.*entia* fata Nobis sine exemplo. Dieses bedeutet so viel, daß die Medaille im Jahr Christi 1674. gemachet worden, da der Graf in Greiffenfeld 37. Jahr alt gewesen, und gleichwie derselbe von seiner Kindheit an biß zu seinen jezigen Glücke ein sonderbahr Beyspiel abgegeben/ also halte man auch davor/ daß er ohne seines gleichen sey.

Diese Medaille ist Goldschmieds Arbeit und in Silber gegossen, aber recht sehr übel formiret.

2. Historische Erklärung.

Was der Glorwürdigste Monarche K. Friedrich III. in Dänemark auf seinem Tod-Bette aus sonderbahrer Demuth von sich ausgesprochen, daß er nehmlich in seinem Leben einer Raqueten gleich gewesen, welche so gleich auf das Anzünden in einem Augenblick mit schönen Glanze in die Lufft fähret, wenn sie aber am allerhöchsten gestiegen, plötzlich mit einem grossen Krachen aus der Zuschauer

schauer Augen verschwindet, und darauf die ausgebrandte Hülse mit dem Stocke eben so plötzlich wiederum herunter auf dem Boden fället, das kan man mit mehrern Recht von dem durch seine Gnade zu erst empor gebrachten Peter Schumachern, nachdem, Grafen in Greiffenfeld/ sagen, bey welchen das Claudianische tolluntur in altum, ut lapsu graviore ruant, zu jedermanns Erstaunen vollkommen eingetroffen.

Es war derselbe seiner Herkunfft nach Joachim Schuhmachers, eines wohlhabenden Weinschenkens in Coppenhagen, und Mariä Motzfeldin, einer Lüneburgerin, Sohn/und daselbst A. 1637. den 24. Augusti gebohren. Wegen seines ungemein fähigen und muntern Naturells, hielten ihn seine Eltern zum Studieren, in welchen er es in kurzer Zeit sehr weit brachte. Auf der Universität zu Coppenhagen applicirete er sich anfangs am meisten auf die Medicin, und hielte A. 1650. eine Disputation unter dem berühmten Thoma Bartholino de Nervis; Anbey war er überaus fleisig in Erlernung der Orientalischen Sprachen. Endlich trieb er auch das Studium Theologicum, und erlangte darinnen solche stattliche Profectus, daß sie A. 1653. von der Theologischen Facultät, nach einem ausgestandenen Examine, in einem ihm ertheilten Zeugnuß bestermassen angerühmet wurden, und er auch eine öffentl. Predigt mit nicht wenigern Lob ablegete. Er besahe darauf die cultivirtesten Europaeischen Länder, wiedann in dem andern hundert der Medicinalischen Briefe des Thomae Bartholini sich vier schöne Lateinische aus Holl- und England abgelassene Briefe von ihm befinden, in welchen er demselben allerhand bemerkte Curiosa berichtet; In dem beygefügten Register der berühmten Leute, so diese Briefe an Bartholinum abgehen lassen, stehet er mit diesem Elogio: Petrus Schumacherus Πολύγλωττος, d. i. Der vieler Sprachen kündige Peter Schuhmacher.

Als er glücklich in sein Vatterland zurücke gekommen, ward er nach dem berühmten Marco Meibomio Königlicher Bibliothecarius und Archivarius, und hatte öffters die Gnade, daß sich der ohnedem allen Gelehrten sehr günstige und gnädige König Friederich III. mit ihm in allerhand mancherley Wissenschafften betreffenden Discursen unterhielte. Am allermeinsten aber that sich seine grosse Geschicklichkeit hervor, als er auf gedachten Königes Befehl bey öffentlicher Audienz der Pohlnischen Gesandschafft Lateinischen Vortrag, so wohl gesetzt und freymüthig auch wiederum in Lateinischer Sprache ex tempore beantwortete, daß der König darüber sein gnädigstes Wolgefallen, und der ganze Hoff die gröste Verwunderung bezeigte. Er fieng darauf an gehling in höhere Aemter zu steigen, und ward erstlich A. 1665. Canzley Secretarius, in welcher Function er den berühmten, und den 14. Nov. selbigen Jahrs dati-

datireten Legem Regiam aufgesetzet, welcher die Verordnung von der Reichs-Folge in Dänemark in sich enthält/ und so wohl abgefasset ist, daß er für das vollkommenste Muster von dergleichen vorsichtigen Einrichtung gehalten wird. A. 1667. ernannte ihn der König zu seinen Cabinets-Secretair, und das Jahr drauf zum Canzley-Rath.

Nachdem der gottseelige K. Friederich A. 1670. den 9. Febr. die müden Augen geschlossen, so übergab er, nach der aufm Todbette von ihm erhaltenen Ordre, d. 12. Febr. dem neuen Könige Christian V. das Original vom besagten Lege Regia, und erweckete dadurch ein solches Vertrauen bey demselben gegen sich, daß er ihm als seinen Gehaimen Staats Secretarium annahm/und bald darauf zum geheimen Rath erklärete/in welcher Würde er A. 1671. bey der Königl. Crönung das heilige Salb-Oehl trug. Weil er nun den Splendeur des Hofes zu vergrössern, und mehrere Belohnungen an wohlverdienten Männer auszutheilen, dem König gerathen hatte, den so alten Orden von Danebrog im besagten Jahre wiederum zu erneuern, so war er auch einer von den erstern neuen Rittern desselben, welche der König den 21. Octobr. ernannte. Thomas Bartholinus nahm dahero Gelegenheit, aus denen alten Urkunden, so Schuhmacher durch den Königl. Antiquarium und Bibliothecarium D. Wilhelm Worm/hatte zu dem Ende in dem Königl. Archiv aufsuchen lassen/ seine vortreffliche Dissertationem Historicam de Equestris Ordinis Danebrogici ab Augustissimo Rege Dn. Christiano V. Daniae, Norvagiae etc. Monarcha nuper instaurati Origine zu schreiben/und sie Ihm A. 1676 zu dediciren/ in welcher er unter andern grossen Lobsprüchen p. 4. ihm folgendes zum Ruhm schreibet: Periisset et dignitas Equestris Ordinis Danebrogici et memoria prorsus intercidisset, nisi Illius providentia, qui res patriae et Regis tam strenue curat, ab oblivione fuisset liberata. Profunda ante nos altitudo temporis fuit, cum huius ordinis nomen abiit in silentium. Huic magno literarum Mecaenati gratiam posteri grati debebunt, quod duratura antiquae gloriae decora secum educat. Der König adelte auch damahls zu gleich denselben, und gab ihm den Nahmen Greiffenfeld/ und das schöne auf der Medaille stehende Wappen. A. 1673. erhub ihn der König in Graffen-Stand, setzte ihn über 19. geheime Räthe, declarirte ihn zum Reichs-Canzler und Ritter von Elephanten. Thomas Bartholinus gratulirte ihm hierzu mit folgenden Epigrammate:

Candida crux *Gryphi* generoso pectore splendens
    Candorem monstrat rebus inesse piis.
Cumque Elephas solido prudentis robore crescat
    Iunguntur stabili numine Gryphes equis.

Er bekahm dabey den Rang nach dem Stadthalter Güldenlöw, dem Reichs-Feld-Marschall Schack, und dem alten Reichs-Canzler Peter Retz, da auch dieser A. 1674. verstarb, ernannte ihn der König zum Groß-Canzler.

Er hatte sich A. 1670. den 2. Nov. verehliget mit Clara Nansen, Michael Nansens Tochter, und einer Enkelin des so berühmten Coppenhagischen Burgermeisters, Hanß Nansens, welcher A. 1660. K. Friedrichen die Souverainitaet hatte helffen auftragen. Als dieselbe A. 1672. den 17. May verstorben, so war es an dem, daß er sich mit der Prinzessin von Holstein-Sonderburg Charlotte Louyse, Herzog Ernst Günthers zu Augustenburg damahls lebenden ältesten Prinzessin Tochter vermählen wolte. Es stimmeten dahero die Cimbrischen Musen auf der Universität Kiel allbereit ein liebliches Hochzeit-Lied auf dem Saitenspiel des berühmten Morhofs an, in welchen besonders folgende Strophen wohl lauteten:

Haec erat arcanis quam fata volentia GRYPHO
Signarant tabulis: fatis neque Regia desunt

Auspicia

Auspicia. Ipse SVO cognato ê sanguine cretam
(Quantus honor) GRYPHO positas adducit ad aras,
Ipse tori sacra jura aeternaque foedera nectit,
Scilicet has noctes et gaudia tanta mereri
Vel GRYPHVS, vel nemo, potest. Quem maxima Regi
Quem seclo virtus ostendit et aemula coelo,
Mens subducit humo majoribus aethera pennis
Occupat, et sese mortalibus eximit umbris,
Mille trahens titulos post terga et mille triumphos.

Ferner:

Viderat assiduos pro se, pro gente, labores
Et vigiles curas, ac insuperabile curis
Pectus, MAGNE, Tuum: cum sic REX MAXIMVS infit
Ergo omnes, ô, quo non est mihi charior alter
Et sceptri pia cura mei, cum mensibus annos
Consumis mihi, totque dies. Quin respicis annos
Ipse Tuos, viduumque latus: cui pulchra secundum
Substituat modo Diva latus, viridesque lacertos,
Queis ante titubantem isto sub pondere stringat
Ac aliqua vel parte levet. Tibi Cimbrica celsos
Conscendet PRINCEPS thalamos CHARLOTTA, Tuorum
Testis digna operum, merces jucunda laborum
Praesidiumque Domus, quo se Tua fama Tuaeque
Tollat gentis apex, ad secula sera Nepotum
Vsque novas meritis GRYPHOS gentilibus ornans.

Und zu letzt:

Sis felix, et ceu REGI Patriaeque solebas
Impendisse dies, vigiles Tibi transige noctes
CHARLOTTAEQVE Tuae. REGI non illa peribunt
Tempora, non patriae, sed in ipsis Conjugis ulnis
Crescet amor patriae, crescent pro REGE labores. &c.

Alleine, ob schon die Prinzessin Braut zu Corsoer auf der Insul Seeland angekommen war, so gienge doch diese Vermählung gänzlich zurücke, und das obbemeldte schöne allbereit von Joachim Reumern gedruckte Epithalamium ward gänzlich supprimiret. Alle diejenigen irren gar sehre, welche melden/ es habe Greiffenfeld selbsten sich die Lust darzu vergehen lassen, weil die Prinzessin schon von einen zimmlichen Alter gewesen. Denn sie war A. 1658. den 13. April gebohren, und also 18. Jahr alt. Sie ward auch nachdem A. 1685. den 1. Januarii mit Herzog Ludwig Friedrichen von Holstein-Becke vermählet, und hat sie 7. Kinder von selbigen gebohren. Vielmehro verhinderten seine viele Feinde die Vollziehung dieser Ehe/ damit dieselbe ihm nicht dergestalt in des Königes Gnade befestigen möchte, daß es ihnen unmöglich wäre, ihn um solche zubringen.

Denn

Denn vieler Hoffleute Neid und Mißgunst hatte bißanhero mit dem ungemeinen Glücke des Greiffenfelds dergestalt gewachsen, daß jenes dieses endlich gar ersticken muste. Niemand war aber demselben mehr gehäßiger, als die Soldaten. Dahero als Dännemark mit Schweden wegen der Brandenburgischen Allianz A. 1675. brechen muste, so beschuldigten dieselben dem Greiffenfeld/ daß durch seine Veranstaltung dieses nicht nur zu spat geschehen, sondern sie wolten auch Schweden nach Greiffenfelds Gutdünken, nicht zu erst zur See und in Schonen anfallen, sondern lieber in den Teutschen Provinzien. Da sie nun auch des Königs Einstimmung hierzu erlanget/ so giengen sie doch auch wieder nicht nach des Greiffenfelds Rath in Bremen und Vehrden/ sondern unternahmen in November die Belagerung von Wißmar, und bekahmen diese Haupt-Vestung den 13. Decembris mit Accord ein. Es hatten zwar die Generale vermeinet durch diesen Feld-Zug den König von dem Greiffenfeld zu entfernen, weil er, wie sie spöttlich sagten, als ein Stubensitzer, das Ungemach einer Winter-Campagne nicht würde vertragen können; Alleine Greiffenfeld ließ sich nichts abhalten, dem König überall hinzufolgen, und fiel zwar darüber im Lager vor Wißmar in eine Krankheit/ hatte aber dabey die Gnade, daß ihn der König öffters in Person besuchete/ und einsmahls so gar eine Spaltung im Quartier mit seinem Schnupff-Tuch verstopffete, damit die kalte Lufft nicht so scharff eintringen solte. Als auch der König ein Stück des Pommerlandes/ und absonderlich die Insul Rügen, von Brandenburg begehrete/ als die ohnedem sonsten auch Dännemark besessen gehabt/ so wolte zwar Brandenburg davon nicht viel hören, jedoch kam in Vorschlag, das es selbige Insul dem Greiffenfeld zu Lehn geben solte. Es war also an dem, daß derselbe ein solches ansehnliches Fürstenthum bekommen solte. Man schrieb es auch der Staats-List des Greiffenfelds alleine zu, daß man Königl. Dähnischer Seite Herzog Christian Albrechten vom Holstein-Gottorp den 26. Junii so in die Falle zu Rendsburg gebracht, und durch seine gänzliche Entwaffnung sich den Rücken sicher gemacht hatte; dahero seine Feinde ihm lange nichts anhaben konnten/ biß er sich endlich der Königliche Mutter inständiges Bitten einnehmen ließ/ ihrem Sohn dem Könige friedliche Gedanken beyzubringen, damit die Vermählung ihrer Tochter, der Prinzessin Ulrica Eleonora, mit dem jungen Könige in Schweden Carl XI. ihren erwünschten Fortgang haben mögte. Denn so bald solches Herzog Johann Adolph zu Plön/ der die Dähnische Armee gegen Schweden commandirte, und der Chur-Brandenburgische Envoye, Christoph Brand, inne wurden/ so beschuldigten sie ihn, eines allzuvertraulichen Umganges mit den annoch in Coppenhagen sich befindenden Französischen und Schwedischen Ministris, Terlon und Liliencron, ja endlich gar/ daß er grosse Geld-Summen von Frankreich zöge, und denenselben nicht nur alle Kriegs-Anstalten offenbahrte, sondern solche auch auf alle Weise zu hindern trachtete. Weil er sich nun auch bey den Güldenlöwen, Alefelden, Ennten, Biermannen/ darmit gar sehre verfeindet hatte, daß er jederzeit des Königes Ohr alleine zu haben gesuchet, und es gar nicht leiden können/ daß jemand mit selbigen alleine gesprochen, so halff jedermann eifrigst darzu, ihn aus des Königes Hulde zu setzen. Besonders machte man darmit des sehr Christlichen Königes Herze von ihm gänzlich abwendig, als man denselben hinterbrachte, wie Greiffenfeld so wohl Kirchen und Staats-Bedienungen/ als auch wichtige Rechts-Sprüche für vieles Geld verkauffet, nach Belieben dem Könige nur Sachen referiret/ und viele wichtige Staats-Angelegenheiten demselben verschwiegen habe.

Hierdurch ward endlich der König bewogen ihn den 11. Martii A. 1676. als er frühe nach Hoffe kommen war/ durch den General Leutenant Arensdorff in Arrest nehmen zu lassen. Um ihn gleich auf einmahl von der höchsten Staffel des Glückes wiederum in den niedrigen Stand zu setzen, in welchen er vormahls gewesen, so wurde er anfangs in die Königli-

che Bibliothec geführet/ und von dar des Abends in das Castell. Zu gleicher Zeit bemächtigte man sich auch aller seiner Briefschafften, und fand unter solchen den Chur-Brandenburgischen Lehnbrief über die Insul Wollin, welcher selbigem Hofe wieder übersandt wurde. Der König ließ ihm auch die Ritter-Ordens-Zeichen abnehmen, und durch verordnete Commissarios den 24. April eine scharffe Untersuchung der angeklagten Verbrechen anstellen. Es wurde ihm dabey ein Advocate verstattet, welcher den 22. May seine Verantwortung überreichete. Es ward aber dieselbe so unstatthafft befunden, daß in dem darauf den 5. Junii kundgemachten Urtheil ihm Ehre/Leben, Haab und Gut, wegen beleidigter Göttlicher- und Menschlicher Majestät abgesprochen wurde. Den 16. gedachten Monaths geschahe die Vollziehung desselben durch den General Adjutanten Schack im Castell. Es ward der nun wieder zum Peter Schuhmacher gemachte, vormahlige Dähnische Groß Canzler und Graf in Greiffenfeld gegen Abend auf ein mit schwarzen Tuch belegtes Gerüste gebracht, und daselbst erstlich sein Wappen-Schild durch den Scharffrichter vor seinem Angesicht zerschlagen, und er so dann völlig entkleidet. Als er nun kniend mit ausgestreckten Halse und unverbundenen Augen ganz getrost den Schwerd-Streich erwartete, so ward ihm die Königl. Gnade, so die Todes-Strafe in ewige Gefängnüß verwandelte/ angekündiget. Seine Anverwandte vermeinten ihn hierauf gar loß zu bitten, alleine der König ließ ihn nach Monkholm bey Drontheim in Norwegen bringen, woselbst er biß A. 1698. den 28. Sept. mit grosser Gelassenheit geblieben, da er von dem Könige in Freyheit gesezet worden, und die Erlaubnuß bekommen, bey seinem Schwieger-Sohn/ den Baron Kragh in Jütland, seine übrige Lebens-Zeit vollends zuzubringen. Er erkrankte aber an hefftigen Steinschmerzen, ehe dieses geschehen konnte, und starb in Drontheim den 12. Martii A. 1699. im 62 Jahr seines Alters/ und 22ten seiner Gefangenschafft.

Viele von seinen Beschuldigungen haben nachdem die Dähnen selbsten wiederruffen, als z. E. daß auf sein Anstifften habe K. Christian der V. sollen auf der Jagd erschossen, und Prinz Georg zum König ausgeruffen werden. So scheinet auch gar vielen unglaublich, daß man 17. Tonnen Goldes baares Geldes an lauter Französischen Münz-Sorten solte bey seiner Arretirung in seinem Hausse angetroffen haben, sintemahl Greiffenfeld/ wann er so ein Geldgieriger Mann gewesen/ als man ihm beschreibet/ schwerlich eine so grosse Summe würde bey sich behalten, sondern an andere Orde in Sicherheit gebracht haben. So brauchte auch Frankreich damahls an mehrern Orten vieles Geld, daß es unmöglich konnte zu Gewinnung eines einzigen Mannes 17. Tonnen Goldes verwenden. Es hat auch Greiffenfeld noch auf dem Chavot, und so zusagen vor der Thüre der Ewigkeit, beständig bejahet, daß er gegen den König und sein Reich sich keiner Verrätherey schuldig wüste, jedennoch aber billich den Tod verdienet habe, weil er dem König mit grössern Eifer/ als GOtt, gedienet. Man weiß ihn auch mit nichts anders wegen der angeschuldigten Collusion mit Frankreich und Schweden zu überzeigen, als mit einem aufgefangenen Billet an Mr. Terlon, worinnen er gemeldet: Les secrets de la France et de la Suede seront bien gardes entre mes mains: Die Geheimnüsse von Frankreich und Schweden sollen in meinen Händen wohl verwahret werden/ welche Expression aber auf den Chur-Brandenburgischen Gesandten Brand ganz alleine gehet, wie aus dem Puffendorff klärlich zu ersehen, als welcher sich äusserst zu entdecken bemühete, was damahls der Französische und Schwedische Gesandte zum Nachtheil seines Churfürstens an dem Dähnischen Hofe negocirten, die sich äuserst bestrebeten dem König abzuhalten, daß er sich in den Schwedischen Krieg mit Brandenburg nicht mengen möchte, dahero auch Greiffenfeld unbedachsamer Weise einige ihrer Briefe unter seinen Einschlag hatte lauffen lassen. Da nun auch demselben die Königl. Mutter deßwegen in Ohren lag, so muste dieses ihm bey der Miliz in des

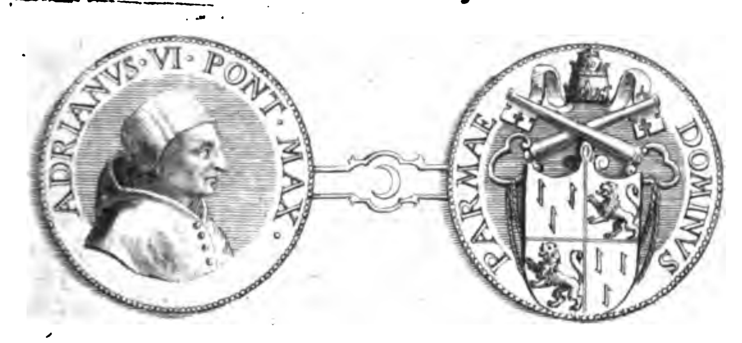
grösten

grösten Haß setzen, die so schon jederzeit gewöhnlicher massen gar scheel darzu ausgesehen hatte, daß ein gelehrter Mann von bürgerlichen Stand sich in ein so hohes Reichs-Amt geschwungen hatte. Daß er sich durch Geschenke blenden lassen, das Recht zu beugen, und Kirchen- und Civil-Dienste, wieder die Königl. Verordnung, übel zu besetzen/ hat er hertzlich bereuet, und sich deßwegen alleine des Todes würdig geachtet. Seine grosse Ehr-Begierde vermochte er auch nicht bey der anscheinenden letzten Todesstunde zu verbergen, indem ihm bey der Execution nichts mehr schmertzete/ als daß er sehen muste, wie durch den Scharffrichter sein Wappen-Schild zernichtet wurde, dahero er diese Schmach mit vielen Bitten abzuwenden suchete, da aber alles Flehen vergebens war, so besänfftigte er sein Gemüthe mit diesem Trost: **Der König hats gegeben, der König nimmts wieder.**

Die Gelehrten verlohren an ihm einen grossen Mecaenatem, wie man aus den vielen Büchern sehen kan, so ihn dediciret worden, und aus der schönen Lateinischen Lob-Rede, so der jüngere Thomas Bartholinus auf ihn gehalten. So hat auch diesen Arctoum Phoebum Olaus Borrichius mit einem vortrefflichen Carmine besungen. Er hatte eine eintzige Tochter Charlottam Amaliam, welche der Baron Friedrich Kragh geheyrathet, und von den König ihres unglückl. Vatters Bibliothec bekommen, die aber A. 1679. den 24. Martii mit Johann Nausens Hausse das Feuer verzehret. Er hatte auch einen Bruder, welchen der König mit dem Nahmen Güldenspare den Adel verliehen. Der von ihm nach dem Tod genommene Blasen-Stein / in Grösse eines Hüner Eyes, und von $6\frac{1}{2}$. Loth, wird in der Königl. Kunst-Kammer aufbehalten. Sein Portrait ist vor Th. Bartholini dissertation von dem Danebrogs-Orden/ und in Valckeniers verwirrten Europa gar schön in Kupffer gestochen zusehen. Vid. Theatr. Europ. T. XI. Diar. Europ. T. XXXII. et XXXIII. Pufendorf. Lib. XIII. et XIV. de rebus gestis Frid. Wilh. Schurzfleisch P. I. ep. 341. und 321. wo er meldet: daß Greiffenfeld die auf ihn geprägte Medaille heimlich gehalten, und ihn auch sehr übel ausgedeutet worden, daß er neben sich eine auf dem Tisch liegende Königliche Crone prägen lassen, ingleichen daß der König nachdem ihm zum Spott, eine andere Medaille habe machen lassen/ auf welcher eine Nachteule mit Spiel-Karten zu sehen gewesen. Seine eigene Worte lauten hiervon also: In Petri Schumacheri arculis repertus est nummus, qui et nomen ejus et regni insignia tenuit, quod eo factum suspicantur, ut haec tessera Regis eum pro[illegible]ale pessundandi esset. Verum quia aliter res cecidit, quam destinavit Schumacherus, Rex al[illegible] numum curavit cudendum, cujus altera parte cernitur noctua, infausta avis, ac proditionis imago, cum chartis lusoriis: altera parte, admissus error designat perditam fortunam. Ipse eum Berolino missum vidi et legi, hac forma. Es ist aber diese Medaille unter den von Johann Laurentzen gesammleten Medaillen K. Christian des V. nicht anzutreffen/ dahero sie mehr für eine Erfindung eines neidischen Privati zu achten, als daß man glauben kan, das solche sey auf Königlichen Befehl verfertiget worden. Da ich dieses schreibe, versichert mich ein guter Freund, der in Dännemark gewesen, daß er diese Medaille selbst unter seinen auserlesenen Müntz-Vorrath besessen habe, sie sey [illegible] aber verkommen. Er ist aber der Meinung, daß dieselbe nicht auf den unglücklichen Greiffenfeld, sondern auf einen andern A. 1652. gestürtzten weltbekannten grossen Dähnischen Ministrum sey verfertiget worden, wie die Allusion auf dessen Nahmen auch deutlich anzeiget / Sapienti sat.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
15. Stück. den 13. April. 1729.

Einer Müntze Papst Hadrians des VIten. Von Anno 1523.



1. Beschreibung der Müntze.

Auf der ersten Seite des Papsts Brust-Bild in Rochetto und einer Mützen auf dem Haupte/ mit der Umschrifft: HADRIANVS VI. PONT.*ifex* MAXIM.*us*.

Auf der andern: Das Päpstliche Geschlechts-Wappen, nehmlich ein vierfeldrigter Schild, in dessen 1. und 4. Feld drey Hacken 2. und 1. zu sehen; und in dem 2. und 3. ein in die Höhe stehender rechtssehender Löwe; auf denselbigen liegen Creutzweis die 2. Päpstliche Schlüssel samt der dreyfachen Krone; die Uberschrifft ist: PARMÆ DOMINVS.

2. Historische Erklärung derselben.

Papst Hadrian VI. ist A. 1459. den 11. Martii zu Utrecht von geringen und armen Eltern gebohren. Sein Vater hieß Florentius, und war ein Schiffs-Zimmermann, der ihm in der Kindheit gestorben, und die Mutter Gertraud/ welche ihm dergestalt zu allen Guten angewöhnet, daß, da er eins-

mahls als ein Kind einen Pfennig auf der Gassen fand, und ihr mit grösster Freude nach Hause brachte, er solchen auf ihren Befehl so gleich wieder dahin legen muste/ wo er ihn aufgehoben, damit er sich nicht angewöhnen möchte, an Erlangung frembden Guts Vergnügen zu haben. Wegen seines vortrefflich guten Kopffs, den man schon in dem fünfften Jahr seines Alters an ihm verspührete, hielte man ihn zum studiren, da er dann den ersten Grund zu der Lateinischen Sprache in der Schule zu Deventer unter dem berühmten Alexandro Hegio legete. Bey erwachsenen Alter kahm er auf die Universität Löwen, und ward wegen seiner Armuth daselbst unter die Alumnos des Collegii Porci aufgenommen. Er trieb daselbst zu erst die Philosophischen Wissenschafften, und wurde A. 1488. Magister Artium. Hierauf legete er sich auf die Theologie und Jurisprudenz, und provomirte auf Unkosten der verwittibten Herzogin von Burgund, Margarethä A. 1491. den 21. Junii in Doctorem Theologiæ. Durch ihren Vorschub bekahm er auch die einträgliche Pfarre zu Görre in Seeland, und ward bald darauf Prof. Theologiæ auf besagter Universität, und Dechant der Stiffts-Kirche zu St. Peter daselbst, mithin auch Canzler der Universität. Er blieb aber nicht lange in dieser Würde, sondern wurde A. 1506. auf Recommendation gedachter Herzogin von Burgund/ und der Erz-Herzogin Margarethä, Præceptor des jungen König Carls in Spanien, welchen er auch dergestalt zur Gottesfurcht und allen Christl. Regenten Tugenden anführete, daß, nachdem, als K. Carl V. auf dem ersten Reichs-Tage zu Worms einen jungen teutschen Prinzen erschröcklich fluchen hörete, zu den Umstehenden sagte: Was würde mein *Præceptor* Hadrian für ein ernsthafftes Gesichte gemacht haben/ wann er in meiner Kindheit dergleichen von mir hätte hören sollen. Es würde auch dieser Prinz ein mehrers in der Lateinischen Sprache und andern Wissenschafften von ihm begriffen haben/ wo ferne nicht selbsten sein Gouverneur der Hertzog von Chevre und Arschott ihm mit Fleiß davon abgehalten, und vielmehro zum Kriegs-Wesen angewiesen hätte, darmit er ihn auf diese Weise gänzlich in seiner Gewalt behalten mögte. Es hat sich aber der Kayser selbst nachgehends erinnert, als zu Genua ihm die Raths-Herren mit einer Lateinischen Rede bewillkommeten, und er nicht alles davon verstehen konte, daß Hadrian ihm es in seiner Jugend zuvor gesaget, wie er es dereinst bereuen würde, daß er vordem nicht mehr Fleiß auf die Erlernung der Lateinischen Sprache habe wenden wollen. Damit ihn endlich der Herzog von Chevre gar von dem jungen König entfernen möchte, so brachte er es dahin, daß man ihn A. 1515. nach Spanien schickete, um den alten Arragonischen K. Ferdinanden von den Gedanken abzubringen, das Arragonische Reich, mit Ubergehung

K. Carls,

K. Carls, an den so sehr von ihm geliebten Ertz-Hertzog Ferdinanden zu vererben. Diese schwere Verrichtung wolte Anfangs nicht so von statten gehen, als man wünschete, indem K. Ferdinand seinen Enkel König Carln nicht eher recht vollkommen wieder gönstig werden wolte, er habe dann den ihm wegen Frankreich so verdächtig scheinenden Hertzog von Chevre gänzlich von sich gelassen. Hadrians Neider und Feinde nahmen dahero Anlaß, ihm bey K. Carln als einen in Staats-Sachen sehr ungeschickten Mann anzuschwärtzen; Es starb aber zu guten Glücke A. 1516. K. Ferdinand, ehe er eine Versicherung von K. Carls Entschliessung bekommen konnte, und also fiel doch Arragonien an K. Carln. Dieser machte hierauf seinen Hadrian so gleich zum Bischoff von Tortosa, und bestellete ihn, und den so berühmten Cardinal Ximenes zu Stadthaltern in Spanien, da dann Hadrian es mit allen Glimpff dahin brachte, daß die drey reichen und ansehnlichen Spanischen Ritter-Orden von St. Jago, Alcantara und Calatrava K. Carln zu ihren Groß-Meister erkieseten; wodurch die Königliche Autorität nicht wenig vergrössert ward. K. Carl hingegen würkete ihm A. 1517. den 1. Julii zur Dankbarkeit durch Albertum Pium, Grafen von Carpi, und den Päpstlichen Secretarium, Wilhelm Enkenfurth/ so auch ein Niederländer war, vom Papst Leone X. den Cardinals Hut aus, mit dem Titul SS. Johannis & Pauli, und machete ihn zum General-Inquisitor in Spanien. Als nach der Kayserl. Wahl K. Carl A. 1520. aus Spanien nach Teutschland gieng, so trug er ihm abermahls die Reichs-Verwaltung daselbst auf, bey welcher Hadrian noch mehrere Proben seiner Klugheit und grossen Muths zeigete, indem er nicht nur durch seine guten Anstalten die von Don Ferdinand d' Avelos A. 1521. erregte grosse Empörung in Castilien stillete, sondern auch das von den Franzosen angefallene Königreich Navarra dem Kayser erhielte.

Zu Ausgang selbigen Jahres den 1. Decembris starb Papst Leo X. Da sich nun die im Conclave anfangs befindende 29. Cardinäle nicht mit einander vereinigen konnten, indem die jungen den Cardinal Julium de Medices, und die alten den Cardinal Alexandrum Farnesium zum Papst haben wolten, so bekahm der abwesende Cardinal von Tortosa Hadrian den 3. Januarii 1522. im fünfften Scrutinio das erstemahl 8. stimmen. Der Cardinal Farnese behielte nachdem demnoch die Oberhand, und erhielte den 6. Januarii in achten Scrutinio 12. Stimmen. Der Cardinal Ægidius von Viterbo aber, der viele Jahre sein Beicht-Vater gewesen war, mahlte ihn bey seinen Collegen so heßlich ab/ daß man gänzlich von ihm absetzte. Den 9. Januarii im zehnten Scrutinio bekahmen der Cardinal Ostiensis, Bernardinus Carvajal ein Spanier, und der Cardinal von Tortosa ein jeder

15. Stimmen; worauf der Cardinal Cajetanus die ungemeine Gottesfurcht und Gelehrsamkeit des letztern dergestalt seinen Collegen anpriese, daß die übrigen Cardinäle alle ihm accedirten, biß auf den einzigen Cardinal Achillem Bononiensem, welcher durchaus sich weigerte, einen solchen Mann zum Papst zu machen, den er von Person nicht kennete, und der auch selbsten Rom nicht kennete. Es wurde demnach wieder aller Menschen Vermuthen, und zum grösten Verdruß der Römer den 9. Januarii um 13. Uhr Hadrianus tituli Stor. Johannis & Pauli Presbyter Cardinalis und Bischoff zu Tortosa gewöhnlicher massen zum Papst proclamirt.

Ferronus und andere Franzosen, so K. Carln wegen des ungemeinen Glücks beneiden, daß aus seinem Lehrmeister ein Papst geworden, behaupten, daß dessen nachdrückliche Recommendation und grosse Geschenke am meisten diese Päpstliche Wahl bewürket hätten. Alleine Cœlius Calcagninus, Jovius, Pallavicini und mehrere Italiäner, die doch am wenigsten zufrieden waren, daß selbige auf einen abwesenden und zu Rom fast unbekandten Ausländer gefallen war, gestehen aufrichtig, daß nicht so wohl ein Menschliches Gutachten, als die Göttliche Vorsehung selbige so gefüget hätte, damit die Kirche ein frommes und in der Theologie wolerfahrnes Oberhaupt bekäme. Ja selbst Guicciardini, ob er schon sonsten denen Cardinälen diese Wahl gar sehre verarget, so erzehlet er doch, ob wohl mit sehr höhnischer Ausdruckung, daß dieselben solche hauptsächlich mit den Eingeben des Heiligen Geistes entschuldiget. Seine merkwürdigen Worte hiervon sind diese Lib. XIV. f. 420. 421. edit. Venetæ de A. 1640. in 4to. Non sapendo quellimedesimi, che l' haueuano eletto, rendere ragione, perche causa in tanti trauagli e pericoli dello stato della chiesa hauessero eletto un Pontefice *barbaro,* & essente per si lungo spatio de paese, & alquale non conciliauano fauore ne meriti precedenti nè conversatione hauuta conalcuni altri Cardinali d'a quali appena era conosciuto il suo nome, e che mai non haueua veduto Italia, e senza pensiero, ò speranza di vederla *della quale estrauaganza non potendo con ragione alcuna escusarsi; transferiuano la causa nello Spirito santo, solito secondo diciuano a inspirare nella elettione de Pontefici i cuori de' Cardinali.* Es sagen auch andere Geschicht-Schreiber, daß der damahls in Rom sich befindende Kayserl. Botschaffter, Johannes Manuel, von seinem Herrn Befehl gehabt, sich für eines ganz andern Cardinals Promotion zu bemühen.

Den 9. Februarii überbrachte des Spanischen Cardinals Carvagal Kämmerling Antonius a Studillo, Hadriano das Breve electionis, als er sich eben in der Stadt Vittoria in Biscaya befand. Den 16. selbigen

Mo-

Monats erklärte er sich erstlich in Gegenwart etlicher Zeugen und eines Notarii die Päpstliche Würde/mehr aus Gehorsam gegen Göttliche Fügung, als eigenen Gefallen, anzunehmen, und seinen Tauff-Nahmen zu behalten; Den 12. Martii brach er von Vittoria auf; den 4. May tratt er zu Saragossa seine Päpstliche Regierung an; publicirte neue Regulas Cancellariæ, in welchen er alle Reservationes und Expectativas abschaffete, und gelangte den 12. Junii in Tortosa an. Daselbst wolte er erstlich den auch wieder nach Spanien gehenden K. Carln V. erwarten, es schrieb ihm aber derselbe zu, daß er ja seinen Ausbruch nach Rom beschleinigen möchte. Er schiffete demnach den 4. Augusti mit 11. Galeeren und 30. Transport-Schiffen, worauf bey 5000. Mann Soldaten ohne die Reuterey war, von Tarragona ab, kahm endlich den 28. gedachten Monats nach Ostia, hielte den 29. Augusti seinen Einzug in Rom, und ward den 4. Septembris von dem Cardinal Cornelio in der Lateranensischen Kirche gecrönet.

Er kahm aber in keinen Rosen-Garten. Es wütete nicht nur die Pest in Rom aufs hefftigste, sondern es fanden sich auch des Königes in Ungarn, und der Johanniter-Ritter Gesandten ein, welche ihn aufs sehnlichste um schleunigen Beystand wieder den Türkischen Sultan Solymann anfleheten, welcher selbiges Reich zu überwältigen schiene, und Rhodis allbereit belagerte. Dieweil er aber eine von seinen Vorfahren ganz erschöpffte Schatz-Kammer fand, die von ihm ernstlich aufgemunterten Italiänischen See-Machten auch mit ihrer Hülffe gar säumig waren, so kam Rhodis den Türken am 25. Decembris selbigen Jahres in die Hände. Zu seinen vertrautesten Bedienten sahe er sich zwey Lands-Leute aus, und machte Wilhelm von Enkenfurth zum Datario, und Dietrich Hetzen zum Secretario der Breven. Der dritte von seinen geheimesten Prælaten wurde Johannes Ruffo, Bischoff zu Cosenza, welchen er als Nuntium in Spanien vor dem hatte kennen lernen. Auf deren Einrathen jagte er mit der aus Spanien mitgebrachten Mannschafft Sigismundum Malatestam wieder aus Rimini, und verziehe so wohl dem Herzog zu Vrbino, Francisco Mariæ Feltrio, als dem Herzog zu Ferrara, Alfonso von Este, welche bey seinem Vorfahrer in grossen Ungnaden gewesen waren.

Vornehmlich aber liesse er sich angelegen seyn/ den zerrütteten Religions-Wesen in Teutschland abzuhelffen; Er schickte dahero Hieronymum Rorarium anfangs mit einem höflichen Breve d. d. 5. Oct. 1522. an Churfürsten Friedrichen in Sachsen, und ermahnete ihn liebreich von Luthern abzusetzen; und als dieses schlechten Eingang fand, so schrieb er ein weit ernstlichers, warff darinne demselben irrig vor, daß die Sächsische Chur-Würde von P.

Gregorio V. herkähme, und beschloß solches mit dieser Drohung: Non committemus, ut quos olim cum Magno Carolo Hadrianus Pontifex in Christo genuerunt, nunc Hadrianus Pontifex & Imperator Carolus sub schismatico ac hæretico tyranno, hæreseon ac schismatum sinamus interire contagione. Ferner sendete er Franciscum Cheregati als Nuntium auf den Reichs-Tag zu Nürnberg mit einem Schreiben d. d. 25. Nov. an die Stände des Reichs, und verwieß ihnen auf das hefftigste/ daß sie sich von einem abgefallenen Mönchen/ welcher mit Aufwärmung der alten Ketzereyen alles Unheil anrichtete, verführen lassen, und ermahnete sie, den Exempel ihrer Vorfahren zu folgen, welche Johann Hussen und Hieronymum von Prag verbrandt hätten, ubi aliter fieri nequeat. Hiernächst ermahnete er in etlichen Schreiben den gelehrten Erasmum, Luthern zu widerlegen, und lud ihn unter grossen Versprechungen ein, nach Rom zu kommen; Dieser Fuchs entschuldigte sich aber wegen seines kräncklichen Alters, und wiederhohlte die Antwort, die er vor dem Hieronymo Alexandro gegeben, als er ihn in Nahmen Papsts Leonis X. um gleichen Ritter-Dienst angesprochen hatte, die also lautete: Major est Lutherus, quam ut in illum scribam ego; Major est Lutherus, quam ut à me intelligatur; Plane Lutherus tantus est, ut plus erudiar & proficiam ex lectione unius pagellæ Lutheranæ, quam ex toto Thoma.

Dieweil aber die Catholischen Teutschen Reichs-Stände auf obgedachtes Breve dem Papst antworteten: daß sie zwar Lutheri Lehre mißbilligten, jedoch das Wormische Edict nicht ohne Gefahr eines allgemeinen Auffstandes vollziehen könnten, weil jederman entrüstet sey, über die greulichen Mißbräuche in geistlichen Dingen, die vor allen Dingen müssen reformiret werden; so nahm sich Papst Hadrian vor, solches mit allen Eifer zu thun. Es bekennete selbsten offenherzig in der gedachten seinem Nuntio ertheilten Instruction, daß leider Zeithero die grosse Verderbnüs vom Haupte in die Glieder abgestiegen, und von den Geistlichen jeder seinen Weg gegangen, zumahl da gelehrte und tugendhaffte Leute lange Zeit veracht gewesen; Stock- und Geld Narren hingegen, ja auch Stall-Knechte, mit geistlichen Aemtern versehen worden. Um also der vorhabenden Reformation einen rechten Nachdruck zu geben, so fieng er an seiner Person selbsten an, verminderte den Päpstlichen Hofstaat, hielte sich sehr eingezogen, und wolte durchaus nicht seine Anverwandten weder mit Ehren-Stellen, noch mit geistlichen Gütern versehen, sondern pflegte zu sagen: Se nolle ædificare Sion in sanguinibus; sed cupere homines beneficiis, dare non beneficia hominibus. Wie er aber weiter gehen wolte, so widerstunden ihm nicht nur in seinen löblichen Vorhaben

ben die Cardinäle Cajetanus, Puccius und Soderinus, sondern der Tod ruckte Ihm auch geschwinde aus der Welt. Erasmus hatte solches mit diesen Worten. Ep 662. prophecenet: Ich kenne dieses „Papsts humeur gar wohl, und zweiffle nicht/ er werde viel Dinge verbessern/ nemlich in den Kir-„chen Gebräuchen und Wandel, nehmlich die ungeheure Freyheit zu dispensiren, die ungemeine„Häuffung der Präbenden. Er wird der Clerisey einen zierlichen Gottesdienst vorschreiben, die in„öffentlichen Lastern liegen, nicht dulten, offt Meß zu halten, nöthigen 2c. Jedermann wird„Ihm gehorchen um des Kaisers willen, deme zu Dienst er sein ganz Päpstliches Regiment führen„wird. Die Cardinäle, auch so gar die, welche Ihm in Herzen gram seyn/ werden solches ver-„drucken/ und sich gedulten/ biß er den dermahln fast-wanckenden Römischen Stuhl wird feste setzen.„Hernach aber wird deßen Nachfolger (denn dieser Papst dörffte nicht lange leben) alles wieder„nach seinen Gefallen thun.„

Seine letzte Verrichtung war dem Erzbischoff zu Florenz Antonium, und den Bischoff zu Meissen Bennonem, in die Zahl der Heiligen zusetzen, und zwischen dem Römischen Stuhl, dem Kaiser, dem Könige von Engeland und Ungarn, und einigen mächtigen Staaten von Italien ein Bündnuß zu schliessen, um so wohl den Türcken, als den König in Franckreich von Italien abzuhalten. Denn da eben selbiges den 12. Augusti 1523. zu Rom zu Stande kam, so gab der Cardinal Cavarial am selbigen ein großes Gastmahl, auf welchen sich auch der Papst befand, aber gleich dem Tag drauf jehling kranck wurde. Als er sein Lebens Ende herbey zu nahen vermerckte, so ernannte er seinen getreuen Datarium Enckenfurth zum Cardinal, dem er auch das Bisthum Tortosa kurz zuvor abgetretten/ und starb darauf mit großer Gelassenheit den 14 Septembris im 65. Jahr seines Alters. Die Ihm sehr abgönstigen Italiäner bezeigten die gröste Freude über dessen Ableben/ als welches sie längstens noch eher gewünschet. Wie dann selbsten ein Italiänischer Scribent erzehlet, daß einer von seinen Lands-Leuthen abscheuliche Flüche ausgestossen hat, daß der am Heil. Christtag/ in eben der Stunde/ da Rhodis an die Türcken übergangen, oben aus der gewölbten Pforte der Päpstlichen Capelle in Vaticanischen Pallast, beym Eintrict des Papsts in selbige, heruntergefallene große Stein, zwey gleich vorhergehende Schweitzer, und nicht den Papst, erschlagen. Einige freche Leute schmückten des Nachts die Thüre des Päpstlichen Leib-Medici Johannis Antracini mit Blumen und Laubwerck, und schrieben an selbige: Liberatori Patriæ S. P. Q. R. Dahero denenjenigen um desto eher zu glauben/ welche meldten, daß die Italiäner dieses Papsts Tod mit Gifft befördert. Wie dann auch sein Proto-Medicus D. de Agreda nicht anders geurtheilet, zumahl da auch der Kaiserliche General Prosper Colonna, so auch bey obigen Gastmahl gewesen, den Papst gleich drauf in der Sterblichkeit nachfolgete. Es mangelte je demnoch nicht an wohlgesinneten Gemüthern, welche den frühzeitigen Tod dieses rechtschaffenen Papstes sehre betauerten, welcher nach Erasmi Meinung, wann er nur 10. Jahr gelebet hätte/ Rom in eine ganz andere Gestalt würde gebracht haben; dahero man auch zu Rom bey seiner Leich Bestättigung hin und wieder folgendes anschlug:

Cita Mors Adriani.

Hinc Mors tam cita, quod mores & tempora nostra
Prava nimis, talem non meruêre Virum
O Mors! O Tempora!

Er wurde in der St. Peters Kirche ganz ohngefehr zwischen die Päpste Pium II. und III. begraben, welche würdige Grabes-Stelle seinen Freunden zu folgenden Gedancken Anlaß gab:

Quam potes merito, optimoque jure
Inter Pontifices PIOS jacere
Maxima pietatis Hadriane.
Insignis pietas tua Hadriane.
Viventi Tibi profuit, decusque
Aurei diadematis paravit.
Jure id me hercule, at æquius, tuæque
Certius pietatis hoc trophæum est,
Defunctus quod honoribus tot, *inter*
Duos contigerit PIOS jacere.

Er bekam Anfangs folgende kurze Grabschrifft:

Hadrianus VI. hic situs est,
Qui nihil infelicius in vita,
quam quod imperaret, duxit.

Es ließ ihm aber nachdem der Cardinal Enckenfurth ein sehr prächtiges Monument aufrichten. Weil er die vom P. Leone X. so sehr gelittenen Hof-Poeten, als schändliche Schmeichler, Possenreißer und Schmarotzer, alle abgeschaffete / und einem bey Uberreichung eines Carminis ex tempore mit diesem Disticho abwieß:

Desine pro numeris nummos sperare Poeta
Carmina si dederis, carmina reddidero.

So haben Actius Syncerus Sannazzarius, Iohannes Pierius Valerianus, Berni, und andere mehr, die abscheulichsten Schmäh-Gedichte auf ihm verfertiget, und ihm der schändlichsten Laster beschuldiget. C. Battus von Parma absonderlich saget / daß die Pest in Rom bey seiner Ankunfft so starck gewesen sey / omen erat tam pestilentis Pontificis, ingleichen daß er außer der Gelehrsamkeit und Ernsthafftigkeit nichts lobwürdiges an ihm gefunden habe. Er hält es ihm sehr vor übel, daß er so kärglich gelebet, daß seine ganze Hoffstaat täglich nicht mehr als 12. Ducaten gekostet, und giebt vor, daß durch seinen Geiz Rhodis verlohren gegangen. Es ist aber P. Hadrians Ehre und Unschuld von vielen sattsam gerettet worden; wie dann ein Italiäner im Papebrochs Propylæo ad Act. S. S. zu seinen grösten Lobe schreibet: Vniversim Curiæ parum acceptus erat Hadrianus, eo quod sua Beatitudo longe discreparet ab illa amplitudine, magnificentia, & splendore, quam proximiores sui decessores sectati fuerant, quamvis revera esset propinquior bonis illis qualitatibus, quæ requiri solebant in electionibus Pontificum temporibus a primitivæ Ecclesiæ spiritu minus remotis. Pallavicini bezeuget selbsten, daß man nach des Papstes Tode nicht einmal 3000. Ducaten in seiner Casse gefunden habe; so ist auch bekannt, daß er den Cardinal Cajetan mit einer Beysteuer von 50000. Ducaten zum Türcken Krieg nach Ungarn abschickete, welches wohl sein ganzer Schatz wird gewesen seyn, den er bey seiner so kurzen Regierung gesammlet. Als bey seinen Leben die abgedanckten hungrigen Poeten schon anfiengen ihren Zorn mit allerhand Pasquinaden gegen ihm auszulassen, weil sie auf keinen Lelaps mehr, der dem Papst etwan ein Häßgen gefangen, ein Epinicium schreiben konnten, so wolte er die zerstümmelten Statuen des Pasquini und Marforii in die Tyber versencken lassen; Es wiederriethe ihm aber solches der Kaiserliche Gesandte Ludovicus Svessarius, damit nicht alsdann die Frösche mit ihren Quacken des Papstes Ohren noch mehr verdrießlich fallen möchten. Die Teutschen mögen aber nun sich noch so sehre angelegen seyn lassen, P. Hadrianen auf alle Art zu vertheidigen, so behauptet doch Pallavicini, daß derselbe zwar ein guter Priester, aber ein mittelmäßiger Papst gewesen sey.

Aus dem auf der Münze vorkommenden Wappen wollen Simon à Leuwen und andere die sonst ganz unbekandte Familie dieses Papstes entdecken, und behaupten dahero / daß derselbe aus dem angesehenen Geschlechte derer Dedel in Utrecht entsprossen sey, weil dieselben eben dergleichen Haacken in Wappen führen, welchen aber P. Hadrian nach dem Bouckhorstischen Schild mit den Löwen beygesellet, weil ihm diese gute Familie auch gar nahe verwandt gewesen.

Daß sich der Papst in der Umschrifft des Wappens einen Herrn von *Parma* nennet / kommt sonder zweiffel daher / daß er durch diesen gebrauchten Tittel der Römischen Kirche sehr zweiffelhaffte Gerechtsame auf diese Stadt behaupten wolte. Es gehörete diese sonsten zum Herzogthum Mayland. P. Julius II. zog sie aber An. 1512. nebst Piacenza an sich, als Stücke des Exarchats, welcher vor dem denen Päpsten geschencket worden. Alleine so bald derselbe die Augen geschlossen hatte / so nahmen die Spanier An. 1513. den 14. Merz besagte Oerter wieder weg, und gaben sie dem Herzog zu Mayland Maximiliano Sfortiæ wieder. P. Leo X. ruhete aber nicht eher, als bis ihm derselbe solche für 40000. Ducaten wieder abtratt, worauf er Modena und Regio dazu schlug, und sie als ein vom Päpstlichen Stuhl lehnbahres Herzogthum seinem Bruder Iuliano de Medices übergab.

Dieser behielte es so lange, biß K. Franciscus I. in Franckreich sich wiederum des Herzogthums Mayland bemächtigte, da muste ihm der Papst An. 1515. 13. Oct. Parma und Piacenza auch wiedergeben. Als aber die Franzosen nachdem alles wieder verlohren, so kam, vermöge des An. 1521. mit dem Kaiser geschlossenen Bündnus Parma und Piacenza auch wieder an dem Papst, jedoch, daß er es so haben solte, als wie sein Vorfahrer, P. Julius II. nemlich, daß es auf eine Untersuchung ankommen solte, ob auf bemeldte beede Städte der Papst das vorgegebene Recht habe, oder nicht. Da nun P. Leo X. noch zu Ausgang selbiges Jahr auch aus diesem Leben gieng, und P. Hadrian in sein Recht tratt / so wolte er auch solches nicht vernachläßigen, sondern ließ den Titul Parmæ Dominus auf diese Münze setzen. Vid. *Gerard. Moringus & Paulus Jovius in Vita Hadr. VI. Hist. conclavis ejusd. Blas. Ortizius in itinerar. ejusd. Casp. Burmannus in Not.*

❀ . ❀ . ❀

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
16. Stück. den 20. April. 1729.

Eine Medaille auf Papst Hadrianum VI.



I. Beschreibung der Medaille.

Auf dem Avers: des Papstes Brust-Bild im Päpstlichen Schmuck mit der dreyfachen Crone auf dem Haupte, und der Holländis. Umschrifft: M.ayster ADRIAEN. VAN. GOD. GHEKOREN. PAUS. VA͞. ROMEN. T° VTRECHT. GHEBOREN. Zur rechten stehet des Papstes / und zur linken der Stadt Utrecht Wappen-Schild.

Auf dem Revers: Die Liebe, sitzend mit einem säugenden Knäbgen auf der Schooß / und drey andern nackenden und liebkosenden Knaben neben sich: davon einer zur Linken ein Stäbgen mit der linken Hand

hält, auf welchen ein solcher Haacken stecket, wie er in des Papstes Wappen zu sehen.

2. Historische Erklärung derselben.

Mich dünket, es habe diese schöne Medaille ein vornehmer Herr zu Utrecht, Adrian Plooß, Ritter und Herr zu Thienhoven, Oudegeyn rc. zum Ehren-Andenken seines grossen Mitburgers, P. Adrians des VI. prägen lassen, wie aus folgenden schönen Epigrammate des berühmten Barlaei Lib. II. Misc. p. 424. zu ersehen, der eine davon mag geschenkt bekommen haben, und also sich mit selbigem dafür bedanket:

Culmen adorandum, triplicisque insignia mitrae,
Sceptraque Apostolicis turgida nominibus,
Et sacrosanctos (sed Roma judice) fasces
Gessisti timida, Papa Adriane, manu.
Scilicet hos Carolo titulos, haec munera, debes,
Praemiaque a grato Principe tanta refers.
At tua tam grandi turgescens patria cive,
Jactat Pontificem se genuisse suum.
Quemque dedit Rhenus, Tiberini ad fluminis urbem
Christigenum late dicere jura gregi.
Ecce tuos vultus donat meliore metallo
Ploosius, et tanti Praesulis ora notat.
Quin gaudet donasse aliis, et munere in uno
Non geminos voluit demeruisse sibi.
At tum Pontificem totus te suscipit Orbis
Non hic Pontificem te volet esse suum.

Die andere Seite derselben stellet entweder die Stadt Utrecht vor, als eine fruchtbahre Mutter wohlgearteter und mit natürlichen Gaben wohlversehener Söhne; oder sie soll des Papstes sehr liebreiches Gemüthe abbilden; Jedoch kommt mir der erste Gedanken wahrscheinlicher vor, weil solchen auch das auf dem Avers stehende Wappen selbiger Stadt einiger massen bestättiget.

Es hat sich die Stadt Utrecht jederzeit eine sehr grosse Ehre daraus gemachet, daß ihr Stadt-Kind es so weit gebracht, daß es zu der höchsten geistlichen Würde in der Abendländischen Christenheit gelanget. Sie gab dem ersten Boten von dieser Nachricht acht Gold-Gulden, und ein Jahr Geld von 100. Pfund Lebenslang; sie stellete öffentliche Processiones und Freuden-Bezeugungen etliche Tage nacheinander an, theilete unter die Armen viele

viele Allmosen aus, belohnte diejenigen / so die schönsten Freuden-Feuer ansteckten, erlediate alle Gefangene Missethäter, wolte ein Stadt-Thor nach des Papstes Nahmen benennen, und an solches dessen Nahmen und Wappen in Stein einhauen lassen. Als ein Bürger unter andern bey dieser Festivitæt den Paulinischen Spruch in einer Illumination also auf den Papst Hadrian appliciret hatte: Trajectum plantavit, Lovanium irrigavit, Cæsar incrementum dedit, d.i. Utrecht hat gepflanzet, Löwen begossen / der Kayser hat das Gedeyen gegeben, so setzte einer in Scherz und Ernst diese Worte hinzu: Hic Deus nihil fecit: Hierbey hat GOtt nichts gethan. Der Magistrat gratulirte auch dem Papst in folgenden Schreiben:

Sanctissimo & Clementissimo Domino nostro Papæ, Hadriano de Trajecto.

Post devotissima pedum oscula beatorum, Beatissime Pater, Clementissime Domine; Quoniam scrutator cordis, Deus, ad Christianae religionis dignitatem, et gloriam Vestram Beatitudinem virtute, sapientia, doctrina et pietate insignem, ob tantam doctrinae et virtutum ubertatem ac vitae integritatem, quibus inprimis praestat, et quorum fama Reverendissimorum Dominorum Cardinalium aures oppleverat, summum Pontificem designavit, tanquam vas novum electionis, congratulamur & applaudimus Vestræ Sanctitati, ac vniversali Ecclesiæ, Reipublicæ Christianæ & Civitati Trajectensi, quibus ex hac promotione bene evenisse putamus. Commune est bonum, & communis hic omnibus publica lætitia. Nunquam fuit huic civitati tantus animorum consensus in idem gaudium. Divinitus hæc omnia facta credimus. Quia itaque, sicut Domino placuit, ita factum est, ipsum humiliter deprecamur, ac diu noctuque sincera devotione exorare non desistemus, ut Vestræ Sanctitati manum suæ pietatis porrigat, qua injunctum Apostolicæ servitutis officium valeat, ad laudem & gloriam nominis Domini nostri Jesu Christi, ac exaltationem fidei, pacemque, salutem, ac tranquillitatem populi Christiani, exercere, orantes humillime, quod statum, decorem, privilegia & promotionem Civitatis Trajectensis E. V. S. sucipiat commendata, quem Altissimus conservet ad consolationem Ecclesiæ suæ sacrosanctæ. Ex Trajecto sub signeto Civitatis nostræ die quinta Februarii MDXXII. E. V. S. humillimi & devotissimi Burgimagistri, Scabini & Consules cathedralis Civitatis Trajectensis.

Wilhelmum Hermanni, civem Trajectensem, latorem præsentium, qui primitias hujus novi gaudii nobis detulit, ultra gratuitatem sui per nos propter ea factam, Sanctitati Vestræ plurimum commendamus.

Der Papst antwortete seiner lieben Geburts-Stadt hierauf folgender massen:

Dilectis filiis, Burgimagistris & Magistratibus Civitatis Trajectensis, Hadrianus Papa VI. Dilecti filii, Salutem & Apostolicam Benedictionem.

Ex literis Vestris & relatione dilecti filii Anthonii de Amerongen, familiaris & continui commensalis nostri, intelleximus incredibilem lætitiam & exultationem, quam de nostri in summum Pontificem electione concepistis, quemadmodum supplicationes propter hoc ad Deum per vos factæ, & largæ eleemosynæ in pauperes erogatæ, & alia exuberantis gaudii signa probe declararunt. Gratissima sane habuimus officia hæc vestra, quod dubitandum non sit, ea, ex sincera vestra erga Deum pietate, & singulari erga nos benevolentia, profecta esse. Nec mirum est, si summe vos exhilaraverit *Concivis vestri* ad summi Apostolatus apicem assumptio, quem in minoribus constitutum, tanta estis à teneris annis caritate prosecuti, maxime, cum quicquid nobis honoris ac facultatis hac promotione accessit, commodis vestris accrevisse reputare debeatis. Nos dignitatem hanc nunquam ambivimus, neque ultro delatam, gavisi sumus, propter immensitatem oneris, cui vires nostras longe impares esse novimus. Sed postquam Deo placuit illam humeris nostris imponere, formidavimus ejus indignationem incurrere, si quietis & commoditatis gratia, illud acceptare recusassem, Ecclesiam schismatis discrimini exposuissem; Vestrum erit frequentibus vestris ad Deum precibus satagere, ut ipse nobis vires ad sarcinam hanc alias importabilem, ad ejus honorem ferendam supportare dignetur. Nobis vicissim curæ erit, tales nos erga vos, & insignem civitatem vestram, ad omnem occasionem exhibere, ut cunctis palam fiat, nos eam, quam debemus, *patriæ & concivium nostrorum* rationem habere. Datum Cæsar Augustæ sub annulo piscatoris die prima Maji MDXXII. suscepti à nobis officii Apostolatus anno primo.

C. Hezius.

Er ließ dergleichen Danksagungs-Brevia auch an das Dom-Capitul und die Collegial-Kirche S. Salvatoris in Utrecht, in welcher er Probst gewesen war, auf dero Glückwünschungs-Schreiben ergehen, und gab dem letztern unter andern

dern diese liebreiche Versicherung: Ceterum in his, quæ Ecclesiæ vestræ & unius cujusque Vestrum commodum & honorem concernunt, eundem in nobis affectum experiemini, quem in minoribus constitutis semper experti estis, speramusque futurum, ut non videamur de illis esse, qui cum honore mores mutare & veterum amicorum obliuisci, consueverunt.

Ehe er noch Cardinal ward, so hatte er einen Hauß-Bau in Utrecht anfangen lassen, wie es dann seine gröste Lust war, allenthalben zu bauen. Wie nun seine Freunde vermeineten, es würde derselbe nach erhaltener Cardinals-Würde nicht zu Stande kommen, so befahl er dennoch in einen Schreiben d. d. Madrit d. 16. Julii 1517. solchen zu vollführen, und versicherte, wann er auch Papst wäre/ so wolte er doch das Hauß ausbauen, und in Utrecht wohnen; wie dann noch heut zu Tage dasselbe het Paus heys daselbst genennet wird.

Als Papst hatte er auch in willens eine Universität in Utrecht aufzurichten. Die Kürze seiner Regierung hat ihm aber diesen Vorsatz nicht vollstrecken lassen.

Da also dieser Papst die angebohrne Liebe gegen seine Vater-Stadt auf alle nur mögliche Art und Weise geäussert, also haben auch seine Lands-Leute billig nicht ermangelt, ihre schuldige Hochachtung gegen denselben zu bezeigen, davon nicht nur angeführte schöne Medaille ein sattsam Zeugnis ist, sondern es hat sich auch vor kurzen der gelehrte Rathsherr in Utrecht, Herr Caspar Burmann/ recht viele Mühe löblich gegeben, durch seine schöne Analecta Historica des Hadrians ruhmvolles Andenken zu erneuern, und allen seinen Verleumdern das Lästermaul zu stopfen: welchen er auch ein sehr sauber in Kupfer gestochenes Bildnus desselben beygefüget, welches nach dem Gemählde verfertiget worden, womit der Papst selbsten das Capitulum S. Salvatoris zu Utrecht, davon er Probst gewesen, beschenket.

Je bekandter es aber jederzeit gewesen, daß P. Hadrian VI. Utrecht zu seiner Vater-Stadt gehabt, je mehr muß man sich verwundern, daß so viele Scriptores hierinne geirret. Justiniani macht ihn zu einen Spanier, Guicciardini zu einen Fläminger, Belintani zu einen Italiäner; Am allerlächerlichsten ist, daß ein Teutscher Continuator des Chronici Eusebiani ad A. 1522. schreibet: Adrianus VI. patria Derthusiensis Germanus.

Am wenigsten aber kan man sagen, wie die Familie in Utrecht geheissen; aus welcher P. Hadrian bürtig gewesen, indem es zu selbiger Zeit in dem Lande noch nicht üblich war, daß sich Leute von gemeinen und schlechten Herkommen mit Zunahmen distinguirten, sondern es gab sich insgemein der Sohn

einen Beynahmen von seinem Vater. Dieser Papst wurde also in seiner Jugend auch nur Hadrianus Florentii, scilicet Filius, und da er allbereit schon Doctor Theologiæ war, Meister Adryaen Florisze von Utrecht genennet. Dahero es falsch ist, wann ihm viele Scribenten Hadrianum Florentium, Florisium, oder gar Florentinum, heissen. Joachimus Camerarius Cent. I. embl. 52. saget: es habe P. Hadrian in Erinnerung dieses seines ehemahligen Beynahmens, als er wieder aller Vermuthen Papst geworden, zu seinen Sinn-Bild die blühende und Mandeln tragende Ruthe Aaronis gewehlet, mit der Beyschrifft: Insperata floruit. Ich halte aber dieses mehr für eine Allusion eines andern geschickten Kopfs, auf diesen falschen Beynahmen, als für des Papstes eigene Erfindung/ der gar keine Neigung zu dergleichen ingenieusen Dingen hatte. So führet auch solches weder Masenius, noch andere Autores an, die von den Devisen derer Päpste handeln. Herr Caspar Burmann hat einen Holländischen Brief d. d. Mecheln d. 26. Junii 1514. von P. Hadrian an Ebert Zaudenbalch, Burgermeistern in Utrecht, publicirt, da er sich in der Unterschrifft Adriaen van Utrecht nennet. Sein Vater hies Florens Boydyn, oder Boeyens, welches so viel ist, als Bodwins Sohn. Herr Prof. Drakenborch in Utrecht vermeinet, es stamme P. Hadrian aus der Utrechtischen Familie derer Dedel ab, aus welcher viele Obrigkeitliche Personen selbiger Stadt ehemals entsprossen, weil P. Hadrians und derer Dedel Wappen miteinander überein kämen, und Simon van Leuvven nicht nur sage, daß P. Hadrians Aelter Vater Janus Dedel geheissen/ sondern er auch briefliche Uhrkunden habe, in welchen Florens Boydyn Janssoens soen vorkomme. Besagter Herr Caspar Burmann aber will demselben nicht beyfallen, indem Simon von Leuwen, was er saget, nicht gehörig beweiset, und das Geschlecht derer Dedel so vornehm gewesen, daß alle daraus abstammende Personen ihren Geschlechts Nahmen beständig geführet. Er führet auch einen Brief an, welchen P. Hadrian mit der Unterschrifft Adrianus à Trajecto an Johann Dedel, Canonicum S. Salvatoris, ergehen lassen, in welchen er ihn nur Dominum & Confratrem suum nennet, und also gar nicht anfreundet. So beobachtet er auch, daß die Haacken in den Dedelischen Wappen oben zur Rechten, und in P. Hadrians oben zur Linken sich kehren.

Weil es nicht einen geringen Glanz einer Familie giebt, einen so vortrefflichen Papst in seiner Freundschafft zu haben, so hat auch ein Ehrwürdiger Herr, und Pfarrer in dem Dorf zu Blawe capel bey Utrecht/ Johann Rodenburch, dieser Ehre sich theilhafftig machen wollen, und dahero einen Stamm-Baum von seiner Familie produciret/ in welchen geschrieben stehet: Florus von

Roden-

Rodenburch, Adrians Sohn, ein Bierbrauers Knecht zu Utrecht, hat zwey Söhne gehabt/ Hadrianen und Albrechten. Da man aber nicht weiß von wem/ und zu welcher Zeit diese Geschlechts Tafel verfasset worden, so wird wohl schwerlich jemand P. Hadrian für einen von Rodenburch halten.

Gleichergestalt hat auch der A. 1574. zu Embden verstorbene Theologus, D. Hardenberg, in einer Schrifft, so er Hadriani Quaestionibus in Librum IV. sententiarum Lombardi vorgesetzet, und welches Buch noch in der Embdischen Consistorial-Bibliothec aufbehalten wird, gar eiferig behauptet, daß P. Hadrian sein Anverwandter gewesen, und darinnen gemeldet, daß dessen Vater Florus, ein verarmter Mann in Dalffen, einem Dorff zwischen Hardenberg und Zwoll, gewesen, und nach Utrecht gegangen, woselbst er die Kunst, Stühle/ Bolzen, Spinteln und dergleichen Dinge vom Holz zu machen, erlernet, und letzlich ein Bedienter der Stoel-Dreier Gilde geworden sey. Da aber erweißlich, daß Hadrians Ur Groß Eltern schon in Utrecht gewohnet, so kan sich P. Hadrians Vater nicht zu erst in solcher Stadt niedergelassen haben, sondern es muß der Florus, dessen D. Hardenberg gedenket/ ein ganz anderer Mann gewesen seyn.

So kan auch nicht ausfündig gemacht werden/ von was für einer Profession eigentlich P. Hadrians Vater gewesen. Baco Verulamius macht ihn zu einen Bierbräuer, Boisard zu einen Samet- und Seidenen Zeug-Weber, du Chesne zu einen Tapeten Würker, Anton Matthaeus, Valerius Andreae, und Brant halten ihn für einen Schiffs-Zimmermann und Holz-Händler, und dieser letztere erzehlet, daß Cornelius Booth, ein Raths-Herr in Utrecht, aus einem schrifftlichen Document, so er besessen, ihm gewiesen habe, daß der Magistrat zu Utrecht zweymahl, nehmlich 1522. d. 13. Junii, und 1523. den d. 6. Junii, dem Papst Hadrian habe müssen ein schrifftliches Zeugnus von seinem ehrlichen Herkommen geben, als ihm zu Rom seine geringe Herkunfft vorgeworffen worden. Herr Burmann hat aber, ohngeacht alles fleissigen Nachsuchens, in der Registrarur auf dem Rath-Hausse zu Utrecht nicht das geringste davon finden können.

Man kan also leichte schliessen, daß dem P. Hadrian der vierfeldigte Wappen-Schild nicht angebohren sey, da er so gar nicht einmahl einen Zu-Nahmen gehabt. Es erscheinet auch solches nicht in dem Abdruck seines Pettschaffts, wo mit er A. 1514. einem Brieff gesigelt, sondern in solchem ist ein in Form eines Herzens gezogene Figur zu sehen, nebst den zu beeden Seiten stehenden Anfangs Buchstaben seines Nahmens A. F. Es ist dahero allerdings zu glauben, daß er dasselbe von der Gnade des Kaysers werde empfangen haben, als er nach Spanien geschickt wurde, um seine Briefe und Relationes mit einem

nem ansehnlichen Siegel verwahren zu können. Es kan wohl seyn/daß Hadrian selbsten die 3. Haacken oder Zimmermanns-Klammern aus demüthiger Erinnerung seines Herkomens, als wie ehemahls der Ertz-Bischoff zu Maynz, Willigis, das Rad/ erwehlet habe/welchen der Kayser den auffsteigenden Löwen aus dem Utrechtischen Hoch-Stiffts-Wappen, als ein Gnaden-Zeichen, beygesetzet.

Man hat sonsten nur noch vier Medaillen von diesem Papste. Zwey stellen dessen Päpstliche Krönung, Inthronisation und Adoration vor, mit der Umschrifft: Quem creant, adorant, und diese sind gemein. Die dritte præsentiret einen Hauffen Bücher / auf welchen zwey Schlüssel Creutzweiß, und die Päpstliche Crone lieget, über welche der H. Geist in Taubens-Gestalt und grossen Glantze schwebet, mit der Uberschrifft: Spiritus sapientiæ; mit welcher Devise man hat anzeigen wollen, daß seine Wahl wegen seiner grossen Theologischen Weißheit per inspirationem geschehen.

Auf der Vierdten, so Luckius auch hat, siehet man eine von lauter Quaterstücken noch nicht völlig aufgeführte neue Mauer, mit einem Gerüste um selbige, und dem Lemmate: Vt ipse finiam. Es ist damit angezeiget worden, daß die Vollendung des von so vielen Päpsten, seit dem Costnitzer Concilio, vorgenommenen heilsamen Reformations-Werks nur noch auf ihn gewartet. Allein es traf dieses bey ihm nicht ein, sondern er klagete selbsten seinen vertrauten Wilhelm Enckenfurth: Wie ein Papst ein sehr elender Mann sey, daß er, wie ernstlich er auch immer wolle, die allgemeine Verbesserung in der Kirche alleine nicht verrichten könnte, quoniam omnes abusus in formam status politici quæstuosissimi evaserint.

Es hat der Pabst selbsten ermeldte Medaillen wohl schwerlich prägen lassen/ weil er von allen dergleichen Dingen gar kein Liebhaber war, auch Bilder und Statuen, sie möchten alt oder neu seyn/gar nichts achtete, sondern als ihm einsmahls der Bolognesische Gesandte, Viannesi, die gantz unvergleichliche Statua des Laocoontis in Belvedere mit grossen Lobsprüchen zeigete, so wendete er so gleich die Augen davon weg, als von einem alten heydnischen Greuel. Er ließ sich dahero bey seinem Einzug in Rom keine Ehren-Pforten aufrichten, und duldete kein Gepränge mit Bildern bey der Canonisation; Ja, ob er gleich gar zu gerne bauete, so führete er doch alle Gebäude gantz schlecht, und ohne einige Zierathen der Architectur und Bildhauerey auf. Dem ohngeacht ließ ihm der Cardinal Enckenfurth ein sehr prächtiges Grabmahl mit vielen Statuen aus Marmor zu Rom in der Kirche S. Mariæ de Anima Teutonicorum setzen, mit der Inscription: Hadriano VI. Pont. Max. ex Trajecto insigni infer. Germaniæ urbe, qui dum humanar. rer. maxime aversatur splendorem, ultro à procerib. ob incomparabilem sacrar. disciplinar. scientiam ac prope divinam castiss. animi moderationem Carolo V. Cæs. Aug. Præceptor, Ecclesiæ Dertusensis Antistes, sacri Senatus Patribus Collega, Hispaniarum Regnis Præses, Reipublicæ denique Christianæ divinitus Pontifex absens adscitus vixit ann. LXIV. Menses VI. Dies XIII. decessit XVIII. KL. Octob. anno à partu virginis CIƆ IƆXXIII. Pontificatus sui anno II. Wilhelmus Enckenvort, illius benignitate & auspiciis T.T. SS. Johannis & Pauli Presbyter Cardinalis & Dertusensis Episcopus faciundum curavit. Unter seinem Sarge sind die Worte zu lesen, welche er, nach dem Bericht des Jovii / öffters flegte im Munde zu führen. Proh dolor! quantum refert, in quæ tempora vel optimi cujusque virtus incidat. Vid. *Struvius in Act. Literar. T. 1, fasc. 3. Burmannus in Anal. hist. de Hadr. Addit. ad Ciacc. de vita Pontif.*



Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
17. Stück. den 27. April. 1729.

Ein nicht gemeiner Gräfl. Solmischer Thaler Von Anno 1627.



I. Beschreibung des Thalers.

Auf der ersten Seiten stehet zwischen der von einander gesetzten Jahr-Zahl 1627. ein ganz zierlich gemachtes grosse C. mit der eingesetzten Zahl 4. unter einer offnen zu oberst mit einem starken Creutz bezierten Crone, mit der Umschrifft QVID. NON. PRO. RELIGIONE. Was geschicht nicht für die Religion.

Auf der andern Seite ist das Gräfliche Solmische mit einer Crone bedeckte Wappen, in einem einmahl getheilten, und dreymahl gespaltenen Schild, von acht Feldern; das erste und vierdte Quartier in der rechten Helffte ist von Roth und Gold getheilet wegen der Herrschafft Müntzenberg, und das andere und dritte goldene enthält einen blauen Löwen, mit einer rothen ausgeschlagenen Zunge, und ist das Solmische Stamm-Wappen. In dem ersten und vierdten schwarzen Quartier der linken Helffte zeiget sich ein silberner Löwe/ wegen der Herrschafft Sonnewalde/ und in dem andern und dritten gol-

denen eine schwarze Rose wegen der Herrschafft Wildenfels: Umher stehen die Worte MONET.a.R.egis. D.aniae.N.orvagiae VIC.arii PHIL.ippi REINH.ardi C.omitis S.olmensis. Münze des Königlichen Dähnischen und Norwegischen Statthalters Philipp Reinhards Grafens zu Solms.

2. Historische Erklärung desselben.

Herzog Friedrich Ulrich zu Braunschweig Wolffenbüttel, der älteste Sohn Herzog Heinrichs Julii von seiner andern Gemahlin Elisabeth, K. Friederichs II. in Dännemark Tochter, der A. 1613. im 23. Jahr seines Alters die Regierung angetretten, hielte sich bey der einbrechenden 30. jährigen Kriegs-Unruhe anfangs ganz stille und ruhig, und versicherte A. 1620. K. Ferdinanden II. daß wie sich seine Vorfahren an die Römischen Kaiser jederzeit standhafft gehalten, und wie zuvörderst sein Vatter bey solchen rühmlichen Vorsatz in des Kaysers Diensten und wichtigen Reichs-Geschäfften endlich sein Leben selbsten zu Prag A. 1612. aufgegeben, also sey er auch so willig als schuldig sich gegen den Kayser als ein gehorsamer Fürst zubezeugen; und beschickte dahero auch nicht den nach der Prager Schlacht auf dem Weissenberg von Pfalz-Graf Johanne, dem Stadt-Halter zu Heidelberg, auf dem 28. Januarii A. 1621. zu Heilbron angesetzten Convent der Unirten Stände. Als auch sein Bruder Herzog Christian, Bischoff von Halberstadt, sich von dem herumschweiffenden Graf Ernsten von Mansfeld verhetzen ließ, mit einem zusammen gebrachten Corpo die Rhein-Pfalz für den unglücklichen Churfürsten zu retten, so mahnete er nebst seiner Mutter ihn nicht nur von diesem gefährlichen Vorhaben ab, sondern ertheilte auch seinen Trouppen Befehl, dasselbe mit Gewalt von Passirung des Weser-Stroms abzuhalten, daß Herzog Christian also einen andern Weg nehmen muste. Da aber das angegangene Krieges-Feuer immer weiter und weiter um sich griefe, und auch schiene dem Nieder-Sächsischen Creiß näher zu kommen, so vereinigte sich Herzog Friederich Ulrich A. 1623. im Febr. auf den zu Braunschweig gehaltenen Creiß-Tag mit seinen andern Creiß-Ständen, zu Abwendung aller andringenden Krieges-Gefahr, 10000. Mann zu Roß und Fuß anzuwerben; welche auf den ferner A. 1625. zu Lüneburg und Lauenburg gehaltenen Creiß-Tägen nicht nur vermehret, sondern auch K. Christian IV. in Dännemark, als Herzog von Holstein, darüber zum Creiß-Obersten ernennet wurde. Dieweil aber dieses dem Kaiser höchst zuwieder war, so wurden deswegen zwischen dem Kayserl. General Tilly, der Kron Dännemark, und den Nieder-Sächsischen Creiß-Ständen vielfältige Briefe gewechselt, auch endlich auf einem abermahls zu Braunschweig gehaltenen Creiß-

Tag von beeden Theilen ein Vergleich abgehandelt; Alleine weil niemand dem andern viel nachgeben wolte, so zerschlug sich A. 1626. zu Ende des Februarii diese ganze Unterhandlung, und der Nieder Sächsischen Creyß wurde auf einmahl mit vier Armeen überschwemmet, nehmlich mit den beeden Kayserlichen unter den Grafen von Tilly, und Herzogen von Friedland, und mit der Mansfeldischen, und der Königlichen Dähnischen / bey welcher auch die Craiß-Völker waren.

Weil nun Tilly allbereit Minden und Hameln wohl besetzet hatte, auch sich Nienburg und Hannover zu bemächtigen trachtete, so beredete der König von Dännemark Herzog Friederich Ulrichen, als seiner Schwester Sohn, daß er im gedachten Jahre seinen sonst sehr in Gefahr kommenden Bruder Herzog Christian die Vestung Wolffenbüttel überließ, und sich mit seiner Frau Mutter und Gemahlin indessen nach Braunschweig begab. Herzog Christian besetzte dieselbe mit lauter Dähnischen Volke, und suchte von dar aus vergeblich sich der Stadt Goßlar zu bemeistern, muste aber endlich daselbst den 6. Junii 1626 seinen unruhigen Geist aufgeben. Nachdem hätte Herzog Friederich Ulrich diese seine Residenz gerne wiederum von den Dähnen erlediget gehabt, alleine diese wolten nicht daraus weichen, dahero sich derselbe in aller Stille von dem König in Dänemark ab, und zu dem Kayser wendete, und an alle Dähnische in seinen Städten sich befindende Völker folgendes Schreiben ergehen ließ:

Von GOttes Gnaden Friedrich Ulrich, Herzog zu Braunschweig und Lienneburg.

Unsern Gnädigen Gruß zuvor, Veste/ Mannhaffte, Liebe, Besondere; „ Wir geben euch hiermit gnädigst zuvernehmen, das der Röm. Kaiserlichen „ Majestät / unsers allergnädigsten Herrn, bestellter General Leutenant, Graf, „ Johann Tserclaes von Tilly, so wohl durch Schreiben als Abgesandten an „ uns begehret / daß wir zu Folg unser jetzt höchst ermeldter Kayserlicher Maje- „ stät schuldigst Gehorsams, auch offtermals erbotten / und noch in Newligkeit, „ öffentlich bezeugter unterthänigsten Parition, als und von der Königlichen „ Würde zu Dännemark Norwegen rc. rc. Unsern fr. lieben Herren Vettern, „ zu unsern Festungen, Städten und Plätzen hinterlassenen Guarnisonen zu „ Roß und Fuß, als der Römischen Kayserlichen Majestät wiederwärtige, als- „ bald ausschaffen und abziehen lassen möchten.

Wann wir uns nun darzu aus obliegender Schuldigkeit und geleisteter „ unterthänigsten Parition verbunden erachten; als begehren wir hierinn gnä- „ digst und ernstlich, ihr wollet alsobald, nach Empfahung dieses, mit allen und „ jeden unterhabenden Soldaten, zu Roß und Fuß, ohne alle Beschwehr- und „

„Molestien unserer Einwohner und Unterthanen, wie die Nahmen haben möch„ten, des Orts abziehen, und ausserhalb unsers Fürstenthums euch begeben, ge„stalt der Herr General euch biß dahin sicher passiren, oder, da nöthig, con„voyern zu lassen, erbietig ist.„

„Im Fall ihr aber diesen unsern Begehren und Ausbietung würkliche „Folge zuleisten über Verhoffen euch verwegern sollet; auf solchen Fall wollen „wir von allen euch, und eure unterhabenden Soldatesca dahero erwachsenden „Unheil entschuldigt seyn. Dahero ihr euch darnach zu richten, und vor Scha„den selbst zu hüten habt. Datum in unserer Stadt Braunschweig den 13. „Augusti 1626.

Friederich Ulerich.

Die Dähnen befolgten dieses Ausbot ganz und gar nicht, vielmehro diente denenselben Wolffenbüttel nach der am 27. Augusti verlohrnen Schlacht bey Lutter am Barenberg zu einer guten Retirade, von dar sich der König nach Stade begab. Weil nun hierauf Herzog Friederich Ulrich unter dem 29. Augusti eine neue Versicherung von sich stellen muste, in Kaiserlicher Devotion zu verharren, und die Dähnische Militz aus den annoch in seinem Lande inhabenden Orten zu schaffen, so that er darauf bey dem König von Dännemark deßwegen unterschiedliche Ansuchung, und fertigte auch A. 1627. im April einen Gesandten an ihm ab, der wegen wieder Einräumung der Vestung Wolffenbüttel sein inständiges Bitten wiederhohlen muste. Der König beantwortete aber sein Begehren folgender massen schrifftlich:

Christian der vierdte von GOttes Gnaden in Dännemark/ Norwegen ꝛc. König, unser Freundschafft/ und was wir sonsten mehr liebes und gutes Vermögen/ zuvor/ Hochgebohrner Fürst, freundlich lieber Vetter und Sohn.

„Uns ist von Worten zu Worten, was bey uns E. L. abgeordneter Cam„mer Secretarius mittelst Vorlegung seiner Instruction wegen Delogirung „unserer Wolffenbüttelischen Guarnison, geworben und gesucht, untertha„nigst vorgelesen:

„Ob wir nun wohl caeteris paribus E. L. hierunter, wie auch in mehrern, „gratificiren wolten, so fügen wir doch E. L. vor diesesmahl Freund-Vatter„und Vetterlich zu wissen, daß wir mit unsern und des löblichen Nieder„Sächsischen Craises Feinden zwar in tractatu pacis noch zur Zeit etwas weit„läuffig begrieffen, gleichwohl immer darzu mehrere Hoffnung dahero schöpf„fen, daß sich des Herrn Churfürsten zu Sachsen Liebden zu treu eifriger Inter„position mit brauchen zu lassen, resolvirt seyn sollen, gestalt dann deswegen

an

an ihr Liebd. ein besonderer Gesandte in Neuligkeit, dessen glücklicher Wie- „
derkunfft/ wir stündlich erwarten, abgefertiget worden. „

„ Nun geben wir E. L. hochvernünfftig selbsten zu erkennen und zu beden-
„ ken/ wann wir so füreylend gemeldte unsere, und des löblichen Nieder-Säch-
sischen Craises Guarnison, rebus sic stantibus, abführen lassen solten, was „
das bey so hochnöthigen Tractaten vor Hindernuß und Difficultaeten in der „
Gegenseiten, auch E. L. selber beym Craiß, allerhand schimpffliche Nachreden „
(wir wollen des Gewissens geschweigen) causiren wolte. Gesinnen Dero- „
wegen an E. L. Freund-Vatter- und Vetterlich, sie wollen sich solcher Delogi- „
rung halber, biß wir zuvor derst gesehen, wohin sich die Friedens-Tractaten len- „
ken werden, Freund-Vetterlich patientiren, und uns, daß wir sich noch zur „
Zeit nicht anders erklären können, ungütlich nicht verdenken, haben es E. L. ꝛc. „
geben in unsern Haupt Quartier Stade den 6. April 1627.

An Friedrich Ulrichen Herzogen zu Braunschweig &c.

Postscriptum.

Auch freundlicher lieber Vetter und Sohn, damit E. L. im Werk, und „
so viel mehr zu verspühren, daß wirs mit ihm Freund-Vetterlich und Väter- „
lich, so weit als es ratio publici commodi immer zu lässet, gut meynen: So „
erbieten wir uns dahin, E. L. in dero Festung Wolffenbüttel zu ihrer ordinari „
Hoff-Staat gegen folgende Conditiones zu verstatten: Erstlich wann der „
General Tilly gnugsame Versicherung leisten wird, daß er die zu E. L. Unter- „
haltung freygelassene Oerter, als Schöningen und andere, in keinen Weg fer- „
ner occupiren, und E. L. entziehen oder beschwehren; Dann vors andere, „
wann E. L. diejenige Diener, so wir ihnen benennen werden/ zu deren Auf- „
wartung, und keine andere, da hinein mit sich nehmen wollen. „

Dat. ut in literis.

Herzog Friederich Ulrich hätte endlich diesen Aufschub noch eine Weile mit aller Gedult vertragen, woferne nicht der in Wolffenbüttel sich befindende Königliche Dänische Commendant und Statthalter, Philipp Reinhard Graf zu Solms, sich so feindseelig bezeiget hätte, als welcher nicht nur das ganze umherliegende Land mit der äussersten Schärffe in die härteste Contribution sezte, und alle Aemter in Nahmen seines Königes bestellete, sondern auch das in der Festung, als an einen sichern Ort, wohl verwahrt zuruck gelaßene Fürstliche Goldene und Silberne Geschirr und Tafel-Zeig angriffe, und daraus Ducaten, Thaler und Goldiner zu Bezahlung seiner Guarnison prägen ließ, davon eines Thalers Abbildung auf diesem Bogen zu sehen. Man hat deren viererley Sorten: 1) Auf welchen die Jahr-Zahl

 1627.

1627. gar nicht stehet. 2) Auf welcher die Jahr Zahl nach der Umschrifft: QVID NON PRO RELIGIONE zu sehen. 3) Auf welchen die Königliche Nahmens Chifre Zwischen 1627. gesetzet, wie auf vorgesetzten Thaler. 4) Auf welchen die Randschrifft auf dem Revers also deutlicher zu lesen: MONET. REGIS. DAN. NORW. VICARII. PHILIP. REINH. COM. S. Dem ohngeacht, weil diese Thaler denen Wolffenbüttelischen Hertzogen höchst verhasst gewesen sind, und man denenselben auch sehr schimpfliche Nahmen gegeben, so sind sie nach dem fast alle eingeschmoltzen worden. Es ließ auch gedachter Graf von Solms eine kleine Klippe in Gold und Silber schlagen, die in Gold einen dreyfachen Ducaten ausmachete, auf der einen Seiten nur stehet: 12. den WOLFEB. GVARNIS. 1627.

Wie er in der Güte aus Wolffenbüttel nicht weichen wolte, so belagerte ihm der Kayserliche Feld-Marschall, Gottfried Heinrich, Graf von Pappenheim, und nöthigte ihn durch die Aufschwellung des Ockerstroms diese Festung den 19. Decemb. A. 1627. durch Accord zu übergeben. Nach der Capitulation erhielte er einen freyen Abzug nach Lübeck, und ward zwar auch die Festung Herzog Friedrich Ulrichen wiederum überliefert, der auch daselbst seine Residenz wieder nahm; aber bald darauf legte der Graf von Pappenheim in selbige wiederum eine starke Kayserliche Guarnison unter dem Commando des Barons von Rauschenberg, welches dem Herzog nicht wenig schmerzete. Ob auch gleich A. 1629. den 27. May der Friede zu Lübeck zwischen dem Kaiser und König von Dännemark erfolgete, so blieb doch die Kaiserliche Besatzung in Wolffenbüttel, weil das Reich noch nicht völlig beruhiget war. Dahero als der König Gustav Adolph auf Teutschen Boden kam, so bewog dieses Herzog Friedrich Ulrichen sich auch mit ihm in ein Bündnus einzulassen, um durch dessen Hülffe Wolffenbüttel von den Kayserlichen wieder zu befreyen. Wie dann auch so gar eben zu dem Ende Herzog George zu Lüneburg von dem Kayser zu den Schweden tratt. Es wurde auch von ihnen beeden A. 1633. im Monat Augusti mit Zuziehung der Stadt Braunschweig, welche öffters den grösten Schaden von der Kayserl. Guarnison erlitten, Wolffenbüttel sehr hefftig belagert, und fieng sich auch allbereit an ein grosser Mangel an Lebens-Mütteln in selbiger zu ereignen. Als aber der Commendant Rauschenberg seinen Nothstand dem Kayserlichen Feld-Marschall Pappenhein zu wissen machete, so ließ er die Festung den 24. September durch den General Gronßfeld glücklich entsetzen. Der fromme Fürst hat sich deßwegen aber immer mit den Worten des K. Davids zu Sadock aufgerichtet, 2 Sam. XV. 25. 26. Si invenero gratiam in oculis Domini, reducet me, et ostendet mihi eam, sc. arcam Dei, et tabernaculum suum; Si au-

tem

tem dixerit mihi: Non places: praesto sum, faciat, quod bonum est, coram se. Werde ich Gnade finden für den Herrn so wird er mich wieder hohlen, und wird mich sie (die Bunds-Laden nehmlich) sehen lassen und sein Haus; Spricht er aber: Ich habe nicht Lust zu dir; Siehe, hie bin ich, Er machs mit mir, wie es ihm gefält. Endlich starb gar Herzog Friedrich Ulrich A. 1634. den 11. Augusti drüber, ohne seine Residenz Wolffenbüttel von der Kayserlichen Militz gänzlich befreyet zu sehen.

Die Festung Wolffenbüttel hat im vorigen Jahrhundert auch dergleichen Unfall erlitten. A. 1542. wurde dieselbe von Churfürsten von Sachsen, und dem Landgrafen von Hessen, die mit Herzog Heinrichen dem jüngern in Feindschafft stunden den 2. Augusti berennet den 13. dito erobert, und A. 1546. geschleiffet. Herzog Julius hat sie aber von neuen aufgeführet und vergrössert.

Der obgedachte Philipp Reinhard Graf zu Solms, Königlicher Dähnischer Stadthalter in Wolffenbüttel, hatte zu Eltern, Hermann Adolfen, Grafen zu Solms, und Anfänger der Hohen-Solmischen Linie, und Annam Sophiam, Grafen Johannis zu Mansfeld Tochter, von welcher er A. 1536. den 24. Julii gebohren war. Seine Gemahlin war Elisabeth Gräfin von der Wied, mit welcher er verschiedene Kinder gezeuget, worunter ein Sohn mit ihm gleiches Nahmens Philipp Reinhard II. gebohren A. 1615. den 18. Junii, diese Linie fortgepflanzet. Er nahm Kriegs-Dienste unter dem K. Christian IV. in Dännemark und begab sich in der Schlacht bey Lutter so tapffer unter die feindliche Armee, daß man meynte, er habe auch sein Leben eingebüsset. Tilly meldete so gar in seinem Bericht am Kaiser, von obgedachter Schlacht, daß die Crabaten des Grafen von Solms Pettschafft hereingebracht, und vermeldet, daß sie selbige Person, von der sie es bekommen, niedergemacht, hätten, daß also nicht unzeitig zu vermuthen, es möchte dieser Graf auch tod seyn. Er zeigete sich aber bald wieder lebendig zum grösten Nachtheil der Wolffenbüttelischen Unterthanen, die er so hart mitgenommen, daß er an einem Tage, als ihm von den armen und schon gänzlich ausgesaugten Leuten nicht alles so gleich konnte gegeben werden, was er auf das ungestümste forderte, 24. seine Dörffer und Clöster einäscherte, auch das Land um Wolffenbüttel auf 4 biß 5. Meilen völlig verheerete; und sonder zweiffel auch unter der schönen Entschuldigung: Quid non pro Religione! Er starb A. 1635.

Man fraget aber nicht unbillig, ob diese Thaler, der Graf von Solms in seinem, oder in des Königes von Dännemark Nahmen habe schlagen lassen, und ob also dieselben für Solmische, oder Dähnische Thaler zu halten? das letztere wil man daher behaupten, weil 1. der Königliche Nahme auf der Haupt-

Seite

Seite befindlich, 2. weil damit die Königliche Guarnison in Wolffenbüttel bezahlet worden, 3. und weil sie Laurenzen zu den Dähnischen Münz-Sorten zehlet. Die erstere Meynung aber gefält mir besser. Denn 1. wessen das Bild und die Uberschrifft ist, dessen ist die Münze; da nun des Grafens von Solms Wappen-Bild und Nahme auf dem Thaler erscheinet, so ist er auch für einen Solmischen Thaler zu achten. 2. ist es ungewöhnlich, daß ein General seinen Nahmen und Wappen Schild auf seines Herrn Münze setzet. 3. haben die Grafen von Solms das Münz-Recht verlängst gehabt. Der darauf gesetzte Königliche Nahmens Chifre machet diesen Thaler so wenig zu einer Dähnischen Münze als man die vielen Fürstlichen Gräflichen und Reichs-Städtischen Thaler, auf welchen der Kayserliche Titul zu lesen, für Kayserliches Gepräge ausgeben kan.

Es thaten sich zu selbiger Zeit unterschiedene Grafen von Solms im 33. jährigen Krieg sehre hervor: 1. Johann Georg Graf zu Solms in Baruch, war beym Churfürsten zu Sachsen Obrister über ein Regiment zu Fuß, Ritter des Johanniter-Ordens, und Commendant zu Prag. 2. Heinrich Wilhelm Graf zu Solms in Sonnewalde, Fürstlich Brandenburg-Onolzbachischer Gehaimer Rath, Ober-Marschall und Obrister, ward Königlicher Schwedischer General von der Cavallerie, stand in sehr grossen Gnaden beym K. Gustav Adolphen von Schweden, und brachte durch dessen Hülffe die Graffschafft Schwarzenberg, und die Herrschafft Landsberg an sich. Er starb A. 1632. den 21. Martii an einer empfangenen Verwundung am Schenkel, als Tilly Bamberg einnahm. 3. Friedrich der Grosse, Graf zu Solms Rödelheim, war der Hannsee-Städte General, und entsetzte A. 1615. die Stadt Braunschweig, nachdem commandirte ihn K. Rudolf II. als General Wachmeister nach Ungarn. Als er nach geschlossenen Frieden mit den Türken von dar zurücke kam, ward er General Major bey den Unirten Fürsten. Er starb A. 1635. den 5. September. 4. Wilhelm Graf zu Solms in Greiffenstein, war K. Ferdinands II. General Kriegs-Commissarius. 5. Philipp Graf zu Solms in Lich, starb als Kayserlicher Rath und Obrister A. 1631. Vid. *Theatr. Europ. ad h. a. Londorp. T. III. Act. publ.* Tenzel Monathliche Unterredungen *A.* 1694. *p.* 219. Rehtmajer *in Braunschw. Lüneb. Chronica P. III. c. 64. p.* 1270. Laurenzen *in Musei Regii Danic. P. II. Sect. V.*



Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
18. Stück. den 4. May 1729.

Die so berühmten sieben Wolffenbüttelischen Glocken-Thaler von An. 1643.



S

1. Beschreibung derselben.

Die ersten sechs Thaler führen auf der ersten Seite des glorwürdigsten Hertzogs zu Braunschweig-Wolffenbüttel AVGVSTI geharnischtes Brust-Bild im blosen Haupte, grossen mit Spitzen bebrämten Uberschlag, mit dem Degen an der Seite, und dem Regiments-Stab in der rechten Hand. Mit der linken Hand hält er einen offnen mit einem hohen Feder-Stutz bezierten gegitterten Helm. Der Titul ist: AVGVSTVS. HERTZOG, ZV. BRAVNS.chvveig. VND. LV.neburg. Jedoch befinet sich der kleine Unterschied bey dem Titul/ daß auf dem ersten, dritten und vierdten LV. zu lesen, auf dem anderen, L. und auf dem fünfften und sechsten LVN. an statt Lüneburg/ welche Veränderung die unterschiedenen Stempel anzeiget.

Auf der andern Seite des ersten Thalers stehet eine an das mit Zapffen versehene Joch wohl angemachte Glocke ohne Schwängel, jedoch mit einem Läut-Scheid/ an welchem ein Strang herab hänget. An dem Rand der Glocken stehen die fünff Buchstaben T. S. G. E. R. Unter der Glocken im inwendigen Raum lieset man die durch ein Stern- oder Rößgen abgetheilten 2. Worte: SIC* NISI. Also * Wo nicht. Die Umschrifft ist des Hertzogs Wahl-Spruch ALLES* MIT* BEDACHT. Nach diesen stehen die 2. Anfangs-Buchstaben von des Münz-Meisters aufm Zellerfeld Nahmen H. S. der Hans Schlüter geheissen, und dessen Münz-Zeichen / nehmlich zwey Creutzweise gelegte Schlüssel; und die Jahr-Zahl 1643.

Die andere Seite des andern Golcken-Thalers stellet eben eine solche angemachte Glocken ohne Schwängel und mit eben dem Buchstaben auf dem Rand desselben vor. Die Unterschrifft bestehet aber in diesen drey wiederum durch Rößgen distinguirten Worten VTI* SIC* NISI. d. i. Gleichwie, also, wo nicht. Der Herzogliche Wahl-Spruch/ die Jahr-Zahl, und des Münz-Meisters Nahmens-Buchstaben erscheinen auf selbiger auch wiederum.

Die andere Seite des dritten Glocken-Thalers ist darinne einzig und allein unterschieden, weil auf dem Glocken-Rand das Wort GLORIA an statt der gemeldten Buchstaben zu lesen. Die Unterschrifft variret. Auf einigen stehet nur SIC* NISI. und auf andern VTI* SIC* NISI.

Auf der andern Seite des vierdten Glocken-Thalers erblicket man einen auf einem Block gelegten Glocken-Schwängel. Auf selbigen stehet 13. K. MAII. h. e. XIII. Kalendas Maii d. i. nach unserm Calender der 19. Tag des Aprilis. An der vorstehenden Seite des Blocks ist zu lesen: AP. 13. v. 10. IN. f. welches so viel heisset: Apocalypseos 13. Versu 10. in fine. In der Offenbahrung Johannis am 13ten Capitel im 10. vers am Ende. Womit auf den Spruch gezielet wird: Hic est patientia et fides Sanctorum, Hie ist Gedult und Glaube der Heiligen. Unter dem Block stehet das einzige Wort SED. Aber. Es giebt auch noch eine andere Art von diesem Revers, auf welchen die zwey Worte HIC SED. vorkommen; Die Umschrifft ist in allem mit dem vorigen gleich / biß auf des Münz-Meisters Nahmen und Zeichen, so hier nicht anzutreffen.

Auf der andern Seite des fünfften Glockem-Thalers praesentiret sich eine vollkommene Glocke mit eingehängten Schwängel, mit aller übrigen Zugehöre, wie auf den drey ersten Glocken-Thalern, jedoch ereignet sich dabey, ausser dem Schwängel, auch der Unterscheid, daß 1. auf dem Rande der Glocken die 6. Buchstaben vorkommen / W. A. I. D. I. R. 2. der Schwängel mit einem E. bezeichnet, 3. neben der Glocken zu beyden Sei-

ten, das durch die Glocken-Figur getheilte Wort TANDEM. endlich / zu lesen, und 4. unter derselben stehet M. VII B. 13. Z.

Die andere Seite des sechsten Glocken-Thalers differiret von dem vorigen einzig und alleine nur in folgender Unterschrifft: M. VII B. 14. Z.

Der siebende Glocken-Thaler zeiget auf der ersten Seite das völlige Hertzogliche Braunschweig-Lüneburgische aus 11. Feldern bestehende, und mit fünff Helmen bezierte Wappen, mit dem umherstehenden Titul: AVGVSTVS. HERTZOG. ZV. BRAVN. V. LV.

Auf der andern Seite ist oben eine in ihrem Stuhl hangende, und von drey aus der linken Seite hervor gehenden Armen mit so viel Strängen zum Läuten angezogene Glocke/ und unter derselben, wie von weiten, die Vestung Wolffenbüttel, mit einer über selbiger aufgehenden Sonne, zu sehen. Auf der Glocke lieset man in zweyen Zeilen diese Worte: NVN. PAC. EX. SO. EIq. d. i. *Nuncius Pacis Ex Sono Ejus.* Die Friedens-Post aus ihrem Klang. Umher stehet: TANDEM*PATIENTIA*VICTRIX. ANNO. 1643. d. i. Endlich ist die Gedult Uberwinderin. Von diesem Thaler giebt es so viel unterschiedene Sorten, daß deren Herr Hoffrath Schmid zu Braunschweig bey 21. soll zusammen gebracht haben. Es ist aber der Unterschied sehr gering, daß nur ein scharffes Auge denselben entweder bey den Buchstaben auf der Glocke/ oder bey der Sonne, oder bey der Vestung, oder in andern *Accidentalibus* bemerken kan. So hat sich auch auf einigen Stücken die starke *Imagination* der Münz-Liebhaber, die immer gerne was besonders haben wollen, aus einem kleinen Ritz/ den ein Stempel bekommen, einen in die Höhe steigenden Kranich vorgebildet, und dieselben nur der *Curiositaet* halber höher gehalten, und theurer eingewechselt, als die von einem ganz reinen Gepräge.

2. Historische Erklärung derselben.

Ich würde allerdings Bedenken getragen haben / mit denen so offt von andern Münz-Verständigen producirten und erläuterten Glocken-Thalern auch meine Leser vorjetzo zu belustigen/ weil eben ein aufgewärmter Köhl ein schlechtes Vergnügen geben kan, mir es auch an einem reichen Vorrath von dargebottenen andern schönen Thalern und Medaillen gar nicht mangelt, sondern mir nur darinne die Wahl wehe thut; Alleine da selbsten sehr viele/ denen biß anhero meine Wöchentliche Münz-Belustigungen gefallen, inständigst von mir begehret/ daß ich ihnen alle Glocken-Thaler in einer einzigen Kupffer-Platte vorlegen und erklären mögte, weil sie theils die Muße, theils die Bücher nicht hätten, sich solche recht bekannt zu machen, so habe ich mich hierinne nach ihren Gefallen um so lieber für dißmahl richten wollen/ weil ich von ihrer Gütigkeit verhoffe, sie werden hinführo nicht bloß einzig und allein nach lauter Thalern gelüstern seyn, sondern auch noch andern Personen nebst mir einige Lust in andern Münzen und Medaillen von allen Europäischen Ländern und Zeiten ferner geneigt gönnen. Ich werde dennoch nicht ermanglen, nicht nur zu weilen, sondern so offt ich nur eines sonderlich raren, oder in den Münz-Büchern noch nicht vorkommenden Thalers habhafft werden kan/ denselben ihnen geflissenst zu praesentiren. Bey einem grossen Gast-Mahle essen die meisten nicht von allen häuffig aufgetragenen köstlichen Speisen; jedoch stehet kein Gast hungerig auf, sondern er findet doch mehr als ein Lecker-Bißlein/ womit er seinen *Appetit* stillet, und vergnüget. Sind also gleich etliche von meinen Münz-Belustigungen nicht nach eines jeden Geschmack, so zweiffle ich doch nicht

doch nicht, daß in der so mancherley Abwechslung derselben, doch endlich jedermann seinen vergnügten Antheil finden werde.

Jedoch also eine Historische Erklärung der Glocken-Thaler zu geben, so werde ich freylich nichts anders im Haupt-Werk davon anführen können, als was andere schon längstens gesagt haben; jedoch will ich trachten dabey einige neue Observationes zu machen, an die eben meine Vorgeher nicht gedacht. Um aber ordentlich von selbigen zu handeln, so will ich erstlich von der Gelegenheit zu denselben/ zum andern von ihrer Auslegung und Bedeutung, drittens von ihrem Erfinder, und vierdtens von ihrer Anzahl, so viel melden, als der enge Raum eines Bogens verstatten wird.

I. Die Gelegenheit zu Prägung der Glocken-Thaler hat Herzog Augusten zu Braunschweig Lüneburg die in dem 30. jährigen Kriege von den Kayserlichen so schwer gemachte Evacuirung seiner erb-eigenthümlichen Vestung Wolffenbüttel gegeben. Es ist in dem 17. Stück dieser Wöchentlichen Münz-Belustigung angeführet worden, wie diese Vestung bey gemeldten Kriegs-Läufften erstlich A. 1625. in Dähnische, und hierauf A. 1627. in Kayserliche Gewalt gekommen. Herzog Friedrich Ulrich zu Wolffenbüttel konte sie Zeit Lebens nicht wieder bekommen. Da nun nach seinem tödtlichen Hintritt A. 1634. sein erledigtes Land Wolffenbüttel und Calenbergischen theils an seine 7. Fürstliche Anverwandte fiel, an welchen Herzog Julius Ernst zu Danneberg wegen Ermangelung männlicher Erben sein Recht aus guten Willen A. 1635. den 3. Martii seinem Bruder Herzog Augusten übergab; so wurde in dem den 14. Dec. selbigen Jahres zu Braunschweig errichteten Haupt-Erbtheilungs-Recess Herzog Augusto das Wolffenbüttelische Fürstenthum zugeeignet. Ob nun wohl nach dem in eben selbigen Jahre geschlossenen Pragischen Frieden den Herzogen zu Braunschweig ihre Vestung Wolffenbüttel solte wieder eingeräumet werden, so geschahe doch dieses nicht, weil die Kayserlichen in Sorgen stunden, die Schweden möchten sich hernach dieses so wohl gelegenen Orts zu grösstem Nachtheil der Kayserlichen Waffen bemächtigen. Dahero auch nachgehends alle andere deswegen von Herzog Augusto vielfältig angestellte Tractaten vergebens waren. Was also H. August in der Güte nicht erhalten konnte, das suchte er durch die Gewalt der Waffen zu wege zu bringen, und belagerte Wolffenbüttel A. 1641. Durch die Aufschwellung des Ocker-Stroms gerieth zwar diese Stadt in einen elenden Zustand, als aber Erz-Herzog Leopold mit der Kayserlichen Armee den Ort entsetzen wolte/ so ward diese Belagerung wieder aufgehoben. Hierauf kam es den 21. Sept. selbigen Jahres in Goßlar zu einer neuen Unterhandlung, in welcher Herzog Augusto die Restitution von Wolffenbüttel vollkommen versprochen wurde. Da es aber zu Wien wegen der Ratification Schwürigkeit setzete/ so wurde A. 1643. in einem andern zu Braunschweig gemachten Vergleich endlich feste gestellet, daß der Churfürst von Cöln Ferdinand das Bisthum Hildesheim/ und Herzog August Wolffenbüttel und Einbeck wieder bekommen solte. Es wurde demnach der 12. Septemb. zu der Uberlieferung anberaumet, welche aber doch erstlich den folgenden Tage geschahe. Drey Stunden vor derselben langten noch 2. Couriers so wohl von Wien, als Maynz, mit Briefen an den Kayserlichen Commendanten Rauschenberg an, welche dem Herzog sehr verdächtig vorkamen, dahero er dieselbigen auch nicht eher in die Vestung ließ, als biß der völlige Abzug der Kayserlichen geschehen war. Es hatte auch hierinne der Herzog nicht geirret; sintemahl dieselben dem Commendanten zwey Contre-Ordres wegen der Evacuation überbrachten. Er kehrete dahero mit einiger Mannschafft wieder um, und suchete sich, unter dem Vorwand mit den Fürstlichen

lichen zu dieser Ubergabe Deputirten Räthen noch etwas abzureden, der Zug-Brücke zu bemächtigen; er fand aber dieselbe schon aufgezogen/ und muste also seinen Weg weiter nehmen. Den 19. besagten Monats hielte der Herzog seinen Einzug daselbst, und gelangte endlich nach 16. Jahren wiederum zum ruhigen Besitz seiner alten Fürstlichen Residenz Stadt. Dieser lange Verzug also, den Herzog August wegen der Wieder-Einraumung dieses Orts, bey aller seiner vielen Mühe, Sorge und klugen Anschlägen erdulten muste, und die grosse Schwürigkeit so man ihm machte, gab demselben Anlaß seine Gedanken davon auf diesen Thalern hieroglyphischer Weise vorstellig zu machen.

Was demnach II. derer Bedeutung anbelanget, so hat dazu der berühmte Theologus und des Herzogs Kirchen-Rath, D. Ioh. Valentin Andreae, den ersten Schlüssel in folgenden gebundenen Glück Wunsch gegeben, welchen er A. 1643. den 19. Sept. dem Herzog überreichet/ der also lautet:

Effigies Campanae Argenteae.

Lang gewünschter frölicher Glocken-Klang.

Eine Glocke lang gezogen,
Ohne Schwängel gibt kein Thon,
Guter Anschlag ohn vollzogen
Gibt der Arbeit schlechten Lohn.
Auch der Schwängel ohne Glock
liegt vergebens auf dem Block,
wird der Schwängel eingehängt,
denn die Glocke laut erklingt.
Rath und That samt dem Gedeyen
Himmel und Erd mag erfreuen.
Läut nun Glocke mit dem Schwängel
da sich freuen GOtt und Engel/
das genüget Herr und Knecht
der gefüget Gnad und Recht
das geniessen Land und Leut
der gepriesen nah und weit.
Augustus und Sophiae Ehr
In dieser Welt je mehr und mehr
klink klank/ klink klank, klink klank, klink klank,
GOtt sey deß ewig Lob und Dank.

Besagter berühmter Theologus richtet auch seine Augen auf die Glocken-Thaler in folgenden Lateinischen Versen des Plausus in anniversarium tertium an den Herzog:

Deerat adhuc, veluti pulchrae laciniâ vesti,
Regia metropolis, Guelphbyti nobile castrum:
Patrimum igitur, vicum insignem Brunonis adintras,
Unde Tuam hic ageres pro re, pro tempore, causam,
Heu ! quot difficiles casus, quot Echinadas isthic
Sensisti, longo *Campanam*, tempore *pulsans*
Pistillo vacuam, quo *facto* ac denique *juncto*
Tandem post remoras alias, aliosque labores
Quorum sola fuit demum *patientia victrix*

 Ipsa cani-

Ipsa exaltatae crucis auspicioque Iehovae
Gvelphiacum *laeto sonitu* perculuit orbem. &c.

Eine noch deutlichere Auslegung von den Glocken-Thalern hat des Herzogs Leib-Medicus Martin Goßky in dem Epinicio votivo super ingressum in sedem avitam Guelpherbytanam folgender massen gegeben:

Hocque fuit *Campana* Tua illa quod ante notârat,
Dum *sine pistillo* dabat haec sua mystica verba:
SIC trahitur campana, sed est intentio vana,
Consilium matura bonum NISI facta sequantur.
Quae summam rerum decernant omine fausto,
Lapsaque venturis ostendant secula seclis:
Namque abiit, rediitque dies illa; haecque neque unquam
Vix aliter censent, quibus ex sententia *prima*.
Cui mox respondet, quae dicitur esse *secunda*
Pistillo sine, sic VT enim campana silescit
Consilium eloquiumque sagax SIC et vilescit
Illa meae veniant NISI promissa otia terrae.
Tertia at inserto pistillo murmure clangit,
(Inprimit huic postquam queribunda haec verba Pyracmon)
Sancta fides fuit HIC, fuit et *patientia* solers,
SED campana fide nescit patiente moveri.
Quarta hinc grande tonat (veniam indulgete Poëtae)
TANDEM ERGO WOLPHERBYTVM ABS INIVSTIS DETENTORIBVS INVITE(mihi credas) RESTITVETVR,
Atque serenabit bene tempestate repulsa.
Quinta sonat tandem, TANDEM PATIENTIA VICTRIX,
Hujus et exivit sonus undique murmur inane
Nec dat: sed triplici concordi et vimine mota
Bombilat et bombo cum pompa et bombilat omni,
Quam pompam nunquam, nunquam quam somnio pompam,
Forsan apud memores campanae murmura ut extent,
Auguria ac nostrae pacis spectacula ut essent;
Quae cum *spes, labor, et fiducia* sponte triumphant,
Implicitisque suis alis fortuna, sed una
Quae non est hodie, nec erit cras omnibus una.

Es wird demnach das Bild auf dem ersten Glocken-Thaler nebst den beygesetzten Lateinischen Worten folgender massen erkläret: Wie Also die Glocke vergebens angezogen wird, wo nicht der Schwängel eingehängt wird; Also ist auch von Frieden und andern Guten bißhero vergeblich gerathschlaget, und dasselbe auch versprochen worden, wo nicht auch nach dem Rath die That erfolget, und Wolffenbüttel wiederum seinen rechten angebohrnen Lands-Herrn überkommet. Wegen der auf dem Rand der Glocken befindlichen Buchstaben ist ein Streit, indem etliche lesen T. S. C. E. B. andere aber T. S. G. E. B: Jene erklären demnach dieselben also: Tandem Sortientur Consilia Exitum Bonum: Endlich werden die Anschläge einen guten Ausgang bekommen. Herr Rehtmeier will es folgendermassen besser treffen: Tandem Significabit Campana Exitum Brunsvicensem. Endlich wird die Glocke den Auszug aus Braunschweig ankündigen. Weil sich der Herzog biß anhero, als Wolffenbüttel von den Kayserlichen besezet gewesen, zu Braunschweig aufgehalten. Die andern deuten die Buchstaben mit dem G. auf solche Weise: Tandem Seqvetur Gloriam Eventus Bonus, Endlich wird dem Ruhm ein guter Ausgang folgen. Weil aber auch diese Deutung Herr Rehtmeiern nicht gefallet,

let, so verwandelt er sie in diese Worte: Tandem Seqvetur Gloriosus Exitus Brunsvicensis: Endlich wird ein rühmlicher Auszug aus Braunschweig erfolgen. Es bleiben mir aber dem ohngeacht diese Buchstaben ein Rätzel, ich mag gleich das C. oder G. in ihre Reihe nehmen / indem die rechte und eigentliche Meynung des Herzogs davon bißhero gänzlich unbekannt geblieben, und gelehrte Leute sie nur muthmaßlich haben errathen wollen; mithin können noch mehr dergleichen Erklärungen gar leichte aus eigenem Ingenio gemachet werden. Auf den Thalern, so ich vor mir gehabt, habe das G. gar deutlich erkennet.

Weil der andere Glocken-Thaler gleiche Gestalt mit dem ersten hat / ausser daß auf demselben noch ein Wort mehr unter der Glocke gelesen wird, nehmlich VTI. SIC. NISI. so scheinet er auch mit den ersten gleiche Bedeutung zu haben, und wird also nur mit der vermehrten Unterschrifft des Herzogs Meynung mit dem Gleichnus-Bilde in etwas deutlicher ausgedrucket, nehmlich: Gleichwie die Glocke ohne Schwängel keinen Laut von sich giebt, sie mag gezogen werden, wie sie will; Also sind alle Anschläge umsonst, wo nicht Wolffenbüttel wieder abgetretten wird. Es kan also seyn, daß weil die zwey Worte auf dem ersten Glocken-Thaler vielen zu dunckel geschienen, der Herzog sich hat auf dem andern deutlicher expliciren wollen.

Von dem auf dem dritten Glocken-Thaler an statt der gemeldten fünf Buchstaben, sich befindenden Wort GLORIA, hat sich noch niemand unterfangen wollen, eine Auslegung zu machen / zumahl da sonsten derselbe wegen der Unterschrifft so wohl mit dem ersten, als mit dem andern, nach dem verschiedenen Stempeln, übereintrifft. Vielleicht aber hat der Herzog damit andeuten wollen / daß derjenige billig Ruhm verdiene, der durch Klugheit und Geschicklichkeit trachte einen Schwängel in die Glocke zu bringen, oder zu wege richten könnte, daß der Herzog wiederum zu seiner Vestung gelangete.

Von dem Bilde auf dem vierdten Glocken-Thaler machet man die Auslegung, daß endlich den 9. April An. 1643. den Schwengel zur Glocke gefunden / oder der Schluß durch die letzten, besagten Tage, vom Kayser ratificirte Tractaten gefasset worden, den Herzog wiederum in seine Vestung zu lassen; Jedoch sey hierbey dennoch Gedult und Glauben der Heiligen von nöthen gewesen / ehe es zur Würklichkeit gekommen.

Der fünfte Glocken-Thaler zeiget an / daß der Schwängel endlich in die Glocke gehänget, und Wolffenbüttel dem Herzog sey eingeräumet worden, mithin leget man nach Anzeig des Gosky die auf selbigen stehende Worte und Buchstaben also aus: TANDEM Ergo Wolfferbytum Abs Injustis Detentoribus Invide Restituetur Mensis Septembris die decimo tertio, qui erat Mercurii, d. i. Endlich wird einmahl Wolffenbüttel von denen, so es mit Unrecht vorbehalten / ungerne wieder gegeben, den dreyzehenden Tag des Monaths Septembris / Mittwochs.

Dieweil aber die Restitution besagten Tag wegen allerhand Verhinderung nicht geschehen konte, sondern den Tag gleich drauf erfolgte; so wurde derhalben zum Andenken der sechste Glocken-Thaler gepräget, und nur der vierzehende Tag des Monats Septembris, so der Donnerstag in der Woche war, wie auch der Creutz-Erhöhungs-Tag, auf selbigen gesetzet / übrigens hat derselbe mit dem vorigen in allem völlige Gleichheit.

Der siebende und letzte Glocken-Thaler bezeiget mit seiner Vorstellung, daß endlich Gedult alle wegen Wieder-Einräumung der Vestung Wolffenbüttel vorgefallene Schwürigkeiten glücklich überwunden habe; und daß auch diese Restitution ein Vorklang des bald drauf folgenden gäntzlichen Friedens im Teutschen Reiche sey. Warum drey Hände die Glocke ziehen / und nicht eine / und was mit solchen angedeutet werde / hat auch niemand erörtern wollen. Mich bedünket aber, es stellen solche die damahls drey regierende Braunschweig-Lüneburgische Herzoge vor, nehmlich Herzog Augusten zu Danneberg und Wolffenbüttel, Herzog Friedrichen zu Zelle, und Herzog Christian Ludwigen zu Calenberg und Göttingen, als die mit zusammen gesetzten Kräfften sich um die Restitution der Vestung Wolffenbüttel beworben, sintemahl dadurch alle ihre Lande und Leute in Sicherheit und Ruhe gesetzet wurden.

Fraget man zum IIIten nach dem Erfinder der so sinnreichen Vorstellung auf den Glocken-Thalern, so wird insgemein dafür der berühmte Würtembergische Theologus und Abbt zu Adelberg D. Joh. Valentin Andreae ausgegeben, weil er 1. zu dergleichen Erfindungen überaus geneigt und glücklich gewesen, wie aus seiner Mythologia Christiana, Menippo, und andern seinen Schrifften zu ersehen; 2. Weil er mit Herzog Augusten in starker Correspondenz gestanden welches seine Seleniana Augustalia zeigen, und auch von ihm ist zum Kirchen-Rath gemachet worden. 3. Weil er so wohl in obigen angeführten Glücks-Wunsches-Reimen, als in seinem Augusto Principis Virtutis Speculo p. 49. 50. die

Glocken-

Glocken-Thaler expliciret. Ich glaube aber doch, daß dem so gelehrten Herzog Augusto selbst müsse die Ehre von den erfundenen so artigen Sinnbildern auf den Glocken-Thalern beybehalten werden, indem ja seine unter den Nahmen Gustavi Seleni edirten neun Bücher der geheimen Schreib-Kunst sattsam bezeugen, wie reich derselbe in Erfindungen gewesen, seine Gedanken künstlich zu verbergen. So hat auch D. Andreae keines weges die Glocken-Thaler vollkommen erkläret / sondern überhaupt nur von ihnen eine Auslegung gemachet, sintemahl er nirgends gesaget / was die einzeln Buchstaben auf selbigen bedeuten; des Herzogs Leib-Medicus Gosky hat vielmehr am deutlichsten und ordentlichsten deren Verstand eröffnet, und zwar so / wie er solches glaubwürdig selbsten vom Herzog vernommen.

IVtens sind die Münz-Liebhaber in der gewissen Zahl der Glocken-Thaler gar sehr uneinig. Gosky führet nur ihrer fünffe an / nehmlich 1. den mit der Glocke ohne Schwängel / und den Worten! SIC NISI. 2. den mit den Worten VTI. SIC. NISI. 3. den mit dem Schwängel, und dem einzigen Worte: SED. 4. den mit dem Wort TANDEM. und 5. den mit der Umschrifft TANDEM PATIENTIA VICTRIX. Ich glaube auch, daß nach der ersten Intention Herzogs Augusti derselben anfangs nicht mehre haben seyn sollen. Es hat sich aber doch nachgehends bey einigen sich ereignenden Umständen derselben Anzahl auf die sieben vermehret, so hier angeführet worden, und welches auch die rechte und ächte Zahl derselben ist. Viele zehlen zwar auch dazu den sogenannten Schiffs-Thaler Herzogs Augusti, auf dessen Revers zwey Schiffe zu sehen, eines so noch am Strande liegt, bey welchem ein Mann stehet, der den Zeige-Finger der rechten Hand an Kopff setzet / und überleget, ob er es wagen soll zu Schiffe zu gehen, oder nicht; in der linken hält er einen Stab; An der auf dem Vorder-Theil des Schiffes stehenden hohen Pyramide klettert ein Boots-Knecht hinan, um sich vorher umzusehen / ehe man abschiffen will. Das andere Schiffe wird allbereit mit vollen Segeln von dem Winde in der See fortgetrieben. Oben über selbigem stehet: ALLES MIT BEDACHT, und unten IACTA EST ALEA, d. i. Es ist gewagt. Man hat auch ein Gepräge von diesem Thaler nur mit dem grossen noch an Ufer stehenden Schiff, mit dem nachdenkenden Mann / und gleicher Ober- und Unterschrifft. Alleine man kan auf keine Art und Weise derselben Zusammenhang und Verwandschafft mit den Glocken-Thalern ausfündig machen, es müste dann durch eine sehr gezwungene Auslegung geschehen. So zeiget auch das weit älter aussehende Gesichte Herzogs Augusti auf diesen Thalern, daß dieselben nicht zu gleicher Zeit mit den Glocken-Thalern, sondern weit später gemünzet worden. Da er also nicht kan für den letzten Glocken-Thaler gehalten werden / so wollen ihn doch einige eigensinnige Thaler-Freunde zu dem allerersten Glocken-Thaler machen / unter den scheinbahren Vorwand, daß hochbelobter Herzog die so sehr begehrte Evacuation seiner Vestung Wolffenbüttel mit grossen Bedacht angefangen / und nach reiffer Überlegung was grosses gewagt habe. Alleine die Zeit, da selbiger geprägt worden, stimmet mit dieser Auslegung nicht überein. Es stellet dieser Thaler vielmehro das Symbolische Gemählde vor / welches zu dem Wahl-Spruch Herzogs Augusti gehöret, den er sich allbereit A. 1594. in seiner Jugend auf der Universität Rostock aus Sirac. XXXVII. 20. erwehlet, und dahero auch auf seinen A. 1623. geschlagenen ersten Thaler gesetzet. In dem Lateinischen hat er denselben nur mit dem einzigen Wort EXPENDE zu exprimiren pflegen.

Diejenigen, so die Zahl der Glocken-Thaler allzusehr multiplicieren wollen, und alle nur irgend auf selbigen vorkommenden Accidental-Veränderungen anrechnen, zehlen derselben zehen Stücke in folgender Ordnung. I. den mit SIC NISI, und den Buchstaben T. S. G. E. B. auf der Glocken, II. den mit SIC NISI, und den Buchstaben T. S C. E. B. III. den mit SIC NISI. und dem Wort GLORIA auf der Glocken. IV. den mit VTI SIC NISI. und den Buchstaben T. S. G. E. B. V. den mit VTI SIC NISI, und den Buchstaben T. S. C. E. B. VI. den mit VTI SIC NISI, und mit dem Wort GLORIA, an statt bemeldter Buchstaben, VII. den mit dem Schwängel, und dem Wort SED. VIII. den mit dem Schwängel, und den Bey-Worten HIC SED. IX. den mit der angezogenen Glocke, der Sonne, und den eingebildeten Kranich. X. Eben denselben ohne den Kranich. Aber es mag auch wohl hier heissen: Entia praeter necessitatem non sunt multiplicanda. Man hat so grosse Mühe die ächten sieben Stück von selbigen zusammen zu bringen, man darff den Münz-Liebhabern ihre Sammlung durch dergleichen unnöthige Subtilitaeten nicht noch saurer machen. Insgemein hält man den mit dem Wort GLORIA für den rarsten, und unter den häuffig mit der angezogenen Glocke geschlagenen, den mit dem fingirten Kranich. Es sind auch alle die angeführten Gattungen von den Vorstellungen auf den Glocken-Thalern, auf halbe Thaler, und Orte geprägt worden; Ingleichen so hat Herzog Augustus alle Sorten in Gold ausmünzen lassen. Vid. I. V. Andreae *Augusti Princ. Virtut. Spec.* p. 27. Mart. Gosky *in Arboreto Augusteo* f. 265. 283. Tenzel *in Monatlichen Unterredungen* A. 1639. p. 572. et 1694. p. 219. Lehmann *in Hist. Remarqu.* 1703. p. 1-41. Rehtmeier *in Braunschw. Luneb. Chron.* P. III. c. 75. p. 1436.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
19. Stück. den 11. May. 1729.

Des jungen Herzogs von Valois und Grafens von Engoulesme, FRANCISCI, Schau-Münze mit seinem Sinnbild, von A. 1504.



I. Beschreibung der Schau-Münze.

Auf der ersten Seite ist des jungen Herzogs von Valois und Grafens von Engoulesme, FRANCISCI, Brust-Bild in profil, wie er im zehnten Jahre seines Alters ausgesehen, mit langen Haaren, die mit einem rings umher aufgeschlagenen Hute bedecket, in einem schlecht gefaltenen Rocke; mit der Umschrifft FRANCOIS. DVC-DE-VALOIS. COMTE. DANGOLESME. AVX. X. AN. D. S. EA. die letztern Worte heissen: De son eage. zu Teutsch: Franz Herzog von Valois, Graf von Angolesme im zehnten Jahr seines Alters.

Auf dem Revers siehet man einen mitten in Feuer-Flammen liegenden und lebenden Molch oder Salamander, der den Kopff in die Höhe drehet, den Schwanz aber auf der Erden nachschleppet/ und am Ende gedoppelt zusammen schlinget, mit der Italiänischen Beyschrifft: NOTRISCO. AL. BVONO. STINGO. EL. REO. Ich ernehre das Gute und lösche aus das Böse. Unter Ihm stehet die Jahr-Zahl MCCCCCIIII.

2. Historische Erklärung.

Der hier in seiner Kindheit abgebildete Herzog Franciscus von Valois, Graf von Engoulesmes war Carls Grafens von Engoulesmes und der Savoyschen Prinzessin Aloysiae einziger Sohn, und A. 1494. den 12. September zu Cognac gebohren, der nach Absterben des unbeerbten König Ludwigs XII. weil sein Ur-Groß-Vatter Ludwig Herzog von Orleans K. Carls des V. jüngster Sohn gewesen, mit Anfang des Jahres 1515. zu der Cron-Folge in Frankreich gelangete, und nach einer 32. jährigen Regierung im 53. Jahr seines Alters A. 1547. den 31. Martii verschieden.

Von seiner so gar sehr bekannten Lebens- und Regierungs-Geschichte werde ich anjetzo nichts gedenken/ sondern meine Gedanken nur auf sein auf dieser Medaille vorgestelltes Sinn-Bild richten.

Als die guten Künste und Wissenschafften in der letzten Helffte des funffzehenden Seculi wieder zu blühen begonnten, und absonderlich die Dicht-Kunst und Mahlerey, so kahm auch auf/ daß Könige, Fürsten, und andere grosse Herrn so wohl ihre edle und vortreffliche Gemüths-Neigung, als auch ihr grosses und Helden-Müthiges Vorhaben, und Unternehmen, durch ein wohl ausgesonnenes Bild, nebst beygesetzten kurzen Spruch, so dasselbe erklärete, auf ihren Schilden, Fahnen, Münzen, und Hand-Petschafften, ihren Feinden und Freunden, ihren Bewundern und Neidern, und der ganzen curieusen Welt öffentlich, als in einem geschickten Gleichnüß, kund und vorstellig macheten. Die Italiäner nennen ein solches Gemählde Impresa, welches das verbale da imprendere so unternehmen bedeutet, dieweil dadurch ein solches Bild verstanden wird, welches mein Unternehmen vorbildet, das andere beliebte Gemählde eben nicht vorstellig machen. Dahero es einige falsch von dem Lateinischen Wort imprimere, wollen herleiten, indem es alsdann Impressa heissen müste. Die Franzosen geben es Devise, so von dem alten Wort deviser herkommt/ welches so viel ist, als cavillari, einen spotten, verhöhnen, mit Scherz-Worten

durch-

durchziehen; Sie haben bey dieser Benennung mehr auf die sinnreiche Beyschrifft als das Bild gesehen. Da es im Lateinischen an einem geschickten Nahmen gefehlet, so hat der gelehrte Römische Iesuite, Sylvester Petra Sancta ein dergleichen Bild Symbolum Heroicum betittult, das ist ein Kennzeichen entweder eines für Helden gehörigen Affects, oder Vorhabens. In unserer teutschen Sprache müssen wir uns bloß mit dem Worte Sinn-Bild behelffen / welches bedeutet ein Bild / so unsern Sinn, unsern Gedanken von etwas ausdrucket und vorstellet; Gleichwie aber solches auf gar vielerley Weise geschehen kan, also wird auch dieses Wort in einem sehr weitläufftigen Verstande genommen: dahero man insgemein auch lieber die Wörter Devise oder Impresa behält und gebraucht, wann man von dieser Materia eigentlich reden will.

Es bestehet aber eine Impresa aus zweyen wesentlichen Stücken, nehmlich aus einem Bilde / und aus beygeschriebenen wenigen Worten, die ein accurates Gleichnuß von der Heldenhafften Neigung oder Vorhaben in sich enthalten müssen, welche sie zusammen vorstellen sollen, daß ich solches durch einen deutlichen und wohl lautenden Vor- und Nach-Satz, welchen die Lehrer der Redner-Kunst Protasin und Apodosin nennen, ganz leichte erklären und appliciren kan, als welches auch der Probier-Stein ist, wornach ich alle Devisen examiniren muß, ob sie tauglich, oder verwerfflich sind. Der Graf Thesaurus nennet dahero ein solches Bild gar nachdrücklich una Metafora in fatto. Das Bild in dieser Kunst heisset man den Leib, die Bey-Worte aber die Seele / weil jenes durch dieses gleichsam muß belebet werden.

Wer eigentlich eine so artige Zusammensetzung eines Bildes und Spruches zu Offenbahrung seiner Gedanken von seinem noblen Affect und Vorhaben erfunden, darüber streiten die Italiener und Franzosen mit einander. Es hat aber der ungemein belesene Petra Sancta gewiesen, daß schon dergleichen in dem Uhralten Tragödien-Schreiber Aeschylo anzutreffen. Denn dieser saget unter andern in dem Trauer-Spiel de septem Ducibus ad Thebas v. 384. von einem Riesen.

Ἔχει δὲ σῆμα, γυμνὸν ἄνδρα πυρφόρον
φλέγει δὲ λαμπὰς διὰ χερῶν ὡπλισμένη·
Χρυσοῖς δὲ φωνεῖ γράμμασι, ΠΡΗΣΩ ΠΟΛΙΝ.

Habet autem insignia: virum nudum igniferum,
Splendet fax prae manibus armata.
Auréis vero literis dicit: *Comburam urbem.*

d. i. Er hat zum Zeichen einen nackenden Mann / der Feuer trägt/ nehmlich eine brennende Fackel, mit der Uberschrifft von goldenen Buchstaben: **Ich will die Stadt verbrennen.** Eben dieser Poet beschreibet auch daselbst v. 417. den Schild des Eteoclis also:

Ἐσχημάτισαι δ' ἀσπὶς ὐ μικρὸν τρόπον.
Ἀνὴρ δ' ὁπλίτης κλίμακος πρὸς ἀμβάσεις
Στείχει, πρὸς ἐχθρῶν πύργον ἐκπέρσαι θέλων,
Βοᾷ δὲ χ' οὗτος γραμμάτων ἐν συλλαβαῖς,
Ὡς ὐ δ' ἂν Ἄρης σφ' ἐκβάλοι πυργωμάτων.

Ornatus est clypeus non mediocriter;
Vir armatus scalarum per gradus
It ad hostium turrim depopulari volens;
Boat vero sic articulate:
Vtsi neque Mars ipsum ejiciat è turribus.

d. i. Das Schild ist nicht gemein gemahlt: Es steigt in selbigen ein Mann die Sturm-Leiter hinauf/ um sich eines feindlichen Thurms zu bemächtigen: der schreyet vernehmlich: **Auch der Kriegs-Gott *Mars* selbsten nicht soll mich herunter werffen.** Ausser diesen angeführten Stellen kan man wohl keinen alten Griechischen oder Lateinischen Scribenten produciren, bey welchen eines solchen Gemähldes mit einer Uberschrifft gedacht würde.

Dem aber ohngeacht, bleibt bey Untersuchung dieser Streitigkeit denen Italiänern die Ehre, daß wann sie auch nicht die allerersten Erfinder von den Sinn-Bildern seynd, jedennoch der wegen seiner Historischen Schrifften ohnedem schon so sehr berühmte Bischoff von Nuceria Paulus Jovius die ersten Regeln gegeben habe, wie eine schöne Impresa wohl aus zu denken. Ob gleich auch demselben alleine von seiner Nation bey 50. Scribenten gefolget, deßgleichen auch von den Franzosen, Spaniern und Teutschen nicht wenige sind, welche diese Sache recht kunstmäßig abgehandelt, und Gesetze über Gesetze von einer zierlichen Devise vorgeschrieben haben, so hat es dennoch an einem recht vollkommenen Heroischen Sinn-Bild fehlen wollen, welches mit allen davon nach aller Schärffe des menschlichen Verstandes aus gedachten Anweisungen durchgehends überein käme; vielmehro hat man, so offt eine neue Impresa, auch sonsten von den geschicktesten Leuten zum Vorschein gebracht worden, allemahl etwas an derselben auszusetzen und zu tadeln gewust. Da es aber so

viel schöne Reden / Briefe / Gedichte, Geschichte, Fabeln, Rätzel, Münzen und dergleichen giebet, die man für vortreffliche Muster nach jeglicher Art achten und erkennen kan; so ist es doch zu verwundern, daß alleine bey Erfindung eines kleinen Bildgens mit einer kurzen Uberschrifft alle menschliche Kunst so zerrinnen soll, und die einzige Impresa beständig für eine unvollkommene Geburt unserer Scharffsinnigkeit gehalten wird, und zwar um deßwillen, weil so viel dabey muß concentriret werden. Jovius, Capaccius, Bergalius und Paradinus wissen, K. Ludwigs XII. Stachel-Schwein mit dem Lemmate: Eminus et Cominus, nicht genug heraus zu preisen; Emanuel Thesaurus hat solches gar durch 30. wohl abgefaßte Theses zu erweisen gesuchet; muß aber doch endlich selbsten gestehen, daß ein Stachel-Schwein ein sehr unschickliches Bild für einem König, indem es übel lautet, wenn ich sage: Louis XII. Roi de France est un porc espic. Der in symbolischen Sachen so erfahrene Menetrier hat sich viele Mühe geben müssen / seines Königes Devise, nehmlich die Sonne mit der Uberschrifft: Nec pluribus impar, gegen allerhand Einwürffe zu justificiren, und zu erweisen, daß sie spirituelle genug sey. Es schmerzt die Franzosen nicht wenig, daß wir Teutschen dergleichen Lemma auch über einen Dietrich und Spiegel gar füglich setzen. Darinne haben sie allerdings das Gegentheil sattsam erwiesen, daß K. Philipp II. in Spanien nicht eben diese Impresa geführet habe, und Mr. Douvrier, als Erfinder desselben, solches nicht den Spaniern abgeborget, und seinem grossen Louis darmit bezieret habe. Die übrigen Anstösse aber bleiben alle ungehoben.

Von K. Francisci I. auf dieser Madaille zu allererst vorkommenden Devise, sagt zwar auch beym Giovio der Domenichi: Senza fallo queste tre Imprese de questi tre Re Francesi, er redet von K. Ludwigs XII. Francisci I. und Heinrichs II. hanno a mio parere tutta quella grandezza che si riceuare di soggetto e sista come de spirito e significato, e non sò se gli argutissimi Spagnuoli v' aggiungeranno; und Giovio giebt darauf die Antwort: Voi non v' ingannato certo, perche difficil cosa e il megliorare. Allein es mißfällt vielen an dieser Devise, 1. daß ein Molch eine verächtliche Abbildung eines so grossen und vortrefflichen Monarchens; 2. Daß derselbe zu den ungestallten und abscheulichen Figuren gehöre, welche zu vermeiden, weil eine Devise vor allen di bella vista seyn muß, wie Jovius redet; auch ferner sagt: L'ochio vuol anche la parte sua. 3. Trifft man hier kein wahres, reales und mit der natürlichen Beschaffenheit übereintreffendes Bild an. Fal-

sche und erdichtete Dinge geben aber eine ganz unzuverläßliche Gleichnüß-Rede ab. Es haben zwar die alten Physici, als Aristoteles, Nicender, Aelianus, Plinius &c. geglaubet, daß der Salamander von so kalter Art wäre, daß er nicht nur in den grösten Feuer-Flammen ausdauern, sondern auch dieselben gar auslöschen könne, ja wenn er durch ein Feuer kröche, so theilete er die Flammen zu beeden Seiten von einander. Wie dann die Verse bekannt:

Halecem *unda foret*, Salamandria *pascitur igne*,
Aëre Cameleon, *telluris munere* Talpa.

Dahero auch der gute Isidorus gemeinet, Salamandra sey quasi Valincendra, quod contra incendia valeat. Alleine unter den alten Dioscorides und Galenus, und alle neue Natur-Kündiger haben diese Meynung denen Irrthümern beygezehlet, welche der gemeine Mann von natürlichen Dingen heget. So empfängt auch der Salamander keine Nahrung vom Feuer, oder hält sich an feurigen Orten auf, sondern er befindet sich vielmehro in feuchten und sumpffigten Gegenden und kreucht bey nassen Wetter am allermeisten hervor. Es lautet auch gantz wiedrig, wann man sagt/ daß er das Feuer ernähre/ und doch auslösche; Sintemahl so lange das Feuer seine Nahrung hat, so lang kan es nicht verlöschen.

Die Beyschrifft ist auch nicht so accurat, als wie es die Kunst-Regeln erfordern. Denn 1.) ist sie Metaphorisch, da doch die Metaphora alleine im Bilde seyn soll, 2.) enthält sie eine ganz vollkommene Rede, 3.) ist sie allzulang, welches K. Franciscus auch selbsten nachgehends erkannt, dahero er dieselbe abgekürzet, und sich nur der wenigen Worte bedienet: Nutrisco et extinguo, ingleichen: *Je le nourris et je l'eteins*, oder: *Je nourris et J'enteins.* 4.) ist sie auch nicht in der Lateinischen, sondern Italiänischen Sprache abgefasset, 5) schickt sie sich auch gar nicht zu der Figur, weil ich vom Feuer weder Gutes noch Böses sagen kan/ 6.) ist sie dennoch zu dunkel/ und kan man nicht so leicht errathen, wohin sie abzielet, sondern leidet vielmehro mancherley Explication. Selbst der Pere Daniel bekennt solches in seinen neuesten Geschicht-Buch von Frankreich, und meinet endlich, gleichwie, nach der gemeinen Sage/ der Salmander im Feuer lebe, so habe K. Franciscus I. die härtesten Proben von dem wiederwärtigen Glücke ausstehen müssen. Der Abbt Picinelli hat es aber besser getroffen, wann er sagt, daß Franciscus sich habe hierdurch für einen Schutz-Herrn und Beförderer aller Guten, und für einen Verderber

der aller Bösen ausgeben wollen. Jac. Masenius will sie von den Liebes-Flammen des Königes verstanden wissen. Mezeray ziehet das nutrisco auf dem König und übersetzt es durch je m'y nourris, Nutrior eo, welches alles aber wider die Regeln einer guten Uberschrifft lauffet, die einen deutlichen, und keinen zweydeutigen Verstand haben muß. 7) Kommt in dem kurzen Lemmate, wie es K. Franciscus I. nachgehends meistentheils gebrauchet: Nutrisco et extinguo, auch ein Barbarismus vor, welches auch getadelt wird / indem Nutrisco kein Lateinisches, sondern ein Italiänisches Wort ist. Fehlt also gar viel, daß die Impresa K. Francisci I. könne für ein recht schönes Exempel einer wohl ersonnenen Devise gehalten werden.

Da auch die Symbola Heroica in personalia, occasionalia, und attributa abgetheilet werden, so ist dieses, so die Medaille repræsentiret, für ein Personale zu halten, welches nur auf besagten Königes Person allein gehet, auch solches er sich selbsten zugeeignet / und Zeit Lebens geführet hat. Wer es angegeben, kan man vor gewiß nicht sagen. Paradin berichtet, daß sein Vatter Carl, Graf von Angoulesme, schon dergleichen Devise geführet habe, wie er solches auf einer Medaille von Bronze von ihm gesehen, auf welcher über den im Feuer liegenden Molch die Worte zu lesen gewesen Nutrisco il buono e spengo il reo, womit er seine Gütigkeit und Gerechtigkeit habe anzeigen wollen, nach welcher er guten Leuten auch alles Gute thue, die Bösen hingegen straffe und vertilge. Aus dem Jacques de Bie aber ersiehet man, daß vielmehr von des jungen Prinzes Gouverneur, Artus Gouffier, diese Medaille herkomme.

Als König hat Franciscus diese Devise auch auf etliche Medaillen setzen lassen / jedoch daß allemahl der Salamander eine Crone auf dem Kopffe hat / oder doch dieselbe über ihm schwebend zu sehen ist. Auf einigen ist auch das Lemma verändert. Auf einer Medaille befindet sich der Salamander mitten im Feuer. Hinter ihm stehet in der Mitten ein grosses F. und über selbigen eine geschlossene Königliche Crone mit der Umschrifft: MAGNA. OPERA. DOMINI. Auf einer andern lieset man um den im Feuer liegenden Salamander folgende zwey Verse mit etlichen abbrevirten Wörtern:

Discutit hanc Flammam Franciscus robore mentis,
Omnia pervincit rerum immersabilis undis.

Da auch die Franzosen K. Carln den V. zum Trotz, über ihres Königes Salamander in dem zu Fontainebleau aufgehengten schönen Tapeten folgendes Distichon setzten:

Ursus atrox, Aquilæque truces, et tortilis Anguis,
Cesserunt flammæ jam, Salmandra, tuæ.

So ließ der Kaiser dagegen auf eine Medaille, so beym Luck zu sehen, einen Adler prägen, der mit dem einen Fuß auf einen Basilisken tritt, und in dem andern eine Schlange hält. Aus dieser seiner Devise hat K. Franciscus I. den Salamander nebst den Französischen Lilien der Stadt Havre de Grace, zum Stadt-Wappen gegeben.

Es haben auch noch andere grosse Herrn den Salamander zu ihren Sinnbild erwehlet. K. Johannes in Arragonien ließ sich ihn mahlen, mit dem Beywort: l'y dureray. Der Prinz von Conde war in der Calvinischen Lehre erzogen, trug aber hernach zu ihrer Austilgung vieles bey, deutete auch solches durch einen Salamander im Feuer an, mit der Uberschrifft: I' ytvis, et je l'eteins. Der so sehr verfolgte Abbt Jo Ferrus in Italien stellete seine Unschuld und Standhafftigkeit in allen Beträngnüssen durch das Bild des in Feuer unbeschädigt gehenden Salamanders vor, mit dem Beysatz: Nell mezzo de l'ardor non resto offessa. Welches sein guter Freund durch folgendes Distichon noch weiter erklärete:

Ambulat en medios Salamandra illæsa per ignes
Nempe illæsa manet semper & integritas.

Der arbeitsame Staats-Minister Garzias von Toledo wolte bezeugen, daß ihm alle vielfältige schwehre Geschäffte zu expediren gar nicht schwer ankähme / dahero schrieb er über einen in starcken sitzenden Flammen Salamander: Hinc mea requies, unde aliis inquietudo. Vid. *Jacques de Bie dans la France metallique, T. l. p.* 153. *sq.* Luck. *p.* 53. P. Daniel *T. V. p.* 436. Thesaurus in idea *argut. heroic.* La devise du Roy justifiee par le P. Menetrier. Gesnerus *hist. animal. de quadrup. Lib. II. p.* 83. Brown *in Pseudodoxia epidem. L. III. c.* 14. Aldrovandus *de Quadrup. digit. ovip. lib.* 1, *c.* 8. Wurfbainius *in Salamandrolog. c.* 14.



Der Wöchentlichen Historischen Münz-Belustigung

20. Stück. den 18. May 1729.

Ein nicht gemeiner Thaler Heinrich Hermanns, Freyherrns in Burgmilchling und Wilhermsdorff, von Anno 1608.



1. Beschreibung des Thalers.

Auf der ersten Seite K. Rudolphs II. ganz geharnischtes Bildnüs in halben Leibe mit einem Lorbeer-Cranz auf dem Haupte, ausgespitzten Kragen um den Hals, in der rechten Hand den Scepter, und in der Lincken den Reichs-Apffel haltend, und der Umschrifft: RVDOLPH.us. II. ROM.anorum. IMP.erator AVGVSTVS. P.ermisit. F.ieri DECRETO.

Auf der andern stehet der mit zwey Helmen ausgezierte quadrirte Burgmilchlingische Wappen-Schild, in dessen erstern und vierdten silbern Quartier drey schwarze runde, und mit den Stielen zusammenhagende See-Blätter, als 2. und 1. zu sehen sind. In dem andern und dritten Feld ist zwischen 4. Sternen, ein aus dem linken obern Winkel hervorragender, gebogener und geharnischter rechter Arm, der in der Hand einen Streit-Kolben hält. Auf dem vergoldeten Turnier-Helm zu rechten sind 2. weise Adlers Flügel, und auf einem jedweden derselben drey schwarze See-Blätter; Auf dem andern gekrönten offnen Helm raget eine bis halben Leib na-

ckende Weibs-Person hervor, mit zusammen geflochtenen Haare, welche in jeglicher Hand eine Standarte hält, in der zur rechten ist ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln nebst 4. Sternlein, und in der zur Linken ein von vier kleinen in den 4. Winkeln begleitetes Krucken-Creutz von Jerusalem zu sehen. Die Umschrifft ist: HENR.icus HERM.annus L.iber. B.aro IN. BVRGMILCHLING. ET WILHERMSDORF.

2. Historische Erklärung.

Das Reichs freye und alt-adeliche Geschlecht der Schutzspeer, genannt: Milchling, hat das alte auf einem hohen Berg gelegene, und nunmehro gänzlich ruinirte Schloß Drayß, unfern Marpurg, an dem Fluß Lomb, zwischen der Wetterau und Löhngau, zu seinen Stamm-Hauß, und weiset einen Stamm-Baum auf, welcher sich mit Eberharden anfänget, der An. 1035. gelebet, und 2. Söhne gehabt, Hartmannen und Philippsen, beede Thumherren zu Maynz, von welchen alte Urkundten von An. 1060. und 1073. vorhanden. An 1294. haben sich Dietrich Ritter, Adolf, Hartmund Ritter, Adolf und Philipp, Gebrüder, und ihre Schwester Elisabeth, verehligte Schenkin zu Schweinsburg, vereiniget, daß keiner Fug und Macht haben sollte, etwas von seinen Schlössern, Gerichten, Dörffern, und Gütern zu veräussern. Von gedachten Hartmund, der An. 1298. in das Closter Aldenberg eine ansehnliche Stifftung gethan, stammen alle Schutzspeer genannt Milchling her, als welcher 4. Söhne gehabt, davon der älteste in allen Briefschafften allein Milchling Ritter genannt wird, die 3. andern aber sind Werner, Conrad und Volprecht. Milchling Ritter hatte zur Ehe Kunigunden von Hazfeld, und hielte es in der grossen Befehdung des Sterner-Bundes mit dem Fürstlichen Hause Hessen; Demselben diente er nicht nur getreulich bey der grösten Gefährlichkeit mit seiner Person, sondern auch mit einen ansehnlichen Darlehn von 5674. Pfund Heller, dadurch dasselbe Homburg von dem Ried-Eseln wieder an sich gelöset; Er bekam aber dafür An. 1371. das Schloß N[illegible]ecken, und das Städtlein Allendorff. Seine 3. Söhne waren Dietrich, Hartmund und Philipp, welche Friedrich von Bickhen An. 1395. etliche Güter zu Obern-Lampe abgekaufft. Dietrich verließ 4. Söhne, Kraffte, Philippen, Fridrichen und Hermannen, davon die jüngern beeden Geistliche in Stifft Wezlar gewesen; die zwey ältern aber wurden An. 1427. von Landgraf Ludwigen zu Hessen mit dem Mangelt zu Marpurg, und dem Dorffe Herzhaussen, deßgleichen mit einem Theil an Troë und Wehrden belehnet. Crafft Milchling, Burgmann zu Friedberg und Gelnhaussen An. 1420. verließ von einer von

Nordeck zu der Rabenau zwey Söhne Hartmannen und Friedrichen, und sein Bruder Philipp einen einigen / Philipp den jungen genannt. Diese beede Vettern verehlichten sich An. 1442. Hartmann mit Elisabeth von Bellersheim, und Philipp mit Hermanns von Bußecks Tochter. Hartmann aber und sein Bruder Friederich haben alleine den Milchlingischen Stamm fortgepflanzet, und zwar jener durch seinen Sohn Crafften, welcher mit der An. 1476. sich vermählten Margaretha von Troë 6. Söhne erzeuget, von denen drey Geistliche geworden, als Caspar, Wolffgang und Adolf. Caspar starb An. 1561. als Abbt des Closters Spreng-Hirschbachs, in Erz-Stifft Trier. Wolffgang tratt im Teutschen Orden, ward Land-Commenthur der Balley Hessen / und An. 1543. den 3. Febr. zum Hoch- und Teutsch-Meister erwehlet, in welcher Würde er nach vielen ausgestandenen Ungemach von den Schmalkaldischen Bunds-Verwandten An. 1565. den 11. Febr. verschieden. Er trachtete zwar auch An. 1552. die Probstey Elwangen zu erhalten, nachdem ihm solche Pfalz-Graf Heinrich An. 1549. resigniret hatte; Es war ihm aber der Dechant Christoph von Westerstetten, und das ganze Capitul dergestalt zu wider, daß ohngeacht er im besagten Jahre mit Gewalt Possession von ermeldter Probstey nahm, er doch solche nach dem Ausspruch des Papstes An. 1553. Otten, Truchsessen von Waldburg überlassen muste. Adolf war auch ein Ritter Teutschen Ordens, und Commenthur zu Greiffstadt/ verschied An. 1547. in Kaiserl. Kriegs-Diensten. Von Craffts übrigen Söhnen starb Philipp ledigen Stands, Wilhelm, Ganerb zu Gelnhausen, verheyrathete sich zwar mit Ermgart von Rolzhausen/ lebte aber in unfruchtbarer Ehe / und starb 1528. Sein Bruder Hartmann zu Dreyß hingegen erzeugte mit der An. 1525. geehlichten Maria von Breitenbach 9. Söhne, und 2. Töchter. Er bauete die sehr verfallene Burg zu Grossen-Busseck wieder auf, bekannte sich zur Evangelischen Religion, und thielete in der Pfarr-Kirche zu Dreyß/ nach alten Gebrauch, als Patronus derselben/ bey Haltung des heiligen Abendmahls den gesegneten Kelch denen Communicanten aus. Er verschied An. 1560. den 27. Jun. Von seinen Söhnen war Adolf Daniel, Papst Pauli III. und Papst Julii III. Cubicularius, Domherr zu Maynz, Bamberg, Würzburg, Speyer / Naumburg, Merseburg, Zeitz und Wezlar, ingleichen Probst zu St. Bartholomaei in Frankfurt. Die Italiäner beneideten ihn wegen seiner vortrefflichen Qualitäten, und so vielen reichen Geistlichen Pfründen / dergestalt, daß sie ihm auch Gifft beybrachten, an welchen er zu Rom An. 1551. den 1. May im 25. Jahr seines Alters den Geist aufgegeben. Caspar dienete jung in Ungarischen und Französischen Kriege, starb An. 1588. als Landgraf Ludwigs in Hessen Rath, und Hauptmann der Vestung Giessen, und

hatte von der Agnes von Weiblingen keine Kinder. Wolffgang war anfangs Teutscher Ordens-Ritter, ward hernachmahls von Wolffgang Dietrichen von Eusigkheim/ Abten des Stiffts Fulda, zum Coadjutor angenommen, und folgte demselben An. 1558. in besagter Würde, welche er gantzer 10. Jahr löblich verwaltet. Crafft Hartmann, und Wilhelm der Jüngere, waren Domherren zu Würtzburg und Speyer, und beschlossen ihr Leben, jener 1594. den 16. Sept. dieser den 29. Jun. 1591. Georg wohnte zu Bußeck, erweiterte diese Burg, und hat von Magdalena von Hopffgarten, etliche Töchter gehabt. Die Fortsetzung des Geschlechts geschahe aber von Heinrich Hartmannen I. Dieser war An. 1536. den 28. Januarii zu Dreyß gebohren, und in seiner ersten Jugend in des Cardinals Christophori Madruccii Diensten/ welcher von Kaiserl. Hofe in vielen Gesandtschafften gebraucht wurde. Bey erwachsenen Jahren, diente er K. Heinrichen dem II. in Franckreich, und war An. 1558. bey der Einnehmung der Stadt Calais, An. 1561. reißte er in Gesellschafft anderer Cavalliere über Venedig nach Jerusalem, ward daselbst zum Ritter geschlagen, gerieth in die Türckische Gefangenschafft, kahm jedoch durch Göttliche Hülffe bald wieder in Freyheit/ und 1563. glücklich nach Mergentheim zu seinem Vettern dem Teutsch-Meister. Dieser wolte ihn in des Ordens Diensten nach Liefland schicken, es hintertrieb aber solches sein Bruder, der Abt in Fulda, und verehlichte ihn lieber An. 1564. den 5. Nov. mit Dorothea von Thüngen. Hierauf kauffte er Wolffen von Wilhermsdorff dem Letzten seines Geschlechts seine Allodial-Güter in Franken ab, bauete die abgebrandte Veste zu Wilhermsdorff von Grund neu auf/ und nennte sie seinem Geschlechte zu Ehren Burgmilchling; ward auch vom Kaiser Maximilian An. 1569. samt allen seinen Brüdern und ehlichen Leibes-Erben in den Reichs-Freyherrn-Stand gesetzet, gelangte deßwegen An. 1576. das erstemahl unter andern Reichs-Grafen und Herren zu Sitz und Stimme auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg an, An. 1566. machte ihn so wohl der Bischoff von Würtzburg als der Marggraf Georg Friederich von Brandenburg zum Kriegs-Rath und Ritt-Meister, in welcher Bestallung er das folgende Jahr drauf Churfürst Augusto von Sachsen in das Lager vor Gotha etliche hundert Pferde zuführete, und gleiche Begnadigung von ihm erhielte. An. 1576. machte ihn auch K. Rudolph II. zu seinen Kriegs-Rath und Obristen, und gebrauchte ihn zu vielen Verschickungen im Reich. Er verschied An. 1591. im 56. Jahr seines Alters. Sein Wahl-Spruch war: Heut Graß, morgen Heu. Von seiner Gemahlin hat er 9. Kinder, davon nur 4. erwachsen. Die älteste Tochter Maria Magdalena, hatte zum Gemahl Andream Freyherrn von Tanrödel, die andere Gertraud war erstlich an Con-

raden

raden Freyherrn von Rechberg zu Stauffeneck, und zum andern an Ludwigen Grafen von Löwenstein vermählet. Der jüngste Sohn Michael Hermann gebohren An. 1567. ward studierens halber nach Italien geschickt, kam aber daher mit blöden Verstande, An. 1591. zurücke, und starb An. 1593. ledigen Standes.

Der jüngste Sohn Heinrich Hermann II. ist derjenige, der vorgesetzten Thaler schlagen lassen. Er kam auf diese Welt, 1576. den 12. Octob. hatte zur ersten Gemahlin Dorothea von Wolffstein, Freyin zu Obern Sulzbürg und Pierbaum, Johann Andreä von Wolffstein Freyherrns zu Obern Sulzbürg Tochter, mit welcher er 2. Söhne 2. und Töchter erzeuget, so in der Kindheit verstorben, eine Tochter aber, Anna Sophia ist erwachsen, und an einen Schwedischen Obrist-Lieutenant verheyrathet worden. An. 1622. vermählte er sich zum andernmahl, mit Anna Johanna, Georgens Grafens von Ortenburg Tochter, so An. 1661. ohne Kinder verstorben. Er wohnte als Kaiserl. Gesandte An. 1623. der Inauguration der Nürnbergischen Universität Altorf bey, und endigte seine Linie, durch einen seeligen Abschied aus dieser Zeitlichkeit An. 1649.

Die noch heut zu Tage in guten Ansehen und Würden florirende Catholische Linie derer Herren Schutzspeer genannt Milchling, stammet ab, von Friedrichen dem andern Sohn, oben angeführten Craffteus, Burgmanns zu Friedberg und Gelnhaussen. An. 1420. welchen er mit einer von Nordeck zu Rabenau erzeuget; Dieser lebte An. 1451. und 1475. und hatte zur ersten Gemahlin eine Döring von Biedenkap, und zur andern eine von Fürstenstein; vid. Eines unbenandten Autoris Geschlecht- und Zeit-Register der Freyherrn zu Burgmilchling, gedruckt, 1599. in 4. und Humbracht. tab. 140. 141.

Heinrich Hermann, Freyherr in Burgmilchling und Wilhermsdorff hat das Münz-Recht erhalten durch die Concession K. Rudolffs des andern, welches das Gepräge der ersten Seite dieses Thalers anzeiget; dessen Umschrifft nach K. Ferdinands I. An. 1559. aufgerichteten Münz-Ordnung eingerichtet ist. Denn in selbiger ist §. 10. anbefohlen, daß auf der einen Sei-„ te, einer durchgängigen Riechs-Münze des Reichs Kaiserl. Adler mit zweyen„ Köpffen, und der Reichs-Apffel auf dessen Brust, und in demselbigen allwe-„ gen die Zieffer, wie viel Creutzer ein Stuck gelte, gesetzet werden solte, mit„ der Umschrifft FERDINAND. IMP. AVG. P. F. DECRETO. Auf„ der andern Seite aber, solte stehen, des Münz-Herrns oder Stands„ Wappen, mit samt seiner gewöhnlichen Umschrifft, und der Jahrzahl, wo„ die zum füglichsten zu stellen. Noch lange zuvor hatten selbsten verschiedene Churfürsten solchen Respect vor dem Kaiser, daß sie dessen Nahmen und

Reichs-Adler ohne Bedenken auf ihre Thaler setzten. Churfürst Ludwig V. zu Pfaltz ließ An. 1525. einen Thaler prägen/ auf dessen einer Seite der zweyköpffigte Reichs-Adler mit der merckwürdigen Umschrifft: MON.eta CAR.oli. V. CES.aris ET ROM.ani IMP.erii. und auf der andern sein Brust-Bild in völligem Chur-Habit, in der Rechten den Reichs Apfel, und in der Linken das Schwerd haltend; vid. *Hist. Remarqu. de An.* 1704. *n. XVII. p.* 129. Churfürst Joachim II. zu Brandenburg führete auch auf seinen An. 1552. auf 72. Kreutzer ausgemüntzten Thalern den zweyköpffigten Reichs-Adler mit dem Reichs-Apffel auf der Brust, in welchen die Zahl 72. gesetzet, mit der Umschrifft: CAROL. i. V. IMPERA. toris AVGVSTI. P.ermissa. F.ieri. DECRE.to. 1552. vid. *ibidem p.* 145. Welches um so mehr zu mercken, weil der Herr Cantzler von Ludwig zu Halle frey saget, bey Erörterung der von ihm aufgeworffenen Frage: Ob nicht die Ertz-Fürsten des Reichs verbunden seyn, in ihren Müntzen des Kaisers Bild und Uberschrifft zu gebrauchen? und deren Beantwortung mit Nein, in seinem „Commentario in A. B. T. I. p. 901. daß von denen Ertz-Fürsten sich „nicht ein eintziges Exempel einiger Müntze, weder in den letzten, noch in den „ältesten Zeiten finde, in welchen etwas Kaiserliches an Nahmen oder Wap„pen, oder auch der Bildung anzutreffen seyn möchte, um nur damit den von ihm allein affirmirten, allerdings zuvor keinen eintzigen Publicisten und JCto bekannten Satz zu bestättigen; daß denen Ertz-Fürsten des Reichs, das Recht Geld zu schlagen bloß und allein ihrer Lands-Hoheit halben, ohn ein Kaiserliches Privilegium zukomme. Jedennoch hat sich der Herr Cantzler dabey nicht getrauet, demjenigen auch eine Belohnung zu versprechen, der ihm eine Müntze eines Ertz-Fürsten mit dem Kaiserl. Nahmen, Wappen, oder Bildnuß zeigen würde, als wie er aus ungemeiner Liebe „zur Warheit in angeführten seinem Buche, p. 888. versprochen, dem sei„nen Fleiß mit hundert und mehr Gulden zu bezahlen, der ihm ein eintzi„ges Diploma aufbringen würde, in welchem der Kaiser einen Teutschen „Ertz-Fürsten, oder Hertzog das Recht, Geld in seinen Landen zu schlagen verliehen. Es hat aber diesen Recompens der ungemein fleissige Weymarische Hr. Archivarius Müller, schon vorlängst damit wohl verdienet, daß er in seinem Reichstag-Theatro unter K. Friedrichen III. P. 1. c. 10. §. 12. ein Diploma K. Sigismundi produciret/ in welchem er An. 1415. Churfürst Rudolffen von Sachsen, das Recht goldene Müntzen zu schlagen verliehen, welches Privilegium nachgehends sich so wohl Churfürst Friedrich der Streitbahre An. 1425. als Churfürst Friederich der Sanftmüthige An. 1454. haben von dem Kaiser bestättigen lassen.

Es führet Marggraf Albrecht von Brandenburg An. 1552. in seinem gemeinen Ausschreiben und Ursachen seiner fürgenommenen Expedition unter andern gegen Kaiser Carln V. beym Hortleder an, daß man den Chur- und Fürsten ihre Bildnus auf die Münzen zu schlagen verbotten; Aber eben dieser in Reichs-Sachen so erfahrne Mann kan daselbst von diesem Verbot kein Exempel beybringen, als einen Thaler, welchen des Gefangenen Churfürstens von Sachsen Söhne An. 1551. haben prägen lassen, auf deren Avers zeiget sich K. Carls des V. geharnischtes Brust-Bild, mit der Kaiserl. Crone auf dem Haupte, und der Umschrifft: CAROL. V. ROM. IMP. SEM. AVG. Auf der andern Seite ist das Herzogl. Sächsische Wappen, und die Umschrifft: MONET.a. FILIOR.um JOAN.nis. FRID.erici ELECTO.ris DV.cis SAX.oniæ. Es hat damit aber diese Bewandnus, daß, weil der gefangene Churfürst Johann Friederich, aller Rechte und Hoheit war entsetzet worden, seine durch ihn unglücklich gemachten Söhne, nicht anders, als aus ganz besonderer Kaiserl. Indulgenz, Münze konnten schlagen lassen. So setzte auch gedachter Churfürst auf dem An. 1552. nach seiner Erledigung gemünzten Thalern so wohl sein Bildnus mit der Umschrifft: JO. FRIDER.icus SENI.or NATV.s ELECT.or. SAX.oniæ, als auch den zweyköpffigten Reichs-Adler nebst des Kaisers Nahmen zur Dankbarkeit für seine Restitution in alle Würde und Regalien.

Oeffters haben die Käiser auch denen gegebenen Privilegiis vom Münz-Recht ausdrücklich mit einverleiben lassen, daß auf der Haupt-Seite derer geprägten Münzen allemahl der Kaiserl. Adler und Titul stehen solte. In dem von K. Carln V. Georgen und Everharden Grafen von Erpach An. 1541. verliehenen Privilegio monetandi stehet: Sollen und mögen auch auf die„ jetztberührten Rheinische Gülden und Silber-Münze rc. auf der einen Sei-„ te schlagen einen Kaiserl. Reichs-Adler, mit zweyen Köpffen, und der Uber-„ schrifft: Carolus V. Rom. Imp. Aug. und der andern Seiten, ihr, der„ Grafen von Erpach erbliches Wappen, mit der Uberschrifft: Moneta nova„ aurea vel argentea Georgii et Eberhardi Comitis in Erpach, oder„ wie das zu jederzeit der, oder die Grafen zu Erpach, so also münzen lassen,„ mit ihren Tauf-Nahmen heissen, mit samt der Jahrzahl, darinn solch„ Münz gemacht wird.„

Etlichen Reichs-Ständen hat der Kaiser aber auch vergönstiget, Münzen auf beyden Seiten, mit ihren Bildnüs-Wappen und Nahmen zu prägen; Also hat K. Sigismund An. 1437. Caspar Schliecken, Grafen zu„ Passau, seinen Brüdern, und allen derselben Erben und Nachkommen,„ diese besondere Gnad und Freyheit gegeben, daß er und sie fürbaß hin,„ wann

„wann, und wo es ihnen gefällig/ es sey im Heil. Reich / in Böhmen / oder „andern Kaiserl. Ländern, guldene und silberne Münz / klein und groß, mit „Umschrifft, Bildnüssen, Wappen und Geprägen auf beyden Seiten schlagen und münzen lassen könnte. „Ein gleiches concedirte K. Carl. V. An. „1534. Raymunden, Anthonien und Hieronimussen den Fuggern, Gebrü„dern und Vettern, auch allen ihren Erben, und Nachkommen männli„ches Geschlecht, daß sie in ihren Herrschafften, Städten und Schlös„sern, welche sie darzu erwehlen würden, eine Münz-Stadt auf„richten, und darinnen durch ihre erbare und redliche Münzer, Ducaten „und Rheinische Gülden / auch sonst andere Münz von Silber, als Dick„pfennig / zu ganzen und halben Ducaten/ oder Rheinische Gülden auch „zu 20. 15. 10. 8. 4. 3. 2. oder 1. Kreuzer mit den Umschriff„ten, Bildnüssen, Schilden, Wappen, auf beyden Seiten, wie „ihnen solches gefallen und gelegen seye, auch für zierlich und gut anse„hen würden, münzen lassen solten und mögten.

Obwohl auch K. Carl. IV. An. 1372. Burggraf Friedrichen von Nürnberg Krafft eines Briefes erlaubete, daß er in einer seiner Städte zu „Langenzenn, oder zu der Neustadt an der Aysch gelegen, wo ihm das al„füglichst und nützlichst sey, kleine Gülden mögte schlagen lassen, und münzen, „die also gut von Gold wären, und also schwer, als die kleinen Gulden von „Florenz / so befahl doch auch zugleich der Kaiser, daß er darauf weder des „Reichs, der Cron zu Böhmen, noch auch niemands anderer Leute Zeichen „und Gepräge nicht solte schlagen lassen, sondern sein eigen und besonder „Zeichen und Gepräge.

Letzlich ist auch zu wissen, daß der Freyherr von Burgmichling, das Münz-Regal mit der Churfürsten Bewilligung erhalten gehabt, sintemal schon in K. Maximilians II. Capitulation An. 1562. Art. XXX. war gesetzet worden: Wir sollen und wollen auch hinführo ohne Vorwissen „der 6. Churfürsten niemands, weß Stands oder Wesens der sey mit „Münz-Freyheit begaben oder begnadigen; welche Worte An. 1575. in K. Rudolffs II. Capitulation, Art. XXIX. völlig sind wiederhohlet worden.



Der Wöchentlichen Historischen Müntz-Belustigung

21. Stück. den 25. May, 1729.

Eine Medaille auf den berühmten Vice-Re in Neapoli ANDREAM CARRAFA.



1. Beschreibung der Medaille.

Diese præsentiret auf der ersten Seite das Brust-Bild des Andreæ Carrafa, dessen Haupt mit einem sehr zierlichen Helm bedecket, mit dem Titul: ANDREAS. CARRAFA. S. SEVERINAE. COMES. d. i. Andreas Carrafa, Graf zu *S. Severino*.

Und auf der andern: Die Klugheit, als eine auf einem Quaderstein, mit übereinander geschlagenen Füssen sitzende Weibs-Person, welche sich mit der rechten Hand einen gedoppelten Spiegel vorhält, in der linken aber, eine sich krümmende Schlange hat, und sich auf dem Stein steiffet; mit der Unterschrifft: NIL ABEST. d. i. Es fehlet nichts.

2. Historische Beschreibung derselben.

Das Neapolitanische Haus CARRAFA ist so ansehnlich, und an hohen Standes-Persohnen so fruchtbar und zahlreich, daß es einen Papst, 9. Cardinäle, 8. Ertz-Bischöffe zu Neapoli, 14. Fürsten, 44. Herzoge,

32. Marggrafen, 70. Grafen, ohne die Ritter des goldnen Vliesses, die Vice-Könige, Generals, und grossen Staats-Ministros mit der grösten Gewißheit aufweisen kan, die sich alle durch Wissenschafft und Tugend vortrefflich hervor gethan, und wohlberühmt gemacht.

Den Ursprung und die Benahmung desselben führen einige von einem unbenannten Kriegs-Helden her, welcher K. Otten II. in der Schlacht mit den Saracenen beym Leben erhalten/darüber aber selbsten durch eine Verwundung ins Herze sein Leben verlohren; Dahero der Kaiser von ihm ausgeruffen: O cara fe, O liebe Treue! aus welchem Lobspruch sich seine Nachkommen den Beynahmen Carrafa beygeleget. Es meldet diese Tradition auch, daß, als der Kaiser über dessen über und über mit Blut benetzten Harnisch mit der Hand gefahren/und dadurch drey weise Striche auf selbigen gemacht, so hätte dahero das Haus Carrafa auch sein Wappen bekommen/ nehmlich einen rothen Schild mit 3. weisen Bünden. Andere wollen dasselbe aus Pohlen von der alten Adelichen Familie der Korczac herleiten, welches Wort eben so viel bedeutet, als Carrafa, nehmlich eine Gläserne Wein-Flasche. Man giebt dabey vor/ daß einer von denselben nach Ungarn gekommen, daselbst König geworden, dessen Nachkommen das Ungarische Wappen behalten, und sich nachgehends nach Napoli gewendet. Weil aber dieses auch ganz fabelhafft lautet/ so hat Carolus Borelli in Vindice Nobilitatis Neapolitanæ dieses Haus mit einem bessern Schein-Grund, von der so berühmten und vornehmen Familie Caraccioli herleiten wollen/ dieweil vor An. 1300. von denen Carrafi nichts gehöret werde, auch nach der Zeit einige von den Caraccioli den Beynahmen Carrafa geführet, welches er aus verschiedenen alten Grabschrifften erwiesen; als: Hic requiescit Dominus Matthæus Caracciolus, dictus Carrafa, miles, qui obiit Anno Domini MCCCXV. *Item*: Hic jacet Corpus quondam Nobilis Viri, Domini Thomasii Caraccioli dicti Carrafa de Napoli, qui obiit Anno Domini MCCCXV. Es haben aber die Carrafi, als sie groß und berühmt in der Welt geworden, auch keine Abkömmlinge von einer andern, obwohl auch illustren Neapolitanischen Familie seyn wollen, und haben dahero dem Königl. Spanischen Rath zu Neapoli, Biago Aldimari aufgetragen, ihre Ankunft genauer, so wohl aus den zu Zecca aufbehaltenen Familien-Briefschafften, als aus den Archiven zu Neapoli, Florenz und Pisa, und drey hundert so wohl gedruckten, als ungedruckten Büchern mit grösten Fleiß aufzusuchen, da er dann nach einer ungemeinen Arbeit von 30. Jahren, endlich ausfündig gemachet, daß die Carrafi von dem berühmen Sigismundischen Geschlechte zu Pisa entsprossen, aus welchem einer Nahmen Stephanus, von

seiner

seiner Mutter Cara, den Zunahmen Carrafa bekommen, weil er sich Caræ filium beständig geschrieben, und König in Sardinien geworden, in welcher Würde er auch An. 1040. verstorben. Sein Sohn Ricaredus konnte sich aber der Saracenen nicht erwehren, und verließ dahero An. 1047. diese Insul, und begab sich nebst seiner Schwester Stefania nach Neapoli, woselbst ihm Herzog Sergius der IV. das Commando über seine Schiffs-Flotte gab. Er zeugete einen Sohn Sergium, welcher der fünfte Herzog dieses Nahmens zu Neapoli wurde; Welche Würde auch auf seinen Sohn Johannem IV. und seinen Enkel Sergium XI. kam. Dieser muste sich in den Neapolitanischen Troublen zu Zeiten des ersten Königs in Sicilien / Rogerii, nach Pisa flüchten. Sein Sohn Philipp kahm aber von dannen wieder zurücke in sein Vatterland, söhnte sich mit K. Rogerio aus, und starb An. 1220. Dessen Sohn, Bartholomæus, Baro de Ripalonga, vermählte sich mit Delitia Caracciola, dahero es gekommen, daß einige von seinen Nachkommen, auch den Beynahmen Caraccioli geführet. Mit seinen Zwey Urenkeln und Bartholomæi II. Söhnen, Andrea und Thoma, hat sich dieses Haus in zwey Haupt-Linien zertheilet. Von dem ersten kommet die älteste Linie her, so sich mit dem Zunahmen della Spina distinguiret, und dahero auch an die rechte Seite ihres Wappens allemahl einen langen grünen Dornstecken setzet. Von den andern entstehet die jüngere Linie, so den Beynahmen della Stadera führet, und zum Unterschied von der ältern Linie eine Schnell-Wage dem Wappen-Schild aussen an der rechten Seite beysetzet. Es hat sich dieses grosse Hauß in 268. gleichmässige hohe Häuser / so wol in- als ausserhalb Italien verheyrathet, welche gleichfalls obgedachter vortreffliche Genealogiste Aldimari anführet und illustriret.

ANDREAS III. CARRAFA, Graf von S. Severino, dessen Medaille hier zu sehen, war von der ältern Linie der Carrafa della Spina, und des Galeotto II, Herrn de Pascarola Sohn, welchen er mit Rossata di Pietramala, einer Tochter Florimontii, erzeuget. Er dienete K. Ferdinanden dem ersten / und seinen Nachfolgern im Reich, absonderlich K. Friedrichen, so wohl und treu als Capitano di gente d'arme, das er ihm An 1496. die Stadt und Landschafft St. Severino mit der Gräflichen Würde gab, welche er auch mit Gewalt unter seine Botmässigkeit brachte. An. 1525. zu Anfang des Februarii, machte ihn K. Carl V. zum Vice-Re in Neapoli, an statt des Lanoi. Er hat aber diese Würde nur 21. Monate verwaltet, indem er den 15. Octob. An. 1526. seinen Abschied aus dieser Zeitlichkeit nahm. Er hatte zur Gemahlin Mariam de Balzo, Raimundi Herzogs von Nardo Tochter, mit wel-

cher er aber in unfruchtbahrer Ehe gelebet, dahero er die Grafschaft St. Severino seines Bruders Nicolai Sohn, Galeotto, erblich hinterließ. Er bauete vor der Stadt Neapoli auf dem Berg Pizzofalcone ein sehr schönes Lust-Hauß, und ließ über dessen Haupt-Eingang folgende nachdenkliche Inscription setzen:

ANDREAS CARRAFA
SANCTAE SEVERINAE COMES
LVCVLLVM IMITATVS
PAR ILLI ANIMO
LICET OPIBVS IMPAR
VILLAM HANC
E FVNDAMENTIS EREXIT
ATQVE ITA SANXIT:
SENES EMERITI EA FRVVNTOR
DELICATI IUVENES ET INGLORII
AB EA ARCENTOR.
QVI SECVS FAXIT,
EXHERES ESTO
PROXIMIOR SVCCEDITO.

Er bezeigete auch solche Ehrerbietung für seine verstorbene Eltern, daß er ihnen in der Kirche S. Dominici ein herrliches Grabmahl mit diesem Epitaphio aufrichtete:

GALEOTO . CARRAFAE
DOMI AC MILITIAE CLARISSIMO
QVI
PRO REGIBVS ARRAGONIAE
MVLTA FORTITER GESSIT
VLTIMOQVE FERDINANDI REGIS I. BELLO
CORREPTVS MORBO
IAM SEPTVAGENTARIVS DIEM OBIIT
ET
ROSATAE PETRAMALAE
MVLIERI PRAESTANTISSIMAE
ANDREAS CARRAFA
SANCTAE SEVERINAE COMES
PARENTIBVS OPTIMIS
POSVIT
ANNO M. D. XIII.

Er

Er hat das allgemeine Lob eines sehr klugen und Staats-erfahrnen Mannes, dahero er auch das Bild der Klugheit auf seine Münze setzen lassen, auch die Worte des Iuvenalis Satyra X. v. 356. immer im Munde, und gleichsam zu seinem Wahlspruch geführet:

Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano.
Fortem posce animum mortis terrore carentem,
Qui spatium vitæ extremum inter munera ponat
Naturæ, qui ferre queat quoscunque labores,
Nesciat irasci, cupiat nihil, et potiores
Herculis ærumnas credat, sævosque labores
Et Venere, et cœnis et pluma Sardanapali,
Monstro, quod ipse tibi possis dare. Semita certe
Tranquillæ per virtutem patet unica vitæ.
Nullum numen habes, si sit prudentia: nos te,
Nos facimus, Fortuna, Deam, coeloque locamus. etc.

Es hat dieselben ein vortrefflicher Poete Zeile für Zeile, welches sehr schwer und nicht gemein ist, recht glücklich folgender massen ins Teutsche übersetzet:

Wünsch dir gesunden Leib, in ihm dergleichen Seele,
Ein unerschrocknes Herz/ das auch kein Tod bewegt,
Das seine Lebens-Frist vor schlechtes Glücke zehle,
Und aller Arbeit Last mit gleichem Muthe trägt.
Das nichts von Zorne weiß, nichts wünscht, sich nicht ergötzet,
Des Herculis Gefahr und schwehres Unterstehn,
Vor Sardanapals Brunst und Schwelgerey entsetzet.
So siehst du/ wie dein Wohl allein aus dir muß gehn.
Die Tugend zeigt uns nur die rechten Lebens-Strassen;
Wer so der Weisheit folgt, kennt kein Verhängnus nicht,
Wir, die wir uns von ihr nicht wollen leiten lassen,
Sind die, so dich, O Glück, zur Göttin aufgericht.

Man hat von diesem Andrea Carrafa noch eine Medaille, auf deren einen Seite sein Brust-Bild mit der Aufschrifft stehet: ANDREAS CARRAFA S. SEVERINAE COMES. Auf der andern stehet sein Wappen mit beygesetzter Schnell-Wage und der Uberschrifft: Veritas conteret contraria: Die Warheit wird das Gegentheil zertretten. Womit er sonder Zweiffel hat anzeigen wollen/ daß sich die obbemeldten beeden Linien von dem Hauße Carrafa nicht so voneinander unterschieden halten

 sollten,

solten, als wann sie gar keine Verwandtschafft miteinander hätten. Wie er dann auch dahero 12. schöne Schlösser in Apruzzo Friderico Carrafa, von der Linie della Stadera, vermachet hat. Er war auch sonsten so ein grosser Liebhaber von Medaillen, daß er nach des Campanile Bericht 300. Stück/ so alle mit seinem Bildnus gepräget gewesen, in den Grund-Stein seines obgedachten neu-erbauten Lust-Hauses geleget.

Bey dem Hause CARRAFA ist aber zuvörderst anzumerken/ daß, da es sonst einer Familie Ehre und Nutzen ungemein befördert/ wann aus selbiger ein Papst erwehlet worden/ als wir zum Exempel an dem Hause Medices sehen, das dadurch einzig und alleine sich aus dem Kaufmanns-Stand in die Fürstliche Würde geschwungen, so hat hingegen die An. 1555. geschehene Erhebung Johannis Petri Carrafa aus der Linie della Stadera, und besonders derer Grafen von Montorio, dem Hause Carrafa in vielen mehr geschadet als genutzet. Denn wie wenig die Stadt Rom selbsten mit diesem Papste zu frieden gewesen, kan man daraus abnehmen, daß so gleich nach dessen am 11. Sept. 1559. erfolgten Absterben, das über ihn sehr mißvergnügte Volck seine im Capitolio aufgesetzte Statua niederriesse, und unsäglich beschimpfte. Seine drey Nepoten Joannes Graf von Montorio, Herzog von Palliano, Antonius Marggraf vom Monte bello und Bagno, und der Cardinal Carolus seines Bruders Sohn, und der Cardinal und Erz-Bischof zu Neapoli Alphonsus, des Marggrafen von Monte bello Sohn, hatten die 5. Jahr über/ da ihr Vetter Papst gewesen, so übel gehauset, und solche Schand-Thaten verübet, daß der Papst sie endlich selbsten von sich verbannen muste. Sein Nachfolger Papst Pius IV. verfuhr noch schärffer mit ihnen, setzte sie in die Engels-Burg gefangen, und ließ nach eingehohlten Urtheil und Recht den 6. Martii An. 1561. im Gefängnus den Herzog von Palliano enthaupten, und den Cardinal Carolum stranguliren. Dabey war es erschröcklich/ daß dem Henker der Strick entzwey rieß, den er dem Cardinal um den Hals geleget hatte, wie er nur halb erdrosselt war. Ehe er ihn nun wieder zusammen knüpffen konnte/ so kahm der Cardinal wieder zu Othem, und muste doch noch einmahl sich erwürgen lassen. Uber dieser ausgestandenen gedoppelten Todes-Pein bezeugte das Volk doch so wenig Mitleiden, daß es seine Gedanken hiervon folgender massen zu verstehen gab:

Extinxit laqueus vix te, Carrafa, secundus,
Tanto enim sceleri non satis unus erat.

Da-

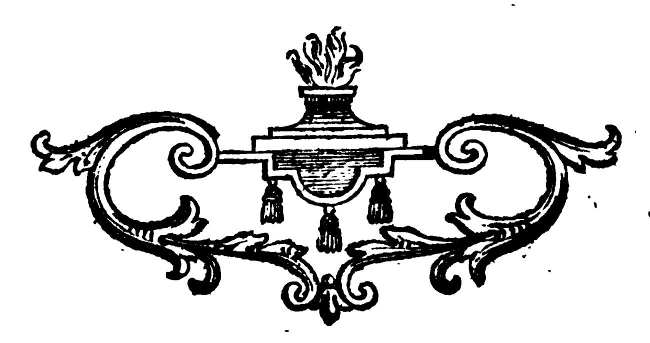
Das ist:

Kaum auch der ander Strick erwürgt den Böswicht,
Denn für so böse That genüget einer nicht.

Daß auch bemeldter Cardinal Carrafa allerdings eines so abscheulichen Todes sich schuldig gemachet / kan jedermann nur aus demjenigen schliessen, was der glaubwürdige *Thuanus Lib. XVII. ad An.* 1556. *Tom. III. P. II. p.* 38. *edit. Paris de An.* 1609. *in* 8. von ihm aufgezeichnet: Carrafa Lutetiam, regni Metropolim, tanquam Pontificis legatus, pompa ingreditur, ubi cum signum crucis, ut fit, ederet, verborum, quae proferri mos est, loco, ferunt, eum, ut erat securo de Numine animo, et summus religionis derisor, occursante passim populo, et in genua ad ipsius conspectum procumbente, saepius secreta murmuratione haec verba ingeminasse: *Quando quidem populus iste vult decipi, decipiatur.* Er meldet nehmlich, das wie der Carrafa als Päpstlicher Nuntius seinen Einzug in Pariß gehalten, und dem zulauffenden und auf die Knie niederfallenden Volcke mit dem Zeichen des Heil. Creutzes den Segen geben sollen, so habe er als ein Gottloser Mann, und Ertz-Religions-Spötter, an statt der gewöhnlichen Seegens-Worte, öffters bey sich die Worte gemurmelt: Weil das Volk will betrogen seyn, so sey es betrogen. Was aber noch am ärgerlichsten bey dieser greulichen Sache ist, so muß sich hernachmals Carrafa selbsten mit diesem bösen Stücke berühmet haben, und also die Erzehlung des Thuani auf desselben eigenes Geständnus gegründet seyn, indem sonsten ja niemand so leichte bey einem solchen Getöße des Volcks hat vernehmen können, was derselbe bey sich gemurmelt. Nicht nur aber das schändliche Bezeigen bemeldten Carrafa, und ihre darauf geschehene schmähliche Hinrichtung hat ihrem Hauße eine grosse Schande zugezogen; sondern weil sich auch Papst Paulus IV. gegen alle Christliche Potentaten so ungemein stoltz und trotzig bezeuget, und das so ansehnliche Hauß Colonna hatte auf alle Art und Weise zu vertilgen gesuchet, so hat dieses der Familie Carrafa vielen Haß und Feindschafft nachdem zugezogen. Papst Pius V. hat zwar nachgehends eine Revision des gegen die Carrafa abgehandelten Processes angestellet, und sie von allen Beschuldigungen absolviret, um nur dem grossen Aergernus ein wenig abzuhelffen, jedoch konnte alles dasjenige keinesweges völlig restituiret werden / was die Carrafa dadurch verlohren hatten.

Es pranget die Familie Carrafa übrigens auch mit einer so grossen Menge vortrefflich gelehrter Männer, daß sie es darinne fast allen andern

dern grosen Neapolitanischen Familien zuvor thut. Dem Cardinal Antonio Carrafa, der auch als Bibliothecarius Vaticanus An. 1591. den 14. Januarii verstorben, haben wir die nach Papst Sixti V. Anordnung die revidirte Griechische und Lateinische Bibel, ingleichen das emendirte Jus Canonicum zu danken. Er übersezte aus dem Griechischen den Commentarium Theodoreti über die Psalmen, die Catenam Veterum Patrum in Cantica V. & N. Testamenti, etliche Orationes des Gregorii Nazianzeni, und starb über einer Sammlung derer Conciliorum. Ferdinand Carrafa, Marchese di S. Lucido, wird unter die besten neuern Italiänischen Poëten gezehlet. Gregorius Carrafa, Erz-Bischoff von Salerno, hat sich als ein guter Philosophus berühmt gemacht, und ausser dem Commentario in primam divi Thomæ allerhand Opuscula Philosophica geschrieben. Joh. Baptista Carrafa hat in Italiänischer Sprache eine Historie vom Königreich Neapoli verfertiget / und Decius Carrafa die Sanctos Neapolitanos in ein richtiges Verzeichnus gebracht. Carolus Carrafa, Bischoff zu Aversa, und Päpstlicher Nuncius, edirte An. 1629. die so berühmten Commentaria de Germania sacra & restaurata. Petrus Aloysius Carrafa, Cardinal und Bischoff von Tricarico, hat seine in Teutschland verrichtete Legation sehr wohl beschrieben. So hat auch Carolus Maria Carrafa, Fürst von Butera und Roccella und erster Grande von Castilien, seinen illustren Nahmen durch seinen Ambasciadore Politico Christiano und seine Opere politiche Christiane noch berühmter gemacht. Ja man könnte ein eigenes Buch von den Gelehrten aus dem Hause Carrafa zusammen tragen, so viele Personen sind in selbiger anzutreffen, welche sich durch gelehrte Schrifften hervor gethan. Vid. Angelus Constantinus *in hist. Familiæ Carrafæ.* Sylv. Petra Sancta *in elogio ac stemmate gentis Carrafææ Libris de Symb. heroic. præfixo.* Gratianus *de Casibus illustr. vir. n. XVI.* Aldimari et nunquam satis laudandus B. Imhofius *in Corp. hist. Ital. et Hisp. Genealog. n. XVIII. p.* 301.



Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
22. Stück. den 1. Junii 1729.

Eine schöne Medaille von Dominico Veneto auf K. Sigismundum Augustum in Pohlen von An. 1548.



1. Beschreibung der Medaille.

Auf der ersten Seite: K. Sigismundi Augusti in Pohlen geharnischtes Brust-Bild in Profil, mit überhangenden Gewand, im blossen Haupte / hinter welchen eine geschlossene Königliche Crone zu sehen, mit dem Nahmen und Titul: SIGIS.*mundus*. AVG.*ustus*. REX. POLO.*niae*. MG. *Magnus*. DVX. LIT.*huaniae*. ÆT.*atis*. S.*uae*. XXIX.

Auf der andern Seite: der rechts-sehende und gekrönte Pohlnische Reichs-Adler mit ausgespannten Flügeln und Füssen, und der Umschrifft: AÑO. D. *Domini* NRI. *nostri* M. D. XLVIII. DOMINICVS VENETVS FECIT.

2. Historische Erklärung derselben.

Es erscheinet K. Sigismundus Augustus auf dieser schönen Medaille in der Gestalt/ wie er in seinem besten Alter beym Antritt seiner Regierung aus-

gesehen, dahero billich anjetzo von ihm dasjenige zu erzehlen, was sich dazumahl mit ihm begeben.

Es war derselbe K. Sigismunds des I. in Pohlen und Groß-Herzogs in Litthauen einziger Sohn, welchen ihm seine andere Gemahlin, Bona Sfortia, Herzogs Iohannis Galeacii zu Mayland und der Isabellä Arragoniä Tochter, A. 1520. den 1. Augusti gebohren. Um ihn in allem Guten anzuweisen, untergab man ihm zwar M. Andreä, einen aus Sicilien gebürtigen, sehr geschickten, und unter vielen Persohnen mit grösten Fleiß ausgesuchten Mann; Alleine es wurden ihm von der Königlichen Mutter dergestalt die Hände gebunden, daß der Prinz mehr unter ihrer, als desselben Disposition war / die ihn aber gar sehr verzärtelte, und dadurch vieles durch die gründliche Anweisung gedachten vortrefflichen Lehrmeisters bey ihm aufkommende Gute ersticket. Ohngeacht es auch des Vatters eifrige Sorgfalt dahin brachte, daß er von den Ständen im siebenden Jahr seines Alters zum Groß-Herzog von Litthauen, und in dem zehenden A. 1530. würklich zum König von Pohlen durch freye Wahl erkläret ward, so behielte sie ihn doch immer noch in ihrer Gewalt, biß in das 17. Jahr seines Alters, da es endlich die Stände, nach hefftigen Begehren auf dem Reichs-Tag zu Lemberg, dahin brachten, daß sie ihn der Aufsicht des Castellans von Gnesen/ Petri Opalinski überlassen muste; Der ihm die Verfassung der Pohlnischen Republic bekannt machete, und zu allen Königlichen Qualitäten mit ganz besondern Fleiß und Eifer angewöhnte. Um ihn auch bey Zeiten zu der Regier-Kunst anzuführen/ so brachte es auch nachdem Nicolaus Radzivil bey seinem Vatter dahin, daß er ihm A. 1542. die Regierung von Litthauen abtrat, jedoch dergestalt, daß dennoch die höchste Direction der vornehmsten Landes-Geschäffte beym alten Könige blieb; und der Sohn gleichsam nur dessen Stadthalter war, der sich in allem, nach des Vatters Befehl und Anordnung hauptsächlich zu richten hatte. Damit man auch die ersten Regungen zu einer unordentlichen Liebe bey dem Prinzen in Zeiten dämpffete, so vermählte man ihn A. 1543. den 21. April mit des Römischen / Ungarischen und Böhmischen K. Ferdinands ältesten Töchter Elisabeth. Beede lebten auch in sehr vergnügter, obwohl in unfruchtbahrer Ehe/ biß A. 1545. da sie den 15. Junii jähling verschied; Weil ihr nun ihre Schwieger-Mutter, die alte Königin beständig abgönstig gewesen ware, so meinte man gar, sie habe auch ihren Tod durch ein Pülverlein befördert.

K. Sigismund August betrauerte zwar seine so bald verlohrne sehr schöne und Tugendhaffte Gemahlin gar sehr; Wie aber alle Traurigkeit, absonderlich bey noch jungen Jahren, mit der Zeit abnimmet, und endlich gar verschwindet, so geschahe solches auch bey demselben; ja durch die vielen in Vilna angestellten

Lustbarkeiten /

Lustbarkeiten, durch welche man ihm vollends alle betrübte Gedanken aus dem Gemüthe zu bringen suchte, gerieth er in kurzen auf solche üble Wege, auf welchen, nach des weisesten und aus eigener Erfahrung redenden Königs Salomons Ausspruch, die Könige verderben. Bey den öffters bey Hofe gehaltenen Gastmahlen und Bällen, warf er absonderlich seine Augen auf des Woywodens von Trocky, Stanislai Gastoldi, junge und sehr schöne Wittwe Barbaram, des Castellans von Vilna, Gregorii Radzivils Tochter. Der unbekannte Verfasser der Lebens-Geschichte des Woywodens von Cracau, Petri Kmithæ de Wisnicze, beschreibet sie zwar als eine Frau, die ihrer Mutter, so Zeit Lebens einen üblen Ruff gehabt, in schändlicher Lebens-Art es noch zuvor gethan/ und durch allerhand zauberische und recht Teuffelische Mittel den jungen König zu ihrer Liebe verreizet habe. So giebt ihr auch der Cardinal Commendon, der als Päpstlicher Nuncius dazumahl in Polen stand, gar ein schlechtes Lob. Stanislaus Orichovius versichert aber, daß sie von solcher unüberwindlichen Keuschheit gewesen/ daß sie zu Vermeidung auch alles bösen Scheins, dem König nicht eher zu sich einen freyen Zutritt verstattet, als biß er sich mit ihr habe von einem Priester A. 1545. ehlich einsegnen lassen; Jedoch wurde dieses so lang sein Vatter, der alte König, lebte, sehr heimlich gehalten; weil man voraus sahe, daß so wohl derselbe, als die Reichs-Stände, sich einer solchen, wider ihr Willen und Wissen, geschlossenen Heyrath aufs äusserste widersetzen würden. Als aber dessen Todes-Fall A. 1548. den 1. April zu Cracau erfolgete, so nahm der junge König so gleich auf die erste Nachricht von seines Vaters Ableben, seine so sehr geliebte Barbaram Radzivil, die sich biß anhero in der Vorstadt zu Vilna ganz unbekanntermassen aufgehalten hatte, zu sich in seine Residenz, und erklärte sie öffentlich für seine rechte Gemahlin.

Ob nun wohl hierzu alle Geistliche und Weltliche Senatores, biß auf den Reichs-Canzler und Bischoff von Cracau, Samuel Macieiovvski, und den Castellan daselbst, Iohannem von Tarnovv, den Kopff sehr schüttelten, so liessen sie zwar das Königliche Leichen-Begängnus in aller Ruhe vollbringen; Alleine auf dem A. 1549. angestellten Reichs-Tage zu Peterkau regete sich alles, auch auf Anstifften seiner Mutter, gegen den König, wegen seiner der Republic ganz unanständigen Heyrath; und ehe man zu andern Reichs-Berathschlagungen schritte, so wurde von dem Land-Bothen die Frage zur Untersuchung aufgeworffen: Ob sie solten die Heyrath einer solchen Weibs-Persohn vor genehm halten, die der König, sich ohne Vorwissen des Senats, und so heimlich beygelegt hätte? Es gienge hierauf der meisten Meynung dahin, daß man nicht zugeben könne, daß ein König sich ohne Gutachten derer Senatorum verehlige, indem es eine höchst gefährliche Sache wäre/ wenn Pohlen Schwä-

ger und Anverwandte bekäme, die es nicht haben wollte, und doch wegen des Königes Vermählung haben müste. Es wurden verschiedene Exempel von solchen aus Königlichen Liebes-Hitze vollzogenen Heyrathen beygebracht, welche dem Reiche sehr gefährlich gefallen. Man behauptete ferner, daß kein geschwinderer Weg zum Untergang des Reichs wäre, als solche Vermählungen der Könige, welche ohne Genehmhaltung der Republic entweder mit Feinden oder Herrschsüchtigen, oder unwürdigen Persohnen geschlossen würden, dahero solte man äusserst daran seyn, daß diese Heyrath mögte für ungültig erkläret werden, dieweil absonderlich die jetzige vermeinte Gemahlin dem König an Geschlechte nicht gleich wäre/ oder auch dem Reich einigen Nuzen schaffete. Pohlen müste eine solche Königliche Vermählung haben, die ihnen in Gefahr so wohl mit grossen Vermögen helffen, als solches wegen der ansehnlichen Verwandschafft zieren könnte. Dergleichen träffe man gar nicht bey der jetzigen an; Die Gemahlin sey zwar von einem grossen Litthauischen Hausse, und habe eine weitläufftige Freundschafft, jedoch kähme sie der Königlichen Würde und Familie nicht bey.

Diese und dergleichen noch geschärfftere Vorstellungen wurden täglich wiederholet. Endlich warff sich ein Edelmann aus Reussen Peter Boratinsky für dem Königlichen Thron nieder, und bat den König fußfällig, er möchte die Radzivilin von sich lassen, und auf eine dem Reiche anständigere Vermählung bedacht seyn. Der König ward auch hiedurch so gerühret/ daß er auffstund, sein Haupt entblößte, und deßwegen einen Tag Bedenk Zeit begehrte. Wie aber derselbe angebrochen, so erklärte er sich selbsten mündlich gegen den Senat und die Land-Bothen, daß ihm zwar sein Leben nicht so lieb wäre, als die Republic; Aber da derselben Wohlseyn darauf beruhete, daß er ihr alle gegebene Treu und Glauben hielte, so wüste er nicht wie sie glauben könnten, daß solche unverbrüchlich dauren würde, wann er auf ihren Geheiß alle Treue und Glauben seiner Frau brechen sollte. Es wäre vergeblich, daß sie einen getreuen König an einem ungetreuen Ehe-Mann zu haben verhoffeten. Gleichwie sie also verlangten, daß er ihnen die beschwohrne Treue halten solte, so sollten sie auch nicht begehren, daß er den seiner Gemahlin für GOtt geleisteten Eyd entweder durch Gewalt oder List brechen möchte/ vornehmlich/ da unser Heyland Iesus Christus gesprochen: Quid prodest homini, si totum mundum lucretur, animae autem suae detrimentum faciat? Was hülffe es dem Menschen wann er die ganze Welt gewönne, und litte Schaden an seiner Seelen? Da er also eine rechtmässige Ehe mit der Radzivilin getroffen, so wollte er eher sein Leben verliehren, als dieselbige verlassen. Wenn er aber darinne unrecht gethan hätte, daß er sich solche ohne ihr Genehmhaltung beygeleget habe,

so wollte er solches durch alle Treue gegen die Republic verbessern, und könnten sie auch solche Veranstaltung machen, daß dergleichen nicht mehr geschehen möchte. Sie solten anjetzo also den Zwist wegen seiner Vermählung bey Seite setzen, und zu andern nöthigern Reichs-Angelegenheiten schreiten. Er würde seine Frau behalten, so lange er das Kleid auf dem Leibe und sein Leben hätte.

Da dieser feste Entschluß den Pohlen nicht gefallen konnte, so wurde vom Senat von neuem darüber berathschlaget. Der Ertz-Bischoff von Gnesen, Nicolaus Dzirgovius, so die erste Stimme führete, sagete, daß sich die Königliche Antwort nicht für ein freyes Königreich schickete, und eine sehr schädliche Nachfolge geben könnte, daß die Könige für sich künfftig alles unternehmen, und hernach mit ihren Macht-Sprüchen vertheidigen würden. Der König müste aber einmahl eine solche Frau fahren lassen, welche, weil er sie fide privata genommen, für keine Königliche Gemahlin auf keine Weise könnte gehalten werden. Kähme bey dieser Ehe-Trennung eine Sünde zur Schulden, so wollte er sie so eintheilen, daß Mann für Mann an den Königlichen Verbrechen, wegen des allgemeinen Bestens, daran Theil nähme.

Seiner Meynung war auch der Bischoff zu Przemislavv, Johannes Dziaduski, und schalt die Königliche Vermählung eine Winkel-Ehe, der so das Göttliche und Weltliche Recht zu wieder wäre; Setzte auch bey, daß, wenn ja der König seiner Gemahlin verpflichtete Treue für unverbrüchlich hielte, so könnte er sie doch der Reichs-Wohlfahrt wegen gar wohl brechen, nach dem bekannten Spruch des Euripidis: Si violandum est jus regnandi causa, violandum est. In cæteris pietatem colas. Orichovius machet hierbey billig die Christliche Reflexion, daß es einem Bischoff gar unanständig gewesen, dem Heydnischen Tyrannen Eteocli in des Euripidis Phoenissis eine so üble Staats-Maxime aus dem Munde zu nehmen, und sie einem Christlichen König anzurathen, als ob er allerdings auch befugt wäre, seines Nutzens halber, in der Regierung Unrecht zu thun. Jedennoch stimmeten hierinne auch mit ihm überein die meisten andern Bischöffe, und, unter den weltlichen Senatoribus, der Woywode von Cracau, Petrus Kmitha, der Woywode von Sendomir, Johannes Teneczynschi, der so gar sich verlauten liesse, er wollte lieber daß der Türkische Kayser Solyman der Stadt Cracau sich bemächtigte, als daß die Pohlen eine solche Königin haben solten; ferner der Woywode von Calisch, Martinus Sborovvsky, der Woywode von Lencziez, Nicolaus de Brudzovo, der Woywode von Brzest, Raphael Lesczynski, und der Castellan von Posen, Andreas Gorka.

Jedoch waren auch auf des Königes Seite der Bischoff Samuel Maczlejovius von Cracau, Andreas Zeborzydovvski von Cujavien, Iohann Drohoiovvski von Chelm, Leonhard von Caminieck, und unter den Weltlichen Senatoribus vornehmlich der Castellan von Cracau, Johann von Tarnovv. Der Bischoff von Cracau ließ sich verhehmen, daß er zwar des Königes Heyrath ganz und gar nicht billigte, jedoch sähe er nicht, wie das einmahl geschehene zu ändern stünde. Er wisse zwar wohl, daß er der Republic alles schuldig wäre, jedoch habe er dabey vornehmlich auf GOtt zu sehen, mit dessen Sacrament man zu thun habe. Man habe sich also wohl vorzusehen, daß man GOtt nicht zuforderst sehr beleidigte, wenn man eine bey seinem heiligen Nahmen so theuer beschworne Ehe trennen wolte, da GOtt dieselbe bey Königen eben so heilig und so unzertrennt wolte gehalten wissen, als bey gemeinen Leuten. Wann der König nur sonsten löblich regierete und die Pflichten eines guten Regenten fleißig beobachtete, so könnte man ihm immer seine einmahl

mahl genommene Gemahlin lassen. Der Fehler machte ihn nicht zum ganz untüchtigen Beherrscher von Pohlen. Wann der König den Fuß verrenkt hätte, so würde niemand rathen, daß man ihm denselben abschneiden solten/ sondern man würde viel mehr denselben wieder suchen durch eine geschickte Hand einrichten zu lassen; Also sollte man anjetzo das bey seiner Heyrath vorgegangene Versehen vielmehro zu verbessern, als zu verschlimmern trachten.

Da demnach die meisten Senatores und Land-Bothen bey der Meynung hartnäkig verharreten, daß der König sich wieder von der Barbara Radzivil sollte scheiden lassen, auch deßwegen nachmahls durch den Andream Gorka, und Petrum Kmitha denselben darum mit vielen Bitten inständigst ersuchen liesse, so ward er endlich darüber so ungeduldig, da Peter Kmitha nicht ablassen wollte/ demselben zuzureden, und unter andern sagte: daß irrende Könige der verfinsterten Sonne gleich wären; daß gleichwie diese die ganze Natur turbirte, also auch jene das ganze gemeine Wesen; daß er ihm das Maul einmahl mit solchen Reden zu halten mit einer zornigen Geberde geboth. Dieses ward aber angesehen, als ob der König nicht mehr die freyen Stimmen derer Senatorum dulten wollte. Dagegen Raphael Leczinsky demselben mit der grösten Freymüthigkeit vorstellete: daß ein König von Pohlen die Macht nicht habe, einen zu des Reichs besten redenden Senatorem schweigen zu heissen. In einem freyen Staat müsse man auch eine ungebundene Zunge behalten, wie sie unter dessen Vorfahrern jederzeit gewesen wäre. Dahero sich auch der König entschuldigte, daß er keines weges jemand die Freyheit zu sprechen nehmen wollte/ sondern er wollte nur sagen, daß alles Zureden wegen Dissolvirung seiner Heyrath ferner ganz unnöthig wäre. Wie er denn auch im Willens war, eher die Pohlnische Crone nieder zu legen, und sich wieder in sein Vaterland Litthauen zu begeben, als sich von den Pohlen von seiner Gemahlin trennen zu lassen. Es verhinderten ihn aber der Bischoff und Castellan von Cracau an Ausführung dieses Vorsatzes.

Als die Pohlen sahen, daß sie in Vernichtung der Königlichen Heyrath nicht fort kommen konnten, so trachteten sie doch sonsten die Königliche Gewalt in allen und jeden noch genauer einzuschränken, und wollten auch Sigismundum Augustum nicht eher zu ihrem König recht annehmen, er habe dann auch die so lange in Werk gewesene völlige Vereinigung Litthauens und Preussen vollzogen. Es fället aber zu weitläufftig, alle den deßwegen von neuen entstandenen grossen Zank zu erzehlen, den doch endlich des Königes Freunde so zu schlichten wusten/ daß alles ins weite Feld geschoben wurde.

Noch mehrers aber war zu verwundern/ daß in kurzen einige der ärgsten Widersacher der Königlichen Gemahlin ganz anders Sinnes wurden. Es waren diese vornehmlich der Castellan von Cracau, Petrus Kmitha, und der Erz-Bischoff zu Gnesen. Die Geistlichkeit gewann der König vornehmlich dadurch/ daß, da bey der anscheinenden grossen Mißhelligkeit zwischen dem König und der Republic, allerhand Religions-Verwandte sich ins Reich gezogen, und viele Einwohner auch mit ihrer Lehre eingenommen hatten, daß sich manche Polacken auch ein ganz neue Religion nach ihrer Caprice formireten, er auf Beschwehren und Anhalten der Clerisey, in einem sehr scharffen Edict allen von der Römischen Kirche abgesonderten Glaubens-Genossen alle Landes-Huldigung/ Ehre, Gerechtigkeit und Freyheit gänzlich absprach, und sie samt und sonders ohne einzige fernere Nachsicht aus dem Reiche verbannete. Den Kmitha brachte der Königin Oheim, Nicolaus Radzivil auf seine Seite. Dieweil aber nun die Barbara

ben Radzivil sehre verlangte eine gekrönte Königin von Pohlen zu seyn, und man bey einer deßwegen angestellten Reichs-Versammlung doch noch hefftigen Widerspruch besorgete; gleichwohl aber diese Solennitaet in Beyseyn derer Senatorum geschehen müste, so wurde veranstaltet, daß die Herzoge von Reussen und Preussen zu Ausgang des Jahres 1550. ihre Lehns-Pflicht und Bündnüsse mit dem König und der Republic verneuern solten. Weil nun dabey auch nothwendig viele Senatores erscheinen musten, so ergrief der König diese Gelegenheit, und ließ seiner so beständig geliebten Gemahlin, um derentwillen er so viele harte Reden hatte anhören müssen, ohne weitere Anfrage, von dem Erz-Bischoff von Gnesen, den 9. December besagten Jahrs die Königliche Crone öffentlich, mit allen erforderlichen Geprånge, in der Kirche des H. Stanislai zu Cracau auffsetzen, womit also dieser ganze Streit ein Ende hatte; Ob gleich der Sendomirische Woywode, Tencinsky, und der Castellan von Posen, Gorka der Königin geschwohrne Feinde biß an ihren Tod blieben.

So sauer es aber dem König war gemachet worden, diese seine Gemahlin zu behalten, so eine kurze Zeit konnte er sich des geruhigen Besitzes derselben erfreuen, indeme dieselbe bald darauf den 12. May A. 1551. zu Cracau jämmerlich verstarb. Denn sie bekahm den Krebs an der rechten Brust, von stark gebrauchten sehr vielen hitzigen Artzeneyen, um Kinder mit dem König zu haben. Ohngeacht sie nun zu letzt so sehre übel roch, daß man fast keine Wärterin deßwegen für sie haben konnte, so ließ sich doch dadurch der König nicht von ihr treiben, sondern beharrete bey ihr biß an den letzten Tag ihres Lebens. Weil sie auch nicht wollte in dem ihr verhasten Cracau, sondern in Vilna begraben seyn, so that der König auch hierinne ihren Willen, und begleitete ihren Leichnam selbsten dahin zur Beerdigung in der tieffsten Trauer. Es traf demnach recht ein, was sie öfters gesaget hatte, daß wann sie nur gekrönet worden, so wollte sie es nicht achten wenn sie gleich des andern Tages drauf des Todes seyn sollte.

Das war also diese Gemahlin, um welcher willen K. Sigismundo Augusto, beym Antritt seiner Königlichen Regierung, so viele und grosse Unruhe von einigen Magnaten ohne besonderer Ursache erreget ward, daß es fast zu einem Interregno gekommen wäre, wann es nicht der Bischoff und Castellan von Cracau mit unsäglicher Mühe verhindert hätten; sintemahl es ja in Pohlen nichts unerhörtes war, daß ein König sich mit eines angesehenen Pohlnischen Edel-Manns Tochter verehliget; und K. Vladislaus Jagello ja selbsten zwey Woywoden Töchter zur dritten und vierdten Gemahlin gehabt hatte, welches denen Pohlen ja nicht unbekannt seyn konnte. Dem Tarnovv wird zwar Schuld gegeben, daß er nur um deßwillen den König in seiner Liebe gegen die Radzivilin gestärket habe, damit sich derselbe desto mehr möchte bey der Republic verhaßt machen, und er hingegen selbsten, wann man ein Interregnum publiciret hätte, nach eines Nativitaets-Stellers Hoffnung, desto eher auf den Königlichen Thron kommen könnte. So soll auch der Bischoff Maciciovvski den König, wie ein Blut-Igel, ausgesauget, und also nur auch wegen seines grossen Eigen-Nutzes die Königliche Heyrath so scharff vertheidiget haben. Alleine da der König weiters nicht gesündiget, als daß er nicht hatte wie ein König nach Staats-Pflichten sich vermählen wollen, sondern lieber getrachtet, als ein gemeiner Mann, nach Affection und Vergnügen, jedennoch dabey nicht all zu gering, zu heyrathen, so hätte eben daraus kein so grosses Wesen dürffen gemacht werden, daß das ganze Königreich drüber fast in die gröste Bewegung gekommen. In des Barclaii Argenide Lib. III. c. 15. sagt zwar freylich der

alte König Melander: Privatorum est eligere matrimonia ex amicitiae affectu et morum concordia: Nobis illa suavitas exuenda. Regum enim fortuna est, ut nunc indignos et exosos per sanctissima foedera sibi conjungant, nunc omnium nexuum jura, omnisque sanguinis charitatem inhumana necessitas negligat. Charissimus esse solet, qui utilitate praecipua potentiam nostram alit, et affinitates pulcherrimae censentur, quaecunque Regnum stabiliunt. Privat-Persohnen / sagt er, mögen wohl nach Neigung ihres Gemüths / und nach Einstimmung der Sitten sich Ehegatten erwehlen; Wir aber müssen uns diese Vergnügung vergehen lassen. Denn der Könige Stand ist also beschaffen / daß sie durch das heilige Bündnüs der Ehe offt unwürdige und verhaste sich vermählen. Bald aber so verwirfft die strenge Nothwendigkeit alle Rechte der Verwandschafft, und alle Liebe des Geblüths. Der pflegt der Liebste zu seyn / der insonderheit durch nützlichen Beystand unsere Macht erhält / und die Schwägerschafften pflegen für die schönsten gehalten zu werden, die ein Reich befestigen. Der König in Pohlen hatte aber damahls nicht nöthig, dergleichen Absehen zu führen.

Die andere Seite stellet den Pohlnischen weissen gekrönten Reichs-Adler, in seiner rechten eigentlichen Gestalt vor, ohne mit einem guldnen schrägen Band gebundenen Flügeln, ohne die auf die Brust gesetzten Buchstaben S. A. und ohne Klee-Stengel auf den Flügeln, mit welchen unnöthigen Beysätzen sonsten insgemein das Pohlnische Wappen fälschlich vorgestellet wird. Daß Lechus und Zechus nach Piasecii Vorgeben sollten haben dem Arminio helffen den Quintilium Varum besigen und wegen der damahls eroberten Römischen Adler, zum Andenken einen Adler in ihr Wappen gesetzet, scheinet eben so unglaublich zu seyn, als daß Lechus wegen des, bey Anlegung der Stadt Gnesen gefundenen Adler-Nestes, einen Adler sollte zum Wappen erwehlet haben, indem man von Wappen zu selbigen Zeiten nichts gewust, auch Lechus selbsten von allen andern Pohlnischen Scribenten, 500. Jahr jünger als Quintilius Varus gemachet wird. Mir scheinet vielmehro glaublicher, daß die Pohlen den Adler zu einem Landes-Wappen von dem Teutschen Römischen Reiche, als zu einem Zeichen ihrer Dependenz und Unterthänigkeit, bekommen haben.

Die Medaille ist zu Venedig von dem damahligen berühmten Mahler Dominico, sonderzweiffel auf der Königlichen Mutter Bonae Sforziae Befehl verfertiget worden; als welche sehre vieles Geld damahls denen Italienischen Künstlern zugewendet, auch auf sich und ihren Gemahl einige schöne Medaillen hat machen lassen. Vid. Stanislaus Orichovius *Ann. rer. Polon. ab excessu Sigismundi I. Lib. I. II. III. Vita Petri Kmithe c. VIII.* Sarnitius *annal. Polonic. L. VII. c.* 11. Neugebauer *Hist. Polon. L. VII.* Lubienitius *Hist. reform. Polon. L. I. c. 5. sq. la Vie du Card. Commendon par M. Flechier L. II. c. 7. et 17.*



Der Wöchentlichen Historischen Müntz-Belustigung

23. Stück. den 8. Junii 1729.

K. Carl Gustavs in Schweden Begräbnuß-Müntze von A. 1660.



1. Beschreibung der Müntze.

Auf der ersten Seite: Eine lateinische Inscription in einem Lorbeer-Cranz, um welchen ein breites Band gewunden, so mit fünff Schildgen gezieret, in welchen die Regalien, oder Reichs-Kleinodien, zu sehen/ als 1. die Crone/ 2. das Schwerd/ 3. der Scepter, 4. der Reichs-Apffel, und 5. der Schlüssel. Auf selbigen Bande sind auch folgende Worte, in etlichen Absätzen über beygefügten Regalien-Schildgen zu lesen: 1. MAJESTATEM PVBLICAM. 2. CVSTODIAM LEGVM. 3. TVTELAM CIVIVM. 4. CVRAM RELIGIONIS. 5. CVRAM IMPERII. welche also der Anfang sind von der in gemeldter Einfassung stehenden Inscription, die also lautet: CAROLVS. GVSTAVVS. REX. SVECIÆ. CAROLO. FILIO. REGI. HAEREDI. TRAD. idit. OBIIT. XII. FEBR. M. DC. LX. VIXIT. ANNOS. XXXVII. M. III. D. V. REGNAVIT. ANNOS. V. M. VII. D. VI. d. i. Die Reichs-Hoheit, die Bewahrung der Gesetze/ die Beschützung der Unterthanen/ die Vorsorge für den Gottesdienst und das Reich hat Carl Gustav/ König

in Schweden, Carln, seinem Sohn und Erben, übergeben/ und ist gestorben den 12. Febr. 1660. nachdem er gelebet 37. Jahr, 3. Monat/ 5. Tage, und regieret 5. Jahr, 8. Monat, 6. Tage.

Auf der andern Seite: Ein rechter Arm/ so ein grosses Schwerd hält, auf welchen zu beeden Seiten ein Säbel und 2. Schwerdter zuhauen, mit der Umschrifft: INDOMITUS PRO PACE QVIEVI. d. i. Ich bin unüberwältiget für den Frieden zur Ruhe gekommen. In dem Rande sind auch zu oberst zwey Creutzweise gelegte Palm-Zweige zu sehen.

2. Historische Erklärung.

So bald als K. Carl Gustav in Schweden A. 1654. den 6. Julii den von der Königin Christina freywillig überlassenen Schwedischen Thron bestiegen, so suchte er mit allem Fleiß einen Krieg zu haben, in welchem er die durch den schweren dreyßigjährigen Teutschen Krieg erlangte, nachdem aber, seiner Meynung nach, einiger massen wieder abgenommene Reputation der Schwedischen Nation wiederum in völligen Glanz setzen könnte. Nachdem er sich nun unter allen seinen Nachbarn wohl umgesehen hatte, ob er Gelegenheit irgend finden könne mit einem anzubinden, so schienen ihm endlich die Pohlen den meisten Anlaß zu geben, sie feindlich anzufallen. Denn sie hatten nicht nur den A. 1635. auf 26. Jahr beliebten Stillstand niemahls in einen sichern Frieden verwandeln wollen, sondern es hatte auch ihr König, Johann Casimir, wegen der Abkunfft vom K. Johanne in Schweden/ durch seinen Gesandten Canasik, gegen seine Crönung protestiren lassen/ und also hielte er vor nöthig demselben, nach der Antwort der K. Christina, mit 30000. Zeugen bald darzuthun, daß er rechtmäßiger König von Schweden seye. Es merkte zwar der König von Pohlen gar balde, was für ein hartes Wetter aus Schweden sein Reich überziehen würde, und ließ sich deßhalben durch einen neuen Gesandten, Andream Morstein, aufs beste entschuldigen; da aber in seinem Creditiv, dem Königl. Pohlnischen Titul drey et caetera, dem Königl. Schwedischen aber nur zwey beygesetzet waren, in dem Dato es auch lautete: *Regnorum nostrorum*, so wurde dadurch nur Oehle ins Feuer gegossen, und der Krieg darauf mit Pohlen würklich angefangen.

Der General Wittenberg brach demnach aus Pommern A. 1655. mit Anfang des Julii in Groß-Pohlen ein, und brachte unter Versprechung einer gänzlich ungekränkten Freyheit so gleich alles unter seine Gewalt. Der König selbsten folgete ihm bald mit noch einer grösseren Armee nach, und hörete zwar die ihm entgegen kommende, und alle Satisfaction von neuen anbiethende Pohlnische Gesandten an; sie wurden aber mit dem unangenehmen Bescheid entlassen, daß er ihren Herrn balde selbsten sprechen wolte. Unter

denen Pohlen aber keine Zeit zu lassen, sich in gute Verfassung zu setzen, so eilte der König auf Warschau zu, bekam diese Hauptstadt des Reichs den 30. Aug. so gleich ein/ und gieng ferner auf Cracau loß, jagte alle Pohlnische Trouppen, so er unter wegens antraf, auseinander/ und brachte auch Cracau durch eine kurze Belagerung den 26. Sept. in seine Gewalt.

Bey diesen so ungemeinen und geschwinden Schwedischen Progressen, da auch die Quartianer, und die Cron-Armee zu dem Könige von Schweden übergiengen, so sahe sich K. Johann Casimir höchst Noth gedrungen, aus dem Reiche nach Oppeln in Schlesien zu entweichen. Alle übrige Woywodschafften, als sie sich solchergestalt von ihrem Herrn verlassen sahen, fielen alsdann dem König von Schweden zu, und erklärten sich/ daß es ihnen einerley seyn würde, künfftig denselben zu ihrem Könige zu haben, wann sie nur bey ihrer Religions- und Reichs-Freyheit geruhig gelassen würden. So ward auch durch die beyden Radzivil und dem de la Gardie Litthauen zum Schwedischen Gehorsam gebracht, und der König wurde auch Meister von ganz Preussen/ biß auf die einzige Stadt Danzig, welche ungeacht alles unsäglich von den Schweden erlittenen Torts/in unverrückter Treue bey K. Joh. Casimiren standhafft hielte; Brandenburg selbsten ward genöthiget, sein Preussen von Schweden zu Lehn zu nehmen, und als ein nunmehriger Vasall unter dem Schwedischen Haupt-Pannier gegen Pohlen zu fechten.

So glücklich sahe es anfangs für die Schweden in Pohlen aus, welches sie gänzlich in einem einzigen Feldzug erobert, und woferne man nur glimpfflicher verfahren hätte, so würde es Carl Gustaven nicht gefehlet haben, auch die Pohlnische Crone auf seinem Haupte zu sehen. Alleine/ wie die Pohlen von einer seinetwegen anzustellenden neuen Königs-Wahl redeten, so gab er ihnen plattheraus zu verstehen, daß dergleichen nicht nöthig wäre, weil er schon ihr Reich seinem Degen zu danken hätte, mithin da sie ihm schon würklich als ihrem Könige den Eyd der Treue abgeschwohren hätten, er sie auch schon in seiner Gewalt gänzlich hätte, so bedürffe er nicht erstlich ihrer Stimmen, die ihn zum König erklären solten. Diese harte und der Pohlnischen Freyheit höchst nachtheilige Antwort brachte die Pohlen dergestalt in Harnisch, daß sie ihre grosse Wankelmuth und Untreue gegen ihren alten König gar sehre bereueten, solchen A. 1656. wieder ins Reich hohleten, und eine allgemeine Empörung gegen die Schweden erregeten.

Es ist meines Vorhabens nicht den ganzen fernern Verlauf des Pohlnischen Kriegs zu erzehlen, sondern ich habe nur anzuführen/ wie Schweden, nachdem es die Pohlen genöthiget hatte den Säbel zu ziehen, an statt eines Feindes, noch viele andere bekommen, so auf selbiges zugehauen.

Das übermäßige Glücke, welches K. Carl Gustav hatte, binnen halben Jahres-Frist einen so mächtigen König vom Throne zu jagen, und sich ein so weitläufftiges Reich von ganz unterschiedener Religion, Einrichtung, Regierung, Sitten und Sprache gänzlich, ohne einige rechte grosse Haupt-Schlacht, in welcher alle Kräfften derselben auf einmahl gleichsam wären auf das Spiel gesetzet worden, zu unterwerffen, brachte ganz Europa, und noch mehr alle Nachbarn in furchtsames Aufmerken, die dahero durch eine gemachte Diversion den Lauff der Schwedischen Waffen, zu ihrer eigenen Sicherheit, zu hemmen suchten.

Die Russen wurden demnach von dem Römischen Kaiser zu erst aufgebracht, daß sie, wegen vieler in Litthauen weggenommenen Oerter, mit dem Schweden brachen, im Junio An. 1656. in Carelen, Ingermannland und Liefland einfielen, und nach der Eroberung von Düneburg und Cackenhausen, Riga vom 11. Aug. biß den 5. Octob. obwohl vergeblich, belagerten.

Da K. Carl Gustav sahe, daß er bey dem neuangegangenen Rußischen Kriege in die Länge ganz alleine den Pohlen nicht mehr gewachsen wäre, so verleitete er den Siebenbürgischen Fürsten Ragoczy, unter Versprechung vom ganz Reußland, Volhynien, und Klein Pohlen, daß er An. 1657. auch einen Einfall in Pohlen wagete; wie übel ihm aber derselbe bekommen, und wie wenig er dem Schweden geholffen, ist weltbekandt.

Auf Oesterreichs Unterhandlung tratt auch im besagten Jahre den 19. Sept. durch einen Vertrag zu Welau mit dem König von Pohlen, der Churfürst von Brandenburg von den Schweden ab.

Ingleichem so sendete auch selbiges Jahr der nachmahlige Kayser Leopold, damahls noch als König in Ungarn und Böhmen, vermöge der alten Bündnüsse, und der auf den Schlesischen Gränzen von den Schweden verübten vielfältigen Feindseeligkeiten, denen hart bedruckten Pohlen ein Corpo von 16000. Mann unter den Generalen Hazfeld und Montecuculi zu Hülffe, welches Cracau auch wieder eroberte.

Endlich ließ sich auch Dännemarck von dem Kayser aufbringen, Schweden zu Wasser und Land, um mancherley Ursachen willen, auch noch im besagten Jahre anzugreiffen. Daß es also schiene, als ob Schweden nunmehro nicht gnug Hände haben würde, sich gegen alle feindliche Anfälle gnugsam zu wehren.

K. Carl Gustav aber, der so gewünscht hatte, mit Reputation aus dem Gedränge in Pohlen zu kommen, hielte es nunmehro für das rathsamste zu seyn, die Gedancken von der Conquetirung von Pohlen gänzlich fahren zu lassen, und seinen eigenen so sehr in Gefahr lauffenden Provinzien vielmehro zu Hülffe zu eilen. Er brach demnach begierigst aus Pohlen mit einer gar

sehre ermüdeten Armee von 10000. Mann wieder nach Pommern auf, gieng darauf den durch den Wrangel aus Bremen wieder vertriebenen Dähnen in Holstein scharff zu Leibe, bemächtigte sich selbigen Landes, wie auch ganz Schleßwig und Jütland, und schloß, was von ihnen in selbiger Gegend noch übrig war, in Friedrichs-Oede ein; wie denn auch endlich Wrangel diese wichtige Vestung den 24. Octob. mit Sturm eroberte, und darinne über 5000. Mann Dähnischer Trouppen unter dem Reichs-Marschall Andreas Bilden ruinirte.

Der mit Anfang des 1658. Jahrs einfallende harte Winter machte dem König durch den stark gefrohrnen Belt eine solche wunderbahre Brücke, daß er den 30. Januarii darüber seine ganze Armee aus Jütland nach den Inseln Fühnen, Langeland, Laland, Falster, und von dar den 12. Febr. in Seeland, biß Tostrup 3. Meilen von Coppenhagen, in gröster Geschwindigkeit, führete, und durch diese so unvermuthete Uberkunfft den König von Dännemark den 18. besagten Monats zu einem Frieden nöthigte, in welchen er den Schweden die freye Schiffarth durch den Sund unter richtigen Certificationen zugestanden, und zur Satisfaction die Provinzen Haland, Schonen, Blecking, die Insel Bornholm/ und in Norwegen das Schloß und Lehen Bahus, samt dem Hauß und Amt Drontheim abtrate, zu geschweigen, wie wehe auch sonsten dabey Dännemark wegen des so verhaßten Uhlefelds gethan wurde, daß dahero billig der Reichs-Hoff-Meister Gerstorff für Verdruß bey der Unterschrifft wünschete, nicht schreiben zu können.

Das ärgste war jedoch, daß auch nach diesen geschlossenen Frieden, die Schwedischen Völker hier und dar in Dähnischen Landen stehen blieben, neue Contributiones eintrieben, und der König auch sonsten allerhand neue Forderungen auf die Bahne brachte, absonderlich aber eine gäntzliche Abdankung aller Dähnischen geworbenen Trouppen verlangte. Die Dähnen thaten zwar ihr äusserstes, und gaben den Schweden nach/ so viel, als sie nur immer konnten. Da aber von den Schweden Prætensiones mit Prætensionibus gehäuffet wurden, und alles ihnen nicht gnug dauchte/ was die Dähnen bißhero zu ihrer vermeintlichen Satisfaction und Friedens-Execution gethan hatten, so nahme dahero K. Carl Gustav den scheinbahren Vorwand wiederum mit Dännemark zu brechen. Er lief demnach von Kiel mit einer Flotte aus, landete den 8. Aug. von neuem auf der Insel Seeland, und fieng so gleich an Coppenhagen zu Wasser und Land zu belagern, wie auch Cronenburg, welches er den 6. Sept. auch einbekahm.

Da also Dännemark abermahls in die äusserste Noth gerieth, so schickten die Holländer eine Flotte von 35. Capital Kriegs-Schiffen unter dem Admiral Obdam nach dem Sund, welche zwar die Schwedische Flotte

von 42. Schiffen unter dem Admiral Wrangel den 29. Oct. daselbst angrief/ jedoch so unglücklich war, daß sie mit Verlust von 5. Kriegs-Schiffen gar übel beschädiget kaum in Coppenhagen einlauffen konnte.

Es rückete auch der Churfürst von Brandenburg, der sich mit Dännemark in eine Offensiv-Allianz eingelassen hatte, mit 24000. Mann, seiner Kaiserlicher und Pohlnischer Völker, als deren Generalissimus, in Holstein, Schleßwig und Jütland / schlug die Schweden allenthalben, und eroberte endlich auch An. 1659. den 19. May Friedrichs-Oede, welches der einzige Ort war, den die Schweden noch besezt hatten. Ingleichen kam eine Englische Flotte von 40. Capital-Kriegs-Schiffen unter dem Admiral Montague in dem Sund, um einen Frieden/ nach einem von Franckreich, Engelland, und Holland im Haag gemachten Project, nebst der neuen Holländischen Flotte von 40. Schiffen, die sich auch unter dem Admiral Ruyter daselbst eingefunden hatte, zu bewürken; sie fanden aber beede kein Gehör, indem sich der so siegreiche K. Carl Gustav weder von Freunden noch Feinden wolte Geseze vorschreiben lassen. Dahero seegelte die Englische Flotte unverrichteter Sache wieder nach Hauße; die Holländische fieng hingegen an/ wider Schweden feindlich zu agiren, und transportirte nebst der Dähnischen 4900. Mann Holländische Infanrerie, 4. Kayserl. und 4. Brandenburgische Regimenter/ nebst 1600. Dähnen und 600. Pohlen nach Fühnen, die zusammen ein Corpo von 9000. Mann ausmachten/ welche/ die daselbst unter dem Commando des Feld-Marschals, Gustav Otto Sternbocks und Pfalzgraf Philipps von Sulzbach sich befindenden 6000. Schweden den 14. Nov. 1659. bey Nyburg, im Angesicht des auf einem Thurm zu Corsöer auf der Insel Seeland zusehenden K. Carl Gustavs, angriffen, 4000. Mann davon erlegten, und die übrigen gefangen nahmen, daß sich kaum gemeldete commandirende Generalen des Nachts auf einem kleinen Kahn mit der Flucht retten konnten; ihre Ankunfft war aber dem König so unangenehm, daß er in vollen Zorn zu ihnen sagte: Hätte der Teuffel die Heerde geholet, so hätte er die Böcke nur auch mögen mitnehmen.

Da nun auch indessen in Preussen alles verlohren gegangen war, was die Schweden noch inne gehabt hatten, ingleichen auch die Kaiserl. und Brandenburgische in Pommern eindrangen, und Stettin belagerten/ so zog sich K. Carl Gustav das so sehr umgeschlagene Glücke seiner Waffen dergestalt zu Gemüthe, daß, als er sich aus Seeland nach Gothenburg begeben, und den 4. Jan. 1660. daselbst angefangen, einen Reichs-Tag zu halten, er den 7. Febr. an einem hitzigen Fieber erkrankete/ daran auch den 12. detto seinen Geist aufgab, und den 3. Nov. Königl. in Stolckholm zur Erde bestattet ward; bey welcher Solennität die angeführte Gedächtnis-Münze ausgetheilet wurde.

Die

Die auf den mittelsten Arm mit dem grossen Schwerde zu beeden Seiten zuhauende 6. andere Hände bedeuten also die 6. Feinde, mit welchen der König im Krieg begriffen war, als er aus dieser Welt scheiden muste/ nehml. Pohlen, Moscau, den Kaiser, Brandenburg, Dännemark und Holland. Kurz vor seinem Absterben den 29. Nov. 1659. verneuerte er die Freundschafft mit den Holländern und bald nach denselben den 23. Apr. erfolgte auch im Closter Oliva der Friede mit Pohlen, dem Kaiser, und Brandenburg, den 27. May zu Copenhagen mit Dännemark, und zu Cardis das folgende Jahr den 21. Junii mit Moscau.

Solchergestalt, da K. Carl Gustav nur einen Feind zu haben eifrigst gesuchet hatte, bekam er in kurzer Zeit derselben sechs, sehr mächtige. Um einer geringen Ursache willen, ja nur um ein et cetera, das ihm K. Johann Casimir weniger/ als sich, gegeben hatte, fieng er einen Landverderblichen Krieg an, und rächete etliche Tropffen Dinte mit so unzahlbahren Strömen unter mancherley Grausamkeit vergossenen Christen Bluts, wie dann die Schweden selbst gestehen, daß dieser Krieg über 70000. Mann von ihnen alleine aufgefressen habe.

Sein Vorsatz soll anfangs nur gewesen seyn, sich die Herrschafft des Baltischen Meeres, durch Occupirung der Preußischen und Churländischen See-Häfen zuwege zu bringen; da sich aber alles besser anließ, als man geglaubet hatte, trachtete er auf Einrathen des Generals Wittenberg nachmals lieber ganz Pohlen zu conqueriren, wie er dann auch sich allbereit allen nöthigen Geschmuck und Kleinodien zur Pohlnischen Crönung hatte machen lassen.

Wie es niemahls bey grosser Prinzen sonderbahrem Glücke an Schmeichlern, als wie bey heitern Sommer-Tagen, an Mücken fehlet, so fanden sich auch einige die sich nicht scheueten, vorzugeben, K. Carl Gustav habe, da er noch als Pfalzgraf in Teutschland die Schwedische Armee commandiret, einsmahls des Nachts eine Stimme gehöret, die ihm stark zugeruffen: **Fort in Schweden.** Als er darauf wieder eingeschlaffen, habe sie zum andernmahl geruffen: **Fort in Pohlen**/ und dann auch zum drittenmahl: **Fort nach Dännemark.** Woraus sie denn gar einen recht Göttlichen Beruf zu dem Pohlnischen Krieg machen wollen; welches aber um so mehr unglaublich, weil der GOtt des Friedens und ewige Liebhaber des Lebens selbsten bezeuget, einen Greuel an den Blutgierigen und Friedhäßigen zu haben. Ein anderer pralete mit dem wunderkünstlichen Chronosticho: Do sVeCo poLonIaM. Ein mit Anagrammatibus spielender Mævius hatte in folgenden Epigrammate den Kriegerischen und über Dännemark triumphirenden König lieber gar vergöttert:

SVED, DEVS est retro; sed DANIA versa DIANA
Ne mirere DEAM succubuisse DEO.

Ein geschärfter Dähnischer Kopff aber bezahlte ihn mit dieser Anagrammatischen Metamorphosi:

Dente fremit SVECVS CEV SVS, rictuque minatur
Huic DANVS NVDAS objicit ecce nates.

Jedoch traffen diese Worte mit den Wercken dazumahl gar schlecht überein. Denn von Dännemark zog Schweden bey diesem sechsjährigen Kriege alleine einen Vortheil; da sonsten alles andere, was es in Pohlen und Preussen erobert hatte wiederum verlohren gieng. Ja, wann man überleget, wie sehre selbsten die schöne Schwedischen Provinzen Carelen, Ingermanland, Liefland, und Pommern dabey auch verwüstet worden, und was sonsten dieser Krieg den Schweden gekostet; so wird eben der Gewinn nicht allzugroß seyn.

Wie sehre sich dabey der König selbsten durch die grossen und unaufhörliche Strapazen sein frisches Leben abgekürzet, davon wäre vieles zu erzehlen. Nur etwas zu gedencken:

In

In der grossen Retraite aus Rußland nach Sendomir brachte der König binnen 16. Tagen kein Kleid vom Leibe. Bey dem geschwinden Aufbruch von Warschau nach Opotzno, wo sich die Pohlen stark zusammen gezogen, ritte er in einem Tag 10. Pferde zuschanden; wie er dann auch sonsten allenthalben nicht nur zugegen, sondern gar vornen an war, und sich bey aller Gelegenheit mehr, als ein gemeiner Soldat wagete, und darüber öffters in die gröste Lebens-Gefahr zu Wasser und Land geriethe.

Der Schwedische General Schlippenbach hat öffters gesaget, daß der unternommene Pohlnische Krieg von seinem König nicht zum besten sey überleget/ und auch mit mehrerer Hitze, als Klugheit geführet worden, dahero auch so viel Fehler wären dabey vorgegangen, daß man ein ganzes eigenes Buch davon machen könnte. Wenn auch der Dähne nicht zu frühzeitig gebrochen hätte mit Schweden, so würde K. Carl Gustav mit seiner ganzen Armee in Pohlen, in kurzen aufgerieben gewesen seyn.

Bey dem Königlichen Leichen-Begängnuß wurden noch zwey andere Medaillen ausgetheilet, davon mir aber noch kein Original zu Gesichte kommen. Die erste war von ziemlicher Grösse, und stellete auf der Haupt-Seiten den auf einem Stuhl sitzenden König im Königl. Mantel und blossen Haupte vor, wie er seinen auf den Knien in Königl. Habit vor ihm liegenden Sohne mit der rechten Hand die Krone aufsetzete. Oben aber aus den Wolken gieng eine Hand hervor, welche über des Königes Haupte eine andere Krone hielte. Die Umschrifft war: AETERNAM TIBI RESERVAVIT. d. i. Die Ewige hat er dir vorbehalten. Die andere Seite war der ersten von der hier vorgesetzten Münze in allen gleich; da dann noch beyzubringen, daß durch die mit einem umschlungenen Bande an dem Lorbeer-Cranz angehefftete fünff Reichs Regalien-Schilde sonder Zweiffel die fünff hohe Reichs-Beamte, Reichs-Räthe/ und vom König im Testament verordnete Vormünder des jungen Königes seines Sohnes, und bey dessen noch unmündigen Jahren Reichs-Verwesere, angedeutet worden, welche damahls nahmentlich waren. 1. Peter Brahe, Reichs-Drozet/ 2. Larß Kagge/ Reichs Feldherr/ 3. Carl Gustav Wrangel, Reichs-*Admiral*, 4. Magnus Gabriel de la Gardie, Reichs-Canzler, und 5. Gustav Bonde, Reichs-Schatz-Meister.

Auf der andern und weit kleinern Medaille von eines halben Gulden Grösse sind die Schwedischen drey Cronen abgebildet, unter welchen ein bloses Schwerd lieget mit der Uberschrifft: ISTO CREVIMVS ENSE, d. i. Wir haben durch dieses Schwerd zugenommen. Auf dem Revers derselben ist folgende Inscription zu lesen: CAROLVS. GVSTAVVS. REX. SVECIAE. NATVS. VIII. NOVEMB. M.DCXXII. CORONATVS VI. JVLII. MDCLIV. DENATVS. XII. FEBRVAR. MDCLX. d. i. Carl Gustav König in Schweden ist gebohren den 8. Novembris 1622. gecrönet den 6. Julii 1654. gestorben den 12. Febr. 1660. Vid. Pufendorf. *de rebus Caroli Gustavi R. Suec. et de rebus gestis Frid. Wilh. El. Brandenb. Lib. VIII.* Kochovvski *Annal. Polon. Clim. II. Memoires de Mr.* Terlon. *Theatr. Europ. T. VIII. ad h. a. les Anecdotes de Suede.*



Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
24. Stück. den 15. Junii 1729.

K. Maximilians des Ersten Begräbnus-Müntze.



1. Beschreibung der Müntze.

Auf der erster Seite: K. Maximilians I. Brust-Bild in einer mit Beltz aufgeschlagenen Schaube, mit der Ordens-Kette vom goldnen Vließ, einem Bareth auf dem Kopffe, und der zweyfachen Umschrifft: MAX. I.mperator. RO.manorum. 12. MENSIS. JANVARII. ETATIS. SVE. ANO. 59. FELICIT.er. IN. DNO. OBDORMIVIT. ANO. CHRIS. 1519.

Auf der andern Seite, werden zwischen zwey Frucht-Gehängen, an welchen oben das Oesterreichische und unten das Steyermärckische Wappen-Schildlein befindlich, folgende zwey lateinische Verse gelesen:

QVI. FUERAS. SEMPER. PATIENS. PLENVSQVE. LABOR.um.
NVNC. REQVIE. SVPERVM. MAXMILIANE. CVBA.

d. i. Maximilian / der du allezeit bist gedultig, und voller Mühe und Arbeit gewesen, liege nun in der Ruhe derer Seeligen.

Aa 2. Histo-

2. Historische Erklärung derselben.

Es hat dem grossen Kaiser Maximilian dem I. keine nachdrücklichere, und den kürzesten Inbegriff seines so mühseelig geführten Lebens besser in sich fassende Grabschrifft können gesetzet werden / als die auf dieser zu seinen Ehren auf Anordnung der Steyermärckischen Stände verfertigten schönen Begräbnus-Gedächtnus-Münze zu lesen ist.

Die allerbeste Auslegung darüber hat wohl der Kaiserl. Secretarius, *Märx* Treitzsaurwein von Erentreitz / als der von allen die genaueste Nachricht gehabt, und den glorwürdigsten Kaiser, als ein alter und stets um ihn gewesener Diener, am besten gekannt, in folgenden Worten gegeben: „Von seiner unaussprechlichen Gedultigkeit: In seinem Gemüthe ist er „durch alle Staffeln seines Alters, und durch alle zufallende Ungewitter der „Wiederwärtigkeiten allweg gedultig gewesen, kein Neid, kein Haß, kein „Feindschafft, Krieg oder ander Widerwärtigkeit, haben ihn bald zur Un„gedultigkeit reizen oder bewegen mögen. So er aus Menschlicher Blödig„keit bewegt ist gewesen / hat er doch auswendig kein unziemliches Zeichen, „kein ungebärdiges, ungeschicktes, Furchlatts oder Zapklaz / wie die Tyran„nen, mit grausamen Geschrey, Händen und Füssen pflegen zu toben und zu „wüten, Weesen erzeigt; seine Zungen, unter andern Tugenden also gezähmt, „daß er GOtt mit Schelten nicht geschmäht, niemand übel geredt, wo ihm „ein Schalckstück / Verrätherey, Verdeckung seines Glücks / Verach„tung oder Verspottung ist zugefügt worden, lächerlich, glimpflich und „barmhertziglich darzu geredet, und der Unverständigkeit der Menschen zu„geleget, und zugeschriben, von solcher Demütigkeit wegen offt Schmach„wort müssen leiden, so in auch etwan in das Angesicht gesprochen seind „worden, aber für Ohren leichtlich gehen lassen, alle Ding, wie gesagt, zum „besten ausgeleget, dennoch wiewol er von dem Wiederwertigen Glügk „für und für ist angefochten worden, ist er doch unbeweglich blieben, hat sich „keinen Schaden, kein Gut, kein Troen, kein Anplizung der Feind, keinen „erschrecken oder Wunden, oder des Todes leichlich anfechten, bewegen oder „überwinden lassen, und so viel grosser grausamber und erschrecklicher Zuefälle, „Krieg, Plagen in seinn Regimendt, als zur K. Friedrichs oder ander seiner „Vorvorderen Zeiten eingedrungen und eingeflossen seind, hat er doch mit „dem Glügk und mit den Himmlischen Schiglichkeiten, also kempfft, gefoch„ten und gestritten, daß er alle Jre Geschoß mit den Waffen hinter sich ge„trieben hat, doch solche grosse Gedultigkeit ist ihm etwan für ein Laster ge„rechnet worden. Von seiner unabläßlichen Arbeit meldet er ferner dieses:

„Von

Von der Arbeit ist er nimmer so gar frey und ledig gewesen, daß er ohn Be„lastigung, oder ohn einen Anlauff der Geschäfft, Ambtleuten oder andern/„ so um ihn gewesen, mit Ruhe schlaffen wär gangen, oder den halben Theil„ des aufgesetzten Schlafs von der Natur hat volbringen mögen. Er hat auch„ mit Ruhe weder geeßen oder getruncken, sondern ist zu der Früe- oder Nacht„ Malzeit durch aller Menschen Anlauff, benamentlich seiner Schreiber, und„ eigennützigen Ambtleute, von denen er auch in den offen Verhörungen,„ heimblichen Rathschlagungen, in der Anliegung des Dienst GOttes, nicht„ frey gewesen ist, Ich geschweig, wo er gangen ist, daß Jn grosser Schaa„ renumb die Audienz kriegend angeplatzt haben, einen jeglichen in sonderheit„ guten Bescheid geben. Wann er von Tisch ist aufgestanden, haben groß Scha„ ren Jn gedrungen, einer hat Jn sehen/ der ander hören wollen, do ist er zwo„ oder drey Stund gestanden, und Historien gesagt, oder andere gehört/ die„ selzam Sachen fürbracht haben; nachmals sich eine kleine Zeit zur Ruhe„ gethan, so er aufgewacht, die Arbeit wiederum angenomben, und die biß auf„ aindlfe oder zwelfe in die Nacht volzogen/ etlich Stund aber geruhet, und„ früe wiederumb aufgewesen, und sich in allerley Arbeit biß nach den Mit„ taglichen Stunden, ist aber Sach gewesen, daß er von den außwendigen„ Geschäfften Ruhe hat mögen haben, ist er mit Kellerey, Kuchel-Meisterey,„ und andern haußlichen Bräuchen umgangen.„

Dieses alles bejahet auch der Kaiserl. Leib-Medicus Cuspinian kürzlich mit folgenden Worten, wenn er K. Maximilianen also abbildet: Corpus erat *laborum patientissimum*, adeo, ut in multam noctem crebro scriberet, consuleret, res magnas ageret, sæpe etiam arma tractaret, hastis concurreret cum Principibus in ludis, & serio cum hostibus, &c. d. i. Er war von einem Leibe, welcher alle Arbeit vertrug, daß er öff„ ters biß in die späte Nacht schrieb, Rath hielte, und andere grosse Thaten,„ verrichtete. Er nahm auch öffter die Waffen in die Hand, rennete mit„ der Lanze mit Fürsten in Schimpf, und mit Feinden in Ernst 2c.„

Damit aber nicht jemand meynen möge, es hätten diese Diener ihren Herrn aus allzu grosser Liebe und Devotion allzuviel von seiner unsäglichen Gedult, Gelassenheit und ausgestandener unzehlichen Mühe und Arbeit nachgerühmet, so bezeiget seine ganze Lebens-Geschichte alles dieses sehr häuffig.

Man rechnet alleine XXIII. Kriege, so K. Maximilian mit mancherley abwechslenden Glücke geführet, als den I. mit Franckreich A. 1477. wegen der zur Burgundischen Erbschafft gehörigen, von Franckreich aber entzogenen Lande. Den II. A. 1478. mit den Rebellen in Holland von der

faction der Hoeks. Den III. A. 1481. mit der Stadt Niemmägen in Geldern. Den IV. A. 1482. mit Lüttich. Den V. A. 1483. mit der Stadt Utrecht. Den VI. A. 1485. mit Flandern. Den VII. A. 1486. mit K. Carln VIII. in Franckreich. Den VIII. A. 1487. mit den Aufrührern von Gent und Brügge. Den IX. A. 1488. mit Herzog Philippo von Cleve. Den X. in gedachten Jahre mit Franckreich. Den XI. A. 1489. abermahls mit der Höckischen faction in Holland. Den XII. A. 1490. mit K. Vladislao in Ungarn. Den XIII. A. 1491. mit denen von Brügg. Den XIV. mit denen von Gent, in eben selbigem Jahre. Den XV. A. 1492. mit Harlem/ und den Einwohnern des Kenemerlands. Den XVI. in besagten Jahre mit den Türcken. Den XVII. A. 1494. mit Carln von Egmond wegen Geldern. Den XVIII. A. 1496. in Italien gegen Franckreich. Den XIX. A. 1499. mit den Schweitzerischen Eidgenossen. Den XX. A. 1504. mit dem Pfaltz-Grafen beym Rhein, wegen Herzog Georgs in Bayern Erbschafft. Den XXI. A. 1508. mit Venedig. Den XXII. mit K. Ludwig XII. in Franckreich. A. 1513. Den XXIII. A. 1516. in dem Herzogthum Mayland. Was diese demnach K. Maximilianen zu schaffen gemachet, und in was für Gefährlichkeiten er dabey öffters gerathen / davon könnte ein eigenes grosses Buch geschrieben werden.

Am allersauersten aber haben Ihm seine Regierung die fast beständig widerspänstigen und sich empörenden Niederländer gemachet. Wie sie Ihnen gar, ohngeacht daß er allbereit Römischer König war, A. 1488. den 5. Febr. in Brügg gefangen setzten, aus Frevel an sein Arrest-Zimmer dieses Chronicon schrieben: reX non est hIC: eCCe LoCVs VbI posVerVnt IpsVM, und in der 16. Wochen den 16. Maij Ihn nach einen harten Revers wieder in Freyheit liessen.

Was demselben auch sonsten für mancherley Zufälle und Gefährlichkeiten, Zeit seines Lebens, nach dessen verschiedenen Alter, betroffen, davon hat er durch seinen so lieb gewesenen Secretarium und nachmahligen Probst zu St. Alban und St. Victoris zu Maynz, wie auch zu St. Sebald in Nürnberg Melchior Pfinzing, ein ganz grosses Buch auf die Art eines Helden-Buchs oder Gedichts, auf das fleissigste und zierlichste, nach damahligen Zeiten Beschaffenheit, zusammen tragen / dasselbe den Theuerdanck benennen, und A. 1517. durch den saubersten und vortrefflichsten Druck zu Nürnberg der Welt vor Augen legen lassen. Es ist darinnen erstaunend zu lesen, in was für Gefahr dieser Kaiser auf Jagten und Reisen, in Thurnieren/Streiten und Schlachten mit seinen Feinden, in Empörungen seiner Unterthanen, in Wasser- und Feuers-Noth, und sonsten auf mancherley Art und Weise gerathen/

und doch durch Göttlichen Beystand mit der grösten Arbeit alles zugestossene glücklich überstanden habe.

Eine noch umständlichere Erzehlung aller der Abentheuer und Gefährlichkeiten, so K. Maximilianen begegnet/ hat derselbe durch obbemeldten seinen Secretarium Marx Treiz Saurwein, in ein anders Buch, den Weissen oder Blancken-Künig genannt, verzeichnen lassen, welches noch geschrieben in der Kaiserl. Bibliothec zu Wien aufbehalten wird.

Es hat auch K. Maximilian um sein zu lauter Ungemach und Gefährlichkeit gewidmetes Leben anzudeuten, ihme zum Sinnbild erwählet ein Rad, über welchen oben ein Reichs-Apffel, und unten ein aufgesprungener Granat-Apffel zu sehen, mit der Umschrifft: PER TOT DISCRIMINA. Fugger meldet/ daß solches Rad aussen herum mit Schwerdtern und Streitkolben sey besteckt gewesen; Auf der grossen Medaille aber, so dieses Symbolum Heroicum vorstellet, ist dergleichen nicht zu sehen.

Unter allen Gefährlichkeiten, in welchen dieser Kaiser jemahls gewesen, wird insgemein, der beständigen Sage nach, die jenige für die allergröste gehalten/ da sich derselbe in seiner Jugend in Tyrol auf dem von dem nahe bey dem Dorff Zirle an der Landstrasse von Augspurg nach Inspruck gelegenen Zirle-Berg, und auf selbigen sich befindenden St. Martins-Wand, bey der Gemsen-Jagd dergestallt verstiegen haben solle/ daß er auf den jähen, hohen und unwegsamen Felßen weder vor sich, noch hinter sich, gekonnt habe/ in welchen erbärmlichen Zustande er auch fast drey Tage ohne Speise und Tranck habe verharren müssen, und dahero auch jederman geglaubet, daß er solcher gestalt elendiglich werde verschmachten müßen, wie Ihm auch von weiten ein Priester mit Vorzeigung des Heil. Sacraments in dieser augenscheinlichen Todes-Noth habe zu stärcken gesuchet. Es seye am dritten Tage aber ein ganz unbekandter junger Bauer unvermuthet zu Ihm gekommen, und habe Ihm einen Weg gezeiget, daß er glücklich von den Felsen wieder herunter und zu den Seinigen kommen können; dahero er auch zu stets-währender Erinnerung dieser Göttl. Hülffe, habe nachdem in selbigen Felsen eine Oeffnung aushauen, und ein bey 40. Schuhe hohes Crucifix, samt den Bildnüssen der Mutter Gottes und St. Johannis, zu beeden Seiten, in selbige hinein setzen lassen, welches jedoch von unten auf allen vorbeygehenden, wegen der sehr grossen Höhe, kaum 2. Schuhe hoch zu seyn scheinet.

Alleine, da weder der Probst Pfinzing im Theuerdanck, noch Cuspinian in der Lebens-Beschreibung dieses Kaisers, jemahls davon etwas gedacht haben / so ist vielmehro zu glauben, daß Bircken, Merian, Sabinus, Pighius und viele andere Scribenten mehr, ein Mährlein des gemeinen Volcks, als

eine gewisse Geschichte, angenommen haben. Die Gefahr, so am selbigen Orte K. Maximilianen begegnet bestand vielmehro darinn, wie sie der Probst Pfinzing in der dem Theuerdanck angefügten lautern Anzeigung und wahrhafften Bestättigung aller in diesem Buch angeführten Geschichte beschreibet ad n.20.: " Abermalen ein Geferlichceit, so dem Edlen Tewrdanck am „Gemsen Jaad bey Innspruck begegnet ist, dann Im schafft und all Zinckhen „an seinen Fußeysen/ausserhalb eines, das hafftet, und sich doch hart wandt „auf einen hohen Platten in aller Höch entgienge.„ Sebastian Francke, so nicht lange darnach gelebet, schreibet davon also in der Summ der in den Tewrdanck vorkommenden wunderbahren Siege und künmühtigen Helden-Thaten Maximiliani: „ Zum achten entgieng Im zu Ißbruck auf einem „Gemsen Gejägd auf einer hohen platten schafft und alle Zincken an sein Fuß„eysen, daß man sich sein verwegt/und Im das Sacrament zeugt, noch halff „Im GOtt durch sein freydig Gemüt, und Geschicklichkeit herab.„ Pontus Heuterus gedencket zwar dieser Versteigung auf der Gemsen-Jagd, saget aber, daß er habe müssen von dem hohen Felsen von den Bauern mit Seilen herab gelassen werden: Capreolas insecutus per avios deviosque Montium anfractus errabat, ut non sine summo semel ad Oenipontem vitæ periculo à capreolis seductus, ægre à montanis hominibus, fame ferme enectus, majoribusque funibus alligatus, ex Alpium fastigiis in subjectas valles, magno stupentium horrore & stupore, dimitti eum necesse fuerit; ita ut à familiaribus verbis castigatus, pudore confusus, certæ se morti ereptum fuisse confiteretur.

Nächst den so vielfältigen Jagd-Gefährden wagte sich K. Maximilian am allermeinsten in Thurnieren so wohl in Schimpff als Ernst. Es ist ein Verzeichnus vorhanden/ daß derselbe alleine mit Wolffgangen, Fryherrn von Polheim funffzehn unterschiedene Rennen gehalten. Am allermeisten aber ist zu verwundern, daß er so gar als Kaiser, gleich bey angetrettener Regierung auf dem ersten Reichs-Tag zu Worms A.1495. kein Bedencken getragen, seine höchste Person in einem Ritterlichen Kampff mit Claudio de Batre, einen Frantzösischen Ritters-Mann zu wagen, welcher als ein wegen seiner ungemeinen Stärcke und Geschicklichkeit gar sehr berühmter Ritter vom König in Franckreich abgeschicket war, auf selbigem Reichstag den gantzen Teutschen Adel Hohn zu sprechen. Es wolte es auch auf sein öffters Herausfordern lange Zeit niemand wagen, sich mit ihm in ein Gefechte entweder auf Leib und Leben, oder auf Gefängnus, oder auf eine Ritter-Gabe einzulassen. Als er aber in seinen Gedancken schon triumphiren wolte so ließ K. Maximilian durch einen Herold seinen Oesterreichisch Burgundischen Wappen-Schild neben des Ritters

Ritter seinen aufgehangenen Schild aufhängen, und ihm zu entbiethen, daß er nach seinen Begehren auf dem 9. Tag mit ihm um ein Ritterliches Gefängnus thurnieren wolte. Als derselbe angebrochen, erschienen beede in der vollkommensten Rüstung auf dem Kampff-Platz, und giengen nach dem dritten Trompeten-Schall mit denen Lanzen hefftig auf einander loß, die aber von den Harnischen ohne Verletzung zu beeden Theilen abfuhren. Hierauf kam es zum Schwerd-Kampff, wo es schärffer hergieng, indem der Franzoß durch etliche harte Streiche und Stösse K. Maximilians Pantzer dergestalt verletzte, daß er eine kleine Verwundung bekam; Hiedurch aber wurde K. Maximilian dergestalt erhitzet, daß er mit Hauen und Stechen gegen den Ritter nicht eher abließ, als biß derselbe sich erklärte sein Gefangener zu seyn und zu bleiben. Ward also darauf der Teutschen Ehre von ihrem höchsten Oberhaupt selbsten, so sehr gerettet, als der Franzosen Trotz und Ubermuth verspottet.

Allem Ansehen nach hat endlich K. Maximilian von seiner mühseeligen Kaiserl. Regierung durch Erlangung der Päpstlichen Würde abzukommen gesuchet; als um welche er sich A. 1511. gar starck beworben, da Papst Julius II. an einer gefährlichen Kranckheit sehr harte darnieder lag. Er schrieb von diesen seinen Vorhaben unter andern an seine Tochter Margaretham Gubernantin der Niederlande also: Nous envoyons demain Mr. de Gurce Evesque de Rome devers le Pape pour trouver fachon que nous puyssons accorder avec ly de nous prenre pour vnus Coadjutour, affinque apres sa mort pouruns estre assure de avoir le Papat, & devenir Prester, & apres estre saint, & que yl vous sera de necessité, que apres ma mort vous seres contraint de me adorer, dont je me trouvere bien gloryoes. Je envoye sur ce ung poste devers le Roy l' Aragon, pour ly prier, quy nous voulle ayder pour a ce parvenir, dont yl est aussy contant moyenant, que se le resigne l' Empir a nostre commun fyls Charl de sela aussy je me suys contente. d. i. „Wir wollen morgen den Herrn Bischoff von Gurck nach Rom an Papst senden, um eine Weise auszufinden/ wie wir„ mit Ihm überein kommen können, daß er uns zu seinem Coadjutor an-„ nimmt, und Wir also nach seinem Todt versichert sind / die Päpstl. Würde zu„ bekommen, und Priester, und hernach ein Heiliger zu werden; da dann fol-„ gen muß, daß nach meinem Tod ihr werdet genöhiget seyn, mich anzuruffen,„ welches mir überaus gloriös seyn wird. Ich schicke auch deßwegen einen„ Courrier an den König in Arragonien, um Ihn zu bitten, daß er Uns helf-„ fen wolle dazu zugelangen/ damit er dann auch zu frieden seyn wird, im Fall ich„ nur das Kaiserthum Unser beeder Enckel Carln abtrette, welches dann mir„ auch gefället.„ Es ist aber aus diesem Gesuch nichts worden, weil nicht nur

Papst

Papst Julius sich aus seiner Schwachheit wieder erhohlte, sondern sich auch deßwegen unüberwindliche Schwierigkeiten hervor thaten.

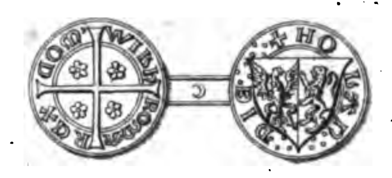
Es muste demnach der Kaiser seine so schwehre Reichs-Bürde biß an seinen Tod tragen/ welcher A. 1519. den 12. Januarii in dem Oesterreichischen Städlein Wels sanfft und seelig erfolgete. Fugger benennet den 11. Januarii, ingleichen auch seine Abschrifft des Epitaphii K. Maximilians zu Inspruck. Allein Joh. Faber, Cuspinian, Roo, und die vom Lambecio copirte Grabschrifft K. Maximilians setzen alle, wie die Begräbnus-Medaille, den 12. Januarii. Es kan seyn, daß weil K. Maximilian in der auf dem 11. Januarii folgenden Nacht, und zwischen 3. und 4 Uhren nach Mitternacht, gestorben, Fugger den 11. Januarii, und die drauf folgende völlige lange Winter-Nacht für einen natürlichen Tag zehlet; da hingegen die andern, wie auch mit Recht, den 12. Januarii mit Ein Uhr in der auf dem 11. Januarii folgenden Nacht anfangen. Der Zwölffte Januarii bleibt demnach um desto gewisser der Sterbens-Tag K. Maximilians; weil auch das Kaiserl. Wahl Protocoll. Carls V. beym Goldast P. I. der Reichs Händel §. 5. p. 14. eben denselben also anführet: „Als in dem Jahre nach Christi unsers HErrn Ge„burt 1519. auf Mittwochen den zwölfften Tag des Monats Januarii, der „Allerdurchleuchtig, Großmächthigst, Hochgebohrne Fürst und Herr, Herr „Maximilian, erwählter Röm. Kaiser - - - die Schuld menschlicher „Natur bezahlet, und sein Leben geendet:

Obbemeldter Faber beobachtet auch, als was sonderbahres, daß da K. Maximilian A. 1459. gebohren / Neun und funffzig Jahr / Neun Monat und 19. Tage gelebet, A. 1519. gestorben sey, und 33. Jahr regieret, habe Er fast allemahl mit der Zahl 9. zu thun gehabt, welche die vollkommenste Zahl dreye dreymahl in sich enthielte. Vid. Pfinzingii Theuerdanck cum clave ejusd. & Seb. Franckii, Fugger Lib. VI. P. Heuterus Lib. VII. rer. Belgic. Cuspinianus de Cæsarib. p. 494. Lettres du Roi Louis XII. T. IV.



Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
25. Stück. den 22. Junii 1729.

Eine Münze vom Kayser Wilhelm aus dem Geschlechte der Grafen von Holland, von A. 1248.



1. Beschreibung der Münze.

Auf der erste Seite ist ein über die ganze Münze gestelltes und in den vier Winkeln mit so viel Rößgen besetztes Creutz mit der Umschrifft: WILH.elmus. ROMA. norum. REX. COM.es.

Auf der andern Seite ist ein dreyeckigter und von oben herunter gespaltner Wappen-Schild, in dessen rechter Helffte der Kayserliche einköpffigte Adler, und in der Lincken der Holländische Löwe mit der Umschrifft: HOLLANDIE. Daß also die ganze Umschrifft zusammen und Teutsch also lautet: Wilhelm / Römischer König / Graf von Holland.

2. Historische Erklärung derselben.

Wilhelm der II. Graf in Holland, des Grafens Florentii des IV. in Holland, und der Mechtilden / einer Tochter Herzogs Heinrichs des Isten in Brabant, erstgebohrner Sohn, hatte das Licht dieser Welt A. 1227. in der Stadt Leiden erblicket. Er war im siebenden Jahr seines Alters, als sein Vater in einem Turniere mit dem Grafen von Clermont, zu Corbye an der Somme bey Amiens, A. 1235. d. 19. Julii, ums Leben kahm, worauf er unter der Vormundschafft seiner Mutter, und seines Vaters Bruders, Bischofs Ottens zu Utrecht, erwuchs. Ob er auch schon

von Kindheit an mehr die rauhen Waffen, als den Glanz des Goldes liebete/ (à primævo juventutis suæ tempore magis adamavit rigorem ferri, quam nitorem auri, sagt von ihm ein alter Chronographus,) so gedachte er doch wohl an nichts weniger, als noch einmahl Römischer Kayser zu werden, und das Teutsche Reich zu beherrschen; am allerwenigsten aber, daß solches bey seinen noch so jungen Jahren geschehen solte. Gleichwohl trugs sichs zu, daß da P. Innocentius IV. aus vergallten Gemüthe gegen den aufs neue auf dem Concilio zu Lion A. 1245. verbannten K. Friedrichen den II. nicht unterließ, einen Affter-Kayser nach dem andern demselben entgegen zu setzen, aber, nach Landgrafs Heinrichs von Raspen in Thüringen A. 1247. im angehenden Herbst auf seinem Schloß Wartburg bey Eisenach erfolgten Absterben/ von jederman, dem er die so unrechtmässige und gefährliche Kayser-Krone angetragen / abschlägliche Antwort bekahm, er auch deswegen an den damahls sehr angesehenen Herzog Heinrichen von Brabant setzete; der aber sich dieser angebottenen höchst beschwehrlichen Bürde nicht besser entledigen konte, als, daß er solche seinem jungen Vettern, seiner Schwester Sohn, Graf Wilhelmen von Holland, zuschobe; in der Hoffnung, der Pabst würde sich an seine noch grosse Jugend stossen, und also denselben, so wohl als ihn, endlich übergehen. Alleine dem Pabst war angenehm, endlich jemand zu finden, welcher dieser so schwehren und grosser Gefährlichkeit unterworffenen Sache sich ohne vieles Nachdenken einmahl wieder unterzohe. Dahero schickete er so gleich den Cardinal, Petrum Caputium, als einem Legatum a latere in Teutschland, welcher die Erz-Bischöpffe von Maynz, Trier und Cöln, dahin vermogte, daß sie nebst den andern hierzu berechtigten Fürsten, als dem König von Böhmen, Pfalzgrafen beym Rhein, und Marggrafen zu Brandenburg, nach einiger vorhergeschehenen Berathschlagung zu Neuß, A. 1247. den 3. Octobris zu Wöringen bey Cöln, Graf Wilhelmen von Holland, nach des Pabstes bösen Willen, zum Römischen König erwehleten. Jedoch meldet Matthæus Paris, daß der Herzog von Sachsen, und noch andere Magnates, wie er redet, hierzu nicht eingestimmet hätten.

Graf Wilhelm war damahls nur 20. Jahr alt, und noch kein Ritter/ sondern nur ein Armiger, ein Schild-Knabe, oder, wie die alte Benennung auch war, bloß ein Knap. Dieweil es aber zu selbiger Zeit gebräuchlich war, daß die blosen Adeliche herkunfft eben kein sonderbahres Ansehen gab, sondern alsdann die Edelleute gar hoch geachtet wurden, und sonderbahre Vorrechte zu geniessen hatten/ wann sie zu Rittern waren geschlagen worden, und dahero nicht nur der Adel und andere höhere Standes Personen, sondern

dern auch Könige und Fürsten sich zu Rittern schlagen liessen, so wurde in aller Eil veranstaltet, daß vor der Römisch-Königl. Krönung Gr. Wilhelm noch die Ritterliche Würde mit öffentlichen Gepränge erhalten konte, dieweil man es für sehr unanständig hielte, daß ein künfftiger Kayser, der zwar aus Kayserlicher Macht und Vollkommenheit Ritter schlagen, könte doch nicht auch selbsten ein Ritter seyn, und also diese Ehre in seiner höchsten Person nicht noch mehrers verherrlichen solte. Es geschahe demnach dieses bald nach der Kayserl. Wahl in der Dom-Kirche zu Cöln nach des Johann von Beka umständlichen Bericht folgender massen:

Nach verlesenen Evangelio bey der Messe führete der König von Böhmen Graf Wilhelmen zu dem in Pontificalibus sitzenden Cardinal, und bath denselben, daß er von diesen gegenwärtigen Knappen möchte sein Gelübde annehmen, damit er der Ritterlichen Gesellschafft könte würdiglich einverleibet werden. Der Cardinal hielte darauf eine Anrede an Gr. Wilhelmen von den nothwendigen Eigenschafften und Tugenden eines Ritters, als welcher jederzeit großmüthig / edlen Herkommens, ehrbahr / bescheiden, und tapffer seyn müste / und erklärte demselben ferner des Ritter-Ordens Regeln, als täglich mit andächtiger Erinnerung des Leidens Christi die Messe zu hören, für den Christlichen Glauben Leib und Leben unerschrocken zu wagen, die heilige Kirche mit ihren Priestern und Dienern gegen alle Anfälle zu vertheidigen, bedrückte Wittwen und Waysen zu beschützen, unrechtmässige Kriege zu vermeiden, ungerechten Sold nicht zu nehmen, zu Rettung unschuldiger Menschen sich in einen Zweykampff einzulassen / Turniere nur als eine unschädliche Leibes- und Waffen-Ubung zu halten, dem Kayser und dessen Gewalthabern in weltlichen Sachen zu gehorchen, zum blühenden Wachsthum des gemeinen Wesens alles mögliche beyzutragen, die Reichslehnbahre Stücke nicht zu veräussern, und übrigens vor GOtt und Menschen unsträflich zu leben. Würde er allen diesen möglichster massen nachzukommen sich bestreben / so würde er hier auf der Welt zeitliche Ehre, und nach diesem Leben die ewige Ruhe im Himmel sich damit verdienen. Nachdem er ihm alles dieses weitläufftig vorgesaget, nahm er des Grafen zusammen gefaltene Hände, legte sie auf das verlesene Evangelium im Meßbuch, und fragte ihm: Ob er in den Ritter Orden tretten, und die vorgesagte und erklärte Ordens-Regeln getreulich halten wolte? Wie dieses der Graf bejahete, so reichete ihm der Cardinal die geschriebene Profession, welche er folgenden Inhalts mit lauter Stimme ablaß: Ich Wilhelm Graf von Holland, und freyer Vasall des heiligen Reichs bekenne mich eydlich zu Beobachtung der Regeln des Ritterlichen Ordens / in Gegenwart mei-

meines Herrns Petri ad velum aureum Diaconi Cardinalis, und des Apostolischen Stuhls Legati, bey dem hochheiligen Evangelio, daß ich mit meiner Hand berühre. Nach dieser Profession gab der König von Böhmen mit der Hand den Grafen einen Schlag auf den Hals, und sagete: Dem allmächtigen GOtt zu Ehren mache ich dich zum Ritter, und nehme dich gerne in unsern Orden auf; Aber gedenke / daß weil der Welt-Heyland vor dem hohen Priester Hannas einen Backenstreich bekommen, vor dem Landpfleger Pilato ist verspottet und gegeisselt, vor dem K. Herode mit einem weissen Kleide verhöhnet / ja endlich vor allem Volk nackend und verwundet ist an daß Creutz gehenket worden, daß du dich aller dieser seiner Schmach fleissig errinnern, sein Creutz auf dich nehmen, und seinen Tod auch rächen wollest. Als dieses alles in der Kirchen vollbracht worden, hielte der neue Ritter mit dem Königl. Böhmischen Prinzen unter Trompeten- und Paucken-Schall ein öffentliches Lanzen-Stechen, und da dieses glücklich abgegangen, einen Schwerd Kampff.

Nach diesen konte doch die Römische, Königl. Teutsche Krönung nicht so gleich vor sich gehen / weil die Stadt Achen es gar eifrigst mit K. Friedrichen hielte, und zuvor noch eine lange und harte Belagerung ausstunde, welche noch länger würde gedauert haben / wann nicht der einfallende hefftige Winter / und der äusserste Mangel am allen Lebens-Mitteln dieselbe zur Ubergab genöthiget. Sie geschahe demnach darauf A. 1248. am Feste Allerheiligen daselbst ebenfalls mit folgenden ganz besondern Ceremonien. In der Sacristey der Marien Kirche kleideten die Bischoffe von Minden und Münster den Römischen König mit einen Leviten-Rock als einen Diaconum an; Worauf ihn die Bischöffe von Lüttich und Utrecht zu dem Königl. Thron führeten, auf welchen ihn der Erzbischof von Cöln mit diesem Wuntsch setzete: Der allmächtige Gott, der den David durch die Hand des Propheten Samuels hat zum König über sein Volk salben lassen, der würdige dich auch zum Römischen Könige zu weyhen. Ferner legete der Erzbischof von Trier seine beeden Hände auf Sr. Wilhelms Haupte und betete: Es komme auf dich herab der Geist der Weisheit, des Verstandes, der Stärke, und des Raths, und werdest mit dem Geiste der Furcht des HErrn erfüllet. Nach diesem gab ihm der Marggraf von Brandenburg als des Königs Cämmerer, den Ring, und sagete; Nimm hin den Siegel-Ring der Monarchie, erhalte das Römische Reich aufrecht, und vertheidige es durch deine unüberwindliche Tapfferkeit gegen alle Anlauffe der Feinde. Der Herzog von Sachsen, als des Königs Justitiarius, wie er ausdrücklich bey dieser Gelegenheit von einem alten Scribenten benennet wird, und

der

der sich nachdem mit K. Wilhelmen gesetzet, und seine Wahl gebilliget hatte, überreichete ihm das Schwerd mit diesen Worten: Nimm hin das Reichs-Scepter, und belege die Wiederspänstigen mit harter Bestrafung, die wohlgesinneten Unterthanen aber regiere im stillen Frieden. Der Herzog von Bayern und Pfalzgraf beym Rhein, als Truchseß, übergab ihm eine goldne Kugel, mit dieser Anrede: Nimm hin diese Kugel, und unterwirff alle Völker der Erden dem Römischen Reiche, damit du ein preißwürdiger Vermehrer mögest genennet werden. Endlich setzte ihm der König von Böhmen, als Mund-Schenke mit Bewilligung des Erzbischofs von Cöln dem König eine silberne Krone mit diesen Worten auf: Nimm hin die glänzende Krone, und leuchte auf Erden dergestalt durch vortreffliche Thaten, daß du die Krone der ewigen Herrlichkeit zu haben verdienest. Hierauf wüntscheten alle Anwesende andere geistl. und weltl. Fürsten und Herren dem neugekrönten Römischen Könige Glück, Heil, und Ruhm, und leisteten ihm gewöhnlicher massen die schuldige Lehens-Pflicht.

Diese Relation einer alten Holländischen Chronick gedenket zwar nicht des Erzbischofs von Mayntz bey dieser Krönungs-Handlung; Johann von Becka aber meldete daß derselbe allerdings auch dabey gewesen, und des Königes rechte Hand mit dem heiligen Oele von aussen gesalbet habe.

Daß K. Wilhelm mit einer silbern Krone / die er sich selbsten wird haben machen lassen, gekrönet worden / bestättiget keinesweges dem irrigen Wahn einiger Canonisten und Italiänischen Scribenten, so die Römische Kayserliche Krone alleine von Golden achten, und hingegen die Teutsche Reichs Krone verächtlicher weise nur als eine Silberne ausschreyen, da doch allerdings diese eben auch von Golde gemachet ist / wie der Augenschein es ausweiset; sondern es kahm daher, dieweil selbige nebst den andern Reichs-Kleinodien damahls noch auf der Berg-Veste Trifels bey der Stadt Annweiler von K. Friedrichen wohl verwahrlich aufbehalten wurde, welche Kayserl. Burg K. Wilhelm erstlich nach K. Conrads des IV. Todt in seine Gewalt bekommen.

Gr. Wilhelm von Holland war demnach durch hefftiges Päbstl. Bemühen zwar Römisch-Teutscher Kayser, allein es fehlete ihm so wohl an gnugsamer Autoritæt, als zulänglichen Geld-Mitteln, die Kayserl. Würde mit solchen Glanz und Nachdruck zu verwalten, wie es sich gebührete. Weil man ihm wegen seines noch allzu jungen Alters nicht zutrauete, daß er der Besorgung des Reichs-Geschäffte gnugsam gewachsen wäre, so wurde ihm von den Officialibus Imperii ein Reichs-Rath von acht Personen zugeordnet, unter welchen Bischoff Otto von Utrecht, und Herzog Heinrich von Brabant,

als seine nächste Anverwandte, die vornehmsten waren / mit deren Rath und Bey-Hülffe er alle Reichs-Sachen abhandeln solte. Ohngeacht er das Bürgerrecht in Utrecht angenommen, so hätte ihm doch fast ein Bösewicht daselbsten eins mahls mit einem Steine tod geworffen / welche Grobheit K. Wilhelm auch als ein Conburgensis, wie er sich selbst nannte, sehr übel aufnahm; In Neuß wäre er auch bald durch einen Brand umbs Leben gekommen, indem bey der grossen Zwistigkeit, so zwischen ihm und dem Ertzbischoff von Cöln entstanden war, der Ertzbischoff zu Nachts das Hauß anzünden ließ.

Dem Geld-Mangel suchte zwar der mildthätige Pabst mit übersandten 30000. Mark Silbers abzuhelffen, alleine da diese nicht weit klecketen / auch was von Rom dann und wann nachgeschicket wurde, sich nicht mehr auf eine so grosse Summe belief, so verpfändete K. Wilhelm Ottoni / Grafen von Gelden für 16000. Marck-Silbers die alte Reichs-Pfaltz zu Nimwegen mit aller Zugehör / und Johanni Gr. von Chalons für 10000. Marck-Silbers die gesamten Burgundischen Reichs-Gefälle. Er war auch öffters den benachbarten geistl. und weltl. Fürsten, absonderlich dem Ertzbischoff von Trier, mit seinem langen Auffenthalt, gar sehr beschwehrlich. Ja Mathæus Paris scheuet sich gar nicht von ihm zu schreiben: Mendicare cogebatur; Er habe betteln gehen müssen.

So lange die beeden Schwäbischen Kayser Friedrich II. und sein Sohn K. Conrad IV. noch im Leben waren, sahe es allerdings sehr mißlich mit ihm aus; so gar, daß auch einige wollen / er habe die Kayserl. Würde selbsten wieder niedergeleget. Alleine ob er wohl vielleicht den Vorsatz mag gefasset haben, so ist doch derselbe nicht zu würcklicher Erfüllung gekommen. So bald aber K. Conrad der IV. die Augen geschlossen, so gelangte er zu mehrern Kräfften und Ansehen, zumahl da sich auch der Pabst von neuen grosse Mühe gab, das gantze Teutsche Reich vollends auf seine Seite zu bringen. Er lud auch denselben in etlichen noch vorhandenen Briefen aufs freundlichste zur Römischen Krönung ein, und würde sich auch K. Wilhelm als ein gehorsamer Sohn sonder Zweifel eingestellet haben woferne ihm nicht der Flandrische Krieg abgehalten hätte, als welcher ihm um desto gefährlicher wurde, je hefftiger die unkeusche Gräfin Margareth von Flandern Seeland ansprüchig machete, weil er ihr in ihrem bösen Handel mit ihren von dem Domherrn zu Ryssel Burcharden von Avesnes unehlich erzeugten Söhnen, die sie nachdem gäntzl. zu enterben suchete, nicht Recht sprechen konte.

So gerieth er auch bald darauf mit den Friesen in einen schwehren Krieg, in welchem er zwar anfangs Glück und Sieg hatte, und durch die

neu-

neuerbaute Vestung Thorenburg denenselben einen Kappzaum angelegt zu haben vermeinete. Alleine da sie dennoch nicht unterliessen Holland mit öfftern Einfällen zu beunruhigen, so gieng er ihnen A. 1256. zu Ausgang des Januarii von neuen mit zwey starken Hauffen zu Leibe, und gedachte bey zugefrohrnen Morästen ihnen am besten beyzukommen. Den einen führete sein Feld Obrister, Wilhelm von Beederode, und schlug damit die Friesen bey Drecht. Er selbsten aber satzte den 28. Januarii mit dem andern Trupp bey dem Dorffe Hoichtwoude an / und wolte solches anstecken. Da er aber auf einem sehr grossen wol schwehren Pferde in schwerer Rüstung weit voraus ritte, umbzusehen, wo das Fußvolk den vorliegenden und mit Eyß belegten Sumpff am füglichsten passiren könte, so brach unter ihm das Eyß, und er versank dergestalt mit dem Pferde im Morast, daß je mehr er sich mit allen angewendten Kräfften heraus zu arbeiten suchete, je tieffer gerieth er hinein, worüber die ohnweit in den nahen und dicken Gebüsche versteckt gelegene Friesen herzu kahmen, und ihm, ohngeacht alles Flehens und Bittens, und angebothner grosser Summa Geldes, mit vielen Pfeilen jämmerlich umbs Leben brachten, und seine Soldaten zurücke schlugen.

Vorgelegte Münze hat derselbe, als Graf von Holland prägen lassen, wie so wohl aus dem darauf gesetzten Wappen als Titel zu sehen. Es ist also dem Matthæo Paris ganz und gar nicht zu glauben, der berichtet, daß Gr. Wilhelm nach erlangter Röm. Königlichen Würde die Grafschafft Holland seinem Bruder Florentio gänzlich solte übergeben haben. Denn er hat sich auch nachdem die meiste Zeit im Haag aufgehalten, als wohin er sich von Gravesund gewendet, welchen Ort sonsten seine Vor-Eltern zu ihrer Residenz ausgesehen gehabt. Es folgete ihm auch sein Sohn Florentius der V. in der Regierung, welches nicht hätte geschehen können / wann er dem Bruder die Grafschafft überlassen hätte. So gedenket auch kein einziger Holländischer Historicus davon etwas, welche nicht unterlassen haben würden, diese Successions-Veränderung anzuführen.

Ein solcher dreyecktigter und gespaltener Schild, wie auf der Münze zu sehen, war zu selbiger Zeit gebräuchlich, wie dergleichen viele auf Münzen, Siegeln und Grabsteinen zu sehen. Eine Vereinigung aber von mehr als zweyen Wappen in einem Schilde ist mir noch nirgends vorgekommen.

Den einköpffigten Adler führet der K. Wilhelm, als das schon damahls gewöhnliche Symbolum des Römischen Reichs. Es war dergleichen auch auf seinen goldnen Waffen-Rock zu sehen, als er von den Friesen umbgebracht wurde, wie davon aus einem alten Holländischen Geschicht-Buch der fleissige Mönch zu Neuß folgende Worte excerpiret: Morabantur tum fugitivi

nonnulli per diversas villas in Frisia, qui paulo ante propter eorum scelera proscripti erant in Hollandia. Isti Regis arma cognoscentes ex auro fulvo splendido, *in quibus atricolor corruscabat aquila*, dixerunt occulte Frisonibus suum se Dominum Regem et Comitem occidisse ignorantes.

Octavius Strada de vitis Impp. Rom. p. 439. producirt auch eine Münze vom K. Wilhelm, auf welcher auch ein einfacher Adler anzutreffen, mit einem Löwen auf der Brust, als dem Holländischen Wappen. Alleine so wohl diese Disposition, als die Zierlichkeit der beygesetzten Schrifft, zeigen eine weit neure Zeit an. Noch mehrers verräth die Falschheit dieses Nummi, das darauf auch vorkommende großbärtigte Angesicht dieses Kaysers, welcher sich eher für einen wilden Mann, als für einen jungen Prinzen von etlichen zwanzig Jahren schicket, der dergleichen auch in einem Seculo barbaro nicht hat haben können.

K. Friedrich der II. hat vorhero schon auch einen einköpffigten Adler auf seine Münzen, jedoch ohne ein anderes Bey-Wappen prägen lassen, dergleichen ich etliche in meinen Händen gehabt, welchem sonderzweifel es K. Wilhelm nachgethan.

Auf den Siegeln K. Wilhelms erscheinet der Römische Reichs-Adler nicht / sondern nur bloß sein auf dem Thron sitzende und mit Cron und Scepter geziertes Bildnüß ohne allen Bart, dahero allerdings zu statuiren, daß der Adler von den Kaysern eher auf Münzen, als in Siegeln gebraucht worden.

Daß K. Wilhelm auf der Münze nur Rex Romanorum, und nicht Imperator Romanorum, heisset, kommt daher / weil er die Krönung noch nicht zu Rom empfangen. Denn das hatten die Päbste nach der einmahl sich angemaßten Ober-Gewalt über die Teutschen Könige, vormahls eingeführet, daß sich diese, ehe sie waren von ihnen zu Rom gekrönet worden, nicht durffte Römische Kayser, sondern nur Römische Könige heissen und schreiben. Das alte Sächsische Landrecht Lib. III. art. LII. schreibet hiervon also: "Die Teutschen sollen durch Recht den König wehlen. Wann er dann geweihet wird von "den Bischoffen, die dazu gesetzt sind, und auf den Stuhl zu Aachen kommet, so hat er die "Königl. Gewalt und den Königl. Nahmen. Wann ihm dann hernach der Pabst weihet, "so hat er des Reichs Gewalt und Kayserl. Nahmen. Dahero in Carls des IV. guldenen Bulla der Rex Romanorum in Imperatorem promovendus so offt vorkomt, obschon zuvor die vortreffliche Sanctio Renseana expresse statuirte, daß die Teutsche Churfürstliche Wahl, und keinesweges die Päbstliche Krönung, einen Kayser machete. Es blieb auch der ärgerliche und der Teutschen Reichs-Hoheit so verkleinerliche Nahme biß auf den ewig glorreichesten Kayser Maximilianum I. welcher denselben gänzlich abschaffete, und sich einem erwehlten Römischen Kayser zu nennen und zu schreiben anbefahl / welche höchstgebührende Titulatur von seinen Nachfolgern ist beständig beybehalten worden. Dahero endlich auch der Pabst seine Sprache geändert, und nun selbsten unsern Kayser in Romanorum Imperatorem electum nennet.

K. Wilhelm hat auf seiner Land-Münze billig auch den Titel seines Erblandes gebrauchet, indem er sich Comitem Hollandiæ nennet. In Siegeln aber hat er sich dieses Prædicats beständig enthalten, obschon dergleichen obgedachte beede letzte Schwäbische Kayser fleissig gethan, als die sich auf selbigen Reges und Hæredes Jerusalem, ingleichen Duces Sueviæ genennet. Vor ihnen ist dergleichen nirgends wo in den Titteln der Teutschen Kayser anzutreffen. Vid. Chronicon. M. Belgic. Albertus Stad. Joh. a Beka in Chron. Ultraj. Jo. Geerbr. à Leidis Lib. XXIII. Chr. Belgici Matthæus Paris ad h. an. Vic. de Curbio in vita Innocentii IV:

❀ ❀ ❀

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
26. Stück. den 29. Junii 1729.

Prinz Ludwigs des Jüngern zu Anhalt-Cöthen Begräbnuß-Thaler von A. 1624.



1. Beschreibung des Thalers.

Uf der Haupt-Seiten ist folgende Inscription in zehen Zeilen zu lesen: LVDOVICVS JVN.ior. D.ei. G.ratia. PR.inceps. AN.haltinus. CO.mes. ASC.aniæ. DO.minus. SER.vestæ. E.t. BE.rnburgi. NA.tus. A.nno. C.hristi. M. DCVII. MEN.sis. OCT.obris. DIE. XIX. HO.ra. IV. MA.tutina. OBI.it. A.nno. C.hristi. M.DCXXIV. ME.nsis. MAR.tii. DI.e. XV. HO.ra. VI. PO.meridiana. C.hristiane. VIXIT. AN.nos. XVI. ME.nses IV. DI.es. XXV. HO.ras. XVI. REQVIE.scit. IN. SP.e. RE.surrectionis. MOR.tuorum. d. i. Ludwig der Jüngere Prinz zu Anhalt, Graf zu Ascanien, Herr zu Zerbst und Bernburg, ist gebohren im Jahr Christi 1607. den 19. Tag des Monats Octobris, früh Morgens um 4. Uhr, verstorben im Jahr Christi 1624. den 15. Tag des Mo-

nats Martii um 6. Uhr Nachmittag, hat Christlich gelebet 16. Jahre / 4. Monate / 25. Tage / 16. Stunden / ruhet in der Hoffnung der Auferstehung der Todten.

Auf der Gegen-Seite erscheinet der dreymahl in die Länge, und so viel mahl auch in die Quere, getheilte Anhältische Wappen-Schild mit drey gecrönten offnen Helmen und den herum stehenden Reim-Worten:

Mein End und Leben ist GOtt ergeben.

2. Historische Erklärung desselben.

Dieser Prinz Ludwig der Jüngere von Anhalt war der erstgebohrne Sohn des vortrefflichsten Fürstens Ludwigs, und Stiffters der alten Köhtenschen Linie, welchen ihm seine erste A. 1606. den 31. Octob. vermählte Gemahlin Amoena Amalia, Arnolds, Grafens zu Bentheim, Tecklenburg und Steinfort Tochter / in dem auf dem Thaler gemeldten Tage und Jahre zur Welt gebohren. Weil er die aller erwünschte Hoffnung von sich blicken ließ, so war sein Absterben in der besten Blüthe seiner Jahre seinen Eltern um desto empfindlicher / zumahl da das Jahr gleich darauf seine Schwester Louise Amoena d. 26. Martii zu Harderwück in Geldern auch verschiede, welcher gedoppelte sehr schmertzliche Verlust zweyer so lieb gewesener Kinder, der Mutter dergestalt zu Hertzen gieng, daß sie selbsten auch ihnen noch selbiges Jahr d. 3. Septembris in die seelige Ewigkeit nachfolgete; Fürst Ludwig vermählte sich darauf A. 1626. den 12. Sept. mit Sophia, Simons Grafens und Edlen Herrn zu Lippe Tochter, mit welcher er A. 1633. seinen andern Sohn Wilhelm Ludwigen erzeuget; der ihm zwar A. 1650. in der Regierung gefolget, aber A. 1665. d. 13. Apr. unbeerbt verstorben, und also mit ihm die alte Köhtensche Linie verloschen.

Ob gleich Fürst Ludwig in der A. 1606. im Monat Augusto vollzogenen Anhältischen erb-Landes-Theilung mit seinen dreyen Brüdern das Fürstliche Hauß, Amt und Stadt Köthen, Amt Wulffen, Amt und Städtlein Nienburg, und das Amt Warmsdorf samt dem Städtlein Güsten zu seinen Antheil bekommen, so hat er doch davon keinen besondern Titul, wie der vorgesetzte Thaler ausweiset, geführet, als wie vormahls in der alten Anhältischen Zerbster Linie, die Fürsten Albrecht der I. und II. als Vater und Sohn, von welchen verschiedene Urkunden vorhanden, als

in einem Meringischen Schenkbrief von A. 1299. stehet: Albertus Comes de Kotene. Albrecht des II. Recess mit dem Probst zu Minusleben von A. 1332. fängt sich an: Nos Dei Gratia Albertus Princeps de Anhalt, Comes Aschanie, Dominus in Kothene. Wie sich denn auch dessen Nachkommen Woldemar und Jorge, Gebrüdere noch A. 1473. Fürsten zu Anhalt und Herrn zu Cöthen, geschrieben. Der älteste Titul des itzigen Fürsten von Anhalt war Grafen von Ballenstädt; Nachdem aber Graf Esich IV. A. 940. in seinem Schloß Ballenstädt eine Stiffts-Kirche und Collegium Canonicorum regularium angeleget/ welche A. 1110. Graf Otto der Reiche in ein Benedictiner Closter verwandelte, und hernach seinen Sitz auf dem neu-gebauten Schloß Anhalt nahm/ so haben dessen Nachkommen davon sich Grafen von Anhalt geschrieben, und ferner schon A. 1147. Grafen von Ascharien/ Asschanien, oder Aschersleven, von der Stadt und Graffschafft Aschersleben. Als Fürst Heinrichs des I. drey Söhne, Heinrich, Bernhard und Siegfried die Vätterlichen Länder unter sich vertheilet, so haben Fürst Bernhards Söhne sich schon A. 1287. von ihrer Erb-Portion Bernburg auch Grafen von Bernburg genennet. Jedoch ist der heutige Titul der Fürsten von Anhalt, da sie sich auch Herren von Bernburg und Zerbst schreiben/ erstlich nach A. 1544. üblich geworden, als Fürst Ernsts drey Söhne/ Johann, George und Joachim, mit ihres Vaters Bruders Sohn, Fürst Wolffgangen, Bernburg und Zerbst zur Helffte besassen, und also auch einen gemeinschafftlichen Titul deßwegen zu führen, anfiengen, welcher bey ihren Nachkommen geblieben. Der Titul: Herzog zu Sachsen, Engern und Westphalen, erscheinet auf diesen Thaler nicht, weil solchen das Fürstliche Hauß Anhalt erstlich nach gänzlichen Abgang des Herzoglichen Sächsischen Lauenburgischen Hauses A. 1689. seiner gerechtsamen halben zu diesen erledigten Herzogthum, angenommen.

Der Fürstliche Anhältische Wappen-Schild zeiget in der ersten Reihe. 1. Fünff schwarze Balken in guldnen Feld wegen Ballenstädt. 2. Einen auf vier rothen Zinnen auf einer von den untersten rechten Winkel gegen den Obern linken Schräg lauffenden und eine Thüre habenden Mauer gehenden schwarzen Bähren, mit einem goldenen Halsbande, und goldnen Crone in silbern Feld, wegen der Abstammung von den alten Bähringern. 3. Ein zwölf faches schwarz und silbernes Schach wegen der Graffschafft Ascanien. In der andern Reihe. 1. Ein in die Länge herab ge-

getheilter Schild, in welchen zur Rechten ein halber rother Adler mit einem Flügel und goldnen Schnabel in silbern Feld, und zur Linken, fünff schwarze Balken mit einem schrägrechts darüber gelegten Rauten-Cranz im goldnen Feld wegen des Fürstenthums Anhalt. 2. Vier würfflichte goldne und rothe Felder wegen der Herrschafft Waldeser, oder Walderfee. 3. Zwey guldne von der Linken zur Rechten gehende Schräg-Balken im blauen Felde/wegen der Graffschafft Warmsdorff. In der dritten Reihe, ist 1. das rothe Regalien-Feld. 2. Ein weiser Adler im blauen Felde wegen der Herrschafft Mühlingen. 3. Ein auf drey rothen Zinnen einer von den untersten linken Winkel-Schräg gehenden rothen Mauer, mit einer schwarzen Thüre stehenden schwarzen Bähr ohne Crone, und mit einem silbern Halsband in silbern Feld / wegen der Herrschafft Bernburg. Auf dem mittelsten gecrönten Helm stehen zwey aufgerichtete, übereinander geschränkte von schwarz und gold quadrirt bekleidete Arme, so zwey Wedel von Pfauen Federn halten, weger des Fürstenthums Anhalt. Den gecrönten Helm zur Rechten bezieret ein halber gecrönter Bähr, wegen der alten Bähringer; Auf den linken Helm stehen zwölff von schwarz und Silber geschachte Fähnlein mit goldnen Stangen, wegen der Graffschafft Ascanien, welche die zwölff Graffschafften bedeuten solten, so vormahls, theils ganz, theils Stück weise, vom Hause Anhalt zu Lehen begangen, als 1. Beichlingen, 2. Blankenburg, 3. Hohenstein / 4. Kroppenstädt / 5. Lindow, 6. Manßfeld, 7. Mühlingen, 8. Querfurt, 9. Regenstein / 10. Stolberg, 11. Wernigeroda, und 12. Wörpzig.

Es sind aber auch itzt erzehlte Stücke des Fürstlichen Anhältischen Wappens nach und nach zusammen gesetzet worden. In Fürst Heinrichs des I. Sigillo Equestri an einem Donations-Diplomate de A. 1215. ist schon der gespaltene Anhältische Haupt-Wappen-Schild mit dem halben Adler und Ballenstädtischen fünff Balken zu sehen, welcher auch ganz alleine geführet worden, als/ mit Anfang des funffzehenden Seculi, die Sigilla Equestria in dem Fürstlichen Hause Anhalt abkommen. Nachdem findet sich ein alter Brief de A. 1358. vom Fürst Adolfen, in dessen Siegel zu erst zwey neben einander gesetzte und freystehende Schilde zu sehen. Zur Rechten das gemeldte Anhaltische Wappen, und zur Linken ein Schild mit einem Bähren, dergleichen

Bähren-Schild Fürst Bernhard A. 1344. und den einzeln Bähren ohne Schild Fürst Waldemar A. 1340. und Fürst Otto A. 1366. gebrauchet hatten. Fürst Iohannes, setzete ferner A. 1370. drey Schilde, wie ein Kleeblat zusammen, nehmlich das Anhältische, das Bähringische mit dem Bähren, und das Ballenstädtische Wappen mit der Quer-Binde; welche Zusammensetzung eine zimliche Zeit dauerte; Jedoch mit der Variation, daß Fürst Bernhard der VI. A. 1461. und Fürst Magnus, an statt des Ballenstädtischen das Ascanische Wappen geführet. Unter Fürst Georgen den I. und seinen Vettern Fürst Adolfen wurde A. 1468. der Fürstliche Wappen-Schild vierfeldrigt, jedoch ohne neue Vermehrung, indem in das 1. und 4. Feld das Anhältische, in das 2. das Ascanische, und in das 3. das Bähringische Wappen gesetzet wurde. In des so tapffern Fürstens Rudolfs Siegel von A. 1498. trifft man zu erst das Anhaltische Wappen mit vier Feldern, und einem Mittel-Schild, ingleichen mit drey gecrönten Helmen, und den angeführten Helm-Zierathen, und zwey Greiffen als Schildhaltern an. Die Wappen-Stellung ist darinnen diese, daß in dem 1. und 4. Feld das Ascanische Wappen, und in dem 2. und 3. der Bähr auf den Mauer-Zinnen stehet. In dem Mittel-Schild aber ist das Anhältische Wappen. Als Fürst Joachim Ernst A. 1570. das gantze Fürstenthum Anhalt zusammen bekommen, so hat er dasjenige Wappen von neun Feldern angenommen, welches auf unserm Thaler zu sehen, und zu den vorhin gebräuchlichen 1. Anhältischen, 2. Ascanischen, 3. Ballenstädtischen, 4. Bähringischen. und 5. Bernburgischen Wappen/ noch 4. andere und neuere, nehmlich 1. das Wormsdorfische, 2. das Walderseische, 3. das Mühlingische, 4. das Regalien Wappen hinzugethan.

Den um das Wappen herumstehenden Reimen wird sonderzweiffel Printz Ludwig der Jüngere zu seinen Wahlspruch gehabt haben. Sie waren zu selbiger Zeit so üblich, daß Nicolaus Reusnerus bey 300. dergleichen von Kaisern, Königen, Fürsten/ Grafen und Frey-Herrn, besonders Teutscher Nation, geführte Symbola hat colligiren, und mit seinen darunter gesetzten, so wohl moralischen als poetischen Gedanken in einem besondern Buche illustriren können, welches sein Bruder Elias Reusnerus zu Jena A. 1608. in 8vo ediret; welche angenehme Sammlung billig solte continuiret werden. Fürst Joachim Ernst zu Anhalt

setzte auf seine Thaler: FIAT VOLUNTAS TUA DOMINE. HErr, dein Wille geschehe; Und Fürst Carl Wilhelm zu Zerbst, die Worte: IN DOMINO FIDUCIA NOSTRA: Auf dem HErrn ist meine Zuversicht, oder: IN DEO FACIEMUS VIRTUTEM: Mit GOtt wollen wir Thaten thun.

Diesen Begräbnuß-Thaler habe ich um deßwillen mit beybringen wollen, weil der Anhältischen Thaler gar nicht viel sind, und dieselben auch gar wenig zum Vorschein kommen. Unter denen in Hamburgischen Remarquen vorgelegten 312. Stücken Thalern, sind nur 3. Anhältische vorhanden. In der darauf gefolgten Hamburgischen Thaler Collection von 180. Stücken treffe ich nur einen einzigen an; und in der allerneuesten Königsbergischen auserlesenem Thaler Cabinet, finden sich unter 671. Thalern nur fünffe von den Fürsten von Anhalt, und darunter auch unsern Begräbnus-Thaler N. 447. Johann Christoph Bechmann hat auch in seiner vortrefflichen Historie des Fürstenthums Anhalt nur etliche 30. Stück Anhältischer Thaler zusammen bringen können, darunter der schöne Thaler mit Fürst Wolffgangs, und der drey Fürstlichen Herrn Brüder Fürst Johannis, Georgens und Joachims Brust-Bildern, und den vier Anhaltischen auf dem Rand zwischen die Schrifft ins gevierdte gesetzten Wappen zu beeden Seiten von A. 1539. der allerälteste.

Da auch dieser Thaler ein so genannter Begräbnuß-Thaler, weil er bey dem Leichen-Begängnuß des verstorbenen Prinz Ludwigs des Jüngern ist ausgetheilet worden, so gebe ich bey dieser Gelegenheit zu bedenken, wie sehre die neuere Teutsche Genealogie von dem sechszehenden und siebenzehenden Jahr Hundert könte verbessert und bestärket werden, wenn man alle Geburths- Verlobungs- Vermählungs- und Begräbnuß-Müntzen, sie möchten nun in Thalern oder Schau-Pfenningen bestehen, von den Durchlauchtigsten Häusern Teutschland zusammen trüge, und sie nach Art der Stamm-Tafeln, ordentlich rangiret, aufs säuberste in Kupffer stechen liesse. Es würde mit dergleichen sichern und zierlichen Numismatischen Genealogie kein anderes Reich prangen können. Es mangelt ganz und gar nicht an einen zahlreichen Vorrath in den alten Teutschen Fürstlichen Häusern, absonderlich im Hause Sachsen und Braunschweig-Lüneburg, als die so am allermeisten Geld ausgemünzet.

Der

Der ehmahlige Kaiserliche Medaillen - und Antiquitæten - Inspector, Carl Gustav Heræus, hat auf etlichen 60. grossen und zimlich wohl gestochenen Kupffer-Tafeln eine grosse Anzahl Medaillen, des Kaiserlichen Münz - Schatzes in Genealogischer Ordnung von den allermeisten Durchlauchtigsten Teutschen - und einigen Italiänischen Fürstlichen Häusern vorstellig gemachet; Sein Haupt-Absehen ist dabey allen Ansehen nach gewesen, nur die Gestalt und Bildung der in den Genealogien vorkommenden Personen bekant zu machen, dahero er auch öffters den Revers von einer Medaille weggelassen. Der dazu destinirte Commentarius würde aber vielleicht auch die Genealogie in Gewißheit gesetzet haben: Alleine es ist diese schöne Arbeit durch das Unglück, so er sich bekandter massen zugezogen, gänzlich unterbrochen worden.

Fürst Ludwig der Aeltere zu Anhalt Köhten hat seiner verstorbenen Prinzessin Tochter Louisa Amœna zum Andenken einen gleich schönen Begräbnuß-Thaler schlagen lassen, auf welchen diese Worte zu lesen: LVDOVICVS. D. G. PR.inceps. A.nhaltinus. C.omes. ASC.aniæ. MEMORIAE. ILL.ustrissimæ. LVISAE AMOENAE. PR.incipis. AN.haltinæ. CO.mitis. ASC.aniæ. etc. FILIAE. VN.icæ. PIEN.-tissimæ. DIL.ectissimæ. NA.tæ. A.nno. C.hristi. M DCIX. MEN.sis. NOV.embris. DIE. XXVIII. HOR.a. VI. MAT.utina. OB.iit A. C. M.DCXXV. MEN.sis. MAR.tii. DIE. XXVI CIR.ca. HO.ram. XI. VESP.ertinam. VIXIT. AN.nos XV. MEN.ses. III. DIE.s. XXVI. HO.ras. XVII. Die andere Seite enthält das Fürstliche Anhältische völlige Wappen, mit der Umschrifft: **Was GOTT bewahrt, ist wohl verwahrt.** Woraus also der Nahme dieser Prinzessin bey den Genealogisten zu corrigiren / die sie *Louise Amalia* nennen.

Als derselben Mutter und Fürst Ludwigs erste Gemahlin auch bald darauf / gemeldter massen, Todes verblichen: so beehrte er sie auch mit einem Begräbnuß Thaler, auf dessen Avers zu lesen: LVDOVICVS. D. G. PRINCEPS. ANHALTIN.us. COMES. ASCANIAE. D.ominus. BER.nburgi. ET. SER.vestæ. MEMORIAE. ILLVST.rissimæ. AMOENAE. AMALIAE. PRIN.cipis. ANHALT.inæ. COM.itis PENT-

BENTHEIM.ii .PIEN.tiſſimæ. CAST.iſſimæ. DILECT.iſſimæ. CONJVG.is. NATæ. A.nno. CHRI. M.DC.

MENS.is MAR.tii. DIE.XIX. H.ora III. POM.eridiana. OB.iit. A. CHRI. M.DCXXV. MEN.ſis. SEPT.embris D.ie. VIII. POST. VII. MAT.utinam. VIXI.t. ANNOS. XXXIX. M.enſes V. D.ies. XXI. HORA.as. V. Auf dem Revers ſtehet das gecrönte Gräfliche Bentheimiſche Wappen mit dem Fürſtlichen Anhältiſchen Mittel-Schild, und den herumſtehen Worten: **Das Weib ſo fürchtet GOTT, nicht werden kan zu Spott.** Vid. Caſp. Sagittarius in Hiſt. Princip. Anhalt. c. XLII. Lairiz. im Palm-Wald. ad Tab. XIV. c. IV. §. 12. Bechmann in der Anhalt. Hiſt. P. IV. c. 2. 5. et 7. et P. V. Lib. III. c. 1. §. 20.



Der Wöchentlichen Historischen Müntz-Belustigung

27. Stück. den 6. Julii 1729.

Christoph Frantzens, Bischoffs zu Würtzburg und Hertzogs zu Francken, schöner Thaler von A. 1725.



1. Beschreibung des Thalers.

Auf der ersten Seite: Des Bischoffs Brustbild im links sehenden Profil und blossen Haupte mit eigenen Haaren, und im gewöhnlicher Bischöfflicher Kleidung, mit dem Tittel: CHRISTOPH.orus. FRANCISCVS. D.ei. G.ratia. EP.iscopus. HERB.ipolensis. S.acri. R.omani. I.mperii.PR.inceps. FR.anciæ. OR.ientalis. DVX. d.i. Christoph Frantz von GOttes Gnaden Bischoff zu Würtzburg, des Heil. Röm. Reichs Fürst, Hertzog zu Francken.

Auf der andern: Der Bischöfflich-Fürstliche quadrirte Wappen-Schild mit drey Helmen, in dessen ersten Quartier drey silberne von unten auf in ein rothes Feld gehende Spitzen wegen des Hertzogthums Francken; Im andern und dritten rothen zwey goldne rechte Streiffen, als das Stamm-Wappen der Freyherrlichen Familie von Hutten. Im

vierdten blauen, ein von roth und Silber geviertheiltes und zweymahl gekerbtes Fähnlein an einer güldnen Lanze, wegen des Hochstiffts Würzburg. Auf dem mittelsten Helm ist ein bärtigtes Manns-Bild ohne Arme, im rothen Gewand mit weissen Uberschlag, und einer mit Pelz aufgeschlagenen, und vorne, oben, und hinten mit Federn gezierten rothen Mütze / so zu dem Wappen der Freyherrn von Hutten zum Stolzenberg gehöret. Der rechte Helm wegen des Fränkischen Herzogthums trägt zwey wie das erste Quartier bezeichnete Büffels-Hörner, und der Linke wegen des Bißthums Würzburgs / hat drey Straussen Federn; eine rothe, silberne und blaue, zwischen zwey von roth und Silber quadrirten, und zweymahl gekerbten Fähnlein. Hinter dem Wappen stecket zur Rechten ein Schwerd, und zur Linken der Bischoffs-Stab: die Aufschrifft ist aus dem Ps. LXXXVIII 2. MISERICORDIAS DOMINI IN ÆTERNVM CANTABO. d. i. Ich will singen von der Gnade des HErrn ewiglich. Zu unterst stehet die Jahr-Zahl 1725.

2. Historische Erklärung desselben.

Es haben alle gute Künste und Wissenschafften, absonderliche die Geschichte unsers Vaterlandes, ingleichen die Erforschung und Erhaltung der Teutschen Alterthümer, einen solchen ganz ungemeinen Beschützer und Beförderer an dem seelig verstorbenen Bischoffen zu Würzburg und Herzogen zu Franken, Christoph Franzen von Hutten zu Stolzenberg, ohnlängst eingebüsset, daß man zwar diesen unsäglichen Verlust nicht gnug beklagen kan; es wird jedoch aber auch der grosse Nahme dieses vortreflichsten, und um die Gelehrsamkeit so hochverdientesten Fürstens bey der späthen gelehrten Nachkommenschafft in immer grünenden Ruhm und Seegen verbleiben. Diese Pflicht der Dankbarkeit hat mich dahero angetrieben, anjetzo nicht nur zu melden, wie derselbe auch sein preißwürdiges Gedächtnüs durch verschiedene geprägte schöne Münzen verewiget, sondern auch dabey einige Nachricht von seinem ruhmvollen Leben zu geben.

Es ist derselbe auf diese Welt gebohren worden A. 1673. den 19. Tag des May Monats. Seine Eltern waren Johann von Hutten zu Stolzenberg, Würzburgischer Geheimer Rath, Ober-Amtmann zu Haßfurt, und Ekman; und Anna Maria gebohrne von Hagen zu Motten. Von seiner uralten Reichs-Frey unmittelbahren Adelichen, Freyherrlichen, und mit zwey Bischöffen und Geistlichen Reichs-Fürsten, auch andern grossen und hochberühmten Männern prangenden Familie, kan anjetzo nicht viel ausführlich beygebracht werden; jedoch sind anbey seine ächten und reinen sechzehn Ahnen einzusehen, die er beym Auffschwöhren vorgeleget.

Nach baldiger Erlernung aller seinem Stande zukommenden Wissenschafften, wiedmete er sich dem Geistlichen Stande, und bekahm A. 1686. eine Präbende in dem hohen Dom-Stifft Würtzburg; wie auch bald darauf die andere in dem Kayserlichen Dom-Stifft Bamberg, und die dritte in dem Ritterlichen Stifft zu Comburg; Er gab die beeden letzten aber bald wieder auf / um in einer Kirche GOtt recht vollkommen dienen zu können. A. 1689. gienge er nach Rom, und von dar in andere fremde Länder. Nach seiner glücklichen Zurückkunfft begab er sich an dem Churfürstl. Maynzischen Hof, und wurde vom selbigen als Hofrath in vielen wichtigen Geschäfften und Verschickungen gebrauchet.

A. 1713. den 26. Januarii gelangte er in das hochwürdigste Dom-Capitul zu Würzburg, und ward nach Bekleidung verschiedener ansehnlicher Aemter A. 1714. Ober-Præsident des Würzburgischen Ober-Raths, A. 1716. d. 12. Nov. Dom-Dechant, und A. 1717. Probst des Collegiat-Stiffts zu Haug. Als Dom-Dechant hat er unter andern löblichen Verrichtungen einen ganz silbernen und künstlich ausgearbeiteten Tabernackel auf dem hohen Altar in Dom-Chor verfertigen, und die uhralten ehrnen und steinern Epitaphia und Monumenta der Bischöffe / Prälaten, und Dom-Herrn / zur grösten und fortdaurenden Zierde des freyen unmittelbahren Fränkischen Reichs-Adels, und langwierigen Gedächtnüß so frommer und wohlverdienter Männer, auf das sorgfältigste und netteste restauriren lassen. Er entdeckete auch die dem hochwürdigsten Dom-Capitul zugehörigen, von Zeiten aber des leidigen Bauern-Krieges ganz versteckt gewesenen vielen uralten, und auf Pergament geschriebenen Bücher / und ließ sie wieder an dem gehörigen / und von neuen mit sehr zierlichen Bücher-Schränken versehenen Ort bringen. Es sind darunter wegen ihres grossen Alterthums für andern zu bewundern, 1) n. 93. ein ganz unvergleichlicher Codex Theodosianus, welcher den so hochgeschätzten Florentischen Pandeckten allerdings trotzen kan. 2) n. 47. Der Ecclesiastes auch S. literis quadratis geschrieben, 3) n. 70. Pauli Epistolæ litteris Langobardicis veteribus cursoriis; Dabey die grossen Anfangs-Buchstaben von ganz besonderer Figur. 4) Dialogi et homiliæ divi Gregorii, 5) Liber Bedæ de temporibus cum marginalibus historicis, 6) n. 86. Ejusdem Martyrologium, 7) n. 88. Soliloquia Augustini, 8) n. 44. Ein schöner Juvenalis, 9) n. 147. Commentarius in Psal. XXIII. prior superscriptis litteris Langobardicis. 10) n. 98. Isidorus, 11) n. 100. Ein Codex Ciceronis etc. Diesen ganz unvergleichlichen Bücher-Schatz würde sonderzweiffel der scharffe Zahn der Zeit endlich ganz verzehret haben, wann ihm nicht dergleichen gute Vorsorge denselben entrissen,

und der Nachwelt durch bessere Bewahrung erhalten hätte. Er ließ auch zu besserer Aufbehaltung der so grossen Menge alter Urkunder und Briefschafften ein neues und sehr wohl verwahrtes Archiv erbauen. Der sonst im abschreiben und hervorbringen alter wichtiger Schrifften sehr fleissige und accurate Herr Schannat hat uns von neuen daraus ex authentico die berühmte Bullam auream Kayser Friedrichs des Isten de A. 1168. de Ducatum Wirzeburgensi zu lesen gegeben, aber unter dem in selbiger angeführten Zeugen zwey nach Graf Boppen von Werthheim übersehen, welche sind: Conradus Burggravius de Nürnberc, Robertus de Castelle.

Nachdem Johann Philipp Frantz Graf von Schönborn, Bischoff zu Würzburg am 18. August. A. 1724. ganz unvermuthet dieses Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt, ernennete ein hochwürdigstes Dom-Capitul seinen bißherigen Dom-Dechant von Hutten nach allgemeinen Verlangen am 2. Octobris selbigen Jahres durch einhellige Wahl zum Bischoff von Würzburg und Herzog zu Franken, unter dem überall erschallenden Zuruff des frolockenden Volcks:

Vox populi vox ipsa DEI: Sit Episcopus HUTTEN!
Plurima vota Cui nata Maria dedit.

Es kahm auch gleich nach dieser so beliebten Wahl eine schöne Medaille zum Vorschein deren Haupt-Seite das Brustbild des neuerwehlten Bischoffs mit dessen Tituls und Wahltags Umschrifft zeigete; die Gegen-Seite aber stellete das Hochstifft Würzburg in Gestalt einer sitzenden und mit einem Fürstl. Talar und Herzogl. Huth bezierten Frauens Person vor, so in der rechten Hand das Fähnlein des Bisthums Würzburg hielte/ die linke Hand aber auf einen Bienen-Korb legete, aus welchen ein Bienen-Schwarm mit seinem Weisel zog, mit der Uberschrifft: GREGIS AMOR DUCEM FECIT, d. i.

Die Liebe dieser Heerde
Macht / daß ich Führer werde.

Als Bischoff und Fürst des Heil. Röm. Reichs, hegete derselbe lauter Fürstliche Gedanken, und that nichts, als was seiner Fürstlichen Würde vollkommen gemäß / und zu seiner Kirchen und des Landes besten gewiß abzielete. Er stifftete oder verbesserte viele Kirchen und Pfarreyen, führete die feyerliche Verehrung des Heil. Märtyrers Johannis von Nepomuck in seiner Diöceß ein, und war Vorhabens die Mayn-Brücke mit sehr kunstreichen Staturen der Heiligen auszuzieren. Den Manufacturen und der Handelschafft seiner Unterthanen suchte er auf vielfältige weise wieder aufzuhelffen, und bestätigte zu dem Ende dem Würzburgischen Stadt-Rath seine alten Privilegia und Freyheiten, welcher dargegen aus Dankbarkeit zum ewigen Gedächtniß dem

dem so gnädigen Landes Fürsten einem Jahrtag stifftete. Der Durchlauchtigste Erz Herzogin Oesterreich und ernante Guvernantin der Oesterreichischen Niederlande begegnete er bey ihrer Durchreise durch sein Hochstiffts-Lande mit so vieler Ehrbezeigung und unzehlicher Gefälligkeit / daß sie selbsten bezeuget, sie sey zwischen Wien und Brüssel am prächtigsten und besten von ihm bewirthet worden.

Da von dem Fränkischen Krayse zu Steuerung der hier und dar starck überhandnehmenden Münz-Gebrechen, und sich sehr häuffender gering haltigen Geld-Sorten, allerhand heilsame Verordnungen durch sein Beyrathen abgefasset und kund gemachet wurden, so war dieser Fürst einer von den allerersten Reichs-Ständen, der andern zum löblichsten Beyspiel, neue gute Münze, nicht nur nach gehörigen Schrot und Korn, sondern auch unter so wohl ausgesonnenen und schön geschnitteten Stempeln prägen ließ, daß man seine auf solche weise A. 1725. ausgemünzte Thaler, Gülden, Halbegülden, Funffzehner und halbe Oerter alle eher für Schau-Stücken, als gäng und gebiges Geld halten solte; wie dann seine Thaler an Nettigkeit des Geprägs die schönen Thaler des Eichstädtischen Bischoffs Johannis Eucharii von A. 1694. übertreffen, die man sonsten unter allen bißhero bekandten Bischöfflichen Thalern für die allerschönsten gehalten. Gleichwie der vorgesetzte Thaler mit einen gar nachdenklichen Biblischen Spruch versehen, also sind dergleichen auch auf seinen andern Münzen zu lesen. Seine Gülden zeigen auf einer Seite sein Brustbild und Tittel, auf der andern den Bischöfflichen Wappen-Schild / umhengt mit einen Wappen-Mantel, und bedeckt mit einem Herzogl. Huthe, wobey die Uberschrifft: BEATIVS EST DARE, QVAM ACCIPERE, d. i. *Es ist geben seeliger als nehmen*, welche Worte grosse Herren dem Heil. Apostel Paulo Act. XX. 35. sonsten gar selten aus dem Munde nehmen; Noch mehrers aber ist zu verwundern, daß solche auch P. Innocentius XI. A. 1686. auf eine Münze setzen lassen, da man insgemein in Rom das Gegentheil statuiret. Die halbe Gülden dieses Fürstens, sind den Gülden in Avers und Revers in allen gleich; die Umschrifft ist nur geändert auf der Wappen-Seite, und heisset: DEVS DAT, CVI VVLT. d. i. GOtt gibt, wem er will / aus 1. Corinth. XII. 11. Die Funffzehner haben auf der Haupt-Seite des Bischoffs Brustbild, und auf der Gegen-Seite den Fürstl. Wappen-Schild mit den 3. Helmen, wie auf dem Thaler. Die Uberschrifft aber ist aus Tob. IV. 8. SECVNDVM VIRES DA PAVPERI, d. i. Gib nach deinem Vermögen dem Armen. Es sind dieses lauter gute Lehren für Leute, die sich den Schimmer des Geldes gerne blenden und einnehmen lassen, und wäre guth, wann sie dergleichen öfters, und fein teutsch

auf dem Gelde zu lesen bekähmen. So ließ auch obbemeldter recht exemplarisch frommer Pabst Innocentius XI. auf dem Revers einer seiner Scudi bloß die Worte Salomons aus dem Prediger-Buch V. 9. setzen: AVARVS NON IMPLEBITVR, d. i. Wer Geld liebet, wird Geldes nimmer satt. Auch unsers Fürstens halbe Oerter sind sehr zierlich, und stehet auf deren erster Seite die zwey Fürstl. Nahmens Buchstaben C. F. sehr wohl in einander geschlungen in einer Cartouche, so mit einem Manteau umgeben, und mit dem Herzogl. Huth bedecket; Und auf der andern ist der Fürstl. Wappen-Schild mit seinen drey Helmen. Er hat auch sehr schöne Ducaten prägen lassen, auf deren erster Seite gemeldtes Fürstl. Wappen und Tittel zu sehen, auf der andern aber stehet der grosse Christoph mit dem Jesus Kind auf der rechten Achsel in dem Furth eines Flusses / dabey stehet man im Prospect den Marienberg. Die Divise dabey ist aus Ps. XV. 8. A. DEXTRIS EST MIHI NE COMMOVEAR, d. i. Er ist mir zur rechten, darum werde ich wohl bleiben. Alle diese angenehmen Inventiones zeugen von dem guten Geschmack dieses so hochverständigen Fürstens.

Ausser seinen häuffigen geistl. und weltl. Regierungs-Geschäfften vergnügte sich derselbe mit Historischen Wissenschafften, und liebete absonderlich die Untersuchung der Teutschen Geschichte und Alterthümer. Auf seinem Befehl hat der unvergleichliche Kenner aller Teutschen Sachen, Herr Joh. Georg von Eckart, uns eine gründliche Nachricht von der Kayserl. und Königl. Alten-Saltzburg und dem an der Fränkischen Saade gelegenen ehmahligen berühmten Pallaste Saltz gegeben / wo A. 741. S. Bonifacius eine Geistl. Zusammenkunfft gehalten, und drey neue Bischöffe, als Burcharden zu Würzburg, Witten zu Burburg, und Wilibalden zu Eichstädt, geweihet / und sich K. Carl der der Grosse öffters aufgehalten, beedes aber Kayser Otto der dritte A. 1000. Bischoff Heinrichen, von Würzburg mit aller zugehöriger Landschafft und Wäldern geschenket hat. Da auch Herr Schannat in seiner Diœcesi und Hierarchia Fuldensi den gerechtsamen des Hochstiffts Würzburgs zu nahe getretten, so setzte ihm belobter Herr Geheimer Rath von Eckart mit grossen Wohlgefallen seines Fürstens Animadversiones Historicas und Criticas entgegen, und fieng auch an Antiquitates Ducatus Franciæ Orientalis zu beschreiben, welche die gelehrte Welt, als das allerdauerhaffteste Denkmahl dieses um die Teutsche Geschichte so sehr besorgten Fürstens, begierigst erwartet.

Ein nicht minders Vergnügen schaffeten demselben die A. 1725. von seinem Rath und Leib-Medico, Herrn D. Beringern entdeckte Menge mit sehr wunderbahren Figuren und mancherley Ungezieser bezeichneter Steine, davon die seltzamen Abbildungen in dessen A. 1726. edirten Specimine primo Lithographiæ Wirceburgensis zu sehen.

Da

Da man aber unter einer langwierigen Regierung noch vieles meheres gutes von einem solchen weisen und gütigen Fürsten verhoffete, so verstarb derselbe gehling, obwohl sehr wohlgefast und bereit, am 5ten Tag aneiner sehr schwehren Pleuro-pneumia dem 25. Martii A. 1729. im 56. Jahr seines Alters, und im 5ten seiner Regierung. Er hatte allbereit sich vor 10. Jahren die zwey schönen Geistl. Bücher, des berühmten Pere Lalemant vom Tode der Gerechten / und von dem Geistl. Testament aus Paris bringen lassen, welche er sogleich nach dem ersten Durchlesen seine Leib Bücher nennete, und sich durch selbige zu einem frölichen Abschied aus dieser Welt bestens vorbereitete. Dahero als man ihm bey dem ersten Anfall seiner letzten Krankheit des Gebets unsers Heylandes im Garten errinnerte: Pater, si possibile est, transeat a me calix iste: Vater ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir; setzete er sogleich mit voller Andacht hinzu: Veruntamen non mea, sed Tua voluntas, fiat: Aber doch nicht mein/sondern dein Wille/geschehe. Sein Testament ließ er mit folgenden Worten anfangen: Im Nahmen der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit. Allmächtiger ewiger GOtt der Barmherzigkeit, dich bitte ich durch das kostbahrste für mich vergossne Blut meines Erlösers, verleihe mir/ daß ich den Tod, welchen für meine sünde ich meinem Schöpffer und Erlöser schuldig bin, von dir in der Stund/ weiß/ und Ort/ wie es deiner Allmacht gefällig ist / ganz willig, bußfertig / und standhafftig annehme / und in deiner Barmherzigkeit meine arme Seele in seine allerheiligste fünff Wunden versenke. etc. Als ihm das Nicænische Glaubens-Bekäntnüß vorgesaget, und von ihm nachgesprochen wurde, hielte er sich eine Zeitlang bey den Worten auf: Qui propter nos homines et propter nostram salutem: Der um uns Menschen und um unsers Heils willen; und fügete dann bey: Et hodie incarnatus; auch heute ein Mensch geworden/ weil eben am gedachten 25. Mart. von der Christl. Kirchen das Fest der Empfängnüß Christi gefeyert ward. Den 21 Mart. setzete er sich selbst folgende Grabschrifft.

EGO AVTEM VERMIS, NON HOMO
IN VITA,
PVLVIS IN MORTE.
CHRISTOPHORVS FRANCISCVS
EPISCOPVS WVRCEBVRGENSIS ETC.
NATVS AN. MDC. LXXIII DIE XIX. MAII
ELECTVS DECANVS ECCLESIÆ CATHEDRALIS HERBIPOLENSIS
MDCCXVI XII. NOV.
FACTVS SACERDOS A. MDCCXVII.
ELECTVS EPISCOPVS HERBIPOLENSIS MDCCXXIV. II. OCT.
CONSECRATVS MDCCXXV. VIII. APRIL.
MORTVVS - - - - - - - - - - -
VIATOR
ORA PRO VIVO ET MORTVO
MISERERE MEI DEVS
SECVNDVM MAGNAM MISERICORDIAM TVAM.

Zu Teutsch:

Ich bin ein Wurm und kein Mensch, im Leben / Staub im Tode.

Christoph Franz Bischoff zu Würzburg ect. gebohren im Jahr 1673. dem 19. Maii erwählet zum Dom-Dechant des Hochstiffts Würzburg A. 1716. den 12. Nov. Zum Priester geweyhet im Jahr 1717. Zum Bischoffen zu Würzburg erwählet im Jahr 1724. den 2. Oct. Zum Bischoff geweyhet im Jahr 1725. den 8. Aprilis. Gestorben - - - -

Wandersmann
bete für den Lebenden und Verstorbenen:
Erbarm dich meiner, O GOtt
nach deiner grossen Barmherzigkeit.

Das

Das Fürstl. Leichen-Begängnuß wurde den 26. Apr. A. 1729. gehalten. Von seinen hohen Anverwandten sind noch am Leben, dessen 2. Herren Brüder. 1) Herr Peter Philipp von Hutten zu Stolzenberg / des hohen Dom-Stiffts zu Würzburg und des Adel. Ritter-Stiffts zu Comburg Capitular-Herr / Scholaster, und respective Cellarius, des Collegiat-Stiffts zum Neuen Münster und zu Wechters Winkel Probst, Würzburgischer Geheimer Rath, auch Cammer- und Universitäts-Præsident. 2) Herr Bonifacius, von Hutten zu Stolzenberg / Capitular-Herr zu Fulda und Probst zu Holzkirchen; Der verstorbene Bruder Franz Ludwig von Hutten zu Stoltzenberg hat zwey Söhne hinterlassen: 1. Herrn Philipp Wilhelmen von Hutten zu Stolzenberg, Würzburgischen Geheimen Rath, Ober-Amtmann zu Carlstadt, und des Kayserl. Land-Gerichts Beysitzern; 2) Herr Adelbert Philippen von Hutten zu Stolzenberg Domicellar Herren des Kayserl. Stiffts zu Bamberg, und des Ritter-Stiffts zu Comburg. Vid. R. P. Christoph. Voss. S. J. glorreichster Lebens- und Sterbens-Lauf Christoph Franzens Bischoffs von Würzburg. Jo: Martini Kettlers, Ehren- und Trauer-Rede. Humbracht Tab. 170. Schannat in Vindem. I. p. 227. Leipziger gelehrte Zeitungen 1717. n. LXIX. p. 558.

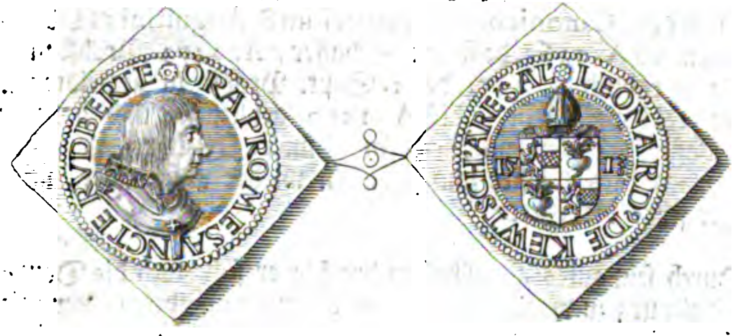
Ahnen-Tafel.

Christoph Franz von Hutten zu Stolzenberg Bischoff zu Würtzburg und Herzog zu Francken.	1. Johann von Hutten Amtmann zu Haßfurt.	1. Friederich von Hutten.	1. Johann von Hutten.	1. Valentin von Hutten.
				2. Margareth Brendlin von Homburg.
			2. Anna von Cronberg.	3. Philipp von Cronberg.
				4. Clara von Landsberg.
		2. Anna Maria von Diamantstein.	3. Joh. Servatius von Diamantstein.	5. Hieronymus von Diamantstein.
				6. Catharina von Seilbolsdorff.
			4. Magdalena Amalia Fuchsin von Dornheim.	7. Johann Fuchs von Dornheim in Wisenheit.
				8. Magdalena Echterin von Mespelbrunn.
	2. Anna Maria von Hagen.	2. Johann Adam von Hagen.	5. Philipp Daniel von Hagen / Herr zu Motten.	9. Johann von Hagen Herr zu Motten und Buchsfeld.
				10. Agnes Schenckin von Schmiedberg.
			6. Anna Bremserin von Riedesheim.	11. Heinrich Engelhard Bremser von Riedesheim.
				12. Laureta von Breitbach.
		4. Anna Catharina Ursula Ulnerin von Dieburg.	7. Philipp Friedrich Ulner von Dieburg.	13. Eberhard Ulner von Dieburg.
				14. Catharina von Walterdorf.
			8. Anna Catharina Großschlagin.	15. Heinrich Großschlag von Dieburg.
				16. Ursula von Dalberg.

● ● ●

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
28. Stück. den 13. Julii 1729.

Erzbischoffs Leonhards zu Salzburg goldne Klippe von A. 1513.



I. Beschreibung der Klippe.

Auf der ersten Seite: Des Erzbischoffs Leonhards zu Salzburg Brustbild im Profil, blossen Haupte, mit dem Pallio, und der Umschrifft: ORA PRO ME SANCTE RVDBERTE: Bitt vor mich heiliger Ruprecht.

Auf der andern Seite: Der Erzbischöffliche quadrirte Wappen-Schild zwischen der Jahr-Zahl 1513. in dessen 1. und 4. gespaltenen Quartier ist zur Rechten ein schwarzer auffsteigender Löwe in silbern Feld, und zur Linken ein silberner Balken im rothen Feld, als das Wappen des Erzstifftes Salzburg, in dem 2. und 3. eine weise Ruben, an welcher oben noch grüne Blätter in schwarzen Feld, so das Geschlechts-Wappen dieses Erzbischoffs. Auf dem Schild stehet die Erzbischöffliche Inful, und um denselben ist zu lesen: LEONHARDI DE KEWTSCH'ach ARE' Archiepiscopus SAL' isburgensis.

2. Historische Erklärung derselben.

Es ist eine gemeine Sage, daß unter dem Erzbischoff Leonhard von Reutschach zu Saltzburg, eine goldne Zeit in diesem Erzstifft gewesen, dahero ich auch dessen preiswürdiges Andenken habe aus dessen goldner Klippe erneuern wollen. Es war derselbe aus einer alten Adelichen Familie in Kärnthen entsprossen, welche das Erbland Hofmeister-Amt daselbst hatte, und auch nach A. 1494. unter die Salzburgische Landschafft ist aufgenommen worden. Als er sich dem Geistlichen Stand gewiedmet, so gieng er A. 1460. in das Closter der Canonicorum regularium S. Augustini zu Oberndorff in Kärnthen, ward A. 1467. desselben Schaffer, A. 1473. Probst zu St. Lorenzen, und endlich A. 1481. den 1. Sept. Probst zu gemeldten Oberndorff, in welcher Würde er biß A. 1490. geblieben, und dabey sowohl gewirthschafftet, daß er sein durch ein Donner-Wetter angezündetes und völlig abgebrandtes Closter zum schönsten wieder aufgebauet, und dessen Güter gar sehre verbessert.

Durch sein gutes Haußhalten brachte er sich auch die Dom-Probstey zu Salzburg zu wege, sintemahl er deren verpfändete Güter mit 3000. Ducaten von dem Cardinal Gallo A. 1490. an sich lösete, und/ ob er gleich A. 1495. den 7. Julii wegen seiner vortrefflichen Verdienste per Compromissum auch zum Erzbischoff daselbst erwehlet wurde, dieselbe dennoch biß A. 1503. zugleich auch behielte, da er dieselbe endlich ganz Schulden frey Rudolfen von Kühenburg mit Einstimmung des Dom-Capitels abgetretten.

Dergleichen Sorge bezeugete er auch für das Erz-Stifft, und lösete alles ein/ was vormahls darvon war Pfandsweise weggekommen, davon man folgende Liste hat:

1. Den Zehend und andere Güter in Vitzthum Amt Leibnitz mit 22000. fl.
2. Die Stadt und Herrschafft Gmünd mit 30000. fl.
3. Das Closter samt den Märkten Mannsee und St. Wolfgang mit 12000. fl.
4. Die Herrschafft Wildeneck, und Stadt und Schloß Pettau mit 20000. fl.

5. Die

5. Die Herrschafft Stall	mit 2000. fl.
6. Den Hof zu Linz	mit 1000. fl.
7. Das Vogt-Gericht zu Mühldorff samt dem Hoch-Gericht bey Mülen mit 9000. Ungarischen Ducaten, so damahls betragen	27000. fl.
Thut zusammen	114000. fl.

oder eine Tonne Goldes und 14000. fl.

Hierinne aber äusserte sich nicht alleine dieses Erzbischoffs recht väterliche Liebe für sein Erz-Stifft, sondern er vermehrte auch dasselbe mit etlichen erkaufften ansehnlichen Gütern, als:

Mit der Herrschafft und Schloß Ytter	um 20000. fl.
Mit der Herrschafft Dornbach	um 7000. fl.
Mit dem Bräuhauß auf dem Habermarck	um 1300. fl.
Mit dem Bräuhauß zu Kaltenhaußen	um 900. fl.
Welches zusammen ausmachete	29200. fl.

Nicht weniger verwendete er vieles Geld auf die Erbauung und Renovirung vieler Kirchen, Capellen, Schlösser und Anlegung bequemer Wege. Um das Schloß Salzburg führete er einen tieffen in Felsen gehauenen Graben der 26300. fl. kostete. Zu Gmünd, Träßmaur, Friesach, Landsberg, Däckenbrun, Smin, Altenhoffen, Lebenau und Staufeneck hat er die Schlösser theils neu aufführen, theils starck repariren lassen. So halff er auch den Städten Leibnitz und St. Andreä in Lavantthal mit vielen neuen Gebäuden sehre auf. Den Weg über den Radstatter Tauen, und den Weg nach Rauriß und Tarenbach, ingleichen den Weg an der Salzach von Hällein biß nach Titmaning hat er mit sehr grossen Unkosten dergestalt zurichten lassen/ daß man mit Wägen gar bequem auf selbigen anjetzo fortkommen kan. Im Dom errichtete er die schöne Altäre St. Ruprechts und St. Hieronymi, und schmückte dieselben mit den schönsten Zierrathen und Silbergeschirre.

Die Einkünffte des Erz-Stiffts vermehrete er A. 1507. durch Erkauffung der Salz-Pfanne zu Hällein von dem Closter St. Petri zu Salzburg/ und lieferte demselben dargegen jährlich 11. Schilling Fuder, oder 330. Fuder ohne alle Unkosten, wodurch vieler Beschwerung und Zwistigkeit abgeholffen wurde, so sich sonsten immer wegen des Salz-Siedens und und Verschliessen geäussert.

Kaiser Maximilian hat dahero von ihm, und seinem Nachfolger im Erz-Stifft, Matthäo Langen, öffters zu sagen pflegen; Er habe zwey Capläne, den erstern könte er nicht aussäckeln, und den andern nicht ausfüllen.

Zu dem ungemeinen Reichthum dieses Erzbischoffs trugen ein grosses bey die damahls reich-ergiebigen Berg-Werke in seinem Lande. Absonderlich erfand ein schlechter Mann, Nahmens Christoph Weitmoser, andere nennen ihn Weithofer, die Gold-Grube zu Gastein, wobey er zwar anfangs alle seine wenige Haabe zusetzete, und dergestalt in Dürfftigkeit gerieth, daß er einsmahls, um am heiligen Oster-Tage, nach der langen Fasten, sich auch mit andern frölichen Christen an einem Stuck Fleisch wieder erquicken zu können, seiner Frauen Braut-Schleyer versetzete. Als aber der Erzbischoff seine unermüdete Arbeit und beständige gute Hoffnung an der aufgenommenen Fund-Grube sahe, so schoß er demselben 100. Reichs-Thaler vor, mit dem Bedeuten, daß, wann sich das Berg-werk höfflich hielte, so solte er solche ihm wieder bezahlen, wäre aber endlich alle Arbeit vergebens, so solten sie ihm geschenkt seyn. Dieses Geld machte demselben von neuen einen solchen Muth, daß er noch etliche Arbeiter zu Hülffe nahm, und dadurch endlich eine solche reiche Gold-Ader entdeckete, daß alleine der Erzbischoff davon in einem Jahre am Zehenden 80000. Ducaten bekahm, und er selbst ein solcher reicher Mann wurde, daß er seinen 3. Söhnen ein grosses Vermögen hinterließ, jeder von seinen 4. Töchtern 75000. fl. Heyrath Gut, und noch ferner zur Ausstattung 5000. fl. gab, auch jeglichen von seinen Enkeln 1000. fl. verschaffete. Uber dieses machte er noch 8000. fl. Legata, und verordnete, daß bey seinem Leich-Begängnuß jeglichen Armen nebst reichlicher Speise und Trank ein Viertels-Thaler gereichet wurde. Die grosse Mitgab brachte den Töchtern vornehme Heyrathen zuwege, und wurde die erste, Anna, an Johann Fuger, die andere Elisabeth, an Georg Fuger, die dritte Gertraud, an Wolffgang von Haunsberg, und die vierte Sybilla, an Georg Kevenhüller, so alle vornehme Salzburgische Land-Männer waren, glücklich verehliget.

Der gesammten Landschafft schaffete dieser Erzbischoff damit auch einen grossen Nutzen, daß er im 1498sten Jahre alle Juden aus dem Erz-Stifft schaffete, und eine scharffe Verordnung machete, daß zu ewigen Zeiten kein Jude mehr solte in selbiges aufgenommen und gelitten werden.

Bey allen diesen grossen Bemühungen für das Beste seines Erz-Stiffts hatte er dennoch allerhand Verdruß auszustehen. A. 1502 befehdete ihn ein abgedankter Officier, Georg Wißbeck, und kehrete sich an keinen Kirchen-Bann, würde auch noch länger dem Erz-Stifft grossen Schaden mit Sengen und Brennen zugefüget haben, wenn er ihn nicht endlich durch Vermittelung Herzogs Georgs in Bayern mit einer grossen Summa Geldes begütiget hätte.

A. 1511. gieng der Salzburgische Stadt-Rath mit heimlichen Anschlägen um, sich von der Ober-Herrschafft des Erzbischoffs gänzlich frey zu machen. Er trotzete hauptsächlich auf den von K. Friedrich III. im Jahr 1482. mit Bewilligung des Erzbischoffs Joannis II. erhaltenen Freyheits-Brief, wegen der freyen Raths-Wahl. Alleine es wurde solches der Erzbischoff bey Zeiten inne/ stellete sich jedoch ganz freundlich gegen denselben an, und bath 20. Personen davon zu einem Gast-Mahl auf das Schloß. Als sie sich nun alle in guter Zuversicht einstelleten, und sichs aufs beste schmecken liessen, so gab ihnen der Erzbischoff einen scharffen Verweiß, wegen der vorgehabten Empörung/und ließ sie in Ketten und Banden in die tiefsten Gefängnüsse schleppen. Des Nachts drauf wurden die Haupt-Aufrührer von dem Schlosse in das Nunthal gelassen, und auf Schlitten nach Radtstadt geführet, daselbst ihren verdienten Lohn durch des Scharffrichters-Schwerd zu empfangen; Es langten aber des Tags drauf der Bischoff von Chiemsee und andere vornehme Gäste im Schlosse an, welche nebst dem Abt Wolffgang zu St. Peter so kräfftige Vorbitten für selbige einlegten, daß ihnen allen das Leben geschenket wurde. Von diesen so übel angekommenen Gästen hatte sich einer, Nahmens Schmecken-Witz, etwas verspäthet/und war sehr ungedultig, daß man ihm das allbereit verschloss'ne Thor nicht so gleich aufthun wolte, damit er nicht so viel versäumete/ weil er sonsten ein gar durstiger Bruder war. Nachdem es ihm aber der Thorwärter heimlich gestecket, was seinen Raths-Mitgliedern für ein übels Essen zubereitet wäre, so wendete er sein Pferd geschwinde um, und entkahm glüklich aller bevorstehenden Gefahr. Der Erzbischoff aber sagete: Der böse Bube hat den Nahmen mit der That, denn er hat den Braten geschmecket.

A. 1514. würckete Matthäus Lang von Wellenburg, Cardinal und Erzbischoff von Gurck, als Dom-Herr zu Salzburg, bey P. Leone X. aus, daß die Salzburgischen Dom-Herrn aus Canonicis regularibus S. Augustini, dergleichen sie von A. 1122. durch des Erzbischoffs Conrads Veranstaltung hergewesen waren/ freye Canonici Seculares, und in den

Stand gesetzet wurden / in welchen sie sich anjetzo befinden. Sie wolten hierauf auch den München von St. Peter den Vortritt bey öffentlichen Umgängen nicht mehr verstatten, es haben sich aber dieselben durch einen grossen Procefs zu Rom biß A. 1657. dabey erhalten. Als aber ferner aus Dankbarkeit die Dom-Herrn bemeldten Cardinal zum Coadjutor macheten, so sahe Erzbischoff Leonhard ziemlich sauer darzu aus, und widersetzte sich demselben aufs äusserste, als er auch das uralte Closter St. Peter in eine Commenda zu verwandeln trachtete.

Er gesegnete nachdem d. 8 Junii A. 1519. auf dem Schloß hohen Salzburg in einem hohen und ruhigen Alter dieses Zeitliche, und in dem 24. Jahre seiner höchst löblich geführten Erzbischöfflichen Regierung, und ward in seiner A. 1497. neu erbauten St. Hieronymi Capellen in Dom begraben.

Man rühmet ihm unter andern nach / daß er eine menge Geld von Gold und Silber nach alten Schrot und Korn prägen lassen, ingleichen viele Batzen, die man von seinem Wappen die Rüblinger genennet.

Das Bildnuß, so auf dieser goldnen Klippe stehet, ist keinesweges für das Bildnus des S. Ruperti des ersten Erzbischoffs zu Salzburg zu halten, welcher der gemeinen Meynung nach, A. 623. d. 27. Martii verstorben, sondern es ist das Bildnus des Erzbischoffs Leonhards, ob gleich die Umschrifft auf jenen, und nicht auf diesen zu zielen scheinet, sintemahlen auf allen andern Salzburgischen Münzen St. Rupertus in anderer Gestalt, und besonders mit einem Schein um den Kopff, vorgestellet wird.

Unter den vielen Heiligen Erzbischöffen, so dieses Erz-Stifft aufzuweisen hat, ist dieses der allererste. Es ist aber nur zu bedauren, daß die vielerley Leben, so von diesem heiligen Mann und Bayerischen Apostel, Canisius, die Collectores Antwerpienses Actorum Sanctorum, und Metzger zum Vorschein gebracht / alle, selbsten nach des Mabillons und Pagi Urtheil, so sehre mit neuen Zusätzen untermenget worden, daß man fast die alte und ächte Erzehlung von demselben nicht unterscheiden kan. Man hält jedennoch darunter Vitam S. Ruperti ex MSto Monasterii Rubeæ Vallis in Actis SS. M. Mart. T. III. für das Beste.

Der schwereste Knoten ereignet sich bey dem heiligen Ruperto in der Zeit-Rechnung; Seine Lebens-Beschreiber melden, daß er im andern Jahr des Fränkischen Königes Childeberts in Austrasien, Erzbischoff zu Worms gewesen, und nachdem Herzog Theodonem in Bayern nebst seinem Sohne Theodoberto getaufft habe. Die Bayrischen Scribenten behaupten insgemein, daß das letztere A. 616. geschehen / und die Salzburgischen,

gischen, daß der heilige Rupertus von A. 582. biß 623. das neue angerichtete Bißthum besessen habe. Alleine es hat zu selbiger Zeit kein König Childebert und H. Theodo in Bayern zugleich gelebet; Dahero hat Mabillon aus dem Paulo Diacono aus den Miraculis S. Emmeramni des Arnolfi, und aus der Annotatione des Erzbischoffes Arnonis de A. 798. super variis donationibus die dem Erz-Stifft geschehen, klärlich dargethan, daß alles das, was vom Ruperto gesagt werde, sich erstlich in das Ende des siebenden und Anfang des achten Jahr Hundert nach Christi Geburt schicke, und nach seiner Meynung unter K. Childeberten III. St. Rupertus also A. 718. verstorben sey. Es hat auch derselbe anderwärts folgende alte Verse hervor gebracht, woraus zu sehen, daß von dem S. Ruberto biß auf Arnonem nur 5. Bischöffe gezehlet werden, da man sonsten derselben noch einmahl so viel ansetzet, eben weil man den heiligen Rupertum gar zu alt machen will. Es lauten aber dieselben also:

Dicta Juvava fuit quondam Metropolis ista,
Quam *primo* fundans RVPERTVS rexerat almus;
Post hunc VITALIS antistes rexit eandem.
Ipsius inde FLOBARGISVS qui est fultus honoris
Quartus JOHANNES fuerat, sedemque regendo,
Advena VIRGILIVS statuens quam plurima *quintus*,
Multo plura gerens ARNO super omnia *sextus*; etc.

Metzgers sein gröster Beweißthum von besagten Alterthum des Heil. Ruperti ist von dessen alten Grabsteine hergenommen, welcher A. 1627. in des St. Peters Closter Capelle entdecket worden, mit dieser Aufschrifft: ANNO AB INCARNATIONE DOMINI DCXXIII. IN DIE RESVRRECTIONIS EJUSDEM OBIIT S. RVPERTVS, HVJVS MONASTERII FVNDATOR ET PRIMVS SALISBVRGENSIS EPISCOPVS HIC SEPVLTVS. Es ist aber augenscheinlich, daß dieselbe zu einer weit neuern Zeit sey verfertiget worden / und melden auch die Saltzburgische Geschicht-Bücher, daß A. 777. S. Virgilius des Heil. Ruperti obern Gebeine biß auf die Brust in der neue Dom-Kirche gebracht / die übrigen aber dem Closter St. Petri gelassen habe. In der Dom-Kirche haben dieselben in einem Marmorsteinernen Kasten gelegen, biß solche S. Hartvvicus erhoben, und ihnen den Leichnam St. Martini beygeleget; zu welchen nachdem viele andere Uberbleibsel SS. Vincentii, Hermetis Chrysanthi, Dariæ, Gislari und Chunialdi gekommen. A. 1315. eröffnete Erzbischoff

bischoff Wichard abermahls das Grab des H. Ruperti, und legte alles, was er darinnen antraff unter einen neuen gedachten heiligem Vater in der St. Peters Kirche gewidmeten Altar, und bedeckte sie mit einem Stein, auf welche diese Inscription um den Rand zu lesen: ANNO MCCCXV. VIII. CALEND. OCTOB. RECONDITAE SVNT HIC HAE RELIQVIAE A. D. WICHARDO ARCHIEPISCOPO SALISBVRG. In der Mitten desselben sind die Nahmen S. Ruperti und S. Martini, und in den 4. Ecken die Nahmen St. Vincentii, St. Hermetis, S. Chrysanthi und St. Dariæ eingegraben. Sie ruheten daselbst biß A. 1602. der Erzbischoff Wolffgang Dietrich, wegen entstandener Feuers-Brunst den St. Ruprechts Altar abtragen, und gedachte Reliquias Sanctorum deswegen in die Schloß Capelle St. Mariæ Magdalenæ in dessen bringen ließ, von dar sie der Erzbischoff Marx Sittich A. 1612. d. 23. Sept. in einer öffentlichen Procession in die Pfarr-Kirche transportirte. Nachdem aber die neue Dom-Kirche völlig ausgebauet, so hat sie der Erzbischoff Paris Ladron A. 1628. den 24. Sept. mit den grösten Ceremonien dahin tragen / und unter dem hohen Altar legen lassen, davon auch ein schöner Thaler in Hamburgischen Historischen Remarquen A. 1706. n. L. p. 393. zu sehen. Vid. Hund. in Metropol. Salisb. T. I. p. 31. Duckherr in Chronic. Salisb. p. 224. Mezger. in hist. Salisb. L. IV. c. 46-48. et in diss. præl. de antiqv. Ecclesiæ Salisb. et Lib. VI. p. 1862. Mabillon. in Sec. Bened. III. ad A. 718. in app. ad Vit. Rup. et in Annal. Bened. T. II. L. XX. ad d. a. et in analect. T. IV. p. 525.



Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
29. Stück. den 20. Julii 1729.

Bernhard Gustavs/ Marggraffs zu Baden-Durlach, Abts zu Fulda und COADJUTORIS zu Kempten, Thaler von A. 1672.



1. Beschreibung des Thalers.

Die erste Seite ist mit folgender Schrifft angefüllet: BERNARDVS GVSTAVVS ABBAS FVLDENSIS DIVAE AVGVSTAE ARCHICANC.ellarius PER GERM.aniam ET GALL.iam PRIMAS MARCH.io BAD.ensis ET HOCHB.ergensis CONFIRM.atus: COADJV.tor DVC.alis ECCL.esIAE CAMPIDO.nensis ET IMP.erialis SIEGBVRG.ensis CATH.edralium: ECCL.esIARVM COLONI.ensis ET ARGENTINENSIS CANONICVS MDCLXXII. d. i. Bernhard Gustav, Abt zu Fulda / der Hochseeligen Römischen Kaiserin Ertz-Canzler und Primas durch Germanien und Gallien / Marggraf zu Baden und Hochberg, corfirmirter Coadjutor der Herzoglichen Abtbey Kempten / und des Kaiserl. Stiffts Siegburg / und der Cathedral-Kirchen zu Cölln und Straßburg Canonicus A. 1672.

Auf der andern Seite erscheinet ein mit einem oben auf den Aesten liegenden grossen Stein sehr beschwehrten Palmbaum, an welchen unten ein mit der Inful und dem Fürsten-Hut bedeckter vierfeldrigter Wappen-Schild stehet, in dessen ersten und vierdten silbern Feld ist ein schwarzes Creutz, wegen der Abthey Fulda, und im andern und dritten goldnen ein rother rechter Schräg-Balken, wegen der Marggrafschafft Baden. Hinter demselben stecket der Bischoffs-Stab und das Schwerd, als Zeichen der geistl. und weltl. Jurisdiction. Umher stehen die Worte: SVB PONDERE. d. i. Auch unter der Last / nehmlich grüne und wachse ich.

2. Historische Erklärung desselben.

Dieser Marggraf Bernhard Gustav zu Baden-Durlach, war Friedrichs des V. Marggrafens zu Baden-Durlach dritter und jüngster Sohn, welchem ihm seine andere A. 1627. vermählte Gemahlin, Eleonora, Gräfin von Solms-Laulach A. 1631. den 24. Dec. Nachts zwischen 10. und 11. Uhr zur Welt gebohren. Seine Vor-Eltern sind aus den an dem Ende dieses Bogens beygefügten 16. schönen Ahnen zu sehen, welche ihm zu Erhaltung so ansehnlicher Geistl. Würden im Teutschen Reiche sehr nöthig gewesen.

Er bekahm zum Tauff-Pathen den siegreichen König in Schweden Gustav Adolphen, und also auch von ihm seinen Nahmen, dahero er sich auch von Kindes Beinen an dem Krieg wiedmete, um in dieses seines Tauff-Pathens Fußstapffen einiger massen zu tretten. Er führete demnach zu erst denen Venetianern einiges Krieges-Volk zu, und dienete denenselben wider die Türken. Nachdem begab er sich A. 1655. mit seinen beeden Brüdern Marggraf Friedrichen und Carolo Magno in dem Pohlnischen Krieg, und wohnete dem Treffen bey Warka bey, erhielte auch A. 1656. als Obrister das Königliche Schwedische Leib-Regiment zu Fuß, und 1659. seines Bruders Caroli Magni Regiment zu Pferde, samt der Würde eines General Majors.

Nach dem der Tod K. Carl Gustavs den Nordischen Krieg ein Ende gemachet, that Marggraf Gustav Adolf eine Reise nach Holland und Italien, biß der Türken-Krieg in Ungarn ausbrach, da er sich zur Kaiserl. Armee verfügte, und A. 1664. in der Schlacht bey St. Gotthard in Gesichte hart verwundet ward, und zwey Pferde unter dem Leibe verlohr; aber auch die Ehre hatte / von dem durch Göttl. Beystand erhaltenen Sieg dem Kaiser die erste Nachricht zu überbringen.

Nach erfolgten Frieden mit den Türken begab er sich in das Closter Reinau, und machte damit kund, daß er allbereit A. 1660. den 24. Aug. im Closter

ster Hermolsheim unfern von Molsheim in Elsaß, zu der Römisch-Catholischen Kirche getretten, und in der Firmung den Nahmen Bernhard Gustav angenommen hatte. Er ließ auch seine sechs Glaubens Motiva auf 10. grossen Octav Blättern in Lateinischer Sprache drucken, worinnen er bekannte, daß ob er wohl in dem Lutherischen Glauben gebohren und erzogen, so habe er doch jederzeit an sich eine grosse Lust und Zuneigung zu der Römisch Catholischen Religion gespühret, welcher er zwar/ in Meinung, als rühete solche von seinem eigenen Geiste her, mit grosser Gewalthätigkeit wiederstanden; er habe jedoch vergebens sich unterstanden solche aus seinem Herzen zu vertreiben. Weil ihm nun bey einfallenden Glaubens-Scrupeln sehr beschwerlich gefallen, zu erkennen und zu unterscheiden, welches die wahre und unfehlbahre Kirche GOttes auf Erden sey, so habe er so wohl in der heiligen Schrifft, als auch in dem Syntagmate Theologiæ Matthæi Soti, welches er in seiner Jugend auswendig gelernet, und nachmahlen gleichsam für seine Glaubens-Regel gehalten, sich fleissig raths erhohlet, und endlich vermittelst dieses Spruchs Matthæi am XVI. 18. Tu es Petrus, et super hanc Petram ædificabo Ecclesiam meam: Du bist Petrus / und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen / den Weg zu der Römisch-Catholischen Kirche gefunden. Er rühmet auch dabey, was ihm der geistreiche Mann, Thomas de Kempis, in seinem Buche von der Nachfolge Christi für gute Anweisung hierzu gegeben.

Absonderlich macht er von dem in besagten Closter Reinau neu angefangenen Closter-Leben, nachdem er daselbst in dem Benedictiner Orden getretten/ sehr viel Rühmens, und schreibt unter andern: "Weilen ich in der Welt" allerley Leben versucht, also hat mich auch gelüstet zu wissen/ was doch für ei-" ne Vergnügung sey / ein einsames Leben zu führen, welches ich zuvor nicht" versucht hatte. rc. O liebliches Leben! O süsse Einöde! O verlassener Win-" kel der Welt, da GOtt seine Wohnung aufgeschlagen hat! Wer wolte nicht" gerne da seyn, allwo die Augen befreyet seyn vor dem Anschauen der weltl." Eitelkeit, hergegen offen GOtt täglich zu sehen, und sein Wort zu lesen. All-" wo die Ohren verschlossen seynd / die üppige Welt-Reden, Gesäng, Lieder" und Tänze anzuhören: Hergegen offen zu den Predigen und Anhörung des" Göttl. Worts. Allwo die Zunge Lahm ist, zum vergeblichen Gespräch," Verleumdungen und dergleichen: Loß aber und frisch GOtt zu loben und" zu preisen rc. O liebliche Wohnung! O süsses Leben! Wo keiner fürchten" darf, er komme etwan in einen Argwohn bey einen grossen Herrn: Allwo al-" le Begierden nach Reichthum vergehen, die einem das Herz nagen und pla-" gen! O nützliche Wohnung! Allwo das Hirn entsinnen, die Augen nach-"

„schlagen, die Gedächtnuß zurück gedenken / die Hände und Federn nach äus„sersten Vermögen arbeiten / und aufsetzen müssen, was zu dem Heil dienet; „O nützliche Wohnung! die einem lehret, ihm selbsten recht zu dienen, da es „ihm vorhin viel andere nicht recht machen können; O schneller Zorn und Ei„fer! Wie ist dir eine solche Wohnung ein stattlicher Zaum, die deiner Gall „Zeit gibt, sich wieder zu setzen / ehe du zu einer Ungedult heraus brichest. &c.„

Ich habe mit Fleiß dessen eigene Worte etwas weitläufftig anführen wollen / damit man desto eher erkennen könne / wie wunderlich der Welt damals eine so sehr veränderte Stimme eines solchen Prinzens geklungen, der sonsten als ein Soldate ein ganz anderes Lied angestimmet, und nichts verächtlichers und unnützers auf der Welt, als den Mönchen-Stand gehalten; Der das Vergnügen der grösten Europäischen Höfe gekostet, und der zu einer solchen Zeit gelebet, da es nicht mehr für Verdienstlich gehalten wurde den Fürstl. Purpur mit einer armseeligen Mönchs-Kutte zu verwechseln, zumahl, da es ihm nicht an Gelegenheit ermangelt, sich sonsten in der Welt trefflich hervor zu thun, und den einmahl im Kriege durch viele Tapfferkeit erworbenen Ruhm auf das ansehnlichste zu vermehren. Man hat aber nachgehends gesehen, daß diese so grosse Standes-Veränderung und Erniedrigung ihn den weg zu einer grossen Erhöhung gebahnet.

Denn nachdem er sich von Reinan nach Fulda begeben, ward er daselbsten von Abte Joachim zum Coadjutor angenommen/ und A. 1668. den 19. Merz zum Priester geweihet. Nach dessen Hintritt ward er A. 1672. Abt, ingleichen postulirter Coadjutor des Abts zu Kempten, und also auch A. 1673. dessen Successor, ingleichen wurde er zum Administrator des Stiffts Syburg ernennet. A. 1672. machte ihm P. Innocentius XI. auf die Nomination Kaiser Leopolds zum Cardinal, und pflegte von ihm zu sagen: Il Cardinale di Baden và de plano.

Er lebte in diesen Geistl. und Fürstl. Würden biß A. 1677. da er auf einer Reise nach Hammelburg den 24. Dec. von einer hefftigen Krankheit jählings überfallen wurde, an welcher er in der darauf folgenden St. Stephans Nacht zwischen 10. und 11. Uhr nach grossen Schmerzen und Kämpfsen verschied. Auf seinem Tod-Bette dictirte er einem seiner Diener folgenden Buß-Seuffzer in die Feder: „O mein GOtt! wie lang werde ich „undankbahrer Mensch deine unendliche und unermessene Güte mißbrauchen, „und dich meinen Herrn beleidigen? Ach wie lang werde ich dich mit deinen „eigenen Wehr und Waffen angehen, und auch gegen deine allerhöchste Ma„jestät rebellisch und widerspenstig erzeigen? O wie machet mich nunmehr

in diesen meinem betrübten Zustand deine unergründete Barmherzigkeit ge-„
gen mich armen Sünder so sehr zu schanden? Wie scharff strafft mich an-„
jetzo deine gegen mich geübte so langwierige Gedult? Alles Sündigen hat„
nun ein End! Von dieser Stund an will ich nimmer deinen Zorn und„
Grimm wider mich erwecken. Von diesem Augenblick an, will ich alle„
meine begangene Sünd und Missethaten, von denen ich ein ungleiches Ab-„
scheuen trage, von Herzen erkennen, bereuen, und in alle Ewigkeit verlas-„
sen. O du allergütigster HErr! segne und benedeye doch diß mein letztes„
und unveränderliches wollen: Lasse dir diese meine, wie wohl klägliche, doch„
ernsthaffte Herzens-Seuffzer gefallen / in Ansehung deren / dir auch ange-„
nehm und wohlgefällig seye meine herzl. Buß, die ich würke; Auf daß du„
meine Untreu, welche ich wider dich, Zeit meines Lebens verübt habe, nicht„
mehr gedenken, sondern vergessen wollest. O allerbarmherzigster Vater!„
ich spühre und sehe wohl, es will mit mir Abend werden: die Sonn mei-„
nes Lebens neiget sich zum Niedergang: Du aber, O hellglänzende Sonn„
der Gerechtigkeit, entziehe mir deine liebliche Gnaden-Strahlen nicht!„
Wache und scheine in meinem Herzen, wann in kurzen mein sterblicher Leib„
entschlaffen wird! Scheine mir und erleuchte mich, wann ich durch den„
zeitlichen Schlaff des Todes meine sündhaffte Augen schliessen werde. O„
du mildreichster HErr! ich weiß, erkenne und bekenne die grösse deiner Er-„
barmungen, so erbarme dich dann meiner, und verschone mir, der du so„
vielmahl mir verschonet, und meine grosse Schuld verziehen hast.„

Wie insgemein die Reden der aus dieser Welt abscheidenden einen grossen Nachdruck bey den Hinterlassenen haben, und die umständliche Vorstellung des Sterbe-Bettes anderer Leute ein nicht geringe Bewegung in der Menschen Gemüthern erreget, also würde auch viele grossen Herren in der Welt, die sonsten vermeinen mit dem Tode einen Bund und mit der Hölle ein Verständnuß zu haben / die fleissige Betrachtung des Aechzens, Seuffzens, und ängstlichen Ringens ihres gleichen, auf dem letzten Kranken Lager, zu ganz andern Gedanken gegen sich und ihre Unterthanen, und zu einer gar zeitlichen Demüthigung für Göttlicher Majestät bringen, zumahl, wann sie auch öffters einen frommen Hiskiam solten winseln hören/ wie einen Kranich/ und girren wie eine Taube, wann der HErr ihm dürre ausgesogen, und alle seine Gebeine, wie ein Löwe, zerbrochen.

Dieser Marggraf Bernhard Gustav/ welcher also zugleich Abt von Fulda und Kempten gewesen, giebt ein sehr merkwürdiges Exempel, daß

ein Fürst zwey Reichs-Erz-Aemter verwalten könne, indem er also auch der Kaiserin Erz-Canzler und Erz-Marschall gewesen, worüber sonsten viel im Jure Publico disputiret wird. Als er gemeldte beede Abteyen beysammen hatte, so führete er einen Wappen-Schild, in welchen das erste und vierdte Feld das Füldische und das andere und dritte das Kemptensche, der eingesetzte Herz-Schild aber das Badensche Wappen war. Den grösten Scrupel machet bey diesem Thaler, wie sich dieser Marggraf A. 1672. DIVÆ AVGVSTÆ Archicancellarium nennen können, da doch die Kaiserin Margaretha Theresia damahls noch am Leben, und erstlich den 22. Martii A. 1673. verstorben.

Nach dem Privilegio K. Carls des IV. de A. 1358. müsten die Aebte von Fulda von ihrem Ursprung und erster Einsetzung an im ruhigen Besitz des Archicancellariatus Imperatricis gewesen seyn; Alleine in den vielen hundert Fuldischen Urkunden, so aus dieses Stiffts - Archiv der Herr Schannat uns bißhero so reichlich mitgetheilet, findet sich noch keine vor gemeldte Zeit mit den Tittel eines Erz - Canzlers der Kayserin; Welches also den bekannten Satz abermahls bewahret, daß öffters in besagten Kaisers Privilegiis nach den Bitten und Vorstellen der Supplicanten eine Sache für weit älter ausgegeben werde, als solches beweißlich ist, wie solches alleine aus vielen Stellen der Goldnen Bulle augenscheinlich darzu thun. Kempten langet wegen seines Erz-Marschall-Amts nicht einmahl so hoch hinauf, als Fulda, sondern steiffet sich in dieser Würde lediglich auf die Confirmation K. Leopolds von A. 1683.

Siegeburg oder Siegeberg / insgemein Sieberg und Sieburg / dessen Administrator dieser Marggarf auch gewesen, ist ein reiches Benedicktiner Closter im Herzogthum Bergen am Siegefluß auf einer Höhe, welches St. Anno Erzbischoff zu Cöln A. 1060. gestifftet / und jederzeit ein berühmter Pflanz-Garten heiliger und berühmter Männer in diesem Orden gewesen.

In dem Marggräflichen Hause Baden sind sonsten folgende Geistliche Personen berühmt:

1.) Bernhard III. der älteste Sohn Marggraf Jacobs I. von Catharina, Herzog Carls des Kühnen in Lothringen Tochter, solte sich mit

Magdalena, Carls des VII. in Frankreich Prinzessin vermählen, erwehlete aber lieber das Closter-Leben, und starb A. 1457. zu Montcallier in Piemont, bey dessen Grabe viele Wunder geschehen seyn sollen, dahero er vom Pabst Sixto IV. A. 1480. unter die Zahl der Heiligen gesetzet wurde.

2.) Dessen anderer Bruder Johannes, gebohren den 9. Febr. 1430. ward Erzbischoff und Churfürst zu Trier A. 1456. und verschied den 29. Febr. 1503.

3.) Und dessen dritter Bruder Georgius, ward Bischoff zu Metz A. 1459. und des Churfürstens zu Pfalz, Friedrichs des siegreichen Gefangenen A. 1462. in der Schlacht bey Seckenheim, muste sich theuer ranzioniren, und gesegnete dieses Zeitliche A. 1485.

4.) Friedrich, Marggrafs Carls I. Sohn, gebohren den 8. Julii 1458. ward Bischoff zu Utrecht A. 1496. und starb A. 1517.

5.) Jacob, ein Sohn Marggraf Christophs I. und Stamm-Vaters aller heutigen Marggrafen zu Baden, gebohren 1471. den 6. Junii, ward Churfürst zu Trier A. 1503. nnd scheidete aus dieser Welt A. 1511. den 27. April.

In der Marggräflich Badenischen Linie, nahm *Eduard Fortunatus* zu erst die Catholische Religion wieder an, und in der Baden-Durlachischen Linie suchte der beruffene Medicus, Johannes Pistorius, nachdem er von der Evangelischen Religion zu der Reformirten getretten, von dar aber sich zu der Römisch Catholischen Kirche gewendet hatte, anfangs Marggraf Ernst Friedrichen auch nach sich zu ziehen, welches ihm aber nicht so gelingen wolte, als wie bey dessen Bruder Marggraf Jacobo zu Hochberg, welchen er A. 1589. dazu brachte, und der auch nach dem Colloquio zu Emmendingen solche wieder in sein Land einführen wolte, bald aber darauf A. 1590. den 15. August. verstarb. Vid. Spenerus in Sylloge Genealog. Hist. Henr. Probst in vorgestelten denkwürdigsten Ehrenfelsen bey der Leich-Begängnus Bernhard Gustavs, Fechts in Hist. Colloquii Emmending.

Ahnen-Tafel.

- Bernhard Gustav der Heil. Röm. Kirche Cardinal, Abt der Fürstl. Stiffter Fulda und Kempten, der Röm. Kaiserin Erz-Canzler, und Erz-Marschall durch Germanien und Gallien Primas, Marggraf zu Baden und Hochberg/ Administrator zu Syburg, Landgraf zu Sausenberg, Graf zu Spannheim und Eberstein, Herr zu Röteln, Baden-Weiler, Lahr und Mühlberg, auch Capitular zu Cöln, Straßburg und Lüttich.
  - Friedrich V. Marggraf zu Baden Durlach † 1659.
    - 1. Georg Friedrich Marggraf zu Baden Durlach in Sausenberg † 1638.
      - 1. Carl Marggraf von Baden Durlach † 1577.
        - 1. Ernst I. Marggraf zu Baden-Durlach † 1553.
        - 2. Elisabeth Marggräfin zu Brandenburg/ Onolzbach † 1518.
      - 2. Anna Pfalz-Gräfin von Veldenz † 1586.
        - 3. Ruprecht Pfalzgraf zu Veldenz † 1544.
        - 4 Ursula Wild u. Rhein Gräfin † 1601.
    - 2. Juliana Ursula Wild- und Rhein-Gräfin † 1614.
      - 3. Friedrich Wild und Rhein-Graf † 1610.
        - 5. Philipp Franz Wild u. Rhein Graf † 1561.
        - 6. Maria Aegyptiaca Gräfin von Oettingen.
      - 4. Francisca Gräfin opn Salm.
        - 7. Johann VIII. Graf von Salm † 1548.
        - 8. Louise von Stainville.
  - Eleonora Gräfin von Solms Laubach † 1633.
    - 3. Albrecht Otto Graf von Solms Laubach † 1610.
      - 5. Johann Georg Graf von Solms Laubach † 1600.
        - 9. Fridericus Magnus Graf von Solms Laubach † 1561.
        - 10. Agnes Gräfin von der Wied † 1588.
      - 6. Margaretha von Schönburg † 1606.
        - 11. Georg Herr von Schönburg † 1585.
        - 12. Dorothea, Gräfin von Mannsfeld † 1550.
    - 4. Anna Land-Gräfin von Hessen Darmstadt.
      - 7. Georg I. Land-Graf von Hessen Darmstadt † 1596.
        - 13. Philipp, Landgraf zu Hessen † 1567.
        - 14. Christina Herzogin von Sachsen † 1549.
      - 8. Magd. Gräfin von der Lippe † 1582.
        - 15. Bernhard, Graf von der Lippe † 1563.
        - 16. Catharina Gräfin von Waldeck.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
30. Stück. den 27. Julii 1729.

Landgraf Philipps von Hessen fälschlich geprägter Thaler.

Mit dem bekanten Reim:
Besser Land und Leut verlohrn/
Als ein falschen Eyd geschworn.



I. Beschreibung des Thalers.

Auf der ersten Seite: Landgraf Philipps von Hessen ganz geharnischtes Brustbild mit halben Leibe, blossen Haupte, und zwey Händen: Mit der Rechten hält er einen Regiments-Stab, und mit der Linken den angegürteten Degen. Die Umschrifft ist: ✽ PHILIP.pus. D.ei. G.ratia. LANDG.ravius. HASSIE. C.omes. K.atimeliboci. D.iezæ. Z.iegenhainæ, N.iddæ. A.nno 1552. FIER.i. FE.cit. d. i. Philipp von GOttes Gnaden / Land-Graf von Hessen, Graf zu Katzen-Elnbogen/ Dietz, Ziegenhayn und Nidda, im Jahr 1552. hat mich machen lassen.

Auf der andern Seite: Fünff kleine in Form eines Andreas-Creutzes gestellte Wappen-Schildgen, darunter das Mittelste das Wappen der Land-

 graf-

grafschafft Hessen, das Oberste zur Rechten das Wappen der Graf Katzen-Elnbogen/und zur Linken das Wappen der Grafschafft Nidda; Das Unterste zur Rechten das Wappen der Grafschafft Ziegenhayn/ und zur Linken das Wappen der Grafschafft Dietz. Zu Oberst zwischen den Katzen-Elnbogischen und Niddaischen Schildgen stehen die Buchstaben S. E. zur Linken zwischen den Niddaischen und Dietzischen Schildgen der Buchstaben D. zu Unterst zwischen den Ziegenhaynischen und Dietzischen Schildgen der Buchstabe S. und zur Rechten zwischen den Katzen-Elnbogischen und Ziegenhaynischen Schildern der Buchstaben P. Umher ist folgender Teutscher Reim mit Lateinischen Buchstaben gesetzet: BESS. er. LAND. V.nd. LVD. V.er. LORN. ALS. EN. FALSCH. AID. GESCHWORN.

2. Historische Erklärung desselben.

Die Curiositæt und Begierde einiger Müntz-Liebhaber ist so groß und unersättlich, daß sie auch dem falschen Ruff von einigen Müntzen glauben, die doch niemahls in der Welt zu gehöriger Zeit gewesen, und damit selbsten Anlaß geben, daß die Gewinnsucht und Arglist böser Leute sie mit erdichteten und unächten Stücken zu äffen, und ihnen ein Blendwerk vorzumachen suchet. Was mit den Jüdischen Seckeln des Heiligthums, einer Medaille mit dem Bildnüs unsers Heilandes Jesu Christi, mit dem Römischen Ottone vom Kupffer, mit den Wiedertäuffer Thalern, mit dem grossen Schau-Pfenning des Attilæ und der Stadt Aquileja, und vieler andern dergleichen Gattung Müntzen vorgegangen, ist eine bekannte Sache. Es gehöret vor allen andern auch darzu, der auf diesen Bogen gesetzte so berühmte Hessische Thaler des grossen Landgraf Philipps/davon ich kein gegossenes, und nachgehends gehämmertes, geschwärztes/ oder durch andere betrügl. Künste zubereitetes, sondern ein würcklich geprägtes und auserlesenes Stück von einem grossen Herrn communicirt bekomen, mit dem Befehl meine wenige Gedanken davon zu melden.

Insgemein heget man zweyerley Meinung von diesem Thaler, warum solchen Landgraf Philipp der Grosse von Hessen habe mit so einem bedenklichen Spruch schlagen lassen.

Die erste und allgemeinste Sage ist, daß derselbe nach seiner Erledigung aus der Fünff-jährigen Gefangenschafft damit habe K. Carl dem V. öffentlich vorwerffen wollen, daß er ihm wieder genommene Abrede habe so lange verstricken lassen. Dahero man auch die einzeln nach den Nahmen des Landgrafens auf der ersten Seite des Thalers stehende Buchstaben C. R. D. Z. N. A. 1552. also ausleget: Captivitate Redemptus Die 3. Nov. Anno 1552. d. i. Aus der Gefangenschafft erlediget den dritten Tag des Novembers im

Jahr

Jahr 1552. Ein anderer aber sie also deutet: Cassellas, vel Cazenelnbogium, Rediit Die 3. Novembris. d. i. Kam wieder nach Cassel oder Cazenelnbogen/den 3. Novembris im Jahr 1552. Und die einzeln zwischen die Wappen-Schildgen auf der andern Seite gesetzte Buchstaben erkläret man also: Seductus Dolo Se Prodiderat.

Die andere Muthmassung gehet dahin, man habe dem Landgrafen vor seiner Befreyung eidlich zu solchen harten Vergleichs-Puncten verbinden wollen, die er unmöglich hätte halten können/ dahero er lieber noch länger sein Land und Leute habe entbehren, als sich zu einen solchen gefährlichen Eid verstehen wollen.

Ich muß aber sagen, daß beede Meinungen ohne allen Grund sind / dahero auch leicht zu schliessen, was es mit dem bey solcher Gelegenheit, nach dem gemeinen Vorgeben, auf Befehl des Landgrafens geschlagenen Thaler für eine Bewandnus haben müsse.

Es ist zwar freylich an dem, daß K. Carl der V. gar sehre verunglimpffet worden, als ob er durch eine verfälschte Capitulation den Landgrafen in die Falle gelocket, sintemahl er anfangs in selbiger schriftlich versprochen, denselben ohne einige Gefängnus wiederum zu Gnaden anzunehmen/ es wäre aber nachdem das Wort einig in ewig listiger weise verzogen worden. Thuanus meldet, es sey der Landgraf cavillatione unius literulæ, durch trügliche Veränderung eines einzigen Buchstäb'gens / hinter das Licht geführet, und zu des Kaysers Gefangenen gemachet worden. Nach dem Bericht des Amelots habe deßwegen Churfürst Moritz zu Sachsen dem Kaiser ins Gesichte gesagt: At ego Te tanquam Imperatorem, non tanquam Legistam, pactiones interpretari volo. Er verlangete, daß er als ein Kaiser, und nicht als ein Advocate, den Vertrag auslegen solte.

Alleine man thut allerdings mit dieser Beschuldigung K. Carln dem V. zu viel. Denn

1) Stehet in den XXIII. Vertrags-Articuln, zwischen dem Kaiser und dem Landgrafen kein Wort, daß derselbe ohne einige oder ewige Gefängnus von dem Kaiser solte entlassen werden, sondern der erste Articul will haben, der Landgraf soll sich selbst und sein Land der Kaiserl. Majestät in Gnade und Ungnade ergeben, auch in eigner Person, sich zu ihrer Majestät um Verzeihung zu bitten verfügen, und den Fußfall thun.„

2) Meldet Landgraf Wilhelm zu Hessen in seiner A. 1552. publicirten sehr nachdrucklichen Verwahrungs-Schrifft gegen die Kaiserl. Majestät das geringste nicht / daß dergleichen listige Veränderung in einer Schrifft vorgegangen; sondern er will darinne mit zehen andern Beweiß-Gründen darthun/

daß sein Herr Vater über Gleit, und geglaubte Trew und Glauben von Kaiserl. Majestät wegen sey in die Custodie gezogen worden.

3) Entschuldiget sich der Kaiser selbsten / auf dem Reichs-Tag zu Augspurg in einem A. 1547. den 15. Nov. an die sämtl. Reichs-Stände gestellten Bericht, als er vernommen, daß ihnen eingebildet würde, als solte der Landgraf, gepflogener Handlung zu wider, gefänglich eingezogen worden seyn. Er meldet darinnen ausführlich, nachdem er zum voraus gesetzet/daß er alle seine Handlungen Kaiserlich, aufrichtig uñ erbarlich gemeint und vollführet; daß als er verlanget habe, daß sich ihm der Landgraf in seine Gnad und Ungnad, frey, ohne einige Condition, oder Anhang, ergeben solle, so hätten beyde Churfürsten, von Sachs. und Brandenburg/zu wissen begehret, wie weit sich der Articul der Ungnade erstrecke? Darauf wäre ihnen vertraulicher Meynung die Declaration „geschehen: Daß solche Ergebung dem Landgrafen zur Leibsstraffe, ewiger Ge„fängnus, noch Confiscirung seiner Güter, weiter, denn in den vorgestellten „Capitulations-Articuln begreiffen, nicht reichen, der Landgraf aber solches „nicht wissen, sondern sich schlechts und frey ergeben solte. Es wäre auch fer„ner benannter Ungnade halben einige weitere Vertröstung mit den wenigsten „nicht beschehen. Als hierauf des Landgrafens erfolgter Gefängnus halben „Irrung entstanden, und er vermerket, daß seine Kaiserl. Worte etlicher mas„sen in Disputation wolten gezogen werden, habe er sich solches nicht unbillig „zu Herzen gefast, auch derhalben gewolt/daß dieser Punct, nehmlich: Ob Ih„ro Kaiserl. Majestät den Landgrafen, Krafft ergangener Handlung, gefäng„lich hab annehmen mögen oder nicht / von aller anderer Handlung solte er„lediget werden, mit ausdrücklichen Vermelden, daß, ehe man meynen solte/ „Ihr Majestät wären ihres Kaiserl. Worts mit dem wenigsten fällig gewor„den, ehe wolte Ihre Majestät, unangesehen der verlohrnen Zeit, zugeben, „daß ohne alle Handlung der Landgraf wiederum heimgelassen würde/und also „Ihro Majestät in ihrem Fürnehmen fortfahren möchte; darauf sey erfolget, „daß obgemeldte beyde Churfursten, der Billigkeit nach bekennet, daß Ihro „Majestät dieser Gefängnus halber anderst nicht gehandelt, denn was Ihro „Majestät von Rechts wegen gebührt. Und im Fall/ ob etwas darwider auf„gebracht, so wären beyde Churfürsten erböthig, Ihro Majestät derhalben „unterthäniglich zu verantworten.„

4) Geben beede Churfürsten von Sachsen und Brandenburg hierauf dem „Kaiser zur Antwort: Obwohl hiebevor je und allwegen sie sich vernehmen las„sen: Sie wüsten in der Sache die Kaiserl. Majestät in nichten zu beschuldigen, „daß an Vollziehung der abgeredten Capitulation bey Ihrer Majestät ei„niger Mangel jemahls gewesen: Gleichwohl wären in dieser Sachen aller-

„hand

hand Bey-und Neben-Händel fürgefallen. Anfänglich mit der Röm. Kai-„ serl. Majestät/ehe und denn Ihro Majestät aus dem Feld-Lager vor Witten-„ berg verruckt, und folgends mit Kaiserl. Majestät Räthen, welche ganz geheim,„ und enge geschehen, und könnte sich hierinne wohl zugetragen haben, daß in„ Mangel und Unverstand der Sprachen mit der Kaiserl. Majest. Räthen aller-„ hand Mißverstand erfolget seyn möchte. Jedoch wolten sich beede Churfür-„ sten deshalben in einige Disputation nicht einlassen.„

5) Gnügte es dem Kaiser nicht die üble Nachrede in obbemeldter Schrifft vor dem ganzen Reiche abzulehnen, und der beeden Churfürsten, so Unterhändler gewesen waren, nochmahliges Zeugnus hierüber zu vernehmen, sondern er ließ auch durch seinen insonderheit zu dem Ende abgeschickten Rath und Obersten Kriegs-Commissarium, Johann von Lier zu Kerkheim, den gefangenen Landgrafen selbsten darüber den 3. Dec. A. 1547. vernehmen, und ihm den Churfürstl. Gleits-Brief abfordern, weil er auch in einer den gemeinen Ständen des Reichs wegen der Beförderung seiner Erledigung eingereichten Schrifft, denselben zu verstehen gegeben, als solte er, der Abrede zu wider, gefänglich eingezogen seyn worden, und also Kaiserl. Majestät und Dero Dienern allerley dabey aufgeleget hatte. Bey diesem Anbringen hatte zwar der Landgraf des von Lier Meynung nicht verstehen wollen. Als er aber dagegen gemeldet: Es wären je Teutsche Worte, die er ihm von wegen des Kaisers,„ gesagt; Der Landgraf wäre ein gebohrner Teutscher/und dürffte sich also mit„ solcher Ausrede nicht behelffen; so hat der Landgraf kürzlich sich verlauten las-„ sen: Es wäre wahr/ daß ihm Schrifft und Vergleitung von den beeden Chur-„ fürsten zugestellt. Solte in dem über Kaiserl. Majestät Vorwissen etwas ge-„ schehen seyn, wäre er jämmerlich betrogen worden.„

6) Meldet zwar Churfürst Moritz zu Sachsen A. 1552. in seinem Landtags Vortrag: Es sey in der Handlung / die er nebst dem Churfürsten von Brandenburg mit einem Kaiserl. vertrauten Rath wegen des Landgrafens Aussöhnung angestellet, mit dem Kaiser vertraulich verabredet worden, daß der Landgraf über die aufgesetzte Capitulation, weder an seinen Gütern, noch mit einigen Gefängnus beschwehret werden solte; Er habe auch darauf nicht anders gemeinet, als daß, so bald der Landgraf die unterthänigste Abbitte dem Kaiser würde gethan haben, daß er alsdann frey wieder nach Hauß reiten dürffte; In dem Vertrauen hätten sie auch dem Landgrafen sicher Geleite zugeschicket; und sich zu des Herzogs von Alba Gastladung nichts anders versehen, dann daß sie sonder einige gefährde geschehe. Als aber darauf dieser Herzog nach Tische dem Landgrafen aufgehalten, und in Arrest genommen, und sie sich deßwegen zum höchsten selbsten beym Kaiser beschwehret / so habe derselbe

gesagt: daß er seinen Räthen keinen andern Befehl gegeben hätte, denn auf diese Weise zu handeln, daß der Landgraf eine Zeitlang in ihrer Majestät Custodien seyn, und um ihrent willen mit ewiger Gefängnus verschonet werden solte. Sie hätten also nur Ihro Majestät unterthänigst gebetten, daß sie ihnen den Mißverstand, der zwischen ihnen und den Kaiserl. Räthen vorgefallen, nicht entgelten lassen wolten. Alleine, da die gemeldte beede Churfürsten dem Kaiser zur Seiten gestanden, und mit angehöret, daß D. Seld in der Kaiserl. „Antwort auf des Landgrafens Abbitte ausdrücklich gemeldet: Daß Kaiserl. Majestät ihrer angebohrnen gewöhnlichen Mildigkeit nach, und auf die fleissige Vorbitte etlicher „Chur- und Fürsten zu frieden wäre, daß die wohlverdiente Achts-Erklärung und Lebens-„Straffe wegen verübter Rebellion aufgehebt sey, deßgleichen daß der Landgraf weder mit „ewigen Gefängnus/noch mit Confiscation seiner Güter, mehrers oder weiters, dann die „Articul der Abrede, so Ihro Majestät gnädigst gewilligt, inne halten, möchte beschwehrt werden. Sich aber nicht gleich nach diesem vollendeten Submissions-Actu wegen der vernommenen Redens-Art von Verschonung mit ewigen Gefängnus gereget, und nur im geringsten bezeiget, daß solche ihnen verdächtig vorkäme; So ist es ja ein klares Anzeigen, daß sie, noch vor der Arrestirung des Landgrafens, von dem demselben von Kaiser zu gedachten nicht ewigen Gefängnus mit deutlichen Worten benachrichtiget, und also mit dieser Kaiserl. Erklärung zu frieden gewesen.

Da es aber meines wenigen Erachtens sattsam erwiesen / daß es eine ganz falsche Auflage sey, was man insgemein wegen des in dem schrifftlichen Kaiserl. Vertrag mit dem Landgrafen erstlich recht gesetzten, und nachgehends in ewig mit der Feder verwandelten Wortes einig in der Welt hat ausgesprenget, und biß dato fest geglaubet; so fället auch die erste Haupt Ursache weg, warum dergleichen Thaler Landgraf Philipp dem Kaiser zum Verdruß habe sollen schlagen lassen.

Dieses dünket mich zwar bey dieser ganzen Sache am wahrscheinlichsten zu seyn, daß die beeden Churfürsten, die auf ihr begehren bekommene Auslegung der Kaiserl. Ungnade von keinem ewigen Gefängnus vielmehro selbsten/wieder den Sinn des Kaisers und seiner Räthe/ von keinem einigen Gefängnus verstanden haben / welche hingegen jene auf ein nur einige Zeit daurendes Gefängnus gedeutet. Wie dann auch die Churfürsten deßwegen nur sagen, daß ein Mißverstand in Reden sey vorgegangen, keines weges aber eine Verfälschung im Schreiben. Dem aber ohngeacht konnte der Landgraf dem Kaiser deßwegen keines falschen Eides beschuldigen.

Daß ferner der Landgrafe habe sollen in seiner Verhafftung zu einen harten Eidschwur genöthiget werden, ehe er wieder seine völlige Freyheit erhalten, dessen er sich aber äusserst geweigert, davon ist nirgends etwas bey einem Geschicht-Schreiber, oder in den Actis Publicis selbiger Zeit zu lesen. Es bezeiget vielmehro der Passauische Vertrag, daß er bey seiner Erledigung zu nichts weiters verbunden worden, als zu Festhaltung obiger Hallischen Capitulation, und also fället auch diese Ursache zu Prägung dieses so beruffenen Thalers gänzlich weg.

Wie hätte auch der Landgraf sich auf solche Weise an Kaiser rächen sollen, da er nach eben den gemeldten Passauischen Vertrag heilig versprochen hatte; seine Verhafftung nicht zu anthen oder zu rächen; Zumahl da er doch noch jederzeit den gefühlten starken Arm des Kaisers zu fürchten hatte.

Die oben angeführte Auslegung der einzeln anfangs Buchstaben, der zu den Hessischen Titul nothwendig gehörigen Wörter/ wird jeder für höchst gezwungen achten, wer sie

nur mit unpartheyischen Augen ansehen will; Zumahl da man auch das K. in ein R. und das Z. in ein 3. wieder den klaren Augenschein / und wahren Verstand des Landgräfl. Hessischen gewöhnlichen Tituls verwandelt.

Es wird weiter zum tüchtigen Beweiß angeführet, daß dergleichen Thaler niemahls Landgraf Philipp habe schlagen lassen:

1) Daß der Casselische Geheimbdte Staats- und Kriegs-Secretarius, Johann Balthasar Klaute, den Sächsischen Rath und Historiographum Tenzeln gewiß versichert, daß weder in Fürstl. Archiv, noch in der Müntze zu Cassel ein Stempel von dergleichen Thaler vorhanden sey.

2) Daß kein Thaler mit diesem Gepräge in ganz Hessenland jemahls gefunden worden.

3) Daß davon auch niemahls eine Abbildung in irgend einen alten Müntz-Buch anzutreffen, da man doch etliche gar schöne hat, welche mit allen Thalern und Geld-Sorten selbiger Zeit dick angefüllet.

4) Daß es auch gar nicht lange ist, daß eine so grosse Nachfrage nach diesem Thaler entstanden, und eben, weil er gar nicht auszufinden gewesen, so hat das allzugrosse Bestreben darnach verursachet, daß man einen falschen und nachgekünstelten davon zum Vorschein gebracht.

Es ist aber mit diesen Betrug eigentlich also zugegangen. Zu dem berühmten Antiquario Mühlmann in Leipzig kahm einsmahls ein Stempel-Schneider aus der berühmten Stadt E. in Ober-Sachsen / und bath ihm, er möchte ihm doch sagen, wie eigentlich der so berühmte Hessische Thaler aussähe, darauf stünde: **Besser Land und Leut verlohren ꝛc.** weil ihm solcher zu kauffen von einem frembden Orte wäre angebotten worden, damit er nicht damit angesetzet würde. Weil nun Mühlmannen dieses Ansuchen gleich vor verdächtig vorkam, als dem sein lebtage / unter so vielen tausend Stück Thalern, die ihm durch die Hände gegangen, dergleichen Hessischer niemahls vorgekommen, so fingirte er, daß gedachter Thaler auf der Haupt-Seite des Landgraf Philipps geharnischtes Brustbild sich so zeigete / als wie es oben beschrieben worden; auf der andern Seite aber die fünff ins Andreas-Creutz gesetzte Hessische Wappen-Schilde in sich hielte. In Craiß herum stünden die Worte: **Besser Land und Leut verlohrn ꝛc.** Nach einiger Zeit kam gemeldter Freund wieder zu gedachten Mühlmann in Leipzig, und zeigete ihm ein sauber geschnitten und geprägtes Examplar von gemeldten Thaler, wie er es ihm beschrieben hatte, welches aber derselbe gleich für nachgemacht hielte. Alleine um doch recht hinter den Betrug zu kommen, so gratulirte er zwar dem Freund zu diesem Fund / sagte aber zu ihm / daß er dennoch noch nicht des rechten Thalers habschafft worden, dieweil darauf noch die zwischen die Schilder gesetzten Buchstaben S. E. D. S P. mangelten, und welche also stunden, daß zwischen den beeden Obersten Schilden die zwey Buchstaben S. E. beysammen, zwischen den andern Schildern aber die übrigen drey Buchstaben allemahl nur einzeln gesetzet wären. Es stand hierauf wieder nicht lange an, so brachte der Stempel-Schneider von E. zu Mühlmannen auch einen Thaler mit gemeldten Buchstaben, in der Ordnung, wie sie angezeiget worden. Worauf denn dieser vollends überzeuget ward / daß der Stempel-Schneider ein Betrüger sey, der selbsten solche Stempel verfertiget, und einen solchen Thaler nach seiner zweymahl gemachten Beschreibung gepräget habe. Er dimittirte ihn also mit dem Verweiß, den selbst die zwischen den Schildern stehende Buchstaben in sich enthielten, und welche er ihm zu seiner grösten Beschämung also auslegete: Seil Ein. Dein. Schelmisches. Praegen. Es hatte

zwar Mühlmann mit diesen Buchstaben anfangs auf die Worte Parcere Subjectis Et Debellare Superbos, d. i. die **Demüthigen zu verschonen/ die Stolzen zu überwinden** / reflectiret, welche um des Landgraf Philipps Bildnuß auf den so genannten Schmalkaldis. Bunds-Thaler zu lesen: Er hatte aber mit allen Fleiß die Ordnung derselben verändert, u. absonderlich das S. E. zu erst, oben an, u. zusammen gestellet, damit er ja desto eher hinter die Teutschereyen kommen, u. er auch mit seiner andern Auslegung der Buchstaben desto eher den falschen Thaler-Macher zu schanden machen könte. Es hat der auf der Altdorfischen Universitæt hochberühmte Jureconsultus, Herr D. Rink, nicht nur allen diesen Verlauf aus dem Munde besagten sehr erfahrnen Antiquarii selbsten A. 1699. vernommen, und davon der Welt die allererste Entdeckung in seinen unten anzuführenden vortrefflichen Münz-Tractat gegeben, sondern auch mit solches selbsten mit noch mehr andern Umständen erzehlet.

Ob demnach ein solcher durch Schalkheit unter geschobener und neuerlich ausgeheckter Thaler werth sey, daß man ihm mit 130. Thalern guten Geldes einhandele, und die Betrügerey noch darzu mit einem so hohen Preise belohne, will ich jederman zubedenken geben, der sonsten alle Arglist und Falschheit verabschenet. Es ist aber dieses ein deutliches Exempel, wie gefährlich es sey, und zu was für schändlichen Mißgeburthen es Gelegenheit gäbe, wann ein Stempel-Schneider auch selbsten einen Münzzeug hat, ohne welchen einer dergleichen böse Stücke und Vervortheilung seines Nächstens so leichte nicht treiben kan.

Fragt man endlich, woher doch der starke Ruff von dergleichen Thaler mit dem Spruch: **Besser Land und Leut verlohrn/ als** ꝛc. entstanden? indem doch ja ein Herr von Land und Leuten denselben muß jemahls in Munde geführet, oder geschrieben und gebraucht haben; so kan man nichts anders melden, als daß Burgoldensis oder Oldenburger anzeiget, das Landgraf Wilhelm der V. zu Hessel-Cassel, durchaus nicht habe wollen den Prager-Frieden A. 1635. annehmen, sondern ehe alles Unglück über sich ergehen lassen. Diesen seinen festen Vorsatz habe er auch mit einer Münze bekandt gemachet, auf welchen diese Worte zu lesen gewesen:

Lieber Land und Leute verlohren,
Als einen falschen Eid geschvvoren.

Tenzel erzehlet A. 1699. daß er in einem aus Dännemark bekommenen Catalogo rarer Thaler/ nebst diesem Philipps-Thaler/ noch einen von Landgraf Wilhelmen den beständigen de A. 1622. beschrieben gelesen, der auf der ersten Seite eine vollkommene rechte Hand præsentiret, welche die drey vördersten Finger nach den Wolken aufwärts richtet, und in deren mittelsten Fläche ein offnes Auge stehet, mit der Umschrifft: BESSER LAND VND LEVT VERLOHR. ALS EIN FALSCH. EID GESCHW. und auf dem Revers das Wappen mit den umstehenden Fürstl. Titul gehabt hätte. Es kan allerdings seyn, daß es eben derselbe, welchen Herr D. Rink A. 1696. bey einem Glaser in Coppenhagen angetroffen / von welchen er aber versichert, daß gedachter Reim gar künstlich mit dem Grab-Eisen sey umher gemacht, und keinesweges gepräget gewesen. Dieses Landgraf Wilhelms Thaler mit der äugigten Hand und zum Eidschwur erhobenen 3. Fingern, und der Aufschrifft: FIDE, SED CVI VIDE, von A. 1621. ist in den Hamburgis. Hist. Remarqv P. IV. n. 2. A. 1702. p. 9. abgebildet. Es muß demnach entweder auch ein ganz anderer, und zugleich noch ganz unbekandter Thaler seyn, auf welchen Landgraf Wilhelm der V. obigen Reim hat setzen lassen / oder es ist auch ein blosses Mährgen, was Oldenburger davon erzehlet, welches zwar bey diesem guten Manne sonsten nichts seltenes. Vid. Hortleder *T. II. L. III. c. 35. 75. 84. Lib. V. c. 1. et 9.* Tenzel *in Tr.* von dem in Teutschland bisher eifrigst doch vergebens gesuchten Thaler *Landgr. Philipps v. Hessen*, mit der Umschrifft: *Besser Land etc.* und in der *Curieus. Biblioth. Reposit II. 9.* und 10. fach. *p. 751.* Rinck *in Tr. de vet Numismatis potentia et qualitate c. XXI. §. XIV. Journal de Hambourg. T. II.* 1695. *p.* 73 Hamb. Hist. Remarqv. *P. IV. n. 1.* A. 1702. *p. 1.* Hällisch. auserlesnne Anmerck. *P. II. obs. V. §. 4. p. 14.* Burgoldensis *in discurs. ad Instr.* P. *IV. P. L. d. L. et CVII. p. 130. 131.*

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
31. Stück. den 3. Aug. 1729.

Georgens/Landgrafens zu Leuchtenberg/rarer Thaler von A. 1547.



1. Beschreibung des Thalers.

Auf der ersten Seite: Der Kaiserl. zweyköpffigte Reichs-Adler mit einem gespaltenen Brust-Schild / in welchem das Oesterreichische und Burgundische Wappen mit oben schwebender Kaiserl. geschlossenen Krone, und der Umschrifft: CAROLVS. V. ROMA.nus. IMP.erator SEM.per. AVG.ustus. 1547.

Auf der andern Seite: Der stehende und ganz geharnischte Ritter St. Georg mit dem Lindwurm zum Füssen, in der Rechten den Leuchtenbergischen Wappen-Schild, und in der Linken ein mit einem Creutz bezeichnetes Pannier haltend, mit der Umschrifft: MO.neta. DNI. Domini. GEORG.ii. LANDGR.avii. I. in LEVCHT.enberg.

2. Historische Erklärung desselben.

Unter allen Thalern sind die von den Bayerischen Craißständen, Salzburg und Regenspurg ausgenommenen, die allerraresten/daher ich vorgekommenen gegenwärtigen Leuchtenbergischen Thaler nicht habe vorbey lassen wollen.

Die Landgrafschafft Leuchtenberg liegt in der Ober-Pfalz vor dem Böhmis. Wald zwischen den Flüssen der Nab und Pfreimtsch, den Bayerischen Aemtern Nabburg, Tönesperg, Treßnitz, und den Sulzbachischen, Parkstein, Weiden, und Floß: Sie hat den Nahmen von dem darinne liegenden Schloß und Landgericht Leuchtenberg / und begreifft nebst diesem noch zwey andere Aemter in sich, nehmlich, Werdenberg und Pfreimbt, welcher letzter Ort die Haupt-Stadt des ganzen Landes ist, allwo auch die Nab und Pfreimtsch zusammen kommen; sie gehet vom Kaiser und Reich zu Lehn.

Die Innhaber derselben kommen in alten Urkunden nahmentlich zu erst unter K. Friedrichen den I. vor. Albertus von Luckhenberg stehet als Zeuge nach den Grafen von Vochburg in einem Brief dieses Kaisers von A. 1180. womit er dem Kl. Byburg Tierschoven geschenkt. Nachdem trifft man in K. Friedrichs des II. Privilegio super Mineris, welches er Herzog Ludwigen in Bayern A. 1219. gegeben, *Gebbardum Landgravium de Luichenberg et Diepoldum fratrem ejus* als Testes an, wie auch in einer charta Immunitatis des Röm. Königs Heinrichs, Imp. Friederici II. Sohn / die er A. 1223. dem Closter Privening gegeben. Unter den Söhnen Landgraf Gebhards, hat Friedrich den Stamm fortgepflanzet, aber gar übel gewirthschaftet, sintemahl er nebst seinen Brüdern Gebharden und Heinrichen Herzog Ludwigen dem Ernsthafften in Bayern A. 1283. die Landgrafschafft Luckhenberg mit Gericht und Gleid, Eigens und Lehens, wie er das alles zu Lehen gehabt, verkauffet. Er zeugete mit seiner Gemahlin Elspeth, Graf Heinrichs von Ortenburg Tochter Ulrichen / welchen K. Ludwig von Bayern A. 1316. Floß und Parkstein um 1450. Mark Silbers gab, dagegen verpfändt sich A. 1321. Ulrich nebst seiner Frau Beatrice, und seinen Erben bey K. Ludwigen mit Leib und Gut zu bleiben, und nimmermehr in dem Krieg wider Oesterreich, und wider Pfalzgraf Rudolfs seel. Kinder von ihm abzusetzen. K. Ludwig schickete ihm und Conraden von Gundelfingen, Land-Commenthurn in Franken, mit Vollmacht A. 1323. nach Cölln, die Heyrath zwischen ihm und der Gräfin Margareth von Holland zu schliessen. A. 1332. verkauffte Ulrich Herzog Heinrichen in Nieder-Bayern die Veste Falkenstein, und bekam dargegen von ihm an Zahlungs statt die Burg Pfreimbt samt dem Zoll und aller andern Zugehörung, gab ihm auch zu Lehn das Gleit zwischen Nürnberg und Böhmen, samt dem Zoll von Eger her. Die Herzoge Heinrich Ott und Heinrich in Nieder-Bayern gaben ihm auch / als ihren treuen Diener A. 1319. die Stadt München vor dem Wald Zeit Lebens zu geniessen. Er verließ dieses Zeitliche A. 1334. Seine Kinder waren Johann / Ulrich / Elspeth / Kunigund und Margareth. Diese ward A. 1337. Johannsens, Grafens von Hals

Ge-

Gemahlin. Kunigunden heyrathete A. 1321. Graf Otto von Orlamünd, und Elspeth vermählte sich A. 1349. an Johannsen Grafen von Henneberg/ und bekam 1000. Mark Silber Heyrath-Gut. Ihren beeden Brüdern Johannsen und Ulrichen, Landgrafen zu Leuchtenberg, gab Marggraf Ludwig von Brandenburg A. 1358. die Freyheit seine Veste Jagsperg und Landen von seinem Schwager Gerlachen von Hohenloch um 15000. Pfund Häller einzulösen / jedoch mit Vorbehalt der Wiederlösung; Sie stehen auch unter andern Grafen als Zeugen in einem Freysingischen Privilegio K. Carls des IV. von A. 1361. Von ihnen kommen 2. Linien her.

Johannes stand in grossen Ansehen im Teutschen Reiche wegen seines trefflichen Verstandes und ungemeiner Geschicklichkeit in Staats-Händeln, wie er dann auch durch seine Klugheit die Landgrafschafft Leuchtenberg, und alles was davon durch seine Vor-Eltern war veräussert worden, wieder an sich, und zusammen gebracht hat. Er war vornehmlich in K. Carls des IV. Diensten, der ihn in verschiedenen Briefen von A. 1332. biß 1363. spectabilem Consiliarium et Secretarium suum, ingleichen Familiarem et domesticum Commensalem nennet, ihm und seinen Erben A. 1362. die Bergwercks, und A. 1367. die Müntz-Freyheit verliehe, und zu seines Sohns Wenzels Hoff-Meister machte. Als der letzte Graf Leopold zu Halß A. 1375. verstorben, gab ihm auch der Kaiser alle dessen Reichs-Lehn / worüber aber zwischen ihm und Graf Heinrichen von Ortenburg, der Graf Abrams von Halß Tochter / Agneten / zur Gemahlin hatte, grosse Zwistigkeit entstand, und nahm jeder mit Gewalt weg, was er habschafft werden konte. Es ließ sich auch diese Erbsache noch zu grösserer Weitläufftigkeit an / als Herzog Albrecht von Nieder-Bayern Landgrafen Johannsen, als seinen heimlichen Rath und Vitzthum, und Herzog Friedrich zu Landshut, den Grafen von Ortenburg Beystand leistete. Endlich aber wurde A. 1379. Montags vor Luciæ dieselbe dahin verglichen / daß Landgraf Johannes dem Grafen von Ortenburg die Herrschafften Leonberg, Paumgarten / Thann, Harbach, Gauckhoven auf der Pina, item den Hof und Zehend zu Mämming, überließ, hingegen die Grafschafft Hals, Osterhoven, Haydenburg, Göttersdorff und anderes für sich behielte. Seinem Bruder Ulrichen fand er deßwegen mit 3600. Pfund Regenspurger Pfenning ab / mit dem er auch allbereit A. 1366. also getheilet, daß er ihm Leuchtenberg / Pfreimbt halb, die Veste zum Stein, Stiberg, den Petzenstein, Durschenreut / gelassen, sich aber die Burg und Stadt Pleystein, die Veste Reichenstein, Markt Schönsee / die Veste Gravenwerd samt den Markt und Veste Neuhauß, das Gleit zu Eger, Schwarzenburg nebst der Stadt und Amt Pätz, Wald München, Lehen, Wildban, Gleit zu der

Neustadt / zugetheilet hatte. K. Wenzel machte ihm A. 1389. zu seinen Land-Vogt in Schwaben; und es sind sehr viele schrifftliche Verträge von den wichtigsten Streithändeln selbiger Zeit und Gegend vorhanden, welche er als Unterhändler und Theidungs-Mann gemachet hat. An den Burggrafen von Nürnberg verkauffte er A. 1405. für 36000. Gülden das Schloß und Stadt Kreilsheim, so er von denen von Hohenlohe bekommen. Er starb A. 1407. Von seinen zweyen Söhnen starb Johannes noch vor ihm, und hinterließ einen mit Kunigunde / Gräfin von Schaumberg, erzeugten Sohn, Georgen / von dem man findet / daß er noch A. 1423. gelebet. Landgraf Johannes des Ersten anderer Sohn Sygost vermählte sich A. 1379. mit der Gräfin Mechtild zu Veldenz, und bekam von ihr 2. Söhne Johanne und Georgen / welche in grosse Schulden gerathen, und fast alle das Ihrige verkauffet, welches ihr Groß-Vater so mühsam und klüglich erworben. Mit ihnen hat sich auch diese Linie geendiget.

Ulrich II. Landgraf Ulrich des ersten jüngerer Sohn, und Urheber der andern besondern und länger florirenden Linie der Landgrafen von Leuchtenberg, vermählte sich A. 1388. mit Margaretha, einer Tochter Herzogs Boleslai III. zu Falkenberg in Schlesien, und in Oppelischen Fürstl. Hause. Sein Sohn Albrecht zeugete mit seiner andern Gemahlin Elspeth / Burggrävin von Nürnberg drey Söhne Johannsen / Ulrichen und Leopolden. Ulrich stifftete A. 1411. kurz vor seinem Ende einen Quatember-Jahr-Tag in der Pfarre zu Pfreimbt samt einer Spenth auf 150. Personen. Leopold war von A. 1429. in K. Sigismund Diensten, erlangte von ihm allerhand Privilegia, absonderl. A. 1431. die Freyheit von Jahr- und Wochen-Märkten. Er starb A. 1463. und hinterließ von seiner A. 1424. geehligten Gemahlin Elisabeth, Herzogs Boleslai IV. in Oppeln Tochter, zwen Söhne, Ludwigen und Friedrichen / welche das Obrist-Marschall-Amt des Hochstiffts Passau, so die Grafen von Hals sonsten geführet hatten, von dem Bischoff zu Passau eifrigst suchten, und nach grosser Rechtfertigung A. 1476. erhielten. Sie verkaufften aber nachdem A. 1485. die Grafschafft Hals an Wilhelm und Hannsen von Aichperg / jedoch auf Wiederlösung. Friedrich bekam mit seiner Gemahlin Dorothea, Gräfin von Reineck A. 1486. Schloß, Stadt und Amt Grauensfeld oder Grünsfeld, wie es auch genannt wird, und trug solches dem Bischoff zu Würzburg zu Manns-Lehen auf. Sein Sohn Johannes war Vitzthum zu Amberg, und weil er es A. 1505. in dem Bayerischen Krieg mit Chur-Pfalz hielte, so kam er darüber in die Reichs-Acht, worauf sein Schwager Leonhard von Fraunberg, Freyherr zum Haag, der seine Schwester Amaliam zur Ehe hatte, nach der Grafschafft Leuchtenberg strebete.

Es wurde aber Landgraf Johannes A. 1508. mit dem Kaiser wieder ausgesöhnet. Er starb A. 1531. Seine Gemahlin war Margaretha, Graf Heinrichs von Schwarzburg Tochter; welche ihm 2. Töchter und 3. Söhne gebohren. Von den Töchtern war Anna und Elspeth an die Grafen Martin und Carl Wolffen zu Oettingen A. 1522. und 1524. vermählet. Von den Söhnen starb Johannes A. 1572. in Blödsinnigkeit, und Christoph A. 1557. in Kaiser Carls des V. Kriegs-Diensten unverehliget. Landgraf Georg, der diesen Thaler prägen lassen, führete die Landes-Regierung von A. 1531. biß 1552. in grosser nachbahrlicher Zwist- und Verdrießligkeit mit Chur-Pfalz/die zwar durch einen Vertrag zu Heidelberg A. 1546. geschlichtet wurde, der aber nicht von langer Dauer war. Seine Gemahlin Barbara war die Jüngste von den sieben Töchtern / welche die fruchtbare Mutter von 17. Kindern, die Königliche Pohlnische Prinzessin Sophia, ihrem Gemahl, Marggraf Friedrichen zu Brandenburg in Anspach und Bayreut, zur Welt brachte. Von derselbe erhielte er eine Tochter Elspeth, Graf Johannsens von Nassau-Dillenburg / Gemahlin A. 1588. und einen Sohn Ludwig Heinrichne/ welcher ihm in der Regierung folgete, und A. 1567. verstarb. Dieser vermählte sich A. 1550. mit Mechtild, Ruprechts II. Grafens von der Mark und Aremberg, Tochter, welche nach dessen Absterben ihren einigen Sohn, Georg Ludwigen/ sehr wohl erzog/ und nebst den beeden Vormündern, Herzog Albrechten in Bayern, und Marggraf Georg Friedrichen zu Brandenburg, das Land aller Schulden frey machete. Sie gesegnete dieses Zeitliche A. 1599 den 4. Febr.

Georg Ludwig brachte einige Jahre auf der Universitæt Ingolstadt zu, begab sich denn an Herzog Wilhelms in Bayern-Hoff zu München, und vermählte sich daselbst am Erichtag nach Catharina A. 1584. mit Maria Salome, Marggraf Philiberts von Baden, und Mechtild Herz. in Bayern Tochter. Sie starb A. 1600. worauf er sich zum andernmahl in selbigem Jahre den 14. Octobr. verehligte, mit Elisabeth einer Tochter, Johann Gerhards Grafens zu Manderscheid und Gerolstein, und Margarethä, Wild- und Rheingräfin, welche aber auch den 9. Sept. 1611. aus dieser Welt abscheidete. Worauf er zur dritten Gemahlin A. 1612. den 8. Jan. Annam Eusebiam, Adam Galli Poppels, Freyherre von Lobkowitz/ Tochter erwehlete. Die beeden letztern Ehen ware unfruchtbar. Von der erstern Gemahlin aber hatte er zwey Söhne und eine Tochter. Von jenen starb Georg Friedrich jung und Wilhelm succedirte dem Vater. Die den 15. Oct. 1588. gebohrne Tochter Mechtild vermählte sich den 25. Febr. A. 1612. Herzog Albrecht der VI. in Bayern / und lebte mit ihr in gesegneter Ehe biß A. 1634. da sie den 1. Jun. verstarb. Landgraf Georg Ludwig verwaltete das hochwichtige Amt eines Kaiserl. Reichs-

Hoffraths-Præsidenten wegen seiner vortreffl. Gelehrsamkeit, sehr rühmlich. Sein Sohn Wilhelm war gebohren A. 1586. den 24. Dec. und nahm A. 1605. den 7. Jan. zur Gemahlin Ericam, Joachims Grafens zu Manderscheid in Virnenburg und Neuenburg und Magdalenä Gräfin von Nassau Idstein Tochter, welche ihm den von ihrer Mutter geerbten dritten Theil der Grafschafft Roussy zubrachte. Sie gebahr 4. Kinder, davon nur der erste Sohn Maximilian Adam in Leben blieb. Nach ihren A. 1616. erfolgten Absterben, begab sich Landgraf Wilhelm in Geistl. Stand, und ward anfangs Domherr in Brixen, und nachdem ein Reformirter Capuciner/ starb auch in dieser Qualitæt zu Rom A. 1634. Landgraf Maximilian Adam/ der letzte seines Stammes, war gebohren 1607. vermählte sich A. 1622. den 10 May mit Maria Johanna, Rudolfs letzten Grafens von Helffenstein, Tochter, und erzeugte auch mit ihr einen Sohn, Christophorum Franzen, der aber A. 1637. den 19. Dec. und also an einem Tag gebohren ward und starb. Er ward in dem 30. jährigen Krieg sehr harte mitgenommen, und starb noch vor dessen Endigung A. 1646. den 4. Nov.

Nachdem also die alten Landgraf von Leuchtenberg gänzlich ausgegangen, so hatte das Herzoglichen Hauß Mecklenburg/ vermöge einer Herzog Heinrichen zu Mecklenburg vom Kaiser Maximiliano I. A. 1502. ertheilten Anwartung in dieser Landgrafschafft succediren sollen, sintemahl auch das Kaiserl. Diploma diese bündige Clausul in sich enthielte: „Und, „ob von uns und unsern Nachkommen hierwieder aus Unwissenheit, oder in „andere Wege, in was Schein das beschehe ichts, ausgienge / soll doch solches „Krafftlos, und dem genannten unsern Oheim, Herzog Heinrichen von „Mecklenburg/und seinen Erben an dieser Verschreibung unvorgreifflich und „unschädlich seyn, doch uns den halben Theil von solcher Landgrafschafft in „unsere Cammer vorbehalten/getreulich und ungefährlich. Alleine es war diese Expectanz allenthalben so in Vergessenheit kommen, daß Herzog Albrecht der VI. in Bayern, weil er des letzt verstorbenen Landgrafens Vaters Schwester, Mechtilden obbesagter massen zur Ehe hatte, von dem Kaiser 1647. den 6. Apr. mit der Landgrafschafft Leuchtenberg belehnet wurde; welche ihm sein Bruder Churfürst Maximilian gegen andere Güter abtauschete.

Wann die Landgrafen von Leuchtenberg gefürstet worden, habe ich nicht ausfündig machen können; Sie erhielten zwar vom K. Friedrichen II. diese herrliche Privilegium:

Friedericus D. G. Romanorum Imperator semper Augustus, Hierusalem et Siciliæ Rex, per præsens scriptum notum facimus universis tam præsentibus, quam futuris, quod *Landgravius de Luichenberg*, fidelis noster obtinuit legitime coram nobis, quod ipse Ducatum curvumque di-

districtum comitatus sui tenere debeat, sicut antecessores sui ipsum Ducatum tenuisse noscuntur; Quare mandamus, quatenus nullus sit, qui ipsum Landgravium in prædicto Ducatu impediat vel molestet, ad cujus rei memoriam præsens scriptum fieri et sigillo nostro jussimus communiri. Datum apud Laudam Anno Dominicæ incarnationis MCCXXXVII. mense Decembri XI. indictione. Alleine Ducatus heisset hierinne die Landes herrliche Hoheit und keines weges die Fürstl. Würde, und finde ich auch, daß die Landgrafen von Leuchtenberg noch in K. Carls IV. Diplomatibus unter/ja öffters nach den Grafen stehen; Von vielen Exempeln nur eines beyzubringen/ so endiget sich ein Bestättigungs-Brief aller dem Hochstifft Passau ertheilten Kaiserl. Privilegien d.d. Pragæ A. 1366. XII Cal. Apr. in den additionibus Gevvoldi ad Hundii Metrop. Salisb. T.I.p. 404. also: Testes hujus rei sunt: *Illustris Rudolphus Dux Saxoniæ S.R. J. Archi Marscalcus, Otto Marchio Brandenburg.* S.R.J. *Archi Camerarius* Principes Electores, *Venerabiles Joannes Archiep. u Pragen. Apostolicæ sedis Legatus Paulus Prising, Joannes Brixinens.* &c. ecclesiarum Episcopi. *Illustres Albertus et Leopoldus, fratres Austriæ, Stiriæ, Carinthiæ, Bolto Swindcen* &c. Duces, *spectabiles Burkardus senior &c. Burggravii Magdeburg. Joannes de Anhalt, Heinricus de Schvvarzburg*, Comites, et *Ulricus Landgravius in Lukenberg*, Nobiles *Gerlacus et Gozo*, *fratres de Hohenloh*, *Barso de Risenburg* &c. Der Rang wurde allzuwohl unter diesem Kaiser beobachtet/ daß darinne kein Fehler kan vorgegangen seyn. Weil in neuern Zeiten also muß der Landgraf von Leuchtenberg auf der weltl. Fürsten-Bank zwischen Mecklenburg-Güstrau und Anhalt Sitz und Stimme bekommen haben.

Das Leuchtenbergische Wappen ist ein silberner Schild mit einer blauen breiten Binden, zuweilen ward dasselbe mit dem Wappen der Grafschafft Hals also vereiniget / daß in einem von oben herab gespaltenen Schild zur Rechten das Leuchtenbergische, und zur Linken in blauen Feld eine weise Binden/ als das Wappen der Grafschafft Hals. Es bedeckten dasselbe alsdann auch zwey gecrönte Helme; Den ersten zur Rechten bezierte ein Manns-Kopff und Rumpff in einen langen weisen Rock/ mit goldnen Knöpffen, zugespitzten weisen Hut/ welcher oben mit Gold gekrönet, und mit zwo weisen und einer mittlern blauen Feder geschmücket. Von dem Hute hänget rückwärts eine blaue und weise Binde herab. An dem andern zur Linken war ein blauer geschlossener Flug, so bezeichnet, wie die linke Helffte des Schildes.

Auf diesem Thaler erscheinet nur ein gar kleiner Leuchtenbergischer Wappen-Schild, welchen der Ritter St. Georg hält. Es hat denselben Landgraf Georg wohl deßwegen zu seinem Schildhalter auf dem Thaler gemachet, weil er gleichen Nahmen geführet. Jedoch ist es ganz ungewöhnlich, daß derselbe zu Fuße abgebildet wird, indem man ihn sonsten allemahl zu Pferde sitzend vorgestellet wird, als Patronum Equitum. Von ihm hat Mantuanus gesungen:

Ut Martem Latii, sic nos te, dive GEORGI, nunc colimus.

Der Griechische Kaiser Constantinus Ducas hat denselben A. 1061. zu erst auf seine Münze setzen lassen, welches seine Nachfolger Manuel Comnenus und Alexius Andronicus nachgethan.

Ich habe noch einen Thaler von eben diesen Landgraf Georgen zu Leuchtenberg gesehen, von A. 1543. der dem vorgesetzten in allen gleich gewesen, jedoch hat die Umschrifft auf beeden Seiten folgender massen in accidentalibus differiret, als auf der ersten Seite: CAROLVS. V. ROMA. IMP. SEMP. AVG. 1543. Auf der andern: MON. DOMINI. GEORG. LANDGR. IN. LEVCHTE. Er war aber schon sehr abgewetzt, dahero ich lieber den Jüngern und besser conservirten vorstellen wollen. Vid. Hund in Bayerischen Stammb. *P. II.* Rittershusius, Luca Fürsten-Saal *P. IV. c.* 8. Spenerus *Op. Herald. L. I. c.* 50. Fabri Staats-Cantzley *T. XIII. p.* 464.

Ahnen-Tafel.

Landgrafen Georgens zu Leuchtenberg.

- Georg, Landgraf zu Leuchtenberg.
  - Johannes, Landgraf zu Leuchtenberg † 1531.
    - 1. Friedrich, Landgraf zu Leuchtenberg.
      - 1. Leopold Landgraf zu Leuchtenberg † 1463.
        - 1. Albrecht Landgraf zu Leuchtenberg.
        - 2. Elisabeth Burggräfin zu Nürnb.
      - 2. Elisabeth, Fürstin in Oppeln.
        - 3. Boleslaus IV. Fürst zu Oppeln. † 1437.
        - 4. Margaretha Gräfin von Görz.
    - 2. Dorothea Gräfin von Reineck.
      - 3. Philipp, Graf von Reineck.
        - 5. - - - - Graf von Reineck.
        - 6. - - - - - -
      - 4. Amalia, Pfaltzgräfin beym Rhein.
        - 7. Otto Pfaltzgraf beym Rhein.
        - 8. - - - - - -
  - Margaretha, Gräfin zu Schwarzburg.
    - 3. Günther der Mittlere Graf zu Schwarzburg † 1484.
      - 5. Heinrich Graf zu Schwarzburg. † 1485.
        - 9. Heinrich Graf zu Schwarzburg † 1444.
        - 10. Catharina, Herz. von Braunschweig.
      - 6. Elisabeth Herzogin von Cleve † 1444.
        - 11. Adolf, erster Herz. zu Cleve. † 1448.
        - 12. Maria, Herz. von Burgund † 1463.
    - 4. Catharina von Querfurt, 1470.
      - 7. Bruno XI. und letzte Edle Herr von Querfurt † 1496.
        - 13. Protze III. Edler Herr von Querfurt 1425.
        - 14. Agnes. - - -
      - 8. Anna Gräfin von Gleichen † 1481.
        - 15. Ernst, Graf von Gleichen zu Tonna, † 1426.
        - 16. Anna, Gräfin zu Schwarzburg.

Der Wöchentlichen Historischen Müntz-Belustigung

32. Stück. den 10. Aug. 1729.

Eine Medaille auf den so berühmten Pohlnischen Cron-Groß-Canzler und Feldherrn, Joannem Zamoyski.



1. Beschreibung der Medaille.

Auf dem Avers: Johannis Zamoyski Brustbild im blossen Haupte und Pohlnischer Tracht mit dem Titul: JOHAN.nes ZAMOYSKI.us. MAG.nus. CANC.ellarius. POL.oniæ. PRAEF.ectus. GEN.eralis. MI.litiæ.

Auf dem Revers: Zwey übereinander gesetzte und in einander geschlungene Kränze, davon der Oberste von Oelblättern, der Untere von einem Lorbeerzweig. In selbigen stehen die Worte: VTRAQ. CIVIS. Von beeden ein Burger.

2. Erklärung desselben.

Ob es zwar an Exempeln von gelehrten Soldaten zu keiner Zeit fehlet, so kommen doch unter selbigen gar selten so grosse Männer vor, welche in ihrem

Vaterlande die höchste Staats- und Kriegs-Bedienung zu einer Zeit mit gleicher Geschicklichkeit, Glücke und Ruhm verwaltet. Also kan das grosse Königreich Pohlen, unter der ungemeinen Menge seiner berühmtesten Magnaten, welche des Vaterlandes Ehre, so wohl mit dem Degen, als der Feder, vergrössert, nur den einzigen Johann Zamoyski aufweisen, welcher zugleich als Groß-Canzler und Groß-Feldh. demselben auch gleich viel ersprießliche Dienste geleistet. Es ist dieses nicht mein Urtheil von diesem fürtrefflichen Mann, von welchen zwar einige seiner Neider und Feinde geurtheilet, daß er sich besser zur Feder in die Canzley, als zum Degen ins Feld, geschicket, auch mehr Dinte, als Blut, vergossen habe; sondern ich folge hierinne dem ganz unpartheyischen Stanislao Lubienski, der folgendes, mit dem Beyfall von ganz Europa, von ihm ausgesprochen: Samoscio vix unquam Polonia parem viderat, tot in unum cumulatis divino beneficio muneribus, quæ si in plures dispersa fuissent, unumquemque magnum factura videbantur. Idem prudens Consiliarius, idem bellator eximius, idem felix fortunatusque belli Dux, et, quod mireris, cum toties arma cum diversis Reipublicæ hostibus contulisset, semper acie et bello victor. d. i. „Pohlen hat des Zamoyski gleichen niemahls gesehen / als welchem einigen „Mann Göttl. Güte so viele Gaben beygeleget / welche, wann sie einzeln wären ausgetheilet worden, so würden sie einen jeden zu einen grossen Mann „gemachet haben. Er war so wohl ein kluger Staats-Rath, als vortreffli„cher Soldate, und glücklicher Feldherr, und welches zu verwundern, der so „offt, als er mit so verschiedenen Feinden der Republic gefochten, allezeit ob„gesieget hat.„

Es hatte derselbe zum Vater Stanislaum Zamoyski, Castellan zu Chelmsky und Hauptmann von Belcz, und zur Mutter eine aus dem alten Geschlechte Heriburt, welche ihn A. 1542. den 19. Martii zur Welt gebohren. Sein erster Lehr-Meister war Albertus Ostrowski, Gymnasiarcha zu Crasnolow. Als er ein wenig erwachsen, so schickte ihn sein Vater am Französischen Hoff, wo er eine kurze Zeit dem Dauphin Francisco als Edel-Knabe dienete / nachdem aber seine Studia viel lieber auf der Universitæt zu Paris fortsetzete. Zu Præceptoribus erwählte er sich daselbst in humanoribus Adrianum Turnebum und Dionysium Lambinum, in Philosophicis Jacobum Carpentarium, und in Mathematicis Petrum à Penna. Von dar gieng er nach Padua / um die Jurisprudentiam Romanam zu erlernen, hielte sich aber daselbst meistentheis zu den berühmten Carolo Sigonio, um die Antiquitates Romanas recht gründlich zu verstehen. Dahero einige, ob wohl fälschlich / geglaubet, die schönen Bücher de Senatu Romano habe Zamoyski von ihm in die Feder dictiret bekommen. Als

Als er wieder zurücke in Pohlen gekommen, nahm ihn K. Sigismund August in die Reichs-Cantzley, und ließ von ihm die Registratur und das Königl. Archiv in gute Ordnung bringen, machte ihn auch nach seines Vaters Absterben zum Hauptmann von Belcz. Bey der nach dem Tode desselben den 7. Jan. A. 1573. angestellten Königs-Wahl war er das Haupt von dem dabey versammleten Adel / und hintertrieb es am allermeisten, daß man dabey auf keinen Einheimischen Reflexion machete, damit nicht der Lutherische Castellan von Biecz, Stanislaus Suffraniecki, zur Crone gelangen möchte; sintemahl er ernstlich begehrete / daß, gleichwie der Frembden Cron Candidaten Gesandte sich von dem Wahl-Ort entfernen müsten, also solten auch alle diejenigen unter den Senetoribus und den Edelleuten die nach der Crone strebeten, sich zurücke begeben. Weil nun diejenigen, so Appetit darzu hatten, nicht ihre Wahl-Stimme verliehren wolten, so liessen sie sich lieber denselben gäntzlich vergehen, und halffen den auswärtigen Königl. Frantzösis. Printzen, Heinr. von Valois, zum König machen. Zamoyski befand sich auch als der Vornehmste unter den Deputirten von dem Adel, welche von der Republic als Abgesandte abgeschicket wurden, den neuen König die auf ihn ausgefallene Wahl anzukündigen, und ihn ins Königreich zu hohlen, und von welchen der Parisische Professor Johannes, Auratus, bey ihren prächtigen Einzug überlaut ausruffete:

Miramur cultus, miramur corpora, Galli,
Vestra Polonorum, qualia Semideûm.

Als in den Pactis conventis einige hefftig Catholische den andern Punct von dem Religions-Frieden mit den Dissidenten gerne wolten ausgestrichen wissen, so wolte Zamoyski solches durchaus nicht zugeben / weil es wider die gegebene Versicherung und seine Instruction lief.

Da es nach K. Heinrichs von Valois jehlingen Abzug aus Pohlen, bald wieder zu einer neuen Königs-Wahl kam, brachte er es einig und allein dahin, daß sich der Adel von den Senatoribus trennete, welche K. Maximilian II. den 12. Dec. 1574. zum König proclamiret hatten, und dagegen der Jagellonische Printzeßin Anna, und dem Woywoden in Siebenbürgen, Stephano Battori, welche sich beede mit einander verehligen musten, die Crone zutheilete. Zur Belohnung bekam er hierauf von demselben A. 1575. das kleine Reichs-Siegel, und die Würde eines Vice-Cantzlers. A. 1578. machte derselbe ihn zum Groß-Cantzler / und da er ferner seine Geschicklichkeit in Kriegs-Sachen, so wohl in der Belagerung der Stadt Dantzig, als in dem Liefländischen Kriege mit den Moscowitern, sattsam ersehen / gab er ihm nicht nur auch A. 1579. ein ansehnliches Commando über 2000. Mann zu Roß und Fuß,

 sondern

sondern machte ihn auch endlich A. 1581. in der Belagerung von Pleskow zum Cron Groß-Feldherrn. Zamoyski führete dieselbe so eifrig fort, daß er dadurch den Czaarn A. 1582. den 15. Jan. zu einen Frieden nöthigte, in welchen er der Republic ganz Liefland abtretten muste. Unter währenden diesem Kriege war ihm A. 1579. seine Gemahlin, Christina Radzivil, gestorben. Weil ihn nun der König innigstlichst liebete, und ihn zu seinen vertrautesten Rath machete, so gab er ihn A. 1583. seines verstorbenen Bruders, Christophori, Tochter, Gryzeldem Battori, zur andern Gemahlin. Hierdurch aber wurde der Neid und die Mißgunst einiger Grossen gegen des Zamoyski Ansehen, Macht und Glücke dergestalt vergrössert, daß dem Könige und ihm die Zborowskischen Brüder und Freunde nach Leib und Leben trachteten; deren böses Vorhaben aber zeitlich entdecket, und gehöriger massen bestraffet wurde.

Nach dem unvermutheten Absterben K. Stephans Battori A. 1586. den 12. Dec. regte sich die Zborowskische Faction aufs neue sehr heftig gegen den Zamoyski / und suchte ihn seiner Reichs-Aemter zu entsetzen / sprengten von ihm auch aus, als ob er wieder einen Battori auf den Thron zu setzen suchete. Aber Zamoyski unsägliche Verdienste überwogen alle falsche Beschuldigungen gegen denselben, und machten ihme so viele mächtige Freunde, daß seine Wiederwärtige abermahls den kürzern zogen. Jedoch konnte man wegen der einmahl entstandenen grossen Trennung der Gemüther nicht verhindern, daß es nicht zu einer zwiespältigen Königs-Wahl kommen wäre. Die verwittibte Königin Anna schlug den Reichs-Ständen ihren jungen Vettern, und Königl. Schwedis. Prinzen, Sigismundum zum König vor, welchen König Johannes in Schweden mit ihrer Schwester Catharina A. 1566. erzeuget, und welchen dieselbe eifrigst, eben in der Hoffnung zu der Cron Pohlen, in der Catholischen Religion erzogen hatte; Sie brachte auch den Erzbischof von Gnesen, Stanislaum Karnkovium, den Zamoyski, und die meisten Senatores, auf ihre Seite, die Sborovier hingegen, derer Haupt Stanislaus Gorka, Woywode von Posen/ war / und viele von Adel, stimmeten auf Erzherzog Maximilian von Oesterreich, Kaiser Rudolphs II. Bruder, welchen der Päpstl. Nuntius, Annibal de Capua, Erzbischoff von Napoli, beytratt. Als der auf den 19. August. A. 1587. angesetzte Wahl-Tag zu Warschau erschien, geschahe es absonderlich durch des Zamoyski Veranstaltung, daß gedachter Königl. Schwedischer Prinz, Sigismund, von Erzbischoff zu Gnesen proclamiret ward; Worauf der Gegentheil den 22. Aug. den Erzherzog Maximilian ebenfalls zum König ernannte. Indem nun beede Partheyen bemühet waren ihre Könige ins Reich zu bringen / verwehrete Zamoyski dem Erzherzog Maximilian den Eintritt in dasselbe, durch die stark besetzte Stadt Cracau, hielte

auch

auch daselbst die Belagerung desselben tapffer aus, und trieb ihn nicht nur davon weg/ sondern schlug ihn auch bey Welam in Ober Pohlen an der Schlesischen Gränze den 24. Jan. 1588. aufs Haupt, jagte ihn in das Städtlein Birschen, und nöthigte ihn mit seinen eigenen eroberten Geschütz, daß er sich ihn gefangen geben muste. Durch diesen herrlichen Sieg befestigte Zamoyski nicht nur König Sigismunden III. auf dem Thron, sondern triumphirte auch abermahl über alle seine Feinde. Weil Heidenstein, Sulikovius, und andere Scribenten mehr, einhellig erzehlen / daß Zamoyski dem gefangenen Erzherzog sehr höflich begegnet, und ihn wohl gehalten; der Erzherzog sich auch sehr wohl in sein Unglück geschicket habe / so ist schwerlich zu glauben, was von einigen gemeldet wird / daß bey der ersten Zusammenkunfft der Erzherzog dem Zamoyski solte ins Gesichte gesagt haben: *Er sähe aus wie ein Schulmeister.* Worauf dieser versetzet: *Er könne allerdings als ein Schulmeister die jungen Prinzen scharff züchtigen, so das Königreich also mit ihrer Ambition beunruhigten.*

Es gefiel aber K. Sigismund dem Zamoyski auch nicht so, als wie er ihm doch war vorgebildet worden; absonderlich war ihm gar nicht anständig, daß derselbe gar nichts redete, und keinem Menschen auf seine Ansprache eine Antwort gab, welches den beredten Pohlen gar frembde vorkam, dahero Zamoyski zu dem Castellan Lesniovolski sagete: Et quod tandem Dæmonium mutum è Svecia adduxistis? *Was habt ihr dann für einen stummen Teuffel aus Schweden hergeführet?* Es war demselben auch höchst zuwieder, daß sich der König die Oesterreichische Prinzeßin Annam A. 1592. ehelich beylegete, nachdem allzusehr an Oesterreich hieng / und allerley heimliche Correspondenz mit selbigen führete, dahero er auf dem darauf folgenden Reichs-Tag zu Warschau eine starke Parthey gegen denselben machete / die man die Cancellaristen nennete / und sehr scharff in dieses Beginnen des Königes und dessen Anhang, der den Nahmen der Regalisten bekam, inquirirete; jedoch wurde endlich alles so vermittelt / daß der König betheuerte, es hätten alle Tractaten mit Oesterreich des Reiches besten zum Absehen gehabt; Worauf Zamoyski das erstemahl der Königin seine Reverenz bezeigete, und ihr die Hand küssete.

Nachdem vergrösserte Zamoyski seine Verdienste gegen sein Vaterland damit, daß er nicht litte / daß die Türken wider die Friedens-Articul einen Woywoden in die Moldau nach ihren Belieben setzeten, sondern sie mit einer starken Armee von diesem Vorhaben abtrieb, dagegen Jeremiam, einen gebohrnen Wallachen, dessen Treue und Gehorsam die Republic sattsam versichert war, daselbst zum Woywoden machete, und dieses Land den Pohlen zur Vormauer gegen die Türken erhielte.

Den letzten Krieg führete er in Liefland gegen Carln/Herzogen von Sudermannien, welchen die Schweden, nachdem sie A. 1599. von K. Sigismunden, der Catholischen Religion wegen, abſetzeten, anfangs nur die Reichs-Verwaltung aufgetragen, endlich aber gar an seine statt zum König angenommen hatten. Er eroberte in selbigen A. 1601. Wolmar und Kockenhaussen, und bekam darinne Herzog Carls natürlichen Sohn, Carlson Guldenhelm, und Jacobum de la Gardie gefangen. Man blieb aber damahls nicht bloß bey den Waffen, sondern es kam auch zwischen diesen beeden grossen Helden zu einen so hefftigen und ärgerlichen Feder-Krieg/dergleichen wohl nicht sonsten erhört seyn wird. Es gab dazu Zamoyski Anlaß, welcher zu erst in einem abgelassenen Lateinischen Schreiben dem Herzog gar derb vorgeworffen, wie unrechtmässig er seinen Vettern um die Schwedische Crone gebracht, und Liefland angefallen hätte. Herzog Carl konnte dieses nicht verdauen, sondern lehnte in einer gar spitzigen Antwort alle Beschuldigung von sich ab, und schalt vielmehro den Zamoyski einen Urheber aller dieser Unruhe. Weil er nun auch nur in Schwedischer Sprache geantwortet, und den Zamoyski in selbiger geduzet hatte/ so empfand dieses Zamoyski so Ubel, daß er in einem andern Schreiben d.d. ex castris ad Meimosam d. 11. Jul. A. 1602. den Herzog Lügen straffete, und zu einen Duel wegen der falschen Beschuldigung ausforderte. Die Formalia davon lauten also: Hæc etsi vel luce meridiana clariora sint, tamen vel dextra mea senili probabo. Responde, utrum velis? De loco et tempore constituamus, et genere armorum. Illud vero impudentissime mentiris, harum perturbationum me causam extitisse. „d.i. Obgleich dieses heller ist als das Mittags-Licht, jedoch will ich es auch mit „meiner alten rechten Hand erweisen: Antworte, ob du wilst? Wir wollen „den Ort, die Zeit und Art der Waffen mit einander bestimmen. Das läugst du „aber höchst unverschämt, daß ich solte die Ursache aller dieser Unruhen gewe„sen seyn. Herzog Carl gab ihm darauf diese höchst schimpffliche Antwort: Inter cætera nobis duellum offers. Scias autem, si nobis et genere, et dignitate, par, esses, hoc tibi nullo modo denegatum iri, qua in re nullis aliis uti vellemus armis, quam solo baculo, quo te ita egregie unctum et depexum daremus, ut illius diei, et loci, nostrique semper memor esses. Consultius est, ut te contineas intra limites tuæ vocationis, et cum scriba sis, arma deponas, et calamum recipias, illoque cum tuis „æqualibus manus conseras. d. i. Unter andern bietest du mir einen Zwey„kampff an, du solt aber wissen, daß, wann du meines gleichen an Geburt und „Würde wärest/so solte dir derselbe nicht versaget werden, bey welchen ich „keiner andern Waffen gebrauchen wolte/als nur eines Brügels, womit ich

dich so abschmieren würde/ daß du des Tages, des Orts und meiner allezeit eingedenk seyn„ würdest. Es ist rathsamer, daß du dich in den Schranken deines Berufs hältest/ und da du„ ein Schreiber bist, die Waffen weglegest/ und die Feder wieder ergreiffest, und damit dich„ mit deines gleichen herum schlägest.„

Alleine diese unverdiente Schmähung beantwortete Zamoyski d. 22. Aug. 1602. mit einer sehr weitläufftigen Gegenschrifft/ davon dieses der Haupt-Innhalt war: Sudericæ hoc prudentiæ, cum superbias regio genere, non militarium hominum, sed bajulorum more, certamen baculorum proponere? quasi vero desint fustes in Polonia, et valentes lictores, qui sic cæsos palis, majoris, quam baculi amplitudinis et fastigii, suffigant, eos præsertim, qui se perduellione fœdarunt, et si non sunt proditores per Dei gratiam in Polonia, in Sudermanniæ aula quærendi sunt. Jam vero, quod scribis de genere: eo par omnibus sum Nobilibus, vel ex quibus Reges sunt prognati; et ita honestissime natus, ut quivis Regum honestissime. Titulos Ducum nec appetivi, nec oblatos accepi. Contentus sum Nobilitatis Polonæ libertate. Dicis me scribam esse, et debere arma finere. Sum Cancellarius, quod munus non impedit Electores Imperii, qui illud gerunt, quo minus priorem locum, quam alii Electores et Duces, et tanti Duces, teneant. Sum certe Cancellarius in patria mea, amplissimoque regno, eo jure eaque dignitate qua ubivis vel maxima sunt. Tu fortasse Cancellarii Sudermanniæ modo me metiebare, quos Majores et excellentiores Nobiles Poloni vel privati habent. Nec vero Cancellarius solum, sed etiam Generalis exercituum Præfectus sum. Arma gero pro patria, exercitumque duco supra viginti aliquot annos &c. d. i. Ist das eine Sudermannische Klugheit/ daß, da du„ mit dem Königl. Geschlechte stolzierest, du nicht nach Art der Kriegs-Leute, sondern der„ Sackträger, einen Kampff mit Brügeln vorschlägest? als ob es in Pohlen daran, und an„ starken Bütteln fehlete, welche die, so sie damit abgeprügelt/ nicht auch könnten an Pfähle„ henken/ die weit stärker und höher sind, als die Brügel, und zwar vornehmlich diejenigen,„ die sich mit Untreue besudelt, und dadurch göttl. Gnade keine Verräther in Pohlen sind/ so„ muß man sie an den Sudermännis. Hoff suchen. Was du von dem Herkommen schreibest,„ so bin ich in dem allen Edelleuten gleich, auch denenjenigen, aus welchen Könige entsprossen,„ und so ehrlicher Ankunfft/ als je ein König. Die Herzogl. Titul habe ich nie begehret/ und da„ sie mir angebotten worden, nicht angenommen. Ich bin vergnügt mit der Freyheit des Pohl-„ nischen Adels. Du sagest, ich sey ein Schreiber/ und solle die Waffen stehen lassen: Ich bin„ ein Canzler, welches Amt die Churfürsten des Teuts. Reichs nicht verhindert, daß sie nicht„ andern Churfürsten und Herzogen, und zwar so grossen Herzogen, vorgehen. Und so bin ich„ Canzler in meinem Vaterlande, und in einem so weitläufftigen Königreiche, mit solchem„ Rechte und Würde, als allenthalben auch die grösten Ehrenstellen sind. Du wilst mich viel„ leicht nach eines Sudermannis. Canzlers Maß-Stab abmessen, dergleichen grössere und„ bessere auch gemeine Pohlnische Edelleute haben. Ich bin aber nicht alleine Canzler, son-„ dern auch Groß-Feldherr. Ich führe die Waffen für das Vaterland, und habe nun über„ 20. Jahr Armeen commandiret. &c.„

Man darff nicht meinen, daß diese Briefe nur so Oratorische Erfindungen sind, wie öffters etwan mit dergleichen die Historici ihre Schrifften auszuzieren pflegen; Der Königliche Burggraf zu Danzig Joh. Heidenstein, der seines Vatters Rheinholds Pohlnische Historie von dem Pohlnis. Geschichten nach dem Tode Königes Sigismundi Augusti continuiret, hat solche aus den glaubwürdigen Abschrifften von Wort zu Wort publiciret / welche dazumahl in der Welt ganz gemein waren. Man kan aber daraus sehen, wie weit sich zwey hitzige Köpffe im Jachzorn verfallen können. Jedoch wird jederman dem Herzog Carl es vor übel

halten, daß er einen so angesehenen alten Mann, und ganz unvergleichlichen Kriegs-Helden so verächtlich gehalten, und zu erst mit Prügeln bedrohet, welche nicht für Menschen, sondern für das Viehe gehören. Ob wohl auch es allzuhitzig für einen so alten Staats-Minister und General war, daß er Herzog Carln mit solcher Hefftigkeit anzapffete, und gleich auf die Fochtel heraus forderte. Herzog Carl aber stack in dem Irrwahn, daß Königs Kinder allerdings von bessern Zeug, als andere Menschen wären, und daß eine Schreib-Feder weniger eines Königreichs Nutzen und Heil befördern könnte, als ein Schwerd, mit welchen auch eine sonst feige Memme, endlich zur Noth, und gezwungen, blindlings einen matten Feind etwan verwunden kan; eine nützliche Feder aber nur von einer geschickten Hand und klugen Kopff zu des Vaterlandes besten dirigiret werden muß, auch öffters gar leichte verhüten kan, daß man zu der allgemeinen Sicherheit und Befestigung der Ruhe eines Volks eben kein Blut vergiessen brauchet. Allein dieser Herzog war ein purer Soldate, der nach seiner Unwissenheit und wilden Wesen nicht anders von dem Werth eines Staats-klugen Mannes urtheilen, und sich nicht einbilden konnte, daß Zamoyski seine Finger eben so sehre mit Feindes-Blut, als mit Dinte, zur Ehre und Wohlfarth seiner Republic gefärbet hatte / und daß eines so gelehrten Mannes Seele, auch mit einem so grossen Helden-Muth, und Kriegs-Erfahrenheit begabet wäre; Zamoyski hingegen meinte nach seiner Pohlnischen Art: es müste überall der blancke Säbel allen Streit entscheiden, da doch auch nur die wilden Thiere sich auf ihre Zähne, Hörner und Klauen verlassen.

Ich könnte noch viel mehrers von diesen unvergleichlichen Zamoyski beybringen / aber der noch übrige enge Raum heisset mich zum Schluß eilen. Er wurde endlich aller Staats- und Krieges-Geschäffte überdrüssig / und begab sich vom Hoffe in seine neue wohl angelegte und befestigte Städt Zamosch / wo er von einem Schlagsfluß gerühret sitzend tod in seinem Zimmer den 3. Jun. A. 1605. angetroffen wurde. Er hat sich selbsten diese schlechte Grabschrifft gemachet, und zwar ohne alle prahlerische Tittel / als welche nur Leuten von ganz keinen Meriten zum Anstrich dienen müssen:

JOANNES SAMOSCIVS
QVICQVID MORTALE HABVIT
HIC DEPONI JVSSIT.

Nach des Scaravolscii Bericht muß er die dritte Gemahlin gehabt haben, welche Barbara Gräfin von Tarnow, geheissen, die er als eine Mutter seines gleich gelehrten und vortrefflichen Sohnes Thomæ Zamoyski, Woywodens von Kiow, anführet. Damit ich aber doch noch mit gar wenigen gedenke, wie er die Gelehrsamkeit in Pohlen gefördert, so halff er sehre darzu, daß K. Stephan eine Universitæt in Vilna anlegete, und suchete auch den so berühmten M. Antonium Muretum in das Königreich zu bringen / der Papst Gregorius XIII. aber wolte ihn von Rom nicht weg lassen. In seiner Stadt Zamosch stifftete er selbst A. 1594. eine Universitæt, und dultete zu mehrern Flor der Studien allerhand Religions-Verwandten. Mit Josepho Scaligero, Justo Lipsio, Jano Dousa, Paulo Melisso &c. unterhielt er einen starken Brief-Wechsel, dahero seinen Tod fast alle grosse und berühmte gelehrte Leute in Europa bedauerten, und die schönsten Lob-Reden und Epicedia zu seinen letzten Ehren schrieben. Vid. Heidenstein in hist. Sulikovius in Comment. Staravolscius in Hecat. n. XIX. Rhodomanni Epos Samoscii cum aliis à Caselio edit. Lubienski Lib. I. de motu civ. in Polon. Adam. Bursius in hist. vitæ et obitus Zamoscii.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
33. Stück. den 17. Aug. 1729.

Ein altes und schönes Goldstück der Reichs-Stadt Cölln mit dem Jungfern-Schiffe, vor A. 1516.



I. Beschreibung des Goldstückes.

Auf der ersten Seiten erscheinen die Heil. Drey Könige mit Kronen auf den Häuptern, langen Lilien-Sceptern, und ihren Gaben in den Händen, in damahliger Teutscher Tracht. Vor den Füßen des Mittelsten stehet das Cöllnische Stadt-Wappen, nehmlich ein mit roth und weiß zwerch getheilter Schild/ in dessen obersten rothen Feldung die drey goldene Kronen der Heil. Drey Könige neben einander gesetzet sind. Umher stehen ihre Nahmen zu lesen: IASPAR. MELCHIOR. ET BALTHASAR. Zwischen welche ihre angedichtete drey Wappen-Schilde gesetzet / als Oben eines, und zur rechten und linken Seite eines. Unten im Abschnitt ist zu lesen: O FELIX COL.onia.

Auf der andern Seite ist ein Schiff in Wellen mit einem grossen Mastbaum, in welchen sich die H. Ursula mit aufgehabnen Händen mit einen Hauffen von ihren 11000. Jungfrauen befinden soll, davon man aber kaum nur 4. siehet. Zur linken Seite der Heil. Ursulä stehet der Pabst St. Cyriacus, und zur Rechten

der Bischoff von Basel, St. Pantulus. In dem Schiffe stecken zwey Fahnen; in der zur Rechten sind drey über einander gehende Leoparden, als das Wappen von Engelland/ und in der zur Linken sind zwey reihen Hermelin, als das Wappen von klein Britannien/ oder Bretagne in Frankreich. Die Umschrifft ist: SANGVInE HI ROSEO REGNA. VICERE SVPERnA. d. i. Diese haben mit ihrem rosinfarbenen Blute das himmlische Reich erworben.

2. Historische Erklärung desselben.

Die lieben Alten haben von den Weisen aus Morgenland, welche durch Anleitung eines Wundersterns den Welt-Heyland JESVM CHRISTVM in seiner zartesten Kindheit zu Bethlehem, als einen neugebohrnen König der Juden, demüthigst verehret/ und demselben reichlich beschenket, geglaubet, 1) daß sie Morgenländische Könige gewesen, 2) daß ihrer in allen nur dreye gewesen, 3) daß sie Caspar, Melchior und Balthasar geheissen, und 4) daß ihre Leiber aus dem Orient nach Constantinopel, von dar nach Mayland, und nach der Zerstörung dieser Stadt, nach Cölln gebracht worden.

1) Für Könige haben die Weisen aus Morgenland ausgeben, unter den alten Vättern der Lateinis. Kirche Tertullianus, Cyprianus, Hieronymus, Augustinus, Hilarius &c. unter den Griechen, Theophylactus, welche Meynung nachgehends behauptet Cornelius à Lapide, Salmero, Pineda, Barradius, und dabey sich auf die Weissagungen beruffen im Ps. LXXII. 10. Reges Tharsis et insulæ munera offerent: Reges Arabum et Saba dona adducent, adorabunt eum omnes Reges. d. i. Die Könige am Meer, und in den Insuln werden Geschenke bringen; die Könige aus Reich Arabien und Seba werden Gaben führen, alle Könige werden ihn anbeten, und Jesaiæ LX. 3. Ambulabunt gentes in lumine tuo, et Reges in splendore ortus tui. d. i. Die Heyden werden in deinem Licht wandeln/ und die Könige im Glanz der über dir aufgehet. Es wurden diese Weissagungen in Festo Epiphaniorum in der Christl. Kirche abgesungen/ als die von der Beruffung der Heyden zur Christl. Kirche handeln, und bezeugen, daß auch ganze Königreiche sich zu derselben wenden würden, welches dann Anlaß gegeben/ daß man die Weisen für Könige gehalten.

2) Die gedritte Zahl der Weisen hat zu erst P. Leo, der Grosse, in seinen acht Predigten in Epiphania angegeben, und meinet man sie in eben gedachten 72sten Psalm gefunden zu haben, weil darinne Könige aus drey verschiedenen Ländern vorkommen. Vornehmlich steiffet man sich auf die dreyerley Geschenke, nach dem alten Vers:

Tres Reges Regum Regi tria dona tulerunt,

Es

Es wird jedoch die Zahl nicht von allen Alten angenommen, Epiphanius meinet / es wären ihrer 15. gewesen; Ein alter Autor operis imperfecti Homil. 2. in Matth. statuiret ihrer Zwölffe; Ambrosius saget etliche mahl plures fuisse, wie auch die alte Glossa ordinaria in Matth. cap. 2.

3) Die Lateinis. Nahmen Gaspar, Melchior, Balthasar, hat zu erst Venerabilis Beda hervorgebracht. Andere sind so gar sorgfältig in Erforschung derselben gewesen, daß sie auch gemeldet, wie sie in andern Sprachen benahmset worden. Zacharias Chrysopolitanus sagt ihre Hebräische Nahmen wären gewesen Appellius, Amerius, Damascus; und die Chaldæischen und Persischen, Ator, Sater und Peratoras. Jacobus de Voragine und Petrus Comestor schreiben, sie hätten in Griechischer Sprache geheissen: Magalath, Galgalath und Sarachia. Unter diesen so vielerley Benennungen, davon sehr dunckele und ungewisse Etymologien, und übellautende Allusiones beygebracht werden, hat man vornehmlich die Lateinischen Nahmen beliebet und sie nach dem bekannten Vers so ausgetheilet:

Gaspar *fert Myrrham, thus* Melchior, Balthasar *aurum.*

4) Wie die Leichnamme der Heil. Drey Könige sind gefunden / und nach Constantinopel geführet worden, und von dar nach Mayland gekommen, davon ist eine grosse Legenda in der Bibliotheca Ambrosiana vorhanden. Robertus de Monte meldet in seinem Chronico ad A. 1158. daß man dieselben/da sie lange verborgen gelegen, in einer alten Capelle vor der Stadt Mayland in selbigem Jahre wiederum entdecket, und aus Furcht für K. Friedrichen I. der die Stadt belagern wollen, in die Stadt gebracht habe. Und daß endlich Ertzbischoff Raynold von Cölln nach gäntzlicher Schleiffung der Stadt Mayland A. 1162. von gemeldten Kaiser sich die Cörper der Drey Heil. Könige, als die kostbahrste Beute/ausgebeten, auch solche von ihm erhalten/und selbige das folgende Jahr in die St. Peters Kirche zu Cölln gebracht habe, saget mehr als ein Historicus selbiger Zeit; als Guilielmus Neubrigensis Lib. II. c. 8. Victor Imperator civitatem evertit, præclaras illas Magorum reliquias ibidem reconditas, Longobardis ægre ferentibus, in regnum Teutonicum transtulit, et thesauri hujus custodia civitatem Coloniam insignivit; und der Chronographus Affligemensis, so in der Nähe sich befand, ad A. 1163. Corpora trium Magorum à Rainaldo Coloniensi electo de Ecclesia quadam civitati Mediolanensi contigua, translata sunt, et cum magno gaudio et exultatione, totius provinciæ processione mirabiliter ordinata, civitati Coloniensi illata, et in Ecclesia St. Petri reposita sunt. Si quis vult scire, quomodo de partibus suis translata sint Constantinopoli Mediolanum, id in Ecclesia S. Petri Coloniensis inveniet.

Uber die alte Teutsche Tracht, in welcher die H. Drey Könige, auf diesem Goldstücke vorgestellet werden, darff man sich so sehr nicht wundern, weil erstlich die Teutschen Künstler selbiger Zeit noch wenig von der alten Orientalis. Kleidung verstanden, hernacher so hat auch obbemeldter Beda in Collectaneis dieselben also beschrieben, daß Melchior ein alter Mann mit einem grauen und langen Barte und Haaren gewesen, und einen gelben Unterrock, weisses Oberkleid und Schuhe von solchen beeden vermischten Farben angehabt habe. Gaspar habe einem unbärtigten muntern Jüngling gleich gesehen, und seine Kleidung sey in einem weisen Unterrock/rothen Obergewand u. gelben Schuhen bestanden. Balthasar sey im rechten männlichen Alter, braun von Farbe am Leibe, und ganz roth gekleidet gewesen, mit weissen Schuhen. Da nun ein so gelehrter Mann sich so wunderlich die Weisen aus Morgenland vorgestellet hat, so kan man dem Stempelschneider es um so weniger verübeln, daß er auch hier in deren Abbildung seiner Phantasie indulgiret.

Mit dem auf der andern Seite dieser Cöllnischen goldnen Münze vorkommenden Jungfern-Schiffe hat es nach der gemeinen Tradition diese Bewandnus. Maximus, ein Britannier, der sich gegen den Röm. Kaiser Gratianum empöret, und die Kaiserl. Würde in Britannien angenommen hatte, gieng auch mit einem grossen Schwarm Britannier nach Gallien/ vertrieb in dessen obern Theil die Aremoricos, und gab deren Land seinen Britanniern ein, über welche er den Connanum zum Herrn machete. Als sie sich daselbst feste gesetzet/ so sehnten sie sich auch nach Britannis. Weibern, und ersuchten dahero den Christl. König in Cornubien, Deonotum, er möchte sie damit versehen. Dieser bezeigte sich hierzu um so mehr ganz willig, je lieber er zugleich vernahm, daß Connanus den Christl. Glauben auch annehmen, und zu solchen auch die Seinigen bringen wolte; Er versprach ihm also nicht nur seine wunderschöne Tochter Ursulam zur Gemahlin, sondern brachte auch noch 11000. andere Christl. Jungfrauen zusammen, welche er seinen in Gallien sich niedergelassenen Lands-Leuten zu Weibern überlassen wolte. Die Vornehmsten unter solchen waren nach seiner Tochter Ursula: 1) Pinnosa, seines Bruders des Herzogs Ludrenci Tochter, 2) Cordula eine Tochter des Grafens Quirini, 3) Eleutheria, eine Tochter des Königes Lucii, 4) Florencia, des Königes Egidii Tochter/ welche alle lauter nahe Anverwandtin der Ursulæ waren. Jegliches tausend von diesen 11000. Jungfrauen bekahm auch seine besondere vorgesetzte Heerführerin, nach deren Befehl es sich vollkommen richten muste, welche also waren 1) Jota, eine Tochter des K. Lucii, 2) Benigna, eine Herzogl. Prinzeßin, 3) Sapientia, eine Tochter des Fürstens Gerwici, 4) Clementia, eines Grafens Tochter, 5) Carpophora, eines Königes Tochter, 6) Co-

6) Columba, des Königs Anti Tochter, 7) Benedicta, Fürstl. Herkommens, 8) Odilia, aus Gräfl. Geschlechte, 9) Chelindris, eine gebohrne Gräfin, 10) Sibilia, des Königes Firani Tochter, 11) Lucia, aus Königl. Geblüte. Nachdem alles, was zu ihrer Uberfahrt nöthig war, herbey geschaffet worden, begaben sich dieselben in eilff Schiffe, und seegelten von ihrem Vaterlande nach den Theil von Gallien ab, welcher von den daselbst sich befindenden Britanniern klein Britannien genennet wurde. Sie wurden aber durch einen hefftigen Sturm auf die Teutsche Küste verschlagen, und musten in den Rhein einlauffen, da sie dann biß an Cölln schiffeten. Daselbst wurde die H. Ursula in einen Traum ermahnet, daß sie mit ihren Gefehrden vollends nach Rom gehen solte, welches dann auch geschahe, indem sie ferner den Rhein hinauf biß Basel schiffeten, und von dar zu Fuße ihre Wallfahrt nach Rom fortsetzeten. In Rom empfieng sie nicht nur der auch aus Britannien gebürtige Papst / Cyriacus, mit vieler Freude und Ehr-Bezeigung, sondern begleitete sie auch biß nach Cölln. Wie sich dann auch, als sie sich auf dem Rückwege zu Basel wieder zu Schiffe setzten, der Bischoff Pantulus daselbst gleichfalls in ihre Gesellschafft begab. Als sie wieder vor Cölln ankamen / funden sie diese Stadt von einem Heere der Hunnen unter ihrem Feldherrn Gauno, umtringet, von welchen sie alle auf einmahl niedergesäbelt wurden, weil sie ihre unkeusche Begierden nicht sättigen wolten. Den Hunnen kahm hernachmahls vor, als ob sie 11000. Teutsche Völker gegen sich anziehen sähen, worüber sie in ein so grosses Schrecken geriethen, daß sie in gröster Eil die Belagerung aufhuben, und sich zu rucke zogen. Hierauf haben die Cöllner die Leichnamme der so jämmerlich niedergehauenen 11000. Jungfrauen aufgehoben, und in eine Kirchen zusammen begraben, von welchen Begräbnus A. 1156. eine neue Entdeckung gemachet worden; worauf die vieler Offenbahrungen sich rühmende Nonne im Closter Schönaug / Elisabeth, gar noch sehr viele andere Begebenheiten der Heil. Ursulä und ihres Jungfern Heeres entdecket, welche durch neue Visiones der Præmonstratenser Mönch, Richard, vermehret, welche aber alle hier anzuführen unnöthig.

Weil in dieser Erzehlung allerhand Umstände sich befinden, welche nicht so leichten Beyfall bey vielen haben finden können, so hat sich ein Theologus Societatis Jesu, Hermannus Crombak, zwar grosse Mühe gegeben / in seiner Ursula vindicata die alte Tradition aus 20. Fontibus zu beweisen; Alleine der Frantzösische Minorite, Ant. Pagi, saget von ihm in seiner Critica Baroniana ad A. C. 383. n. V. daß er mit dieser seiner Vertheidigung die gantze Sache noch unglaublicher gemachet habe; Es will ihm auch keines weges sein Ordens-Geselle, Michael Alford, sonst Griffith genannt, in den Annalibus

Ecclesiæ Britannicæ in allen beypflichten, sondern macht ihn gar sehr viele Ausstellungen, absonderlich will er den Erläuterungen der begeisterten Schönaugischen Nonne gar nicht trauen.

Vornehmlich ist die ganz ungemeine Anzahl Jungfern vielen gar anstößig gewesen / zumahl da Galfredus dieselbe dadurch noch mehrers vergrössert, daß er sagt: Eilff tausend Jungfrauen wären nur von Adelichen Geschlecht gewesen, welchen noch 60000. Jungfern bürgerlichen Standes wären beygesellet worden / die nur für die gemeinen Soldaten gehöret hätten, daß also die Schiffe mit 71000. Jungfrauen wären beladen worden. Man hat dahero in dem revidirten Breviario und Martyrologio Romano gemeldte Anzahl lieber gänzlich weggelassen. Denn da sonsten in der alten Edition des Martyrologii Romani beym XXI. Tag Octobris zu lesen war: In Colonia Agrippinensi Natales sanctarum undecim millium Virginum, quæ pro virginitatis constantia martyrio vitam consummaverunt, so stehet anjetzo daselbst: Apud Coloniam Agrippinam Natales sanctarum Ursulæ et sociarum ejus, quæ pro Christiana religione et virginitatis constantia ab Hunnis interfectæ, martyrio vitam consummaverunt, et plurima earum corpora Coloniæ condita fuerunt. Man hält auch davor, die ganze Erzehlung von dem 11000. Jungfräul. Gefährden der Heil. Ursulä sey daher entstanden, daß da in den alten Martyrologiis zu lesen gewesen: S. VRSVLA CVM XI. MARTYRIBVS VIRGINIBVS, welches ferner abgekürzet geschrieben worden: CVM XI. M. VIRG. so habe ein unverständiger Copiste gelesen VNDECIM MILLIBVS VIRGINESIBVS. Der in den Kirchen-Geschichtē ungemein erfahrne Jesuite, Sirmondus hat noch eine andere Muthmassung / wie etwan in den geschriebenen alten Martyrologiis möchte seyn gelesen worden, wie solches Hadrianus Valesius folgender massen erzehlet in Valesianis p. 48. Il y a eu une sainte Ursule Martyre, suivant la commune opinion: On ignore neanmoins, de quel tems elle a été. Mais je suis tres-humble serviteur des onze mille vierges. La fable est un peu trop manifeste, pour pouvoir, la souffrir. Voicy sur quoi cette erreur est fondée suivant la conjecture du savant Pere Sirmond. Ceux qui ont forgé cette belle histoire, aiant trouvé dans quelques Martyrologes manuscrits SS. VRSVLA ET VNDECIMILLA. V. M. c'est à dire: *Sancta Ursula et Undecimilla Virgines Martyres*, et S'etant imaginés qu' *Undecimilla*, avec l' V. et l' M. qui suivoient, etoit un abregé pour *undecim millia Virginum Martyrum*, ont fait la dessus ce Roman, que nous avons aujourd'huy. Je ne comprens pas, comment les Docteurs de Sorbonne, parmi lesquels il y a tant d' habiles gens, ont bien voulu

laisser

laisser pour Patrones tutelaires de leur Eglise cette troupe de Saintes de contrebande, pendant qu'ils en avoint à choisir tant d' autres de bon alloy.

Was die Zeit anbetrifft, in welcher die H. Ursula eine Blutzeugin der Christl. Lehre und Keuschheit geworden, von welcher Hadr. Valesius gar nichts wissen will, so sind dreyerley Meinungen davon. Die Cöllnische Chronic, und der Abt Hariger in dem Verzeichnüs der Bischöffe von Tongern geben das 238ste Jahr nach Christi Geburt an. Galfried, Polydorus Virgilius, Joh. Trithemius, Aub. Miræus, und der Cardinal Baronius behaupten das Jahr 383. Dieweil man aber dazumahlen von Hunnen am Rhein noch nichts gewust, so geben vielmehro Sigebert von Gemblours, Godfried von Viterbo, Werner Rolvinck, Sabellicus, Bonfinius, Sigonius, und der oben erwehnte gelehrte Jesuit, Alford, das Jahr 453. an, und helffen damit allerdings einer grossen Schwierigkeit ab.

Der gröste Stein des Anstossens aber in der Geschichte der H. Ursula, den noch niemand hat gnugsam heben können, ist der Papst Cyriacus, welcher der 19te in der Ordnung von dem H. Petro, und des Pontiani Successor, soll gewesen seyn. Von diesem aber weiß kein Catalogus Pontificum nichts, und die ganze successionem Paparum von dem Heil. Petro an mit zweiffelhafften 11000. Jungfrauen zu turbiren, scheinet auch allerdings sehr bedencklich, zumahl da dieser Papst Cyriacus auch bey dem alten Glossatore des Sexti Libri Decretalium in gar schlechten Credit gestanden, als welcher dieses üble Urtheil von ihm gefället in Glossa ad Lib. I. tit. 7. de renunciatione cap. 1. Quoniam, welches aber in der neuen Römischen Edition ausgelassen: Datur certum exemplum de Cyriaco Papa: de quo legitur, quod cum Ursula et XI. millibus Virginum martyrizatus est. Scribitur enim de ipso, quod sibi quondam revelatum est, quod esset cum illis Virginibus palmam martyrii recepturus. Tunc congregatis Clero et Cardinalibus omnibus invitis, et præcipue Cardinalibus, coram ipsis renunciavit dignitati et officio; *Sed iste Cyriacus in Catalogo Romanorum Pontificum non denominatur*, quia creditum fuit per Cardinales, quod non propter devotionem, sed propter oblectamenta Virginum Papatum dimisisset. Alle Künste, die man brauchet, diesen erdichteten Papst in die Reihe der wahren Päpste einzuschieben, sind vergebens, und wird dadurch auch so gar nur übel ärger gemachet.

Es bleibt demnach zwar die H. Ursula nach gewissen Umständen in der Welt und ihren Werth; ihre 11000. oder gar 71000. Gespielinnen, werden aber von ihren eigenen Glaubens-Genossen wegen ihrer Existenz hart angefochten.

Gal

Galfried oder Gaufried von Monmuth, Bischoff zu Asaph, der A. 1152. gelebet, gedenket derselben in seiner Historia Britannica Lib. V. c. 14. 15. 16. zu allererst, aus welchen nachgehends alle geschrieben, und auch ältere Scribenten damit verfälscht.

Um also zu sagen, wer eigentlich auf dem Schiffe in dem Cöllnischen Goldstück abgebildet, so erscheinet in selbigen erstlich S. Vrsula, nebst ihrem Pabst S. Cyriaco; die andere Manns-Person halte ich für den Bischoff zu Basel S. Pantalum. Unter den Jungfern die nach ihr zum Vorschein kommen, sind sonder zweiffel, die Pinnosa, Cordula und Eleuthera nach obiger Erzehlung.

Mit der Umschrifft kommt vollkommen das schöne Epigramma überein, welches zu Rom in Ecclesia S. Stephani in Coelio inter Martyrum Triumphos der heiligen Ursulä zu Ehren angeschrieben ist, und also lautet:

Tu tandem innumeræ ductrix, Regina, phalangis
    Virginibus claudes carmina nostra tuis.
Te teneræ patrio comitantur ab axe catervæ
    Candidæ queis roseus contegit ora pudor.
Fit sonitus spumante salo, dant vela carinæ,
    Anchora Agrippinum sistitur ante solum.
Dissipat hic Hunnus turmas furialibus armis
    Magnanimumque gregem, ceu Lupus, ense vorat.
Felix, quæ terris ducebas agmina inermis,
    Laurigeros ducis sidera ad alta choros.

Es hat die Stadt Cölln A. 1516. auch Thaler prägen lassen mit dem Jungfern-Schiff, die diesem Goldstück fast ganz gleich kommen, und nur in den Buchstaben der Umschrifft sich einige Veränderung äussert.

Es erzehlet sonsten Poggius von Florenz in seinen Facetiis, daß St. Vrsula mit ihren 11000. Jungfrauen einem alten Jüdischen Rabbiner also um seinen Bart gebracht habe. Er gerieth nehmlich mit einem Christen in eine Zwistigkeit, ob die Juden oder Christen mehr heilige Männer im Himmel aufweisen könnten? Als ein jedweder den andern mit seiner Anzahl übertreffen wolte, so verglichen sie sich endlich dahin, daß jeder seine Heiligen absonderlich hersagen, und bey jegliches Nahmen dem andern ein Haar aus dem Barte rauffen solte. Der Jude brachte demnach zuerst seinen Abraham hervor, und rauffte dem Christen ein Haar aus; der Christe nennete St. Petern, und verfuhr mit dem Juden auf gleiche Weise. Der Jude rechnete ferner die 12. Erz-Vätter der Stämme Israel her, und brachte den Christen um 12. Haare. Hierauf wurde aber der Christe ungedultig, schrie mit vollen Halse: St. Ursel mit 11000. Jungfrauen; rauffte dem Juden den völligen Bart aus, und machte also hiemit den ganzen Streit ein Ende. Vid. Calixtus et Mollerus in hist. Magorum. Baronius in not. ad Martyrolog. Rom. et Surius in Vitis SS. ad d. 21. Octob. Visiones Elisabeth. L. IV. c. 2. Jo. Trithemius in Chron. Hirsaug ad a. 1156. Hermannus Fleien in Vita S. Vrsulæ. Vsserius in Britannic. Eccles. antiqv. c. VIII. p. 108. et c. XV. p. 324.



Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
34. Stück. den 24. Aug. 1729.

Des letzten Hertzogs zu Braunschweig Grubenhagen Philipps II. Thaler, mit dem Spruch: GOTT gibt, GOTT nimbt. von A. 1595.



I. Beschreibung des Thalers.

Die erste Seite des Thalers zeiget des Herzogs ganz geharnischtes Brustbild im Profil, jedoch im blossen Haupte, und einer Hals-Kraußen, in der rechten Hand einen Streit-Kolben haltend, mit vor sich stehenden offnen, und mit einem Federstutz geschmückten Helm; Der Stempelschneider hat dabey so gar elende Arbeit gemachet, daß mich dünkt, dieser Thaler sey wohl für den schlechtesten dem Gepräge nach unter allen Braunschweigis. Thalern zu halten; und eher absonderlich auf dieser Seiten, für eine alte Gothische-Münze anzusehen wäre. Die Umschrifft heisset: V.on. G.ottes. G.naden. PHILIP. HERTZOG. ZV. BRAVN.schweig. V.nd. LVN.eburg.

Die andere Seite enthält den vierfeldrigten Herzogl. Braunschweigischen Wappen-Schild, mit einem Schild-Fuß; Im ersten rothen Feld sind zwey goldne Leoparden, wegen des Herzogthums Braunschweig; im andern goldnen und mit rothen Herzen bestreueten ein aufgerichter blauer Löwe wegen des Herzogthums Lüneburg; im dritten blauen ein silberner Löwe wegen der

Graffschaft Eberstein; und im vierdten rothen mit einer blaugestückten Einfassung gezierten ein goldner Löwe, wegen der Graffschaft Homburg. Jn quergetheilten Schild-Fuß ist oben im rothen Feld ein goldner Löwe, und unter demselben 6. goldne und rothe Quer-Balken, wegen der Graffschaft Lauterberg oder Lutterberg. Auf dem Schild stehet ein Reichs-Apffel mit der Zahl 24. welche andeutet, daß dieser Thaler nur auf 24. gute Meißner-Groschen gemünzet. Uber demselben raget das Bildnüs des H. Andreä mit einem grossen Barte hervor, der mit beyden in langen und weiten Ermeln steckenden Armen seine auch hervorguckende Creutz-Hölzer hält: Umher ist der Spruch zu lesen: GOT. GIBT. GOT. NIMBT. 95. welche die Jahrzahl 1595. ist. Unten zur linken Seite des Schildes, und unter dem Wort gibt/ erscheinet ein Herzgen, so mit Nägeln oder Pfeilen kreutzweise und oben durchstochen.

2. Historische Erklärung desselben.

Philipps, des andern, oder jüngern, und letzten Herzogs zu Braunschweig, in der alten Grubenhagis. Linie, Geburts-Jahr, Eltern und Herkommen, sind aus der beygefügten Ahnen-Tafel am deutlichsten zu ersehen. Er war der sechste von Herzog Philipps des ersten Söhnen, und der dritte unter denselben, die nach und nach zur Regierung kommen. Nehmlich dem Vater folgete in selbiger A. 1551. Ernestus II. welcher nur eine einzige Tochter bey seinen A. 1567. erfolgten Absterben hinterließ, dahero die Regierung auf dem damahligen mittlern Bruder Wolffgang kahm.

Herzog Philipp hatte anfangs von diesem Fürstenthum zu seinem Antheil nur Grubenhagen, Saltz der Helden, und Katelnburg, welche Oerter er mit schönen Gebäuden, Kirchen und Gärten aufs trefflichste verbesserte; wie er dann auch A. 1589. eine neue Schule zu Stockheim angeleget. Er war dabey dem Churfürsten von Brandenburg in den höchsten Kriegs-Aemtern bedienet/ u. bekahm von ihm grosses Jahr-Geld. A. 1560. am Tage Michaelis verehligte er sich mit Clara, Herzog Heinrichs des Jüngern zu Braunschweig-Wolffenbüttel, Tochter, mit welcher er ganzer 35. Jahr in vergnügter-obwohl unfruchtbahrer Ehe biß A. 1595. gelebet, da sie den 23. Nov. seelig verschieden. Bey ihrer Beerdigung preisete sie Johann Lyra, Pastor zu Osteroda, in folgenden mit ihren Nahmen spielenden Epicediolo:

Corpore *Clara* obiit Conjux *præclara* Philippi
Principis, ast anima vivit, ovatque polo.
Sanguine quæ vere proavorum *clara* marito
Principe *clara* suo, *claraque* divitiis.
Clarior in Christum pietate fideque maritum,
Clarior erga inopes officiisque fuit.
Nunc nitet in cœlo *clarissima* solis ad instar
Et capit in Christi gaudia vera sinu.

Nach

Nach dem Hintritt seines Bruders Wolffgangs A. 1595. den 14. Martii gelangete Herz. Philipp zu der gänzlichen Regierung in dem Grubenhagis. Fürstenthum, uñ bekahm so viel Landes zusañen, als noch niemahls ein Herr in demselben zusammen besessen gehabt. Weil er nun in allen guten Landes-Anstalten seinen vorhergehenden Brüdern löblichster massen nachfolgete, so lieset man noch in einem gemahlten Fenster in St. Blasii Stifft zu Braunschweig bey seinem Bildnus folgenden Lobspruch:

Ingenti studio fraterna exempla Philippus
Dum sequitur, laudis non habet ille minus.

Nach Antritt seiner Regierung residirte er zu Herzberg, nahm den 12. May die Landes-Huldigung zu Einbeck ein / und hielte von 15. biß 20. Sept. einen grossen Lehn-Tag zu Osteroda. Jedoch genoß er nicht lange das Vergnügen völliger Landes-Herr zu seyn, sondern verschied A. 1596. den 4. Apr. nach einer 10. Wochen daurenden Krankheit, zum grösten Leidwesen seiner Unterthanen.

Bey dessen zu Osteroda den 13. Apr. gehaltenen solennen Leichen-Begängnus, wurden nur 2. Schilde und Fahnen von Adel. Personen getragen, nehmlich das Lutterbergische und Braunschweigische. Nach den Fahnen und denen Pferden trug 1) Ludolph von Gitteld den Hut mit der Binde, 2) Wolff von Ebra den Helm, 3) einer von Grothhausen das überzogene Schwerd mit der niedergesenkten Spitze, 4) der Canzler, Georg Wild, das Fürstl. geheime Insiegel, und 5) Hanß und Caspar von Miningeroda trugen das Fürstl. Wappen auf einem Küssen. Nach geendigter Leichen Predigt wurde Hut, Helm, Schwerd, Siegel, Wappen mit dem Fürstl. Sarge in die Grufft geleget, und vermauert. Welche Ceremonie also damahls üblich gewesen, wann gleich nicht das ganze Geschlechte, sondern nur eine besondere Linie davon gänzlich, ausgestorben. Das Todes-Jahr ist in diesem Chronico verfasset:

Fata tVæ stIrpIs prInCeps pIe CeLsa phILIppe
CoMpLetI aprILIs LVX VbI qVarta fVIt.

Es war dieser Herzog Philipp II. also der XIII. regierende Landes-Fürst in der Grubenhagis. Linie, welche sich auch mit ihm nach 317. Jahren geendiget. Der Stiffter derselben war Herzog Heinrich der erste und wunderliche gewesen, der älteste Sohn des A. 1279. verstorbenen Herzog Albrechts des Grossen, als welcher, da unter dessen drey Söhne, nehmlich diesen Herzog Heinrichen den Wunderlichen / Herzog Albrechten den Feisten, und Herzog Wilhelm den jüngsten, das ganze Braunschweigische Land in drey Haupt Theile zertrennet wurde, zu seinen Antheil bekahm die Aemter Grubenhagen und Salz der Helden, die Stadt Einbeck, die halbe Stadt Hameln, die Graffschaff-

ten Katelnburg und Lutterberg, mit den Häusern und Städten Herzberg/ Saarfeld, Bodenstein/Gebelhausen, Lindau, Seeburg, Osteroda und Duderstadt; den dritten Theil an den Geistl. Lehn zu Braunschweig, den dritten Theil am Rammelsberge vor Goßlar, und das ganze Bergwerk zu Clausthal. Seine Nachkommen wurden demnach Herzoge zu Braunschweig und Lüneburg/und Herren zum Grubenhagen genennet. Von dem andern Bruder, Herzog Albrechten / den Feisten, stammete die Göttingische, und von dem dritten und jüngsten, H. Wilhelm die Braunschweig-Wolffenbüttelische Linie her.

Das Schloß Grubenhagen, von welchen besagte ältere Linie der Herzoge von Braunschweig über 300. Jahr ist benahmset worden, ist ein altes Gan-Erben Schloß, so in der Grafschafft Dassel, eine kleine Meile von der Stadt Eimbeck, auf einem sehr hohen Berge gelegen gewesen, in welchen viele Adeliche Geschlechter, als die Bönickenhäuser, Dorringsten, Dasenhäuser, Gruben, Heger/ Selser 2c. ihre Burgmanns-Sitze und Freyheiten gehabt, die sie aber von denen alten Herzogen zu Sachsen, und nachgehends Herzogen zu Braunschweig zu Lehen erkennen müssen, wie dann auch dieselben auf dieser Bergveste ihr absonderliches Burghauß gehabt haben. Als sich aber Cuno Grube, Ritter und Burgmann zu Dassel und Grubenhagen gröblich an Herzog Albrechten dem Grossen versündiget, so hat ihm dieser A. 1270. sein Burghauß und Gerechtigkeit auf dem Grubenhagen abgenommen, worauf es ferner geschehen, daß nach und nach die Herzoge von Braunschweig alle andere Burgsitze daselbst an sich gebracht haben.

Um die erledigte Grafschafft Lutterberg, deren Wappen absonderlich auf diesem Thaler im Schild-Fuß des Braunschweigis. Wappens gar deutlich zum Vorschein kommt, hat Herzog Albrecht von Braunschweig A. 1395. mit dem Erzbischoffen von Maynz/ dem Bischoff von Hildesheim, und den Aebtissin zu Quedlinburg und Gandersheim, gar grossen Streit gehabt, indem jeder daran Theil haben wollen, biß endlich Hanß von Minimgeroda, und einer von Bergfeld, zwey Ritter, solche jähling eingenommen, und dem Herzogen von Braunschweig-Grubenhagen übergeben, da dann dafür gedachter von Minimgeroda zum Dank das Dorff Waldershausen von Herzogen Albrechten bekommen. A. 1402. hat Herzog Friedrich zu Braunschweig-Grubenhagen an seinem Schwager/ Graf Friedrichen von Hohenstein, diese Grafschafft vor 1100. Mark lediges Silbers verpfändet, worauf Herzog Heinrich A. 1456. auf diese Grafschafft noch 200. Mark genommen, und dagegen den Grafen von Hohenstein dieses Pfand zum Lehen gemacht, dahero auch die Grafen von Hohnstein das Lauterbergische Wappen, nehmlich einen goldnen Löwen im rothen

then Feld auf 3. goldnen Balken stehend, und auf dem Helm einen Pfauen-Schwanz, angenommen. Nachdem aber A. 1593. den 8. Jul. der letzte Graf zu Hohnstein, Ernst, verblichen, haben die Herzoge zu Braunschweig Grubenhagen, Wolffgang und Philipp, die Graffschafft Lauterberg wieder zu sich genommen, und mit derselben auch ihr Wappen vermehret.

Vorgesetzten Thaler ließ Herzog Philipp prägen/ als in einem Jahre nehmlich A. 1595. den 14. Martii zwar ihm Gott die Haupt-Regierung von den Grubenhagisch-Braunschweigischen Fürstenthum, nach Absterben seines Bruders, Wolffgangs, gab, aber ihm dargegen am 23. Nov. sein herzgeliebte Gemahlin nahm, mit welcher er obbesagter massen über 35. Jahr, in friedlicher Ehe gelebet hatte.

Daß der H. Andreas über dem Wappen-Schild auf dem Thaler hervor gucket, das kommt von dem reich-ergiebigen Bergwerk dieses Nahmens auf dem Harz her, von welchen Mathesius in Sarepta und Albinus in der Meißnischen Berg-Chronick c. XIII. p. 110. melden, daß daselbst eine Zeche St. Georgen fündig worden, welche alle viertel Jahre von jeglichen Kuks 60. Rthr. Ausbeute gegeben, und daß in selbiger zum öfftern weichfliessend gediegen Silber gefunden worden, welches aus dem Gange und Drusen geflossen, daß man es mit Händen zusammen raffen können, und ausgesehen, als eine Buttermilch. Wann man es in ein Glaß gethan, und es darinn trocken worden, sey es keinen Metall, sondern einen Thon gleich anzusehen gewesen; jedoch wenn es ins Feuer kommen/ wäre es alsobald fein worden, und hätte der Centner davon 100. Mark Silber gehalten. Es hält sich auch der St. Andreas-Berg anjetzo noch sehr höflich, und sind auf selbigen folgende 6. Ausbeut-Zechen:

Zechen.	Vierthel jährige Ausbeut. Spec. Thlr.	Preiß. Rthlr. curr.
1. Samson.	16.	1200.
2. König Ludwig.	8.	400.
3. Catharina Neufang.	6.	550.
4. St. Andreas.	4.	110.
5. Wems glückt.	--	40.
6. Weinstock.	--	80.

Von Zubuß-Zechen werden 24. gebauet, unter welchen die Gnade GOttes nur 2. Rthlr. quartaliter Zubuß auf dem Kuks verlanget, der vor 130. Rthlr. verkaufft wird.

A. 1596. hat Herzog Philipp II. mit eben diesen Worten: GOT GIBT. GOT NIMBT. einen Thaler ausmünzen lassen, jedoch mit diesem merklichen

Unterschied, daß ausser der Jahrzahl auf dem Schild, an statt des St. Andreä, zwey Helme zu sehen, nehmlich der Braunschweigische und Lauterbergische, zwischen welchen der Reichs-Apffel mit der Zahl 24. stehet.

Der in allen Münz-Wesen vortrefflich erfahrne anfangs Gräfl. Schwarzburgl. Arnstädtische Antiquarius und Bibliothecarius, nachgehends hochfürstl. Gothaischer Secretarius, und Medaillen-Cabinets Inspector, Herr Christian Schlegel seel. meldet von diesem Thaler folgende sehr merkwürdige Geschichte: Als A. 1683. das unter der Meißnis. Berg-Vestung Königstein gelegene Städtgen gleiches Nahmens durch eine grosse Feuers-Brunst gänzlich in die Asche geleget worden, so habe auch das grimmige Feuer einer armen Wittwe mit 3. Kindern ihr Hüttlein nebst aller wenigen Fahrnuß verzehret. Als sie nun in dieser äussersten Armuth den andern Tag drauf sich und ihre arme lechzende Kinder mit einem frischen Trunk Wasser erquicken, und solches aus einem aus den nahgelegenen Felsen hervor quellenden Brunnen hohlen wollen, so habe sie beym Einlassen in die Wasser-Kanne verspühret, als ob etwas, wie Geld, mit hinein fiele; als sie nun darnach gesehen, und allerdings befunden, daß dieser Thaler mit der Umschrifft: GOtt gibt, GOtt nimbt, sich darinne befunden; habe sie aus dieser wunderlichen Schickung eine grosse Aufmunterung ihres durch den Brandschaden sehr niedergeschlagenen Gemüthes empfunden, habe sich darauf mit diesen wenigen durch den Seegen GOttes wunderbar zugekomenen Gelde nach Dreßden gewendet, und daselbst nachdem ihr gutes Auskommen mit ihren Kindern gefunden. Besagter seel. Herr Schlegel, der kein leichtglaubiger und einfältiger Mann gewesen, hat diese Geschichte aus dem Munde derjenigen, der es selbst wiederfahren, als ein Exempel augenscheinlicher Göttl. Providenz, zum Preiß derselben, der Nachwelt billig nicht verschweigen wollen. Ich weiß zwar wohl, daß die bey der jtzigen Grund-Suppe der bösen Welt sich häuffig ereignende Spötter aller Göttl. Vorsehung dabey viele zweiffelhaffte Einwürffe machen, und dieses für ein Alt-Weiber Mährgen, nach ihrer boßhafften und unglaubigen Art, halten werden; Alleine wenn sie nur selbsten auf ihr eigen Leben recht achtung geben, und darinne wahrnehmen wolten, wie öffters ihnen GOtt, auf eben so wunderbahre Weise, aus mancherley Nöthen geholffen, so würden sie die Hand gar gerne in tieffster Demuth auf den Mund legen, und sich schämen, dergleichen Zweiffel von denen wunderbahren Wegen GOttes in den Siñ komen zu lassen.

Sonsten hat man keinen Thaler von diesem Herz. Philipp, welchen er alleine prägen lassen. Jedoch stehet sein Nahme auch auf 6. andern Thalern, so die letzten IV. Brüder der Grubenhagischen Linie sämtlich gemünzet.

Der erste Thaler zeiget auf der erstẽ Seite den alten Herzogl. Braunschweigis. Wappen-Schild mit den zween Leoparden zwischen der Jahrzahl 1555. nebst

der

der Umschrifft: ERNS. JOHA. WVL. V. PHIL. GEBR. H. Z. BRVN. d. i. Ernst, Johañ, Wolffgang, und Philipp/ Gebrüdere, Herzoge zu Braunschweig. Von diesen 4. Brüdern war Johannes ein wohl versuchter Kriegs-Held, und büssete sein Leben d. [illegible] Sept. A. 1557. durch eine harte Verwundung ein, die er an einem Schenkel in der berühmten Schlacht bey St. Quintin, d. 10. Aug. durch einen Schuß bekommen hatte. Auf der andern Seite dieses Thalers stehet der Herzogl. Braunschweigis. Wappen-Helm mit dem silbern springenden Roß, zwischen zwey mit den Spitzen gegeneinander gekehrten, und aussen an 5. Orten mit Pfauen-Federn gezierten Sicheln vor einer silbernen Seulen, welche oben mit einer goldnen Crone und einen Pfauen-Schwanz, gezieret. Die Umschrifft ist: DIE. GNAD. GOTTES. WEIRT. EWIGLI. Es ist dieses auch einer der ältesten Braunschweigischen Thaler, und der allererste von der Grubenhagischen Linie, welches die Thaler-Liebhaber mercken können.

Der andere Thaler zeiget auf der einen Seite das geharnischte Brustbild Herzog Ernsts, als des ältern Bruders, in blossen Haupte, kurzen Haaren und grossen Bart, mit der Rechten den Streit-Kolben, und mit der Linken den Degen haltend. Unter ihm stehet das Lüneburgische Wappen-Schildgen mit dem blauen Löwen in goldnen mit rothen Herzgen bestreuten Feld, die Herzgen sind aber hier nicht zu sehen. Die Umschrifft ist: DI. GNAD. GOTTES. WERD. EWIG. Die andere Seite nimbt der Herzogl. Braunschweigische Helm ganz ein, daß das darunter gesetzte Braunschweigische kleine Wappen-Schildgen nur im Rand zu stehen kommt. Umher stehet: ERNST. WO. PHIL. GEB. H. Z. BRVNSV. d. i. Ernst / Wolffgang, Philipp, Gebrüdere, Herzoge zu Braunschweig.

Den 3. 4. 5. und 6. Thaler haben die Herzoge Wolffgang und Philipp mit einander schlagen lassen. Sie haben alle den Braunschweigis. Schild u. Helm auf einer Seite. Der 3. und 6. aber auf der ersten Seite den doppelten Reichs-Adler, der 3. mit des K. Maxim. II. und der 6. mit K. Rudolphi II. Nahmen. Und der 4. und 5. stellen auf dem Avers den H. Andream in ganzer positur mit vor sich haltenden Creutze vor, in dessen Mitten ein Reichs-Apffel mit der Zahl 24. stehet.

Endlich hat man auch von diesem Herzog Philipp II. einen feinen Begräbnus Thaler, dessen erste Seite desselben mit zwey gecrönten Helmen geziertes Wappen mit dem Tittel: D. G. PHILIP. DV. BRAVN. E. LV. 96. Die andere Seite nimmet folgende Schrifft ein: OBIIT. IIII. APRIL. ANNO. M. D. XCVI. VIXIT. ANN. LXII. MENS. XI. d. i. Von Gottes Gnaden Philipp, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg 1596. starb den 4. Apr. A. 1596. hat gelebet 62. Jahr und 11. Monat. Sein hinterlassenes Land nahm sogleich Herzog Heinrich Julius zu Braunschweig-Wolffenbüttel ein, gerieth

gerieth aber darüber in grosse Rechtfertigung mit den Lüneburgis. Agnaten, welche biß A. 1617. dauerte / da solches nach Kaiserl. Ausspruch Herzog Christian zu Braunschweig-Lüneburg bekahm. Vid. Thuanus *Lib. CXV. ad a.* 1596. *pag.* 736. Zach. Zahnius in *Luctu Cheruscorum*, Rhitmaier. in der Braunschw. Lüneburg. *Chr. P. III. c.* 42. Lezner in der Dassel- und Eimbeck. *Chr. Lib. III. f.* 107. Schlegel in *Bibliis numism. Suppl. I. p.* 51. Braun. in *Amoenit. Subterr. P. II. c.* 2. *in tab. ad p.* 55.

Ahnen-Tafel.

Philipp II. und letzte Herzog zu Braunschweig Grubenhagischer Linie gebohr. 1533. nach Philippi Jacobi, † 1596. den 4. Apr.	1. Philipp I. Herzog zu Braunschweig-Grubenhagen, † 1551. den 4. Sept.	1. Albrecht III. Herzog zu Braunschw. Grubenhagen. † 1491.	1. Erich Herzog zu Braunschweig-Grubenhagen, † 1431.	1. Albrecht II. Herzog zu Braunschweig Grubenhagen / † 1397.
				2. Sophia, Herzogin von Sachsen-Lauenburg.
			2. Elisabeth Herzogin von Braunschweig-Göttingen.	3. Otto der Quade, Herzog zu Braunschweig-Göttingen / † 1394.
				4. Margaretha von Bergen / † 1442.
		2. Elisabeth Gräfin von Waldeck / verm. 1471. den 15. Oct.	3. Volrad Graf von Waldeck / † 1474.	5. Heinrich III. Graf von Waldeck.
				6. Margareth Gr. von Nassau-Wißbaden.
			4. Barbara Gräf. von Wertheim.	7. - - - - - - - - - -
				8. - - - - - - - - - -
	2. Catharina Gräfin von Mannsfeld, † 1535.	3. Ernst II. Gr. von Mannsfeld, ein Vater von 22. Kindern, 11. Söhnen und 11. Töchtern. † 1530.	5. Albrecht V. Gr. von Waldeck, Stifter der vorder Ordischen Linie, † 1484.	9. Günther III. Stamm-Vater der Jüngern, Gr. von Mannsfeld / † 1472.
				10. Margareth, Gr. von Hohenstein.
			6. Susanna von Bickenbach.	11. Conrad, Herr von Bickenbach.
				12. Agnes, Graf von Nassau-Wißbaden.
		4. Barbara von Querfurt.	7. Bruno XI. letzter Edler Herr von Querfurt.	13. Proze III. Edler Herr von Querfurt.
				14. Agnes - - - - - - - -
			8. Anna Gräfin von Gleichen.	15. Ernst, Graf von Gleichen zu Tonna † 1426.
				16. Margareth Gr. von Henneberg.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
35. Stück. den 31. Augusti 1729.

Herzogs GALEACII MARIAE SFORTIAE zu Mayland rarer Ducaten von An. 1474.



1. Beschreibung des Ducatens.

Die erste Seite zeiget gemeldten Herzogs Brust-Bild im Harnisch und blosen Haupte mit starken Haaren. Umher stehet dessen Nahme und Titul mit diesen abgekürzten Worten: GZ. MA. SF. VICECOMES. DVX. MLI. V. d. i. Galeacius Maria Sfortia Vicecomes Dux Mediolani Quintus. Zu teutsch: Galeazius Maria Sfortia, Vicecomes, fünffter Herzog zu Mayland. Uber dem Haupte im Rande ist in einer kleinen Einfassung ein Manns-Gesichte, welches sonder zweiffel ein Münz-Meisters Zeichen.

Auf der andern Seite stehet dessen auf die rechte Seite sich neigender Wappen Schild mit dem Helm. In selbigen ist eine aufwärts gerichtete und dreymahl gekrümmte und gekrönte blaue Schlange, welche ein rothes nackendes Kind in dem Rachen hält, das mit ausgestreckten beeden Armen und dem halben Leibe hervor raget. Den gekrönten Helm zieret eben die Schild-Figur, jedoch mit dem Unterschiede, daß die Schlange am Kopff und Halse einen grossen Kamm, oder Haube hat. Zu beyden Seiten des Schildes stehen zwey unten brennende lange und zackigte Hölzer, an welchen zwey Wasser Eymer hangen. Bey der Helm Zierde sind auch die beyden Buchstaben G. Z. zu sehen, welche ich für eine Abbreviatur von dem Nahmen Galeacius halte; Umher befinden sich diese Worte: PP. ANGLE. Q3. CO. AC. IANVE. DNS. TC. d. i. Papiensis, Angleriæ, Tricarici Comes, ac Ianuæ Dominus &c. Graf zu Pavia, *Angbiera* und *Tricarico*, und Herr zu *Genua*, u. s. w.

2. Historische Erklärung desselben.

GALEACIVS MARIA SFORTIA VISCONTI, Francisci Sfortiæ, Grafens von Tricarico, Marggrafens von Ancona, und nachgehends Herzogs zu Mayland, ältester Sohn, ward zu Fermo A. 1444. der 14. Januarii, von dessen anderer Gemahlin, Blanca Maria, des letzten Herzogs von Mayland aus dem Viscontischen Stamme, Philippi Mariä natürlichen Tochter, gebohren, welches aber dem Papst Eugenio IV. so eine unangenehme Nachricht war, daß er sich vernehmen ließ: Er hielte dafür, daß der andere Lucifer wäre auf die Welt kommen. Um ihn bey den Mayländern beliebt zu machen, gab ihm sein Vater den Nahmen Galeacius, und von den beyden Groß-Vätern die Zunahmen SFORTIA und VISCONTI. Als er auch A. 1450. Herzog von Mayland geworden, erklärte er ihn zum Grafen von Pavia. Nachdem er das 20 Jahr erreichet, sendete er ihn mit einem ansehnlichen Hauffen Hülffs-Völker nach Franckreich, um K. Ludwigen XI. gegen seine innerliche Feinde beyzustehen, damit er bey Zeiten möchte zum Krieg angewöhnet werden, und unter den Soldaten ein Ansehen erlangen. Er stand auch noch daselbst, als ihm seine Mutter A. 1466. berichtete, daß sein Vatter den 8. Martii diese Zeitlichkeit verlassen; Worauf er das Commando Iohanni Palavicini überließ, und sich eiligst wieder nach Hause machete, um die Regierung anzutretten. Er muste aber dieses verkleidet und sehr heimlich thun, mit einem vertrauten Kauffmann, den er zum Wegweiser brauchete, weil ihm seine Feinde überall aufpasten, wie er denn auch bey Novaleze kaum durch die zusammen rottirten Bauern durchkommen konnte.

Nach seines sterbenden Vaters Verordnung solte seine Mutter Blanca Maria hauptsächlich die Regierung verwalten, biß er das 24. Jahr würde völlig zurücke gelegt haben; Galeacius aber war damit so übel zufrieden, daß er nicht nur derselben das Regiments-Ruder nach Jahres-Frist aus den Händen riße, sondern auch ihr A. 1468. den 23. Octobr. erfolgtes Lebens Ende durch einen Gifft-Trank beförderte. So lange dieselbe gelebet, führte er sich noch ziemlich wohl auf; so bald dieselbe aber die Augen geschlossen, gab er ein sehr schändliches Muster eines höchst verschwenderischen, grausamen, und unzüchtigen Fürstens ab, und kahm in allen eher seinem eben deßwegen auch übelberuffenen und unglücklichen Mutter Bruder, Herzog Iohanni Mariæ Visconti zu Mayland, als seinem vortrefflichen Vater Francisco Sfortiæ gleich.

Er hielte einen so zahlreichen und prächtigen Hoff-Staat, dergleichen kein König dazumahl in Europa hatte. Alle seine Bediente bekahmen jährlich zweymahl die kostbahrsten Kleider von Sammet, oder den schönsten seidenen Zeugen,

die alle reich mit Gold und Silber entweder gestickt oder verbrämt waren; Zwey tausend Mann von seiner Reuterey waren so aufgeputzt, daß sie eher auf das herrlichste geschmückten Edelleuten bey prächtigen Aufzügen an Höffen, als Soldaten gleich sahen. Seine Jägerey war auch die stärckste und kostbahreste dazumahl in ganz Europa. Er unterhielte dabey 50. paar der ausgesuchtesten Jagd Hunde von allerhand Arten, und über 100. paar Falcken, welche alle silberne Schellen, und seidene mit Gold und Perlen gestickte Kappen hatten. Die grosse Menge der Jäger zugeschweigen. Als er zu Florenz mit solchem Pracht seinen Einzug hielte, wobey alle und jede von dem höchsten Hoff-Bedienten an biß zu dem geringsten Stall-und Kuchen-Jungen in den köstlichsten Kleidern erschienen, so konnten die sparsamen Florentiner gar nicht begreiffen, wo so ein ungemeines Geld zu so grossen Pracht herkommen könnte. Weil er ein sehr grosser Liebhaber vom Ballon-Schlagen war, so ließ er zu Mayland und Pavia dazu so grosse und schöne Gebäude auffführen, die viele Kirchen an Weite und Höhe übertrafen.

Der Geilheit und Unzucht war er dergestalt ergeben, daß keine ledige oder eheliche, Adeliche oder Bürgerliche Weibs-Person vor ihm sicher war/sondern er suchte alle und jede entweder durch Geschencke oder Gewalt zu seinen frechen Willen zu bringen. Dahero auch der Ehebruch nicht nur an seinem Hoffe, sondern auch im ganzen Lande so im Schwang gienge / daß endlich gar viele Weiber es für eine grosse Gnade und Ehre hielten, sich selbsten dem geilen Hertzog anzubiethen. Es verleitete sie hierzu absonderlich desselben abscheuliches Beginnen, daß er vielmahl dasjenige Frauenzimmer, welches sich ihm anfangs wiederspenstig erzeiget, nachdem er seine schändliche Lust mit ihnen gebüßet/auch seinen gleich gesitteten Hoff-Leuten, gleichsam zur Straffe, preiß gegeben hatte. Daher sie lieber gutwillig ihre Ehre einem so gewaltsamen Herrn hingeben wollten, als sich hernacher noch darzu so mißhandeln lassen.

Von seiner Grausamkeit erzehlen die Geschicht-Schreiber einhellig, daß er einem Nativitæt-Steller, der ihm eine zu kurze Regierungs- Zeit prophezeyet, auch sonst nicht nach Wunsch geredet hatte, habe im Gefängnüß Hunger sterben lassen; daß er einen Bauern genöthiget, einen Haasen, den er unvorsichtiger Weise auf seinem Acker erschlagen, mit Haut und Haaren roh zu fressen, welches Wildpret dem armen Mann aber so übel bekommen, daß er in wenig Tagen darauf gestorben; daß er einige seiner Mitbuhler habe entmannen, lebendig vergraben, oder sie nach abgehauenen beeden Händen in ihren Blute verzappeln lassen.

Bey allen diesen unmenschlichen Thaten wollen ihn doch einige, als einen die Gerechtigkeit sehr liebenden Herrn preisen, als der nichts so scharff bestraffet

als die nach Ansehen der Persohn handlende und Geschenke nehmende Richter/ dahero er sich auch öffters in einen schlechten Kauffmann, oder Soldaten, verkleidet, und im ganzen Lande umher gelauffen, um auszuforschen, wie die niedrige Obrigkeit mit den Unterthanen, und die Zöllner mit den Kauffleuten und Reisenden, umgiengen. So machet man auch viel Wesens daraus / wie sehr fleissig er dem äusserlichen Gottesdienst ergeben gewesen, und was er auf den Kirchen Schmuck verwendet; ingleichen wie trefflich er die Studia zu Mayland und Pavia befördert, und die gelehrten Leute geliebet habe. Aber wo ist jemahls ein böser Mensch gewesen, der nicht bey allen seinen Lastern zum wenigsten nur den Schein einiges Guten auch an sich gehabt hätte?

Endlich fanden sich drey Leute, welche diesen schändlichen Prinzen aus dem Wege zu räumen sich die gröste Ehre und Freude macheten. Es waren dieselbe Hieronymus Olgiati, Ioh. Andreas Lampugnano, und Carolus Visconti. Olgiati war ein junger Mensch von 20. Jahren, welchen sein Lehr-Meister Cola Montanus mit nachdrücklicher Vorstellung des unsterblichen Ruhms, welchen Brutus und Cassius noch heut zu tage wegen der Entleibung des Cæsars in der ganzen Welt hätten, täglich aufmunterte, daß er auch sein Vaterland durch den Mord des Galeacii von so grosser Tyranney befreyen, und sich dadurch einem ewigen Nahmen erwerben möchte. Dieser Cola war vormahls des Galeacii Præceptor gewesen, und hatte ihn seiner bösen Unart und starken Widerspenstigkeit wegen auf Befehl seines Vatters öffters scharff züchtigen müssen. Galeacius gedachte ihm dieses so rachgierig, daß er ihn einsmahl bloß um deßwillen, als einen Missethäter, öffentlich wiederum harte stäupen ließ; wodurch er sich aber den tödtlichen Haß bey dem Cola zu wege brachte. Olgiati ließ sich demnach einzig und allein den falschen Ruhm verleiten, Mayland von einem bösen Fürsten gewaltsam zu befreyen, und offenbahrte zu erst sein Vorhaben dem Lampugnano, als er von selbigen vermerket, daß er höchst mißvergnügt war über den wiedrigen Ausspruch in seiner Streit Sache mit dem Bischoff von Como, der ihm ein Land-Gut anspruchig gemacht hatte. Als sich diese beede wegen ihres gefährlichen Vorhabens mit einander vereiniget, so nahmen sie zum dritten Mann den Carl Visconti darzu, der dem Galeacio deßwegen, obwohl ganz heimlich, sehr feind war, daß dessen Vatter die herrschafft über Mayland von dem Viscontischen Hauße an sich gebracht hatte. Sieben Tage also vor Weyhnachten A. 1475. bestärckten sie sich unter einander in dem Vorsatz den bevorstehenden heiligen Stephans-Tag als den 26. Decembris den Galeacium zu ermorden.

Es hielte sich derselbe damahls um allerhand Geschäffte wegen zu Viglevano auf, langte aber von dar den Vor-Abend vor dem St. Thomæ Fest wieder-

wiederum in Mayland an. Beym Aufbruch zur Reise konnte er mit der grösten Gewalt das Pferd kaum von der Stelle bringen, und unterwegens hatten eine lange Strecke drey Raben fast unaufhörlich ein gräßliches Geschrey über seinem Kopffe, nach welchen er etlichemahl vergebens schoße. Nach seiner Heimkunfft befahl er seinen Hoff-Musicanten, daß sie ihm täglich den bekannten Vers absingen solten: Maria, Mater gratiæ, Mater misericordiæ, tu nos ab hoste protege, et hora mortis suscipe; als ob ihm gleichsam sein bevorstehendes blutiges Ende ahndete. Am heiligen Weyhnachts-Feste bezeigete er sich aber nach dreymahl angehörter Meße recht frölich, und ganz von aufgeklärten Gemüthe. Absonderlich rühmete er die Glückseeligkeit des Hauses Sfortia, welches mit so zahlreicher Männlicher Nachkommenschafft geseegnet wäre, und also eine langwierige Dauer verspräche, indem er noch 5. lebendige Brüder hätte, davon auch ihrer zwey in fruchtbahrer Ehe wären, er auch selbsten zwey wohl heran wachsende Söhne täglich vor sich sehen könte. Als der Stephans-Tag angebrochen, verlangte er frühe beym Anziehen ein Panzer-Hembde anzulegen; weil es ihm aber zu schwehr war, warff er es wieder von sich. Ohngeacht ihm zeitig der Bischoff von Como vermelden ließ, daß er wegen Nachts zugestossener Unpäßlichkeit selbsten den Gottes Dienst nicht halten könnte, so verfügte er sich dennoch mit einem grossen Gefolg, zwischen den Ferrarischen und Mantuanischen Abgesandten, nach der Kirche St. Stephani. Man hat absonderlich bemerket, daß er beym Weggehen seine 2. kleine Söhne nicht satt gnug umfangen und küssen können, als ob er gleichsam auf ewig von ihnen Abschied nähme.

Die obbemeldten zusammen verschwohrne begaben sich in aller frühe auch in selbige Kirche, und rufften den heil. Erz-Märtyrer Stephanum recht innbrünstig um glückliche Außführung ihres vorhabenden Mords an, mit angehängter Bitte, daß er es nicht ungnädig nehmen möchte, daß sie dessen Kirche mit solchen Blute beflecken müsten, welches Stadt und Land von einem grossen Wütterich erlösete. Als nun Herzog Galeacius in dieselbe tratt, und an den Ort gekommen war, welchen man den Stein der Unschuldigen nennete, naheten die drey Mörder herzu, als ob sie demselben vor dem hart herbey dringenden Volke Platz machen wolten. Lampugnano tratt alsdenn vor ihm, überreichete ihm ein Bittschreiben, und gab ihm zugleich mit einem Dolch den ersten Stich in den Unter-Leib, und den andern in die Gurgel. Worauf Olgiati und Visconti zu beeden Seiten auch auf ihn mit solcher Hefftigkeit so lange zu stachen, biß er mit 14. Wunden zur Erde todt niedersank, nebst einen von seinen Trabanten, welcher ihm hatte beystehen wollen, aber auch einen tödtlichen Stoß ins Herze bekommen hatte. Die Mörder suchten zwar in dem darüber ent-

entstandenen grossen Tumult zu entkommen; Der Lampugnano aber ward so gleich von einem Mohren des entleibten Herzogs mit einem Spieß erstochen, und Visconti gefangen genommen. Olgiati kahm aus der Kirche, und verkroch sich eine kurze Weile von einem Hause in das andere, biß er endlich von den alles durchsuchenden Soldaten ergriffen ward. Er bekannte seinen Richtern ganz ungezwungen den gemachten Mord-Anschlag nach allen Umständen, und wurde darauf mit seinem Cameraden Visconti lebendig geviertheilet. Um denselben in der harten Todes-Pein in seiner Kleinmuth etwas aufzumuntern, erwehlte er sich zu erst zu sterben, und trotzete alsdann der grösten Marter mit folgenden abgesungenen zuvor im Gefängnus gemachten Versen:

Quem non mille acies, quem non potuere phalanges
Sternere, privata GALEAZ DUX SFORTIA dextra
Concidit, atque illum minime juvêre cadentem
Adstantes famuli, nec opes, nec regna, nec urbes.
Hinc patet humanis, quæ sit fiducia rebus,
Et patet hinc sævo tutum nil esse tyranno.

d. i.

Den Wüttrich SFORTIA, vor dem ein Kriegs-Heer flieht,
den tausend Hände sonst vergeblich nachgestellet/
hat jezt nur eine Faust/ ein schlechter Mann/ gefället/
da eignes Volck und Land ihn hülffloß fallen sieht.
So weiß das Schicksaal offt der Menschen Macht zu äffen/
Und Rache überall Tyrannen anzutreffen.

Der Cörper des Lampugnano ward vom Volke durch alle Gassen der Stadt geschleiffet, und endlich in kleine Stücken zerrissen.

Es hatte also Galeacius noch nicht völlig das 32ste Jahr zurücke geleget, als er so gewaltsam aus der Welt gerissen wurde. Er hatte sich zweymahl vermählet, zum ersten A. 1466. mit DOROTHEA GONZAGA, Marggraf Ludwigs zu Mantua Tochter, deren er aber wegen ihrer Unfruchtbarkeit bald überdrüssig wurde, und sie dahero A. 1468. durch ein Gerichte vergiffteter Morgeln und Schwämme, die sie gerne aß, von seiner Seite schaffete. Die andere Gemahlin war BONA, Ludwigs, Herzogs von Savoyen, Tochter/ auf welche er schon bey Lebzeiten der erstern seine Augen gerichtet hatte. Die Vermählung geschahe A. 1468. d. 6. Julii. Sie wurde eine Mutter von vier Kindern, nehmlich zweyen Söhnen, und so viel Töchtern. Der älteste Sohn *Johannes Galeacius Maria* war A. 1469. den 20. Junii gebohren, und also im achten Jahr seines Alters, als er seinem Vater verlohr, welchem er auch unter der Vormundschafft seiner Mutter in der Herzoglichen Würde folgete. Der andere

dere Sohn *Hermes* hatte die Welt A. 1470. den 21. Julii erblicket, und war Lebens lang ein unglücklicher Prinz. Die älteste Tochter *Blanca Maria* A. 1472. den 5. April gebohren, solte erstlich mit Herzog Philibert von Savoyen, und hernach mit Johann Matthia Corvino in Ungarn vermählet werden, ehe sie Kaiser Maximilian I. A. 1493. mit einem grossen Heyrath-Gut zu theil wurde. Die andere A. 1473. gebohrne Tochter *Anna*, ward A. 1491. Alphonsi von Este, Herzogs zu Ferrara, Gemahlin.

Was für grosse Unruhen nach des Herzogs Galeacii Entleibung in dem Herzogthum Mayland, ja folgends in der Lombardie, entstanden, gehöret nicht hieher zu erzehlen. Es traff jedoch ein, was P. Sixtus IV. gesprochen, nachdem er solche vernommen, nehmlich: Daß mit *Galeacio* der Ruhestand Italiens auch ein Ende genommen habe.

Es nennet sich Galeacius auf dem Ducaten den fünfften Herzog zu Mayland / nehmlich von dem ersten Herzog aus dem Viscontischen Stamme her zu rechnen. Denn die Folge der Herzoge von Mayland von demselben biß auf ihm war diese:

I. IOHANNES GALEACIVS VISCONTI ward zum ersten Herzog zu Mayland von K. Wenzeln gemachet A. 1395. starb A. 1402. den 4. Sept.

II. IOHANNES MARIA ANGLVS VISCONTI folgete dem Vatter in der Regierung A. 1402. ward ermordet A. 1412. den 16. May.

III. PHILIPPVS MARIA ANGLVS VISCONTI, des vorigen Bruder / war der letzte Herzog zu Mayland aus dem Viscontischen Hause, regierte 35. Jahr von A. 1412. biß A. 1447. den 13. Augusti.

IV. FRANCISCVS SFORTIA des voriger Eydam, als welcher dessen natürliche Tochter Blancam Mariam A. 1441. ehlichte, und A. 1450. den 25. Martii von den Mayländern zum Herzog angenommen ward. Er starb obbesagter massen im 16. Jahr seiner Regierung A. 1466. und hinterließ dieselbe seinem Sohn Galeacio Mariæ.

Den Tittul eines Grafens von Pavia und *Anghiera* hat zu erst Iohannes Galeacius auch mit Genehmhaltung K. Wenzels angenommen. Es wurde hierauf der Titul eines Grafens von Pavia allemahl dem Erb-Prinzen zu Mayland gegeben. ANGHIERA Lat. Angleria ist eine sehr ansehnliche Grafschafft an dem Lago Maggiore, in der Nordlichen Gegend des Herzogthum Maylandes, deren Besitzer vormahls die Ehre gehabt den Königen in Italien die Crone nebst dem Erzbischoff zu Mayland aufzusetzen. Es hat das Viscontische Hauß auch von solchen abstammen wollen, dahero sich auch die beeden Herzoge, so wohl Iohannes Maria, als Philippus Maria, den aus *Anglerius* zusammen gezogenen Nahmen *Anglus* beygeleget.

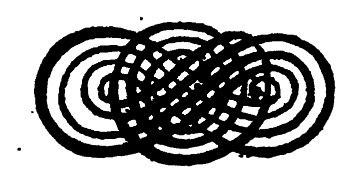
TRICA-

TRICARICO, so auch in dem Tittel des Galeacii auf dem Ducaten vorkommt, ist eine Stadt und Grafschafft am Fluß Basiento, in der Neapolitanischen Provinz Basilicata, welche K. Ladislaus in Neapoli A. 1412. Francisco Sfortiæ geschencket hat.

Den Tittel eines Herrn von GENVA hatte zwar der Herzog zu Mayland Philipp Maria allbereit angenommen/ als er diese Stadt dahin gebracht, daß sie sich A. 1421. unter seine Botmäßigkeit begeben muste; Nachdem er aber dieselbe damit gar sehre beleidigte, daß er den von ihr in der grossen See-Schlacht A. 1435. gefangenen König in Arragonien Alphonsum mit allen grossen Herren, ohne einziges Entgeld wieder loß gab; so empörete sie sich noch selbiges Jahr gegen ihn/ schluge seinen Stadthalter Opicini tod, und setzte sich wieder in die alte Freyheit. Da es nachdem in dieser Stadt ferner sehr übel und unruhig zu gieng, so trugen die Genueser A. 1464. durch 24. Abgesandte, mit Uberschickung einer Crone, eines Scepters, und der Schlüssel, Herzog Francisco Sfortiæ ihr Stadt- Regiment auf/ dahero er sich auch von der Zeit einen Herrn von GENVA nannte. Sie blieben auch beständig unter der Herrschafft seines Sohnes, Herzogs Galeacii, und erledigten sich von derselben erstlich nach dessen Tode. A. 1478.

Von dem Ursprung der dreymahl gekrümten blauen Schlange mit dem aus dem Rachen hervor ragenden Kinde in dem Wappen-Schild sind verschiedene ungewisse Meynungen. Tristan Calchi hält es für eine Fabel, was Merula, Sigonius, Corius von des Ottonis Visconti zwey Kampff mit dem Saracenischen Fürsten Voluce bey dem ersten Creutz-Zug unter dem Herzog von Bouillon melden, und dabey er denselben solte glücklich erleget und seinen Helm genommen haben/ auf welchen er einen dergleichen Zierath geführet, weil er vom Alexandro dem Grossen abstammen wollen, der von dem Iove Hammone in der Gestalt einer grossen Schlange sey erzeuget worden, und auch mit diesem fürchterlichen Bilde seine Feinde habe erschrecken wollen. Petrarcha sagt/ Azo Visconti habe dieses Wappen- Zeichen um des willen angenommen, weil er einsmahl seinen Helm aufgesetzet, ohne erstlich wahrzunehmen, daß in demselben eine grosse Schlange gewesen, die ihn aber im geringsten nicht beschädiget. Calchi glaubet die Visconti hätten die Gelegenheit zu diesen Wappen von der ehrnen Schlange hergenommen, die auf einer steinernen Säule gesetzt, in der Ambrosianischen Kirche zu sehen; welche als ein besonderes Zeichen des Alterthums von den Mayländern jederzeit sey hochgehalten worden, daß also die Visconti sich damit des Volks Gunst zu erwerben gesuchet hätten.

Die zu beyden Seiten des Wappen-Schilds sich befindenden zackigte Brände mit den abhangenden Wasser-Eymern kommen von Galeacio II. Visconti, Herrn zu Mayland, und des ersten Herzogs zu Mayland Vater her, der solche zu seinem Sinnbild angenommen hat, und nach des Iovii Bericht die Würkung der widrigen Dinge gegen einander damit hat andeuten wollen. Vid. Iac. Philipp. Bergomensis *in supplemento suppl. Chronic. Lib. XV. f.* 405. *et Lib. XVI. f.* 416. Io. Simoneta *in Comment. rer. gest. Fr. Sfortiæ Lib. VI. et XXX.* Iovius *elog. Vir. bellic. virt. illustr. Lib. III. p.* 239. Ioseph. Ripamontius *P. I. Lib. VI. hist. urb. Mediol. p.* 646. Gratianus *de casibus illustr. vir. n. III. p.* 51.



Der Wöchentlichen Historischen Münz-Belustigung

36. Stück. den 7. September 1729.

Herzog Heinrichs des Jüngern zu Braunschweig-Wolffenbüttel Thaler von A. 1561.

Mit dem Spruch:

In Gotts Gewalt
hab ichs gestalt,
Der hats gefügt
das mirs genügt.



1. Beschreibung des Thalers.

Auf der ersten Seite des Herzogs Brustbild mit dem gegen die rechte Seite sehenden Gesichte in Profil, in einer aufgeschlagenen Schaube/ mit der Ordens-Kette von goldnen Vließ um den Hals, und einem zur rechten Seite gesetzten Bareth auf dem Haupte, zwischen der Jahrzahl 61. Umher stehet der Tittel: ✠ HENRIC.us. D.ei. GR.atia. DVX. BRVN.-svicensis. ET. LVNEBVR.gensis. d. i. Heinrich von GOttes Gnaden Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Auf der andern Seite der quadrirte Herzogl. Braunschweigis. Wappen-Schild mit dem gekrönten Braunschweigis. Lüneburgis. Helm, welcher mit der Ordens-Kette von goldnen Vließ umgeben, und von einem zur linken Seite stehenden wilden Mann gehalten wird. Die Umschrifft ist der obgemeldte abgekürzte Spruch: IN. GOT. GEW. H. I. GST. D. H. GEF. D. M. G.

2. Historische Erklärung desselben.

Herzog Heinrich der Jüngere zu Braunschweig Wolffenbüttel ist einer von den Reichs-Fürsten unter K. Carls des V. Regierung, welche ihr Leben in lauter Unruhe zugebracht, sich aber dadurch selbsten sehr vielen Verdruß und Ungemach zugezogen, und ihre Unterthanen in viel Jammer und Elend gesetzet.

Er war von seines Vaters Heinrichs des ältern Herzogs zu Braunschweig Wolffenbüttel, mit Catharina, einer gebohrnen Herzogin vom Pommern erzeugten 6. Söhnen, der dritte in der Geburts-Ordnung, und hatte das Licht dieser Welt A. 1489. am Vorabend des St. Martins Tags, oder den 10. Nov. erblicket. Weil seine beeden ältern Brüder sich in Geistl. Stand begeben hatten, und Herzog Christoph seit 1493. Bischof zu Verden, und seit 1511. Erzbischof zu Bremen; Ingleichen Herzog Erich des Teutschen Ordens-Land-Commenthur der Baley Coblenz, war; so gelangte er, nachdem sein Vater in dem Frießländischen Kriege in der Belagerung des Schlosses Lihurt den 23. Junii A. 1514. war erschossen worden, in dem 25. Jahr seines Alters zur Regierung. Seiner Gemüths-Neigung und Erziehung nach hatte er sein gröstes Vergnügen am Kriegs-Wesen, und stand dahero seinen jüngern Bruder Francisco, Bischoffen zu Minden willigst bey, als derselbe von Bischoff Johanne von Hildesheim / wegen der im Schutz genommenen Edelleute von Saldern, in der Marter-Woche A. 1519. feindlich überfallen wurde. Er befand sich auch in derselbigen Jahres am Petri und Pauli Tage auf der Soldauer Haide gelieferten blutigen Schlacht, in welcher von dem Hildesheimischen Kriegsheer 3000. Braunschweiger erleget, und sein Bruder Herzog Wilhelm, nebst Herzog Erichen zu Calenberg, und 119. Edelleuten gefangen wurden; Er hatte aber doch das Glücke nebst seinem Bruder Franzen den Händen der Uberwinder zu entkommen. Herzog Erich ranzionirte sich bald mit 30000. fl. Herzog Wilhelm aber muste in einem sehr elenden Gefängnus biß A. 1523. sitzen bleiben. Wie aber nach gemachten Stillstand auf K. Carls bey dem Reichs-Tag zu Worms A. 1521. erlassenen ernstlichen Fried-Gebot der Bischoff zu Hildesheim noch nicht sich zur Ruhe geben wolte, so gerieth er darüber in die Acht. Worauf die Herzoge Erich und Heinrich zufuhren / und A. 1522. dem friedhässigen Bischoff 9. Städte und 19. Schlösser in kurzer Zeit wegnahmen, auch nach dem A. 1523. zu Quedlinburg erfolgten Vertrag mit des Bischoffs Einwilligung vor sich behielten / und unter sich theileten.

Der hiedurch aus seiner Gefangenschafft erlöste Herzog Wilhelm verlangte nach dem von seinem Bruder Herzog Heinrichen mit vielen Ungestümm, daß er mit ihm das Brauschweigische Wolffenbüttelische Fürstenthum theilen solte.

solte. Herzog Heinrich steiffete sich aber auf seines Vaters Testament, das nur eine einzige Landes-Regierung verordnet hatte/ und wie sich Herzog Wilhelm in der Güte nicht geben, sondern an auswärtige Fürsten zu hängen, und allerhand Unruhen anzurichten suchete/ so ließ er ihn/ mit Zustimmung seiner zwey ältern Brüder, A. 1524. kurz vor Pauli Bekehrung/ in Wolffenbüttel gefangen setzen, und gab ihn nicht eher seine Freyheit wieder, als biß er endlich fast nach 12. Jahren, A. 1535. d. 16. Nov. schrifftlich angelobte, ferner an Herzog Heinrichen nichts zu fordern.

A. 1525. halff Herzog Heinrich mit den Bauern-Auffstand in Thüringen dämpffen, und nahm Duderstadt ein. A. 1528. führete er selbsten 1000. wohlausgerüstete Reuter den Kaiserl. in Italien zu hülffe. Da ihn aber der Kaiserl. General Ant. de Leva nach vollbrachten Feldzug aus allerhand Ursachen über die Gebühr aufhalten wolte, so machte er sich mit einem treuen Wegweiser von Augspurg heimlich wieder über die Alpen, und gelangte glücklich wieder in seinem Herzogthum an.

Am allermeisten hat Herzog Heinrich mit den Schmalkaldis. Bundsgenossen zu schaffen bekommen, sintemahl er, und Herzog Georg zu Sachsen, unter den Weltl. Fürsten damahls, die beeden Haupt-Feinde der Augspurgis. Confessions-Verwandten waren, und den Lauff der Evangelischen Lehre auf alle mögliche Weise zu hindern suchten. Er stand dahero unter allerhand Vorwand der Stadt Braunschweig überaus harte an, als sie A. 1528. auch in der Religion eine Aenderung vornahm, und schlug dem Churfürsten von Sachsen und Landgrafen von Hessen das gesuchte Geleite durch sein Land ab, als sie sich A. 1538. auf dem den Sonntag nach Oculi in der Stadt Braunschweig angesetzten Bundstag begaben.

Den grösten Unwillen äusserte Herzog Heinrich ferner gegen den Landgraffen von Hessen, als dieser A. 1539. den 30. Dec. seinen an dem Churfürsten von Maynz und dem Reichs Vice-Canzler D. Helden abgeschickten Secretarium, Stephan Schmidten, ohnweit Cassel, aufgefangen/ und dessen Credentiales und Instruction aufgebrochen, und gelesen hatte. Der Landgraf entschuldigte zwar solches damit, daß dieser Diener durch anfängliche Verläugnung seines Herrns, und vorgehabte Verbrennung seiner Brieffschafften, sich selbsten verdächtig gemacht hätte. Ingleichen daß Herzog Heinrich zuvor mit seinen Briefen dergleichen gethan, auch seine Diener nicht sicher durch sein Land habe gehen lassen. Herzog Heinrich nahm dieses aber so übel auf/ daß er des Landgrafens publicirte Vertheidigung dieser Sache auf das hefftigste wiederlegete/ und darüber ganzer 3. Jahr mit ihm, und dem Churfürsten von Sachsen, in einem so harten Schrifft-Wechsel gerieth, und dabey von beyden Theilen solche Anzüglich-

keiten gebrauchet wurden, daß dergleichen Schänd- und Schmähungen unter Teutschen Fürsten, auch bey den allergrösten Feindseeligkeiten noch, niemahls waren erhöret worden. Herzog Heinrich schüttete dabey seine Galle so hefftig aus, daß er den Churfürsten einen Ketzer, Abtrünnigen, Rebellen, Monstrum / Cain, Nabal und Trunckenbold über den andern schalt, und dadurch denselben so in Harnisch brachte, daß er, wie der Titul lautete, eine Verant„wortung wider des verstockten, gottlosen, vermaledeyten, verfluchten Eh„renschänders, boßthätigen Barrabas, und hürnsüchtigen Holofernes von „Braunschweig, so sich Herzog Heinrich den Jüngern nennt, unverschämt „calphurnisch Schand- und Lügen-Buch zu Wittenberg A. 1541. in 4. in Druck ausgehen ließ, in welchem alle dessen Beschuldigung mit sehr scharffer Lauge abgewaschen wurde, wie man nur aus dem Tittelblat ermessen kan. Der arme D. Luther kam dabey auch wider Willen in das Gedränge, und ward recht beym Haaren dazu gezogen, ein Büchlein wider Hanß Worst zu schreiben, dieweil Herzog Heinrich in seiner Duplic wider Chur-Sachsen von ihm ausgegeben, er nennete seinen Churfürsten Hanß Worst. Mich wundert recht sehre, daß obwohl der kluge und aufrichtige Sleidanus schon zu seiner Zeit von diesen so übel lautenden, und mit den schimpflichsten Scheltworten ganz angefüllten Streitschrifften also geurtheilet: Dux Brunsvicensis -- jus gentium à Landgravio violatum -- à Saxone sibi insidias factas publice conqueritur. Dum autem hi respondent, et ultro citroque scripta publice commutantur, tandem in eam acerbitatem res est deducta, *ut invectivis atrocissimis, ac pene scurrilibus*, in se mutuo Henricus Dux Brunsvicensis, Jo. Fridericus Elector Saxoniæ, Philippus Landgravius Hassiæ, toto fere triennio *debaccharentur*; daß sage ich, dennoch Hortleder kein bedenken getragen, die meisten davon seinem vierdten Buche des ersten Theils seiner sonst vortrefflichen Sammlung der Handlungen, Ausschreiben und Urkundten von den Ursachen des Teutschen Kriegs K. Carls des V. wider die Schmalkaldis. Bunds-Obersten und Mitverwandten, einzuverleiben, und dadurch zu verewigen, welche sonsten gar wohl verdienet hätten, daß sie einzeln mit der Zeit wären gänzlich verlohren gegangen.

Durch diese grosse Verbitterung wurde endlich auch ein solches Krieges-Feuer angezündet, daß Herzog Heinrich nicht zu löschen vermochte. Denn nachdem er durch ausgeschickte Mordbrenner denen Protestantischen Fürsten grossen Schaden gethan hatte, auch den beeden Evangelis. Städten Braunschweig und Goßlar hefftig zu Leibe gehen wolte, nahmen sich der Churfürst von Sachsen und Landgraf von Hessen ihrer an, jagten ihn mit einer Armee von 22000. Mann A. 1542. aus seinem Lande / und eroberten den 12. Aug. die Vestung Wolffenbüttel.

Nach-

Nachdem Herzog Heinrich eine zimliche Zeit hatte seine Erblande mit dem Rücken ansehen müssen, brachte er A. 1545. 2300. Reuter und 1100. Fuß-Knechte zusammen / und nahm solches glücklich wieder ein, biß auf Wolffenbüttel und Schöningen, so Sachsen und Hessen starck besetzet hielten. Wie er aber alle Anstalt machete / Wolffenbüttel zu belagern, so kam ihm der Landgraf mit 22000. Mann zu Fuß, und 3600. zu Roß über dem Halß, und nöthigte ihn mit dieser weit stärkern Macht, nachdem er alle durch Herzog Moritzens von Sachsen Unterhandlung angebotene Vergleichungs-Mittel trotziglich ausgeschlagen, daß er sich ihm endlich zu Hageßen den 19. Oct. besagten Jahrs, nebst seinem Sohn Carolo Victore, als ein Gefangener ergeben muste, worauf er ihn in die Vestung Ziegenhayn in Verwahrung bringen ließ. Daselbst saß er, biß ihn K. Carl der V. nach der Schlacht zu Mühlberg / durch die mit dem Landgrafen gemachte Capitulation, A. 1547. den 15. Junii erledigte.

Nach seiner Wiederkunfft ließ er die von Landgrafen geschleiffte bevestigungs-Werke der Stadt Wolffenbüttel viel besser und stärker, als sie zuvor gewesen, wieder aufführen / und halff dem durch den verderblichen Krieg und frembde Herrschafft gar sehr verödeten Lande auf alle ersinnliche Weise auf, schaffete jedoch A. 1548. alle unter dessen eingesetzte Evangelischer Prediger ab, und geboth in einem Landtags-Schluß zu Wolffenbüttel allen seinen Unterthanen das Interim anzunehmen. A. 1550. gerieth er mit der Stadt Braunschweig in grosse Feindseeligkeit, und belagerte dieselbe von 14. Julii biß 8. Sept. sehr harte, nahm auch A. 1552. die Stadt Goßlar ein; dieweil er aber auch viele Edelleute von dem Fürstl. Pfand und Amthäusern ohne Wiederlegung des Pfand-Schillings vertrieben hatte / so hiengen sich dieselben an Graf Volraden von Mannsfeld, der sich Marggraf Albrechten von Brandenburg, in der von ihm im Teutschen Reiche nach dem Passauischen Vertrag erregten grossen Kriegs-Unruhe, beygesellet hatte, und brachten ihn dahin, daß er, auf gedachten Marggrafs Gutheissen, mit einem starcken Kriegs-Volk Herzog Heinrichen ins Land fiel, und darinne sehr übel hausete. A. 1553. kahm der Marggraf selbsten nach, wurde aber von Herzog Heinrichen, und dem ihn zu Hülffe gekommenen Churfürsten Moritzen von Sachsen, den 9. Julii in der Schlacht bey Siverhausen, und den 12. Sept. in dem Treffen bey Stederburg zurück geschlagen, worauf Herzog Heinrich wieder hart mit einer Belagerung, von 18. Sept. biß 25. Oct. an die Braunschweiger setzte, die gemeldtem Feindte allen Verschub gethan hatten, und sie nöthigte, ihn zur Straffe 80000. Thaler zu zahlen. Er gieng ferner Marggraf Albrechten in Franken biß nach Schweinfurt nach, und halff die Plassenburg belagern, rächete sich auch an dem Grafen von Mannsfeld, ingleichen an dem Herzogen zu Meck-

lenburg und Lüneburg und Fürst Wolffgangen von Anhalt, und brachte sie dahin / daß sie sich durch grosse Geld Summen mit ihm abfinden musten.

Von A. 1555. aber an, da auf dem Reichs-Tage zu Augspurg der Religions-Friede war geschlossen worden, lebte Herzog Heinrich in Ruhe und Friede, biß an sein Lebens-Ende; bauete die durch den Krieg verwüstete Städte, Schlösser und Clöster wieder auf, stifftete A. 1561. die Pfarr-Kirchen zu Unser lieben Frauen in der Neustadt vor Wolffenbüttel, und publicirte A. 1565. eine sehr wolverfaßte Policey-Ordnung; Ohngeacht er beständig bey der Catholischen Religion verharrete, so bezeugte er doch keinen so grossen Haß mehr gegen die Augspurgische Confession; Denn da sein Capellan Bernhardinus Lasthausen etliche seiner Hoffbedienten bey ihm anklagete / daß er sie das von D. Luther aus dem LXVII. Ps. verfasste Lied: Es woll uns GOtt genädig seyn, gar fleissig absingen hörete, antwortete er ihm mit grösten Unwillen: Ey; soll uns dann der Teuffel gnädig seyn? Wer soll uns dann gnädig seyn, als GOtt allein? Er starb endlich alt und Lebens satt zu Wolffenbüttel A. 1568. den 11. Julii im 79. Jahr seines Alters, und im 54.ten seiner sehr unruhigen Regierung.

Er hatte mit seiner ersten A. 1520. sich vermählten Gemahlin Maria, Herzog Heinrichs von Würtemberg Tochter / 7. Söhne und 4. Töchter erzeuget. Von den Söhnen starben ihrer viere in zarter Kindheit, die beeden Aeltesten aber, Carolum Victorem und Philippum Magnum büssete er A. 1553. in der Schlacht bey Sivertshausen ein. Als er vernahm, wie der jüngere Philipp Magnus, ein Herr von 26. Jahren, ums Leben kommen, sagte er ganz gelassen: Also muß man dem Jungen das Gelbe von Schnabel wischen; Wie aber bald auch die Post kam, daß der ältere von 28. Jahren sein Leben verlohren hätte, so giengen ihm die Augen über, und sagte ganz wehmüthig: Ey! das ist zu viel! Er hatte also den noch übrigen einzigen Sohn Julium zum Nachfolger. Die erste Gemahlin starb aus Gram A. 1541. den 28. Dec. als sie erfahren, daß ihr Gemahl die aus ihren Frauen-Zimmer fortgeschaffte Fräulein Eva von Trotten heimlich auf dem Schlosse Stauffenburg lange Zeit aufbehalten, und mit ihr 7. Kinder erzeuget, jedoch vorgegeben hatte, sie wäre unterwegs zu Gandersheim gestorben / und dahero auch ihr daselbst ein öffentlich Leichbegängnus mit gewöhnlichen Vigilien und Seelmessen hatte halten lassen, mithin also selbsten mit seinem Gottesdienst auf solche Weise ein recht ärgerliches Gespött getrieben, weßwegen nicht nur derselben Adeliche Freundschafft A. 1541. auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg gegen den Kaiser sich öffentlich beklagte, deren Supplication beym Hortleder zu lesen, sondern auch die Häupter des Schmalkaldis. Bundes A. 1544. auf dem Reichs-Convent zu Speyer solches Heinrichen gar bitter vorwarffen.

Zum andernmahl verehligte er sich im 68. Jahr seines Alters A. 1556. den 22. Febr. mit Sophia, K. Sigismundi in Pohlen Tochter, aus welche Ehe keine Kinder erfolget. Sie starb A. 1575. den 28. May zu Schöningen.

Was die Worte anbetrifft, so auf diesem Thaler zu lesen:

In Gotts Gewalt — Der hats gefügt
Hab ichs gestalt / — Das mirs genügt.

so sind solche aus des XXXVII. Ps. fünfften Vers genommen: Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn / er wirds wohl machen, und nach Art der damahls üblichen Verskunst in teutsche Reime gebracht. Sie erscheinen zuallererst auf dessen Thaler von A. 1524. welches auch der erste Thaler ist, den man bißhero hat können von Herzog Heinrichen zu Gesichte bekommen. Man hat noch einen Thaler von diesem Jahre, auf dessen erster Seite sein und seines Vettern Herzog Erichs des älteren zu Calenberg Bildnüsse einander ansehen, mit der Umschrifft: V. G. G. HEINR. V. ERIH. GEVET. Z. BRVN. V. LVN. weil sie solchen gemeinschafftlich haben münzen lassen; Auf der andern Seite hält ein in der Mitten stehender wilder Mann den gerade zwischen der Jahrzahl 24. vor sich stehenden, und mit einer Crone bedeckten vierfeldrigten Herzogl. Braunschweigis. Wappen-Schild. Umher stehen die Worte: IN. GOTS. GEWALT. HABEN. WIR. GESTALT. Diese beeden Sorten sind gar selten zu haben. Sie zeigen auch an, daß die Meynung dererjenigen ungegründet sey, die vorgeben, daß Herzog Heinrich nach seiner Befreyung aus der Hessischen Gefangenschafft A. 1547. erstlich die Reime habe auf seine Thaler setzen lassen, um sich an dem Churfürsten von Sachsen und Landgrafen zu rächen, die so wohl auf seine Verjagung den bekandten Sieges-Thaler, mit dem Parcere Subjectis et debellare superbos A. 1542. als auch auf seine Gefangennehmung, hatten einige Gedächtnus-Münzen prägen lassen.

Es finden sich aber eine grosse Menge solcher Thaler nach A. 1547. auf welchen diese Reime bald mit völligen, bald mit abgekürzten Worten zu lesen, unter welchen ich dreyerley Gattung bemerket.

Die erste von 1547. und 1553. stellet auf der andern Seite einen wilden Mann vor, mit einem ausgerissenen zackigten Stamm, um welchen gedachte Worte in zwey Reihen stehen. In dem von A. 1547. lauten sie also: IN. GOTS. GEWA. HA. I.ch. M.ein. S.ach. G.eSTALT. &c. ingleichen ist auch die Schrifft mit 4. kleinen Wappen-Schildgen cantoniret.

Die andere ist von 1561. und 1566. dergleichen ich allhier beygebracht.

Und die dritte zeiget des Herzogs Brustbild in einem kleinem Bareth mit kurzen Haaren, und an sich habender Ordens-Kette des goldnen Vliesses, unter

unter welchem auf einem Zettul in zwey Zeilen, nur die Anfangs Buchstaben von dessen Leibspruch zu lesen:

I. G. G. H. I. G.
D. H. G. D. M. G.

Auf der andern Seite hält ein wilder Mann den Wappen-Schild mit dem zwey köpffigten Reichs-Adler, der den Reichs-Apffel auf der Brust hat, mit der Umschrifft: FERDINANDI. IMPE. AVGV. P. F. DECRETO, welches anzeiget, daß er nach A. 1558. auf dem Reichs-Fuß gemünzet sey.

Joh. Jacob Luck zeiget uns in seiner Sylloge Numismat. elegantior. p. 110. eine grosse Oual-Medaille von Herzog Heinrichs geharnischten Bildnus in Profil, auf deren Revers ein wilder Mann stehet, der in der rechten Hand einen Stam, und in der Linken eine Feuer-Flamme hält. Umher ist zu lesen: IN. GOTS. GEWALT. HAB. ICHS. GESTALT. F. D. M. G. D. H. G. Es ist aber augenscheinlich, daß die letztern Anfangs-Worte von dem unachtsamen Stempelschneider versetzt, und ausser ihrer gehörigen Ordnung gebracht worden, indem sonsten deren Verstand nicht zu ergründen. Luck machet aus derselben einen Nummum castrensem, und setzt ihn ins Jahr 1545. alleine der gute Mann hat es gerne im Gebrauch, daß er sich nummos castrensis fingiret; dergleichen Grösse und Figur schicket sich dazu nicht.

Man hat auch Goldstücke von etlichen Ducaten, ingleichen Goldgülden, von Herzog Heinrichen/ so dieses halben Spruchs Anfangs-Buchstaben halb führen.

Sonsten hat Herzog Heinrich auch den Spruch JVSTITIA NON DERELINQVITVR. it. JVSTVS. NON DERELINQVITVR. it. NON VIDI JVSTVM DERELICTVM, aus dem XXXVII. Ps. 25. vers auf seine Thaler von 1531. 1534. 1539. 1541. setzen lassen. Dahero die Schmalkaldis. Bunds-Häupter, als sie ihm in ihre Gewalt bekommen hatten, auch auf ihre Triumphs-Münze sich dieser Worte gebrauchten: JVSTVS N. RELINQ. und sie so auslegeten: JVSTVS Nunc RELINQuitur, d. i. Der Schein-Gerechte wird nun verlassen.

In dem Ritter-Orden des goldnen Vliesses ist Herzog Heinrich vom K. Philipp II. in Spanien in dem zu Antwerpen A. 1556. gehaltenen Ordens-Capitul aufgenommen worden, dahero auch dieses Ordens-Zeichen von der Zeit an auf seinem Gelde zu sehen. Vid. Sleidanus *Lib. XII. XIII. XIV. XVI.* et Chytræus in *Saxon. Lib. XV. et XVI.* Hortleder *T. I. Lib. VI.* Rehtmajer in der *Braunschw. Luneb. Chron. P. III. c.* 61. Schlegel *in bibl. numism. p.* 73-78.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
37. Stück. den 14. Sept. 1729.

Brysacher Noth-Klippe von A. 1633.



1. Beschreibung der Noth-Klippe.

Auf der ersten Seite sind in einer Rundung die drey Wappen Schildlein von Oesterreich, Elsaß und Brysach als 2. und 1. gestellet zu sehen. Uber selbigen ist die Jahr-Zahl 1633. und unten theilet das dritte Schild die Zahl XXIIII. von einander.

Die andere Seite enthält in einer Rundung die in fünff Zeilen abgefaste Inscription: MO.neta NO.va VAST.atæ ALS.atiæ ET BRISIACAE INDEX, d. i. Neue Münze, welche die Verwüstung von Elsaß und Brysach anzeiget.

2. Historische Erklärung.

Noth-Münzen sind selten zu bekommen, jedoch sehr beliebt. Weil grosse Noth Ursache ist, daß man sie in ungewöhnlicher

Gestalt, und schlechten Gehalt ausmünzet/ so sind sie auch an Anzahl denenjenigen nicht gleich/ die ordentlich zum Vorschein kommen, verliehren sich auch nachdem desto leichter, und weil sie von einer ganz besondern Noth und Begebenheit gantz gewisse Zeugen abgeben/ so suchet man sie desto lieber auf, ausser dem, daß man auch gerne, was nichts gemeines haben will. Ich werde dahero manchmahl dergleichen Geld-Sorten zum Vorschein bringen, zumahlen, da sie sich immer rarer und rarer machen, weil so wohl die Hebräer, als auch gut Hebräisch gesinnete Silber-Arbeiter sie insgemein, als ein ganz ungangbahres Geld, in den Schmelz-Tiegel zu werffen pflegen.

Vorstehende Noth-Münze ist A. 1633. in der Belagerung der Vestung Brysach geschlagen worden, und ob sie gleich nur ein halb Loth und $\frac{1}{16}$. accurat an Silber wieget, so hat sie jedoch dazumahl 24. Batzen gekostet, und ist sie auch anjetzo dieses Gelds ihrer Seltenheit wegen werth.

Die Gelegenheit zu dieser von den Schweden unternommenen Belagerung gedachter Haupt-Vestung war diese:

Als die Kayserlichen A. 1632. aus dem Elsaß und Brißgau in das Würtemberger Land eingefallen waren, so ruffte dessen Herzog den damahls am Rheinstrom/ auf Befehl seines Königes, sich befindenden Schwedischen General, Gustav Horn, mit seinen unterhabenden Corpo zu Hülffe, welcher auch balde herbey kahm, und dem Kayserlichen General Montecuculi nöthigte in aller Eyl seinen Rückweg über den Rhein zu nehmen. Er gieng ihm zwar auch nach, und suchte ihn von Brysach abzuschneiden, alleine er kahm zu spath. Jedoch gefiel ihm Elsaß, als eine sehr fruchtbahre und volckreiche Provinz, so wohl, daß er sich entschlosse daselbst eine Zeit lang zu verweilen, und zu verhindern, daß sich die Kayserlichen derselben nicht zu ihren Vortheil ferner bedienen könnten, zumahl, da so wohl der Elsaßische Reichs-Adel, als die Stadt Straßburg/ solches sehr gerne sahen, und ihm allen Vorschub willigst thaten. Er setzte sich daselbst auch zimlich feste, und brachte Benfelden, Sletstadt, Colmar und Hagenau noch selbiges Jahr in seine Gewalt.

Wie dessen Schutz der Schwäbische Craiß gegen den Bayerischen Einbruch gar sehnlich verlangte, so hinterließ er den Rhein-Grafen, Otto

Ludwi-

Ludwigen, zum Ober-Commendanten in Elsaß, und war nicht säumig ihm in gedachten Nothstand möglichster massen beyzuspringen. Er hatte auch kaum den Rücken gewendet, so regete sich die Kayserliche Besatzung in Brysach, die er bißhero gar enge hatte eingeschlossen gehalten, und überfiel mit Anfang des 1633sten Jahres die Schweden in Neuburg am Rhein und Langendenzelingen. Es eroberten auch die Kayserlichen durch eine Kriegs-List Hagenau wiederum, und schlugen die Schwedische Guarnison meistentheils tod.

Die Schweden bekahmen ferner einen Feind an dem Herzog von Lothringen, welcher auf Anstifften des Kaysers Elsaß-Zabern, Dachstein und Rufpach einnahm/ unter den Vorwand, daß er von dem Hochstifft Straßburg 100000. Thaler zu fordern hätte. Den allermeisten Schaden thaten ihnen aber 4000. in Sundgau zusammen rottirte Bauern, so alle und jede Salvagvardien hin und wieder niedermachten, Pfirt einnahmen, und darinnen den Obrist-Lieutenant Erlach auf eine ganz barbarische Weise ermordeten. Als ihnen hierauf der Rhein-Graf und Obriste Harpff mit aller ihrer Macht bey Rufpach und Thann zu Leibe giengen, wehreten sie sich so verzweiffelt, daß einige im Dorff Blotzheim das vom gedachten Obristen zum drittenmahl angebottene Quartier nicht annahmen sondern vielmehr die deswegen, samteinem Trommelschläger, an sie geschickte 14. Reuther auch alle niedermachten; Worauf man aber das Dorff umringete, und im Brand steckete, daß die allermeisten darinnen mit verbrannten, 39. bekahm man davon gefangen, die alle zum Strang verurtheilet wurden. Weil uun der Regiments-Henker mit allen nicht so gleich fertig werden konnte, so bothen sich zween Bauern an, daß sie ihm helffen wolten, wenn man ihnen das Leben schencken wolte, welches man ihnen auch zugestund, worauf dieselben 21. ihrer Cameraden an einem Baum aufknüpffeten, und damit eher fertig wurden, als der Scharff-Richter und sein Knecht mit den andern. Dabey sprach ein solcher Bauer seinem Gevattern gar tröstlich zu: Wann du schon mein Gevatter bist, so must du doch henken/ ich will dich aber nicht lange zappeln lassen. In dem Dorffe Dammers Kirchen/ eine Stunde von Befort, traffen die Schweden bey 1600. dergleichen Aufrührer an, welche sie auch alle niederhieben.

Indessen versäumten die Kayserlichen in Brysach auch keine Gelegenheit den Schweden allen Schaden zu thun. Sie versahen es aber eins-

mahls bey einem starken Ausfall von 1000. Mann auf Kenzingen, daß ihnen die Schweden den Paß verlegten, viele niedermachten, und 300. gefangen nahmen. Es hatte dabey ein gemeiner Soldate Marggraf Wilhelmen von Baaden allbereit beym Flügel, weil er aber allzuschlecht bekleidet war, und ihm ein anderer verirreter Officier in einem reich mit Gold verbremmten Wamste zu Gesichte kam, so ließ er ihn gar gerne wieder lauffen, und machte sich an diesem, um das schöne Wamst zu bekommen.

Als Gustav Horn sich wieder in Schwaben wendete, um die beeden Reichs-Städte, Kempten und Memmingen, von ihren bißherigen Trangsaalen zu befreyen, der Kayserliche Feld-Marschall Altringer aber mit 7. Regimentern Volks zu Roß und Fuß über den Lech setzte, und ihn daran hindern wolte, gab Horn dem Rhein-Grafen Befehl zu ihm mit seiner Mannschafft eiligst zu stossen, welches dieser auch thate, jedoch alle Plätze in Elsaß wohl besetzt hielte, und noch darzu ein klein fliegend Lager von 400. Reutern und 15. Musquetirern hinterließ, welches absonderlich auf die Brysacher ein wachsames Auge zu haben, beschäfftiget war. Es lockete dasselbe auch im Martio nur mit 10. Reuthern, die sich der Vestung Brysach etwas nähern musten, 200. Mann Reuther aus derselben heraus, und brachten sie durch stetes zurück weichen biß an dem Volkmarsischen-Wald in einem Hinterhalt, wovon aber die wenigsten wieder zurücke kamen.

Dieweil aber dennoch die Kayserlichen aus Brysach sich der Schwedischen Schwäche in Elsaß und Brißgau bedieneten, und sich Baadenweiler, Altkirchen, Röteln, Sausenberg, und anderer Oerter mehr indessen bemächtigten, auch im Moßmünster unter dem Commando des Obrist-Lieutenans Baron de Soye einen neuen Werbe-Platz anlegeten, und daselbst schon bey 600. Mann und 50. Pferde zusammen gebracht hatten, so kehrete der Rhein-Graf, Otto Ludwig, in der Mitte des Maji wieder nach Elsaß, ließ durch seinen Vettern den Rhein-Graff Hanß Philipp gedachten Ort wieder einnehmen; Ferner machte er mit dem Pfalz-Graf Christian von Birkenfeld solche Veranstaltung, daß Philippsburg, Hagenau und Brysach auf einmahl bloquirt wurden, wobey man das Land-Volk zum Schanzen sehr scharff antrieb. Er selbsten gieng alsdann im Junio ferner über den Rhein, und brachte die vier Oesterreichische Waldstädte, Rheinfelden, Lauffenburg, Waldshut und Seckingen in seine Gewalt.

Als

Als auch der Herzog von Lothringen sich wieder starck zu regen begonte, und das Hanauische-Bußweilerische Städtlein Pfaffenhoffen zuüberrumpeln gedachte, setzte sich ihm Pfalz-Graf Christian von Birkenfeld entgegen, und schlug ihn mit Verlust 900. Mann wieder zurücke; Ohngeacht unter währenden Treffen ein solches gewaltsames Ungewitter entstand, daß man hätte meynen sollen, es würde gar kein Mensch im Felde ausdauren können.

Nach der Zurückkunfft des Rhein-Grafens wurde auch die Bloquirung von Brysach in eine ordentliche Belagerung verwandelt, und bemächtigten sich die Schweden in Augusto fast aller Aussenwerke, weil auch Marggraf Friedrich von Baaden das Schwedische Lager verstärkte; Hingegen liessen sie sich in einen Vergleich mit den Hagenauern ein, und zogen sich von dieser Stadt zurücke.

Zu Ausgang des Septembers kahm der Duc de Feria mit einer Spanischen und Italiänischen Armada aus Mayland in Teutschland, und vereinigte sich mit der Kayserlichen Armee unter dem Feld-Marschall Altringer, um die Schweden unter dem General Horn aus Schwaben zuvertreiben, und Brysach und Philippsburg von der Belagerung zu befreyen. Ohngeacht auch die Bayerischen Trouppen zu selbiger stiessen, so wurde doch nichts rechts fruchtbahrliches von dieser so starken Armee ausgerichtet, dieweil der Herzog von Friedland den Spanischen Succurs gar nicht gerne sahe, und dahero durch seinen getreuen Altringer veranstaltete, daß derselbige durch vergebliches hin und her marschiren fast gantz ruiniret ward: Jedoch eroberten Feria und Altringer im Anfang des Octobers die vier Waldstädte wieder, und nöthigten mit ihrer Annäherung den Rhein-Grafen den 11. besagten Monaths auch die Belagerung von Brysach aufzuheben. Woferne sie nur noch hätte 12. Tage gedauert, so hätte sich solche Vestung aus gänzlichen Abgang der Lebens-Mittel ergeben müssen.

Den Nahmen des damahligen Commendantens von Brysach habe ich nirgend antreffen können, und also kan ich auch nicht sagen, wer eigentlich dieses Noth-Geld habe prägen lassen. Der Graf Kheuenhüller hat ein von den Regenten der Ober-Oesterreichischen Lande den 24. Nov. zu Brysach publicirtes Mandat mit eingerücket, darinnen der dritte Mann aufgebotten wird, in solchen wird auch gedacht, daß der Kayserliche Feld-

Marschall Hannibal von Schauenburg in allen dienlichen Orten gedachter Vorter-Oesterreichischen Lande nothwendige Besatzung zu Roß und Fuß eingelegt habe. Es kan also auch vielleicht derselbe die Schwedische Belagerung von Brysach ausgehalten haben. Es ist gar deutlich an diesem stückgen Geld zu sehen, daß es von einem silber Servis abgeschnitten, und mit einem Hammer die zwey Stempel zu beeden Seiten drauf geschlagen worden. Ich habe aber doch auch eines von gleicher Größe gesehen, so nur den einzigen Wappen-Schlag auf einer Seite gehabt hat.

Die Inscription ist ein stetiges Denckmahl der damahligen grossen Verwüstung selbiger Gegend; als welche durch drey Armeen, die Schwedische, Lothringische, und Kaiserliche, wie auch durch die aufrührischen Bauern/ aufs äusserste verderbet wurde.

Die Wörter MONETA NOVA wurden damahls auf alle Müntzen gesetzet, damit man sie nicht für alte abgesetzte halten, sondern glauben solte, daß sie nach der neuesten Münz-Ordnung geschlagen wären.

Das folgende 1634. Jahr beängstigte wieder der Rhein-Graf biß in Iunium Brysach sehr lange und harte, und hätte es bald durch die äusserste Hungers Noth zur Capitulation gebracht, woferne er nicht auf wiederhohlte Ordre des Schwedischen Reichs- Canzlers Oxenstirns hätte nach Schwaben aufbrechen müssen.

Was er jedoch nicht hatte ausrichten können, das gelunge endlich A. 1638. Herzog Bernharden von Weimar, als welcher sich nach wiederum eroberten Waldstädten, nnd der den 21. Februarii bey Rheinfelden, mit Verlust aller Ober-Officier, gänzlich geschlagenen Kayserlichen Armee unter dem Savelli und Jean de Werth, welche er auch gefangen bekahm/ sich hierauf auch an Brysach machete. Es hatte kurz zuvor der Commendant daselbst/ Reinach, aus Geitz eine grosse Menge von alten Getraide und Mehl verkauffet, davon selbsten der Herzog unter der Hand eine grosse Parthie an sich gebracht, in der guten Hoffnung, die Magazin mit neuen Vorrath dieses Jahr von der umliegenden Landschafft wiederum zu füllen. Wie nun die Vestung von dem Herzog von Weymar im May bloquiert ward, so fieng der Commendant schon an den Soldaten nicht gnug Brod zu geben. Als daher 14. Soldaten den 21. May des Nachts

in das Proviant-Hauß stiegen, um Brod oder Mehl zu stehlen, so gerieth einer an eine Pulver-Tonne, in Meynung daß sie voller Mehl wäre, und ließ aus Unvorsichtigkeit einen Funcken von seinen angezündeten Schwefel-Licht in selbige fallen, davon das Feuer noch 80. dabey stehende Pulver-Tonnen ergrief, und das ganze Gebäude, worinnen noch 400. Malter Getraide aufgeschüttet lagen, nebst 12. Brod-Dieben über den Hauffen warff und verbrannte. In der Stadt giengen dabey noch 40. Häuser im Rauch auf, und wurden bey 400. Menschen theils getödtet, theils hart beschädiget. Dieses Unglück brachte die Belagerten vollends um allen Vorrath, dahero die Noth von Tage zu Tage noch grösser unter ihnen wurde. Es gab zwar der Kayser ernstlichen Befehl, daß der General Götze die Vestung proviantiren oder entsetzen solte; als er aber mit 12000. Mann auserlesener Völcker ansetzete, wurde er den 30. Julii bey Wittenweyer dergestalt empfangen, daß er nach diesen Treffen nicht mehr als dritthalb tausend zu Roß und Fuß wiederum zusammen bringen konnte.

Die Kayserlichen achteten dieses aber nicht groß, sondern liessen sich verlauten, Brysach müste geholffen werden, und solten auch etliche Armeen darüber zu Grunde gehen. Dahero suchte der General Major Horst den 4. Sept. diese Festung zum andernmahl zu proviantiren, es schlug ihm aber der General Major Rosa bey St. Paul mit 1800 Reuthern nach einem Verlust von 200. Mann zurücke.

Den dritten Versuch thate deßhalben der Herzog Carl zu Lothringen mit 4000. Mann. Dem zog Herzog Bernhard mit so viel Volck, als er im Lager entbehren konnte, biß auf das Ochsenfeld bey Tham entgegen, und lieferte ihm den 4. 14. Octobr. so ein glückliches Treffen, daß er kaum selbsten kümmerlich noch davon kam.

Bald darauf den 14. 24. October nahete sich der Feld-Marschall Götz nochmahls mit der neuen Kayserlichen Armada dem Weimarischen Lager, und beschoß nicht nur dasselbe starck mit Canonen, sondern es kahm auch zwischen ihm und demselben den 15. 25. October zu einen sehr harten Gefechte, durch welches die Kayserlichen auch schon Meister von der Weimarischen mittlern Schiff-Brücke wurden. Herzog Bernhard trieb aber doch denselben mit Verlust von 1000. Mann ab.

Der

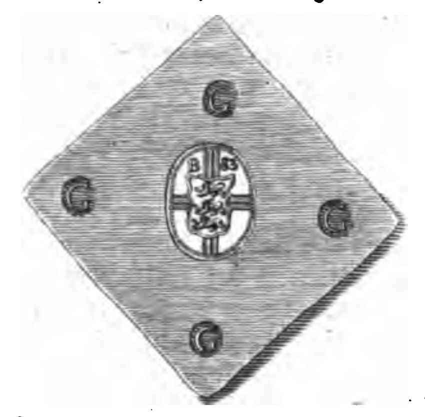
Der Kayser ließ darauf dem General Götzen mit frischen 10000. Mann aus Böhmen durch den Grafen von Fürstenberg verstärcken, worauf er sich gegen die Waldstädte wendete, um dadurch dem Herzog von Weimar eine Diversion zu machen suchete. Alleine er ließ sich dieses ganz nicht irren, sondern zog auch den Herzog von Longeville mit 9000. Mann an sich, dadurch sich Götze schröcken ließ, und nach dem Schwarz Wald zu rücke wich, aber deßwegen des Kaysers Gnade, das Commando, und seine Freyheit verlohr.

Nachdem also alle Hoffnung zum Entsatz gänzlich verschwunden, auch in der Vestung alles aufgezehret war, was nur einige Nahrung hatte geben können; so suchte endlich der Commendant Reinach um einen honorablen Abzug nach Stollhofen an, und erhielte solchen auch. Es hätte zwar leichte der Herzog die Vestung endlich mit stürmender Hand erobern können, allein er besorgte, die Stadt dürffte durch die Wuth der Soldaten dabey leichte im Brand gerathen, welche er doch zu Ausführung seines grossen Vorhabens gerne in gutem Stande erhalten wolte, brachte also solche lieber durch Hunger in seine Gewalt. Welcher auch so schröcklich in derselben war, daß nicht nur alleine die 30. gefangene Weimarische Soldaten 8. von ihren verhungerten Cameraden selbsten aufgefressen hatten, sondern man vermissete auch 8. Kinder, welche die elenden Leute verzehret hatten, nach dem keine Hunde, Katzen und Mäuse mehr da waren. Das Malter Kleyen galte 132. fl. ein halb Pfund Kleyen-Brod 18. Batzen, ein Pfund Rocken-Brod 4. Reichs-Thaler, 1. Pfund verrecktes Roß- und Hunds-Fleisch 7. Batzen, ein Ratte 1. fl. 2c. Nachdem der Accord den 7. 17. December geschloßen, geschahe den 9. 19. December der Abzug von 400. gesunden und 50. kranken Soldaten; welche unter dem Thore noch ganze Stücke Menschen-Fleisch vorgewiesen, davon sie gessen hatten. Der Herzog ließ ihnen aber so reichlich Brod austheilen, daß 50. Personen, so allzubegierig es hinein geschlucket hatten, bald darauf versturben. Man rechnete aus, daß diese 4. Monat lang daurende Belagerung zu beeden Theilen über 80000. Menschen und 1100000. Reichs-Thaler gekostet hatte. Vid. Theatr. Europ. *T. III. ad h. a.* Pufendorf *rer. Suec. Lib. VI. VII. et X. ad h. a.* Khevenhüller *in annal. Ferd. II.* Engelsüs *P. I.* des Weimarischen Feldzugs, *p.* 84. *sqq.*

Der Wöchentlichen Historischen Müntz-Belustigung

38. Stück. den 21. Sept. 1729.

Des Erz-Bischofs und Chur-Fürstens zu Cöln/ Gebhards, in der Belagerung Bonn A. 1583. geschlagene Noth-Münze.



1. Beschreibung der Noth-Münze.

Diese viereckichte Noth-Münze ist nur auf einer Seiten in der Mitten mit einen kleinen Oval bezeichnet, in welchen das Wappen des Erz-Bißthums Cöllns, so ein schwartzes Creutz in silbern Feld, auf welchen eine Cartouche mit drey über einander gehenden Löwen lieget/als das Wappen des Herzogthums Schwaben, so das Geschlechte der Truchsässe von Waldburg führet. Im selbigen zu Oberst stehet zu Rechten der Buchstabe B. und zur Linken die Zahl 83. welches zusammen bedeutet Bonnæ A. 1583. Um das Oval gegen die 4. Winkel stehen vier besonders eingeschlagene G. so den Nahmen des Erz-Bischofs Gebhards andeuten.

2. Historische Erklärung derselben.

Gebhard, Erz-Bischoff zu Cölln, des Heil. Röm. Reichs durch Italien Erz-Canzler und Chur-Fürst, Herzog zu Westphalen und Engern rc. und

Thum-Dechant zu Straßburg, war aus dem uhralten Stam̃ der Erb-Truchsässen des Heil. Röm. Reichs und Freyherrn von Waldburg entsprossen / und zwar nahmentlich von Wilhelm, Truchsässen und Freyherrn zu Waldburg, und Johanna, Gräfin von Fürstenberg, deren vortrefliche Vor-Eltern unten beygebrachte 16. bewährte Ahnen ausweisen. Er erblickte das Licht dieser Welt A. 1547. den 10. Nov. und ward so bald es nur das junge Alter zuliesse von seines Vaters Bruder, dem Cardinal und Bischoff Ottone zu Augspurg an seinen Hoff zu genauerer Obsicht genommen, welcher ihn denn auch dem Geistl. Stand widmete, und dahero zu den Studiis fleissig anhalten ließ, nach deren gelegten guten Grunde er ihn auch auf die Universitæten Ingolstadt, Bourges, Bononien, und endlich nach Rom schickte. Nach seiner Wiederkunfft in Teutschland gelangte er durch dessen Vorschub A. 1562. in Augspurg A. 1567. in Straßburg, und endlich auch in Cölln bey den Dom-Kirchen zu einen Canonicat, worauf er auch A. 1574. Dom-Dechant in Straßburg und A. 1576. Dom-Probst zu Augspurg ward. Nachdem der Erzbischoff Salentin zu Cölln, als der letzte Graf aus den hause Ysenburg, A. 1577. den 13. Sept. auf Päbstl. Dispensation abgedancket, und sich zur Fortpflantzung seines Geschlechts, mit Antonia Wilhelmina Gräfin von Arenberg vermählet hatte, competirte Gebhard mit Herzog Ernsten von Bayern, der allbereit Bischoff zu Freysingen, Hildsheim und Lütich war, um das erledigte Erz-Bißthum, und ohngeacht diesen so wohl der Kayser, als der Pabst / ja alle Catholische Nachbarn lieber gesehen hätten, so brachte er doch durch den Evangelischen Grafen Hermann von Nuenar zu wege, daß er den 5. Dec. besagten Jahrs durch die mehresten Stimmen zum Erz-Bischoff und Chur-Fürsten zu Cölln erwählet ward. Denn weil besagter Graf von Nuenar besorgte, er dörffte wegen seiner Religions-Aenderung von einem neuen allzu Päbstl. gesinnten Erz-Bischoff grossen Verdruß auszustehen haben, so wandte er alle Künste an Ernsten, von dem er dergleichen Vermuthung hatte / in seiner Wahl zu hindern, welches ihm auch um desto eher gelung, weil auch schon allbereit einige Cöllnische Capitularen zu allerhand Neuerung in der Religion grosse Neigung heimlich hegeten. Ernst führte zwar deswegen seine beschwehrde zu Rom; nachdem aber Gebhard A. 1578. den 24. Apr. in die Hände des Erz-Bischoffs von Trier den gewöhnlichen Erz-Bischöfl. Eyd abgeleget hatte, und das Andenken seines um die Römische Kirche gar sehr verdienten Vetters, des Cardinals und Bischoffs zu Augspurg, noch allzu sehr grünete, als welcher eintzig und allein unter allen Catholis. Geistl. und Weltlichen Teutschen Reichs-Fürsten sich das Herze genommen hatte, auf den Reichs-Tag zu Augspurg A. 1555. gegen den Religions-Frieden zu protestiren, so

mach-

machte Pabst Gregorius XIII. keine Schwierigkeit ihn zu confirmiren, und hatte so gar eine gute Meinung von ihm, daß er in seiner Bulla meldete, se existimare neminem eo, aut Religionis orthodoxæ, aut S. Romanæ sedis, aut etiam disciplinæ ecclesiasticæ studiosiorem, vel observantiorem forte; Er hielte dafür, daß niemand würde der rechtglaubigen Religion, oder dem Heil. Röm. Stuhl, oder auch der Kirchen-Zucht mehr beygethan seyn, als er. Es traff demnach ein / was er sich selbsten vordem prophezeyet hatte. Dann als er noch als ein Domherr die prächtige Ehren-Pforte beschauet, welche der Ertz-Hertzogin Anna bey ihren Einzug in Antwerpen war errichtet worden, und von selbiger das Ertz-Bischöffl. Cöllnische gemahlte Wappen herunter auf seinen Kopf fiel, so nahme er solches zu sich, und sagte: Ey das bedeutet / daß es einmahl das meinige seyn werde.

Nachdem Gebhard sich also in dem Ertz-Bißthum befestiget sahe, führte er kein solches Leben, wie es seinen hohen Geistl. Stand zukommen wäre / sondern ergab sich der Schwelgerey und Wollust im höchsten Grad. Seine Freunde suchten ihn zwar durch die Priester-Weyh hiervon einiger massen abzuhalten: Es hatte aber auch diese so schlechte Würckung, daß er bald darauf in einen recht ärgerlichen Liebes-Handel mit einer schönen jungen Gräfin von Mannsfeld gerieth, und darüber sich um alle Ehre und Glücke in der Welt muthwillig brachte. Es hieß dieselbe Agnes, und war eine Tochter des ersten Evangelischen Grafens zu Mannsfeld in Eißleben, Ioh. Georgens I. welche er mit seiner Gemahlin Catharina, auch einer gebohrnen Gräfin von Mannsfeld / erzeiget hatte. Sie lebte dazumahl als eine Canonissin im Stifft Girsheim, und besuchte öffters ihr in Cölln sich aufhaltende Schwester Mariam, welche mit Peter Ernsten, Freyherrn von Crichingen zum andernmahl vermählet war. Der gemeinen Sache nach soll Gebharden ein Italiänischer Zauberer, Hieronymus Scotus aus Parma, der damahls fast an allen Teutschen Höfen mit seinen Gauckeleyen herum gefahren, und auch die Hertzogin Anna von Sachsen-Coburg zum Ehebruch mit einen von Lichtenstein verleitet, durch einen Zauber-Spiegel, in welchem er ihm die wunderschöne Gestalt der Gräfin Agnes zeigte, zu deren ungebührlichen Liebe zu erst verleitet haben. Als er sie nun bald darauf, bey der, wegen der Spanischen Friedens Tractaten mit den Holländern zu Bonn A. 1578. angestellten Procession, an einen Fenster erblickte, so wurde er in solche Flammen gesetzt, daß er von der Zeit an eyfrigst Gelegenheit suchte mit selbiger in Bekanntschafft zukommen. Wie gedachter Peter Ernst, Freyherr von Crichingen, im Herbst A. 1579. mit seiner Gemahlin auf der Reise nach Thüringen zu seinen Schwägern begriffen war / und durch Brüel gieng, wohin sich auch die

schöne Agnes, um ihnen eine glückliche Reise zu wünschen, verfügte; so wurden sie sämtlich von Chur-Fürst Gebharden den 16. Sept. ins Schloß zur Taffel geladen und biß in die spateste Nacht trefflich bewirthet, wobey sich derselbe der Gelegenheit bediente, die Gräfin Agnes das erstemahl in seinem Schloß-Zimmer zu behalten. Sie begab sich hierauf nach Mörs zu den Grafen von Nuenar, wohin ihr der Chur-Fürst auch bald folgete, er gieng aber von dar wieder nach Kayserswerth, ließ die so sehr geliebte Gr. Agnes zu sich kommen, und behielte sie so lange heimlich bey sich, biß der Freyherr von Crichingen mit seiner Gemahlin aus der Grafschafft Mannsfeld zurücke kahm, da er ihn die Canzley zu Bonn zur Wohnung einraumte, woselbst sich dann auch die Gr. Agnes aufhielte, der Churfürst aber seine Residentz in den sehr nahgelegenen Poppelsdorff nahme, und gar sehr öffters gemeldte Gräfin besuchete, und auch von derselben eben so offt besucht wurde.

Dieser gar sehr verdächtiger Umgang dauerte biß A. 1582. da es endlich selbsten der Gräfin Agnes ihren Brüdern, und andern nahen Anverwandten höchst schimpflich daudhte, daß eine Persohn von so einen alten und vortreffl. Gräfl. Hauße eine schändliche Concubine abgeben solte, dahero sie sämbtlich Chur-Fürst Gebharden ernstlich bedroheten, entweder nunmehro sie ordentlich zu ehlichen, oder gewärtig zu seyn, daß sie den ihrem Hauße zugefügten Schand-Flecken mit seinem Blut unfehlbar abwischen würden. Gebhard hätte sich auch zu dem ersten leichte entschlossen, wenn er nicht vermöge des in Augsp. Religions-Frieden bedungenen Geistl. Vorbehalts, zugleich hätte müssen das Ertz-Bißthum fahren lassen.

Weil es nun alsdann um seinen Standes-mässigen Unterhalt mit einer Familie würde müßlich ausgesehen haben; so trug er anfangs grosses Bedenken hierein zu willigen, wie er aber kein ander Mittel sahe, sich aus dieser Gefahr zu beeden Seiten zu wickeln, so riethen ihm endlich seine gute Freunde, die Reformirten Grafen von Nuenar und Solms, mit Verlassung der Päbstl. Kirchen so wohl die Gr. Agnes zu ehlichen, als auch die Ertz-Bischöfl. un Chur-Fürstl. Würde lebenslang beyzubehalten, jedoch ohne solche erblich auf seiner Kinder und Nachkomen zu bringen, und das Capitul so wohl, als die Catholischen Landsassen und Einwohner des Ertzstiffts in ihrer Religion ungekränkt zu lassen, wobey sie ihm alle Möglichkeit und grossen Beystand von allen Evangelischen Reichs-Ständen versprachen.

Hierauf musten sich auf anstifften des Grafens von Nuenar die Evangel. Cölner regen, und um ihre Religions-Freyheit bey ihren Magistrat anhalten, und als sie von selbigem abschlägliche Antwort bekahmen, sich mit ihren Gesuch den 18. Sept. A. 1582. an Chur-Fürst Gebharden wenden, bey

wel-

welchen sie auch zu gleicher Zeit durch hohe Vorbitten verschiedener Protestantischen Chur- und Fürsten unterstützt wurden; und daher gutes Gehör fanden. In eben selbigen Jahr wurd ein Reichs-Tag zu Augspurg gehalten / und ohngeacht Gebhard vorgab, selbigen im Persohn zu besuchen, so blieb er doch zurucke, und beschickte ihn nur durch seinen Gesandten. Er fieng auch an stark Volk zu werben, unter dem Vorwand, sein Erz-Stifft von dem weit um sich greiffenden Holländern zu bedecken, und besetzte den 4. Nov. die Stadt Bonn mit starker Mannschafft.

Bey diesen ungewöhnlichen Verfahren, und da immer der Ruff sich von tag zu tag vermehrte, daß der Churfürst von der Röm. Kirche abzutreten und sich in ehlichen Stand zu begeben gesonnen wäre, ließ ihm daß Dom-Capitul durch Abgeordnete deßwegen scharf besprechen, welche aber mit einer Antwor biß den 19. Dec. aufgehalten wurden, da er dann endlich durch ein öffentlich angeschlagenes Edict jederman kund thate, daß er aus liebe zur Warheit, sich von der Päbstl. zu der Reformirten Religion gewendet, auch solche allen und jeden seinen Unterthanen anzunehmen frey stellen wolte; jedoch dabey keines weges gemeinet sey/ die Catholis. ihres Glaubens wegen anzufechten oder in geringsten zu beleidigen; wo ferne er sich auch nach Göttl. Schickung in den Ehestand zu treten entschliessen würde, so bezeugte er hiermit öffentlich und bey der höchsten Göttl. Warheit, daß sein Will und Meinung keines weges dahin gerichtet sey, daß Erz-Stifft auf seine Erben zu bringen, oder sonst darinne einige zu seinen privat Vorthel gereichende Aenderung vorzunehmen, sondern er erklärte sich hiemit offentl. daß nach seinen Absterben, oder willkühri. Abtreten, dem Dom-Capitul seine freye Wahl gelassen, auch auf vorgedachte Fälle alle und jede des Erz-Stiffts Lehnleute, Unterthanen und angehörige, biß zur ordentl. Erwehlung eines künfftigen Erz-Bischoffs, niemands andern, den gedachten Dom-Capitul, als ihren Erbherrn, verpflichtet und gehorsam seyn solten. Diesem folgte A. 1583 den 16. Jan. dessen noch eine weitläufftigere Christl. Erklärung in Religions-Sachen, nebst wiederhohlter obiger Versicherung.

Bey dieser so weit aussehenden Veränderung beruffte das Dom-Capitul A. 1582. Sambstags nach Weynachten/und ferner den A. 1583. den 28. Jan. die Lands-Stände zusammen, und stellten denselben vor, wie Gebhards Vorhaben allen mit selbigen getroffenen Pactis und Conventis zu wieder, und ersuchten hierauf so wohl dem Pabst als Kayser sie von einen solchen schädlichen Erz-Bischoff zu entledigen. Absonderlich bezeugten sich unter den Canonicis der Dom-Dechant, Anton Graf von Schauenburg/und der Chor-Bischof und Thesaurarius Herzog Friedrich von Sachsen-Lauenburg überaus eifrigst, und suchten Gebhards Anschlägen auf alle möglichste Art und Weise vorzubeugen.

Pabst Gregorius XIII. ermahnete auf den ersten Ruff Gebharden in einen breve d. d. 17. Dec. A. 1582. anfangs ganz glimpflich von allen wiedrigen Vorhaben abzustehen, und ließ ihm auch durch den Chur-Fürsten von Trier alle freundl. Vorstellung mündlich thun. Nachdem aber dem ohngeacht der völlige Ausbruch von Gebhards Religions-Aenderung erfolgte, so sendete er den Cardinal Andream von Oesterreich, und Franciscum, Bischoffen von Vercelli, als Commissarios, nach Cölln, die ganze Sach zu untersuchen; wie dieselben nach Speyer kahmen, so wolte ihnen der Pfaltz-Graf beym Rhein Ioh. Casimir weiter kein sicher Gleit geben, daher der Cardinal zuruck blieb, der Bischoff von Vercelli aber durch einen grossen Umweg doch endlich in Cölln anlangte.

Kayser Rudolph. II. ließ auch Chur-Fürst Gebharden durch drey gleich einander folgende Abgesandten, den Cammer-Assessorem, Andream Gailium, Jacob. Kurzen von Senfftenau, und letztens durch Hanß Breunern Freyherrn, auf das gnädigste andeuten, daß wann er

er seinen Stand und Religion zu ändern, und in Ehestand sich zu begeben entschlossen, er ihm in demselben für seine Persohn keine Maß zu geben, noch vorzuschreiben begehrte, welches er vielmehr selbst bey seiner hohen Geistl. Obrigkeit verantworten möchte, sondern er solte nur vermög der Reichs-Constitution und des Religions-Friedens, wie auch wegen seiner selbst geleisteten Eyd und Pflicht, das Erz-Stiffts Cölln samt derselben Land und Leuten und Einkommen, als ihrer Kayserl. Majestät und des Heil. Reichs Lehen und Regal, so ihm ohne dem noch nicht verliehen, gutwillig abtreten, und sein Gewissen mit thätlicher Innhaltung andern fremden Guts mit nichten beschwehren, noch durch fernere Weigerung und Kriegs-Gewalt, zu seinem selbst und des Erz-Stiffts verderben Ursache geben.

Es fruchtete dieses alles aber so wenig, daß vielmehr Churfürst Gebhard A. 1583. den 2. Febr. zu Bonn sich offentlich seine so lange vorhero geliebte Gräfin Agnes durch Zachariam Vrsinum, einen Reformirten Geistl. öffentlich antrauen ließ, hierauf die Churfürstl. Schatz-Cammer zu Brüel ausleerte, die Stadt Bonn seinem Bruder Carln mit einer starken Besatzung überließ, und sich mit seiner Gemahlin nach Arensberg in Westphalen wendete, woselbst er einen Land-Tag hielte. Er publicirte auch daselbst durch den Druck den 10. Mart. einen so betitult gründlich und wahrhafften Bericht mit XXXII. Beylagen, warum er sich in Kriegs-Rüstung zu Beschützung seiner Land und Leut, und eigener Persohn wider seine Feinde zu begeben genothdrängt, auch aus was rechtmässigen Ursachen er die Freylassung der wahren Christl. Religion Augsp. Confession verstattet, und was ihm in Ehlichen Stand zu begeben beweget habe.

Es erfolgte hierauf den 1. Apr. der Päbstl. Bann, und den 26. dito dessen solenne Entsetzung vom Erz-Stifft. An seine Stelle erwehlte das Dom-Capitul den 23. May obbemeldeten sehr mächtigen Herzog Ernsten von Bayrn, Bischoffen zu Freysingen, Hildesheim und Lüttich zum Erz-Bischoff. Herzog Friedrich von Sachsen-Lauenburg versicherte sich Kayserswerth, Brüel, Lechenich und andern Oerter in Erz-Stifft mehr; daß endlich Gebhard nichts als Bonn behielt.

Wie aus diesen Funken ein grosses Kriegs-Feuer zu entbrennen schiene, so nahmen sich die drey Evangelis. Chur-Fürsten Pfalz, Sachsen und Brandenburg, ingleichen der Pfalz-Graf Joh. Casimir, und der Erz-Bischoff von Brehmen Heinrich, Herzog von Sachsen-Lauenburg, Gebhards eyfrigst an, und ersuchten schrifftlich so wohl dem Kayser als das Cöllnische Dom-Capitul, daß es besagten Chur-Fürsten an seinen Christlichen Vorhaben nicht hindern möchte, weil alles ohne ihren Nachtheil geschehen solte. Allein das Dom-Capitul hielte schon die publicirte Freystellung des Exercitii der Augsp. Confession, und die Beyseitsetzung des Geistl. Vorbehalts sich für allzu nachtheilig, und steiffte sich auf den Beystand des Herzogs von Cleve, und des Herzogs von Parma aus den Spanischen Niederlanden, wuste auch gewiß, daß weder der Kaiser noch der Pabst dergleichen Umsturtz des uralten Erz-Stiffts Cölln nimmermehr zugeben würden.

Man fieng zwar an sehr scharf in Schrifften von der Gültigkeit des Geistl. Vorbehalts in Religions-Frieden zu disputiren, vermöge welches, wann ein Geistl. Stand von der Catholis. Religion abtrit, er seine Geistl. Pfründe alsobald, ohne einige Wiederung, jedoch seinen Ehren unnachtheilig, verlassen muß, und behauptete, das solcher alleine von den Catholis. Ständen hergeflossen, die Stände der Augspurgis. Confession aber solchen nicht gewilliget und gut geheissen, vielmehr wider selbigen protestiret, auch fast auf allen nachfolgenden Reichs-Tägen solche Protestationes wiederholet hätten, weil derselbe ohne ordentliche zuthun der Kaiserl. Majestät verabfasset, und dem Passauischen Vertrag hierinnen nicht nach-

gegan-

gegangen worden, dahero auch derselbe nie in seine Würcklichkeit kommen. Aber man erwiederte; gesetzt, daß in diesem Fall der Religions-Friede nicht statt hätte, se wäre doch solche Neuerung gemeinen beschriebenen Rechten und des Erz-Stiffts Cölln mit geschwohrner Erbland-Vereinigung, und des Chur-Fürsten Gelübden und Eyden zuwider.

Es setzte auch der Kaiser einen Chur-Fürsten Tag zu Bingen an, alleine Maynz und Trier entschuldigten sich, daß nach einmahl ergangener Päbstl. Excommunication sie sich in dieser Sache weiter in keine Unterhandlung einlassen könten.

Es war ferner ein grosses Unglück für Gebharden, daß eben dazumahl Franciscus Herzog von Alencon aus Holland wieder heim gieng, der doch, da das Feuer noch unter der Asche glimte, ihm alle Hülffe versprochen hatte. Den Pfalz-Grafen Joh. Casimir hielte der Kaiser durch sehr ernstliche Rescripta ab, daß er Gebharden nicht so helffen dorffte, als er wohl wolte. Sachsen und Brandenburg schlugen endlich bey einen abermahligen Churfürsten-Tag zu Maynz das Mittel vor, daß zwar Gebhard dem neuerwehlten Herzog Ernsten weichen, jedoch aus den Cöllnis. Zöllen jährlich einen austräglichen Unterhalt an baaren Gelde bekommen solte. Allein das erbitterte Dom-Capitul wolte sich auch darzu nicht verstehen, weil es den Geistl. Vorbehalt so deutlich vor sich hatte.

Gebhards Zustand wurde demnach von zeit zu zeit schlechter, zumahl da er endlich auch die Stadt Bonn verlohr. Graf Salentin von Ysenburg berennte dieselbe zu erst in Oct. 1583. und der Erz-Bischof Ernst nahm eine ordenl. Belagerung dieses Orts vor. Es mangelte darinnen weder an Wein und Brodt, jedoch an Salz, Holz und Licht. Endlich gebrach auch das Geld, davon die Soldaten ihren Sold bekommen solten. Es wurde zwar aus allerhand noch in Kirchen vorhandenen silbernen Geschirre dergleichen Noth-Geld von zwey und ein halb Loth gemünzet, als auf diesen Bogen abgebildet ist, alleine das reichete nicht lange zu.

Wie also fast es mit dieser Stadt auf die Neige kommen wolte, so warnete Gebhard seinen Bruder Carln, daß er in Zeiten auf seine Sicherheit bedacht seyn, und sich heimlich aus der Stadt ziehen möchte, die Soldaten bekahmen aber darvon auch Nachricht, und beobachteten denselben Tags und Nachts so fleißig, daß dieses nicht geschehen kunten, Churfürst Ernst aber gab sich alle Mühe dieselben aufzuwiegeln, und versprach ihnen nicht nur eine vollkommene Verzeyhung ihres feindlichen Beginnens, sondern auch eine völlige Bezahlung ihres ruckständigen Solds, bedrohete sie anbey mit scharfer Execution der Kaiserl. Achts-Erklärung, wann sie sich länger widerspänstig erzeigen würden; da sie nun auch alle Hoffnung zu einen Entsatz sich abgeschnitten sahen, so empörten sie sich endlich sämtlich, und lieferten den 28. Jan. A. 1584. die Stadt, nebst ihren gefangen genommenen bißherigen Commendanten, Carl Truchsässen von Waldburg, dem Erz-Bischoff in seine Gewalt.

Nachdem also Gebhard auch Bonn eingebüsset hatte, so fiengen die Westphälinger auch an zu wanken und sich nach ihren neuen Herrn umzusehen, dahero endlich Gebhard sich genöthiget sahe, sich mit seiner Agnes wo anders hin zu wenden. Er gieng also erstlich zum Prinzen von Oranien nach Delfft, der ihm eine weile zwar im Haag unterhielte, aber weiter mit einer Armeé sich seiner anzunehmen niemahls in Willens hatte. Von dar schickte er seine Agnes nach Engelland an die Königin Elisabeth, welche dieselbe flehentlich um Hülffe ersuchen muste, als sie aber erfuhr, wie ihr damahliger Favorit, der Graf von Essex, allzu öfftere nächtliche Conferenzen mit der Agnes hielte, so wurde sie darüber so eyfersüchtig, daß sie ihr zu entbiethen ließ, sich eilends aus dem Reich zu machen.

Nach ihrer Zuruckkunfft verfügte sich Gebhard nach Straßburg, und lebte daselbst als Dom-Dechant in selbigen damahls von beeden Religions-Verwandten getheilten Dom-Capitul noch 26. Jahr, biß er an der Colic und Steinschmerzen A. 1601. den 21. May ohne Kinder verstarb, nachdeme er in allen 53. Jahr und 6. Monath gelebet hatte. A. 1593. den 18. Jun. war auch in selbiger Stadt sein Bruder Carl verschieden, nachdem ihn Churfürst Ernst seiner Gefangenschafft erlassen, dessen Leichnam blieb aber so lange unbegraben liegen, biß Gebhard auch verstorben, da dann diese beyde Brüder, welche ihr lebenlang so liebreich und einig mit einander gelebt hatten, in ein Grab in Münster den 8. Jun. A. 1601. beerdigt wurden.

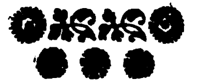
Jederman war dazumahl völlig überzeiget, daß nicht so wohl die Neigung zur Evangelis. Warheit, als die unordentliche Liebe zu der schönen Gr. Agnes Churfürst Gebharden zu einen solchen Beginnen verleitet hatte. Er würde dem ohngeacht von den beeden Churfürsten von Sachsen und Brandenburg mehr Hülffe erlangt haben, woferne er nicht zu den Reformirten getreten wäre, als welche dazumahl sich noch gar keines Religions-Friedens zu erfreuen hatten; Uber dieses war ein beweibter Erz-Bischoff von Cölln, welches Erz-Stifft jederzeit mit den Tittel einer getreuen Tochter der Römischen Kirchen gepranget, in den Augen aller Catholischen eine so unleidentliche Sache, daß sie

eher

eher das äuserste würden gewagt haben, als dieses zu zugeben, dahero auch Gebhards gantze Sache keinen andern Ausgang haben konnte. Vid. Mich. ab Isselt *libris IV. de bello Coloniensi.* Londorp. in *Contin Sleid. T. II. lib.* 22. *ad* *h.* *a.* Acta publica tunc emiss. Strada. *Lib. V.*

Ahnen-Tafel.

Gebhard Erz-Bischoff und Churfürst zu Cölln, des H. R. R. Erb-Truchsäß und Freyherr zu Waldburg.	1. Wilhelm, der ältere des H. R. R. Erb-Truchsäß, Freyh. zu Waldburg † 1566.	1. Wilhelm der ältere des H. R. R. Erb-Truchsäß, Freyherr zu Waldburg † 1557. den 17. Mart.	1. Johann Truchsäß Freyh. zu Waldburg † 1507. den 28. Dec.	1. Jacob Truchsäß Freyherr zu Waldburg † 1460.
				2. Agnes, Gräfin von Hohenberg † 1467.
			2. Anna, Gr. von Oettingen † 1517.	3. Wilhelm, Graf zu Oettingen.
				4. Beatrix, Frau von der Leyter und Bern.
		2. Sibylla, Gr. von Sonnenberg und Truchsässin Frfrau von Waldburg.	3. Andreas, Gr. zu Sonnenberg und Truchsäß, Freyh. zu Waldburg.	5. Eberhard, Gr. zu Sonnenberg und Truchses Freyherr von Waldburg.
				6. Kunigunda Gr. von Montfort.
			4. Margaretha, Freyfrau von Stahrenberg.	7. Johannes, Herr von Stahrenberg.
				8. Elspeth, Freyfrau von Hohenberg aus Oesterreich.
	2. Johanna Gräfin zu Fürstenberg Heiligenberg und Werdenberg † 1589.	3. Friedrich Gr. zu Fürstenberg Heiligberg und Werdenberg † 1559. den 9. May.	5. Wolffgang Graf zu Fürstenberg † 1514.	9. Conrad, Gr. von Fürstenberg † 1464.
				10. Kunigunda, Gräfin von Metsch.
			6. Elisabeth, Gr. von Solms. † 1514.	11. Otto, Graf von Solms.
				12. Anna, Gr. von Nassau und Wisbaden.
		4. Anna, Gr. von Werdenberg und Heiligenberg † 1544.	7. Christoph, Gr. zu Werdenberg und Heiligenberg.	13. Georg, Gr. zu Werdenberg und Heiligenberg.
				14. Catharina Marggr. von Baaden.
			8. Eleonora Gonzaga Gr. zu Sabioneda.	15. Joh. Franciſ. Gonzaga Gr. zu Sabioneda.
				16. Antonia del Balzo, Fürstin von Altamura.



Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
39. Stück. den 28. Sept. 1729.

Eine von den Böhmischen Ständen sub utraque bey ihrer Empörung A. 1619. geprägtes sehr rares Stücke Geld.



1. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite ist in einer Rundung eine geschlossene Königliche Krone, unter welcher die Jahr-Zahl 1619. mit den umstehenden Worten: MONETA. REGNI. BOHEMIAE, d. i. Münze des Königreichs Böhmen.

Auf der andern Seite ist wiederum in einer Rundung der aus dem Böhmis. Reichs-Wappen genommene aufrechts stehende Löwe mit herausgeschlagener Zunge, einem zweyfachen Creutzweise über einander geschlungenen Schwantze und einer offenen Krone auf dem Haupte. Auf dem Rand umher sind die Worte zu lesen: IN DEO FORTITVDO, d. i. In GOtt Stärke/ welche die zu unterst gesetzte eingefaßte, und den Werth der Münze anzeigende Zahl 24. von einander theilet.

2. Historische Erklärung desselben.

Von Zeiten des Hussiten Wesens waren die Stände und Unterthanen des Königreich Böhmens der Religion nach in die Communicanten sub Vna, und sub Vtraque scilicet specie in Sacra Coena eingetheilet. Jene genossen nach dem in Concilio zu Constanz bestättigten Gebrauch der Catholis. Kirchen in dem Heil. Abendmahl nur einerley Gestalt des Brods/ diesen aber war zwar A. 1433. durch die zu Prag gemachten Compactata der Genuß desselben unter beyderley Gestalt des Brods und Weins verstattet worden/ sie waren aber doch

sonsten gehalten, den Römis. Pabst für das Ober-Haupt der Christl. Kirchen zu erkennen, und allen andern Articuln des Catholis. Glaubens beyzuflichten. Nachdem aber von beeden Theilen denen Prager Compactaten nicht nach gelebet wurde, und sehr viele von den Vtraquisten keine Mitglieder der Römis. Kirche seyn wolten/ sondern nachdem sich zur Evangelis. Lehre bekenneten, welches zu noch grösserer Streitigkeit Anlaß gab, so hub endlich der gütige Kaiser und König Maxim. II. die Compactata völlig auf, und gab A. 1575. auf einem zu Prag gehaltenen Landtage den Ständen sub Vtraque die völlige Vergönstigung, nach einen aus der Augspurgis. Confession gemachten Auffsatz von ihren Glaubens-Lehren, ihr Christenthum zu führen. Als ihnen aber darauf durch des Erzbischoffs von Prag A. 1605. gemachte Synodal-Decreta diese Freyheit wolte sehr beschnitten, ja fast gänzlich wieder aufgehoben werden; so ersuchten sie von neuen K. Rudolphen II. um Erhaltung und Bestättigung ihrer alten wohl hergebrachten, und mit Belieben und Gutheissen allerseits Stände und Religions-Verwandten in Königreich Böhmen, gemachten Verträge, und erlangten Religions-Privilegien, und erhielten auch von selbigen A. 1609. Donnerstags nach S. Procopii, den Majestäts-Brief/ des Inhalts, daß 1) die Stände von dem Glauben sub una et sub utraque einander nicht betrangen oder schmähen, sondern als gute Freunde bey einander stehen solten, 2) daß die sub Vtraque, so wohl die der Herren und Ritterstand, als auch die Prager, Kuttenberger und andere Städte mit ihren Unterthanen, und in Summa alle diejenigen, die sich zu der A. 1575. überreichten Böhmis. Confession bekenneten, ihre Christl. Religion sub utraque nach Inhalt der Confession, und ihrer mit einander aufgerichteten Vergleichung, geraum, frey, an allen und jeden Orten treiben und üben/ und bey ihrer Priesterschafft und Kirchen-Ordnung, biß zur gänzl. Christl. einhelliger Vergleichung wegen der Religion im Heil. Reich gelassen werden solten, 3) daß den Ständen sub utraque das unter Pragerische Consistorium, und die ihnen von Alters her zugehörige Prageris. Academia in ihre Gewalt und Versorgung wieder gegeben wurde, mit der Bewilligung, daß sie das Consistorium mit ihrer Priesterschafft erneuern, und ihre Priesterschafft, so wohl in Böhmischer als Teutscher Sprache/ aufnehmen und einsetzen könnten, ohne alle Verhinderung des Pragetis. Erz-Bischoffs, ingleichen auch die Vniversitæt mit tauglichen und gelehrten Leuten besetzen. 4) daß sie über dieses beedes aus ihren Mitteln gewisse Personen zu verpflichteten Defensorn verordnen, und alleine mit Instruction versehen möchten. 5) daß im Fall jemand aus den Ständen sub utraque über die Kirchen und Schulen, so sie allbereit hätten, noch mehr aufbauen lassen wolte, er solches ohne alle männigl. verhindern jederzeit frey thun könnte. 6) daß niemand von seinen Obern von einer Religion abgewendet, und zu des Gegentheils Religion mit

Ge-

Gewalt, oder einiger andern erdachten Weise solte getrungen werden. 7) daß sie bey diesen allen zu ewigen Zeiten vollkommentlich und gänzlich ohne Schmälerung gelassen und geschützet werden, und keine andere Befehle deßwegen jemahls ausgegeben, noch angenommen werden solten. Ferner bewilligte K. Rudolph II. gnädigst, daß die Stände sub Vtraque den vergönnten, und von ihnen aus allen dreyen Ständen in gleicher Anzahl geordneten Defensoribus die Macht geben konnte, auf alles dasjenige, so die Religion sub utraque und die Versehung des Consistorii und Academie betraff, ohne Ihrer Kaiserl. Majestät Bemühung, Achtung zu geben/ anzuordnen, zu componiren/ oder zu reformiren: deßgleichen, ob es die Nothdurfft erforderte hierzu die Obrist Land-Officier und Ihro Kaiserl. Majestät Räthe zu nehmen/ so solten nur alleine die, so sich zur Böhmis. Confession bekenneten, dazu gezogen werden, ingleichen solten sie aus jeden Creiß bey 6. Personen aus der Gemein zur Berathschlagung und Erörterung derselben Sachen nach Prag erfordern können. Alle fürfallende Religions-Zwistigkeiten aber zwischen denen sub una und sub utraque sollten durch ein ordentliches besetztes Gericht von 12. Personen zu beeden Theilen binnen 6. Wochen rechtlich entschieden werden.

Ohngeacht nun alles dieses auch vom K. Matthia vollkommen bestättiget wurde, so ereignete sich doch nach dem zwischen den Ständen sub una und sub utraque allerhand Unvernehmen und Streitigkeit, daß endlich A. 1618. in eine erschröckliche Empörnng ausbrach. Die nechste Gelegenheit gab darzu, der so wohl von dem Abt zu Braunau, als dem Erzbischoff von Prag bey den Bergflecken Closter-Grab, ihren Evangelis. Unterthanen A. 1611. mit Gewalt verwehrter Kirchen-Bau. Denn die Defensores behaupteten / daß diese nach dem Majestäts Brief hierzu berechtiget wären; der Kaiser aber A. 1616. declarirte, daß in demselben nur allein den Ständen, und nicht den Unterthanen, und absonderlich denen, so unter Geistl. Obrigkeit stünden, Kirchen zu bauen, bewilliget worden; worauf auch Befehl ergieng, die neuerbaute Kirche zu Braunau zu versperren, und die Schlüssel in die Böhmis. Canzley zu legen; Und als die Braunauer diesem nicht nachkommen wolten, so würden einige von ihnen zu gefängl. Hafft gebracht. Der Erzbischoff zu Prag aber ließ die neue Kirche zu Grab wieder abbrechen.

Dieses veranlasset die Defensores A. 1618. eine Versammlung ihrer Glaubens-Genossen von den 3. Ständen auf den 21. May in Prag auszuschreiben / um zu berathschlagen, wie sie denen wieder ihre wohlerlangte freye Religions-Ubung bißhero sich eräugnenden Beschwerden abhelffen könnten. Der Kaiser hingegen rescribirte von Wien den 11. Martii an die Statthalter und Räthe, daß, weil die sub Vtraque weiter um sich greiffen wolten, als

der Majestäts-Brief, und die zwischen beyden Religions-Verwandten in Böhmen getroffene Vergleichung zuliesse, sich frembder Unterthanen in unbilligen Sachen, wider Ihre Majestät Resolutionen, mit Verstärckung in ihrem Ungehorsam, annähmen, und eine Zusammenkunfft wider ihre Kaiserl. und Königl. Person ausgeschrieben hätten, so solten sie denenjenigen Personen, so andere citiret hätten, ernstlich befehlen, immittelst, biß Ihre Majestät wieder in Böhmen kommen, oder sonsten andere Anordnung machen würden, keine dergleichen Zusammenkunfft auszuschreiben, auch allen Unterthanen verbieten / auf solche Citationes nicht zu erscheinen. Wie dann Ihre Majestät gegen die Stände, eines jedweden Verdienst nach, gebührlich verfahren würden.

Es liessen sich aber die Stände sub Vtraque dieser Kaiserl. Inhibition nicht abhalten, sondern kahmen dennoch an bestimten Tag sehr Zahlreich zusammen; erschienen auch noch selbigen Tag auf der Böhmis. Hoff-Canzley zu Anhörung eines noch mahligen Kaiserl. Schreibens, in welchen ihnen die Einstellung dieser Zusammenkunfft wiederum anbefohlen wurde. Den 22. May ordneten sie 8. Personen zu den Statthaltern ab, unter welchen Graf Schlick denselben hinterbringen muste, wie sie glaubwürdig berichtet / daß auf deren Befehl die Schloß Schützen an dem Thore darum verstärcket worden wären, daß man die hinauf kommenden vornehmsten Herren von ihnen anhalten, und ihre Diener nicht einlassen solte. Es wurde aber diesem Vorbringen von denen Stadthaltern gänzlich widersprochen, und durch des herbey gehohlten Schloß-Hauptmannes Bericht erwiesen, daß nach alten Herkommen, bey einer Procession der Stände, die Thor-Wache, des Zulauffes halber von andern Volk, allemahl verstärket würde.

Den 23. May begaben sich die in dem Collegio Carolino abermahls zusammen gekommene Stände sub Vtraque, ohne vorher geschehenes gebührliches Anmelden, in sehr starker Anzahl, und allesamt wohl bewaffnet, zu den Königl. Statthaltern in die Böhmis. Canzley aufs Schloß; da dann Paul von Titschin erstlich dieselben beschuldigte, daß sie dem Rath der alten Stadt Prag und die Aeltesten aus der Gemeine beredet hätten, daß sie niemand zu den Ständen sub Vtraque bißhero gesendet hätten; da aber dieses von ihnen abgelehnet wurde, ferner ihnen beymaße, daß sie Kaiserl. Majestät zu obigen so scharffen Rescript angerathen hätten; Wie sie deßwegen auch ihre Entschuldigung vorbringen wolten, so wurde Slawata und Martinitz von vielen mit grossen Geschrey angeklaget, daß sie die Ständte sub Vtraque mit ihren Majestäts Brief/ um die Religion, ja gar um Leib und Leben zu bringen sucheten. Ob nun wohl sie sich deßwegen nachdrückl. vertheidigten, auch sich erbothen / aller Rechtl. Untersuchung zu unterwerffen, so wurde doch der Lerm der

un-

ungestümmen und sehr schwürigen Stände durch das hefftig anhaltende Wort wechseln noch grösser, so daß endlich Graf Heinrich Matthes von Thurn, Leonhards von Vels, Warket Werka hervor tratten, den Obersten Burggrafen Adam von Sternberg, u. den einen Statthaler und Groß-Priorn des Matheser Ordens aus der Canzley nach Hause führeten, ferner Wilhelm Popel von Lobkowitz, Hanß Lidtian Ritzeham/Ulrich Khünzky, Paul Kopliers und Martin Frühwein, die andern zwey Statthalter, Jaraslaw Borzita von Martinitz, von seinem Schloße Smeczna insgemein Smeczanky genannt, und Wilhelm Slawata, Obristen Landhoff Richter, freventlich anfaßten, und sie aus dem Fenster 28. Ellen tief im Graben hinunter warffen, welchen auch der Secretarius Philippus Fabricius folgen muste. Sie kahmen aber alle durch sonderbahre göttliche gnädige Schickung mit dem Leben noch darvon. Martinitz fiel sitzend auf die Erde, salvirte sich darauf durch Hülffe seiner Diener auf einer Leiter in das nah gelegene Hauß der Böhmis. Obristen Canzlerin, verkleidete sich nach abgenommenen Bart und geschwärzten Gesichte in einen Diener, der einen Balbier seine Instrumenta nachtrug/ und kahm auf solche Weise glücklich aus der Stadt/ und endlich nach Bayern. Slawata hatte mit unter sich gekehrten Kopffe harte an ein Fenster-Gesims angestossen, und sich auch in der linken Seite ziemlich wehe gethan. Es waren auch auf sie zwey Schüsse geschehen, und ob man schon darauf geschrien: die Hunde habens gar, so waren sie doch von keinen beschädiget worden. Slawata wurde auch von seinen Dienern in gedachtes Hauß getragen, aber daselbst von seinen nachsuchenden Feinden arrestiret, jedoch gegen einen harten Revers fast nach Jahr und Tagen loß gelassen. Worauf er aber doch aus dem Teplitzer Bade sich ausser Lande begabe.

Diese wider alle Göttl. und Weltl. Rechte lauffende That sucheten die Stände sub utraque in einer den 25. May publicirten Schrifft dahin zu entschuldigen, daß sie nur die Zerstöhrer des Rechtens und des allgemeinen Friedens, die ihre Aemter nicht in Acht genommen, sondern sie gemißbrauchet, nach alten Gebrauch aus den Fenster geworffen, sonsten aber keiner Weltl. noch Geistl. Person irgend ein Leid gethan hätten, auch Ihrer Kaiserl. Majestät, als ihrem allergnädigsten Könige und Herrn, hiedurch nicht zuwieder seyn wolten. Es erwieß aber ihr ferneres Beginnen ganz ein anders, sintemahlen sie hierauf eigenmächtig auch die ganze Königl. Landes-Regierung änderten, alle Königl. Gefälle und Reichs-Einkommen an sich zogen/ daß Schloß Carlstein einnahmen, eine so genannte Landes-Defension anstelleten, vieles Volk zu Roß und Fuß anwarben, die Jesuiten aus dem Königreiche verbanneten, die mit der Kron Böhmen vereinigten Länder/ Mähren, Schlesien und Laußnitz, wie

auch die Oesterreicher und Ungarn zu gleicher Empörung anreitzeten, durch abgeschickte Gesandte von frembden Potentaten Hülffe verlangeten, und in allen nicht anders thaten, als ob sie K. Matthiam nicht mehr für ihren rechtmässigen und gehuldigten König und Oberherrn über sich zu erkennen hätten. Sie führeten so gar in ihren, nachdem angeschlagenen Patenten und publicirten Verordnungen den Titul: **Ihr Gnaden Gnaden von allen 3. Ständen dieses Königreichs Böhmen sub Vtraque verordnete und vollmächtigte Herren Directores und Landräthe.**

Kaiser Matthias gebrauchte anfangs hierbey doch allen Glimpff, und suchte in einem den 18. Junii datirten Patente den Ständen den Irrwahn zu benehmen, als wann er den Majestäts-Brief, und ihrer freyen Religions-Ubung hätte Abbruch thun wollen / versprach ansehnliche Personen zu Erörterung alles Mißverstandes ungesäumt zu verordnen, befahl alles auf Gebot einzustellen, alles geworbene Volk abzudanken, und mit Worten und Werken gegen einander weiter nichts vorzunehmen, wolte auch alsdann selbsten seine Werbung, zu welcher er durch der Böhmen Kriegs-Rüstung veranlasset worden, auch aufzuheben. Es wurde aber alles dieses tauben Ohren gesagt; dahero als die Böhmen in ihrer Unruhe fortfuhren, und aus allen Städten die Kaiserl. Besatzung mit Gewalt ausschaffeten, so machete der Kaiser auch Anstalt die Böhmen mit Krieg wiederum zum Gehorsam zu bringen, und schickete derohalben im Augusto den Grafen Dampier und Bucquoy mit einem ansehnlichen Kriegs-Volk gegen sie. Bey deren Anzug suchete zwar der Chur-Fürst von Sachsen und der Herzog in Bayern durch ihre Vermittelung alles fernere Unglück zu hintertreiben; fanden auch den gütigsten Kaiser gar sehr geneigt dazu; alleine die Böhmen bezeigten sich hiebey so unbillig, daß ihre vorgeschlagene Mittel zu Beruhigung des Königreichs Sachsen und Bayern selbsten verwarffen; wie dann auch die Böhmen unter währender dieser Handlung für Pilsen rückten, und nicht eher nachliessen, als biß solche Ernst von Mannsfeld nach einer Belagerung von 7. Wochen den 21. Nov. einbekahm. Graf Thurn fiel so gar zu Ausgang des Jannarii A. 1619. in Oesterreich ein, plünderte das Städlein und die Probstey Zwettel aus, und rückte ferner biß nach Stetteldorf 6. Meilen von Wien, wie dann auch die Böhmen den Oesterreichern zuschrieben, sie möchten sich balde zur Hülffe und Beytritt zu ihnen categorice erklären, sonsten würden sie ihrer, um ihren Feind Abbruch zu thun, nicht schonen können.

Unter diesen gefährlichen Läufften schloß K. Matthias den 20. Martii A. 1619. die müden Augen. Worauf so wohl die Erb-Folge des Erz-Herzogthums Oesterreich, als die würkliche Regierung des Königreich Böhmens, und der demselben einverleibten Länder, auf Erz-Herzog Ferdinand den II. als A. 1617. den 29. Julii ordentlich gekrönten und gehuldigten König fiel. Dieser that unter dem 21. Martii den hinterlassenen Kaiserl. Statthaltern zu Prag des Kaisers Todes-Fall zu wissen, erklärte sich nach Anweisung des bey seiner Krönung gegebenen Reverses innerhalb 4. Wochen die Confirmation aller gemeinen Landes Privilegien dem Obristen Burggrafen einzuhändigen/versprach dran zu seyn, das Königreich wiederum in guten Friedens-Stand zu setzen, und befahl dahero dem Kaiserlichen Kriegs-Volk unter dem Grafen von Bucquoy bey Budeweiß indessen alle Feindthätligkeiten einzustellen. Es erfolgete auch würklich in gesetzter Zeit die Königliche Bestättigung der Privilegien in allen Puncten und Clausuln, nebst einen Schreiben an die des Herren-Ritter und Burgerstandes zu Prag versammlete Einwohner, worinnen er gnädigst begehrete / sie solten gewisse Personen zur Unterredung, wie

den

den entstandenen Unwesen am geschwindesten und besten könnte abgeholffen werden, zu den Königl. Hofflager abordnen.

Die Directores aber wegerten sich das Königl. Schreiben anzunehmen, weil es nicht an sie, als Directores der Stände sub Vtraque, überschrieben sey, befahlen auch ihrem Kriegs-Volk keinen Waffen-Stillstand / sondern ermahneten vielmehro alle die Ihrigen, in guter Bereitschafft zu stehen, beklagten sich auch in einem Schreiben, an Chur-Sachsen, daß sich Ferdinand, ohne vorhergehende Erfüllung der Requisitorum, der Regierung des Königreich Böhmens angemasset, und die Personen wieder in die Reichs-Aemter gesetzet, so die Urheber alles bißherigen Unheils gewesen wären; Der Graf Thurn wagete es so gar abermahls aus Mähren in Oesterreich einzufallen, mit 6000. Mann bey Wischa über die Donau zu schiffen, und sich der Vorstadt von Wien zu bemächtigen. Er blieb daselbst auch so lange liegen, biß ihn die Directores, nach der von Bucquoy bey Budeweiß erlittenen Niederlage des Mannsfelders, wiederum zurücke forderten.

Hauptsächlich liessen sich aber die widerspenstigen Böhmen angelegen seyn K. Ferdinanden von der Kaiserl. Wahlhandlung aus zuschliessen / dahero sie den 24. Julii dem Chur-Fürsten von Maynz eine weitläufftige Protestation wider die Erforderung desselben dazu übergeben liessen, „in welchen sie behaupten wolten, daß die Wahl-Gerechtigkeit, „ kein Personal Werk, so der Krönung oder andern Personal actibus annectirt, sondern „ tanquam reale jus auf alle und jede Electoratus also stark und inseparabiliter fundiret sey, „ daß zu desselben Gebrauch, ohne die würkliche und völlige Possession der Churfürstenthü- „ mer / keiner könne noch solle gelassen werden. Da nun K. Ferdinand zu der Königl. Böhmis. „ Regierung niemahls gelanget, vielweniger sich biß dato auf Weiß und Maaß jetzo, wieder „ Cron Böhmen unvermeidliche Nothdurfft erfordert, gebührlich erzeigt und erwiesen, so „ könnte er auch zur Königl. Böhmis. Stimme bey vorseyender Kaiser-Wahl nicht gelas- „ sen werden, sondern die Chur-Fürsten sollen entweder biß zur Stillung der Böhmischen „ Unruhe den Wahl-Tag verschieben / oder die Stände der Chur-Böhmen vielmehro zu den „ bevorstehenden Wahl-Tag beschreiben. „ Die Chur-Fürsten aber gaben ihnen deßhalben kein Gehör, weil sie K. Ferdinanden alle für einen rechtmässigen König in Böhmen hielten, und da dennoch die Böhmen aus ihren Mitteln eine Gesandschafft zur Wahl nach Frankfurt abschicketen, so wurde solche von ihnen wieder zurücke gewiesen.

Dieweil nun die Böhmen hartnäckigt bey dem Vorsatz beharreten, K. Ferdinanden nicht für ihren König zu erkennen und anzunehmen, so hielten sie vom 23. Julii biß 29. Aug. zu Prag eine General-Versammlung aller Böhmis. Stände und der incorporirten Länder, als Mähren, Schlesien, samt Ober- und Nieder-Laußnitz, und errichteten unter sich den 31. Julii eine Confœderations Capitulation von 100. Articuln, welcher Vereinigung auch Ober- und Nieder-Oesterreich beytratte. „ In selbiger wurde Artic. XIV. ausgemacht, daß kein Rö- „ misch Catholischer in den unirten Landen solte geduldet werden, der sich zu der in der Con- „ fœderation gemachten Verfassung nicht anheischig mache. Sie zogen ingleichen auch die „ höchsten Reichs-Aemter an sich, und verordneten Art. XVI. daß der Oberst-Burggraf, „ Obriste Canzler, beede Burggrafen zu Carlstein, Obrist-Land-Schreiber, die Cammer und „ Appellations-Præsidenten ꝛc. In Schlesien der Ober-Hauptmann, wie auch alle Hauptleute, „ und Canzler in den Erb-Fürstenthümern, und in Ober- und Nieder-Laußnitz beede Land- „ vögte ꝛc. Evangelische Personen seyn solten.

Dabey blieb es aber noch nicht, sondern den 17. Aug. berathschlageten sie auch K. Ferdinanden zur Administration des Königreich Böhmens nimmermehr zu lassen, sondern sich einen andern König zu erwehlen, und vermeinten darzu folgende Ursachen zu haben: 1) seye K.

Ferdi-

Ferdinand der Evangl. Religion Erzfeind, 2) sey es mit seiner Erwählung zum König von Böhmen ganz unordentlich und gewaltsam zugegangen, 3) habe er wieder seinen bey der Krönung gegebenen Revers gehandelt, in dem er sich bey Lebzeiten K. Matthiä der Reichs-Verwaltung angemasset, zum Krieg wider das Königreich Böhmen gerathen, und Kriegs-Völker in dasselbe geführet. 4) da er auch noch nie zum Besitz des Königreichs gekommen, so habe er doch in Böhmen solche Statthalter wieder eingesetzet, durch welche vorhin alles böse angerichtet worden, 5) habe er heimlicher Weise, ehe er selbsten noch zu einen Böhmis. König angenommen worden, in einem Vertrag dem König in Spanien ein erbliches Recht zu diesem Königreich zugeeignet. Hierauf wurde er auch den 19. Aug. von den Böhmen, den 20. von den Mähren/ und den 21. von den Schlesiern und Ober- und Nieder-Laußnitzern des Königreichs Böhmen verlustig erkläret, und an dessen Stelle den 26. und 27. Aug. der Chur-Fürst und Pfalz-Graf beym Rhein, Friedrich der V. zum König erwählet. Nachdem sie zuvor ihre Augen auch auf Herzog Carl Emanuel von Savoyen, auf K. Christian IV. in Dennemark, und auf Churfürst Joh. Georgen I. in Sachsen, gerichtet hatten, unter welchen der letztere die durch den Grafen Andream Schlick angebothene Böhmische Krone wohlbedächtig ausgeschlagen.

Was demnach die diesem Bogen vorgesetzte Münze anbelanget, so müssen die Böhmen solche A. 1619. in der Zeit, zwischen K. Matthiä Tod und der Erwählung des Pfalz-Grafens, haben prägen lassen, als welche sie für ein Interregnum hielten; Und ob wohl sonsten alles dasjenige/ was die Böhmen dazumahl wider ihren König freventlich vorgenommen, von den Scribenten selbiger Zeit fleißig angeführet wird, so sagt doch kein einziger von denjenigen, so ich noch gelesen, daß sie auch in das Königl. Münz-Regale gegriffen, und Geld schlagen lassen, und also bezeiget hier wiederum eine Münze eine Sache, davon in keinem Historico was anzutreffen, welche dahero auch um desto werther zu halten.

Die Böhmen haben zwar darauf A. 1620. in einer zu Prag in 4to gedruckten starken Deduction von drey und ein halb Alphabeth mit 67 Beylagen ihr übles Verfahren zu beschönen gesuchet; es hat ihnen aber biß dato noch kein Gerechtigkeit liebender Mensch Beyfall geben können, indem ihre Religions Beschwehrden ganz u. gar noch nicht von der Erheblichkeit waren, daß deßwegen hätte dörffen ein solcher Lerm erregt werden. Wie man dann auch in ihren Apologien deutlich wahrnehmen muß, daß sie alles haben gar mühsam zusammen geklaubet, um nur einige Attenta wider den Majestäts-Brief anzeigen zu können, und dahero darunter ein Hauffen Lästerungen und Schmähungen der Pfaffen mit angeführet, welchen doch so leichte niemand das Maul in den gewöhnl. Controvers-Predigten auf der Canzel binden kan. So favorisirte ihnen auch in der streitigen Kirchen-Bau Sache der klare Buchstabe des Majestäts-Brief in geringsten nicht, ausser dem, daß so nach gemeinen Rechten niemand auf fremden Boden bauen darff. Sie gestehen auch selbsten in ihrer grossen Deduction p. 173. daß die Evangl. in solcher Anzahl u. grosser Menge noch allenthalben vorhanden gewesen, daß sie nicht auf einmahl so leichtlich wären zu vertilgen u. auszureutten gewesen, u. also hätten sie gar keiner so gewaltsame und Christen höchst unanständige, ja äusserst verbothene Mittel gebrauchen dürffen, gegen eine nur anscheinende Gefahr ihrer Religions-Freyheit in Sicherheit zu setzen.

Am allermerkwürdigsten ist, daß alle diejenigen, welche an die Kaiserl. Statthalter Hand angeleget, und sie zum Fenster herunter geworffen, biß auf Wilh. Poppel, so zu ewiger Gefängnuß verdammt worden, elendiglich um ihr Leben kommen, wo nicht durch des Henkers Hand, doch durch andere erschröckl. Zufälle; wie dann der gewissenlose Procurator, Martin Frühwein, der als ein Erz-Rebelle zu allererst den Slavata angegriffen, als er aus seiner Verhafft in dem weisen Thurn auf dem Prager Schloß A. 1621. den 9. Jun. kurz vor seiner Execution entwischet, und eine Weile sich unter dem Dache verkrochen gehabt, endlich sich selbst aus Verzweiffelung aus einem kleinen Fenster in dem Schloß-Graben herab gestürzet, und Halß, Arm und Bein dergestalt gebrochen, daß er an der Stelle tod geblieben. Vid. Kevenhiller T. IX. et Theatrum Europ. T. I. ad hh. aa. Brachelius *Lib. I. n.* 12. Bellus *Lib. III. p.* 221.

Der Wöchentlichen Historischen Müntz-Belustigung

40. Stück. den 5. Octobr. 1729.

Kaiser Ferdinands II. rare Gedächtnüs-Münze bey Grundlegung der Kirche und Closters auf dem Weisen Berge bey Prag, zum Andenken der daselbst gegen Pf. Friedrichen V. glücklich befochtenen Schlacht von A. 1628.



1. Beschreibung der Gedächtnüs-Münze.

Auf der ersten Seite kniet Kaiser Ferdinand II. mit entblößten Haupte, aufgehabenen Händen, und auf der Erden neben sich liegenden Kaiser Crone, vor der auf einem gehörneten Mond stehenden und gekrönten Mutter GOttes mit dem JEsus Kinde, welches ihm die Böhmische Crone aufsetzet. Umher ist zu lesen: SVB TVVM PRAESIDIVM 1628. 25. APR. d. i. Unter deinen Schutz.

Auf der andern Seite sind zwey gegen einander streitende Hauffen gar unförmlich abgebildet, welche die Prager-Schlacht des Kaisers mit dem Pfalz-Grafen vorstellen sollen. Zu oberst erscheinen einige Gebäude, welche sonder zweiffel die vom Kaiser auf der Wahlstatt erbauete Kirche und Closter vorstellen. Die Uberschrifft ist: S. MARIA DE VICTORIA. Unten im Abschnit stehet: VICTORIA. A. FERD. II. PARTA PRAGAE 8. NOV. 1620.

2. Historische Erklärung derselben.

Was A. 1618. für eine geschwinde Unruhe im Königreich Böhmen entstanden, welche endlich zu einer allgemeinen Empörung desselben, und aller demselben einverleibten Länder ausgeschlagen/in welcher sie ihren durch ordentliche Wahl angenommenen, gekrönten, und vom ganzen Teutschen Reich rechtmäßig dafür erkannten König Ferdinand II. Erz-Herzogen von Oesterreich, aus ganz unerheblichen Ursachen verworffen, und hingegen den Pfalz-Grafen beym Rhein und Chur-Fürsten, Friedrichen den V. an dessen statt zu ihren König gemachet, und ins Reich geholet, das ist in vorhergehenden Münz-Bogen kürzlich gemeldet worden. Weil nun Kaiser Ferdinand, Böhmen nicht so dahinten lassen/ Churfürst Friedrich aber solches so wohl auf dessen, als des Churfürstl. Collegii, und insonderheit Herzog Maximilians in Bayern, Zureden, Ermahnen und Bitten in der Güte nicht wieder abtretten wolte, so machete jener die allergrösten Anstalten, desselben sich wieder mit Kriegs-Gewalt zu bemächtigen. Es würde aber viel zu weitläufftig fallen, dieses alles umständlich anzuführen. Ich will dahero nur erzehlen, wie Herzog Maximilian von Bayern, als K. Ferdinands Bunds-Genosse seine Armee mit der Kaiserl. unter dem Grafen von Bucquoy vereiniget, darauf mit besammter Macht in Böhmen eingebrochen, und durch die glücklich gefochtene Schlacht auf dem Weisen Berge vor Prag den Affter-König Friedrichen wieder aus dem Reiche getrieben.

Es geschahe diese Vereinigung zu Anfang des Sept. A. 1620. worauf Fürst Christian von Anhalt mit dem Böhmis. Volke aus Oesterreich seinen Rückweg nach Böhmen nahm, weil er sich einer so starken Armada nicht gewachsen sahe. Den 15. Sept wurde zu Horn berathschlaget, wie der Feind anzugreiffen wäre, da dann dem Bucquoy allzugefährlich dauchte, gleich in das innerste von Böhmen einzudringen/wie es der Herzog in Bayern in Willens hatte/sondern vermeinte, dem nach und nach in Mähren zurücke weichenden Feinde auf dem Fuße zu folgen, die von ihm verlassene Oerter zu besetzen, und endlich ihm zu einer Schlacht zu nöthigen; man würde auch für die Armee mehr Lebens-Mittel daselbst, als in Böhmen, antreffen, und bliebe näher Oesterreich/welches Gabor aus Ungarn bey weiterer Entfernung anfallen könnte. Böhmen könnte man nicht anderst als mit 3. Armeen bekriegen, weil in diesem Reiche allzuviel feste Städte wären. Herzog Maximilians in Bayern Anschlag aber war, geraden Weges, ohne sich vom Feinde viel aufhalten zu lassen, auf Prag loß zu gehen, bekähme man dieses Herze des Königreichs wieder in des Kaisers Gewalt, so würde der übrige Böhmische Staats-Cörper balde wieder auch sein rechtes

Haupt

Haupt haben. Man könnte den Proviant unter einer starken Bedeckung schon nachführen lassen. Würde der Angriff länger verzogen werden, so könnte nicht nur seine und die Kaiserl. Armee durch vielerley hin und her marchiren, allerhand sich ereignenden Mangel und einreissende Krankheiten, bey der ohnedem schon gar späten Jahres-Zeit, gar sehre zerschmelzen, sondern man liesse auch dem Feind allzuviel Zeit, sich in gute Verfassung zu setzen, und frembde Hülffe an sich zu ziehen. Oesterreich habe gnug Kräffte sich gegen dem Gabor und die Ungarn so lange zu wehren, biß man demselben in Nothfall zu Hülffe kommen könnte. Bucquoy muste alles dieses gelten lassen, dahero der Feldzug nach dem Gutachten des Herzogs von Bayern auch ferner veranstaltet wurde. Er hatte aber nur deßwegen eine andere Meynung geheget, weil er erstlich gerne hätte mögen gute Winter-Quartier in Mähren geniessen, und dem Herzog in Bayern die Ehre eines glückl. Ausschlags mißgönte. Damit sie aber gnugsame Lebens-Mittel haben, auch in den engen Gegenden einander selbsten nicht aufhalten möchten, so richteten sie ihren Fortzug in Böhmen also ein, daß die Kaiserl. Armee zur Rechten, und die Bayerisſ. zur Linken sich hielte; jedoch auf Bedürfsen einander allemahl beyspringen konnte; damit auch die Böhmen ihr Absehen nicht so gleich merken möchten, so nahmen sie mit Fleiß ein wenig einen Umweg.

Da versahen es aber die Böhmen nicht wenig, daß sie diese alliirte Armee nicht länger auf den wohl besetzeten Gränzen und Päßen aufzuhalten sucheten, sondern vielmehro durch ihr stetiges Zuruckweichen, Anlaß gaben, daß dieselbe ihnen in das innerste des Königreichs gar leichte nachtringen konnte. Sie gelangete dahero ohne Schwürigkeit biß Pilsen, welche Stadt der Mannsfelder stark besetzet hielte, und anfangs dem Bucquoy Hoffnung machte, um die Kaiserl. Gnade, und ein grosses Stücke Geld, zu erhalten, ihme solche zu übergeben. Alleine sie konnten sich deßhalben mit einander nicht vereinigen, dahero man diese Stadt liegen ließ, und nach Rackonitz fortrückete. Es hatte es Herzog Maximilian voraus gesehen, daß der Mansfelder den Bucquoy nur äffen, und mit vergeblichen Tractaten aufzuhalten suchen würde; alleine ohngeacht er völlig unter seinem Commando stunde, so muste er ihm doch in manchen Stücken zugefallen seyn, damit er ihn nur von der Stelle bringen konnte, sintemahlen er sich immer aufzuhalten suchete, auch sonst seinen Soldaten allen Muthwillen verstattete. Den 20. Oct. verlangte der Pfalz-Graf durch den abgeschickten Obrist Lieutenant von Schlammersdorff sich mündlich, auf gut Teutsch Vertrauen und Glauben, mit Herzog Maximilian zu besprechen; dieser aber begehrte dagegen von ihm, sich vorhero zu erklären, daß er Böhmen an dem Kaiser vollkommentl. abzutretten gesonnen, dahero aus der Unterredung nichts wurde. Bey Rackonitz legte sich zwar ihnen einige Böhmis. und Ungarische Völker im

Weg; es kahm aber nur zu etlichen Scharmützeln, bey welchen einsmahls 15. Bayeris. Reuter, 250. Böhmis. in die Flucht brachten. Bucquoy ward auch daselbst von einer verflogenen Kugel an das Männliche Glied gestreifft, er sagte aber lächlend: Per quæ quis peccat, per eadem punitur. Als den 5. Nov. die Kaiserl. und Bayeris. Armee zuerst von bemeldten Ort den Aufbruch wieder machete, und nach Strakoniz fortgienge, so wurden erstlich die Böhmen inne, daß dieselbe in Willens hätte der Stadt Prag nunmehro sich zunähern, dahero der Fürst von Anhalt, und der Graf von Thurn eileten, so sehr als sie immer konnten, ihnen zuvor zu kommen, und sie mit der ganzen Böhmis. Macht auf dem Weisen-Berge vor Prag zu erwarten. Herzog Maximilian in Bayern und sein General Tilly setzten ihnen zwar auf das eifrigste nach, um sie anzugreiffen, ehe sie sich in rechte Verfassung setzen könnten. Bucquoy aber, der sich von dem empfangenen Schuß doch etwas übel aufbefand, oder nur eine Maladie simulirte, und dahero mit seiner Armada nicht so begierig eilete, bath inständigst den Angrief so lange zu verschieben, biß er auch dazu gestossen, welches Herzog Maximilian Ihro Kaiserl. Majestät zu unterthänigen Ehren zwar verwilligte, jedoch denselben unablässlich antrieb, ihm aufs baldigste zu folgen, ehe sich der Feind völlig verschanzete.

Es hatte aber Christian Fürst von Anhalt seine Schlacht-Ordnung an bemeldten Ort also angeordnet: das Corps de Bataille formirten Wechsels-Weise nach der Länge gestellet 5. Compagnien zu Fuß, und 5. Cornet Reuther, hinter welchen eben so viel auf gleiche Weise rangiret waren. An beeden Enden, als zur rechten Seite stellete er 6. Cornet Reuter unter dem Obrist-Lieutenant Streiffen, und zur Linken auch 6. unter dem Obrist-Lieutenant Sbubna. Zu allerhinterst postirte er 6000. von den Bethlen Gabor zugeschickte Hungarn. Im Thiergarten stunden zur Reserve 2. ganze Regimenter Fuß-Volk, als das Anhaltische und Weinmarische, wie auch die Churfürstl. Leib-Guardia. Zur rechten Hand der Schlacht-Ordnung waren 3. Feldstücke gepflanzet, und zur Linken auch so viel in zwey noch nicht ganz aufgeworffenen Schanzen. Das Fuß-Volk, so sich in allen auf 37. Compagnien belief, commandirte der junge Graf von Thurn, der Graf Schlick, der Graf von Hohenlohe uñ der Obriste Caplier. Der Reuther waren 54. Cornet unter den jungen Fürsten von Anhalt, Gr. von Stirum, Isselstein, Hollach &c. Der Fürst von Anhalt solte in allen nach seiner Muster-Rolle 18000. Mann zu Fuß und 10000 zu Roß haben, ohne die Ungarn, er hatte dazumahl aber kaum 20000. Mann beysammen.

Der Weise-Berg, welchen sie eingenommen, ist zwar nicht so hoch und rauh, jedoch voller Hügel, und Gruben, wie auch sehr sandicht in der Anhöhe, oben

aber

aber auf selbige ist eine schönen Ebene/welche allgemach gegen Prag zu abhängig wird, ingleichen ein Königl. Thiergarten mit einem Lust-Hauß zum Stern genannt. An der andern Seite, wo die von Rackonitz sich zurücke ziehende Böhmen zuerst selbigen occupiret, war ein kleines Brücklein über einen Morast, welches dieselben zwar glücklich passirten, aber auch zu ihren grösten Nachtheil balde verliessen, wider Willen des Fürstens von Anhalt, indem sie an selbigem die ihnen so sehre nacheilende Bayern hätten gar leichte mit blutigen Köpffen zurücke weisen können. Es wurde aber solches von dem Gr. von Hohenlohe widerrathen, welcher dafür hielte, daß man an einem noch bequemern Orte sich lieber mit dem anziehenden Feind in ein Gefechte einlassen solte. Worauf dann auch der Tilly so gleich ohngehindert nachrückete.

Wie den 4. Nov. endlich die Kaiserlichen und Bayerischen den Feind auf dem Weisen-Berge völlig erreichten, und wegen Lieferung einer Schlacht Kriegs-Rath hielten/ auf welche Hertzog Maxim. und der Kaiserliche General Verdugo sehre trang, so war Bucquoy wiederum anderer Meynung, und wolte es durchaus nicht billigen, daß man mit einer, durch einen langen Marsch so sehre ermüdeten Armee, den auf einer Anhöhe so wohl postirten, und schon zimlich stark verschanzten, auch mit frischen Volk aus Prag zimlich verstärkten Feind, so gleich angreiffen solte; sondern er rieth vielmehro, daß man neben hin/ zur rechten Seiten, auf die Stadt Prag zugehen, und dadurch den Feind aus seinem Vortheil locken solte. Alleine wie der Obrist. Lieutenant la Motta des Feindes Verschanzung recognosciret hatte, so fand er dieselben noch nicht in solchem Stande, daß sich die Kaiserl. dafür hätten Ursache zu fürchten gehabt, und daß vielmehro zu besorgen wäre, daß man beym Vorbeyziehen von dem feindlichen Geschütz weit mehrers, als bey einem Angrieff würde auszustehen haben; dahero endlich solcher in GOttes Nahmen resolviret/ und die Armee in 3. Linien gestellet ward. Zur Rechten befanden sich die Kaiserl. und zur Linken die Bayris. Völker. Zwischen den Regimentern von der Infanterie waren allemahl auch Squadronen Reuter postiret; zuletzt hielten die Cosaken, Croaten und Ungarn zu Pferde. Piasecius meldet zwar, es habe diese Armee zusammen 50000. Mann ausgemachet; aber Rauchenstein versichert, daß der Kaiserl. nur 12000. gewesen, indem bey 18000. Mann hier und da, wo anders hin commandiret gestanden. Unter den Kaiserl. führeten nach dem Bucquoy das Commando Tieffenbach, Maradas und Verdugo. Bey den Bayrischen Trouppen war Tilly General Lieutenant.

Weil Bucquoy wegen seiner Verwundung nicht zu Pferde sitzen konnte, so führte der Kaiserl. General Wacht-Meister Tieffenbach und Tilly zwischen 12. und 1. Uhr die Armee gegen den Feind an. Man empfieng einander zu beyden Seiten mit vielen Stück-Schüssen, und fochte bey einer halben Stunde,

ehe man sehen konnte / welcher Theil den andern überwältigen würde; biß endlich der junge Fürst von Anhalt mit seiner Reutherey so stark in das Tieffenbachische und Breünerische Regiment setzete / daß beede in grosse Unordnung zu gerathen anfiengen, und der Obrist Breüner gefangen ward. Als aber Tilly solches wahr nahm, ließ er alsobald den Obristen Cratzen mit 500 Reutern gegen die Anhaltis. anrücken, welcher auch denselben glücklich zurücke schlug; wobey der junge Fürst von Anhalt selbsten vom Pferde gefället wurde, und mit vielen Wunden in des Verdugo Gewalt kahm. Da indessen auch Fürst Maxim. von Lichtenstein, und der Obriste Bauer tapffer die Böhmen angriffen, und dieselbe die Anhaltis. Niederlage sahen, so fiengen die Ungaris. Reuther zu erst an auszureissen, worauf damn auch die übrigen Böhmis. Trouppen in die grösste Furcht und Schrecken geriethen, und in der äussersten Verwirrung völlig aus dem Felde wichen, nachdem das Treffen nicht länger, als nur eine Stunde gewähret hatte. Insgemein wird gemeldet, daß 6000. vom Feind auf der Wahlstadt liegen geblieben. Herzog Maxim. aber berichtet dem Pabst, daß nur 4000. Mann in dem Treffen umkommen, und 1000. flüchtige in der Mulda ersoffen wären. Die Kaiserl. und Bayern vermisseten zusammen über 200. Mann/ und zehleten halb so viel verwundete. Auf Bayeris. Seiten ward, der nachmahls so berühmt gewordene General Pappenheim an seinen Wunden schon als halb todt unter den erschlagenen noch aufgehoben.

Es hatte der Pabst Paulus V. durch den P. Dominicum, Carmeliter Barfüßer-Ordens, Herzog Maxim. in Bayern zu diesem Feldzug ein geweyhtes Schwerd zugeschicket; als er nun auf selbigen ihn auch bekleidete, so fand er zu Strackonitz in seinem Quartier unter alten Hauß-Rath ein Bild von der Geburth Christi, in der Breite von einem Schuh und in der Höhe nur von einem halben. Es stellete solches das neugebohrne JEsus Kind mit seiner Mutter, dem Joseph, und 2. Hirten vor. Als er nun wahr nahm, wie in selbigen allen diesen Personen, biß auf das JEsulein, die Augen ausgekratzet waren, so nahm er solches mit grosser Ehrerbietung zu sich, und wie die letzte Berathschlagung gehalten wurde, ob eine Schlacht mit den Böhmen zu wagen wäre oder nicht, tratt er in vollen Eifer mit demselben in den Kriegs-Rath, und ermahnete die hohe Generalitæt, die von den Calvinisten an dem Mutter GOttes Bilde verübte Beschimpffung, in vollen Vertrauen auf dero hülffreiche Vorbitte zu Erlangung eines gewissen Siegs, mit einem tapffern Anfall auf dieselben zu rächen. Er trug solches Bild hernachmahls auch durch die in Schlacht-Ordnung gestellte Regimenter, und frischte dieselben mit vielen Worten an, gegen diejenigen zu fechten, welche das Marien-Bild so verunehret hätten. Die gewonnene Schlacht wurde auch demselben gänzlich zugeschrieben, dahero ließ

es

es Herzog Maxim. sehr köstbahr einfassen, und nach Rom bringen, woselbst es A. 1622. den 8. May in eine ganz neuerbaute, und mit dem Nahmen Maria de Victoria betittelte Kirche, mit grösten Gepränge, auf einen sehr schönen Altar gesetzet, und mit einer vom Kaiser geschenkten goldenen Krone gezieret wurde, welche Kirche auch die in der Prager-Schlacht eroberte Fahnen und Standarten ausschmücken. Es erwehnet zwar Herzog Maxim. in seinem an den Pabst d.d. Prag 12. Nov. A. 1620. geschickten Bericht von der Prager-Schlacht nicht das geringste von der Begebenheit mit dem alten zerkratzten Marien-Bilde, sondern schreibet vielmehr alles dem Allmächtigen GOtt zu: Respexit tandem *Deus* Ecclesiam suam, lauten seine Worte, ejusque hostes debellavit illustri sane victoria, quæ jure merito *Victoria Dei* vocetur. Nos equidem et venimus, et vidimus, pugnæque præsentes fuimus, sed *vicit optimus Deus, cui nos omnem Victoris titulum*, gratissima mente *ex solido adscribimus* - - At demum præmissa deliberatione *ante omnia Deo fidendum, et ope divina nitendum* esse rati - - Et hæc - - *Dei* fuit *victoria*, nobis nihil inde decerpsimus. *Deus vicit*, et felicem hunc belli eventum dedit. So meldet auch der Pabst in seiner Antwort d.d. 3. Dec. auf dieses Notification-Schreiben kein Wort davon; Ingleichen auch nicht der Canzler Adlzreitter, weder bey der ausführl. Erzehlung des Böhmischen Feldzugs, noch in der Synopsi virtutum Maximiliani Electoris, in welcher er doch auch sehr weitläufftig de reverentia ejus erga Virginem Deiparam handelt. Jedoch wird alles vom P. Dominico Carmelita erwehntes erzehlet in Gloria bellica Maximiliani ab Vniversitate Ingolstadiensi Libris XV. adumbrata, so daselbst gedrucket worden 1623. in 4to und zwar Libri IX. c. 5. Ingleichen im Mercure Francois *T. VIII. p.* 397. So ließ auch nachdem K. Ferdinand II. auf dem Platze, wo die Schlacht geschehen, zum ewigen Andenken dieses herrl. Sieges, eine Kirche und Closter bauen, und benennete dieselbe mit dem Nahmen S. Maria de Victoria. Er legete hierzu in Beyseyn seiner Gemahlin, des Ungarisch. Königs, des Erzbischoffs zu Prag, des Cardinals von Harrach, und des Generals des Ordens der Knechte unserer Lieben Frauen des P. Heinr. d. 25. Apr. A. 1628. den ersten Stein, auf welchen folgende Inscription zu lesen:

ANNO MDCXXVIII. d. XXV. APRILIS
FERDINANDVS II. IMP. SEMPER AVGVSTVS
CATHOLICAE FIDEI DEFENSOR ACERRIMVS
PRO GRATIARVM ACTIONE VICTORIAE
CONTRA REBELLES ET HÆRETICOS
ANNO MDCXX. d. VIII. NOVEMBRIS
IN MONTE ALBO OBTENTAE
HVJVS SACRI TEMPLI
SANCTAE MARIAE DE VICTORIA
PRIMVM FVNDAMEMTVM POSVIT
VRBANO PONT. MAX.

EVR.

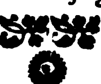
ELEONORA GONZAGA IMPERATRICE
HUNGARIAE ET ROM. REGE FERDINANDO III.
ARCHIEP. PRAGENSI CARD. ERN. AB HARRACH
P. HEINRICO GENERALI ORD. SERV. B. M. V.

Bey welcher Gelegenheit dann auch die auf diesen Bogen stehende, und auch gar rar zu sehende Münze gepräget wurde, so mit im Grundstein geleget, und den Anwesenden im Gold und Silber ausgetheilet wurde.

Es war allerdings sehr bedenklich, daß dieser Sieg eben an dem XXIII. Sonntag nach Trinitatis befochten wurde, da in dem gewöhnl. Evangelio gesagt wird: Gebt dem Kaiser/ was des Kaisers ist/ und GOtt, was GOttes ist. Dahero auch Herzog Maxim. in angeführten Schreiben an dem Pabst diese Reflexion darüber machet: Nec sine singulari Dei providentia factum videtur, quod cum hoste congressi simus ipso OO. SS. octavo die, qui idem fuit cum Dominica vigesima secunda post Pentecosten, qua Ritu Romano Evangelium prælegitur: *Reddite ergo Cæsari, quæ sunt Cæsaris.* Reddidit certe Palatinus Elector Fridericus, quamvis invitus.

Es stellete sich auch der Churfürst und Pfalzgraf Friedrich nicht vor die Spitze seines Krieges-Heeres, um ihnen noch einen grössern Muth zu machen, wie es die Böhmen wohl wünscheten, daß es hätte geschehen mögen, sondern er blieb in Prag sitzen, und vertrieb sich die unruhigen Gedanken eines zweiffelhafften Ausgangs von der vorseyenden Haupt-Schlacht mit allerhand Kurzweil, über welche gar schlechte heldenhaffte Aufführung Gramondus nach seiner Französische Hitze sich dergestalt erzürnet/ daß er Lib. IV. p. 154. in folge Worte ausbricht: Plane indignus Fridericus, qui per suffragia in Regem legeretur. Decretorium illi erat Pragense prœlium: Quis credat, quo tempore conserebantur pro ipso manus, ludicris Pragæ exercitum et tripudiis inter fœminas? Postquam instructæ in prœlium acies, recipit se Fridericus, effœminatus homo, in urbem, sub cujus muris agebatur de summa rei Palatinæ, de corona Bohemica, de imperio occidentis. Certe vel hoc uno tam iniquo electionis judicio digni Bohemi, qui jure electivo privarentur, si quod habuerant.

Endlich auch nur mit etlichen Worten die Frucht dieses Sieges zu melden, so war solche diese: der Pfalzgraf flüchtete sich die folgende Nacht drauf mit den Seinigen in der allergrösten Eil nach Breßlau, und die Stadt Prag muste sich den 9 Nov. auf Gnade und Ungnade an Herzog Maxim. ergeben, wodurch also auf einmahl der Kaiser das ganze Königreich Böhmen wieder gewonnen hatte. Vid. Kevenhüller *T. IX. et T. XI.* Theatr. Europ. *T. I. ad h. aa.* Adlzreitter *P. III. Lib. V.* §. 30 sq Londorp. *T. II. Lib. V. c.* 117. 118. Constant. Peregrinus *in Itinere quadrim. Bucquoii*, et Rauchenstein *in Peregrino castigato.*



Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
41. Stück. den 12. Oct. 1729.

Zwey merckwürdige Pfaltzgräflich-Sulzbachische Schau-Stücken von A. 1703. und 1695.



1. Beschreibung der Schau-Stücken.

Das grössere zeigt auf der Haupt-Seiten das Bild, Pfaltz-Grafs Christian Augusts zu Sultzbach mit gantzen Gesichte in einer langen Peruque und Harnisch, mit dem umher gesetzten Tittel: CHRISTIANVS AVGVSTVS. C.omes. P.alatinus. R.heni. B.avariæ. JVL.iaci. CL.iviæ & MONT.ium. DVX A.nno ÆT.atis 82. Unter demselben im Abschnitt ist zu lesen: PRINCEPS SENECTVT.is. ET. PRINCIPVM IMP.erii. SENIOR. d. i. Ein Fürst der Alten / und der Aeltreste unter den Reichs-Fürsten.

Auf der andern Seite stehet eine grosse starke und grünende Eiche, als ein Bild eines grossen und dennoch lebhafften Alters, mit der aus dem Virgilio genommenen Umschrifft: ANNOSOQVE VALET CVM ROBORE. VIRG. dieses könnte in Teutschen also gegeben werden: Je höher nun mein Alter steiget, je mehr sich Krafft und Stärke zeiget. Die Umschrifft ist: AVGVSTI AVGVSTA SENECTVS. M.D.CC.III. d. i. Augustens höchst ansehnliches Alter. Der Rand enthält diese Worte: LONGITV-

Ss DINE.

DINE. DIERVM REPLEBO EVM. PS. XC. Ich will ihn sättigen mit langen Leben aus den 90. Psalm.

Auf des kleinem Schau-Stückes ersterer Seiten siehet man einen Hauffen kniender und mit aufgehabenen Händen die über ihnen strahlende Göttliche Güte preisender alten und jungeLeuten von beyderley Geschlechte mit der Uberschrifft: SENES CVM JVNIORIBVS LAVDENT NOMEN DOMINI: Die Alten mit den Jungen sollen Loben den Nahmen des HErrn.

Auf der andern Seiten stehet folgende Inscription:

A.C M.DCXCV.
DIE. NAT. SVÆ. $\frac{16}{26}$. JVL.
ÆTAT. LXXIII.
REG. L.
SER. PRINC. DN.
CHRISTIANVS AVGVSTVS
COM. PAL. RH. D. B. I. C. AC
M. C. V. S. M. R. ET M. D. INR.
POSTQVAM. COÆTANEOS
SVBDITOS VLTRA CCL CON
VIVIO EXCEPISSET,
JVVENTVTI SOLISBAC.
HOC MNEMOSYNON
DISTRIBVI
JVSSIT.

D. i. Im Jahr 1695. an seinen Geburths-Tag den 16. oder 26. Julii in 73. Jahr seines Alters, und 50. seiner Regierung hat der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Christian August, Pfalz-Graf beym Rhein, Herzog in Bayern/ Julich, Cleve, und Berg, Graf zu Veldenz Spanheim/ der Mark/ Ravensperg und Mörs/ Herr zu Ravenstein/ nachdem er über 250. Unterthanen von gleichen Alter mit einen Gastmahl bewirthet, der Sulzbachischen Jugend diesen Gedenk-Pfennig austheilen lassen.

2. Historische Erklärung derereselben.

Daß Könige/ Fürsten und grosse Herren ihre Geburths-Täge, und das Gedächtnüß von ihrer angetrettenen Reichs- oder Lands-Regierung hochfeyerlich begehen, und zu dem Ende die grösten Freuden-Feste anstellen, ist ein ganz alter und gemeiner Gebrauch in der Welt. Gleichwie aber insgemein

alsdann ein Ahasverus nur seinen Fürsten und Gewaltigen, wie auch andern Hoff-Bedienten in dem Schloß Susan ein Mahl machet, und denselben alleine den herrlichen Reichthum seines Königreichs, und den köstlichen Pracht seiner Majestät sehen lässet; Auch dabey zuweilen eine freche Herodias einen wahrheitredenden Johannem um seinen Kopf bringet; also geschicht es sehr selten, daß an solchen Freuden-Tagen geringen Persohnen, ja bedürfftigen und nothleidenden Unterthanen ausserordentliche Gutthaten wiederfahren, noch weniger aber daß sich Landes-Vätter das gröste Vergnügen machen, sich mit ihren Unterthanen, an selbigen frölich zu bezeigen. Was demnach der Teutschen Fürsten Nestor, Pfalz-Graf Christian August zu Sulzbach. A. 1695. an dem celebrirten Jubel-Feste seiner 50. jährigen Regierung, sich mit seinen alten Unterthanen für eine recht Landes vätterliche Erlustigung verschafft / die ist so sonderbahr, daß sie in den Geschicht-Büchern des verflossenen Seculi als ein gar vortrefl. Exempel Landes Fürstl. Hulde und Gütigkeit, allerdings verdienet aufgezeichnet zu werden. Es ist zwar davon eine eigentl. und umständl. Relation von 5. Bögen in Folio noch selbigen Jahrs in Sulzbach gedruckt worden. Dieweil aber auch dieselbe selten zu bekommen / und eine solche piéce volante sich mit der Zeit endlich ganz verliehret, so hoffe ich meinen auswärtigen günstigen Leser keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wann ich ihm von dieser ganz extraordinairen Begebenheit an dem Hochfürstlichen Sulzbachischen Hofe folgende Nachricht aus gemeldter Relation extracts Weise gebe.

Der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Christian August / Pfalz-Graf bey Rhein, und Herz. in Bayern rc. Neuburgisch-Sulzbachischer Linie, war der älteste Sohn Pfalz-Grafens Augusti, des Stiffters des Sulzbachis. Hauses, und Hedwigs, Herzog Johannis Adolphi zu Hollstein Gottorp Tochter, welche ihm den 16. oder 26. Julii gebohren. Er trat die Regierung des von seinen A. 1632. verstorbenen Herrn Vatters erblich hinterlassenen Fürstenthum Sulzbach / nach erlangter Kaiserl. Venia ætatis A. 1645. in 23. Jahr seines Alters unter vielen Widerwärtigkeiten, und bey annoch daurenden grossen dreyßig Jahr währender Kriegs-Unruhe an, wandte sich A. 1655. d. 30. Dec. zu Würzburg von der Evangel. zu der Catholis. Religion, und erlangte darauf von Pfalz-Graf Philipp Wilhelm zu Neuburg in einen A. 1656. d. 15. Jan. zu Cöln errichteten Erb-Vergleich die völlige Lands-Fürstl. Hoheit in Politicis & Ecclesiasticis, jedoch salvo Jure Ordinariorum, über die Land-Gerichte Sulzbach / Barkstein und Weiden, und die Pfleg-Aemter Floßberg und Vohenstrauß / in welcher er sonsten grosse Beeinträchtigung erlitten, wobey auch Neuburg versprach ihm zu Sitz und Stimme auf Crayß- und Reichs-Tägen, nach Ubernehmung eines Quanti Matricularis, welches der Neuburgische

Quotæ solte abgeschrieben werden, bey Kaiserlicher Majestät und dem Reich behülfflich zu seyn.

Als nun GOtt demselben in den 1695. Jahr das 50. Jahr seiner glückl. geführten Regierung und des 37. Jahr seines Lebens hatte bey vollkommener Gesundheit zuruck legen lassen, und er sich in dem Alter mit Hochfürstl. Enkeln, und Ur-Enkeln von der ältesten Prinzeßin Tochter Hedw. Augusta erfreuet, und also mit drey unterschiedenen Göttl. Wohlthaten vor allen andern damahls lebenden Reichs- auch wohl allen Europäis. Fürsten von Göttl. Güte absonderlich beglückseeliget sahe/ so wolte er seinen GOtt dafür ein offentl. Lob und Dank, seinen Unterthanen aber ein kleines Denkmahl stifften, jedoch dabey absonderlich verhüten, daß solches um allen eiteln Ruhm zu vermeiden, nicht extra limites Territorii sich erstrecken, noch in äusserlich überflüssige Geprände ausschlagen, sondern vielmehr in den Schranken einer Gutthätigkeit und Landes-Vätterl. Liebe sich enthalten solte, dahero nahm er sich vor alle seine siebenzig- und drüber-jährige Unterthanen auf seinen Geburths-Tag zusammen zu beruffen und ihnen ein solennes Mahl, bey welchen er selbsten Wirth und Gast seyn wolte, anrichten zu lassen. In solchen Absehen geschahe von ihm die gnädigste Verfügung, daß alle gedachte seine Unterthanen, Manns- und Weibs-Persohnen, des ganzen Fürstenthums/ so 70. und mehr Jahr auf sich hatten, doch ohn eröffnete Intention, aufgezeichnet und eingesandt werden musten. Nachdem aber die Zahl derselben so hoch befunden worden, daß auf einen Ort und Zeit, bevorab/ da auch viele Alters und Schwachheit halber, so weit nicht füglich herbey zu bringen gewesen wären, alle und jede, ohne mit unterlauffender Unordnung kaum bedient hätten werden können, resolvirte er sich nachmahls, die Anzahl seiner siebenzig-jährigen Gäste nur auf diejenige, so in dem Land-Gericht Sulzbach zu finden gewesen, zu limitiren, die übrige aber in abgelegenen Aemtern zu einer andern bequemen Zeit zu verspahren.

Damit nun kein unziemlicher Unterschleiff einiger nicht siebenzig-jährigen, oder Ubergang anderer die solche Jahr würcklich erreichet, darbey vorgehen möchte, so muste der Cammer-Bediente W. PH. Panzer, bey allen so Catholisch- als Evangel. Pfarrern des Sulzbachis. Land-Gerichts herum reiten, und mit Zuziehung der Geistl. und best möglichsten Verification eine zuverlässige Liste aller alten Leute beederley Geschlechts zusammen bringen. Weil auch der Pfalz-Graf beschlossen, bey diesen Gast-Mahl, so wohl sich, als alle eingeladene aus irdenen Geschirren, als dem Symbolo ihrer Vergänglichkeit, speissen zu lassen, so bestellete er durch eben diesen Bedienten, daß für die Hochfürstl. Tafel ein ganzes Tisch-Zeug von Majolic-Geschirr, für die übrigen Alte aber eine erkleckliche Anzahl Krüge von Kreussen aus den Bayreuthis. in der Stille, und

unter verborgen gehaltenen Absehen, zur Stelle gebracht, und auf dem Fürstl. Lust-Hauße zum Loben-Hof genannt, mit Zinn sauber beschlagen, dann so viel zinnerne Löffel auf Silber-Form verfertiget, ingleichen 200. grosse und 100 kleiner Schüsseln, 500. Teller, und 50. Salzfässer, vom saubern Hemauer-Haffner Arbeit herbey geschaft, dann 300. Besteck Messer und Gabeln erkauft, und heiml. in Bereitschafft gehalten wurden. Weilen er auch seinen Gästen dabey etwas zum Verspielen, zu Erweckung mehrere Frölichkeit aufzusetzen gesonnen war, so wurde zu dem Ende ein schöner grosser Ochse, und eine nicht münder schöne Kuhe, auf dessen Befehl erhandelt, und etliche Wochen heimlich gemästet.

Als nun bey herannahenden Geburths-Tag des Pfalz-Grafens, als an welchem die Jubilæischen Solennia solten begangen werden, das Hochfürstl. Vorhaben kund werden muste, so ließ er durch seinen Hofrath und Hof-Cavalier M. L. Schüzen von Pfailstatt, und obgedachten Panzer, unterschiedl. Plätze besichtigen, die zu Bestellung des Tractaments dienen könnten, welche aber zu der aufgezeichneten Frequenz keinen tauglicher, als den Sulzbachischen Rathhauß-Saal, befanden, dahero solcher gesäubert, und renovirt wurde.

Inzwischen hatte der Pfalz-Graf erwogen, daß auf seinen Geburths-Tag das Gedächtnüs St. Annæ mit einfiele, welches ausser der Stadt in einer Capelle auf den Berg gefeyert wird. Damit nun einige weder an ihrer Devotion gehindert, oder es das Ansehen gewinnen möchte, man hätte diesen Tag mit Fleiß und gleichsam aus Jactanz erwählet, weil an selbigen Annen-Feste der Zulauff von frembden sehr groß; so erkiesete er um allen undienl. Eclat zu vermeiden, statt desselben Tags, den 20. Jul. und ließ indessen den Rathhauß-Saal dergestalt zurichten, daß der Erker in selbigen gegen den Mark zu, für die Fürstl. Taffel mit einer Stuffen höher, als der übrigen Boden vom Saal, gemachet, von diesen Plaz aber abwärts neun Schuh auf den Saal hinein, in vier Reihen, doch daß im Mittel ein grosser und zehen Schuh breiter Gang blieb, zwölf lange Tafel gestellet wurden, an deren jede 12. Personen gemächlich sitzen kunten. Weilen auch dieser Plaz gleich wohl noch für alle Gäste zu klein war, so wurden in den Ball-Hause dergleichen noch 10. Tische zugerichtet.

Damit nun alle Confusion, Unterschleiff oder Muthwille möglichster massen verhütet würde, so ließ der Pfalz-Graf allen aufgezeichneten gewisse Zeichen austheilen, und die auf den Land wohnende den 19. Jul. in die Stadt Sulzbach bescheiden, da sie dann, nach Fürstl. Befehl, ihre mit gebrachten Zeichen bey den Ober-Canzelisten Brodhagen ablegten, hingegen von ihm eine Politen, nebst so viel an Geld empfingen, als zu ihrer Abend- und folgenden Tages Früh-Mahlzeit vonnöthen.

Als nun der 20. Jul. angebrochen, fieng sich der Evangl. Gottes-Dienst ge-

wöhnlicher massen früh Morgens um 7. Uhr nach den Zusammenschlagen mit allen Glocken an, in welchen nach einer von den Superintendenten, M. Jacob Prætorio, gehaltenen Dank- und Lob-Predigt, das HErr GOtt dich loben wir gesungen wurde. Nach Endigung derselben um halb 9. Uhr nahm/nach gleichmässigen Glocken läuten/ der Cathol. Gottes-Dienst seinen Anfang, welchen die sämtl. Hochfürstl. Herrschafft beywohnte / und bey welchen ein Hoch-Amt gehalten, und das Te Deum angestimmet wurde. Hierauf versamleten sich nach dem Trommelschlag 260. eingeladene alte so Manns- als Weibs-Persohnen in das Ball-Hauß, woselbst ihnen der Hochfürstl. vorderste Hofrath und Pfleger zu Flossenburg, Andreas Lazarus Im-Hof von Merlach/in einer geschickten, jedoch nach dem Captu der Anwesenden meistentheils ungelehrten Zuhörer wohl abgefasten Anrede die Ursache der damahligen Festivitæt eröffnete. Er stellete darinne vor, wie die Menschen vor vielen andern sich ein langes, ein geruhiges und vergnügliches Leben wünscheten, daß dahero dieselben, wann sie ihre Geburths-Zeit wiederum erlebet, solche mit Freudens-Bezeigungen zu begehen pflegten; absonderlich sey gewöhnlich das hunderste Jahr von dem Alter mancherley Dinge hoch zu feyern. So sey es auch gebräuchlich, daß grosse Fürsten und Herrn das erreichte 50te Jahr ihrer Lands-Regierung, GOtt zum Preiß, mit einer Festivitæt solennisirten. Er meldete darauf, daß nunmehro ganzer 50. Jahr in der gütigen Lands-Regierung Pfalz-Grafs Christiani Augusti verflossen, dergleichen ungemeinen Glückseeligkeit sich unter den Römis. Kaiser nur Augustus, und Friedrich III. in den ganzen Chur- und Fürstl. Hause Pfalz nur Rupertus Rufus, und in andern Hochfürstl. Familien von 300. Jahren her, alleine K. Christian IV. in Dännemark, Marggraf Christian zu Bayreuth, Herzog August zu Braunschweig-Wolffenbüttel, und Marggr. Wilh zu Baaden zu erfreuen gehabt hätten. Weil nun Pfalz-Graf Christian August diese göttl. Güte mit inniglichen Dank erkennete, so habe er solchen nicht nur offentl. ablegen, sondern durch den Mund seiner zusamm berussenen, und am Alter theils gleich seyenden, theils ihn übertreffenden lieben Unterthanen gegen GOtt vergrössern wollen. Hiernächst habe er auch des Vergnügen haben wollen, als nunmehro durch GOttes Gnade einer der ältesten Fürsten des Reichs, auch vieler seiner gleich alten lieben Unterthanen bey einander zu sehen/und mit ihnen sich vor seinen und ihren Ende noch etwas ergötzen zu können. Da auch sonsten dergl. Freuden-Tage mit Einladung hoher Persohnen, mit Anrichtung grosser Banquete, und mit Vorzeigung kostbahrer Freuden-Spiele, herrlich gemacht würden, so habe ihr gütigster Lands-Vatter dißfalls eine ganz andere Art haben wollen, in Errinnerung der Lehre Christi, welche Lucæ. XIV. ermahnte, daß wann man ein Gast-Mahl machen will, man

nicht

nicht seine Freunde/ noch Brüder, noch Nachbarn, die da etwan uns wieder laden, und vergelten könnten, sondern vornehml. auch die Armen/ Geringen, und Mangelhafften, die es nicht zu vergelten haben/einladen solle. In diesen Absehen habe er die meisten unter ihnen, so also beschaffen, zu seinen auf den 16. oder 26. Juli einfallenden, aber umb des an solchen Tag eintreffenden Festes willen anticipirten Jubel-Fest und Gedächnuß-Mahl beruffen lassen rc.

Hierauf wurde ein schöner gemäster Ochse mit vergoldeten, und eine dergl. Kuhe mit versilberten Hörnern, jedes von zwenen Metzgers-Knechten an einer blau und weiß gewürkten, und mit grossen Quasten behängten Schnur herbey gebracht, und denen voran auf den Schloß-Platz paar und paarweiß gehenden alten Leuten nachgeführet. Auf den Schloß-Platz stunden zwey Tische an deren einen die alten Männer umb den Ochsen, und an dem andern die alten Weiber um die Kuhe, vor darzu gestelte 2. Schieds-Richter, zu spielen hatten, wobey die Fürstliche sämtliche Herrschafften aus dem Fenster zusahen.

Nach geendigten Spiele und übergebenen Gewinsten, zohen die Versamlete in eben der Ordnung theils aufs Rathhauß, theils ins Ballhauß, wo sie schon alle Tische mit aller behöriger Geräthschafft vor sich fanden. Ihnen folgten die Fürstl. Herrschafften/ und retirirten sich so lange in die Raths-Stuben, biß dir Speissen für dero Taffel aufgesetzt wurden, alsdann giengen dieselben mitten durch die an ihre Tische stehend schon vertheilte alte Gäste zur Tafel. So bald nun sie sich gesetzet, truge man die Speisen auch auf der Alten Tafeln, in eigen dazu gemachten Truhen, vermöge deren zwey Persohnen allezeit acht speisen zugleich herbey bringen, und folglich durch zehen dergleichen herbey gebrachte Truhen, die Tische auf einmahl durch die, jeden Tische besonders zu geordnete Aufwärter, besetzt werden kunten. An der Fürstl. in dem Erker des Rathhauses gesetzten runden Tafel speiseten zehen Personen, 1) der regierende Herr Pfalz-Graf, 2) dero Erb-Prinz Herr Pfalz-Graf Theodorus, 3) derselben Frau Gemahlin, 4) die Frau von Steinling, alt 70. Jahr, 5) Fräulein von Gewertsan, 6) Fräulein Kerpin, 7) Herr von Grafenreuth zu Pygersreuth alt 72. Jahr, 8) Herr Cammerrath Ströbel alt 70. Jahr, 9) Herr Silbebaur Cathol. Pfarrer, 10) Herr Florinus, Evangel. Pfarrer zu Neu-Kirchen. Die sechs Tische zur rechten Seiten waren mit alten Männern, und die sechs Tische zur linken Seiten mit alten Frauen besetzt. Unter den Männern befanden sich 26. von 80. Jahren und drüber, zwey von 91. und 97. Jahren, und einer von 102. Jahren. Unter den weibern traf man 19. von 80. Jahren und drüber, eine von 90. und eine von 100. Jahren an. An den ersten Tisch zur rechten Seiten sassen die Fürstl. alte Hoff-Bediente und Bürger aus der Stadt, und an dem ersten zur linken Hand gleichfalls siebenzig-jährige Hoff-Dienerinnen

und

und Burgers-Frauen. An den übrigen aber, so wohl der Männer als Weiber Seiten, bekahm jeder seinen Rang nach seinen Jahren.

Jeder Tisch war mit vier Speisen, so da zu fünffmahlen aufgetragen wurden, und dann sechs Commenteln, dann letzlich mit vier aufgehaufften Confect-Schüsseln besetzt, und allen anwesenden Gästen Freyheit gegönnet, so viel sie wolten, vom Wein und Bier zu trinken. Die Mahlzeit dauerte in Zuschauung sehr vieler Persohnen biß 8. Uhr Nachts, um welche Zeit die Fürstl. Herrschafft von der Taffel auffstund, und von Tisch zu Tisch ihre Gäste besprach, da es dann zu Zeiten gar lustige Discurse, und gar vertrauliche Expressiones ihrer Vergnügung zu vernehmen waren. Von dem Rathhauß begab sich der regierende Herr Pfalz-Graf auch in das Ballhauß, und besuchte ingleichen auch daselbst seine alte Gäste.

Nach ihren weggehen endigte sich die Mahlzeit, und ward allen geladenen die Freyheit gegeben, daß zur Gedächtnuß ein jeder seinen Krug / Messer, Löffel, Teller, und Servieten zu sich / und mit den überbliebenen Speisen mit nach Hauß nehmen / um die Tisch-Tücher aber jede an ihren Tisch das Looß werffen mochten, womit sich die Zeit biß zur finstern Nacht verzogen / da man zwar denen Alten noch einen Tanz anstellen solte, allein das etwas zu reichlich genommene starke Getränke von Wein, und etlich jährig alten Bier, machte die meisten darzu untüchtig, daß man also mehr auf ihre Heimbringung in die Quartier, als jenes zu besorgen hatte, womit dann alles aus einander und zur Ruhe, und den folgenden Morgen, nach unter sie ausgetheilten Geld zum Frühstuck, wohl vergnügt, und voller Rühmens und Danksagens nacher Hauß gegangen, daß also dieser seltener und fast nie erhörter Actus Gottlob ganz ruhig und glücklich geendet wurde.

Fünf und zwanzig Persohnen, welche wegen Schwach- und Unvermögenheit nicht haben erscheinen können, empfiengen das ihrige zu Hause, daß also würklich 285. Persohnen tractirt worden. In wehrender Anstalt, waren von dem allbereit aufgeschriebenen Leuten 23. gestorben, und wann also dieselben diese Frölichkeit auch erlebt hätten / so wären ihrer in allen 308. zusammen gekommen.

Damit aber auch die Jugend von dieser so seltener Begebenheit ganz ungemeiner Lands-Fürstl. Güte ein desto gewissers Andenken empfangen möchte, so musten sich alle in Sulzbach befindliche Kinder / so Manns als Weibl. Geschlechts, welche von 5. biß 10. Jahren waren, d. 26. Jul. als an den Hochfürstl. Geburths-Tag in den Fürstl. Schloß-Hof einfinden, woselbst sie nach empfangenen Trunk-Wein von ihren gnädigsten Herz. zum Hand-Kuß gelassen, und ihnen die auf diesen Bogen stehende silberne kleinere Gedenk-Münz ausgetheilet wurde.

Es erreichete nachdem Pfalz-Graf Christ. August so gar das 63. Jahr seiner Regierung, und das 86. seines Lebens, und verschied als der alleräleste Fürst in ganzen Heil. Röm. Reich, Lebens satt d. 23. Apr. A. 1708. Damit auch dessen Gestalt mein Leser sehen könne, so hab ich die Abbildung derjenigen sehr ingenieusen silbernen Medaille mit beyfügen wollen, welche ihm im 82. Jahr seines Alters zu Ehren gepräget wurde, wie dann noch nur auf einer einzigen Medaille sein Bildung in jüngerer Gestalt in Profil vorkömmt. Es ist mir auch ausser einer Schau-Münz von seinen Hr Vatter Pfalz-Graf Augusto, keine Medaille mehr vom Hochfürstl Hause Sulzbach bekannt. Es wäre aber wohl zu wünschen, daß jeder Reichs-Fürst sein Bildnuß auf einer wohl ausgearbeiteten Medaille der Nach-Welt nicht mißgönnen möchte, da doch öfters Leute von gar geringen Stande, mit deren Käntnüß denen Nachkommen wohl gar nichts gedienet, dergl. Gedächtnüß aus unziml. Hochmuth gar öfters affectiren, dahero auch billig der Churfürst von Braunschw. Lüneburg durch ein besonders Edict denen Privatis verbothen, dergl. nur grossen Fürsten und Herren gebührendes Ehren-Denkmahl sich gelüsten zu lassen.

❦ ❦ ❦

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
42. Stück. den 19. Octobr. 1729.

Eine rare auf dem alten Cardinal von BOURBON, als vermeinten König Carl den X. in Franckreich gemachte Medaille von A. 1590.



1. Beschreibung der Medaille.

Auf der ersten Seite præsentiret sich des Cardinals Brust-Bild im rechtssehenden Profil, mit der Frantzösischen Crone auf dem Haupte, im Königl. Habit, mit dem um den Hals hängenden St. Michaelis Orden, und mit dem Titul: CAROLVS X D. G. FRANCORVM REX.

Auf der andern Seite ist vorgestellet, wie der Cardinal mit entblößten Haupte in einem Bet Stuhl, und aufgehabenen Händen sein Gebet vor einem Altar verrichtet, und eine aus den Wolcken hervorgehende Hand die Königl. Frantzösische Crone über ihn hält. Hinter ihm stehet sein Capellan mit dem

Barreth, neben welchen noch ein Mann in kurzen Mantel zu sehen. An der rechten Seite des Altars ist auch ein Geistlicher. Die Uberschrifft ist: OMNIA IN MANU DOMINI. Alles in der Hand des HErrn.

2. Historische Erklärung derselben.

Carl von Vendome war der Dritte von den erwachsenen Söhnen Carls von Vendome in der Bourbonischen Linie, und Franciscæ von Alencon, Herzogin von Beaumont, welche ihn A. 1523. den 22. Decembr. zur Welt gebracht. Sein ältester erwachsener Bruder war Anton, der durch seine Gemahlin die Johannam Albret A. 1555. König von Navarra ward; und sein jüngster Bruder Louis Prinz von Conde, und Stamm-Vatter des noch jetzo florirenden Hauses dieses Nahmens. Er ward als ein jüngerer Sohn dem geistlichen Stand gewiedmet, und erhielte vom Könige in Frankreich nach und nach die Bisthümer zu Nevers, Xaintes und Beauvais und A. 1550. das Erz-Bisthum Roüen, wie auch vom Papst A. 1548. die Cardinals-Würde, ingleichen A. 1566. die Legation zu Avignon. Er lebete beständig am Königl. Französischen Hofe, und wohnete fast allen damahls vorgehenden wichtigen Handlungen bey, wie er denn auch A. 1572. den 18. Aug. K. Heinrichen von Navarra, seines Bruders Sohn, und die Prinzessin Margaretha de Valois, copulirte. Weil er einen besondern Religions-Eifer von sich bezeigte, dabey jedoch sehr einfältig und leichtglaubig war, so suchten ihn die Guisen mit aller Macht in die Ligue zu ziehen. So lange aber Louis de Minturne, Abbe de Castres, um ihn war, und ihn gantz dirigirte / konnte solches nicht geschehen, weil er die Gemüths-Schwachheit seines Herrn, der sich zu allen gar leichte bereden ließ, gar wohl kannte, und dahero mit der grösten Vorsicht verhinderte, daß sich niemand von der Guisischen Parthey zu ihm nähern möchte; sobald aber derselbe A. 1580. gestorben, und der Cardinal Andream de Rubempre, seinen Anverwandten, zu seinen grand Chambellam gemachet hatte, der wegen seiner Armuth Geld bedürfftig war, und dahero nahm, wo er was kriegen konnte, so zahlten die Guisen demselben grosse Summen Geldes, und bemächtigten sich durch dessen Hülffe des Cardinals zu ihren rebellischen Vorhaben/ wie sie nur wolten. Die Freunde des Königes von Navarra wurden dieses zeitlich gnug gewahr, und schickten ihm dahero durch die vierdte Hand ein Gemählde zu, auf welchen er kniend und in seinem Breviario betend, abgebildet war, mit etlichen umstehenden Mönchen; unter welchen sich auch der Rupembre befand, welchem die Worte des Verräthers Judä Ischarioth aus dem Munde giengen: Quid vultis mihi dare, & eum vobis tradam, was wolt ihr mir geben / ich will ihn euch verrathen,

rathen/ und dem der hinter dem Cardinal stehende Herzog von Guise einen Geld-Beutel wieß.

Es gab aber Heinrichen, Herzogen von Guise, aufs neue Anlaß das Vorhaben der Liga auszuführen, und die Französische Crone nach K. Heinrichs III. Tod auf das Haupt eines Catholischen Prinzens zubringen, das den 10. Jun. 1584. erfolgte Absterben Herzogs Francisci von Anoiu, der zuvor auch Herzog von Alencon geheissen, als des jüngsten und einzigen Königl. Bruders. Denn weil K. Heinrich der III. unbeerbt war, so muste nun nothwendig die Nachfolge im Königreich auf den reformirten König Heinrich in Navarra, als den nächsten Königl. Erben in dem Hause Bourbon, kommen. Der Herzog von Guise mißgönnete aber solche demselben äusserst, und hätte sie lieber an sich gebracht, dahero brauchte er die Sorge und Liebe zu Erhaltung der Catholischen Kirche in Frankreich zum Deck-Mantel seiner Cron-Begierde, und hielte mit seinen Brüdern dem Cardinal von Guise und dem Herzogen von Mayenne, ingleichen mit dem Herzog von Nevers, und einigen andern/ A. 1584. eine Zusammenkunfft in einem Land-Hause des Herrn von Bassompierre bey Nancy, bey welcher er die Gefahr, in welche die Catholische Religion gerathen würde, wann der Französische Scepter in die Hände eines Ketzerischen Königes kommen solte, dergestalt groß zu machen wuste / daß sie sämtlich unter sich nochmahlen eine genaue Vereinigung machten, dieses mit zusammengesetzten Kräfften zu verhindern; dabey redete man auch scharff, wie übel es bey Hofe zugieng, indem der König sich gänzlich seinen Lieblingen überliesse, welche das Königreich durch überhäuffte Schatzungen aussaugeten, dahero es gar leichte seyn würde, das gänzlich verarmte Volk, so weiter nichts zu verliehren hätte, zu einem Auffstand zu bringen. Bald darauf kamen sie zu Joinville wieder zusammen, wohin der König von Spanien auch den Ritter Taxis schickete, und beschlossen einhellig, nach dem Tod K. Heinrichs des III. niemand anders auf dem Französischen Thron zu lassen, als den Cardinal von Bourbon.

Als sich der Herzog von Guise eines grossen Beystandes in seinem Unternehmen von Spanien versichert sahe, so suchet er auch äusserst den Papst auf seine Seite zu bringen, um durch dessen Ansehen sich noch einen grössern Anhang im Königreich zu machen. Er gebrauchte sich hierzu des Vorworts des Cardinals Nicolai de Pelleve, der alle sein Glücke den Cardinælen aus dem Hause Lothringen zu danken hatte, ingleichen des P. Matthieu eines Jesuitens, den man sonsten nur den Courier der Liga nennete; Es war auch an dem, daß der Papst in einer Bulla den König von Navarra und alle andere uncatholische Prinzen der Cron Frankreich für unfähig erklären wolte; Es riethen

ihm aber einige Cardinæle, dieselbe noch so lange zurücke zu behalten, biß der Lerm angegangen wäre, und man gewiß sehen könnte, daß die Catholische Parthey im Reiche die stärkeste wäre. Da aber doch der Herzog von Nevers dem Papst sehr harte anlag, ihm die Gewissens-Frage zu entscheiden, ob er um die Catholische Religion im Königreich erhalten zu helffen auch gegen seinen König ungehorsam werden könne? so antwortete zwar derselbe mit Ja, und billigte den Krieg wieder die Hugenotten; Jedoch wolte er diese seine Meynung durchaus nicht schrifftlich von sich geben.

Der Königl. Mutter Catharina de Medicis war hierbey unverborgen, was der Herzog von Guise und die erneuerte Liga vor hatten; weil sie aber die Succession in Frankreich ihrer mit dem Herzog Carl II. in Lothringen vermählten Tochter Claudiæ Kindern zugedacht hatte, so gab sie dem Herzog die besten Worte, ihr dazu behülfflich zu seyn. Dieser versicherte ihr auch gänzlich zu Willen zu seyn, und daß er nur den Cardinal von Bourbon Anfangs an die Spitze stellen müste, weil das Volk einen frembden König verabscheuete. Es waren aber nur leere Worte, dadurch er sich in ihrer Gunst zu erhalten suchte.

Denn sein Haupt-Absehen gieng dahin sich vielmehro selbst durch den alten 62jährigen Cardinal von Bourbon den Weg zum Throne zu bahnen, als welcher nicht lange, als ein sehr kränklicher Mann, denselben besitzen würde. Diesen allernächsten Anverwandten des Königes könnte man anjetzo nicht übergehen; wann er aber solte die Augen zuthun, so würde ihm niemand wegen seiner Abkunfft vom K. Carln dem Grossen die Nachfolge im Reich streitig machen können. Da auch der Cardinal von Bourbon weiter nichts konnte als eine Messe lesen, und sein Brevir beten, mithin ihm das Reichs-Ruder völlig überlassen müste, so meinte er, es solte einem andern eben so schwer werden, ihm solches wieder aus den Händen zu bringen, als dem Herculi seine Käule zu nehmen. Um demnach den Cardinal dahin zu bereden, daß er sich zum Haupt der Liga öffentl. aufwerffen müste, so stellete er ihm vor, was für ein widriges Schicksaal der Catholischen Religion im Reich nach Absterben des Königes bevorstünde, wenn man nicht bey Zeiten einen Catholischen Nachfolger ausmachete. Da nun der König von Navarra, seines ältern Bruders Sohn, dazu nicht gelangen könnte, weil er sich von dem Catholischen wiederum zum Reformirten Glauben gewendet, so sey er also derjenige aus dem von Königl. Geblüthe abstammenden Hause Bourbon, auf welchen die Krone von Frankreich kommen müste, zumal da er auch würkl. König Heinrichen III. einen Grad näher verwandt sey. Ohngeacht nun ausser dem angewöhnten Religions-Eifer, auch der Glanz der Königl. Krone so gleich dem Cardinal überwältigte, daß er sich erklärte, alles zu thun was man von ihm verlangen würde; so verleitete

leitete ihm doch auch noch mehr die bey ihm erregte Liebe gegen die schöne verwittibte Herzogin von Montpensier, des Herzogs von Guise Schwester, welche man ihm zur Gemahlin versprach, sich auf dieses gefährl. Eiß zu wagen. Ferner schickete man dem abergläubischen Mañ einen hauffen Nativität-Steller und Chiromanten zu, welche ihm alle einstimmig eine Königl. Krone prophezeyen musten.

Wie es demnach dem Herzog von Guise Zeit dünkete gegen dem König loß zubrechen, so muste der Cardinal von Bourbon d. d. Perone d. 31. Mart. A. 1585. eine Declaration publiciren, in welcher er sich den ersten Prinzen vom Geblüte nennete, K. Heinrichen von Navarra als einem Hæretico relapso, oder wieder abgefallenen Ketzer, die Französ. Krone gänzlich absprach, sich solche aber bey sich ereignenden Todes-Fall des Königes zueignete, dabey über die Dultung der Hugenotten im Reiche, und über die übele Reichs-Verwaltung grosse Beschwehrung führete, und endl. mit diesen Worten beschloß:

Pour ces justes considerations, Nous Charles de Bourbon premier Prince du sang-assiste de Princes, Cardinaux, Pairs, Prelats, Officiers de la Couronne, Gouverneurs de Provinces, Segneurs, Gentilhommes, Capitaines, Villes & autre faisant, la plus saine & meilleure partie du Royaume, declarons avoir juré de tenir la main forte & armée à çe que l' Eglise soit rëintegrée en sa dignité & en la vraye seule religion Catholique; que la noblesse jouisse de ses honneurs & privileges, le peuple soit soulagé des nouveaux impots, introduits depuis le Roi Charles IX. abolis, les Parlements maintenus dans leurs prerogatives, & les Etats, quand ils seront assemblez, dans leur autorité &c.

Er berufste sich auch in selbiger frey auf die Association des Papstes, des Kaisers, des Königes in Spanien/ und andrer grossen Potentaten.

Diese Schrifft machete eine grosse Bewegung bey allen Franzosen, und fasseten viele die Hoffnung bey einer Faction von solcher Stärke ihr Glücke zu machen. Der König hingegen schickte den Herzog von Espernon an den König von Navarra, und ließ ihn sehr bitten, wiederum zu der Catholischen Religion zu kehren, als welches das einzige Mittel wäre, wodurch er alles böse Vorhaben der Ligisten hintertreiben könnte. Ob nun wol der Roquelaure denselben zu überreden suchte, daß ein Hugenottischer Psalm mit einer Königl. Krone ja sich ganz und gar nicht abwägen liesse, so ließ sich doch derselbe auf Erinnerung des Ministri Marmet an den nur jüngsthin in der Kirchen-Versammlung zu Montauban geleisteten Eyd, bey der Calvinischen Lehre biß im Tod zu beharren, zu keiner Veränderung bewegen.

Durch die Absendung des Herzogs von Espernon an dem König von Navarra wurden die Ligisten noch mehr gegen den König aufgebracht, als welche denselben nun ohne alle Scheu beschuldigten, daß er einen König von widriger Glaubens-Lehre zur Nachfolge zu verhelffen sich äusserst angelegen seyn

 liesse.

liesse. Es bemächtigte sich auch hierauf der Herzog von Guise der Städte Verdun, Lyon und Marseille, und machete also den Anfang zu einem grossen innerlichen Kriege. Woferne aber nur der König von besserer Entschliessung und Herzhafftigkeit gewesen wäre, so würde er leichte haben können denselben mit seinen 4000. Mann zu Fuß und 1000. zu Pferde, die er Anfangs nur vom Spanischen Gelde zusammen brachte, mit seinen weit stärkern dazumahl schon auf den Beinen habenden Trouppen aus dem Lande jagen, wie ihm auch der Marechal d' Aumont anriethe. Alleine, so wolte er sich lieber in ein Feder-Gefechte einlassen, und setzte dem Guise eine Schutz-Schrifft entgegen/ worinnen er sich gegen alle dessen Vorwürffe rechtfertigte, und denenjenigen, so beständig bey ihm halten würden, alle Gnaden-Bezeugung versprach.

Damit aber die Königl. Mutter den ersten Anfall der Ligisten aufhalten möchte, um nicht in ihren Anschlägen von denselben gehindert zu werden, so both sie denenselben einen Vergleich an, zu welchen sie sich auch willig bezeugten, und in einer von dem Cardinal vom Bourbon und dem Herzog von Guise d. d. 9. Jan. 1585. unterschriebenen sogenannten Requete von dem König begehreten, ihnen mehrere Sicherheit zu verschaffen, die Hugenotten aber zu vertilgen. Da nun dem König ein Krieg entweder mit den Ligisten / oder Hugenotten, allerdings unvermeidlich war, so beredete ihn die Königl. Mutter vielmehro zu dem letztern; dahero derselbe zu Nemours d. 7. Julii selbiges Jahr mit dem Herzog von Guise einen Tractat schloß, vermöge dessen, nur alleine die Catholische Religion im Reiche hinführo solte geduldet werden, und der König also in Monats-Frist alle Hugenottische Geistliche, und nach 6. Wochen alle andere Hugenotten, so sich nicht zum Catholischen Glauben bequemen würden, aus dem Reiche schaffen wolte; ingleichen, daß die Calvinische Religion jederman unfähig machen solte/ ein öffentlich Amt zu verwalten, und daß dieser Tractat als ein unwiderruffliches und von allen Gerichts-Höfen angenommenes Gesetze zu ewigen Zeiten gelten solte. Es wurde auch versprochen, denen Ligisten folgende Städte zu ihrer Sicherheit einzuräumen, als dem Cardinal Bourbon Soissons, dem Herzog von Mercoeur Dinan und le Conquet in Bretagne, dem Herzog von Guise Verdun, Toul, St. Disier und Chalons, dem Herzog von Mayenne das Schloß zu Dijon, und Stadt und Schloß de Beaume, dem Duc d'Aumale St. Esprit de Rue in der Piccardie. Uber dieses solte der Cardinal von Bourbon haben eine Garde zu Pferd von 70. Mann und 30. Arquebusiers, der Herzog von Guise auch 30. Arquebusiers, und die Herzoge von Mercoeur, Guise und Mayenne eine Garde von 30. Reutern / welche alle im Königl. Solde stehen solten. Uberhaupt aber solte der König alles vor genehm halten, was die Ligisten ferner thun würden, weil alles zu seinem Dienste, und des Königreichs Wohlseyn abzielete. Da nun durch diesen Tractat die Königl. Autorität gänzlich unter die Füsse der Ligisten gebracht wurde, so erschrack darüber der König von Navarra so sehr/ daß bey der ersten Nachricht auf der Seite des Gesichts, wo er seinen Kopff in vollen Sorgen und Nachdenken auf dem Arm gesteiffet hatte, sein Knebel-Bart auf einmahl jehling ganz grau wurde. Es sageten auch damahls viele Staats-Verständige in Frankreich, daß den 18. Jul. an welchen bey einem angestellten Lit de Justice gemeldter in einem Königl. Edict abgefaßter Tractat von Parlement eingeschrieben wurde, unter die unglücklichsten Tage von Frankreich zu zehlen sey, als an welchen die Parlaments-Herren in scharlachenen Röcken der getödteten Königl. Majest. und Macht das Leichen-Begängnüß solenniter gehalten hätten.

So eine grosse Freude die Ligisten aber über diese von König erzwungene Tractaten hatten, so sehre würden sie hingegen durch die wiedrige Nachricht von Rom betrübet, daß der neue Papst Sixtus V. ihre Absichten und Unternehmen im höchsten Grad mißbilligte, ihren

Bund

Bund nicht mehr für eine heilige Liga, sondern für eine höchst schädliche Zusammenverschwörung straffbahrer Rebellen hielte; da auch der Herzog von Nevers um dessen willen selbsten nach Rom gekommen war, um sich seinen oben gemeldten Gewissens-Scrupel von ihm benehmen zu lassen, so fragte ihn der Papst, in was für einer Schule er und die Ligisten es gehöret hätten, daß es erlaubet sey, wider seinen rechtmäßigen König eine solche gefährl. Parthey zu machen, und solche Unruhe zu erregen, und ob sie auch gnugsam den Ausgang von diesem Complot überleget hätten? Er sagte ihm auch zuvor, daß der von den Ligisten so sehr bedrängte König sich endlich würde genöthiget sehen, seine Zuflucht zu den Hugenotten zu nehmen, welche die Protestanten in Engell- und Teutschland an sich ziehen, und der Cathol. Religion alsdann in diesem Königreich den Garaus zu machen suchen würden. Ferner meldet er, daß er zwar des Cardinals von Bourbon gute Absichten glaubete, er müste aber nur der Guisen bey ihren unruhigen Ehr-Geitz ihr Geck seyn. Diese eifrige Vorstellung des Papstes brachte den Herzog von Nevers dahin, daß er bey seiner Wiederkunfft sowol dem Cardinal von Bourbon, als dem Herzog von Guise, anriethe, weiter nicht so harte mit dem König zu verfahren, und dahero auch selber den Anfang machete, demselben wiederum alle schuldige Unterthänigkeit zu erweisen. Es schickete auch der Papst eine Bulla nach Frankreich d.d. 5. Sept. A. 1585. in welcher er alle diejenigen in Bann thate, welche sowol den Hugenotten beystehen, als auch etwas ferner wider den König und seine Königl. Gewalt unternehmen würden. Um aber doch auch zu verhindern, daß derselbe keinen Uncatholischen Nachfolger auf dem Throne heben mögte, excommunicirte er in einer andern Bulla d. 10. Sept sowol den König von Navarra, als den Prinzen von Conde, und schlosse sie von der Französischen Krone aus.

Die Ligisten deuteten dieses aber doch für eine Zuneigung und Hülffe des Papstes aus, und nöthigten dahero den König, sowol den König von Navarra zu bekriegen / als auch die Hugenotten mit Gewalt aus dem Reiche zu verjagen, daß dahero A. 1586. grosse Kriegs-Flammen in selbigen allenthalben aufs neue ausbrachen. Es stärkete ihren Muth von neuen gar sehre, daß sich in der Stadt Paris eine neue Verbindung von 16. Personen hervor that, wodurch sie diese Haupt-Stadt des Königreichs in ihrer Gewalt hatten. Wie nun der Krieg mit dem König von Navarra nicht eben so erwünschten Fortgang hatte, auch die Protestantischen Fürsten in Teutschland demselben ein ansehnlich Corpo zu Hülffe sendeten, der König aber um den Einfall frembder Völker abzuwenden, demselben allerhand Friedens-Vorschläge anbieten liesse; so glaubten sie gänzlich der König pflegete heimliche Anschläge mit selbigen, um die Ligisten über den Hauffen zu werffen. Dahero sie A. 1588. von neuen harte an ihn setzeten, und ihn durch eine erregte grosse Empörung gar aus Paris trieben. Er konnte sie auch nicht eher wieder besänfftigen, als biß er sich durch einen neuen im Julio zu Roüen geschlossenen Vergleich verbindlich machete, alle Kräffte zur Ausrottung der Hugenotten anzuwenden. Worauf er auch durch Patente den 14. Aug. den Herzog von Guise zum Lieutenant General seiner Armeen, mit allen Prærogativen eines Connestable de France, und den 17. dito den Cardinal von Bourbon zum ersten Prinzen vom Geblüte, und den allernächsten Kron-Erben erklärete.

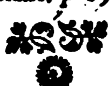
Als aber nachdem auf der noch selbiges Jahr zu Blois gehaltenen Reichs-Versamlung der Herzog von Guise seine Gewalt noch höher treiben wolte; so wieß ihm endlich Heinrich III. daß er König wäre, und ließ ihn und seinen Bruder den Cardinal den 23. und 24. Dec. niedermachen, den Cardinal von Bourbon aber nach Amboise, und von dar ferner nach Chinon ins Gefängniß führen.

Die Liga setzete jedennoch nicht von demselben ab / sondern nachdem sie hierauf hatte K. Heinrichen III. mit rechter rasender Wuth allen Gehorsam aufgekündiget, und ihn A. 1589. d. 2. Aug. durch den Jacques Clement in der Belagerung von Paris zu St. Cloud ermorden lassen, so ließ ihn der Herzog von Mayenne, als Königl. Lieutenant General, den 21. Nov. selbigen Jahres mit dem Nahmen Carls des Zehenden in Paris zum König proclamiren, worauf auch alle Befehle, Ausschreiben und Verordnungen unter diesen seinen Nahmen publicirt worden. Dahero auch dieser Herzog ihm zu Ehren drey Medailles machen ließ, davon die gröste auf diesen Bogen zu sehen. Auf der von mittlerer Grösse zieret die erste Seite sein Bildniß mit gleichen Tittel, auf der andern aber stehet in der Mitten eine Königl. Bügel-Krone mit der Umschrifft: AVITA. ET. JVS. IN. ARMIS. um anzuzeigen, daß ihm die Crone von seinen Vor-Eltern her gebühre, und daß er sein Recht dazu durch die Waffen vertheidigen wolte. Auf der kleinesten Schau-Müntze zeiget der Revers einen Altar, auf welchen mitten ein Kelch mit einer in die Höhe gestellten Hostie, u. dieser zur rechten auf einen Küssen Kron und Scepter lieget, und zur Linken sich ein Infal mit einem Bischoffs-Stab befindet, mit der Aufschrifft REGALE SACERDOTIUM &c. d. i. das Königl. Priesterthum. Es hat dieselben Jacques de Brie in la France Metallique gänzlich weggelassen. Es wurde auch viel es Current-Geld, als ganze, halbe und viertels Thaler, ingleichen auch goldene Müntzen, von 15. Dec. an biß nach seinem Tod gemünzet, die auf der einen Seite sein Bildnüß mit dem Titul, wie auf den Medaillen, haben, auf der andern aber befindet sich ein von 4. Lilien zusammen gesetztes Creutz mit den gewöhnlichen Worten: SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM.

Ob nun wol das Parlament zu Tours K. Heinrichen den IV. riethe, daß er den Cardinal zum Mit-Regenten annehmen solte; so glaubte er doch nicht, daß dadurch würde alle Unruhe gestillet werden, dahero er vielmehr denselben in noch sicherere Verwahrung nach Fontenay le Comte bringen, jedoch recht Fürstl. halten ließ, woselbst er auch endlich am Podagra und Stein-Schmerzen den 8. May An. 1590. im 67. Jahr seines Alters verschied. Man begrub ihn in die bey seinem Schloß Gaillon erbaute Carthause ohne alles Gepränge. Thuanus setzet ihm folgendes Elogium: Homo, non solum illustrissimae gentis, sed florentissimo to Christiano orbe regni ludibrio natus, cujus ingenio ad proprias gentis Gallicique nominis perniciem postquam diu abusus est Guisius, & tanquam larvam populis vesanientibus eum ostentavit, ad extremum ipse sibi exitium accersivit, accenso in patria bello internecino, quo post utriusque obitum Gallia omnis pene conflagravit.

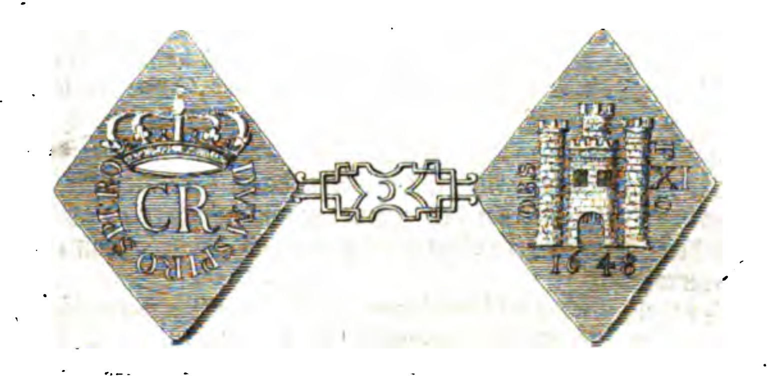
Ohngeacht er in seinem Gefängniß alles erfuhre, was nach K. Heinrichs III. Tod mit ihm vorgegangen, so that er doch, als wenn es ihm nichts angienge, daß es scheint, es sey ihm der Appetit zur Krone durch die schreckliche Hinrichtung der Guisen ganz vergangen, indem er sich damahls nicht eingebildet, daß er auch mit dem Leben davon kommen würde: Wie er dann auch, wann er von Heinrichen den IV. redete, ihn nicht den König von Navarra nennete, sondern allemal sagete, le Roi mon neveu.

Er ist demnach zu denjenigen unglückl. Personen zu zehlen, welchen unruhige und aufwieglerische Köpffe eine Crone mit der grösten Gewalt und Blutvergiessung zu wege bringen wollen, jedoch denenselben nichts als Schmach, Todes-Gefahr, und endlich den Verlust der Freyheit zugezogen. Vid. Memoires du Duc de Nevers, Matthieu *Lib VIII. de son hist. du regne de Henr. III.* Thuanus *ad h. a. in pr. Lib. 98. p. 357.* Mezeray, *p. 904.* P. Daniel *T. VI.* le Blanc. *p. 293.*



Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
43. Stück. den 26. Octobr. 1729.

Eine sehr rare in der Belagerung des Schlosses PONTFRACT in YORKSCHIRE bey der innerlichen grossen Unruhe in Engelland, unter König Carl I. geschlagene Noth-Münze von A. 1648.



I. Beschreibung der Noth-Münze.

Diese silberne, ganz dünne, und rauthen-förmige Noth-Münze hat auf der einen Seiten die zwey grosse Buchstaben C.R. so bedeuten CAROLVS REX, unter einer Königlichen Crone, um welche unten herum die Worte zu lesen, welche aber fast ganz ausgewischt, und unscheinbar worden sind, DVM SPIRO SPERO, d. i.

So lang ein Athem aus mir geht,
In mir die Hoffnung feste steht.

Auf der andern Seiten ist die Abbildung eines Castels mit dreyen Thürmen zu sehen, mit darunter gesetzten Jahrzahl A. 1648. daneben stehet zur rechten Seite das Wort OBS. und zur Linken PO. welche beede Wörter zusammen heissen: OBS.idio PO.ntisfracti, oder OBS.essus PO.nsfractus, die 2. Buchstaben PO. theilet die nicht auch seitwerts herunter, sondern mit dem Castel ganz gleich gesetzte Zahl XI. welche andeutet, daß diese Münze eilf Pence an Silber-Münz gegolten.

2. Historische Erklärung.

Der vormals großmächtigste Beherrscher der 3. Britannischen Reiche, aber seit dem von A. 1642. mit dem Engelländischen Parlement erregten Krieg, sehr unglückliche König Carl Stuart I. saß nunmehro von den 13. Novembr. A. 1647. auf dem West- werts von Nevvport auf der Insul Wight liegenden Carisbroock-Castel in sehr harten Gefängnüß, und seine Haupt-Feinde, die Independenten, darunter Olivier Cromvvell, General-Lieutenant der Parlementischen Armee, der vornehmste war, trachteten ihn nunmehro nicht nur um das Königreich, sondern auch ums Leben zu bringen, wie dann Cromwell es bey dem Parlament dahin brachte, daß es den 3. Januarii An. 1648. den Schluß fassete, keine Addresse mehr dem König zu præsentiren, noch auch von ihm eine Message anzunehmen, weil keine Treu und Glauben mehr bey ihm zu finden, als der zu eben der Zeit, da er sich zu Hamptoncourt erkläret habe, die guten Anschläge des Parlements zu Beruhigung des Königreichs anzuhören, auch mit den Schottländern heimliche Tractaten gepflogen, um Engelland in einen neuen Krieg zu verwickeln.

Wie es also so sehr gefährlich umb des Königs Person aussahe, so erkannten die Schottländer sehr reumüthig, wie übel sie gethan hätten, daß sie den seine Zuflucht zu ihnen, als zu seinen Lands-Leuten, nehmenden König den Engelländern wieder überlassen hätten, dahero sie beschlossen sich nunmehro des gefangenen Königs äusserst anzunehmen, und durch eine starke Armee die Engelländer zu nöthigen denselben wiederum in Freyheit und in vorige Würde und Rechte auf billige Bedingung zu setzen. Es suchete zwar dieses Vorhaben der Marquis von Argyle, als ein genauer Freund des Cromwells, auf alle Weiße zu hintertreiben, und bewegte auch die Geistlichkeit, daß sie sich solchen wiedersetzen solte; allein das Schottländidische Parlement beantwortete ihr Einwenden mit solchen Nachdruck, daß sie nichts auszurichten vermochte. Zum General über diese Armee wurde der Herzog von Hamilton ernennet, welcher jederzeit heimlich Königlich

gewesen war; Es hatte zwar die vorige Armee, welche wegen des Covenant in Engelland gegangen, der General Lesley commandirt, weil man aber von ihm glaubete, daß er den Independenten allzugeneigt wäre, so brauchte man den Vorwand, daß man wegen seines hohen Alters ihm mit dem Commando anietzo nicht wieder beschwehren wolte.

Hiernächst nahmen die Schotten mit den für dem König nach wohlgesinnten Engelländern die Abrede, daß die Ritter Langdale und Musgrave bey den Einfall sich der Städte Bervvick und Carlisle bemächtigen, und die andern Anhänger des Königes, wo sie nur könnten/ eine Empörung erregen solten.

Als demnach der Ruff allenthalben sich ausbreitete, daß die Schotten den gefangenen König mit aller Gewalt wieder loß machen wolten, so that sich die erste Parthey für dem König in dem Lande Wallis hervor. Es hatte das Parlement die drey Obristen Laughorn, Povvell, und Poyer, als überflüßige Officier, abgedanket. Wie nun Poyer auch das Gouvernement von Pembrocke niederlegen solte, so weigerte er sich solches zu thun, und erklärte sich mit seinen obbenandten zwey Freunden für dem König. Sie brachten auch das gantze Sud-Wallis unter ihre Gewalt, und wiesen den Obristen Flemming mit blutigen Kopfe ab, als er den Poyer aus Pembrocke vertreiben wolte. Es schlug sich auch zu ihnen der Ritter Byron, welcher sich bemühete Nord-Wallis und die Provinz Chester aufzuwiegeln.

Zu gleicher Zeit regete sich auch die Landschafft Kent, unter der Anführung eines jungen Edelmanns, Nahmens Hales, zu welchen sich auch der Graf von Norvvick, und der General Waller geselleten, in der Hoffnung, daß die Bürger zu London dergleichen thun würden. Es ruckete aber der General Fairfax gegen dieselbe, und erlegte ein gutes Theil von dem in die Waffen gebrachten Volke bey Maiydton; Der Graf von Norvvick fand noch Mittel mit 600. Mann bey Gravesend die Temse zu passiren, und sich nach Essex zu ziehen. Daselbst traff er zu guten Glück auch eine grosse Königl. Parthey an, davon der Ritter Lucas das Haupt war, ingleichen den Lord Capel, welcher die Provintz Hatford dahin brachte, daß sie sich auch für den König declarirte; Sobald demnach Fairfax den General Waller von der Belagerung Douer weggetrieben hatte, so zog er sich über die Temse in Essex, da sich dann der Graf von Norvvich, der Lord Capel, und der Ritter Lucas mit 3000. Mann in Colchester warffen, und diesen, ob wol gar schlecht befestigten Ort / dennoch mit äussersten Kräfften zu vertheidigen suchten. Fairfax hielte aber nicht für rathsam, weil

sich alles zu einer allgemeinen Empörung gegen das Parlement und die überlästige Armee im Reiche anließ, sich lange mit einer würcklichen Belagerung vor demselben zu verweilen, damit er sich allenthalben mit der Armee hinwenden könnte, wo ein neues Feuer angehen würde, sondern fieng den 10. Jun. nur an den Ort zu bloquiren, und wolte denselben durch Hunger in seine Gewalt bringen.

Indessen hatten auch Langdale die Stadt Bervvik, und Musgrave Carlisle d. 28. April. überfallen und eingenommen, worauf sich alle Königl. gesinnte in Yorck, Cumberland, und Westmorland bey ihnen einfanden, daß Langdale in kurzen 3000. Mann zu Fuß, und 1000. Mann zu Roß guter Völker zusammen hatte, er wolte damit den Parlementischen General Lambert, so sich in selbiger Gegend aufhielte, aufsuchen, er bekahm aber Befehl von Edemburg, nicht das geringste vorzunehmen, ehe die Schottländische Armee im Felde erscheinen würde, sondern sich vielmehr nach Carlisle zuruck zu ziehen.

Nicht allein aber zu Lande fiengen nunmehro viele an sich für dem König günstig zu bezeigen, sondern auch 8. Kriegs-Schiffe in den Dunes empörten sich auf anstifften einiger Edelleute aus Kent gegen den Vice-Admiral Rainsborovvgh setzten denselben mit seinen See-Officiren ans Land, segelten in den Holländischen Hafen Bril, und untergaben sich daselbst dem Herzog von Yorck. Der Prinz von Wallis begab sich hierauf auch auf selbige, und gedachte Yarmouth einzunehmen, um an der See-Seite eine offene Thür ins Königreich zu haben. Die Königliche Parthey war aber in diesen Hafen zu schwach, daher er wieder abzog, und sich so lange vor die Temse legte, biß ihn von dar der Graf von Warvvik mit einer starken Escadre von Portsmouth vertrieb.

Noch besser aber ließ es sich in Norden an, indem zu Anfang des Junii auch das sehr feste Schloß Pontefract, insgemein Pomfret genannt, in der Provinz Yorck, von den Königl. erobert, und mit einer starken Besatzung versehen ward. Man fand darinnen 10. Stück Geschützes 80. Tonnen Pulvers, und für 1000. Mann Gewehr. Indem auch der Fairfax sich in der Blocquade von Colchester, und Cromvvel in der Belagerung des Schlosses Pembrocke, verweilete, und nicht mehr als 2. Regimenter Soldaten sich in London befanden, so hieng der Graf von Holland den jungen Herzog von Buckingham, dessen Bruder, den Ritter Villers, und dem Grafen von Peterborough an sich, und suchte den 7. Julii durch ein Schreiben die Stadt London aufzuwiegelen, unter den Versprechen, nach dem Convenant einen Vergleich mit dem König zu treffen, er ward aber mit seinem zusammen gerafften

Hauffen

Hauffen Volks bey Kington von den Obristen Levvesey geschlagen, und nachgehends von den Obristen Scroop zu St. Neots aufgehoben, und nach London gefangen geführet.

Eben so unglücklich gieng es dem Herzog von Hamilton, welcher endlich im Julio mit einer Armee von 12000. Mann zu Fuß, und 5000. zu Roß in Engelland einbrach, und den Langdale mit seinem Engländischen Corpo von 4000. Fußgängern und 7. biß 800. Reutern an sich zog. Cromvvell schickte sogleich ihm den General-Major Lambert mit einiger Cavalerie entgegen, und nachdem er den 11. Jul. das Schloß Pembrock einbekommen, folgte er demselben mit seiner ganzen Armee in gröster Eyl und Beschwehrlichkeit nach, indem die wenigsten von seinen Leuten Schuh und Strümpffe hatten. Als er sich mit ihm wieder vereiniget, gieng er eilends auf die Stadt Preston in Lancaster zu, allwo der Herzog von Hamilton den General Monroe mit einer neuen Verstärkung von 3000. Mann erwartete. Langdale wolte sich ihm in Weg legen, ward aber den 16. Aug. nach einem fünf-stündigen Gefecht gänzlich zuruck geschlagen, und biß Preston in gröste Hitze verfolget, woselbst er auch die Schottische Armee in die gröste Verwirrung brachte, so gleich in selbige Stadt eintrang, und den Flüchtigen ferner den 18. und 19. Aug. dergestalt biß nach Uxeter nachsetzete, daß er auch daselbst den Herzog von Hamilton einholete, und gefangen bekahm. Es wurde dieser Sieg um so mehr hoch gehalten, weil Cromvvel denselben mit 8600. Soldaten gegen eine Armee von mehr als 20000. Mann befochten, und von denselben über 2000. erleget, und 9000. gefangen bekommen. Man rechnete es aber dem Hamilton für einen Haupt-Fehler aus, daß er nicht die Gelegenheit besser beobachtet, und da Fairfax und Cromvvell mit 2. Belagerungen beschäfftigt gewesen, nicht geraden Wegs auf London zugegangen, sondern sich so lange in Norden aufgehalten, biß ihm der Cromvvell ganz unvermuthet über den Halß gekommen.

Diese Schottische Niederlage schlug den Königl. gesinnten Muth und Hoffnung gänzlich darnieder, wie dann auch hierauf den 28. Aug. sich Colchester an den Fairfax auf Discretion ergeben muste, welcher die beeden Obristen Lisle und Lucas so gleich erschiessen ließ. Cromvvell vermeinte auch den Monroe anzufallen, der zohe sich aber so sehr zurücke, als er nur immer konnte, dahero Cromvvell endlich selbsten nach Edenburg kahm, und durch Hülffe seines getreuen Argyle, und durch Bedrohung eines feindlichen Anfalls, es bey den Schotten dahin brachte, daß alles Kriegs-Volk abgedanket, Bervvik und Carlisle von ihnen wieder geraumet, und ein ganz neues Staats-Regiment von lauter solchen Leuten besetzt wurde, welche wider die Anwerbung und Absendung der letzten Armee unter den Hamilton protestirt hatten.

Solchergestalt ward nun auch der gefangene König der Schottischen Hülffe zu seiner Befreyung gänzlich beraubet, dahero es dem Cromwell nach seiner im Herbst geschehenen triumphirlichen Zurückkunst nach London leichte ward, durch seinen anhängige Independenten dem König wegen des bißherigen vielen Blutvergiessens, und der unterdruckten Freyheit der Englischen Nation, mit einer harten Anklage öffentlich vor Gerichte zu stellen. Weil auch nur noch das einzige Schloß Pontfret übrig war, so des Königs Freunde inne hatten, so bemühete sich Cromwell äusserst solches wiederum zu erobern. Er ließ es dahero durch den Obristen Rainsborowgh hart belagern. Als dieser sich aber zu Doncaster 12. Meilen von Pomfret gelegen einmahls aufhielte/ so kamen den 29. Oct. 3. Officierer von der Guarnison von Pomfret in sein Zimmer, unter den Schein, als brächten sie ihm eine Ordre von Cromwell, und machten ihn jämmerlich nieder. Es wehreten sich hierauf die Belägerten unter den Commendanten Moris so hartnäckigt, daß ohngeacht Cromwell zu Anfang des Nov. selbsten im Lager die stärksten Veranstaltungen machete, diesen Ort zu erobern, und 6000. Mann dazu hinterließ, sie dannoch mit grosser Tapferkeit die langwierige Belagerung, biß nach K. Carls Hinrichtung, und den 6. April. A. 1649. aushielten. Man wolte anfangs der Besatzung das Leben nicht versprechen, als sie sich aber entschloße, lieber in einen desperaten Ausfall sich todt schlagen zu lassen / als von des Henkers Hand zu sterben, so wurde doch endlich allen und jeden ein freyer Abzug in ihre Heymath verstattet. Weil aber Cromwell den Commendanten Moris für allzu Königl. gesinnt hielte, so ließ er ihn in Lancashire auffangen, und in aller Stille hinrichten. Ich kan demnach die diesem Bogen vorgesetzte Englis. Noth-Münze, welche einem vornehmen Freund in London, als eine grosse Rarität gegeben worden, zu nichts anders, als zu der Belagerung gedachten Pomfret, nach den in der Beschreibung gemelden Anzeichen, referiren, und wird sonder Zweiffel der so treugesinnte Moris solche haben aus seinem Silber-Geschirr prägen lassen, umb die Soldaten damit zu befriedigen. Es kommt sonst in den ganzen 1648ten und allerletzten Jahr der Regierung K. Carls keine einige Belagerung vor, auf welche sich die abgekürzeten Worte schickten. Der beygefügte Spruch: Dum spiro, spero, lässet sich gar füglich dahin deuten, daß so lange der König noch am Leben sey, so könnte er noch hoffen, daß sich einige getreue Unterthanen seiner annehmen, und ihn aus der Gewalt seiner Feinde zu erretten trachten würden.

Es erhellet auch allerdings aus allen jetzt erzehlten, daß sowol die Schott- als Engelländer ihr möglichstes gethan/um den König wiederum in seine Freyheit und auf den Thron zu bringen, nachdem er recht unvorsichtiger Weiß in

seiner

seiner Feinde Gewalt gerathen. Alleine es mißlung alles was man nur anfieng, und hatte ganz keinen glücklichen Fortgang. Wenn sich auch gleich anfangs etwas noch sowol für dem König anließ, so kahmen doch so wiedrige Dinge darzwischen, das alles Bemühen vergebens war. Denn so hatten die Schotten keines Weges König Carl dem Englischen Parlemente zu dem Ende überliefert daß es demselben solte so mißhandeln, und den Kopff vor die Füsse legen lassen, sondern daß er mit aller Ehre und Sicherheit, ohne einige Veränderung in der Regierung, so lange auf dem Königlichen Land-Hauß Holmby in Northamptonhire verbleiben solte, biß er die von beeden Königreichen angebotene Friedens-Vorschläge würde angenommen haben. Die Englischen Commissarii, so den 30. Jan. A. 1647. den König von den Schotten übernahmen, versicherten auch solches schrifftlich, und brachten ihm auch hierauf den 16. Febr. nach Holmby. Wie aber bald darauf das Parlement und die Armee miteinander zerfielen, so ließ die leztere den 4. Jun. den König durch etliche Officierer von Holmby dem Parlement wegnehmen, und nach Newmarcket in Cambridgshire gefänglich bringen, von dar führte man ihm nach Hamptoncourt, und hielte ihn Anfangs daselbst überaus wohl; sintemal nicht nur seine Hof-Capläne und andere Bedienten um ihn seyn durffen, sondern auch es hatten die Schottischen Commissarii, ingleichen seine alte und getreue Freunde, die Lords Berckley, Ashburnham, und Capel völlig Freyheit mit ihm heimlich und öffentlich zu reden. Nachdem aber, als sich die Armee sowol das Parlement, als die Stadt London unterworffen hatte, fieng man den König schon an härter zu tractiren, dahero er sich entschlosse, sein Heil durch die Flucht zu suchen.

Er begab sich demnach, mit Hülffe seines Confidentens, des Lords Aschburnham, d. 11. Nov. 1647. des Nachts heiml. von Hamptoncourt weg, und war in Willens über die See zu gehen, weil er sonsten in ganzen Reiche keinen sichern Ort zu seinen Auffenthalt wuste. Als sie aber in Hantshire kein Schiff antraffen, überredete ihn Ashburnham, daß er sich dem Gouverneur der Insel Wight, den Obristen Hammond, anvertrauete, ohngeacht derselbe eine Creatur des Cromwells war, auch nicht versprechen wolte, dem König weder dem Parlement, noch der Armee, auf Begehren wiederum auszuhändigen. Ashburnham, da er sich wegen des letzten in seiner Hoffnung betrogen sahe, wolte zwar den Hammond so gleich nieder machen/ damit die Flucht des Königs möchte verschwiegen bleiben, aber der König wolte dieses durchaus nicht zugeben. Hammond führete ihm also nach Carisbrook und also gleichsam aus einem Gefängniß in das ander. Das Parlament meinete Anfangs der König habe sich in London versteckt, und war ihm deßwegen

nicht

nicht wenig bange; als aber von den Hammond eine andere Nachricht einlief, so sahe es sich einer grossen Sorge befreyet, und gab denselben Befehl den König auf das genauste zu bewahren, welchen er auch so scharff beobachtete, daß er alle Königl. Bediente sogleich aus dem Schlosse schaffete. Ein Königl. Artillerie Officier, Nahmens Burley, suchete zwar die Einwohner der Insel Wight aufzuwigeln, um den König durch ihren Beystand wiederum in Freyheit zu setzen; Er war aber entweder zu schwach, oder zu ungeschickt darzu, und muste dieses Unternehmen mit seinem Tode büssen.

Der König blieb demnach in Carybrook sitzen, biß die letzten Tractaten mit dem Parlament d. 18. Sept. A. 1648. angiengen, da man ihm nach Newport brachte/ auf sein Königl. Wort, von dar nicht unter währender Friedens-Handlung zu weichen. Wie es aber an dem war, daß solche wären zu einem erwünschten Schlusse gekommen, so verhinderte solches unter allerhand Vorwand die Armee, beruffte den Obristen Hammond zu seinem Regiment/ und sendete ohne Vorwissen des Parlements an seine Stelle auf die Insel Wight den Obristen Euwers mit der Ordre dem König nach den Schloß Hurst in Hamtshire zu bringen, welches so gleich auch den 1. Dec. 1648. geschahe.

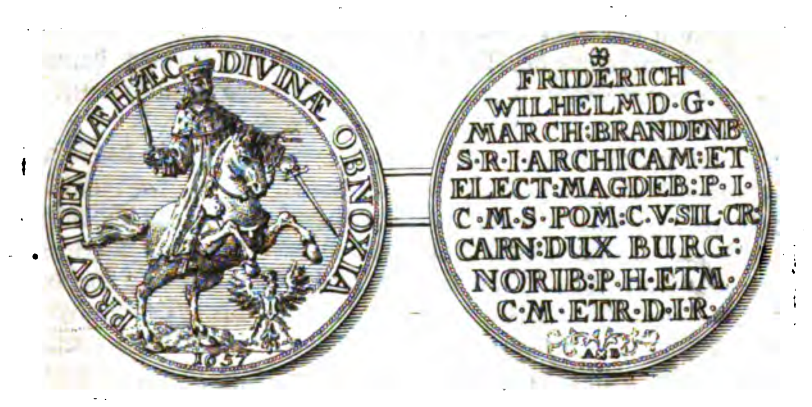
Wie man den Procefs gegen dem König angezettelt hatte, so muste ihm der Obriste Harrison von Hurst nach Windsor führen. Weil nun der König bißanhero mit dem Lord Newbourgh heimlich Brief gewechselt hatte, so gab ihm dieser den Anschlag, daß er verlangen solte bey ihm unter Wegens auf ein Mittags-Mahl einzukehren, so wolte er ihm das allergeschwindeste Pferd geben, daß in ganz Engelland anzutreffen wäre, wodurch er gar leichte seinen Feinden aus den Händen entwischen könnte. Wie er es aber mit vielen Bitten dahin brachte, daß seine Begleiter die Einkehr bey besagten Lord nahmen, so war die Nacht zuvor das so angerühmte Pferd von einem andern im Stalle dergestalt geschlagen worden, daß es mit den 2. vorder Füssen kaum stehen konnte, und also auch dieser angebothenen Hülffe der König entbehren muste.

Man kan also das Göttl. Schicksal nicht genug bewundern, welches alles dasjenige allemal verhinderte, was dem König zu Erlangung der vorigen Freyheit irgend dienen kunte; und jedoch demselben viele und starke Mittel zeigte dieselbe zu bewürcken, daß er endlich selbsten alle Hoffnung verlohren sahe/ durch Menschliche Hülffe zu seiner vorigen Freyheit und Majestät zu gelangen. Vid. Bateus in *P. I. elenchi. motuum. Angl.* & Theatrum Europ. *ad h. aa.* Rusworth. *Vol. VI. & VII.* Manlius *in Comment. de rebell. Anglic. lib. II.* Rapin. Thoyras *dans l' histoire d' Angleterre Lib. XXI.*



Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
44. Stück. den 2. Novembr. 1729.

Der rare erste Preusische SOUVERAINETÆTS-Thaler von A. 1657.



1. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite siehet man den Chur-Fürsten Friedrich Wilhelm zu Brandenburg in Chur-Fürstl. Habit/ als ersten Souverainen Herzog in Preußen, zu Pferde in vollen Gallop, mit völligen Gesichte/ und mit dem Chur-Hute bedeckten Haupte, in der Rechten aufwärts den Scepter, und in der Linken unterwärts das Schwerd haltend. Unter des Pferdes zwey aufgehobenen vördern Füssen stehet der rechts-sehende Preusis. Adler mit ausgespreitzten Flügeln und Füssen, und unter der ganzen Bildung im Abschnitt die Jahr-Zahl 1657. Die Umschrifft ist: PROVIDENTIAE HAEC DIVINAE OBNOXIA. d. i. Diese ist der Göttlichen Vorsehung unterworffen.

Auf dem Revers ist nur des Chur-Fürstens Nahme und Tittel in 9. Zeilen folgendermassen zu lesen: FRIDERICH WILHELM. D. G. MARCH.io BRANDENB.urgicus. S.R.J. ARCHICAM.erarius. ET ELECT.or MAGDEB.urgi. P.russiæ. J.uliaci C.liviæ M.ontium S.tettini

S.tettini. POM.eraniæ C.assubiæ V.enedorum. SIL.esiæ. CR.osnæ CARN.oviæ. DUX. BURG.gravius. NORIB.ergensis. P.rinceps. H.alberstadii ET M.indæ. C.omes M.arcæ. ET R.avensbergæ. D.ominus I.n R.avenstein.

2. Historische Erklärung.

Den Grund zu aller jetzigen grossen Macht und Hoheit des Königl. Preußischen und Chur-Fürstl. Brandenb. Hauses hat der kluge und tapfere Chur-Fürst Friedrich Wilhelm zu Brandenburg, durch seine unvergleichliche Helden-Thaten geleget, und wird dahero mit dem Bey-Nahmen deß Grossen von der Nachwelt würdigst beehret. Unter seinen allerwichtigsten Unternehmungen ist die Bewürkung der Preusis. Souverainetät gewesen, deren erstes Denkmahl auf diesen Bogen vorgestellet wird. Dahero ich auch so viel es der Raum leiden wird, allhier alleins davon handeln will.

Das hintere Preußen erhielte der ehemalige Hochmeister des Teutschen Ritter-Ordens, Marggraf Albrecht zu Brandenb. Marggraf Friedrichs zu Anspach dritter Sohn, und Chur-Fürsts Alberti Achillis zu Brandenburg Enkel, nachdem er aus sehr erheblichen Ursachen den Geistlichen Ritter-Orden aufgegeben, von seiner Mutter Bruder, König Sigismundo in Pohlen An. 1525. den 8. April. als ein weltliches Herzogthum erblich zu Lehen, und hinterließ auch solches nach seinem A. 1568. erfolgten Absterben seinem einzigen Sohn, Albrecht Friedrichen, welcher solches wegen Blödigkeit des Gemüths unter der Curatel und Administration seiner Vettern, und zwar anfangs Marggraf Georg Friedrichs in Franken, und nach dessen Tod der Chur-Fürsten zu Brandenburg, Joachim Friedrichs und Johann Sigismunds, biß A. 1611. besaß/ da er dasselbe diesem seinem Schwieger-Sohne völlig abtratt/ welcher also der dritte Herzog in Preußen wurde, dieweil sein Ur-Groß Vatter Chur-F. Joachim II. allbereit A. 1569. d. 19. Jul. zu Lublin die Mitbelehnschafft vom König Sigismundo Augusto, durch die klugen Anschläge seines vortrefflichen Canzlers, Lampert Distelmeyers, erhalten hatte. Jedoch muste Chur-Fürst Johann Sigismund ganz neue Bedingungen deßwegen der Republic Pohlen eingehen, worunter die vornehmsten waren, die Lehn in eigener Person kniend zu empfahen, jährl. ohne die ausserordentl. Subsidien/ 30000. Gulden zu bezahlen, den Gregorianischen Calender anzunehmen, und der Catholischen Religion die freye Uebung zu lassen.

Chur-Fürst Friedrich Wilhelm traff A. 1641. d. 8. Oct. bey seiner persöhnl. Lehns-Empfängniß mit K. Vladislao IV. folgenden noch weiter vermehrten Lehns-Contract, 1) solte die alte baufällige Catholische Kirche in Königsberg

nigsberg repariret werden, 2) solte in der nicht weit davon neuerbaueten Evangelischen Kirche eher kein Gottesdienst gehalten werden, als biß Häuser dazwischen aufgeführet wären; 3) solte allen Catholischen Edelleuten unverwehrt seyn Beth-Häuser und Capellen aufzuführen; 4) solten denen Evangelischen Predigern bey willkührlicher Straffe alle Streit-Schrifften und Anzüglichkeiten gegen die Catholischen verbothen seyn. 5) Solte keine Secte/ welche sowol von der Lehr der Römischen Kirche, als der Augspurgischen Confession abgienge, in Preußen eingeführet werden. 6) Solten die Häfen, Pillau und Memel, stark befestiget und besetzet werden unter einem Commendanten aus dem wohlbegüterten Land-Adel. 7) Solten dem König jährlich 30000. Gulden, als ein ordinair Subsidium, bezahlet, und diese Summa bey andringender gemeiner Noth, nach einem Reichs-Tags Schluß, verdoppelt werden, auch solte derselbe jährlich 100000. Gulden aus dem Zoll Einkünften zu empfangen haben. 8) Solte man keinen Ausländer weder zu Gütern noch Ehren-Aemtern lassen; 9) solte man wieder die Preußen weder in Civil- noch Criminal-Sachen de facto procediren, noch ihnen die Appellation versagen; 10) solte der Chur-Fürst, als Herzog in Preußen, in Absicht auf dieses Herzogthum, mit einigen Feinden der Republic eine Neutralität ohne Königl. Einwilligung nicht eingehen. 11) Solten keine Schlösser ausländischen Potentaten jemals käufflich zukommen.

Nach K. Vladislai Absterben A. 1648. bestrebte sich der Chur-Fürst gar sehre Sitz und Stimme auf dem angesetzten Wahl-Tag, wegen des mit solchen Beschwehrungen besitzenden Herzogthums Preußen, zu erhalten. Die Pohlen aber hielten dieses ihrer Freyheit allzunachtheilig, weil ein so mächtiger Chur-Fürst seiner Wahl-Stimme mit einer Armee von vielen tausend Mann einen Nachdruck geben konnte. Es rieth zwar Janus Radzivil dem Churfürsten, er solte sich nur selbst, ohne vieles Anfragen, mit einer ansehnl. Begleitung an dem Wahl Ort einfinden, und nur dem Erz-Bischoff von Gnesen/ als der Inter-Rex wäre, und die ganze Republic vorstellete dem Rang geben, so würde seine Gegenwart wohl alle schüchtern machen, wider sein verlangtes Votum etwas zureden. Weil aber hierzu bey 200000. Gulden Unkosten erfordert wurden, die Pohlen auch wegen der Cosakischen Unruhe den Wahl-Tag beschleunigten, und sonsten der damahlige Zustand in Teutschland dem Chur-Fürsten dergleichen Reise nicht verstattete; so beliebete endlich derselbe seinen Suffragium schrifftl. und versiegelt/ durch seinen Gesandten, Hoverbeck, dem Erz-Bischoff von Guesen am Wahl-Tage, gleich nach dem abgesungenen Veni Sancte Spiritus, behändigen zu lassen, welches mit dem wenigsten Unkosten und Verdruß geschehen konte/ sintemahl bey einem widrigen

Ausgang die Chur-Fürstl. Gerechtsame und Ehre nur mit einer Protestation konte salviret werden. Der Ertz-Bischoff von Gnesen nahm aber solches nicht nur an, sondern sagete auch zu den beeden Chur-Fürstl. Gesandten, Hoverbecken und Oelschnitzen, die höfflichen Worte: Serenissimus Elector & Dominus vester habebit suas cum aliis partes; stellete auch einen Empfang-Schein deßwegen von sich. Jedoch liessen die Pohlen nachdem dasselbe mit den Wahl-Actis nicht drucken, und gaben vor, der Secretarius habe es aus Versehen weggelassen. Dahero der Chur-Fürst auch seine Protestation nicht gegen die Republic, sondern gegen demselben stellete; so solte auch ins Recreditiv gesetzet werden, daß K. Johann Casimir ad mentem Serenitatis suæ sey erwehlet worden, damit der Chur-Fürst von andern auswärtigen Potentaten, die sich auch in die Wahl-Handlung gemischet hatten / unterschieden würde / welchen man auf ihre Recommendations-Schreiben meldete: ad desiderium eorum Regem electum esse. Er konnte dieses aber in der Cantzley nicht erlangen; Jedoch brachte er es durch 90000. Pohlnische Gulden dahin, daß ermeldter neue König A. 1649. den 5. Febr. dem Chur-Fürstl. Abgesandten, Wolfgang Creitzen, die Preußische Belehnung verliehe, welche sonsten allemahl von dem Hertzog in Preußen hatte müssen persönl. empfangen werden.

Wie A. 1655. König Carl Gustav in Schweden Pohlen feindlich anfiel, und der Chur-Fürst anfangs bey der Republic getreulich zu halten den Vorsatz hatte, auch dahero sich mit dem Königl. Preußen in gute Verfassung setzete, so wolte der König und die Republic zur Danckbarkeit ihm nicht nur wegen des Hertzogl. Preußens die Exemption a Dominio directo & supremo zugestehen / sondern der König both ihm besonders auch sein Erb-Recht auf das Königreich Schweden, und die Republic Liefland zu Lehn an. Der gewaltige Schwedische Einbruch aber unterbrach diese Tractaten, und nöthigte vielmehro den Chur-Fürsten aller Verbindung mit den Pohlen loß zu sagen, und Preußen hinführo von dem Königreich Schweden zu Lehn zu nehmen. Der deßwegen A. 1656. den 7. Jan. zu Königsberg errichtete Lehns-Vergleich enthielte vornehmlich dieses in sich: 1) Solte es dem Chur-Fürsten und dessen Nachfolgerr frey stehen, sich bey der Lehns-Empfängnuß durch gevollmächtigte Gesandten vertreten zu lassen; 2) solten bey jeglicher wiederhohlten Belehnung und Extradition der Lehn-Briefe zur Lehns-Erkänntnus 4000. Ducaten dem König von Schweden bezahlet werden. 3) Solte er bey entstehenden Kriege der Kron Schweden mit 1000. Fuß-Knechten, und 500. Reuthern zu Hülffe kommen; 4) Solte die Schwedische Armee jederzeit einen freyen Durchzug haben. 5) Solten die Seehäfen denen Schwedischen Kriegs- und Kauff-Schiffen, jedoch unter gehörigen Cautionem, allemal offen stehen, auch die

Zöll-Einkünffte von beeden getheilet werden. 6) Solte nach Abgang der Chur-Fürstl. ehelichen Manns-Erben wegen der Nachfolge ins Lehn des Herzogthums Preusen, jeden seine vermeintl. Prætension gelassen werden, in welchen sie zur Zeit der letzten Investitur des Chur-Fürstens von dem König in Pohlen gewesen. 7) Solte der Chur-Fürst keine Kriegs-Schiffe auf der Ost-See ohne Einwilligung der Kron Schweden halten. 8) Wurde dem Chur-Fürsten die jährliche ordentl. und ausserordentl. Pension erlassen, welche er bißhero hatte dem König in Pohlen erlegen müssen, ingleichen wurde er von der Last befreyet, 4. Schiffe zu Bewahrung der See-Küste zu halten. 9) Wurde demselben ein höchstes Tribunal aufzurichten vergönnet/ und solten keine Appellationes in Rechts-Sachen nach Schweden ergehen können. 10) Ward dem Chur-Fürsten das Ermländische Bisthum, als ein weltliches Fürstenthum, Lehnbar eingeraumet, jedoch behielt sich der König die Stadt Frauenburg bevor, und verlangte die Befestigung der Stadt Braunsberg niederzureissen.

So beschwerlich auch diese Lehns-Pacta dem Chur-Fürsten waren, so kosteten sie ihn doch 20000. Rthlr. welche er dem Schwedischen Staats-Ministro, Erich Oxenstierna, schenkete, damit man nur die Saiten Schwedischer seits nicht noch höher spannete.

Hierauf schlossen auch der König in Schweden und der Chur-Fürst den 15. Jun. zu Marienburg ein genaues Bündnuß miteinander, und als nach demselben der Chur-Fürst ihm sehr grosse Dienste thate, so verlangte er zur Belohnung seines treuen und mächtigen Beystandes/ daß die pacta feudalia möchten abgethan, und er von ihm als ein Souverainer Herzog in Preußen und Fürst in Ermland möchte erkannt werden. Der König war hierzu nicht ungeneigt, die Schwedischen Reichs-Räthe aber wolten solches lange nicht zugestehen. Da aber die Pohlen sich wieder stark erhohlten, und die Russen in Liefland einfielen, der Chur-Fürst auch zu wanken, und nach seinem Vortheil anderwärts zu streben schiene, so musten die Schweden demselben willfahren.

Nach den darüber zu Labiau A. 1656. d. 10. Nov. errichteten Tractaten wurde demnach 1) dem Chur-Fürsten, und dessen aus rechtmäßiger Ehe entstehenden Successoribus in Preussen und Ermland/ alle höchste absolute Gewalt eingeraumet. 2) Solte nicht nur die obgedachter massen zu Marienburg geschlossene Vereinigung der Waffen ihre Gültigkeit behalten, sondern es solte auch über dem zwischen dem Reiche Schweden, und denen Souverainen Herzogen in Preußen und Fürsten in Ermland ein ewiges Bündniß seyn. 3) Krafft dieses Bundes, wolten sie sich auf das fleißigste dahin bearbeiten, daß dem Reiche Schweden das Königl. Preußen, Pomerellen/ und der dazu gehörige Theil von Cassuben, ingleichen Samogitien, Semgallen, Churland und Liefland

Ausgang die Chur-Fürstl. Gerechtsame und Ehre nur mit einer Protestation konte salviret werden. Der Ertz-Bischoff von Gnesen nahm aber solches nicht nur an, sondern sagete auch zu den beeden Chur-Fürstl. Gesandten, Hoverbecken und Oelschnitzen, die höfflichen Worte: Serenissimus Elector & Dominus vester habebit suas cum aliis partes; stellete auch einen Empfang-Schein deßwegen von sich. Jedoch liessen die Pohlen nachdem dasselbe mit den Wahl-Actis nicht drucken, und gaben vor, der Secretarius habe es aus Versehen weggelassen. Dahero der Chur-Fürst auch seine Protestation nicht gegen die Republic, sondern gegen demselben stellete; so solte auch ins Recreditiv gesetzet werden, daß K. Johann Casimir ad mentem Serenitatis suæ sey erwehlet worden, damit der Chur-Fürst von andern auswärtigen Potentaten, die sich auch in die Wahl-Handlung gemischet hatten / unterschieden würde / welchen man auf ihre Recommendations-Schreiben meldete: ad desiderium eorum Regem electum esse. Er konnte dieses aber in der Cantzley nicht erlangen; Jedoch brachte er es durch 90000. Pohlnische Gulden dahin, daß ermeldter neue König A. 1649. den 5. Febr. dem Chur-Fürstl. Abgesandten, Wolfgang Creitzen, die Preussische Belehnung verliehe, welche sonsten allemahl von dem Hertzog in Preußen hatte müssen persönl. empfangen werden.

Wie A. 1655. König Carl Gustav in Schweden Pohlen feindlich anfiel, und der Chur-Fürst anfangs bey der Republic getreulich zu halten den Vorsatz hatte, auch dahero sich mit dem Königl. Preußen in gute Verfassung setzete, so wolte der König und die Republic zur Dankbarkeit ihm nicht nur wegen des Hertzogl. Preußens die Exemption a Dominio directo & supremo zugestehen / sondern der König both ihm besonders auch sein Erb-Recht auf das Königreich Schweden, und die Republic Liefland zu Lehn an. Der gewaltige Schwedische Einbruch aber unterbrach diese Tractaten, und nöthigte vielmehro den Chur-Fürsten aller Verbindung mit den Pohlen loß zu sagen, und Preußen hinführo von dem Königreich Schweden zu Lehn zu nehmen. Der deßwegen A. 1656. den 7. Jan. zu Königsberg errichtete Lehns-Vergleich enthielte vornehmlich dieses in sich: 1) Solte es dem Chur-Fürsten und dessen Nachfolgerr frey stehen, sich bey der Lehns-Empfängnuß durch gevollmächtigte Gesandten vertreten zu lassen; 2) solten bey jeglicher wiederhohlten Belehnung und Extradition der Lehn-Briefe zur Lehns-Erkänntnus 4000. Ducaten dem König von Schweden bezahlet werden. 3) Solte er bey entstehenden Kriege der Kron Schweden mit 1000. Fuß-Knechten, und 500. Reuthern zu Hülffe kommen; 4) Solte die Schwedische Armee jederzeit einen freyen Durchzug haben. 5) Solten die Seehäfen denen Schwedischen Kriegs- und Kauff-Schiffen, jedoch unter gehörigen Cautionem, allemal offen stehen, auch die

Zöll-

Zöll-Einkünfte von beeden getheilet werden. 6) Solte nach Abgang der Chur-Fürstl. ehelichen Manns-Erben wegen der Nachfolge ins Lehn des Herzogthums Preusen, jeden seine vermeintl. Prætension gelassen werden, in welchen sie zur Zeit der letzten Investitur des Chur-Fürstens von dem König in Pohlen gewesen. 7) Solte der Chur-Fürst keine Kriegs-Schiffe auf der Ost-See ohne Einwilligung der Kron Schweden halten. 8) Wurde dem Chur-Fürsten die jährliche ordentl. und ausserordentl. Pension erlassen, welche er bißhero hatte dem König in Pohlen erlegen müssen, ingleichen wurde er von der Last befreyet, 4. Schiffe zu Bewahrung der See-Küste zu halten. 9) Wurde demselben ein höchstes Tribunal aufzurichten vergönnet/ und solten keine Appellationes in Rechts-Sachen nach Schweden ergehen können. 10) Ward dem Chur-Fürsten das Ermländische Bisthum, als ein weltliches Fürstenthum, Lehnbar eingeraumet, jedoch behielt sich der König die Stadt Frauenburg bevor, und verlangte die Befestigung der Stadt Braunsberg niederzureissen.

So beschwerlich auch diese Lehns-Pacta dem Chur-Fürsten waren, so kosteten sie ihn doch 20000. Rthlr. welche er dem Schwedischen Staats-Ministro, Erich Oxenstierna, schenkete, damit man nur die Saiten Schwedischer seits nicht noch höher spannete.

Hierauf schlossen auch der König in Schweden und der Chur-Fürst den 15. Jun. zu Marienburg ein genaues Bündnuß miteinander, und als nach demselben der Chur-Fürst ihm sehr grosse Dienste thate, so verlangte er zur Belohnung seines treuen und mächtigen Beystandes/ daß die pacta feudalia möchten abgethan, und er von ihm als ein Souverainer Herzog in Preußen und Fürst in Ermland möchte erkannt werden. Der König war hierzu nicht ungeneigt, die Schwedischen Reichs-Räthe aber wolten solches lange nicht zugestehen. Da aber die Pohlen sich wieder stark erhohlten, und die Russen in Liefland einfielen, der Chur-Fürst auch zu wanken, und nach seinem Vortheil anderwärts zu streben schiene, so musten die Schweden demselben willfahren.

Nach den darüber zu Labiau A. 1656. d. 10. Nov. errichteten Tractaten wurde demnach 1) dem Chur-Fürsten, und dessen aus rechtmäßiger Ehe entstehenden Successoribus in Preussen und Ermland/ alle höchste absolute Gewalt eingeraumet. 2) Solte nicht nur die obgedachter massen zu Marienburg geschlossene Vereinigung der Waffen ihre Gültigkeit behalten, sondern es solte auch über dem zwischen dem Reiche Schweden, und denen Souverainen Herzogen in Preußen und Fürsten in Ermland ein ewiges Bündnuß seyn. 3) Krafft dieses Bundes, wolten sie sich auf das fleissigste dahin bearbeiten, daß dem Reiche Schweden das Königl. Preußen, Pomerellen/ und der dazu gehörige Theil von Cassuben, ingleichen Samogitien, Semgallen, Churland und Liefland

land von Pohlen in Ewigkeit zur Satisfaction abgetretten werde, und der Chur-Fürst Preußen und Ermland mit der absoluten Pôtestât sicher und ewig behalten möge. 4) Solte, nach Abgang der absteigenden männlichen Linie des Chur-Fürstens, Preußen und Ermland mit der höchsten Gewalt der Cron Schweden ohnverzüglich heimfallen, jedoch solte die Prætension der andern Marggrafen zu Brandenburg auf Preußen in dem Stande bleiben, als sie zur Zeit der letztern von dem Könige in Pohlen gegebenen Investitur über Preußen sich befunden. Denen von eben dieser absteigenden Linie des Chur-Fürstens lebenden nächsten Marggräffinnen wolte die Cron Schweden alsdann 300000. Rthlr. auszahlen lassen, welche so lange auch das Amt Insterburg behalten solten, biß solche Auszahlung erfolget. 5) Solte man bey künfftigen feindl. Anfällen zur Defension der acquirten Provincien einander mit 2500. Mann zu Fuß, und 1500. zu Roß, geschwinde Hülffe leisten. 6) Die in dem Marienburgischen Allianz-Tractat dem Chur-Fürsten zu Ersetzung der Kriegs-Kosten geschehene Tradition der Woywodschafften Posen, Kalisch / Lenczitz und Sirad solte zwar gültig bleiben, und die Cron Schweden bey den Friedens-Tractaten sich dahin bestreben, daß besagte Woywodschafften, wo nicht gänzlich, dennoch ein Theil davon, dem Chur-Fürsten verbleiben möge; solten aber selbige, aller Mühe ungeachtet, nicht können erhalten, und der Friede dadurch verhindert werden, so wolte sich lieber der Chur-Fürst derselben ganz begeben, und wegen dieser versprochenen Satisfaction niemals an die Kron Schweden eine Prætension machen. 7) Zahlete der Chur-Fürst dem Könige in Schweden wegen Renunciation auf die vormals stipulirte Theilung der Preussischen Zölle 120000. Rthlr.

Gleichwie aber der Chur-Fürst recht aus dringender Noth war gezwungen worden, sich mit dem Könige in Schweden einzulassen, also säumete er sich nicht, so bald sich derselbe aus Pohlen gegen Dännemark gewendet hatte, und ihn gantz alleine, gegen so viel neue denen Pohlen zu Hülffe eilenden Völker, im Stiche gelassen hatte, mit der Cron Pohlen wieder zu vereinbahren. Er konte dieses um so viel mehr mit allem Rechte thun, weil ihm der König von Schweden / bey seinem Abzug aus Pohlen, durch den Schlippenbach versprochen hatte, in zwey Monathen wieder nach Pohlen zu kehren, unterdessen solte der Chur-Fürst das Königl. Preußen wohl beschützen; Da aber dieses nicht geschahe, und die Kaiserl. Hülffs-Völker nach der Eroberung Cracau auf Preußen loß giengen, der Czarnetzky mit einen zusammen gerafften Raub-Gesindel von Quartianern und Tartarn in die Mark und Pommern einen Streiff that, und der Litthauische Unter-Feld-Herr Gousewsky in Preußen einbrach, er sich aber von Schweden weiter keines Beystandes

so

so bald zu versehen hatte, so konte er kein bequemeres Mittel finden, die Verwüstung seiner Lande und Leute abzuwenden, und sich in einigen durch den bißhero geführten Krieg erlangten Vortheilen zu erhalten, als sich mit der Kron Pohlen in eine Friedens-Handlung einzulassen. Es wurde solche zuerst mit obbemeldten Gonsevsky angefangen, und sowol durch die Königin von Pohlen, als den Königl. Ungarischen und Böhmischen Abgesandten, Lisola, trefflich befördert. Der Chur-Fürst setzte zum voraus die Preußische Souverainetät zu behalten/ und neutral zu bleiben. Alleine die Kron Pohlen wolte das erstere demselben nicht eher zugestehen, als biß er auch derselben einen ansehnlichen Beystand gegen Schweden zu Erlangung eines sichern und reputirlichen Friedens versprach. Den Schweden machete man dabey die blaue Dunst vor, daß nur an einem Stillstand gearbeitet würde. Die Haupt-Tractaten wurden zu Welau in Samland beym Pregel, oberhalb Königsberg, im Herzogthum Preußen, A. 1657. den 19. Sept. glückl. zu Stande gebracht. Die Pohlnischen Plenipotentiarii waren der Bischoff von Ermland, Leszinsky, und der Litthauische Groß-Schatz-Meister und Feld-Marschall Gonsevsky. Von Chur-Fürstl. Seiten aber die Gehaimen Staats-Räthe, der Freyherr von Schwerin, und Herr von Somnitz. Vermöge dieses Friedens-Instruments gab 1) der Chur-Fürst das Bißthum Ermland und alles andere wieder, was er in Pohlen und Lithauen durch den Krieg oder Schwedische Tractaten occupiret hatte. 2) Solte Er und alle seine eheliche männl. Descendenten das Herzogthum Preußen, in eben den Gränzen, wie solches vor diesem Krieg von ihm, als ein Lehn besessen worden, mit souverainer Ober-Herrschafft besitzen. 3) Jedoch solte daraus keine ewige Lehns-Veräusserung folgen, sondern nach Abgang der ehelichen Chur-Fürstl. Descendenten der Republic Pohlen ihr Recht auf besagtes Herzogthum unverletzt vorbehalten seyn. Es versprach aber dieselbe 4) bey Abgang der Chur-Fürstl. Descendenten vornehml. auf die Verwandten Brandenb. Culmbachischen und Anspachischen Häuser zu reflectiren, damit sie unter eben solcher Lehns-Verbindung, als wie vormahls der Chur-Fürst, möchten zur Succession gelassen werden. Es solten aber 5) bey allen Huldigungen vor den Königl. Pohlnischen Deputirten die Preussischen Stände und Obrigkeitl. Personen schwören, daß sie in Eröffnungs-Fall den König und die Republic Pohlen vor ihre einige und immediate Herren mit schuldigster Treue und Gehorsam erkennen wolten. Jngleichen solte 6) alsdann denen Churf. Weibl. Descendenten, oder bey deren Ermanglung, denen nächsten Churfürstl. Anverwandten, von dem neuen Successore im Herzogthum Preußen 150000. Rthlr. bezahlet werden und denselben biß zur völligen Abtragung die Hauptmannschafft Insterburg verpfändet bleiben. Solte 7) an statt des Lehn-Eyds der Chur-Fürst und dessen Descendenten dem Königreich Pohlen mit immerwährenden Bündnüß zugethan seyn, und allemal bey einem neuen Krieg demselben 1500. Mann zu Fuß und 500. zu Roß zu Diensten stellen. 8) Blieb die Ubung der Catholischen Religion in Preußen in dem Stande, darinne sie vor dem Schwedischen Kriege gewesen.

Bey der zu Bromberg oder Bidgast den 6. Nov. besagten Jahres erfolgten Ratification, wurde der Churf. wegen der Conjunction der Waffen von der Cron Pohlen vor sich und seine eheliche männl. Descendenten mit den beyden Aemtern Lauenburg und Büttow belehnet, und ihm die Stadt Elbingen eigenthümlich concediret/ welche aber dazumal die Schweden noch inne hatten. Der Churf. versprach hingegen, daß weil ihm die Republic 500. Mann an seinem zu leistenden Hülffs-Quanto der 2000. Mann erlassen hatte/ so wolte er nach niedergeworffener Fortification, wann ihm von der Republic zu vor die offerirte Summa der 400000 Rthlr. wären bezahlet worden, diese Stadt wieder zurück geben.

Hier

Hierauf erließ zwar der König von Pohlen die Preussischen Stände und Unterthanen ihrer Pflicht in einem Schreiben d. d. 22. Aug. A. 1658. weil dieselben aber mit der von dem Chur-Fürsten erlangten Souverainetät sehr übel zu frieden waren/ und deßwegen eine grosse Schwächung ihrer alten Privilegien besorgeten, so verzoge es sich mit dem neuen Huldigungs-Eyd, den dieselben dem Chur-Fürsten, als ihren souverainen Herrn, leisten musten biß A. 1663. d. 18. Oct. da solcher in Beyseyn der Pohlnischen Commissariorum zu Königsberg solenniter abgeleget wurde. Es that aber doch dieses dem Bischoff von Ermland, der einer von den Königl. Commissariis war, so wehe, daß er sich nicht enthalten konnte öffentlich zu sagen/ sein König würde jedennoch von dem Herzogthum Preussen jederzeit gedenken: Hae mea non mea sunt, sed erunt mea. Wie dann auch die Pohlen sich hinter die Preussischen Stände zuvor gestecket, und denenselben allerhand widrige Dinge von dem Chur-Fürsten ohne allen Grund beygebracht hatten.

Bey der anfangs so schwehr gemachten, nachmals aber doch glückl. vollbrachten Huldigung, liesse der Chur-Fürst viele goldene und silberne Münzen austheilen und auswerffen, welche einerley Gepräg, jedoch unterschiedl. Grösse haben, so daß die gröste auf 11. Ducaten wieget. Auf deren einen Seite liegen Schwerd und Scepter in einem Lorbeer-Zweige auf dem Tische über welche eine aus den Wolken hervor gehende Hand eine Krone hält mit der Umschrifft: A DEO DATA. Die Unterschrifft ist: PRO DEO ET POPVLO. Auf der andern Seite ist alleine diese Schrifft zu lesen: SVPREMO PRVSSIAE DOMINO FRIDERICO WILHELMO PRINCIPI ELECT. BRANDEB. HOMAGIVM, PRAEST. D. XVIII. OCT. ANNO 1663.

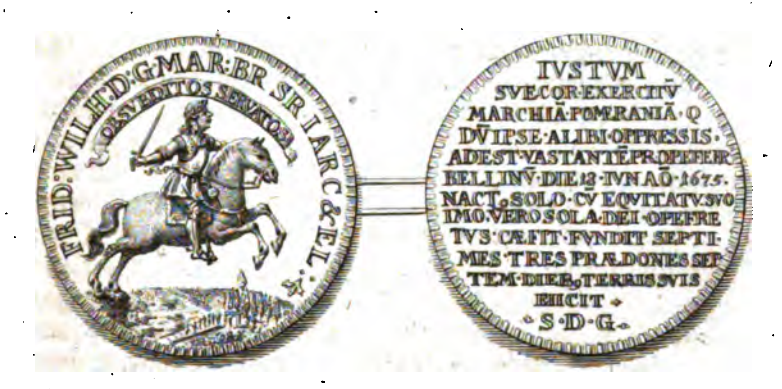
Gleichwie also der Gottsfürchtige Chur-Fürst auf dieser Münze die erlangte Souverainetät GOtt alleine zugeschrieben; also hat er auch auf seinem allerersten Preussischen Souverainetäts-Thaler bezeugen wollen, daß die höchste Oberherrschafft dieses seines Landes dennoch der allgewaltigen Vorsicht des HErrn aller Herren unterworffen.

Die sich einbilden, es sey dieser Thaler vom gedachten Chur-Fürsten wegen einer Zwistigkeit mit dem Chur-Sächsischen Vicariat gepräget worden, weßhalben der Chur-Fürst sich so vorstellen lassen, daß er sein Reichs-Erz-Amts-Zeichen den Scepter, in die Höhe halte, das Sächsische Chur- und Vicariats-Schwerd hingegen zur Erden neige, irren gar sehre. Dann erstlich wird mit keinem Worte in der Historie des damahligen Interregni gedacht, daß Chur-Sachsen und Brandenburg wegen der Vicariats-Gerechtigkeit eine Streittigkeit irgend gehabt hätten, vielmehro wird gemeldet, daß beede Chur-Fürst wegen der Kaiser-Wahl eine vertrauliche Unterredung zu Lichtenburg gehalten. Zum andern, so ist es auch gar nicht ungewöhnlich, daß der alten Chur-Fürsten von Brandenburg Bidnüsse zu gleich Scepter und Schwerd auf ihren Thalern führen. Drittens hat es der Wohlstand so erfordert, daß man den Churf. zu Pferde mit dem einen erhabenen, und dem andern sinkenden Arm hat vorgestellet, indem es sehr übel würde ausgesehen haben, wann er beede Hände empor gehalten hätte. Es machen sich aber die eifrigen Münz Liebhaber das Vergnügen/ daß sie bey ihren raren Stücken ganz fingirten Umständen gar gerne glauben, ob sie schon deßwegen keinen tauglichen Historischen Beweiß aufbringen können. Vid. Pufendorf. *de rebus gest. Frid. Wilh. Lib. IV. V. VI. & IX.* Theatrum Europ. *ad h. a.* Gundling. in der Lebens-Beschreibung *Lamp.* Distelmayers §. CV - CXII, CXVI-CXXV. Rentsch. *im Brandenburg. Cedernhain. p.* 84. 518. 523. Tentzel in Monatl. Unterred. 1695. *M. Julio* p. 576. 578.



Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
45. Stück. den 9. Novembr. 1729.

Der rare Chur-Fürstl. Brandenburgische Fehr-Bellinische Siegs-Thaler von A. 1675.



I. Beschreibung deßelben.

Die erste Seite zeiget den Chur-Fürsten zu Pferde in vollen Galop und in Campagne-Habit, mit dem blossen Degen in der Hand, und mit einem Lorbeer-Cranz auf dem Haupte. Unter ihm ist eine Landschafft mit der Schlacht abgebildet. Uber ihm enthält ein fliegender Zettul die Worte: OB SUBDITOS SERVATOS. d.i. Wegen der erhaltenen Unterthanen. Umher stehet der Titul: FRID. WILH. D. G. MAR. BR. S. R. I. ARC. & EL.

Der Revers ist mit dieser Inscription von 13. Zeilen bezieret: IUSTUM SUECOR. EXERCITUM MARCHIAM POMERANIAMQ. DUM. IPSE. ALIBI. OPPRESSIS. ADEST. VASTANTEM PROPE FEHRBELLINUM DIE 18. JUN. AN. 1675. NACTUS SOLO. CUM EQUITATU. SUO. IMO. VERO. SOLA. DEI. OPE. FRETUS. CAEDIT. FUNDIT. SEPTIMESTRES. PRAEDONES. SEPTEM DIEBUS TERRIS SUIS EJICIT. S. D. G. d.i. Er hat das völlige Schwedische Kri-

ges-Heer / welches/ als er anderwärts den untergedruckten beystand, die Mark und Pommern verheerete, bey Fehrbellin den 18. Jun. im Jahr 1675. angetroffen, und alleine mit seiner Reuterey / ja vielmehro sich alleine auf GOttes Hülffe verlassend / niedergemacht/ geschlagen/ die sieben monatlichen Land-Placker binnen sieben Tagen aus seinen Landen gejaget. GOtt alleine die Ehre.

2. Historische Erklärung

Nachdem auf die zu Cölln zerschlagenen Friedens-Tractaten, das Französische Krieges-Feuer im Reich sich mehr und mehr auszubreiten begonte, und Frankreich absonderlich den beeden Churfürsten von Trier und Pfalz mit den grösten Feindseligkeiten auf das härteste zusetzete, auch deswegen auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg öffentlich für einen Reichs-Feind erkläret wurde; so war Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg der erste und vornehmste unter allen Teutschen Reichs-Fürsten, welcher nach seinem ungemeinen patriotischen Eifer, mit gänzlich Beyseitsetzung aller von den vereinigten Kronen, Frankreich und Schweden, angebothenen sehr grossen Vortheilen seinen hart bedrängten Rheinischen Mit-Ständen, nach geschlossenen neuen Bündnüß mit dem Kaiser, Spanien und Holland, mit einer auserlesenen Armee von 19826. Mann, worunter 7506. Cavallerie, 1329. Dragoner, und 11600. Infanterie waren, im Augusto A. 1674. zu Hülffe eilete, und damit den Feind aus Elsaß und Lothringen in Burgund zurucke jagte, auch noch weit grössere Dinge mit Eroberung von Breysach gegen denselben würde ausgerichtet haben, wann nicht Uneinigkeit, Mißtrauen und Mißgunst unter den andern Generalen der alliirten Armee, den sich sehr glücklich anlassenden Fortgang der Waffen am meisten gehindert hätten.

Um derohalben den Churfürsten zu seines eigenen Landes-Beschützung zurück zu ziehen, so brachte Frankreich durch seinen Abgesandten den Feuquieres und die Faction des Magni de la Gardie unter den Reichs-Räthen, dem König von Schweden, Carln dem XI. dahin, daß dessen Feldherr, Carl Gustav Wrangel, ohne alle vorhergehende Kriegs-Ankündigung, mit einer mächtigen Armee, zu Ausgang des Decembris besagten Jahres, aus Pommern in die Chur-Mark Brandenburg einfallen muste, und auch nicht eher daraus zurücke gehen solte, als biß sich der Churfürst wieder von seinen Alliirten absondern, und, nach einen neuen Vertrag mit Frankreich, einen müßigen Zuschauer der damahligen grossen Kriegs-Unruhe abgeben würde. Es bestand diese Schwedische Armee aus 8. Regimentern Cavallerie, so sich auf 6080. Mann belieff, und aus 11. Regimentern Infanterie, die auf 7620. Mann gerechnet wurden, welche zusammen 13700. Combattanten ausmacheten. Die

bey

bey sich habende Feld-Artillerie bestand aus 4. halben Carthaunen, 5. Zwölfpfündigten Stücken, und 6. Feuer-Mörseln. Anfangs gab Wrangel vor, daß er nichts feindseliges gegen die Brandenb. Unterthanen vornehmen wolte, sondern nur von ihnen vor seine Soldaten den nöthigsten Unterhalt begehrete. Es zeigte sich aber nachdem ganz anders, indem er nicht nur starke Contributiones ausschriebe, sondern auch die Schwedischen Soldaten allenthalben allen Frevel und Gewalt durch Rauben/ Plündern, muthwillige Verderbung der Victualien, und niedermetzlen des Viehes verübeten, von denen Leuten mit der grösten zugefügten Peinigung alle Baarschafft erpreßten / und so gar die Kirchen ihrer eigenen Glaubens-Genoßen erbrachen, und aus selbigen alle heilige Gefässe und gesammlete Allmosen-Gelder wegnahmen, ja auch die Gräber beraubeten. Es geschahen diese greuliche Thaten absonderlich, da der Feldherr Wrangel, wegen zugestossener harter Unpäßlichkeit, seinem Bruder, Woldemar, das Commando überlassen muste, welcher als ein sehr gottloser und grausamer General von jederman zu selbiger Zeit beschrien wird / als der seinen Soldaten verstattete, den Leuten die nicht bekennen wolten, wo sie ihr Geld und Gut verstecket hatten, die Fußsohlen aufzuschneiden, die Weiber mit den Brüsten an die Wände zu nageln, die Männer an dem Scroto aufzuhängen, einige biß an den Halß lebendig in die Erde zu verscharren, wie sie dann auch der Priester ihrer eigenen Religion nicht verschoneten, sondern den bemittelten Stricke in die Haare flochten, und sie alsdann aufknüpffeten. Kurz zu sagen / die Schweden hauseten dazumahl so erschröcklich in den Märkischen Landen, daß viele alte Leute hoch betheuerten, sie hätten dergleichen Elend und Jamer den ganzen 30jährigen Krieg über nicht ausgestanden. Wiewol dieses alles dem Französischen Gesandten Vitri nicht gnug schiene, als der auch haben wolte, daß man mit Sengen und Brennen alles auf dem Grund verwüsten solte, welches aber wider das ausdrückl. Königl. Verboth nicht geschehen durfte. Wie denn auch selbst der Feldherr Wrangel, als er von den unmenschlichen Thaten seines Bruders Nachricht bekahm, solche aufs eyfrigste mißbilligte, und mit den grösten Mißfallen bezeugte, wie aus dessen aufgefangenen Brieffen erweißlich, daß die lange Zeit über, da er im Kriege gedienet, er von dergleichen abscheulichen Verfahren der Christen gegen Christen niemahls gehöret habe.

Ob aber nun gleich die Schweden festiglich geglaubet, der Churf. würde durch diesen Einfall so gleich zur Beschützung seines Landes recht mit Gewalt zurücke gezogen werden, so fehleten sie doch gar sehre in dieser Meynung. Es gieng zwar demselben die jämmerl. und ganz unchristl. Bedruckung seiner getreuen Unterthanen recht landes-Vätterl. zu Herzen, er wolte aber doch seinen Feinden die Freude nicht gönnen, ihr Verlangen erfüllet zu sehen. Dahero

überwinterte er seine gegen Frankreich geführte Armee im Frankenlande, und ermahnete die Seinigen, noch eine kleine Zeit gedultig mit aller schuldigen Treue unter allen Trangsaalen auszuhalten, weil er schon die rechte Zeit ersehen, sie mit Göttl. Hülffe auch aus den härtesten Nöthen zuerretten. Anbey gab er seinem Statthalter zu Berlin, Fürst Johann Georgen von Anhalt, Ordre, alle Festungen wohl zu besetzen, und zu repariren, die im Lande zurück gelassene Kriegs-Völker zu Roß und Fuß an sich zu ziehen, den sechsten Mann durchs ganze Land, die Ritter-Pferde, alle Jäger, Heyden-Reuter und Schützen aufzubiethen, die Burgerschafft in allen Städten in Waffen zu üben, hin und wieder die Brücken abzuwerffen, die Fahrzeuge allenthalben bey Seite zu schaffen, und alle Wälder verhauen zu lassen. Hiernechst hielte der Churf. beym Kaiser und Reich, besonders bey seinen Nachbarn, ingleichen auch bey Dennemark und Holland, gar inständigst um Hülffe gegen Schweden an, reisete auch selbsten nach dem Haag, und bewürkete durch seine trüfftige Vorstellungen, daß 1) Dännemark und Holland Schweden für einen offenbahren Feind halten, und dasselbe 2) so wohl mit einer vereinigten Flotte zur See, als mit einer zusammen gesetzten Armee in Brehmen angreiffen wolten, so wolte man auch 3) insgesamt den Czaarn von Moscau ersuchen, den Schweden eine Diversion in Liefland, Ingermannland und Carelen zu machen.

Da nun verabredet worden, daß den 5. oder 15. Jun. alle Alliirte gegen Schweden loß brechen solten, aber jeglicher auf dem andern sahe, und nicht zu erst loß schlagen wolte, so machete der Churf. nach seiner Zuruckkunft zu seiner wohlverstärkten Armee in Franken alle Anstalt mit selbiger ganz unvermuthet wieder heim zu gehen. Den 10. Jun. schrieb er, um sich der Göttl. Hülffe bey diesen schweren Unternehmen vornehmlich zu versichern, in allen seinen Ländern einen Buß- und Bet-Tag aus, und ließ an selbigen in der Predigt die Worte Jer. XX, 11. 12. erklären. Aber der HErr ist bey mir, wie ein starker Held. Darum werden meine Verfolger fallen, und nicht obliegen, sondern sollen sehr zu Schanden gemachet werden, darum daß sie so thörlich handeln, ewig wird die Schande seyn, der man nicht vergessen wird. Und nun HErr Zebaoth, der du die Gerechten prüfest, Nieren und Herz siehest, laß mich deine Rache an ihnen sehen, denn ich habe dir meine Sache befohlen. Es wurde auch diese Weissagung balde aufs genauste erfüllet.

Es war aber nunmehro hohe Zeit daß sich endlich der Churf. aufmachete, von seinen Land und Leuten die bevorstehende äusserste Verwüstung abzuwenden.

Denn nachdem die Schweden die Ucker- Alte- und Neue Mark, wie auch Pommern gänzlich ausgeleeret, so wendeten sie sich auch ins Havelland, als die fruchtbahreste Gegend der Mittel-Mark, und wolten solches auch nicht zu-

rücke

rücke lassen / wie sie sich dann der an der Havel gelegenen Städte Ratenau, Brandenburg und Havelberg bemächtigten, und daselbst mit den armen schon ausgesaugten Leuten eben so grausam / als anderwärts, umgiengen. Es kahm aber der Churf. ganz unvermuthet den 11. Jun. mit seiner Armee in Magdeburg an, und da er erfuhr, daß der Feind sich seiner gar nicht versahe / so ließ er selbigen und folgenden ganzen Tag die Thore daselbst zuhalten, damit ferner derselbe von ihm keine Kundschafft bekommen möchte. Deß Abends aber um 9. Uhr gieng er mit allen seinen Reutern und Dragonern aus der Stadt über die Elb-Brücke / und ließ 10. dreypfündige Stücke und 1000. Musquetirer auf 146 grossen Wagen nach sich führen, auf deren jeden auch ein Kahn lag. Von der Generalität begleiteten ihn der Feld-Marschall Dörffling, der Landgraf von Hessen Homburg, General von der Cavallerie, die Generale Görzke, Lüticke, Götz und Pöllnitz. Selbige Nacht und Tag vollbrachten sie 5. starke Meilen. Den 14. Jun. gieng der Marsch wegen des unaufhörlichen starken Regens langsamer, und gelangte der Churf. mit der Reuterey Abends um 8. Uhr eine Stunde vor Ratenau, einen von den Schweden besetzten guten Paß an der Havel, an. Die Infanterie mit der Artillerie kahm 2. Stunden später. Den 15. Jun in aller frühe beorderte der Churf. 600. Fußgänger unter den Obristen Lieutenant Canne, und General-Adjutanten Canowski in aller Stille in Kähnen über die Havel zu gehen, und von der Lands Seite auf gegebenes Signal das Stadt-Thor anzufallen. Der Feld-Marschall Dörffling aber galopirte mit einigen Dragonern auf die erste Havel-Brücke zu, und gab sich für eine Schwedische Parthey aus / deren eine Brandenb. in Eysen läge / brachte es auch durch das gröste Ungestümm und Zureden dahin, daß man ihn die erste Zugbrücke niederließ, worauf er sogleich die Wache niedermachete, und ferner an die grosse Havel-Brücke rückete, die er aber theils abgeworffen, theils aufgezogen fand, und dahero so lange ein scharffes Feuer von dem sich ermannenden Schweden aushalten muste, biß Canne und Canowski nach ziemlichen Wiederstand sich des Thores auf der Land-Seite bemächtigten, ingleichen Götze und Dönhoff bey der Mühle in die Stadt trangen, welche dann das Havel-Thor aufschlugen, die Brücke in grösser Eil repariret, und also etlichen Regimentern zu Pferde den Eingang in die Stadt völlig öffneten. In derselben lag das Dragoner Regiment des Obristen Wangelins, welches meistentheils niedergemacht wurde. Dieser Obriste hatte, als vormahliger Schwedische Gesandte zu Berlin, dieses Kriegs-Feuer hauptsächlich mit anblasen helffen, dahero sahe man es als eine gerechte Schickung GOttes an, daß er auch des Churf. erster Gefangener wurde. In eben selbiger Nacht, fiel auch der Obriste la Roche in die Vorstadt Brandenburgs ein, und nahm den Schweden 290. Pferde weg.

Durch diese so glückl. Eroberung von Ratenau machte nicht nur der Churfürst, wie ehedem Hannibal ante portas Romanas, einen grossen Schrecken unter die bißhero gar sicher gewesene Schweden, sondern er trennete auch den zu Havelberg mit einer ziml. Mannschafft sich befindenden Feld-Marschall Wrangel, von der um die Stadt Brandenburg herum liegen Schwedischen Haupt-Armee ab, und bahnete sich also dem Weg zu einem noch grössern Sieg. Anfangs hatte er zwar in Willens/ erstlich seine völlige Infanterie von Magdeburg zu erwarten, und alsdann ferner auf die Schweden loß zu gehen; Als ihm aber der auf Kundschafft ausgewesene Obrist-Lieutenant Strauß den 16. Jun. die Nachricht zurücke brachte, daß die Schweden in völligen Aufbruch nach Barnewitz begriffen wären, so besorgete er, dieselben möchten ihme davon wischen, ehe die Infanterie ankähme, und entschlosse sich dahero mit seiner Cavallerie ihnen eiligst nachzugehen. Er besetzte demnach Ratenau nur mit 500. Mann Fuß-Volks, und rückete noch selbigen Tag gegen den Feind, konnte ihn aber weder daselbst, noch im Fortzug bey Nawen, den 17. Jun. nicht sonderlich viel anhaben, weil er seine Flucht überaus behutsam einrichtete. Wie aber der Churfürst vermerkte/ daß derselbe seinen Weg nach Fehrbellin nehmen wolte, um daselbst über die Tarmo zu gehen, so ließ er nicht nur von den durch die Unwegsamsten Oerter unter der Anführung von Jägern vorausgeschickten Obrist-Lieutenants Treffenfeld / Canowski und Zabeltitz alle Brücken, absonderlich die Fehrbellinische, ruiniren und verbrennen, sondern es muste sich auch der Landgraf von Hessen-Homburg mit dem linken Flügel an den Feind stets hängen.

Da nun die forteilenden Schweden sahen, daß sie ohne Gefechte unmöglich würden Fehrbellin erreichen können, so setzten sie sich d. 18. Jun. eine Stunde davon bey dem Dorff Hackelberg, und erwarteten daselbst den mit gröster Geschwindigkeit nachkomenden Churfürsten in sehr wohl eingerichteter Schlacht-Ordnung, und mit vorgepflanzten Stücken. Alle Generale hielten demnach es vor allzugefährlich zu seyn, einen so wohl postirten, lange ausgemästeten, mit allen wohl versehenen, weit stärkern, und noch darzu den Wind zum Vortheil habenden, und in voller Desperation fechtenden Feind, alleine mit einer sehr schwachen, und durch bißherige so geschwinde und lange Marsche sehr abgemattete Cavallerie anzugreiffen/ welches im Kriege ganz was unerhörtes wäre. Der Churfürst aber glaubete völlig/ GOtt habe ihm nunmehro seinen frechen u. übermüthigen Feind allhier in seine Hände gegeben, daß er weder vor sich noch hinter sich mehr kommen könte, und wagete eben deßwegen, in völliger Zuversicht auf Göttl. Beystand, mit dem linken Flügel früh Morgens um 8. Uhr besagten Tages den Angriff. Gleich anfangs wurde der Stallmeister Frobe-

nius

nius hinter dem Churf. von einer Stück-Kugel vom Pferde weggerissen; welches aber diesen großmüthigen Held nicht erschröckete. Weil nun die Schwedische Cavallerie sich beständig an die Infanterie schlosse, so fiel es den Brandenburgis. Reutern überaus hart mit dem Fuß-Volk zu treffen. Es suchete auch ein Theil der Schwedischen Infanterie sich des Brandenburgis. Geschützes zu bemächtigen, weil solches von keinem Fuß-Volk bedecket war. Die Trabanten-Guarde aber, das Leib-Regiment, wie auch das Anhaltische und Wörnerische schlugen solchen nicht nur alleine zurücke, sondern setzten auch ferner so hart in den Feind, daß nach einem sehr hartnäckigen Gefechte das Königl. Schwedische aus 8. Compagnien bestehende Leib-Regiment/ unter dem Obristen Dalwig, und das Ostrogothische Regiment gänzlich über den Hauffen geworffen wurden; worauf die übrige Schwedische Armee alles verlohren gab, und sich in guter Ordnung nach Fehrbellin wendete. Der Churf. folgete ihr zwar stetig zur linken Seite nach, weil sie aber zur Rechten, längst den Weg von Hackelberg biß Fehrbellin, ein Morast bedeckete, so konnte er doch, aus Mangel der Infanterie, ihr diese Retirade nicht abschneiden.

Nachdem die geschlagenen Schweden Fehrbellin mit der Nacht erreichet, so brachten sie eilfertigst die Brücke wieder zu Stande, und nahmen dann ferner über Ruppin und Witstock nach Pommern mit Hinterlassung 200. Bagage-Wägen, 3. sechspfündigten und 2. dreypfündigten Stücken die Flucht. Der Churf. bliebe des Nachts vor Fehrbellin stehen, und brach des Morgens als den 19. Jun. in selbigen Ort ein, traff zwar darinne noch 2. Batallions an, sie retirirten sich aber so gleich auch, und steckten die Brücke hinter sich in Brand, daß ihnen erst der siegende Churf. d. 20. Jun. nach wieder reparirter Brücke weiters nachsetzen konnte. Dieweil es aber unmöglich war, den über Hals und Kopf in der grösten Consternation flüchtigen Feind mit so sehr ermüdeten Trouppen einzuhohlen, so kehrte der Churf. wiederum, als er erfuhr daß derselbe fast nach 7. Monatl. Aufenthalt nunmehro gänzlich aus seinem Lande wieder gewichen. Man rechnete, daß die Schweden in dieser Action in allen bey die 4000. Mann verlohren, und darunter den Obristen, Adam Wachtmeistern von Ostrogothischen Regimente. Dem Churfürsten wurden 8. eroberte Fahnen von dem Königl. Schwedischen Leib-Regiment und 2. Standarten præsentiret. Churfürstlicher Seits war der Oberste Mörner geblieben, und 150. Gemeine. Als dem Churfürsten nachgehends die Abzeichnung von diesem Treffen vorgeleget wurde/ und er in selbigen nachmahls sahe wie ihm die Schweden an der Anzahl, an Fuß-Volk, an Geschütze, und an vortheilhaffter Postirung, so sehre überlegen gewesen/ so sagte er zu Pfalzgraf Ruprechten: Es hätten alle die aus dieser Schlacht flüchtig gewordene

Auf der andern Seite ist nur diese kurze Inscription in 5. Zeilen zu lesen: GERMAN. FRATRV̄ CONCORDIÆ SACR., zum Gedächtnus Brüderlicher Eintracht AN. M. D. XXXIII.

2. Historische Erklärung

Je selten Brüderliche Liebe und Eintracht insgemein in der Welt zu sehen ist / jedesto hellere Strahlen wirfft der angenehme und erhöhte Glanz dieser ganz sonderbahren Tugend von sich, wann sie in Fürstlichen Häusern nicht nur zu ihren selbst eigenen blühenden Wachsthum und beständigen Besten, sondern auch zum grösten Nutzen und Frommen der sämmtlichen Unterthanen, auf das anmuthigste hervor leuchtet. Wie sehr vormahls Brüderlicher Haß und Zwietracht die Kaiserlich Carolingische Familie, und zugleich das ganze sonst großmächtige Fränkische Reich geschwächet, und jämmerlich zerrüttet hat, das kan der Abbt Nitthard / als ein naher Anverwandter, in seinen besondern IV. Büchern de Dissensionibus filiorum Ludovici Pii Imperatoris, von den Zank-Händeln der Söhne Kaiser Ludwigs des Ersten und Frommen, nicht kläglich gnug beschreiben. Wie auch eben dieses Haupt-Ubel in den jüngern Zeiten die sonst sehr geseegneten Häuser Oesterreich, Sachsen und Hessen, samt ihren schönen Land und Leuten, gar harte mitgenommen und verwüstet hat / ist aus der Historie bekannt.

Der Marggräfliche Badenische Stamm zeiget aber auf der diesem Bogen vorgesetzten Schau-Münze ein solches löbliches Exempel Brüderlicher Hulde und Einigkeit, daß es billig durch ein so zierliches Denkmahl der spaten Nachwelt angepriesen und verewiget worden.

Marggraf Christoph zu Baden hatte das Glück mit seiner Gemahlin Ottilia, Graf Philipps deß Jüngern zu Catzenelenbogen Tochter zehen Söhne zu erzeugen, dergleichen Kinder-Seegen vormahls, da Christliche Könige und Fürsten ihren Ehestand noch ganz unverbrüchlich hielten / und gottsfürchtig glaubeten, das sechste Gebot gehöre auch vor sie, bey gesunden und in voller Krafft und Safft stehenden Fürstlichen Eheleuten gar nicht ungewöhnlich war. Von selbigen traten viere in den geistlichen Stand, als 1) der älteste Jacob / so A. 1471 den 6. Jun. gebohren, wurde seines Groß-Vatters Bruders des Erz-Bischoffs Johannis zu Trier Coadjutor; und auf dessen Absterben, nach gehabten vielen Zank mit dem gegen ihm erwählten Pfalzgraf Georgen, A. 1503. Erz-Bischoff und Churfürst daselbst.

Er

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
46. Stück. den 16. Novembr. 1729.

Die sehr seltene Fürstl. Badenische Brüderliche Eintrachts-MEDAILLE von A. 1533.



1. Beschreibung derselben.

Auf der ersten Seite præsentiren sich die zwey neben einander stehende, und mit Hauben nach damahliger Tracht bedeckte Häupter, mit kurzen Haaren, und bärtigten Gesichtern mit Habichts-Nasen, zweyer leiblicher Brüder und Marggraffen von Baaden, Bernhardi und Ernesti, wie der Aeltere in seinem neun und funfzigsten, und der Jüngere in seinem ein und funfzigsten Jahre ausgesehen. Die Umschrifft ist: BERNARD.i. E.t. ERNEST.i. FRAT.res. GERMA.ni. MARCHION.es. BADEN.ses.

Auf der andern Seite ist nur diese kurze Inscription in 5. Zeilen zu lesen: GERMAN. FRATRV̄ CONCORDIÆ SACR̄., zum Gedächtnus Brüderlicher Eintracht AN. M̄. D. XXXIII.

2. Historische Erklärung

Je selten Brüderliche Liebe und Eintracht insgemein in der Welt zu sehen ist / jedesto hellere Strahlen wirfft der angenehme und erhöhte Glanz dieser ganz sonderbahren Tugend von sich, wann sie in Fürstlichen Häusern nicht nur zu ihren selbst eigenen blühenden Wachsthum und beständigen Besten, sondern auch zum grösten Nutzen und Frommen der sämmtlichen Unterthanen, auf das anmuthigste hervor leuchtet. Wie sehr vormahls Brüderlicher Haß und Zwietracht die Kaiserlich Carolingische Familie, und zugleich das ganze sonst großmächtige Fränkische Reich geschwächet, und jämmerlich zerrüttet hat, das kan der Abbt Nithard / als ein naher Anverwandter, in seinen besondern IV. Büchern de Dissensionibus filiorum Ludovici Pii Imperatoris, von den Zank-Händeln der Söhne Kaiser Ludwigs des Ersten und Frommen, nicht kläglich gnug beschreiben. Wie auch eben dieses Haupt-Ubel in den jüngern Zeiten die sonst sehr geseegneten Häuser Oesterreich, Sachsen und Hessen, samt ihren schönen Land und Leuten, gar harte mitgenommen und verwüstet hat/ ist aus der Historie bekannt.

Der Marggräfliche Badenische Stamm zeiget aber auf der diesem Bogen vorgesetzten Schau-Münze ein solches löbliches Exempel Brüderlicher Hulde und Einigkeit, daß es billig durch ein so zierliches Denkmahl der spaten Nachwelt angepriesen und verewiget worden.

Marggraf Christoph zu Baden hatte das Glück mit seiner Gemahlin Ottilia, Graf Philipps deß Jüngern zu Catzenelenbogen Tochter zehen Söhne zu erzeugen, dergleichen Kinder-Seegen vormahls, da Christliche Könige und Fürsten ihren Ehestand noch ganz unverbrüchlich hielten / und gottsfürchtig glaubeten, das sechste Gebot gehöre auch vor sie, bey gesunden und in voller Krafft und Safft stehenden Fürstlichen Eheleuten gar nicht ungewöhnlich war. Von selbigen traten viere in den geistlichen Stand, als 1) der älteste Jacob / so A. 1471 den 6. Jun. gebohren, wurde seines Groß-Vatters Bruders des Erz-Bischoffs Johannis zu Trier Coadjutor, und auf dessen Absterben, nach gehabten vielen Zank mit dem gegen ihm erwählten Pfalzgraf Georgen, A. 1503. Erz-Bischoff und Churfürst daselbst.

Er war ein sehr gelehrter Fürst, der in seiner Jugend in Italien den berühmten Philippum Beroaldum zum Lehrmeister gehabt, und dahero wegen seiner vortrefflichen Wissenschafften vom K. Maximiliano so hoch gehalten wurde, daß als er sich aus dem geistlichen Stande zu begeben, und zu vermählen gesonnen war, dieser ihme sehr zuredete, daß er solches nicht thun möchte/ dieweil man in dem Churfürstlichen Collegio einen solchen Fürsten haben müste, der vor allen andern ein Mann wäre. Jedoch war sein Thun nicht so löblich, als sein Wissen, dahero er sich auch durch Unmäßigkeit sein Lebens Ende selbsten beförderte, und A. 1511. d. 17. Aug. zu Cölln von einem Schuster aus Coblenz erschlagen wurde. Seine andern Brüder Carl Christoph, und Rudolph waren Dom-Herren zu Straßburg, Trier und Cölln. Wolfgang/ Johannes und Georg starben in der Kindheit.

Die übrigen drey Brüder Bernhard/ Philipp und Ernst theileten A. 1527. nach deß Vatters Absterben dergestalt unter sich, daß Marggraf Bernhard die Helfte der hintern Grafschafft Spanheim, Philipp die Marggrafschafft Baaden, und Ernst die Marggrafschafft Hochberg bekahm.

Marggraf Philipp war A. 1479. an diese Welt gekommen, und vermählte sich A. 1503. mit deß Churfürsten Philipps in der Pfalz Tochter, und Landgraf Wilhelms zu Hessen Wittwe, Elisabeth, mit welcher er 6. Kinder erzeugte, die aber alle als Kinder wiederum aus der Welt gegangen, biß auf die einzige älteste Tochter Mariam Jacoben, so A. 1522. Herzog Wilhelms IV. in Bayern Gemahlin worden. Nachdem er also A. 1533. ohne männliche Erben verstorben, so theileten sich seine zwey Brüder in seine hinterlassene Erb-Portion, und nahm Bernhard den obern Theil der Marggrafschafft Baaden, Ernst aber den untern Theil derselben.

Diese letzten zwey Brüder und Stammhalter sind auf dieser Medaille abgebildet von welchen die anjetzo noch florirende zwey Linien des Hochfürstl. Hauses Baaden abstammen, nehmlich die Baden-Badenische, und Baden-Durlachische.

Die erste hat zum Stamm-Vatter Marggraf Bernharden/ der A. 1474. gebohren, und ein sehr guter Haußhalter war, wie er dann mit einer ersparten ansehnlichen Geld-Summa das von seiner Baasen, seines Bruders Philippi Tochter, und vermählten Herzogin in Bayern, verpfändete Creutzenach wieder einlösete, auch vom Erz-Herzog Philippen von Oesterreich die Stadthalterschafft in Luxenburg erhielte, welche ihm sein Sohn K. Carl V. auf Lebenslang bestättigte. Er bekandte auch sehr eifrig die

Evangelische Religion, und verschied in GOTT A. 1537. den 29. Jun. Mit seiner gar spàth A. 1535. und erstlich im ein und sechzigsten Jahr seines Alters, vermàhlten Gemahlin Francisca, Carls, Grafens von Luxenburg, und zu Brienne Tochter, hat er nur zwey Söhne erzeuget Philiberten und Christoph III. Philibert kahm an das Licht dieser Welt A. 1536. den 22. Jan. war ein streitbahrer Held, und blieb den 3. Octobr. A. 1569. in der zwischen dem Herzog von Anjou und dem Coligny gehaltenen Schlacht bey Montcourt, da er K. Carln IX. in Frankreich wider die Hugenotten dienete. Er hinterließ von seiner Gemahlin Mechtild, Herzog Wilhelms des IV. in Bayern Tochter einen einzigen A. 1559. d. 19. Febr. gebohrnen Sohn Philipp / welcher hierauf von seiner Mutter in dem Catholischen Glauben erzogen ward, und die auch unter ihrer Vormundschafftlichen Regierung die Evangelische Lehre allenthalben / wo sie nur konnte, abschaffete. Er wurde aber A. 1588. unter der Zurüstung zum Beylager, mit Sibylla Herzog Wilhelms zu Jülich, Cleve und Berg, Tochter, von dem Tode jähling weggeraffet. Christoph der II. Marggraf Bernhards anderer Sohn, pflanzete also die besonders sogenannte Badenische Linie fort. Er erblickte den 20. Febr. A. 1537. zu erst das Licht, war ein rechter aufrichtiger Evangelischer Christ, und dienete dem König in Schweden; wie er denn auch K. Gustavs I. Tochter Cœciliam daselbst A. 1564. ehlichte, und mit ihr den übel gearteten Eduard Fortunatum erzeugete, der sich wieder zur Catholischen Religion gewendet. Er hielte sich zu Rodemachern, einer Stadt und Herrschafft im Herzogthum Luxenburg nicht weit von der Mosel gelegen, auf, biß seines Bruders Sohn Marggraf Philipp verstorben, und ihm die Obere Marggrafschafft Baaden zufiel. Sein Abschied aus dieser Welt geschahe A. 1575. d. 2. Aug.

Den Durlachischen Ast des Marggräfl. Baadenisches Stammes trieb Marggraf Ernst in die Höhe, welcher A. 1482. den 7. Octobr. gebohren, und in der Vätterlichen Erbtheilung die niedere Badenische Marggrafschafft, samt Hochberg, Sausenberg, Badenweiler und Röteln bekahm. Er residirte zu Pfortzheim ehe er anfienge das Schloß zu Durlach zu bauen. Er nahm auch die Evangelische Lehre mit grosser Begierde an, verstattete den Geistlichen die Ehe, und seinen Unterthanen den Gebrauch des heiligen Abendmahls des HErrn unter beyderley Gestalt. Er hatte drey Gemahlinnen, die erste war Elisabeth Marggraf Friedrichs zu Brandenburg Onolzbach Tochter, die er sich A. 1510. den 29. Sept. vermählete. Nach deren A. 1518. den 2. Aug. erfolgten Absterben legete er sich eine Adeliche Dame *Ursulam* von Rosenfels, bey, und da diese auch A. 1538. verstarb, nahm

er zur dritten Gemahlin *Annam Bombaßin* von Hohenheim. Aus beeden ersten Ehen wurden ihm 3. Söhne und 7. Töchter erzeuget. Unter den Söhnen hat Carl. II. alleine die Durlachische Linie fortgesetzet, und die Evangelische Religion vollends in seinem Lande eingeführet. Mit seiner Vettern Vormündern der Baaden-Baadenischen Linie schloß er, nach vieler Zwistigkeit, A. 1537. einen Vertrag, daß Schulden halber von keiner Linie die zugetheilten Land und Leute solten können veräussert werden, sondern bey Schuld Ansprüchen, die eine Linie solte befugt seyn, der andern verschuldete Ländereyen einzunehmen, und dieselben so lange innen zu haben, biß sie von der abwerffenden Nutzung derselben die Schulden wiederum bezahlt hätte. Den entstandenen Bauern-Krieg in Brißgau dämpfete er mehr durch Bemächtigung der Rädelsführer, als durch grosses Blut vergiessen auch vieler mit Gewalt zu dieser Unruhe gezogenen armen Leute, und gieng endlich mit dem vollen und immerdauerenden Ruhm eines vortrefflichen Landes-Vatters den 6. Febr. A. 1553 im 71. Jahr seines Lebens mit Tod ab.

Auf dieser allerersten Medaille des Fürstl. Badenischen Hauses ist also der erste vorstehende Kopf des ältern Bruders und Marggrafens Bernhards, und der Hinterste deß jüngern Bruders und Marggraf Ernsts Bildnuß. Es bestättigen solches noch zwey andere mir zu Gesicht gekommene, und damahls in einem Jahre verfertigte Medaillons, mit den Brust-Bildern dieser beeden Brüder. Auf der ersten, erscheinet das im Profil rechts sehende Brust-Bild Marggraf Bernhards in einer mit Beltz aufgeschlagenen Schaube, und einem kleinen Baret auf dem Kopfe. Umher stehet der Titel: BERNHARDVS DEI GRATIA MARCHIO BADENSIS. Auf der andern Seite derselben stehet unter einem Stern in drey Zeilen ANNO SALVTIS M. D. XXXIII. und unter dieser Jahr-Zahl die beyden zusammen geschobenen Schilde von Baaden und Spanheim in ganz kleiner Form.

Auf der andern und über Thaler Form grossen Schau-Müntze erblicket man das in Profil gemachte und links sehende Brust-Bild Marggraf Ernsts in einer gefaltenen Schaube, einer gestreifften Haube auf dem Haupte, und mit der Teutschen Umschrifft: V. G. G. ERNST. MARGRAVE. ZU. BADEN. VND HOCHBERG. In der Mitten der andern Seite stehet sein Leib-Spruch in zweyen Zeilen: NIT SCHIMPF MIT ERNST. Die dritte Zeile macht die Jahr-Zahl M. D. XXXIII. aus.

Es muß also zu selbiger Zeit ein besonderer künstlicher Gold- und Silber-Arbeiter sich an diesem Fürstlichen Hofe befunden haben, der diese drey erwehnte Schau-Pfennige verfertiget, als welche recht wohl gearbeitet sind. Sie sind auch um desto höher zu achten, je wenig dergleichen Monumenta von diesem Hochfürstl. Hause sonsten anzutreffen sind.

Es ist absonderlich sehre zu bedauren, daß das alte und vortreffliche Hauß derer Marggrafen von Baden, keinen einzigen tüchtigen, gründlichen und vollständigen Geschicht-Schreiber aufzeigen kan. Wir haben zwar die Genealogische Herführung der Hochfürstl. Häuser Baden und Holstein, so Matthaeus Merian zu Franckfurth 1672. in fol zum Vorschein gebracht, dem in studio Genealogico sehr geschickten Spener, auf Veranlassung Marggraf Ferdinands Maximilians, zu danken; So lieset auch des berühmten ältern Schurzfleischens dissertationem de rebus Badensibus mit vielen Vergnügen; Ingleichen so hat der Hochfürstl. Baden-Durlachische Hof-Rath und Archivarius, Herr L. Carl Friedrich Drollinger sich viel löbliche Mühe gegeben, in dem Baselischen Historischen Lexico die Haupt-Genealogie deß Hochfürstl. Hauses, dem er dienet, und alle die zu selbigen gehörige Articul zu verbessern. Es ist aber dieses noch lange nicht hinlänglich, den Durst der itzigen Historischen Welt zu stillen. Es bleiben zwar die Hochfürstl. Häuser in ihrer alten Würde und Ansehen, und geniessen ihrer wohlhergebrachten Fürstl. Vor-Rechte und Freyheiten ganz ungestört, wann gleich keine vollständige Historie von ihnen nicht vorhanden. Jedennoch vergrössert solches allerdings deren Ruhm noch weit mehr, wann durch eine geschickte Feder jederman vor Augen geleget wird, daß man dasjenige auch mit zuverläßigen Urkunden erweisen kan, was man bißher insgemein geglaubet. Ein schöner Diamant ist jederzeit in seinem Werth und besondern Schimmer, wenn er aber sehr schön geschliffen wird, so blitzt er mit verdoppelten Strahlen um sich.

Ubrigens sind mir von dergleichen Fürstl. Brüderlichen Eintrachts-Münzen nur drey noch bekannt. Die erste ist ein Thaler welchen die beeden Brüder und Herzoge zu Sachsen, Johann Casimir zu Coburg, und Johann Ernst zu Eisenach, des unglückseeligen Johann Friedrichs II. zu Sachsen-Gotha A. 1598. bey gemeinschafftlicher Münze haben schlagen lassen, mit gegeneinander stehenden Bildnüssen, auf der ersten Seiten und der inwendigen Umschrifft: FRID. ERNEHRT. VNFRID. VERZEHRT. Auf der andern Seite befindet sich in der Mitten das Sächsische Wappen, und

drum

drum herum 13. kleine Provinzien-Wappen. Die andere von 4. Loth im Silber præsentiret auf der ersten Seite deß Theodosii der Evangelischen Kirchen/ Herzog Friedrichs zu Sachsen-Gotha Brust-Bild mit der Umschrifft: D. G. FRIDERICVS DVX SAX. J. C. M. A. Et W. Und auf der andern Seite ist dessen vor Toulon gebliebenen Herrn Bruders, Johann Wilhelms Brust-Bild zu sehen, mit dem Tittel: JOH. WILHELM. DVX. SAX. J. C. E. M. A. Et W. dabey sind in der Randschrifft die Worte aus Psalm. CXXXIII, 1. zu lesen: DVLCE EST FRATRES HABITARE IN VNVM. Es ist fein und lieblich/ wann Brüder einträchtig beyeinander wohnen.

Die andere stellet auf dem Avers die beeden Herzogl. Braunschweig. Gebrüder, Herzog Rudolph Augusten, und Herzog Anton Ulrichen nebeneinander in Brust-Bildern vor, mit diesem Tittel: RVD. AVGVST. ET ANT. VLR. D. B. Et L. und auf dem Revers dem Prospect der Stadt Braunschweig und Wolffenbüttel, über welchen zwey geschlossene Hände. Umher stehen eben obige aus dem 133. Psalm genommene Worte, jedoch mit angedeuteten Numeral-Buchstaben also: DVLCE EST FRATRES HABITARE IN VNVM: als in welchen die Jahr-Zahl 1667. zugleich gar merkwürdig enthalten, da sie nach ihres Herrn Vatters Absterben sich wegen der Landes-Regierung miteinander friedlich verglichen. Vid. Reusnerus *in Op. Gen. Cathol. P. I. p.* 516. Spenerus *in Sylloge Genealog. p.* 604. Pantaleon im Heldenb. Schurzfleisch. *in diss. de Rebus Badens.*



Ahnen-Tafel.

Bernhard und Ernst, Marggr. zu Baden	1. Christoph, Marggr. zu Baden † 1527. 19. April.	1. Carl, Marggraf zu Baden. † 1475.	1. Jacob, Marggr. zu Baden. † 1453 12. October.	1. Bernhard, Marggraf zu Bauen. † 1431. d. 5. May.
				2. Anna, Gräfin zu Oettingen.
			2. Catharina, Herzog. von Lothringen. † 1439.	3. Carl I. Herzog zu Lothringen. † 1430
				4. Margaretha, Pfalz-Gr. beym Rhein.
		2. Catharina Herzog. von Oesterreich verm. 1446. † 1493.	3. Ernst, Herz. zu Oesterreich, in Steyermark und Kärnthen. † 1424. 9. Jun.	5. Leopold III. Herz. zu Oesterreich. † 1386
				6. Viridis, Herz. von Mayland. verm. 1375.
			4. Zimburgis, Herzogin von Masovien.	7. Ziemovitus, Herz. in Maßovien. † 1426.
				8. Alexandra, Herzog. von Litthauen.
	2. Ottilia Gräf. von Catzenelnbogen.	3. Philipp der Jüngere, Graf zu Catzenelnbog. † 1454.	5. Philipp, der älter und Letzte Gr. zu Catzenelnbogen. † 1479.	9. Wolfgang, Gr. zu Catzenelenbogen.
				10. - - - Graf von Catzenelnb. Graf Friedrichs Tochter.
			6. Anna, Gräf. zu Nassau.	11. Johann, Graf zu Nassau Dillenburg. † 1472.
				12. Maria, Gräfin zu Laon und Leinberg.
		4. Ottilia, Gräfin von Nassau-Dillenburg	7. Heinrich, Graf zu Nassau Dillenburg.	13. Engelbert, Gr. zu Nassau. † 1442.
				14. Johanna, Freyin von Polanen und Erbin von Breda.
			8. Ottilia, Gr. von Schleiden.	15. - - - - -
				16. - - - - -

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
47. Stück. den 23. Novembr. 1729.

Ein seltener Gold-Gülden vom Herzog Carln zu Geldern und Jülich von A. 1492.



1. Beschreibung deß Gold-Güldens.

Auf der ersten Seite præsentiret sich Herzog Carl ganz geharnischt zu Pferde, mit dem rechten ausgestreckten Arm ein blosses Schwerd haltend, und mit dem Titul: KAROLVS DVX GELR.iæ. JVL.iaci. CO.mes. ZVtphaniæ. Im Abschnitt stehet das Wort GELR.ia.

Die andere Seite bezieret das auf ein Lilien-Creutz in einem gespaltenen Schild zusammen gesetzte Geldrische und Jülichische Wappen, nehmlich zwey Löwen. Der Geldrische ist gulden und gekrönt im blauen Felde, der Jülichische ist schwarz im guldenen Feld. Die Umschrifft ist: MON.eta. NOVA. DVCIS. GELRIE.

2. Historische Erklärung desselben.

Carl, der dritte Herzog von Geldern und Jülich, und Graf von Zütphen aus dem Gräflich Egmondischen Hauße, war Zeit seines Lebens ein sehr unruhiger und unglückl. Prinz, und ein rechter Glücks-Ball, welchen das Göttl. Verhängnus hin und her mannigfaltig geworffen. Ja man thut ihm nicht unrecht, wenn man ihn als einen unglückl. Sohn betrachtet, der auch die Missethat seines bösen Vatters, aus gerechtem Gerichte GOttes biß in seine Grube tragen müssen, weil er in vielen Stücken ihm auch nachartete. Es war derselbe

Herzog Adolphs von Geldern, der seinem gütigen Vater Herzog Arnold den weil er ihm zu lange lebete, sechs ganzer Jahre mit harter Gefängnüß so lang bedrückete, biß er sich der Regierung verziehen. Zur Mutter hatte er Catharinam von Bourbon, die ihm A. 1467. den 9. Nov. in der Stadt Grave auf diese Welt gebracht.

In seiner ersten Kindheit wurde er schon ein Gefangener Herzog Carls von Burgund. Denn nachdem sein Groß-Vatter, Herzog Arnold, seinen so lieblosen und gthäßigen Sohn Adolphen, nach seiner von dem Burgundischen Hoffe bewürkten Loßlassung, mit aller Billigkeit enterbet, und A. 1472. Geldern Herzog Carln von Burgund für 92000. Gold-Gülden überlassen hatte, so nahm dieser mit aller Gewalt das erkauffte Land in Besitz, und ließ A. 1473. nach der Eroberung Niemägen, den sechsjährigen Printz Carln, nebst seiner Schwester Philippa, nach Gent in sichere Verwahrung bringen. Er blieb daselbst ganze 3. Jahr biß nach Herzog Carls Tod, da ihn dann An. 1477. der gütige Erz-Herzog Maximilian die Freyheit schenkete, welche Wohlthat aber er nachgehends gegen das Erz-Hauß Oesterreich gar schlecht erkannt. Anfangs zwar trat er in gedachten Erz-Herzogs Kriegs-Dienste, und gerieth bey der Eroberung der Stadt Bethune A. 1491. in die Französische Gefangenschafft, aus welcher ihn nach zweyen Jahren der Stadthalter in Geldern, Vincentius, Graf zu Mörß, und die Land-Stände selbigen Herzogthums, mit einem grossen Löse-Geld befreyeten.

Indessen hatte seine Baase, Catharina, nach seines Vatters Adolphs Ableben, auf Veranlassung der Stände/ die den Burgundern Spinne-feind waren/ die Regierung ganzer 15. Jahr von A. 1477. biß A. 1492. in Geldern glücklich geführt, und dieses Herzogthum von der fremden Herrschafft ziemlich befreyet.

Dieses war auch Herzog Carls, als er nach seiner Wiederkunfft aus Frankreich die Regierung antratt, sein eifrigstes Bestreben, daß er sich gegen K. Maximilian, als Herzog von Burgund, in dem Besitz von Geldern zu erhalten suchete. K. Maximilian war aber von der Billigkeit, daß er die Untersuchung und Entscheidung seiner Gerechtsame auf dieses Herzogthum den 4. Rheinischen Churfürsten gänzlich überliesse, welche auch zu Mastricht, nach angehörten und wohl erwogenen Anforderungen und Rechts-Gründen beeder streitenden Theile, den Spruch macheten, daß weder Carl, noch sein Vater, und Groß-Vater, ein taugliches Recht auf Geldern jemahl gehabt hatten, und dahero auch nicht vom Kaiser und Reich wären damit belehnet worden, sondern es sey Geldern nach Absterben des letzten Herzogs Reinalds des IV. ein dem Reich heimgefallenes Lehn geworden, welches Graf Arnold

von

von Egmond eigenmächtig und unrechtmäßiger Weise an sich gezogen hätte; da hingegen K. Friedrich III. A. 1473. den 6. Nov. Herzog Carln von Burgund / und nach dessen Tode Erz Herzog Maximilian und seine Gemahlin Mariam A. 1478. d. 9. April. darüber die Belehnung ertheilet habe.

Nun verhielt sich der wahre Verlauff dieser Sache also: Als die alten und aus dem Hause Nassau abstammenden Herzoge von Geldern und Grafen von Zütphen mit dem unbeerbten Reinald dem III. A. 1371. gänzlich abgegangen, so belehnte K. Carl IV. A. 1372. dessen Schwester Mariæ Sohn, Herzog Wilhelm dem III. zu Jülich, mit gedachten erledigten Landen; Er war damals noch minderjährig dahero sein Vatter Herzog Wilhelm II. zu Jülich vor ihn die Regierung biß in das 14. Jahr seines Alters verwaltete/ weil ihm aber nicht alle Städte zu ihren Herrn annehmen wolten, so kostete es ihm nachgehends noch viele Mühe mit mehr als einer Belagerung, die wiederspänstigen Städte zum Gehorsam zu bringen. Wie er den 16. Febr. A. 1402. ohne Kinder verstarb, so folgte ihm sein Bruder Reinald der IV. in der Regierung, der aber auch A. 1423. postridie Nativitatis B. Johannis ohne Leibes-Erben mit Tod abgieng. Nach seinem Tode warff sich Arnold, Graf von Egmond sowol zum Herzog von Geldern als Jülich auf/ weil seine mütterl. Groß-Mutter Johanna, Johannis Herrn von Arckeln Gemahlin, Herzog Rainalds IV. leibl. Schwester gewesen, und vermochte Käiser Sigismundum anfangs dahin, daß er ihn auch A. 1424. mit beeden Herzogthümern belehnte. Als sich aber dagegen Herzog Adolph zu Berg hefftig regete, und wegen seines Groß-Vatters Gerhards, der ein Bruder Herzog Wilhelms des II. zu Jülich gewesen, sowohl Jülich als Geldern anspruchig machete; so hub Kaiser Sigismund seine vorige Belehnung auf, und machte in einem neuen Lehn-Brief A. 1425. Herzog Adolphen zu Berg, als einen weit nähern Anverwandten, zum Herzog von Jülich und Geldern, und wie Graf Arnold vom Egmond dem Kaiserl. Ausspruch nicht gehörige Folge leisten wolte, so that ihm der Kaiser A. 1431. in die Acht. Er muste auch Jülich würkl. gerathen, behielte hingegen Geldern, und ob ihm wohl Herzog Adolph wegen Jülich mit 100000. Gold-Gulden befriedigte, so fiel er doch nach Adolphs Tod A. 1437. seines Bruders Sohn und Nachfolger, Herzog Gerharden, in Jülich von neuen feindl. an, der dahero ihm zum Tort sein Recht an Geldern A. 1473. Herzog Carln zu Burgund verkauffte. Es war demnach eine ganz unaufhörl. Feindschafft zwischen den Herzogen von Geldern und Jülich, wie denn auch jene den Titul von Jülich niemahls abgeleget, ohngeacht sie zu desselben Besitz gar nicht gelangen konnten. Dieser Successions-Streit erhellet am deutlichsten aus nachfolgenden kurzen Schemate Genealogico:

Gerhard † 1360.
Gem.
Margaretha/ Ottonis, letzten Grafens
zu Ravensberg, und Margarethä,
Erbin von der Grafschafft Berg,
Tochter.

Wilhelm,
erster Herzog zu Berg,
† 1408.

Adolf,
Herzog zu Berg und
Jülich, † 1437.
den 8. Julii.

Wilhelm/
Graf zu Ravensberg.
† 1428. am Tag Cæciliæ.

Gerhard,
Herzog zu Berg und
Jülich, † 1475.

lm I.
Jülich;
61.

Wilhelm II.
Herzog zu Jülich, † 1393.
Gem.
Maria,
Reinalds II. Herzogs zu Geldern,
Tochter, und Rainalds III. letzten
Herzogs zu Geldern Schwester.

ilhelm III.
g zu Geldern,
A. 1372.
zu Jülich,
A. 1393.
hne Kinder,
02. d. 16. Febr.

Rainald IV.
Herzog zu Geldern
und Jülich,
† 1423.
den 25. Junii.

Johanna,
Gem.
Johann von Arkel.

Maria,
Gem.
Johann, Graf von
Egmond, † 1451.

Arnold, Graf von Egmond, ward Herzog von
Geldern, A. 1423.
und von seinem Sohn gefangen gesetzet, 1465.
den 9. Januarii.
kam loß 1470. † 1473. den 23. Febr.
Gem.
Catharina, Herzog Adolfs von Cleve Tochter;
† 1476. den 10. Febr.

Adolf,
Herzog von Geldern, blieb in einem Scharmützel mit
den Franzosen bey Tournay, A. 1477. den 22. Julii.

CARL, letzter Herzog von Geldern,
† 1538.

Herzog Carl war demnach sehr übel dran, als nunmehro Kaiser Maximilian aus einem ganz andern Grunde, als wegen der Burgundischen Erbschafft her, Geldern zu behaupten suchete; Er wolte ihm aber dennoch nicht das geringste Recht an selbigen zugestehen, sondern führete von A. 1493. biß 1538. sieben grosse Kriege sowol mit ihm, als seinem Sohn Philipp, und Enkel K. Carln; dabey er allemal die Gelegenheit sowol zu beobachten wuste, daß wann diese Erz-Herzoge anderwärts alle Hände voll zu thun hatten, er allemahl entweder ihnen wieder abnahm, was sie ihm abgewonnen, oder sonsten sie mit allerhand neuen Händeln beunruhiget. Dabey hieng er sich auch beständig an Frankreich, und that dem Hause Oesterreich allen Verdruß und Schaden, wo er nur konnte. Er muste sich aber dennoch endlich zum Ziel legen und versprechen, daß nach seinem Tode Geldern und Zütphen gänzl. an das Hauß Oesterreich kommen solten. Dem ohngeacht bewieß er doch demselben die Schalkheit, daß er Herzog Wilhelm zu Cleve, Jülich und Berg A. 1538. zu seinen Erben einsetzete, und ihm noch bey seinem Leben Geldern einräumete, der es aber doch gegen dem sehr mächtigen Kaiser Carln dem V. nicht erhalten konnte.

Ausser den Kriegen mit den Oesterreichischen Innhabern der Burgundischen Erblande, hatte Herzog Carl mit allen seinen Nachbarn gar vieles zu schaffen, die er alle öffters um gar schlechter Ursache, wie ein hungriger Wolf, anfiel, und ihren Ländern grossen Schaden zufügete.

Absonderlich suchete er durch Uberwältigung der Frießländer sich gar mächtig zu machen, welches ihm auch bald gelungen wäre, indem A. 1514. ihn dieselben, nach Herzog Albrechts von Sachsen Tod, der sonsten ihre Peitsche gewesen war, selbsten gegen seinen Sohn Herzog Georgen zu Hülffe ruffeten. Er eroberte dazumahl Gröningen, Leewarden, Franecker, Harlingen. Gröningen, nahm ihm aber Herzog George balde wiederum weg, und verkauffte darauf sein Recht für 200000. Rheinischer Gold-Gülden an Burgund. Dazu kahm nachgehends, daß als er auch die ihm unterworffene Friesen mit harten Auflagen beschwehrte, und sie eben so, wie die Sachsen aussaugen wolte, dieselbe allesamt A. 1524. von ihm ab, und zu K. Carln dem V. fielen, desgleichen thaten hernacher auch wegen der ausgeschriebenen übermäßigen Steuer die Gelderer, daß er fast gänzlich von Land und Leuten gekommen wäre.

A. 1522. glückte es ihm, bey einer entstandenen grossen Bürgerlichen Unruhe, Deventer, die Haupt-Stadt in Ober-Ysel, in seine Gewalt zu bekommen. Es hatte Johann von Weelwede auf die Frage, warum ein Treffen mit Herzog Carln so unglücklich abgelauffen? diese unbedachtsame Antwort gegeben: Wy zyn alle verraeden, welches der Pöbel auf den Stadt-Rath

aus-

ausdeutete, und dahero einen grossen Tumult erregte, bey welchen es Herzog Carln gar leichte war, die Stadt einzubekommen.

Bey der entstandenen Zwistigkeit zwischen den beeden reichen Handels-Städten Campen und Swoll, wegen der Zoll Gerechtigkeit und Schiffart auf der Ijsel, da Bischoff Philipp zu Utrecht sich der erstern eifrigst annahm, so ergab sich die letztere an Herzog Carln. Ingleichen nahm auch von ihm Nicolaus Graf von Tecklenburg A. 1524. die Grafschafft Lingen zu Lehn.

Als A. 1507. die meisten Utrechter Pfalzgraf Heinrichen nicht für ihren Bischoff erkennen wolten, und sich deßwegen ein grosser Zank zwischen dem Rath und der Burgerschafft ereignete, diese dahero Herzog Carln zu Hülffe anruffeten, so stande er ihnen getreulich bey, und eroberte Hasselt.

Mit seinen Gefangenen verfuhr er gar harte, wie er dann dem Johann Waßenär, den allerletzten seines uralten und vortrefflich Adelichen Hauses, eben, wie Tamerlan den Bajazeth, in einem eisernen Kefich setzen ließ, in welchen er auch schlaffen muste.

Er hielte auch steiff und feste über die Catholische Religion, und ließ in Arnheim viele ersäuffen und köpffen, welche sich zur Reformirten Lehre bekannten, und wolte also, weil sonsten nichts Gutes an ihm war, sich mit dem blinden Religions-Eifer begleistern.

Er vermählte sich A. 1519. im 52. Jahr seines Alters mit Elisabeth, Herzog Heinrichs zu Braunschweig Tochter, nachdem er vergeblich um die Annam von Cleve gefreyet. Sie bekahm zu ihrem Leib-Geding die Stadt Geldern, und starb daselbst A. 1572. ohne Kinder.

Herzog Carl kam endlich auch im 71. Jahr seines Alters und A. 1538. den 31. Julii zur Ruhe, und ward zu Arnheim in der Kirche St. Eusebii begraben, woselbst auf seinem Grabmal folgende Aufschrifft zu lesen:

Admirabilis magnificentiæ Princeps
illustrissimus
CAROLVS,
Dux Geldriæ & Juliæ,
Comes Zutphaniæ, Frisiorum, Groeningæ,
Covordæ Tencterorumque Dominus,
ad ærumnas superandas
ut alter HERCVLES natus,
&
vario rerum turbine
tota vita jactatus

ad

ad
omnes fortunæ casus
invictum animi robur gestabat.
Christianam inferioris Germaniæ Ecclesiam
pravis opinionum simultatibus
pollutam
pectoris veri Christiani constantia,
veluti sacra anchora,
piissime stabiliebat.
Post
infinita præclarissima gesta
tandem
mentis iniquo vulnere confectus
obdormiebat in Christo
Anno MDXXXVIII.
pridie Kalendarum Augusti
noctis hora undecima,
vixit
A. LXX. M. VII. D. XXI. H. XIV.

Ein unbekandter Dichter hat ihm auch diese gebundene Grabschrifft gesetzet:

Carolus, Imperii Dux illustrissimus hujus,
Hic jacet, inceptum siste, viator, iter,
Qui septem decies vixit feliciter annos
Multa domi gestans proelia, plura foris
Ter tria transierat superi sol brachia cancri
Cum datur extructo corpus inane rogo.

Auf seinen Silber-Müntzen ist um das Wappen dieser Spruch zu lesen: EQVITAS JVDICIA TVA DOMINE; Jngleichen dieser: IN EQVITATE. TVA. VIVIFICASTI. ME.

Die erste Gold- und Silber-Müntze in Geldern hat Hertzog Reinald IV. A. 1405. prägen lassen. Vid. Pontanus *in hist. Geldriæ Lib. IX.* Henr. Aquilius *in Chron. Geldr.* Haræus *in annal. Brabant. T. II.* Assertio juris Caroli V. in Ducatum Geldriæ & Zutphaniæ de A. 1541. Teschenmacher *P. II. ann. Cliviæ*, Pontus Heuterus *Lib. V. 1.* Knippenbergh, *in hist. eccl. Ducatus Geldriæ Lib. IV. c. 3. 7.* Perizonius *in hist. Sec. XVI.*

✱)o(✱

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
48. Stück. den 30. Novembr 1729.

Ein sehr alter und schöner Thaler der Stadt Bern, von A. 1494.



1. Beschreibung deß Thalers.

Auf der ersten Seite erscheinet die völlige Bildnüß des Heil. Vincentii mit einem rundten Schein umbs Haupt, und mit einem aufgeschlagenen Buche und Palmzweig in den beeden Händen, in einem Leviten-Rock / umher ist zu lesen: SANCTVS ❀ VINCENTIVS ❀ 1494.

Die andere Seite zeiget einen zur Rechten schreitenden Bären, über welchem der Römisch-Teutsche Reichs-Adler schwebet. Uber selbigen stehen sieben auswärts gesetzte Wappen-Schildlein. Der äussere Rand enthält zwanzig eben so gestellte Wäpplein.

2. Historische Erklärung desselben.

Die löbliche und mächtige Stadt Bern im Uchtland, zwischen Solothurn und Freyburg, auf einer halb Insel der Aaren, hat Herzog Berthold der V. von Zähringen bey seiner Veste Nydeck, seinem wiederspenstigen Adel zum Trotz, A. 1191. erbauet. Es stand vormahls an dem Ort ein dicker Wald im Sack genannt, in welchem beym aushauen ein grosser Bär gefället wurde,

dahero die Stadt den Nahmen Bern bekahm, indem die Bau-Leute sageten:

Du Holz laß dich umhauen gern /
Dann diese Stadt soll heissen Bern.

Kayser Heinrich der VI. und K. Philipp verliehen ihr das Stadt-Recht; und Herzog Berhold vereinigte sie mit der Stadt Freyburg, die sein Vater angeleget, dergestalt, daß sie zu ewigen Zeiten nicht solten voneinander getrennet werden, auch es miteinander beständig treu meynen, und eine der andern Nutzen und Aufnahm mit Verhütung alles Schadens befördern solte; welches ewige Bündnüß A. 1275. sie untereinander erneuert haben.

Wie Herzog Berthold V. A. 1208. verstarb, so empfahl er diese seine neuerbaute Stadt dem Reich, seine anderen Länder aber wurden unter seine zwey Schwestern getheilet, davon die eine, Anna, so Graf Wernern von Kyburg zum Gemahl hatte, die Städte Freyburg im Uchtland, Burdolf, Thun, und alles andere im Ergau und Klein-Burgund bekahm; die andere, Agnes genannt, Graf Egons von Fürstenberg Gemahlin, erbte die Zähringischen Güter im Bryßgau, Schwaben und Schwartzwald. Kayser Friedrich II. befreyete die Stadt Bern gar sehre, und versprach ihr, daß sie weder von ihm / noch seinen ewigen Nachfolgern, vom Reiche nimmermehr solte abgesondert werden, gab ihr auch Graf Otten von Ravenspurg zum ersten Reichs-Vogt. Wie er auch der Stadt ihre sonderbahre treue Dienste und Beystand sahe, so entlud er sie gar A. 1223. des Land-Vogts, und gab ihr die Macht, selbsten ihre Gerichte und Stadt-Aemter nach eigenen Gefallen zu besetzen, worauf dieselbe dem Ritter, Walther von Wädischwyl, zu ihrem ersten Schultheiß annahm.

Diese grosse Freyheit beneidete Graf Werner von Kyburg gar sehre, und wolte der Stadt Bern keine Brücke über die Aar verstatten, weil das jenseitige Ufer zu seiner ererbten Grafschafft Burdolf gehörte. Die Stadt kauffte aber unter der Hand jenseit der Aaren einen Garten, und brachte An. 1230. in der grösten Geschwindigkeit glücklich ihren Brücken-Bau zu Stande. Wie ihr darauf der Graf von Kyburg gar feindlich begegnen wolte, Kayser Friedrich aber wegen der Päbstl. Verbannung und anderer grossen Hindernüß keine Hülffe leisten konnte, so nahm sie Graf Petern von Savoy, Herrn im Pays de Vaux, zu ihrem Schutz-Herrn an, der es auch dahin zu richten wuste, daß der Graf von Kyburg sich aller fernern Feindseeligkeit enthalten muste. Die Berner nahmen hierauf A. 1228. eine grosse Erweiterung ihrer Stadt vor, und brachten es auch nachdem dahin, daß, als sie sattsam an Kräfften zugenommen, und Amadeo V. Grafen von Savoy

fünff:

fünffhundert Mann im Burgundischen Krieg zu Hülffe gesendet hatten, dieser ihnen zur Vergeltung den Schirm-Brief wieder aushändigte, und sie von aller fernern Verbindlichkeit gegen sich loß sagete. Sie begaben sich also wieder ans Reich, mit Vorbehalt ihrer vorhero durch Kayserl. Begnadigung erlangten Bürgerlichen Freyheiten, und schlossen mit dem Grafen von Savoy ein ewiges Bündnüß.

Nachdem hat die Stadt dennoch gar vielen Anstoß von den Grafen von Habspurg erlitten, und kahm in die gröste Gefahr, als sie A. 1288. K. Rudolph gar hart wegen der mit Gewalt ausgeschafften Jüden, die ein Christen-Knäblein solten gekreutziget haben, mit 30000. Mann belagerte, auch zum andermahl mit noch stärkerer Macht wieder kahm, und durchaus 30000. fl. Straf-Geld derselben wegen des Frevels abnöthigen wolte. Es gediehe aber doch endlich zu einem guten Vergleich. Wie sie nachdem von den umliegenden Land-Herren und Adel gar keine Ruhe und Sicherheit haben konnte, so gab sie sich den 6. Mart. A. 1353. mit den drey Ländern, Ury, Schwytz und Unterwalden, in den ewigen Bund, und hat nach und nach ein so grosses Land erworben, welches mit dem ansehnlichsten Fürstenthum zu vergleichen. An. 1528. geschahe in selbiger die Religions Aenderung nach einer daselbst gehaltenen grossen Disputation, davon die Acta im Druck vorhanden.

Das Stadt-Regiment ist Aristocratisch, und bestehet aus den grossen und kleinen Rath.

Der grosse Rath ist 280. Personen stark, und wird alle 8. Jahre von Rath und Sechszehnern am Charfreytage aus den Regiments-fähigen Bürgern erwählet, und kan keiner erwählet werden, er sey dann im 30sten Jahr seines Alters.

Der kleine oder tägliche Rath bestehet aus zweyen Schultheissen und XXV. Raths-Herren, worunter der Teutsche- und Welsche-Seckelmeister, und die vier Venner mit begriffen. Die beeden Schultheisen sind die höchsten Häupter der Stadt, und wechseln alle Ostern im Regimente ab. Die zwey jüngste Raths-Herren heissen die Heimlicher, davon der allerjüngste des Nachts die Stadt-Schlüssel verwahret. Dieser tägliche Rath ist anitzo mit folgenden Persohnen besetzet:

Schultheisse.

1. **Hieronymus von Erlach**, Herr zu Hindelbank, Urthenen, Mooß-Seedorff, Bärisweyl, Wyl, Thun- und Maatstetten, Kayserl. Cämmerer und General-Feld-Marschall-Lieutenant, Riter deß Brandenburg-Bareythisch- und Würtembergischen S. Huberts-Orden, gebohren

 1667. den

1667. den 31. Martii, kahm im täglichen Rath 1715. ward Schultheiß 1721. den 1. Nov.

2. Christoph Steiger, gebohren 1651. den 16. Nov. des täglichen Raths 1709. Schultheiß 1718. den 8. Dec.

Räthe.

1. Johann Anton Tillier / Seckelmeister Teutscher Lande, erwählt in Rath, 1714.
2. Johann Rudolf Sinner, erwählt 1712.
3. Nicolaus Tscharner / Altvenner, und gewesener Holländischer General-Major und Obrister über ein Regiment zu Fuß, erwählt 1708.
4. Antoni von Grafenried, Herr zu Bellerive und Valleman, Venner der Gesellschafft zu den Pfistern.
5. Gabriel Frisching / Herr zu Wyl, erwählt, 1708.
6. Michael Augspurger / Venner der Gesellschafft zum Schmiden / erwählt 1707.
7. Ludwig von Wattenweil / Seckelmeister Welscher Landen, Obrister, Ober-Commendant des Pays de Vaud, erwählt, 1716.
8. Isaac Steiger / Venner der Gesellschafft zu den Gerweren, erwählt 1720.
9. Emanuel Willading / Venner der Gesellschafft zum Metzgern, Gesandter über das Gebürg, und Kriegs-Rath-Schreiber, erwählt 1725.
10. Gottlieb von Gießbach / Bau-Herr, erwählt 1721.
11. Wolfgang von Müllinen, Obrister, erwählt / 1725.
12. Bernhard May / Umgelter, erwählt 1725.
13. David Lerber / erwählt, 1705.
14. Emanuel Roth, Stadt-Schreiber, erwählt 1710.
15. Hieronymus Thorman, Böß-Pfenniger, erwählt 1716.
16. Johann Rudolf Tillier, Saltz-Director, erwählt 1718.
17. Samuel Mutach / erwählt 1719.
18. Beatus Ludwig Berset / Zeugherr, erwählt 1720.
19. Caspar Wyß, erwählt 1723.
20. Franz Ludwig von Grafenried / Gleits-Herr, erwählt / 1724.
21. Friedrich von Werd, Obrister, erwählt 1724.
22. Samuel Morlot, erwählt 1726.
23. Nicolaus Steiger, erwählt 1726.
24. Nicolaus Jenner / Heimlicher, erwählt 1727.
25. Johannes Stürler, Herr von Serreaux, Heimlicher, erwählt 1729.

In dem täglichen Rath bekleiden also die zwölff Ehren-Stellen und Aemter:

1. Der

1. Teutsche Seckelmeister.
2. 3. 4. 5. Die Vier-Venner der Gesellschafften.
1. Zum Pfisteren, 2. Zum Schmieden.
3. Zum Metzgern, 4. Zum Gerwern.
6. Der Welsche-Seckelmeister, 7. Der Bau-Herr,
8. Der Gleits-Herr/ 9. Der Salz-*Director*,
10. Der Zeug-Herr, 11. Der Umgelter,
12. Der Böß-Pfenniger.

Neben diesen beeden Räthen sind noch folgende Collegia:

1. Der Geheime Rath, dessen Præsident der Alt-Schultheiß, der præconsultando alle Staats-Sachen tractiret.
2. Die Venner-Cammer, so der Teutsch- und Welsche-Seckelmeister und die vier Venner constituiren, und die Stadt- und Land-Einkünffte administriren.
3. Die Staats-*Commission*, deren Præses der Alt-Schultheiß.
4. Das Stadt-Gerichte/ so 3. Herren des täglichen, und zehen Herren deß grossen Raths besetzen, der Præses aber ist der Groß-Weibel.
5. und 6. Die Teutsche- und Welsche-*Appellations*-Cammern.
7. Das Chor-Gerichte, so aus 2. Herren des täglichen, 6. des grossen Raths, und 2. Predigern bestehet, und in Ehe-Sachen, und Verbrechen wider das sechste Geboth des Decalogi urtheilet.
8. Der Kriegs-Rath. 9. Das Waysen-Gericht.
10. Die *Reformations*-Cammer. 11. Der *Commercien*-Rath.
12. Die Bürger- und *Habitanten*-Casser. 13 Die Korn-Kammer.
14. Die *Recrue*-Cammer. 15. Die Zoll-Cammer.
16. Die Salz-Cammer. 17. Die Umgeld-Cammer.
18. Das Bau-Amt / rc.

In der Canzley befinden sich:

1. Der Stadt-Schreiber/ 2. Der Raths-Schreiber/
3. Der Unterschreiber/ 4. Die Raths-*Expectanten*.

Die übrige Raths-Beamte sind.

1. Der Groß-Weibel, 2. Der Gerichts-Schreiber.
3. Der Amman.

Die oben gedachte Sechszehner sind XVI. Personen des grossen Raths, welche alle Jahre am Mittwochen vor Ostern, aus denen alten Land-Vögten durch das Loß erwählet werden. Vom grünen Donnerstag biß auf den Oster-Montag verwalten sie das höchste Regiment / und halten die Ober-Obsicht über alle Raths-Glieder, welche sie abschaffen können/ wann sie

 sehen,

sehen, daß sie ihrer Pflicht nicht nachkommen. Sie kommen auch alle Monathe am ersten Donnerstag zusammen. Es kan niemand in diese Zahl aufgenommen werden, der nicht in der Stadt getauffet worden. Jedoch schlüsset dieses Gesetze diejenige nicht aus, deren Väter dazumahl, als sie gebohren worden, auf einem Ambte ausserhalb gewesen.

Die Bürgerschafft wird abgetheilet in die Regiments-fähige Bürger, und in die ewige *Habitanten*. Jene sind diejenige, deren Vor-Eltern vor A. 1635. das Bürger-Recht gehabt; Diese sind erstlich nach besagtem Jahre zum Bürger-Recht gelanget; und haben sich aller andern Bürgerlichen Freyheiten und Nutzen zu erfreuen; ausser des Regiments, von welchen sie beständig ausgeschlossen bleiben. Unter jenen befinden sich sechs uralte Adeliche Geschlechter, als

1. Die von Erlach.
2. Die von Dießbach.
3. Die von Waltenwyl.
4. Die von Lucernau.
5. Die von Mülinen.
6. Die von Bannstetten.

Unter denen XIII. Gesellschafften sind die Vornehmsten,

1. Der Pfister.
2. Der Schmiede.
3. Der Metzger.
4. Der Gerwer.

welche die vier Venner-Gesellschafften heissen, dieweil vier Stadt-Venner alle vier Jahre dazu erwählet werden; welchen die vier zu nächst um die Stadt herum liegende Land-Gerichte, als

1. Sefftigen.
2. Sternenberg.
3. Konolfingen.
4. Zollickofen.

zugehören, deren jeden ist ein Venner mit seinem Freyweibel vorgesetzet.

Das Gebiethe der Stadt Bern wird in das Teusche- und Welsche-Land abgetheilet, und begreifft 47. Land-Vogtheyen, davon ligen 35. in Teutschland / und 12. in Welschland.

Die Teutschen Landvogtheyen sind nahmentlich:

1. Thun.
2. Burgdorf.
3. Büren.
4. Underseen.
5. Wimmis.
6. Frutigen.
7. Oberhofen.
8. Arlen.
9. Haßli.
10. Trachselwald.
11. Aarwangen.
12. Landshut.
13. Lenzburg.
14. Schenkenberg.
15. Arberg.
16. Bipp.
17. Nydau.
18. Erlach.
19. Laupen.
20. Signau.
21. Bieberstein.
22. Arburg.
23. Sanen.
24. Brandis.
25. Interlappen.
26. Königsfelden.

28. Thorberg

27. Thorberg. 30. Frienisperg. 33. Buchse.
28. Frauenbrunn. 31. St. Johann. 34. Sunuswald.
29. Stifft Zoffingen. 32. Gottstat. 35. Frauensburg-Brust.

Die Welschen Land-Vogtheyen führen folgende Nahmen:

1. Yverdon. 5. Chillion. 9. Payerne.
2. Lausanne. 6. Romainmotier. 10. Baumont.
3. Morges. 7. Oron. 11. Avanche.
4. Nyon. 8. Moudon. 12. Aubonne.

Mit dem Canton Freyburg besitzet Bern diese vier Oerter:

1. Granson. 3. Tscherlitz.
2. Schwarzenburg. 4. Murten.

Die Land-Vogtheyen werden seit 1710. durchs Looß erhalten; wer eine goldne Ballote heraus bekommt, der hat die ledige Vogthey, so sechs Jahre währet.

Auf diesem Thaler sind demnach die Wappen der beeden Schultheisse, und der 25. Räthe zu sehen. Schultheiß war dazumal Wilhelm von Dießbach, Ritter. Der andern Nahmen sind mir gänzlich unbekandt; Ich finde auch die Wappen beym Stumpff nicht, der doch sonsten fleißig allerhand Wappen beybringet.

Der schreitende Bär ist aus dem Stadt-Wappen genommen; als welches ein rothes Schild ist, mit einer vom rechten obern Winkel biß zum linken untern Winkel überecksgezogenen Bande, auf welcher ein schwarzer Bär mit ausgeschlagener rothen Zunge gehet. Nach der Schlacht mit Herzog Albrechten von Oesterreich A. 1289. in welcher das Berner weiße Pannier etwas mit Bluthe bespritzet worden, haben die Berner einen rothen Schild angenommen / und den Bären auf einer goldenen Zwergstrasse / Ehrenthalben hineingesetzet. Der grosse Richter-Stuhl auf dem Rathhause zu Bern ist auch mit vielen Bären ausgeschmücket. In dem Bären-Graben daselbst werden auch fort und fort 2. biß 3. Bären gehalten.

Der über dem Bären schwebende Reichs-Adler zeuget die von der Stadt Bern damahls über sich noch erkandte Teutsche Reichs-Hoheit an.

Der heilige Vincentius stehet als ein grosser Schutz-Patron der Stadt Bern auf dem Thaler / wie dann ihm auch das A. 1421. erbaute Neue Münster, oder die Haupt-Kirche daselbst, gewiedmet. Es war derselbe ein Diaconus, oder Levita, welcher A. 308. den 22. Januarii in der Diocletianischen Verfolgung ein Bluth-Zeuge JEsu Christi geworden. Ob er zu Embrun, oder zu Gironna, nach grosser und mancherley Marter auf Befehl der Præsidis Datiani ist hingerichtet worden, ist eine grosse

Frage

Frage bey den Commentatoribus über die alten Märtyrer Bücher. Sein Andenken wird in Spanien und Portugall sehr hoch gehalten. Absonderlich pranget das Kloster St. Germain bey Paris gar sehre mit seiner Stola.

Das Münz-Recht hat die Stadt A. 1218. von K. Friedrichen II. bekommen; So hat auch derselben P. Pius IV. A. 1478. die Freyheit goldne Münzen zu prägen gegeben.

A. 1500. sind zu Bern die allerersten Batzen geschlagen worden, als welche Silber-Groschen von dem Bären, der drauf geprägt gewesen, Batzen insgemein genennet worden, welcher Nahme nachgehends beständig geblieben.

Alle diejenigen so von den ältesten Thalern geschrieben, gedenken dieses sehr schönen alten Berner Thalers nicht. Ich habe noch einen völlig dergleichen von A. 1501. zu Gesichte bekommen. Wie auch einen halben Thaler, auf dessen ersten Seite das rechts sehende Haupt des heiligen Vincentii im Profil stehet, mit der Umschrifft: SANCTVS. VINCENTIVS. Die andere Seite enthält einen Bären mit einem über selbigem stehenden einköpffigten Reichs-Adler; umher stehet: MONETA. NOVA. BERNENSIS. Vid. Stumpf. *Lib. VIII. c. 3. seq.* in der Schweizer-*Chronic.* Waldkirch. *in* der Einleit. zur Eidgenoß-Bunds- und Staats-*Hist. P. I. & in append. ad Part. II.* Stetler. in der Chronik von Bern, *ad h. a.* Simlerus *in rep. Helvet.* Plantinus *in Helvetia antiqua & nova.*



Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
49. Stück. den 7. December 1729.

Ein sehr schöner West-Frießländischer Thaler von A. 1596.



1. Beschreibung deß Thalers.

Auf der ersten Seite ist das Westfrießländische Wappen, nehmlich ein mit quer-liegenden Schindeln bestreuter Schild/in welchen zwey Leoparden gehen / und über welchen zwey Leoparden, als Schildhalter, eine oben mit grossen Perlen besetzte Crone halten. In dem innern Rand stehen die Worte: INSIGNIA. FRISIAE. CISRHENANAE. Um den äussern Rand sind die sieben kleinen Wäpplein, der sieben Städte in West-Frießland in gleicher Weite gesetzet, und dazwischen stehen an beeden Enden zusammen gerollte Zettel, worauf die Nahmen gedachter sieben Städte zu lesen. Das Wappen von ALCKMAER ist ein Castell; das Wappen von HOORN ein Jagdhorn; das Wappen von ENCKHUSEN drey übereinander gesetzte Heringe; das Wappen von MEDENBLICH ein Pfahl; das Wappen von EDAM eine Kuh, über welche drey nebeneinander stehende Sterne; das Wappen von MONICEDAM ein gehender Mönch,

und das Wappen von PURMERENT. drey doppelte Wiederhacken, nehmlich 2. und 1.

Die andere Seite zeiget den gekrönten Neptunum auf einem Wallfisch in der See, mit seiner dreyzänkigten Gabel, über welchen der Nahme יהוה in einer Wolke strahlet. In der Ferne siehet man eine Stadt mit theils ankommenden, theils ablauffenden Schiffen. Die Umschrifft ist: SIDERE ✻ PROFICIANT ✻ DEXTRO ✻ NEPTUNIA ✻ REGNA. d.i.

GOttes holder Gnaden-Schein/
Woll der Schiffarth nützlich seyn.

Unten in dem zierlichen Abschnitt stehet die Jahrzahl 1596.

2. Historische Erklärung.

West-Frießland ist der Nordliche Theil von der Provinz Holland, welcher durch den tieff eindringenden Meer-Busen Ye von Süd-Holland abgesondert wird, und nur mit einem sehr schmalen Strich Landes an selbigen hänget. Es bestehet dasselbe aus drey Landschafften, welche sind Kennemerland, Waterland/ und das eigentlich sogenannte West-Frießland.

Darinnen sind die vornehmsten Städte:

I. Alckmaer, so alt, groß, wohlgebauet und befestiget, und auf einem sehr fruchtbahren Boden in Kennemerland liegt. Ihren Nahmen führen einige von den Meeren oder vielen Seen her, von welchen sie umgeben, und soll also Alckmaer so viel heissen als Al-Meer, als ob sie gleichsam aus lauter Seen bestünde. Andere sagen Alckmaer bedeute so viel, als a-lec-meer eine fliessende See. Es soll dieselbe Adgillus, des Frießischen Fürstens Radbots Sohn, erbauet haben, und zwar in der Gegend/ wo vormahls die alte berühmte Handel-Stadt Verona gestanden. Sie hatte die Freyheit auch unter der Spanischen Regierung ihre eigene Stadt-Obrigkeit zu besetzen, welche aus einem Schout- oder Schultheissen, 4. Bürgermeistern, und 24. Vroetschappen, oder Raths-Herren, bestehet. Der Schout bleibet Lebenslang, die übrigen aber alle werden am heil. Christ-Abend entweder bestättiget, oder, wann welche mit Tod abgegangen, neu erwählet. A. 1572. fiel diese Stadt von den Spaniern ab, und stand das folgende Jahr drauf eine sechs wochentliche harte Belagerung von Don Friedrich von Toledo, des Herzogs von Alba Sohn, tapffer aus, ohngeacht sie kaum 800. Mann zur Besatzung hatte. Ihre meiste Nahrung ist vom Vieh-Handel; Unter ihren berühmten Stadt-Kindern sind Petrus Nannius, ein vortrefflicher Philologus und Professor zu Löwen/ † A. 1557. und der so belobte Medicus, Petrus Forestus, † A. 1597.

II. Hoorn,

II. Hoorn, ist eine an der Zuyder-See sehr wohl gelegene und reiche Handel-Stadt, mit einem sehr guten Hafen. Sie hat ihren Anfang An. 1300. aus der dabey gelegenen ruinirten Stadt Voorne genommen, und ist A. 1426. erstlich mit Mauern eingeschlossen worden. Als sie A. 1557. eine grosse Wasserfluth gänzlich überschwemmet, so ist sie A. 1577. ihrer guten / und zur Handlung sehr bequemen Laage halber von neuen wieder aufgebauet, und in den itzigen guten Stand gesetzet worden. Wegen ihrer Benahmung sind vielerley Meinungen. Einige leiten dieselbe von ihren Hafen her, der so krumm als ein Horn seyn soll. Andere sagen, es wachse um selbige häuffig ein Kraut, aus dessen hohler und krummer Wurzel, die Knaben sich Spiel-Hörner macheten, welches dahero Gelegenheit zu ihrer Benennung gegeben. Andere sagen/ Horn hiesse in der alten Holländischen Sprache ein Winkel, weil sie nun an einem Winkel der Zuyder-See gelegen, so habe sie davon den Nahmen bekommen, wie dann sie der alte Geschicht-Schreiber Heda in der Lateinischen Sprache dahero auch Angulum nennet. Es ist daselbst der allerstärkste Käse-Handel in ganz Holland, sintemahl öffters nur in Wochen-Märkten daselbst 150000. Pf. Käse verkauffet werden. Der berühmte Hadrianus Junius ist allhier gebohren. Weil die Münze von Nord-Holland sich daselbst befindet, so ist auch dieser Thaler allhier geschlagen worden:

III. Enckhüsen/ ist eine grosse und wohlverwahrte Stadt, mit einem weiten Hafen, an der Zuyder-See, über Horn nord-wärts, Frießland gegen über. Sie ist schon in dem Frießländischen Kriege A. 1279. bekandt. Graf Wilhelm von Holland hat A. 1355. ihr Aufnehmen durch grosse Pirvilegia befördert, und sie mit Mauern umgeben. Sie war nach Briel die erste Stadt / so sich A. 1572. gegen die Spanier empörete. Sie hat ihre meiste Nahrung von Heeringsfang, und Salz sieden. So ist auch A. 1606. der Dähnische Ochsen-Markt von Horn dahin gekommen. Man findet allda die besten Boots-Leute, und ein sehr arbeitsames Volk. Ihren Nahmen soll sie von enckel-de Huysen haben/ indem sie aus einzeln am See-Ufer zerstreueten Fischer-Hütten erwachsen. Einige aber sagen, sie heisse eigentlich Hareng-Huysen, von dem grossen Heeringsfang. Der unruhige Herzog Carl von Geldern, dessen in einem vorhergehenden Münz Bogen gedacht worden, suchte sie A. 1537. durch einen nächtlichen Anfall zu überrumpeln/ er muste aber mit grossen Verlust und Schimpf wieder abziehen. Dahero noch an einem alten Thurm deß Hafens dieses eingehauene Distichon zum ewigen Andenken zu lesen:

Enchusum insidiis tacitis sub nocte silenti
Obruere adnixa est Gelrica perfidia.

IV. Medemblick ist ein kleiner Ort mit einem guten Hafen über Enckhusen ganz nordwärts, und ist mit überaus starken Dämmen gegen den Einbruch der ungestümmen See verwahret. Es wird für weit älter als Enkhusen und Horn gehalten, und soll der Sitz des alten Friesischen Fürstens Radbods gewesen seyn. Von dem Fluß Medemelach, davon sie den Nahmen bekommen, siehet man das geringste daselbst nicht mehr.

V. Edam ist eine feine Stadt und Hafen, auch an der Zuyder-See im Waterland, und ist sehr berühmt wegen der guten Käse, so in selbiger Gegend gemacht, und daselbst verkaufft werden. Sie heist eigentlich Yedam, vor der Ya, so durch die Stadt laufft.

VI. Mönickedam, ist ein kleiner Ort eine Meile von Edam gelegen, an einem See Monicker-Meyer genannt, in welchen einmahl ein Mönch ersäuffet worden, von welchen sie auch benahmset worden. Es liegt dabey auch das Dorff Monickebrouck. Es geschiehet desselben in den Historischen Büchern schon A. 1287. Meldung.

VII. Pürmerendt, oder Pürmereynde ist eine sehr kleine Stadt, nur eine Meile von Monickedam auf dem Bemster an der Pürmer. Es hat dieselbe Wilhelm Eggard, Herzogs Wilhelms aus Bayern Zahlmeister, angebauet, und A. 1410. mit einem Schlosse beziehret. Sein Sohn verkauffte es Gerarden Zuil, und dieser wiederum Johann, Burggrafen von Montfurt. Dessen Enkel verwürkete es durch eine Felonie, dahero es Erz-Herzog Maximilian einzoge, und A. 1486. Balthasern von Valkenstein schenkete, der es Johann, Grafen von Egmond, käufflich überließ. Die Egmondische Familie hat es biß A. 1590. besessen, da es die Provinz Holland an sich gebracht. Es gehörte zu selbiger Pürmerland, Jepender, Bremster und Crommierdyck.

Auf Anordnung Prinz Wilhelms von Oranien senden diese angeführte sieben Städte auch ihre Deputirte in die Versammlung der Staaten von Holland im Haag, in welcher Alckmar die zwölffte, Horn die dreyzehende, Enkhuysen die vierzehende, Edam die funffzehende, Mönickedam die sechzehende, Medenblick die siebenzehende, und Pürmerendt die achtzehende Stime hat. Es ereignet sich dabey freylich diese grosse Ungleichheit, daß des kleinen Städtleins Pürmerendt Stimme eben so viel gilt, als der Stadt Amsterdam, die doch an gemeinen Landes-Anlagen alleine mehr bezahlet, als die übrige ganze Provinz Holland; ingleichen daß Haag, so doch weit grösser und ansehnlicher als Pürmerendt, gar keine Stimme hat: Der Prinz soll aber das Vermögen und Ansehen der grossen 6. Städte, Dortrecht, Haerlem, Delfft, Leyden, Amsterdam und Gouda, so sonsten nur alleine die Staaten von Holland ausgemachet, dadurch zu schwächen gesuchet haben, daß er noch 12. andere, theils gleichen, theils

theils geringern Städten auch Sitze und Stimmen in den Holländischen Staaten Rath zu wege gebracht, neml. Roterdam, Gorcum, Schiedam, Schönhoffen, Briel und den angeführten sieben Nord-Holländischen Städten.

Daß dieses Thalers andere Seite einen guten Wunsch zu glückl. Schiffahrt in sich enthält, kommt daher, weil dieselbe eines mit von den vornehmsten Nahrungs-Mitteln in Holland ist. Denn da diese Provinz nur in allen 400000. Morgen fruchtbahren Bodens hat, der zum Feld Bau gebrauchet wird, und man gewiß weiß, daß jeder Morgen jährl. 15. Säcke Geträyd, wann kein Mißwachs sich eräugnet, ertrage, so hat man genau überschlagen, daß doch die 400000. Morgen zwey Millionen Menschen jedem ein Pfund Brod des Tages nicht verschaffen können, da doch noch mit einer weit stärkern Anzahl Einwohner Holland angefüllet, und daß alleine der Feld Bau mehr Menschen brauche, als davon können ernähret werden; mithin müssen also die Holländer das anstossende Wasser auch zu Hülffe nehmen, und daselbst ihr Brod sowohl mit der Fischerey, als Handlung suchen, sonsten sie sich aus ihrem Grund und Boden nicht ernähren könten. Dahero sie herzlich wünschen, daß die Schiffarth auch gesegnet seye, wie sie dann auch mit selbiger am meisten gewinnen. Es ist ihnen auch hierzu die Lage sehr bequem. Denn Holland liegt fast mitten in Europa, und kan nach Osten und Westen Schiffe frey auslauffen lassen.

Absonderlich profitiret Holland sehr viel von Heerings und Wallfischfang: Weil gemeldet worden, daß die Stadt Enkhuysen den stärksten Heeringsfang hat, so kan ich nicht unangeführet lassen, daß selbsten ein Holländer in einem A. 1667. edirten Tractat versichert, daß jährlich mehr als drey mahl hundert tausend Tonnen Heeringe gefangen und verkauffet würden, welche, auf 200. Gulden die Tonne gerechnet/ jgliches Jahr 25. Millionen specie Rthlr. geben, wovon der gemeinen Sage nach, das Land 17. Millionen Gewinn habe, die übrigen achte aber auf die Unkosten giengen. Es brauchen aber auch die Holländer solche Sorgfalt bey ihrem Heerings-Handel, daß dieselbe nicht gnug kan gepriesen werden, und sind ein Hauffen Ordinanzien vorhanden, wie mit den Heeringen soll umgegangen werden. Sie müssen wohl sortiret/ und die untauglichen weggeworffen werden; sie müssen mit guten Saltze in gehöriger Maaße eingesaltzen werden; man siehet auch auf die Tonnen, daß dieselben sauber seyn, und von solchen der Heering nicht verdorben werde.

Wegen des Wallfischs Fang behauptete A. 1722. ein Engländer in einer öffentl. Schrifft: Daß nach einer gemachten Calculation die Holländer seit 1675. biß 1721. in Grönland gefangen hätten 32908. Wallfische von welchen sie eine Million 1250214. Maaß Trahn, wodurch sie an die 140000. Millionen Gülden gewonnen.

In Horn und Edam werden auch viele Schiffe von allerhand Grösse und Gattung aus ausländischen Holze gezimmert, und andern Europäischen Völkern für grosses Geld überlassen, daß also durch die grosse Holländische Schiffs-Zimmerey auch anderer Nationen Schiffarth überaus sehre befördert wird.

Insgemein glaubt man, daß Holland sich erstlich nach dem Abfall von der Spanischen Herrschafft in dem See-Wesen hervor gethan habe; Alleine es ist dieses Land schon von den ältesten Zeiten her in Ruff gewesen, daß es sehr geschickte Einwohner zur Schiffarth gehabt, und die auf dem Meere sehre herumgewandert. Wie Germanicus in das Herze von Teutschland auch durch die in die Nord-See sich ergiessende Schiffbahre Ströhme, die Ems und Weser, unvermuthet eindringen wolte, so fand er kein bequemers Land eine Flotte von 1000. Schiffen auszurüsten, als die Bataver-Insul, wie davon beym Tacito *Ann. Lib. II. c. 6.* nachzulesen, da er weitläufftig beschreibet, von was vor unterschiedener Grösse und Art diese zusammen gebrachte Schiffe gewesen. Er gedenket auch im folgenden VIII. Capitel, daß bey diesem Zug die Bataver ihre Geschicklichkeit in Schwimmen bey dem Ubersatz über die Ems gezeiget hätten. Als Civilis die Römische Flotte angriff / so meldet er *Hist. Lib. IV. c. 16.* daß sich ein Theil von Batavischen Boots-Leuten auf selbiger befunden, welche durch ihre Empörung ihm den Sieg zu Wege gebracht hätten. Pars remigum è Batavis, sagt er, tanquam imperita officia nautarum, propugnatorumque impediebant. Mox contra tendere, & puppes hostili ripæ objicere, ad postremum gubernatorem centurionesque, nisi eadem volentes, trucidant, donec universa quatuor & viginti navium classis transfugeret aut caperetur. Matthæus Paris in Hist. Anglicana, und Mayer in Annalibus Flandricis erzehlen weitläuffig, wie in der mittlern Zeit die Holländer sich in der Schiffarth hervor gethan, wie sie sich in Creutz-Zügen gegen die Saracenen gebrauchen lassen, was sie mit den Flanderern, Franzosen, Engelländern, Spaniern, Dähnen, Norwegern für grosse See-Kriege geführet, was sie für Bündnüsse zur Sicherheit der Schiffarth, und Flor der Handlungen mit den Teutschen Hansee-Städten geschlossen. Daß auch in neuern Zeiten die Herzoge von Burgund, und nachdem K. Maximilian und K. Carl V. sich der Holländer grossen See-Tapfferkeit mit sehr grossen Nutzen gegen Frankreich bedienet haben, ist in allen Geschicht-Büchern zu lesen. Die vortreffliche Ubung im See-Wesen machte auch den Holländern den Muth, daß sie am allerersten von den Spaniern abfielen. Briel machte A. 1572. den Anfang, welchen bald Vlißingen und Enkhuysen, und diesen Horn, Alckmaer, Edam und Medenblick nachfolgeten; worauf sich auch Süd-Holland regete, und Dortrecht Gouda und Leida es ihnen nachthaten.

Nach der Trennung von Spanien aber sind allerdings die Holländer zur See weiter gegangen, als vorhero, und haben auch die Wege nach beeden Indien finden lernen. Ja es ist fast keine See Küste in der ganzen weiten Welt mehr übrig, so dieselben nicht befahren hätten. Dahero Famianus Strada billig schreibet. *Dec. I. Lib. I.* Quæ vero ignota marium littora, quasve desinentis mundi oras scrutata non est Belgarum nautica? Nimirum quanto illos natura intra fines terræ contractiores inclusit: tanto ampliores ipsi sibi aperuere. Oceani campos, quos subigerent, incolerentque, Belgii velut pomœria prolatantes. Eben dieser Historicus, ob er gleich sonsten allzu verächtlich von dem Auffkommen der Holländer redet, muß ihnen doch endlich die See-Herrschafft eingestehen in diesen Worten l. c: Episcatoriis aliquot navibus nova repente Respublica extulit caput; quæ armis in dies prævalida, superiorem pati nec terra velit, nec mari jam possit.

Am allernachdrücklichsten redet der berühmte Jesuit Scribanius von der Holländer Anwachs in den Neptunischen Reichen in Instit. Politico-Christ. c. 38. also: Et sane cum plurima fuerint, quæ Belgicum aluere bellum, novarum rerum cupiditas, loci opportunitas, maris, fluminum; vicinorum Regum, & Principum auxilia; hostilis in nostris contemtus; consiliorum optimorum beneque gerendarum rerum neglectus, diffidentia, tarditas, æmulantium studia & odia domestica, multorum egestas solo bello medicanda: quæ etiam invictam in hanc diem non magnam provinciam tenuerunt, frustra utriusque Indiæ profusis opibus totiusque Hispanici imperii viribus: tum unum maris fluminumque imperium audere & stare docuit, & ulto etiam inferre bella, omnemque latissimi regni partem, oriente ac occidente toto inimicis infestare classibus. O quis credat, exiguum populum sola inimica maris infestatione, orbi prope imperasse? ac tanquam novam Numantiam, omnem potentissimi Regis annis amplius quinquaginta conatum lusisse? ausuque portentoso orbem non semel enavigasse, audaciæque ingentis suæ vestigia omnibus, qua sol oritur, qua occidit, orbis terrarum regnis impressisse, nulli supplicem, omnibus minitantem? Sed & novas orbe novo terras, mariaque nullis ante classibus trita, retexisse, dum quod magnus Macedo noverat, orbes invenit novos? tanti fuit imperasse mari. Nulli illum æstus, nulla terruere frigora, nulla fugere, etiam per ipsa concreta glacie maria, (quæ posteritas credet) navigare lubuit, & naturæ vim inferre, clausaque seculis retro omnibus claustra reserare. Magnos animos &, si adsit Deus, si pietas, si causæ bonitas, imperio dignos. d. i. „Da sehr viele Sachen den Niederländischen Krieg unterhalten haben, als, „die Begierde nach neuen Dingen, die Gelegenheit des Orts, des Meers, der „Flüsse, der benachbahrten Könige und Fürsten Hülffe; unsers Seits die, „Verachtung des Feindes, die Nachläßigkeit in Befolgung guter Anschläge, „und gute Sachen auszuführen, das Mißtrauen, die Langsamkeit, die Miß-„gunst,

„gunst, und der Haß unter den Unsrigen; vieler Leute Dürfftigkeit, welcher „durch den Krieg alleine abzuhelffen war, welches alles biß auf diesen Tag „ein nicht grosses Land ganz unüberwindlich gemachet haben, nachdem ver„gebens alle Kräffte von beeden Indien und des ganzen Spanischen Reichs „angewendet worden; So hat die einige Herrschafft auf der See „und auf den Flüssen ihnen gezeiget, etwas zu unternehmen und feste „zu stehen, auch von freyen Stücken einen Krieg anzuheben, und alle Theile „eines so ausgebreiteten Reiches gegen Morgen und Abend mit feindlichen „Flotten zu bekriegen. O wer solte wohl glauben, daß ein so kleines Volck „durch die einige feindliche Beunruhigung des Meeres fast die Welt beherr„schet! und wie ein anderes Numantia alles bemühen des mächtigsten Kö„niges über 50. Jahr verspottet/ ja mit erstaunenden Unternehmen mehr als „einmahl die Welt durchschiffet, und sowol gegen Auf- als Untergang der „Sonnen in allen Welt-Reichen Merkmahle des grossen Unterfangens hin„terlassen habe, dabey es kein gut Wort ausgegeben, sondern nur immer alle „und jede bedrohet. Daß auch in der neuern Welt neue Länder und Meere ent„decket, die niemahls vorhin beschiffet worden, ja gar, welches der grosse „Macedonier gewünschet, neue Welten entdecket; So etwas grosses ist es „das Meer zu beherrschen. Es hat ihn keine Hitze, kein Frost abgeschrecket, „oder vertrieben Es hat ihm auch beliebet (welche Nachkommenschafft wird „dieses glauben?) selbst das mit Eiß belegte Meer zu befahren, und der Na„tur Gewalt anzuthun, und die in vorigen Zeiten verschlossene Päffe zu eröff„nen. O grosse Gemüther, welche, wann GOtt, die Frömmigkeit, und eine „gute Sache dabey wäre, der Herrschafft würdig wären.„ Dieses Zeugnuß von den Neptuniis regnis der Holländer, deren Anwachs auf diesen Thaler so sehre gewünschet wird, ist um so höher und statthaffter zu halten, weil es von einem Feind herkommt, und also mehr von der dringenden Warheit, als Gewogenheit, erpresset worden. Vid. Guicciardinus *in Belgica fœderata descript. cum addit p. 159. sq.* Schoockius *in Belgic. fœderat. Lib. XIII. c. 15. sq. & in maritimo imp. c. 17. sq.* Boxhorn., *de statu Belgii fœd. prov. c. 3.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
50. Stück. den 14. Decembr. 1729.

Ein halber Julius-Loeser am Werth 5. Spec. Reichs-Thaler.



I. Beschreibung deßelben.

Der Revers præsentiret in der mitten, in einer kleinen Rundung, Herzogs JVLII zu Braunschweig-Wolffenbüttel geharnischtes Brust-Bild, mit einer von der linken zur rechten Seite herabgehenden Feldbinde, und mit einer Pickelhauben auf dem Kopfe. In der rechten Hand hält er einen Streit-Hammer, und mit der linken greifft er an das angegürtete Schwerd. Bey dem Haupte stehet die Jahrzahl 1576. das Brust-Bild umgeben vier Kreyße. Der erste enthält deß Herzogs Nahmen und Denk-Spruch

folgender massen: VON. G. G. JVLIVS: HERTZ. Z. BRUNSWIC. V. LVNEBVRG. GOTTES. VERSEHEN. MVS. GESCHEHEN. In dem andern Kreyße sind diese Worte zu lesen: O. HER. BEHVT. MIR. NICHT. MER. DAN. SEEL. LEIB. VNDT. EHR. In dem dritten Kreyße befinden sich die zwölff himlischen Zeichen des Thier-Kreyßes, sowohl in menschlicher Gestalt / als in den gewöhnlichen Kalender-Zeichen, und zwar also, daß zu oberst die Waage, und zur linken die Jungfrau; Ferner der Scorpion und Löwe, dann der Schütze und Krebs, der Steinbock und die Zwillinge, der Wassermann und Stier; und unten die Fische und der Widder gegeneinander gesetzet sind. Im vierdten Kreyße erscheinen eben auf solche gedoppelte Weise die sieben Planeten / jedoch in dieser Ordnung, daß zu oberst Sonn und Mond, hernach Jupiter und Mars, dann Venus und Mercurius gegeneinander über stehen, und zu unterst Saturnus sich befindet.

Der Revers hat in der mitlern kleinen Rundung den Fürstl. Braunschweig-Wolffenbüttel. vierfeldrigten Wappen-Schild mit dem Braunschweig-Lüneburg. Helm bedecket, zwischen zweyen wilden Männern, deren einer zur rechten einen Reichs-Apffel mit der eingeschlagenen Zahl 2¼. und der andere zur Linken ein brennendes Licht auf einem Leuchter hält. Dasselbe umschlüssen wiederum vier Kreyße / davon der allerdüsserste und erste folgende Worte in sich fasset: NEVVE. MVNZGEPRÆGE. ZV. HEINRICHSTADT. NACH. DES. REICHS. SCHROT. VND. KORN. GENANDT. Der andere drunter stehende Kreiß continuiret die im vorhergehenden abgebrochene Worte also: BRVNSWIGS. IVLIVS LOESER. AM. WERT. 2¼. (diese Ziffern sind eingeschlagen) TALER. ALIIS. INSERVIENDO. CONSVMOR. In dem dritten Kreyße kommen die zwölf himmlischen Zeichen, und in dem vierdten die sieben Planeten eben so vor, als wie auf der ersten Seite.

2. Historische Erklärung.

Herzog Julius zu Braunschweig-Wolffenbüttel hat öffters zu sagen pflegen: Obwohl ihm GOtt ein geringes Land gegeben / so wolle er doch an den alten Spruch gedenken: Spartam, quam nactus es, hanc orna, und die von dem Allerhöchsten ihm gegönnte Reichs-Fürstl. Würde in allen Stücken zu zieren / sich befleissigen. So löblich diese recht Fürstliche Erklärung gewesen, je noch löblicher hat die vollkommene Bewerkstelligung dieses guten Vorsatzes iederman geschienen, indem es recht bey diesem vortrefflichsten Fürsten geheissen: Wie geredt / so gethan. Denn nachdem er nach seines Vaters, Herzog Heinrichs des Jüngern A. 1568. den 11. Junii erfol-

erfolgten Ableben, im 39. Jahr seines Alters die Regierung des Braunschweig-Wolffenbüttelischen Hertzogthums angetreten, war seine allervornehmste Sorge sich als einen rechten Landes-Vater zu erweisen, und den Wohlstand seiner Unterthanen auf alle Art und Weise zu befördern, wie er sich dann öffters verlauten ließ, daß ihm nicht sowohl an den Brüchen und Gelde gelegen wäre/ als vielmehro daran/ daß er fromme und ehrliche Unterthanen haben möchte.

Er bestellete demnach seine Landes-Regierung nicht nur mit gelehrten, gerechten, und erfahrnen Räthen und Amtleuten, davon die vornehmsten waren: Christoph von Steinberg/ Statthalter. D. Joachim Minsinger von Frondeck/ Cantzlar, Werner Hahn/ Erasmus Ebner/ Fritz von Schulenburg/ und Heinrich von der Luche/ Hof-Räthe, Abel Runck/ Secretarius, und schrieb denenselben eine gantz neu-verfaste Cantzley- Hof- und Land-Gerichts Ordnung vor, sondern wohnete auch in Person unausgesetzt den Raths-Versammlungen bey, sahe und hörte lieber mit eigenen Augen und Ohren, als mit Fremden/ und hielte dahero auch alle Sonnabende einen öffentlichen Audienz-Tag, an welchem er ieden Unterthanen selbsten gnädigst anhörte. Er ließ sich auch alle unter seinem Nahmen abgehende Befehle vor der Unterschrifft nocheinmal vorlesen, und machte sich selbsten alle Monathe ein Buch in Quart-Format, in welches er täglich mit eigner Hand kurtz aufschrieb, was in Regierungs- und Reichs-Sachen selbigen Tages vorgegangen, über welchen aufschreiben er öffters biß Nachts um 11. Uhr zubrachte.

Nach wohleingerichteter Fürstl. Lands-Regierung legte er sogleich die Hand an die Reformation der Kirchen nach der Augspurg. Confession, und richtete A. 1571. zu Gandersheim eine grosse Land-Schule an, aus welcher endlich die von ihm gegründete so berühmete Universität Helmstädt A. 1576. erwachsen.

Um seinen Unterthanen einträgliche Nahrung zu verschaffen, zohe er allerhand nützliche Handthierungen, Künste und Gewerbe ins Land, und suchte in demselben eine starke Handelschafft anzurichten. Zu dem Ende brachte er nicht nur die von seinem Vater angefangene Heinrichs-Stadt bey Wolffenbüttel völlig zum Stande, und veranlassete durch grosse Privilegia und Freyheiten/ daß sich viele frembde Handwerker, Künstler und Handelsleute daselbst niederliessen, sondern er erweiterte sie auch A. 1579. mit einer Vorstadt die neue Heinrichs-Stadt zum GOttes Lager genant, und ferner, bey noch mehrern Anwachs der neuen Einwohner, mit der an der andern Seite des Ocker Flusses A. 1584. neuangelegten Julius-Friedens-Stadt. Den leichten Anbau dieser drey neuen Städte beförderte gar sehre die von ihm schiffbar gemachte Ocker,

auf

auf welcher im̃erzu etliche zwanzig Schiffe mit allerhand Bau-Materialien ab/ und zuführen. Aus der Ocker ließ er ferner in die Aller, und sofort in die Weser schiffen, und viele Landes- und Bergwerks-Waaren gar bequem nach Zelle und Brehmen verführen. Ingleichen wurden auf seine Veranstaltung zu Lande alle Wege und Land-Strassen ausgebessert, und an nöthigen Orten dauerhaffte Brücken und Dämme gemachet/ damit man überall besser fortkommen konnte, sonderl. in Amt Woldenberg zwischen Holle und Graustorf, zwischen Wolffenbüttel und Scheppenstedt an der Ocker, und an der Inderste bey Hohenrode rc.

Das Bergwerk auf dem Harz beförderte er durch die von A. 1570. binnen 5. Jahren geführte drey Haupt-Stollen, als dem Julius- Ober- Wilden-Männer- und Hedwigs-Stollen dergestalt, daß er alle Jahr 20000. Rthlr. mehr Einkommens von demselben, als sein Vater, bekahm, auch seinem Sohn Heinrich Julio einen grossen Vorrath von Bley, Meßing, Kupfer, Eisen, Vitriol, Galmey u.d.gl. als einen Landes-Schatz hinterließ, welchen er in seinem Testamente auf 700. tausend Rthlr. schätzet, ohngeacht er auch eine sehr grosse Anzahl Metallene Stücke und Feuer-Mörser für seine Zeug-Häuser in Vestungen und Schlössern hatte giessen lassen, und A. 1588. zu Bedeckung deß St. Jacobs-Thurm in Magdeburg 600. Center Bley geschenket.

Absonderlich waren seine Silber-Gruben sehr ergiebig, welcher reiche Seegen GOttes ihm veranlassete eine grosse Menge schönes und grobes Geld auszumünzen / unter welchem die von ihm benandte Julius-Loeser die allervornehmste Stücke. Es nahm sich dieser löblichste Fürst vor, einen gewißen Noth-Pfennig zu künftig sich ereignenden Kriegs- oder andern jehlingen Staats-Ausgaben hinzu legen, und zwar so, daß solcher in allen Fällen gleich bey der Hand wäre. Dieses zur Noth-Rettung seines Landes bestimmte Capital gedachte er demnach am besten in den Händen seiner lieben Unterthanen zu verwahren/ und ließ in den Absehen grosse Stücken Silber-Geldes von zehen, fünff, vier, drey und zwey Species-Reichsthalern prägen, davon eines in accurater Abbildung auf diesem Bogen stehet. Von solchen muste ein ieder Unterthan ein Stücke nach seinem Stand und Vermögen, um den drauf gesetzten Werth einwechseln, wohlverwahrlich aufheben, und zu bestimmter Zeit seiner Obrigkeit jährlich vorzeigen. Adeliche, Vornehme und wohlhabende Personen nahmen ein 10. Thaler-Stücke; Leute von mittelmäßigen Vermögen bekahmen ein halb soviel geltendes Stücke, und geringern Unterthanen wurden auch geringere Gattungen von dieser zu gemeldter Absicht neugeprägten Münze zugetheilet. Der Herzog konte also nicht nur genau wissen, was für eine Sum̃a unzinßbahren Geldes in seinem Lande gewiß vorhanden war, sondern hatte sich auch sicherlich darauf zu verlassen, daß bey aller vorfallenden Geld-Bedürffnis

er solche auch gleich erheben, und zu des Landes Besten anwenden konte. Dabey hatte er auch diesen Vortheil, daß durch das einwechseln er eben soviel Geld gleich wieder in die Hände bekahm, als er unter seine Unterthanen auf gemeldte Art vertheilete, und machte also aus einem Capital zwey; Eines so die Unterthanen von ihm empfiengen, und in ihren Kasten feyernd und zu iedem Nothfall allemal bereit lag; Das andere gaben die Unterthanen beym einwechseln ihrem Landes-Fürsten welches derselbe keines weges verschwelgete, verspielete, oder durch überflüßigen Pracht verschläuderte, sondern es so klüglich anwendete, daß es aus einer nützlichen Hand in die andere zu dem allgemeinen Besten gieng.

Es haben demnach diese grosse Silber-Thaler den Nahmen der Julius-Loeser von dem einlösen bekommen, weil solche erstlich die Unterthanen nicht umsonst kriegten, sondern mit baarem Gelde nach ihren gesetzten Werth, wie es iedes Stand und Vermögen zuliesse, einlösen musten, und weil fürs andere der Landes-Fürst bey andringenden Geld-Mangel solche zwar wieder abforderte, und kleines Geld daraus müntzen ließ, iedoch nach verschwundener bösen Zeit denenselben den Werth in anderm Gelde wiederum ersetzete, und also solche von ihnen wieder ablösete. Nibusius und Oldenburger sagen dahero fälschlich, Herzog Julius habe einsten eine grosse güldene Müntze, so man Portugallöser nennet, zu Gesichte bekommen, und weil er in den Gedanken gestanden, die Wort-Endung Loeser hiesse soviel als eine grosse Müntze / so habe er sich entschlossen, auch so grosse Silber-Müntzen zu schlagen, und sie von sich Julius-Loeser nennen zu lassen. Alleine wer solte wohl glauben, daß Herzog Julius in Löwen und Antwerpen, wo er sich eine Zeitlang in seiner Jugend aufgehalten, nicht solte Portugallöser gesehen haben/die in den Niederlanden wegen der grossen Handelschafft mit Portugall dazumahl seher gäng und gäbe gewesen. So ist auch von einem so gelehrten, welt-erfahrnen und klugen Fürsten dergleichen einfältige Meynung nimmermehr zu vermuthen.

Es sind mir von den Julius-Lösern viererley Stempel vorgekommen, die folgendermassen voneinander unterschieden. Die zwey ersten und ältern von A. 1574/76, und 78, haben auf beeden Seiten gemeldte vier Kreyße umb das Brust-Bild und Wappen. Das Wappen ist auch auf beeden ganz klein, nur von vier Feldern, und mit einem Helm bedecket. Sie differiren aber in Kleinigkeiten in den Umschrifften zu beeden Seiten, nehml. auf dem andern ist auf der ersten Seite die erste Umschrifft also exprimirt: VON.G.G.IVLIVS.HERZOG. ZV.BRVN. V.LVN. GOTTES. VERSEHEN. MVS. GESCE. Und die andere: O HER. BEHVT. MIR. NICHT. MEHR. DAN. SEEL.LEIB. VND. EHR. Auf der andern Seite stehet die erste Umschrifft also: NEVV. HEINRICHSTEDI-

 SCHE.

SCHE. MVNZ. NACH. DES. REICHS. SCHROT. VND. KORN. Und die andere: GENANDT. BRVNS. JVLIVS. LOESER. AM. WERT. 5. TAL. ALI INSER. CONS.

Die zwey andern und jüngern Sorten mit der bey dem Herzogl. Brust-Bild stehenden Jahrzahl 1583. 85. und 88. haben 1) nur auf dem Avers und das Brust-Bild die vier oben beschriebene Kreyße/ auf dem Revers aber nur die zwey Kreyße mit der Umschrifft. 2) Enthält der Revers ein weit grösseres Wappen-Schild von 6. Feldern, und mit 3. Helmen; 3) Ist die Umschrifft auf zweyen also voneinander unterschieden. Einer von A. 1583. hat auf der ersten Seite im ersten Kreyße: * VON. G.G. JVLIVS. HERZOG. ZV. BRVNS. V. LVNE. GOTTES. VORSEHVNG. MVS. GESCHEN. Und im andern Kreyße: * O. HER. BEHVET. MIR. NICHT. MHER. DAN. SEEL. LEIB. VND. EEHR. Auf der andern Seite ist die Umschrifft im ersten Kreyße solchergestalt exprimiret. * NEVV. HENRICHSTETI. MVNTZ. NACH. D. R. SCHR. V. KORN. GENA. BRVNSC. Und im andern Kreyße: HVVEIGISCH. IVLIVS. LOESER. AM. WE. X. THA. ALIIS. INSER. CONS. Ein anders Gepräge von A. 1588. hat auf der Haupt-Seite im ersten Kreyße diese Umschrifft: VON. G. GNADEN. IVLIVS. HERIZOG. ZV. BVN. V. LVNE. GOTTES. VERSEHVNG. GESCHEN. Und im andern: O. HER. BEHVET. MIR. NIEHT. MEHR. DAN. SEEL. LEIB. VND. EEHR. Ferner auf der Neben-Seite stehet im ersten Rand: NEVV. HEINRICHSTET. MVNTZ. NA. DES. R. SCHROOT. V. KOR. GENÄN. BRAVNSH. Und im andern Rand: WEGISCH. IVLIVS. LOESER. AM. WERT. 4. THALER. ALIIS. INSERVIE. CONSVM.

Einige halten die Julius Löser für Medaillen. Es wiedersprechen ihnen aber die darauf stehende Worte: Nach des Reichs-Schrot und Korn, welche anzeigen, daß sie nach dem damahligen Reichsthaler-Fuß/ und nicht von feinen Silber, dergleichen doch zu Medaillen erfordert wird, geschlagen worden. Nach den Reichs-Abschieden und Müntz-Ordnungen von A. 1559, 66/ und 70. wie auch nach dem Abschied deß Deputations-Tags zu Franckfurth, von A. 1571. solten 8. Stücke probirte Reichsthaler an Schrot und Korn fein halten 14. Loth und 4. Grän. Es erklärte sich dahero Herzog Julius in einem A. 72. den 25. Sept. publicirten Müntz-Edict, daß er als ein gehorsamer Fürst des Reichs über diese des Reichs gemeine und einhellige Constitutiones und Abschiede steiff und fest zu halten entschlossen.

Wie viel Thaler eine iegliche Art der Julius-Löser gelten sollen, davon ist die Zahl allemahl auf demselben theils eingeprägt, theils mit einem besondern Stempel eingeschlagen, sowol im andern Schrifft-Kreyß, als in dem Reichs-Apffel des wilden Mannes auf dem Revers zu sehen, wiewohl öffters nicht

accurat,

accurat, sintemahl auf dem, so ich vorstellig gemacht, die Zahl $2\frac{1}{2}$. aufs deutlichste eingestempelt ist, der aber 5. Species Rthlr. vollkommen wieget. Auf einem andern stehet AM. WERT. X. TALER. und der wieget doch nur 2. Spec. Rthlr. welches Versehen sonder Zweiffel die aus Unachtsamkeit verwechselte Stempel verursachet; iedoch hat wegen des richtigen Gewichts u. der Schwehre so gleich zu spühren gewesen, niemand dabey zu kurz kommen können.

Der älteste Schlag der Julius-Loeser wird von A. 1574. gehalten, und weil damit biß etlich 80. fortgefahren worden, wie die auf selbigen vorkommende verschiedentliche Jahrzahlen ausweisen, so ist es ein gewisses Anzeigen, daß Herzog Julius dieselben nicht auf einmahl, sondern nach und nach von seinem obbemeldten Bergwerks-Überschuß habe prägen, und unter die Unterthanen vertheilen lassen.

Den darauf gesetzten Spruch: Was GOtt versehn/das muß geschehn/ hat Herzog Julius um deßwillen beliebet, weil es durch GOttes sonderbahre Schickung, wider seines Vaters Anschläge, seiner Feinde Wunsch und Willen, und aller Leute Meinung, ja wieder sein eigenes Vermuthen, zur Landes-Regierung gelanget. Er war von schlechtem Ansehen, schwacher Gesundheit, und lahm an Füssen, weil ihm seine unvorsichtige Kinds-Frau hatte als ein zartes Kind vom Tische herab fallen lassen, wodurch ihm beede Füsse ganz eingewachsen, daß er Lebenslang sehr ungestalt und übel gegangen. Er hatte zwey ältere, gesündere, und ansehnlichere Brüder vor sich, Carolum Victorem, und Philippum Magnum, beede aber kahmen zugleich A. 1553. d. 9. Jul. in der Schlacht bey Siverßhausen um. Sein eiffrigst Catholischer Vater war ihm wegen angenommener Evangelischen Lehre recht spinne-feind, und hatte schon ein Gewölbe zurichten lassen, in welches er ihn wolte vermauern lassen. Er entgieng aber diesem grossen Väterl. Zorn, auf Warnung eines Hof-Bedienten, u. begab sich zu seinem Schwager, Maragg. Hansen zu Brandenb. in Cüstrin. Herzog Heinrich schritte auch A. 1556. zur andern Vermählung mit der Königl. Pohlnischen Princeßin Sophia, und gedachte von selbiger noch einen Sohn zu bekommen, welchen er in der Succession dem Prinz Julio vorziehen wolte. Wie auch diese Hoffnung fehl schlug, so war er in Willens den mit seiner Eva Trottin erzeigten unehlichen Sohn, Eitel Heinrichen von Kirchberg, zu seinem völligen Erben einzusetzen. Dieser wolte aber durchaus nicht darein willigen, sondern verlangte in dem Stande zu bleiben, darein ihn GOtt gesetzet hatte. Da iedoch viele nachdrückliche Vorbitten geschahen, und H. Heinrich sahe, daß seine wiedrigen Anschläge nirgends fort wolten, so ließ er endlich allen Wiederwillen fahren, und beruffte diesen seinen noch einzig und allein übrigen ächten Sohn A. 1559. wiederum zu sich, und vermählte ihn das Jahr drauf mit der Churfürstl. Brandenburg. Princeßin Sophia.

Warum

Warum Herzog Julius die VII. Planeten und die XII. himmlische Zeichen habe auf diese Müntze setzen lassen, hat noch niemand recht sagen können. Die gemeinste Meinung davon ist, daß er damit habe die Constellation des Himmels in seiner Geburths-Stunde vorstellig machen wollen. Daß aber doch derselbe sonsten eben nicht groß auf den Gestirn-Lauff gesehen, ist daher abzunehmen, daß da ihm D. Chemnitius schrifftlich ermahnete, er möchte bey der Einweihung der Universität Helmstädt, ja auch auf eine glückliche Constellation sehen; Er ihm in Antwort dagegen meldete, daß er für nöthiger hielte / die Augen vielmehro auf die Erde, als auf den Himmel zu richten, umb gnugsamme und sichere Einkünffte zu Erhaltung der Universität ausfündig zu machen.

Wie viel Julius-Loeser in allen geschlagen worden, hat man auch nicht erfahren können, weil sie aber doch weit seltener, als alle andere alte und grobe Braunschweig-Lüneburgische Geld-Sorten zu Gesichte kommen, und dahero auch sehr hoch, ja wie Tetzel meldet, um 40. und 50. Thaler, eingewechselt werden, so müssen dieselben doch nicht in so gar grosser Menge seyn gepräget worden. Zumahl da auch gar nirgends gelesen wird, daß solche iemahls wären wieder eingelöset worden. Herzog Julius hatte es auch nicht nöthig, indem er ausser den Braunschweig. Händeln, in ganz geruhiger und gesegneter Regierung 21. Jahr gelebet und A. 1589. den 3. May im 61. Jahr seines Alters verschieden, mit Hinterlassung eines reich angefüllten Geld-Gewölbes zu Wolffenbüttel, von welchem er in seinem Testamente A. 1582. verordnete, daß solches nach seinem Absterben weder seine Gemahlin, noch die ihr zugeordnete Vormünder / eröffnen, sondern so lange gänzlich verschlossen halten solten, biß sein ältester Sohn Herzog, Heinrich Julius, die Regierung völlig angetreten habe.

Bey Sammlung so grosser Baarschafft, ließ er es doch an geziemenden Fürstl. Staat und Aufführung nichts ermangeln, und muste bey Besuchung von frembden Fürsten und Herrn, Vermählungen, Geburthen, und andern Freuden-Festen alles Fürstlich und vollauf seyn. Alle seine Hof-Bediente versorgte er mit aller Zugehör reichlich, und besoldete sie richtig. Er hielte aber doch sonsten so wohl Hauß, daß seine Ausgaben niemahls seine Einkünffte überstiegen / sondern vielmehro alljährlich einen ziemlichen Uberschuß von diesen erspahrete. Ja er gab so genau auf seine Intraden und Ausgaben acht, daß alle Samstage von allen Fürstl. Aemtern eine Berechnung in die Fürstl. Kammer muste eingeschicket werden, von allen eingenommenen und wieder ausgegebenen Gelde, oder sonsten andern Liefrungen und Abgaben, daraus ihm der Tresorier-Buchhalter einen kurzen Auszug auf Pergament schreiben und übergeben muste, welchen er an zwey silbern Röllgen täglich an Halse trug, und daraus alle Augenblick sein Einkommen und Ausgeben ersehen konte.

Für seine Person lebete er wegen seiner schwachen Constitution so diaetisch / daß er nur zu Mittag eine gute Mahlzeit thäte; deß Abends aber nur mit ein Quartier-Kanne Hamburger Bieres, darein weiß Brot geschnitten war, vorlieb nahm, Von seiner Devise, dem brennenden Lichte mit der Uberschrifft: Alis inserviendo consumor, indem ich andern diene, werde ich selbst verzehret, haben schon andere gehandelt Vid. Constans. Germanie. in itiner, Germ. polit. p. 208. Barthol. Nihusius in hypodigmate p. 224. Tenzel. in monatl. Unterred. A. 1692 p. 209. Thuanus lib. 96. Chytraeus lib. XXVIII. Rehtmeier. in Chr. Brunsv. Luneb. P. III. c. 62.



Der Wöchentlichen Historischen Müntz-Belustigung

51. Stück. den 21. Decembr. 1729.

Eine sehr rare und merkwürdige Dänische Gedächtnüs-Müntze auf die tapffer abgeschlagene Schwedische Bestürmung der Königl. Residenz-Stadt Coppenhagen A. 1659.



1. Beschreibung der Gedächtnus-Müntze.

Die erste Seite zeiget eine, auf der rechten Seite aus den Wolken hervorragende Hand, welche mit einem Säbel eine andere zur linken Seite sich befindende, und nach einer oben stehenden Königl. Krone greiffende rechte Hand entzwey hauet; dazwischen stehet: 11. Febr. die Umschrifft ist: SOLI. DEO. GLORIA. d.i. GOtt allein die Ehre.

Auf der andern Seite stehet unter einer geschlossenen Königl. Krone auf einem Felsen F. und 3. ineinander verschlungen, als der verzogene Nahme König Friedrichs III. in Dännemarck, mit den unten her umgesetzten, und durch den Felsen abgetheilten Worten EBEN EZER. d.i. Biß hieher hat uns der HErr geholffen, aus dem 1. B. Sam. VII, 12. Umher ist zu lesen: IIII. MARCK. DANSKE. 1659.

2. Historische Erklärung derselben.

Kaum war A. 1658. den 18. Febr. der Rothschildische Friede zwischen Dännemarck und Schweden geschlossen worden, als K. Carl Gustav in Schweden bey der darauf den 4. Mart. zu Friedrichsburg erfolgten Zusammenkunfft mit K. Friedrichen III. in Dännemarck schon wieder den Vorsatz fassete, denselben von neuen zu bekriegen. Es schmertzte ihm nicht wenig, daß er durch die Dänische Alliirte verhindert worden, Dännemarck und Norwegen unter seine Bottmäßigkeit zubringen; dahero willigte er nur in dem Absehen in den Rothschildischen Frieden, um dadurch Dännemarck von seinen Bunds-Genossen zu entblösen / und solches hernacher bald wiederum desto ungehinderter anzufallen. Ob nun gleich die Dänen alle Puncta des getroffenen Friedens auf das baldeste und richtigste erfülleten, so forderten doch die Schweden immer noch mehrers von ihnen, und begehrten Wardhuuß in Lappland, die Abdankung aller Soldaten, und daß der König von Dannemarck sich nicht mehr König der Gothen schreiben solte, weil er in Gothland nichts mehr zu befehlen hätte. Absonderlich enstand ein grosser Streit wegen der kleinen Insul Hüen, welche die Schweden als eine Zugehörung von Schonen zur Bedeckung von Landskron verlangten, hingegen die Dänen klar erwiesen, daß solche jederzeit ein Stücke von Seeland gewesen. Die Schweden nahmen aber doch selbige mit Gewalt ein, und die Dänen gaben endlich hierinne auch nach. Als auch der König von Dännemarck seine neue Werbungen, ohngeacht des Schwedischen protestirens/ in Holland fortsetzen ließ, so sahe der König in Schweden solches als eine Zurüstung zu einem neuen Kriege an, und wolte also demselben durch einen neuen Anfall auf Dännemarck lieber bevorkommen.

Er gieng demnach von Gothenburg nach Kiel in Holstein, und ließ dahin viele Schiffe nnd Fahrzeuge von Wißmar kommen, unter den Vorwand/ nach Preußen überzuschiffen, und die belagerte Stadt Thorn zu entsetzen. Er war anfangs in Willens, geraden Weges gleich auf Coppenhagen loß zu gehen. Alle seine Generale hielten aber dieses Unternehmen für allzumißlich. Dahero er den 6. Aug. 1658. bey Corsoer auf der Insel Seeland mit 11. Kriegs-Schiffen, und 60. grossen und kleinen Fahrzeugen, jähling ohne alle Hindernüß ankahm, auf welchen sich 4000. Mann zu Fuß/ und 1200. zu Roß befanden.

Uber diesen unvermutheten Einfall gerieth ganz Dännemarck in das gröste Schrecken, und obwol die Schweden anfangs aussprengeten, ihr König kähme als ein Freund dem König in Dännemarck gegen seinen hochmüthigen und wiederspänstigen Adel zu Hülffe; so erfuhr man doch balde das Gegentheil,

theil, da Oxenstirn und Schlippenbach den von K. Friedrichen an den König von Schweden nach Ringstädt entgegen geschickten zweyen Reichs-Räthen, Höcken und Scheelen ins Gesichte sageten: Der König von Dännemarck habe durch die verzögerte gänzliche Vollziehung deß Rothschildischen Friedens-Tractats die Fortsetzung des vorigen Krieges selbsten verursachet; Es wäre nunmehro das bestimmte Ende von der Dähnen eigenen Herrschafft gekommen; Sie solten nur gleich K. Carl Gustaven für ihren Herrn erkennen. Es würde ihnen eines seyn, ob ihr König Carl oder Friedrich hieße.

Wegen dieses schlechten Bescheids, riethen einige K. Friedrichen, er solte in Zeiten durch eine Retirade entweder nach Norwegen, oder nach Holland auf die Sicherheit seiner Person bedacht seyn. Allein dieser großmüthige König wolte sich dazu durchaus nicht bereden lassen, sondern sagte: daß er sich feste entschlossen habe/ in seinem Neste zu sterben. Er häte auch keines weges sich flüchten können, sintemal K. Carl Gustav dem Admiral Wrangel allbereit Befehl gegeben, allenthalben, sowol gegen Norden, als Süden, mit etlichen Schiffen zu kreutzen, daß K. Friedrich weder nach Norwegen/ noch nach Lübeck, entkommen möchte. Wäre er aus Coppenhagen gegangen, so würden die Schweden diese Stadt ohnfehlbar in ihre Gewalt bekommen haben. Alleine so machte der Heldenhaffte Entschluß des Königes die Belagerung selbsten auszustehen, die Bürgerschafft so behertzt, daß sie sich biß auf den letzten Bluts-Tropffen bey ihm zu wehren entschloße.

Dem ohngeacht, würde es sehr gefährlich für Coppenhagen ausgesehen haben, wann es K. Carl Gustav sogleich mit aller Macht angegriffen hätte. Die Befestigung war nicht im vollkomenen Stande; Es befanden sich nur 1200. Soldaten in derselben. Der Proviant war kaum auf einen Monat zulänglich; Furcht und Schrecken hatte anfangs jederman gar sehre eingenommen. Nun war zwar auch des Königes Meynung, sich so gleich an Coppenhagen zu machen, und verhoffete er innerhalb 8. Tagen Meister zu seyn. Es fügte es aber GOtt, daß sich der König durch den Wrangel von diesem Vorsatz abwendig machen ließ, indem ihm dieser anrieth, zuerst Cronenburg zu erobern, damit er dadurch der zum Succurs herbey eilenden Holländischen Flotte den Weg versperren könnte. Es hatte dieses der Dähnische Reichs Rath, Hannibal Seestädt/ welcher bey Annäherung der Schweden mit Fleiß aus Coppenhagen auf seine Güter gegangen war, und sich daselbst hatte gefangen nehmen lassen, dem Wrangel beygebracht, und noch dazu ihm weiß gemachet/ daß Cronenburg mit hineingeflüchteten unsäglichen Schätzen angefüllet wäre; Dahero die Hoffnung dieser grossen Beute Wrangeln noch eifriger machte, den stärkern Angriff der Stadt Coppenhagen seinem König abzurathen.

then. Nicht weniger versicherte der Französische Abgesandte dem König von Schweden, daß in Coppenhagen weit mehrere tapffere Bürger und andere Mannschafft wäre, als er Soldaten anjetzo hätte.

Es theilte demnach der König seine Macht, und ließ zu gleicher Zeit die Belagerung von Cronenburg von dem Admiral Wrangel den 16. Aug. mit 3. Regimentern unternehmen, als er sich auch mit der Belagerung der Stadt Coppenhagen, jedoch gar langsam, beschäfftigte. Zu diesen muste noch aus Schonen der Feld-Marschall Steinbock mit 3 Regimentern stossen. Der Commendant, Paul Benfeld, ließ es dariñe ganzer 20. Tage an gnugsamer Gegenwehr nicht ermangeln. Wrangel ließ aber unter der Guarnison aussprengen, daß sein König schon allbereit Coppenhagen erobert hätte, und daß also bey längern Wiederstand kein Mensch mit dem Leben davon kommen solte. Hiedurch wurde dieselbe dergestalt feige, daß sie durch eine Empörung den Commendanten nöthigte den 6. Sept. dieses hauptfeste Schloß dem Wrangel mit Accord zu übergeben, in welchem er, ausser einem grossen Vorrath von Proviant, 80. Stück brauchbahres Geschütze, und 860. Centner Pulver nebst noch anderer vielen Munition fand, welches alles den Schweden in der Belagerung von Coppenhagen wohl zu statten kahm.

Nach dieser so glücklichen Eroberung gieng es auch schärffer mit der Belagerung Coppenhagens her. Es hatten aber die Einwohner derselben mit der grösten Geschwindigkeit und Arbeit die Befestigungs-Werke derselben so wohl ausgebessert / und mit Pallisaden rings umher verwahret, daß die Schweden nirgends eine rechte Schwäche fanden.

Es befanden sich in der Stadt in allen bey 16000. bewehrter Mannschafft. Etliche 100. Studiosi macheten ein eigen Regiment aus / so das Schwarze genennet, und vom Magno Kraghe commandiret wurde; Sie erwiesen auch bey aller Defension und Ausfällen ganz ungemeine Tapfferkeit. Der Commendant von der Stadt war der General-Lieutenant, Hanß Schack. Die Schweden waren in allen und jeden nur 10000. Mann starck, welche für allzu unzulänglich schienen, eine solche grosse Haupt-Vestung zu belagern. Jedennoch eröffneten sie den 13. Aug. die Lauffgräben gegen das Wester-Bollwerk. Die Belagerten hingegen legeten auf Kalebo zwey mit vielen Stücken besetzte Prahmen, und nahe an dem Brauhause eine Fregatte mit 10. Stücken, welche mit dem steten canoniren den Schweden das nähere Anrücken ziml. verwehrten.

K. Friedrich ließ gleich zu anfangs der Belagerung K. Carl Gustaven zu entbiethen, daß er sich allemahl in Person an demselben Orte würde finden lassen welchen er am härtesten zusetzen und bestürmen würde, ja eher lieber daselbst mit dem Degen in der Faust sein Leben aufgeben wolte / als ihm die Freude

machen,

machen, lebendig in seine Gewalt zu kommen. Er forderte ihm auch mit scharffen Worten zu einem Zweykampff heraus. Dieser aber gab zur Anwort, es sey dergleichen Art zu fechten unter Konigen nicht mehr gebräuchlich; Hätte aber K. Friedrich, so grosse Begierde einen Gang mit ihme zu wagen, so würde er ihn in einer Feld Schlacht allemahl an der Spitze seiner Armee antreffen.

Den grösten Schaden thaten die Dähnen den Schweden mit ihren häuffigen Ausfällen. Der gröste davon geschahe den 23. Aug. unter dem Commando Christian Ulrichs Güldenlöwens mit aller Reutherey, so in der Stadt war, und 700. Mann Fuß-Volkes, auf die Werke beym Wester-Thor. Es wurden bey solchen 400. Mann Schweden erleget, und 150. Gefangene, nebst 5. zwölffpfündigten und mit dem Nahmen und Wappen K. Ferdinands II. bezeichneten Stücken, mit zurücke in die Stadt gebracht. Als man hierbey durch die Gefangene erfahren, daß die Schweden in Willens hätten, mit zusammen gebrachten vielen Schiffen und Fahrzeugen die Insul Amack anzufallen; so giengen die folgende Nacht drauf der Vice-Admiral Held, und der Commendeur Bredal mit 200. Bots-Knechten auf Scherböthen dahin/ erstiegen anfängl. eine Fregatte deß Admirals Wrangels mit 10. Stücken, nahmen das Geschütze davon, und steckten sie in Brand; hierauf bemächtigten sie sich auch 5. grosser Prahmen, beluden dieselben mit vielen Gefangenen und grosser Beute, und verbrandten die übrigen Schüten und kleine Fahrzeuge alle miteinander. Ein Schwedisches Kriegs-Schiff von 30. Stücken kapte das Anckertau und seegelten noch glücklich davon.

Weil aber der König von Schweden wohl sahe, er würde Coppenhagen schwerlich, eher was anhaben können, als er die Insul Amack, als die Speise-Kammer derselben, in seine Gewalt bekähme, so setzete er den 7. Oct. auf selbige 700. Mann Fuß-Volk, und 300. Reuter ohne allen Wiederstand bey Dragoe ans Land, und defendirete sich daselbst auch gegen den ersten Dähnischeu Ausfall sehre wohl. Er bekahm dabey den Dähnischen Major von der Beck gefangen, welchen er sich dergestalt anvertraucte, daß er mit ihm ganz alleine Christianshaven recognoscirete. Bey dieser Gelegenheit, ließ sich der von der Beck in Sinn kommen, aus Liebe zu seinem Vaterlande, den König entweder zu massacriren, oder gefangen mit sich nach Coppenhagen zu schleppen. Wie ihm aber beedes nicht nach Wuntsch angehen wolte, so riß er sich doch glücklich vom König ab, und entkahm wieder nach Coppenhagen. Er beredete hierauf seinen König den 10. Oct. zu einen nochmahligen starken Ausfall mit 700. Pferden, in welchen bey Holländerbye der Schwedische König dergestalt ins Gedränge kahm, daß ihm von dem tödtl. Schuß des van der Beck der Admiral Wrangel mit Niederschlagung der Pistole,

und von der Dähnischen Gefangenschafft der tapffere Major Baaß-Leyenhelm, noch mit genauer Noth errettete; Worauf auch die Schweden gänzlich mit grossen Verlust von der Insul Amack wieder getrieben wurden.

Es continuirte also der Angriff und die Gegenwehr zu beeden Theilen mit gleichen Eiffer, biß endlich auf inständiges Anhalten deß Königes von Dännemarck, die Holländische Flotte von 35. Kriegs-Schiffen/ 6. Branders/ und 6. Transport-Schiffen mit 2195. Mann frischen Fuß-Volkes, unter dem Admiral, Jacob, Baron von Wassenaer, Herrn von Opdam, und dem Vice-Admiral, Cornelis de Witte, der hart bedrängten Stadt Coppenhagen den 26. Oct. zu Hülffe im Ore-Sund ankahm/ und darauf sich den 29. mit Hülffe eines starken Nord-West-Winds, nach einem harten sechsstündigen Gefechte durch 32. Schwedische Kriegs-Schiffe unter dem Commando des Wrangels, Geertsen, und Bielckenstierna durchschlug, und Coppenhagen glücklich entsetzte. Von den Schweden waren dabey 9. Schiffe theils genommen, theils zu Grunde gerichtet worden; Die Holländer aber hatten 4. Schiffe verlohren. Die Anzahl der Todten belieff sich bey den Holländern auf 400. Mann, worunter der Vice-Admiral Witte/ und der beschädigten waren 200. Mann. Die Schweden hatten über 1000. Todte, und unter solchen den Admiral Bielckenstierna.

Jedoch brachen nach diesen blutigen See-Treffen die Schweden nicht gänzl. von Coppenhagen auf, sondern zogen sich nur etwan 3. Stunden davon biß Wallby zurücke, und verschanzten sich darauf bey Brönsby aufs neue sehr stark, woselbst ihr Lager, wegen der vielen auferbaueten grossen Hütten, um sich gegen die gewaltig zunehmende Kälte zu bedecken, fast einer neuerbauten Stadt gleich sahe, wie dann auch dasselbe dahero die Carlsstadt benennet wurde. Anfangs hielten sie sich daselbst ganz stille, wie aber der König die Nachricht erhielte, daß der Holländische Admiral Ruyter balde mit einer neuen und stärkern Hülffe herbey kommen würde, und sahe, daß der hart anhaltende Winter die Gräben und Seen so stark beeysete, daß das Eyß ganze Hauffen Reuter tragen konnte, so nahm er sich vor, noch einen rechten Haupt-Sturm auf Coppenhagen zu wagen.

Nachdem er hierzu alles nöthige gnugsam veranstaltet, und alle Gelegenheit um die Stadt hatte fleißig erforschen lassen, so gieng er den 8. und 9. Febr. A. 1659. mit seiner ganzen Armee über das Eyß bey Kalebo, und postirte sich mit seiner Reuterey auf Amack, in der Hoffnung, daß die commandirten Völker zu Fuß über das Eyß in Christianshafen eindringen, und ihm daselbst ein Thor für die Reuterey öffnen würden. Der General-Angriff war auf das Königl. Brauhauß gerichtet, dahero auch die Schweden, die dahin zur Bedeckung

deckung

deckung gelegte Prahme mit 7. Stücken eroberten, durch ihr verbrennen aber den belagerten selbsten ein so grosses Licht anzündeten, daß sie alles, was vorgieng, sehr wohl erkennen konnten, und dahero auch nicht feyerten, durch unaufhörliches canoniren der Schweden weiteres Vorhaben zu verhindern.

Die folgende Nacht zwischen den 9. und 10. gedachten Monats, machte die Schwedische Armee nur einen blinden Lerm, um die Belagerten auf allen Posten vergeblich die ganze Nacht durch zu ermüden.

Die dritte Nacht aber drauf zwischen den 10. und 11. Febr gieng nach 2. Uhren, der so berühmte, aber für die Schweden sehr unglückl. ablauffende General-Sturm endl. vor sich: Es geschahe derselbe mit 6. Attaquen; zwey davon waren ernstlich, viere aber waren nur zum Schein formiret, um die Belagerten zu zertheilen, und stetig zu allarmiren. Die Vorhauffen hatten alle über ihre Montur weisse Hembder oder Küttel angezogen, damit sie im Schnee nicht so leichte erkannt würden. Man hatte ihnen auch viel Brandewein gegeben, um desto herzhaffter anzulauffen. Die erste rechte und allerhefftigste Attaque commandirte der König selbst, und unter ihm der General-Major Fersen. Dieselbe geschahe auf die Wester-Pforte, und längst der ganzen Schloß-Seite von dem Zeug- und Brau-Hauß an, und längst dem Lönegang und Wester-Wall biß an das halbe Bollwerk bey der Wasser Kunst. Die Reserve dabey stand unter dem Gr. Erich Steinbock. Die andere rechte Attaque geschahe unter dem General Gustav Banier auf die Oster-Pforten. Die vier falschen Anfälle verrichteten 1) Der Obriste Claus Graf Totte aus der Insul Amack auf Christianshafen, 2) Der Oberste Frölich, 3) Die Oberst-Lieutenants Lensmann und Wittinghoffen, und 4) der Obriste Roth. Das Zeichen ward durch etliche angezündete Pech-Tonnen gegeben, worauf das Königl. Commando zuerst ansetzete, die Pallisaden aushub, und ohngeacht des erschröckl. canonirens dergestalt mit stürmen anhielte, daß auch 2. Officier den Wall erstiegen, aber sogleich mit Picquen durchstossen wurden. Mit gleicher Hefftigkeit geschahen auch hierauf die an andern Orten angeordnete Bestürmungen. Alleine die Belagerten hatten auf erhaltene Warnung sowohl von dem Uhlefeld, als Englischen Gesanden Meadows, nicht nur allenthalben die Gräben fleißig aufgeeyset, sondern macheten auch ein so unaufhörliches Feuer aus grossen und kleinen Geschütze, daß überall die Schweden mit grösten Verlust abgetrieben wurden. Es hinderte sie dabey am meisten, daß alle ihre mitgeführte Sturm-Leitern und Brücken allenthalben zu kurz waren. Der unerschrockene König Friedrich III. war nach seinem Königl. Worte an dem Ort bey dem Wester-Thore zugegen, welcher am stärksten unter dem Königl. Commando bestürmet wurde, und machte durch seine Gegenwart den Soldaten und Bürgern zu tapfferer Gegenwehr den grösten Muth. Es vermeinte jedoch K. Carl Gustav daselbst mit aller Gewalt durchzudringen, und ließ dahero auch den Graf Steinbock mit dem Schmaländischen Regiment den Seinigen zu Hülffe anrücken; Er wurde aber gleich im ersten Anmarsch von einem Stücke Eisen in die Brust tödtlich verwundet, welches seine Soldaten nicht wenig bestürzt machete. Ohngeachtet nun die Attaquen biß gegen 5. Uhr Morgens mit der grösten Hefftigkeit dauerten, so lieffen sie doch allenthalben unglückl. ab, und konnten die Schweden nirgend Posto fassen, daß endlich der König in vollen Unmuth bey anbrechenden Tage Befehl zum abziehen ertheilen muste.

Die Dähnen funden bey 500. todte Schweden um den Wall herum, und bekahmen auch 200. Mann gefangen. In allen aber sollen die Schweden mit denen, so ersoffen, oder sonsten elendiglich umgekommen über 3000. Mann verlohren haben. Absonderl. waren viele Generals-Personen und hohe Officiers geblieben, worunter die vornehmsten Gr. Steinbock, der General-Maj.

ral-Maj. Vavasoor, die Obristen Gengel, Lenßmann, Fittinghof, Dromont ꝛc. ꝛc. Die Dänen hingegen hatten nicht mehr als 17. Mann eingebüsset.

Es hatte der König von Schweden diesen Sturm wieder aller seiner Generale Rath und Meynung unternommen; Dahero ihm auch auf seinem Tod-Bette nichts mehr geängstiget, als daß er durch dieses verwegene Unternehmen, so viel seiner tapffern Officierer und Soldaten vergebens aufgeopffert.

Er hatte sich aber festigl. eingebildet dazumahl Coppenhagen zu erobern, und daher allbereit beschlossen/ dieselbe gänzl. zu schleiffen, den Hafen zu ruiniren, und alle Bürger und Einwohner nach Malmoe und Landskron überzuführen. Als er auch einsmahls in der Meynung beym recognosciren einen General fragte: Was er dann mit der Königl. Familie anfangen solte, wann er solche bey der Eroberung in seine Hände bekähme, so gab ihm dieser die erschreckliche Antwort: Eyer in die Pfanne/ so werden keine Hüner draus. Mr. Terlon, der dazumahl, als Ambassadeur des Königes von Franckreich/ stets um K. Carl Gustaven war/ meldet noch dieses, daß er sich nach der Eroberung von Coppenhagen vorgesetzet habe, sofort auch Norwegen wegzunehmen, und alsdann, als ein mächtiger König von den drey Nordischen Reichen/ eine Flotte von 100. Kriegs-Schiffen, und eine Armee von 80000. Mann zu Fuß und 40000. zu Pferde zu halten, um damit auch endlich, als ein anderer Alarich die Stadt Rom, unter der Gothen Gewalt, zu bringen. Aber so nichtig sind die grösten menschl. Anschläge ohne GOttes Willen, der alleine denselben gehörige Ziel und Maß setzet. Ja es mag wohl derjenige helle Stern, welchen einige wollen neben wieder der Sonne/ bey der Abfahrt deß Königes aus Kiel nach Seeland/ das vorige Jahr erblicket haben, ein rechter Unstern gewesen seyn, weil nicht nur deß Königes Wuntsch von Coppenhagen gar nicht erfüllet wurde, sondern er auch dabey etliche mahl selbsten in die gröste Gefahr kahm, sein Leben und seine Freyheit zu verlichren, und seine so schöne Armee fast gänzlich auf die Schlachtbank lieferte.

Zum stets währenden Andenken und Preiß der Göttl. mächtigen Errettung aus seines Feindes Hand, ließ K. Friedrich gegenwärtig abgebildete Denk-Münze in Gold und Silber unter zweyen Stempeln prägen. Auf der einen stehet um die Königl. Nahmens-Chiffre der Königl. Wahl-Spruch: DOMINVS PROVIDEBIT. Beede Sorten sind so rar, daß ein guter Freund dergleichen selbsten in Coppenhagen für 8. Spec. Ducaten eingewechselt. In Gold wiegt eine gemeinigl. 6. Ducaten. Bizot in seiner Histoire metallique von der Rep. Holland deutet die abhauende Hand auf den Holländischen Succurs. Er hat aber eine andere, eben auf diesen abgeschlagenen Schwedischen Sturm geprägte Dänische Oval-Medaille nicht gesehen, sonst würde er dergleichen ehrgeitzige Auslegung nicht gemachet haben. Denn es stehet auf deren erstern Seite das Königl. Brust-Bild mit dem Titul: FRIDERICVS III. D. G. DAN. NOR. VAN. G. REX. Die andere Seite hat eben die Vorbildung mit der Hand, die eine andere nach einer K. Crone greiffende Hand abhauet; Es stehet aber bey der Hand mit dem Säbel DAN. bey der abgehauenen Hand SVED. bey der Krone: COPPENHAFEN. Unten ist EBEN EZER, und SOLI DEO GLORIA. FRID. 1660. d. 27. May, als an welchem Tage nach des Königes von Schweden Tod, endlich der Coppenhagische Friede erfolgete. Umher ist zu lesen: 1659. DEN. XI. FEBR. SEINT. DIE. SVED. ZV. NACHT. VM. 2. VOR. COPENH. MIT. EIN. GENERAL-STVRM. ANGEFALN. VND. SIE. GEENDET. MORGENS. VM. 5. Mithin enthält also die Medaille die völlige ächte Erklärung von der hiervor gesetzten Denk-Münze. Vid. Pufend. *Lib. V. & VI. de reb. Caroli Gustav.* Bering. *in Obsid. Hafn.* Theatr. Europ. *ad h. l.* Memoires du Cheval. de Terlon. *p. 147. sq.* Vries Gedenkboek *f.* 390. Laurenzen *in hist. numism. Danic.*

✵)(✵

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
52. Stück. den 28. Decembr. 1729.

Ein sehr alter und rarer Ducaten Gerlachs, Ertz-Bischoffs und Chur-Fürstens zu Maynz von A. 1354.



1. Beschreibung des Ducatens.

Auf der ersten Seite siehet man die völlige Bildnuß des Ertz-Bischoffs in Pontificalibus, der in der rechten Hand ein Buch, und in der linken den Bischoffs-Stab hält; Umher stehet der Titul: † GERLACVS AREPS. MOGV. d. i. Archiepiscopus Moguntinus.

Auf der andern Seite erscheinet das Ertz-Bischöffl. Maynzische Rad, und der Nassauische Löwe in einem gespaltenen, und mit einer zierl. mit 8. Ecken ausgeschweifften Einfaßung umgebenen Wappen-Schild. Die Umschrifft ist: † MONETA. IN. OPIDO. PINGWEN. d. i. Müntze in dem Städtlein Bingen.

2. Historische Erklärung desselben.

Gerlach/ Ertz-Bischoff zu Maynz, war ein Sohn Graf Gerlachs von Nassau/ und ein Enkel Kaiser Adolfs. Seine Mutter Agnes wird insgemein für eine Tochter Landgraf Ottens von Hessen gehalten, welche, laut des Epithaphii im Closter Clarenthal im Idsteinischen A. 1332. in Octava Epiphaniæ gestorben. Er hatte noch 4. Brüder, dahero erwählte er gar jung den

geistlichen Stand, und war ohngefehr 20. Jahr alt, als er schon Dom-Dechant zu Mayntz war, und auch daselbst Ertz-Bischoff wurde. Als K. Ludwig in den Päbstl. Bann kahm, so schickte der Ertz-Bischoff von Mayntz Heinrich III. ein gebohrner Graf von Virnenburg, den Bischoffen von Chur und ihn A. 1337. nach Rom, um den Papst dahin zu vermögen, daß er den Kaiser wiederum von demselben loß zehlen möchte, sie kahmen aber fruchtloß zurücke.

Wie nachdem P. Clemens VI. vorhatte, K. Ludwigen abzusetzen, und an seine Stelle Marggraf Carln in Mähren zum Kaiser erwehlen zu lassen, und er wohl wuste, daß gedachter Ertz-Bischoff Heinrich zu Mayntz gar ein treuer Freund und Anhänger des ihm so verhaßten K. Ludwigs war, dahero auch auf keine Weise dahin zu bringen seyn würde, daß er, nach dem Päpstlichen Verlangen, von K. Ludwigen abgesetzet, und einen Wahl-Tag ausgeschrieben hätte, so war er bedacht, ihn aus dem Wege zu schaffen. Es wurde ihm demnach nicht nur für eine Tod-Sünde ausgerechnet, daß er es mit dem verbanneten Kaiser hielte, sondern man beschuldigte ihn auch, daß er gar keine Catholische Meynung von der Macht des Röm. Papstes hegete. Man beschiede ihn dahero A. 1345. nach Avignon, und als er in angesetzter Frist nicht erschien, so erklärte ihn der Papst alsobald seines Ertz-Bisthums verlustig, und machte dagegen diesen Gerlachen, Grafen von Naßau A. 1346. den 7. Apr. zum Ertz-Bischoff. Heinrich entwiche dieser Fluth ein wenig, und gab zu, daß mit Vorbehalt gewisser jährl. Einkünffte von den bey ihm haltenden Dom-Herren Cuno von Falckenstein, Scholasticus, Nicolaus von Stein, Eberhard von Rosenberg, Vogt zu Dürne, Johannes von Randeck, Vitz-Dom im Ringau, und Johann von Beldersheim, zu Provisoribus, oder Vormündern und Pflegern des Ertz. Stiffts zu Mayntz, indessen ernennet wurden, biß sich etwan das Ungewitter geleget.

Gleich darauf brach des Papstes Vorhaben aus, indem noch selbiges Jahr die Churfürsten, als Gerlach, der neue Ertz-Bischoff von Mayntz, Balduin, Ertz-Bischoff von Trier, Walram, Ertz-Bischoff von Cölln, König Johannes in Böhmen, und Hertzog Rudolph von Sachsen, zu Rense zusammen kahmen, die Päbstl. Absetzung K. Ludwigs vor genehm hielten, den 11. Julii Marggraf Carln von Mähren zum Röm. Kaiser einhellig erwehleten, und ihn im Monat November zu Bonn als einen Pfaffen-Kaiser, wie er damahls fast durchgehends geheissen wurde, kröneten. A. 1347. um Lichtmeß hielte Carl seinen ersten Reichs-Tag zu Coblentz, und belehnte daselbst sowohl gedachte geistl. Churfürsten, als auch andere Fürsten und Stände, so sich in Person eingefunden hatten.

Dieweil aber Ertz-Bischoff Gerlach für sich schlechte Ruhe und Sicherheit

heit, bey der durch Päpstl. Gewalt erlangten Erz-Bischöffl. Würde sahe, so lange sein Gegner Erz-Bischoff Heinrich noch am Leben, so schloß er am Margarethen Tag besagten Jahres, mit Pfalzgraf Ruprechten am Rhein Graf Walramen von Spanheim, und seinen zweyen Brüdern, Adolphen und Johannsen, Grafen von Nassau, ein Bündnus, daß sie ihn mit gesammter Hand zum völligen und ruhigen Besitz des Erz-Stifft Maynz verhelffen solten; und verpfändete dagegen Pfalzgraf Ruprechten für 50000. Gold-Gulden die Schlösser Richenstein, Schaumburg und Fürstenau, wie auch Schloß und Stadt Wilnau/ so lange, biß er ihn mit Bewilligung seiner Vettern Ottens, Johannsen und Heinrichs, Grafen von Nassau, und der Burgmänner, das halbe Schloß Nassau einliefern könnte. Graf Walramen von Spanheim versprach er 40000. Gold-Gulden, und gab ihm deßwegen Beckelnheim, Martinstein und Sobernheim zum Unterpfande. Seinen Brüdern zahlete er 24000. Gold-Gulden zu Kriegs-Unkosten, und verhieß ihren Kindern ansehnliche und reiche Præbenden, bedunge sich aber dabey das Schloß Nassau zur Wohnung aus, so lange er sonsten am Rhein keinen sichern Aufenthalt hätte. Dieser Beystand machte ihm so muthig, daß er den von Conrad von Kirckel angebothenen Vergleich mit Erz-Bischof Heinrichen gänzl. ausschlug, und damit nicht zu frieden seyn wolte/ daß er erstlich nach des Erz-Bischof Heinrichs Absterben zum völligen Besitz des Erz-Bisthums gelangen solte. Er verließ sich dabey hauptsächl. auf K. Carls eidliche Zusage, mit allen seinen Kräfften ihn das Erz-Stifft Maynz zu wege zubringen. Er wuste aber nicht, daß zu eben gleicher Zeit dieser Kaiser auch Erz-Bischof Heinrichen, um ihn auf seine Seite zuziehen/ angelobet hatte, dessen Wiedersachern, nahmentlich Gerlachen von Nassau und Cunzen von Falkenstein, keinen Beystand ferner zu leisten. Jedoch hatte sich endlich Erz-Bischof Gerlach länger der Gnade K. Carls zu erfreuen, als Erz-Bischof Heinrich/ und trachtete dahero auch die beeden grossen Städte, Maynz und Erfurt/ durch allerhand Begnadigungen an sich zu ziehen. Maynz absolvirte er von dem Kirchen-Bann, welchen diese Stadt durch verübte Thätlichkeit an etlichen Personen von der Clerisey verwürket hatte, hub alle Ansprüche wegen des den Stifftern zu St. Victor, St. Alban, und St. Jacob zugefügten Schäden auf/ erließ derselben den Pfund-Zoll, gab ihr die Freyheit, das gegen über am Rhein gelegene Cassel und dem Thurm in Flersheim aus dem Grunde zu schleiffen, und versprach, daß die Oppenheimer, Binger und Ringauer ihr an ihren Freyheiten und Zöllen ferner keinen Abbruch thun solten. Erfurt wolte er wegen der erschlagenen, verbrandten, und ausgeplünderten Juden nicht bestraffen, hingegen versprach diese Stadt der Erz-Bischöfl. Cammer

Fff 2 jährl.

jährlich an Martins-Tage, die Steuer von 100. Mark zu entrichten, welche sonsten derselben die Judenschafft bezahlet hatte. A. 1351. Montags vor Lichtmeß schloß er mit den Churfürsten und Pfalzgrafen beym Rhein heimlich einen Tractat, daß sie beede bey einer sich ereignenden Kaiserl. Wahl mit gleichen Eifer trachten wolten, einen tüchtigen Prinzen auf dem Thron zu setzen, und daß sie in ihren Votis einander nachgeben wolten. Man kan aber nicht ergründen, was sie bey damahligen Zeiten Lauff dazu muß veranlasset haben. Er verreiste hierauf nach Avignon zum Papst, um denselben seine schuldige Submission zu machen; Nach seiner glückl. Zuruckkunfft schenkete er denen Canonicis und Vicariis der Erz-Bischöffl. Kirche zu Maynz/ wegen vielen erlittenen Schadens, das Jus Patronatus in Wald-Beckelnheim, und confirmirte A. 1353. die von Volzone, einem Canonico des Stiffts unserer lieben Frauen ad gradus in Maynz, geschehenen Fundation des Spitals S. Barbaræ. Absonderl. that er K. Carln alles zugefallen, was ihm nur möglich war; recognoscirte in ebenselbigen Jahre in einem eigenen Brief, daß derselbe, als Konig in Böhmen, die Stadt Eger nebst den Schlössern Floß und Parckenstein/ Pfandes weise vom Reiche für 40000. Mark Silbers Florentinischen Gewichts innehabe, und gab hingegen die Städte Oppenheim und Odernheim, welche das Erz-Stifft bißhero auch pfändlich vom Reiche gehabt, wieder ans Reich.

Am St. Thomas-Tage besagten 1353. Jahres machte ihm endlich Erz-Bischof Heinrich sein bißheriger Gegner, durch seinen Tod/ völligen Platz, worauf sich der Erz-Bischof von Cölln, Wilhelm, der Erz-Bischof zu Straßburg Johannes, der Graf von Veldenz Heinrich, und der Graf von Saarwerden Friedrich, ins Mittel schlugen, und zwischen Erz-Bischoffen Gerlachen und Cunzen von Falckenstein, als bißherigen Haupt-Provisore des Maynzischen Erz-Stiffts, gleich zu Anfang des folgenden Jahres dahin einen Vergleich trafen, daß ihm Gerlach 40000. Gulden bezahlen, und so lange die Schlösser Klopp, samt den Städtlein Bingen, Ernfels samt dem Zoll, Richenstein, Fürsteneck und Heymberg, nebst allen Burgleuten und Dörffern an dem rechten Ufer des Rheins/ von Löwenstein biß Lorichhusen, pfändlich einräumen solte, biß die Bezahlung erfolget; dagegen solte er Gerlachen alles dasjenige so gleich einhändigen, was er bißhero von Erz-Stifft innen gehabt. Auf solche Weise gelangte endlich Gerlach nach 7. jähriger grossen Unruhe auf den Stuhl zu Maynz, und schloß so gleich zu seiner noch mehrern Sicherheit, sowohl mit den Erz-Bischöffen zu Cölln und Trier, als mit dem Landgrafen von Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, Friedrichen und Balthasarn, eine Defensiv-Allianz, wie auch mit dem Bischof von Paderborn, Balduin, einen Freundschaffts-Bund.

A. 1356.

A. 1356, fand er sich auf dem grossen Reichs-Tag zu Nürnberg ein, und halff daselbst die Haupt-Reichs-Satzung wegen des Wahl-Geschäfftes eines Röm. Teutschen Kaisers, der Churfürstlichen Vor-Rechte, und anderer Reichs-Sachen, welche von der angehängten Guldenen-Bulle den Nahmen behalten, verfertigen, und nachgehends auf den fortgesetzten Reichs-Tag zu Metz vollenden, bestättigte auch mit seinen Wille-Briefen die besonderen Privilegia, so über dieses Kaiser Carl IV. dem Königreich Böhmen, den Pfalzgrafen beym Rhein, und dem Herzogen von Sachsen, wegen verschiedener alten Gerechtsamen, ertheilete. Vor sich brachte er damahls vom Kaiser die Vergönstigung heraus, zwischen den Schlössern Haßelach und Gerlachshausen bey Münzenberg, Städte anzulegen, und aus den Dörffern Gernsheim / Niedernhall bey Nagelsberg / und Hasel bey Wertheim, Städte zu machen, mit allen Freyheiten der Bürger zu Franckfurth.

Nachdem gerieth er wieder A. 1357. mit Cunzen von Falckenstein in so grosse feindseeligkeit, daß es auch zum Waffen zwischen beyden kahm, weil er viele Einwendungen machte, die Schulden abzurichten / welche die Provisores des Erz-Stiffts binnen ihrer Verwaltung gemachet hatten, so er aber doch in obigen Vertrag versprochen hatte. Der Kaiser ernennete dahero den Reichs-Schultheissen zu Oppenheim / Heinrichen zum Jungen / zu ihrem Schiedsmann, der sie auch den 26. Mart. A. 1358. dahin vergliche / daß Gerlach von neuen auf sich nahm, alle Schulden Cunzens von Falckenstein zu bezahlen.

Noch mehrers kränkte ihn, daß Herzog Rudolph von Oesterreich K. Carln beygebracht hatte, ob wär er auf Päpstl. Anstifften vor habens, ihn vom Teutschen Throne zu bringen, und K. Ludwigen aus Ungarn auf selbigen zu erheben; Er entschuldigte sich daher nicht nur bey dem Kaiser wegen dieser Verunglimpffung auf das höchste, sondern besprach auch, zu mehrern Erweisung seiner Unschuld, gemeldten König und Herzog darüber in Briefen, und wolte durchaus von dem letztern den Urheber dieser falschen Auflage wissen; dieweil ihm dieselbe beym Kaiser in grosses Mißtrauen gesetzet hatte.

A. 1364. entstand zwischen ihm und den Landgrafen von Heßen, Heinrichen und Otten / Vatter und Sohn ein grosser Streit, indem er die Neustadt wieder verlangte, und sich gar sehre, sowol über verschiedene Feindseeligkeiten / so einige Heßischen Unterthanen bißhero auf Maynzischen Grund und Boden verübet hatten, als auch darüber beschwehrte, daß die Landgrafen etliche Maynzische Lehn-Stücker an sich erhandelt hatten / ohne Vorwissen des Lehn-Hofes, und die neue Stadt Franckenberg auf dem Maynzischen Territorio angeleget; ferner auch, daß sie vor Frizlar die Warten hatten wegthun, und

Galgen und Räder an der Gerichts-Stätte umhauen lassen. Hessen hingegen fand sich damit beleidiget, daß seine weltliche Unterthanen vor das Mayntzische geistl. Gericht geladen wurden. Beede Theile erwehlten nach vielen einander zugefügten Verdruß, A. 1365. den Probsten zu St. Victor in Mayntz; Nicolaus Grünenberg zum Schiedsmann / welcher Mittwochs vor Pfingsten zu Aschaffenburg aussprach, daß wann Mayntz mit erbarer Kundschafft beybrächte, daß Franckenberg auf seinen Grund und Boden befindlich sey, so solte Hessen den Bau abthun, auch Mayntz in seinem Hochgericht zu Frizlar so lange ungehindert lassen, biß daß es vor Gerichte erwiesen, daß ihm das Hochgericht gehöre.

Letzlich zerfiel er noch gar sehre mit der Stadt Mayntz, weil sie die Immunitäten der Geistlichkeit auf mancherley Weise kränkete. P. Vrban V. that sie deßwegen in Bann, worauf die Clerisey alle weggieng. Der Kaiser und die Nachbarn vermittelten es aber dahin, daß die Stadt mit einer Geld-Buße von 15000. Gulden vom Banne loß kahm.

In seinem geistl. Amte thate Gerlach sonsten viel löbliches. Uber das in der Kirche St. Johannis zu Mayntz beygesetzte Eingeweide St. Bonifacii ließ er ein erhabenes Grabmahl von Stein aufführen, woran noch diese Worte zu lesen:

Anno milleno Salvatorisque triceno
Ac quinquageno septeno Præsul amoeno
GERLACVS flore renovans tumbam sub honore
Qua sunt intexta Bonifacii præsulis exta
Nunc ibi condigna clarescunt clerica signa.

Auf Veranlassung des Kaisers nahm er in seiner Dioeces eine Reformation unter den übelgesinnten Geistlichen vor; die absonderlich sich gar nicht mehr nach ihren Stande kleideten, sinthemahl diese Ungebühr so überhand nahm, daß der Kaiser deßhalben seinen Verdruß öffentl. bezeigte, als er A. 1359. zu Mayntz den Domherrn, Cuntzen von Falckenstein, in einer so schönen Haube vor sich stehen sahe, die sich gar nicht für einem Geistlichen schickete, und weit kostbahrer war, als diejenige, so er damahls aufhatte. Er ließ sich dahero von demselben solche geben, satzte sie auf, und sagte drauf zu den umstehenden Fürsten und Hof-Leuten: Sehe ich nicht in der Haube einen Soldaten ähnlicher / als einem Geistlichen? Er wendete sich hierauf in vollen Unmuth zum Ertz-Bischof Gerlach, und geboth ihn bey der Pflicht, womit er ihm und dem Reiche beygethan, daß er die Geistlichkeit in guter Zucht halten, und die unter ihr eingerissenen Uppigkeit in Kleidern abschaffen solte. Als die Closter-Frauen in Alenhausen gar unordentl. lebeten, und deßwegen die Wahl einer Aebtißsin

sin eine zeitlang verschoben, so musten sie auf seinen ernstl. Befehl balde dieselbe vornehmen, und ihre Closter-Pflichten besser beobachten. Die von St. Bonifacio zu Amoenebung erbauete Pfarr Kirche St. Michaelis verwandelte er A. 1361. in ein Collegium Canonicorum Regularium St. Johannis Baptistæ, wie folgende auf der linken Seite des hohen Altars an der Wand angeschriebene alten Verse bezeigen:

CILICIVM LILII dant ortum Canonicorum
Hujus Collegii, Baptista Patronus eorum.
Quod pius instituit *Gerlacus* & ære beavit:
Nassavv quem genuit, Moguntia pontificavit.
O Baptista veni, *Castri* sis tutor *Ameni*.

Es gereichet Gerlachen nicht weniger zum sonderbahren Nach-Ruhm, daß er auch seines Erz-Stiffts Güter gar sehre vermehret. A. 1357. erkauffte er das vierdte Theil des Hauses Ytter mit aller Zugehör, A. 1358. den dritten Theil von Duderstädt, A. 1359. das Städtlein Balenberg, und machte zu des Erz-Stiffts offenen Schlössern Plesse, Bickenbach und Homburg. Vom K. Carln IV. erhielte er zwar A. 1348. eine Confirmation aller Privilegien seines Erz-Stiffts; jedoch düngete sich derselbe dabey ausdrücklich aus, daß sie seinem errichteten Erz-Bisthum Prag, und dem beygelegten Königl. Böhmischen Crönungs-Recht, ingleichen der geschehenen Exemtion des Bisthums Olmüz von dem Maynzischen Erz-Stifft, nicht das geringste derogiren solte; sinthemahl der Kaiser es eben in der Zwistigkeit Heinrichs von Virnenburg und Gerlachs wegen des Erz-Stiffts Maynz dahin bey Papst Clemens VI. zu bringen gewust, daß dieser A. 1343. Prag zum Erz-Bisthum gemachet, und dadurch dasselbe nebst Olmüz und der Prærogativ den König in Böhmen die Krone aufzusetzen, dem Erz-Stifft Maynz entzogen, K. Carl gab zwar deßwegen A. 1351. Erz-Bischof Gerlachen das Städlein Höchst, nebst dem Zoll zu einer Vergeltung, jedoch war dieses noch viel zu wenig für den ewigen Verlust zweyer Suffraganeorum und einer so hohen Gerechtsame.

Den vorgesetzten Ducaten hat Gerlach zu Bingen sonder Zweiffel nicht eher schlagen lassen, als biß er nach seines Gegners Absterben völlig zum Erz-Bisthum gelanget; sinthemahl alsdann erstlich er zu Aschaffenburg eine Münze durch Johannem von Weßmate angeleget. Es erhellet solches aus seinem Brief von A. 1354. am Tage St. Innocentii, worinne er auch meldet, wie hoch er sein Geld in Gold und Silber wolte ausmünzen lassen, nehmlich: Wir bekennen, daß wir eine newe Münz haben und slahen wollen, mit

Nahe

Nahmen einen kleinen Gülden, von drey und zwantzig Karraten, und einen halben Karraten wichtig. Und einen guten silbernen Pennig / der sal halden zehen Pennig fyniges Silbers / und sal gen uff eyne Marg zehen Schillinge. Und salent der Penninge zwene / eynen alten Turnes gelden / und ein Pennig von demselben Silber / der soll mit gen uff die Marg ein Phunt / und der sollent gelden viere einen alden Tornos.

Sein Lebens-Ende erlangte er auf solche Weise. Er war gar sehre mit dem Blasen-Steinschmertzen immer geplaget, und suchte dahero bey allen Aertzten / die ihm nur vorkahmen, Hülffe; Er brauchte dahero auch endlich einen Frantzösischen Medicum, der ihm aber ein so starckes Laxativ gab, daß ihm darüber A. 1371. den 12. Febr. zu Aschaffenburg die Seele ausfuhr. Man rühmt ihn als einen sehr gütigen und sanfftmüthigen Herrn, und sagt aber auch dabey / daß er sich von seinen Räthen, absonderlich seinen heimlichen Rath dem oben schon angeführten Nicolao von Grünenberg, Probsten zu S. Victor, habe leiten und regieren lassen, als wie ein Knabe von seinem Schulmeister. Er liegt im Closter Ebrach mit folgendem Epitaphio begraben:

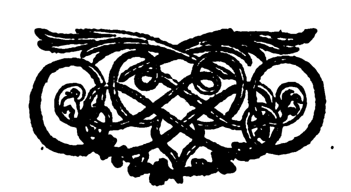
Sub anno nativitatis Domini MCCCLXXI.
die XII. Mensis Februarii in castro Aschaffenburg
Reverendus in Christo Pater
DOMINVS GERLACVS DE NASSAV,

Ex Regali prosapia ortus Archiepiscopus Moguntinus, felicis recordationis, & devotus Mariæ Virginis gloriosæ Capellanus nuncupatus propter acerbitatem doloris inexpressibilis & passionis intolerabiliter afflictione duorum videlicet lapidum oculatim hic positorum, in ipsius vesica per anatomiam repertorum, causati, diem suum clausit extremum, Cujus anima requiescat in pace per secula infinita. Pro quo omnes & singuli hos lapides intuentes humili corde & flexis poplitibus depromant: Requiem æternam dona ei Domine & lux perpetua luceat ei. Amen!

Vid. Albertus Argent. Monachus Rebdorf. Trithemius *in Chron. Hirsaug. ad h. an.* Nauclerus, Paralip. Visp. Gudenus *in hist. Erfurt. Lib. II.* Serrarius *rer. Mog. Lib. V. in Henrico III. & Gerlaco ejusque* incomparabilis commentator, DN. Joannis *in notis adjectis.*

Avertissement.

Auf inständiges Verlangen vieler Müntz-Liebhaber, wird mit dergleichen wöchentlichen Müntz-Belustigungs-Bögen auch künfftiges Jahr ordentlich continuiret werden, wann GOtt dem Verfasser Leben und Gesundheit gnädigl. verleihen wird.



Der Wöchentlichen Historischen Müntz-Belustigung Vom Jahr 1729. Erster SUPPLEMENTS-Bogen.

Ein alter und schöner *Medaillon* von der JSOTTA von RIMINI, einer Maitresse des Sigismundi Malatestæ. von A. 1446.



1. Beschreibung des MEDAILLONS.

Auf der Haupt-Seiten stehet das rechtssehende Brust-Bild der Isotta von Rimini mit zwey ausgeflochtenen Haar-Zöpffen nach damahligen Kopff-Aufputz, mit der Umschrifft: D.ominæ oder Divæ, ISOTTAE. ARIMINENSI.

Auf der Neben-Seite befindet sich ein Elephante auf einem Blumen-Felde, mit der darunter gesetzten Jahr-Zahl M.CCCC.XLVI.

I. SUPPLEMENTA.

Zum 1. Stück p. 1.

Der sehr seltene Ungarische Ducaten der Königin Mariä befindet sich zweymahl mit einem geringen Unterscheid in dem Hochfürstlichen Gothaischen Medaillen-Cabinet. Auf dem einem stehet zu jeder Seite des Heiligen K. Ladislai eine Lilie; Auf dem andern zur rechten Hand folgende Marque (✠), welches sonder Zweiffel des Müntzmeisters Zeichen. Sonsten aber ist auf beyden deutlich zu lesen MARIE. Dahero auch auf den Unsrigen so muß gelesen werden, und zwar um so mehr, weil der Nahme im Genitivo auch auf K. Ludwigs und K. Sigismunds Ducaten vorkommt. Woraus also abzunehmen, daß dergleichen Ducaten von dreyen unterschiedenen Stempeln vorhanden sind.

Weil von einigen Müntz-Liebhabern, die eben keine Profession von der Historie machen, eine Spefication der Ducaten begehret worden, so die gantze Reyhe der auf einander folgenden Könige in Ungarn ausmachen, so habe ich ihnen hiermit folgender massen dienen wollen:

Alle Ungarische DUCATEN vom K. Ludwigen I. biß auf K. Carln VI.

1. K. Ludwigs des I. und Grossen von A. 1342. biß 1382.

Avers. Das Bildnüß des Heil. Ladislai. Umschrifft: SANCTUS LADISLAUS.

Revers. In einem kleinen längst herabgespaltenen Schild das vereinigte Ungarische und Neapolitanische Wappen: Umschrifft: LODOVICI. D.ei. G.ratia. R.egis. UNGARIE &c. Diese Ducaten sind wegen des grossen Alterthums sehr rar.

2. Der Königin Mariä, von A. 1382. biß 1386.

Dessen Beschreibung ist im ersten Müntz-Bogen anzutreffen.

3. K. Carls des Kleinen aus Neapoli von A. 1385. biß 1386.

Von demselben ist zwar weder dem Herrn Mellen noch mir ein Ducate zu Gesichte kommen. Es hat aber dieser König sonder Zweiffel auch Ducaten prägen lassen, weil bey den Crönungen allemahl des Königes neue Müntze in Gold und Silber ausgetheilet wird. Man beschuldiget ihn auch, daß er vieles Geld aus dem Reiche geschicket. Es sind also des-

sen Ducaten unter allen Ungarischen die, aller rarsten, theils wegen seiner gar kurtzen Regierung, theils weil man nach seiner Hinrichtung aus Haß gegen denselben, alle seine Müntze wird wieder eingeschmoltzen haben. Solte sich dennoch einer irgendwo in einem Müntz-Cabinet finden, so bitte mir davon eine zuverläßige Nachricht aus.

4. K. Sigismunds aus Böhmen
von A. 1386. biß 1437.

A. Das Bildnüs des Heil. K. Ladislai. Umschrifft: S. LADISLAVS. REX.

R. Das Ungarische und Böhmische Wappen in einem quadrirten Schilde. Umschrifft: SIGISMVNDI. D.ei. G.ratia. R.egis. VNGARIE. Diese Ducaten sind wegen des Alterthums nicht gemeine.

5. K. Albrechts aus Oesterreich,
von A. 1437. biß 1439.

A. Das Bildnüs des Heil. K. Ladislai. Umschrifft: S. LADISLAVS. REX.

R. Das in einem Schild von 4. Feldern zusammengesetzte Ungarische und Böhmische Wappen. Umschrifft: ALBERTVS. D.ei. G.ratia. Rex VNGARIE. Diese Ducaten seind sehr selten anzutreffen, weil Albrecht kaum zwey Jahre König gewesen.

6. K. WLADISLAI I. Königlichen Pohlnischen Printzens
von A. 1440. biß 1444.

A. Das Bildnüs des Heil. K. Ladislai. Umschrifft: S. LADISLAVS REX.

R. Ein quadrirter Schild in dessen ersten Feld das Ungarische Wappen mit dem 4. Querstreiffen, im andern der Pohlnische Adler, im dritten der Litthauische Reuther, und im vierdten das Ungarische Patriarchen-Creutz, jedoch ohne, daß es aus einer auf einem Hügel liegenden Crone hervorraget. Umschrifft: WLADISLAVS. D.ei. G.ratia. R.ex. VNGARIE. Diese Ducaten sind auch rar, weil die Regierung nicht lange gewähret.

7. Des GVBERNATORIS REGNI, JOHANNIS HVNIAD.
von A. 1445. biß 1456.

A. Das Bild des Heil. Ladislai, bey welchen ein kleines Schildlein, mit einer unerkänntlichen Figur. Umschrifft: S. LADISLAVS. REX.

R. Ein quadrirter Schild, in dessen 1. und 4. Feld die Ungarischen 4. Querstreiffe, im 2. das Ungarische Patriarchen-Creutz, im 3. ein Rabe, einen Ring im Schnabel tragend, als das Stamm-Wappen der Corvinischen Familie. Umschrifft: JOHANNES. D.e. H.uniad. W.ladislai. R.egis.

VNGARIE. GV.bernator. Dieses ist die erste Gattung von den so genannten Räbleins-Ducaten.

8. Des nach seines Vatters K. Albrechts Tod gebornen K. LADISLAI,

von A. 1453. biß 1457.

A. Das Bild des Heil. K. Ladislai. Umschrifft: S. LADISLAVS.

R. Ein quadrirter Schild 1) mit den Ungarischen, 2) Böhmischen, 3) Oesterreichischen und 4) Schlesischen Wappen. Umschrifft: LADISLAVS. D.ei. G.ratia. R.ex. VNGARIE.

9. K. MATTHIAE CORVINI,

von A. 1457. biß 1485.

A. Das Bild des Heil. K. Ladislai. Umschrifft: S. LADISLAVS REX, zur lincken des Bildes ist ein kleines mit einem Rad bezeichnetes Schildlein, so sonder Zweiffel das Wappen der Müntzstadt.

R. Ein quadrirter Schild/ in dem 1. und 2. Feld mit den beeden Ungarischen Wappen, im 3. mit dem Räblein, so einen Ring in Schnabel hält, und im 4. mit einen aufgerichten Löwen/wegen Boßninen. Die Umschrifft: MATHIAS. D.ei. G.ratia. R.ex. VNGARIE. Dieses ist die andere Gattung von den Räbleins-Ducaten. Beede werden aus Aberglauben in Ungarn von gemeinen Weibern, als ein besonders Hülffs-Mittel in schwehren Geburten gehalten So schaben auch einige hier zu Lande von selbigen etwas herunter, und geben es den kleinen Kindern für die Gichter ein, dahero diejenigen so den Glauben daran haben, sie gerne theuer einwechseln; Es sind aber beede Sorten gar wohl zu bekommen, absonderlich die leztern, und zwar in mancherley Gepräge.

10. K. WLADISLAI II. in Böhmen und Ungarn

von A 1490. biß 1516.

A. Das Bildnüß des Heil. K. Ladislai. Umschrifft: S. LADISLAVS REX.

R. Die auf einem Thron sitzende und gecrönte Mutter GOttes mit dem JEsus-Kind/ als Schutz Patronin von Ungarn, unter welcher der Pohlnische Adler, weil K. Wladislaus K. Casimir IV. in Pohlen Sohn war, den er mit Elisabeth, K. Ladislai Posthumi in Ungarn und Böhmen Schwester erzeuget hatte. Umschrifft: WLADISLAVS. R.ex. VNGARIE.

11. K. Ludwigs II.

von A. 1516. biß 1526.

A. Das Bildnüß des Heil. K. Ladislai das erste mahl geharnischt, mit einer langen Hellebarte in der rechten, und in der lincken den Reichs-Apffel gegen den Leib zu haltend, welche Gestalt in allen folgenden behalten worden. Auf allen vorhergehenden Ducaten erscheint er in Königl. Tracht mit einem Mantel, kurtzen Streit-Beil, und hält den Reichs-Apffel auswärts. Umschrifft: S. LADISLAVS. Es stehet ordentlich eine Jahr-Zahl dabey.

R. Die sitzende Mutter Gottes unter den Füssen den gehörnten Mond habend, nach dem Bilde in der Offenbahrung St. Johannis XII. 1. Unter selbiger im Rande der Pohlnische Adler. Umschrifft: LVDOVICVS. D.ei. G.ratia. R ex. Vngarie.

12. K. FERDINANDS I.

von A. 1527. biß 1564.

A. Das Bildnüß des Heil. K. Ladislai in voriger Gestalt. Umschrifft: S. LADISLAVS. REX. mit einer Jahr-Zahl.

R. Die Mutter Gottes, wie auf dem vorhergehenden Ducaten, unter selbiger im Rande das Oesterreichische Wappen-Schildlein. Die Umschrifft variret nach den Jahren,

in

in welchen Ferdinand anfangs nur König in Ungarn und Böhmen, dann Römischer König, und endl. Römischer Kaiser gewesen.

13. K. JOHANNIS I. von Zips, K. Ferdinands I. Gegners von A. 1526. biß 1540.

A. Das Bild des Heil. K. Ladislai obbeschriebener massen, mit der gewöhnlichen Umschrifft, und einer Jahr-Zahl.

R. Die Mutter Gottes in obiger Gestalt. Unter selbiger im Rand das Stamm-Wappen dieses Königes, nehmlich ein aus einem dreyfachen Hügel hervorragender halber Wolff. Umschrifft: JOANNES D.ei. G.ratia. R.ex. VNGARIÆ. Diese Ducaten sind sehr rar/ weil sie K. Ferdinand hat umprägen lassen.

14. K. JOHANNIS II. von Zips, eines Sohnes des vorigen, und andern Gegners K. Ferdinands I. von A. 1540. biß 1570.

A. Das Mutter Gottes-Bild. Umschrifft: PATRONA. VNGARIÆ.

R. Ein quadrirter und gekrönter Schild, dessen erstes Quartier wiederum vierfach, nehmlich im 1. Feld der halbe Wolff, als das Stamm-Wappen Johannis von Zips, im 2. das Ungarische Patriarchen-Creutz, im 3. die Ungarischen 4. Quer-Streiffe, im 4. der Boßnische Löwe. Im andern Quartier stehet der Pohlnische Adler, weil Johannis II. von Zips Mutter, Isabella K. Sigismunds I. in Pohlen Tochter gewesen. Im dritten Quartier ist das Mayländische Wappen, weil Johannis II. von Zips Groß-Mutter Bona, eine Mayländische Princessin war. Im vierdten Quartier sind die drey gecrönte Leoparden-Köpffe wegen Dalmatien. Umschrifft: JO.hannes. SECV.ndus. D.ei. G.ratia. ELE.ctus REX. VN.gariæ, nebst beygesetzter Jahr-Zahl. Dieser Johannes II. von Zips, war nur ein König den Nahmen nach, welchen einige Ungarische Malcontenten, als er kurtz vor seines Vatters Tod A. 1540. zur Welt kahm, zum König erwehlten/ der jedoch mit Türckischer Hülffe K. Ferdinanden so wohl, als seinem Sohn Maximilian das Leben biß an seinem Tod sauer machte. Diese Ducaten sind auch gar rar, weil sie in Ungarn hoch verbothen worden.

15. K. Maximilians II. von A. 1563. biß 1576.

16. K. Rudolphs II. von A. 1572. biß 1612.

17. K. Matthiæ II. von A. 1608. biß 1619.

18. K. Ferdinands II. von A. 1618. biß 1637.

Diese Ducaten haben alle nichts besonders, und sind gantz gemein. Jedoch ist dabey zu mercken, daß von K. Matthia an, das Bildnüs des Heil. Königs Ladislai weggelassen worden, und an dessen statt das Bildnus der Könige von Ungarn im königl. Ornat, die den Ducaten haben prägen lassen, darauf zu sehen ist.

19. Gabriels Bethlen aus Siebenbürgen K. Ferdinands II. Wiedersachers von A. 1621. biß 1622.

A. Dessen Brust-Bild mit einer Ungarischen Mütze und einem Streithammer. Umschrifft: GABRIEL. D.ei. G.ratia. EL.ectus. HVNGARIÆ. DAL.matiæ, CR.oatiæ, S. CL.avoniæ, REX.

R. Das Marien-Bild. Umschrifft: PATRONA VNGARIÆ. 1621.

Diese Ducaten sind wegen der Kürtze des angemaßten Königl. Tittels von Ungarn/ welchen er hernach fahren lassen, sehr rar.

20. K. Ferdinands III. von A. 1625. biß 1647.
21. K. Ferdinands IV. von A. 1647. biß 1654.
22. K. Leopolds von A. 1655. biß 1705.
23. K. Josephs von A. 1687. biß 1711.
24. K. Carls VI. von A. 1711.

Diese Ducaten alle haben das gewöhnliche Gepräge von K. Matthiä Zeiten an.

Zum 2. Stück. pag. 9.

Es ist mir aus einer schönen und zahlreichen Sammlung alter vor A. 1500. gedruckten Bücher in Manuscripto gütig communiciret worden. Delatio Sigismundi Malatestæ criminum facta in Consistorio publico per Advocatum Fisci, d. i. die im öffentlichen Päbstlichen Consistorio durch den Fiscal geschehene Anklage der Verbrechen Sigismunds *Malatesta*, welche alles dasjenige weitläufftig bekräfftiget, was von dessen Weiber-Schinderey, und andern beschuldigten Verbrechen/ in dem andern Müntz Bogen kürtzlich gemeldet worden. Der Cardinal S. Petri ad Vincula, welcher nach dem Bericht des Gobelini *Lib. VII. Commentar. Pii II. P. R.* diese Anklage mit grosser Beredsamkeit und Hefftigkeit vorgebracht, erzehlet dessen greuliche Schandthaten nach den sonst gemeinsten drey Haupt-Lastern der Menschen/ und weiset, was für erschreckliche Ausbrüche bey ihm die Wollust, der Geld-Geitz und der Hochmuth gehabt.

Nach der Wollust beschreibet er den Sigismundum Malatestam als einen gewaltsamen und listigen Ehebrecher, und einen gantz unerhörten Blut-Schänder, der Vatter, Bruder/ Mann in einer Person gewesen, und Söhne und Enckel zugleich erzeuget. Seine Geilheit hätte sich mit Christlichen Frauens-Personen nicht ersättiget, sondern er habe sich auch an ein Jüdisches Mädgen gemachet, und als dasselbe von Rimini nach Pesaro, entflohen, so habe er ihren Eltern mit dem Tod gedrohet/ wann sie ihre Tochter nicht wieder herbey schaffen würden; welches sie dahero auch thun müssen. Er habe so gar auch der Nonnen nicht geschonet. Ja, als eine Teutsche, vornehme und schöne Frauens-Person mit grossen Gefolge auf das Jubilæum nach Rom gereiset, so habe er sie in dem Gebiethe von Verona, als er damahls in Venetianischen Kriegs-Diensten gestanden, angefallen, und als sie ihn wiederstanden, hart verwundet/ und dennoch geschändet/ habe sich darauf aber gleich nach Rimini begeben; Als aber die Republic Venedig diese gewaltsame Schändung nicht ohngeahndet gelassen, so habe er ihr einige von seinen Leuten gebunden überschicket, als ob sie dieses stupri violenti schuldig wären/ das er doch selbsten begangen, ja, er habe gar einige selbsten aufhencken lassen, um nur die Schuld von sich abzuweltzen. Eine erbare Frau zu Rimini, die er auf keine Weise zu seinen Willen bringen können, habe er als eine Missethäterin öffentlich auspeitschen lassen. Eine Jungfrau, die sich ihm auch hefftig widersetzet, habe er mit einem seidenen und mit goldenen Buckeln besetzten Leib-Gürtel dergestalt hart geschlagen, daß sie bald darauf gestorben.

Von seinem Geld-Geitz führet er an, daß er den berühmten Juristen Vgolinum Polium, und viele andere wohlhabende Personen, nebst ihren gantzen Familien, um schnöder Ursachen willen, habe ins Gefängnus werffen, und ums Leben bringen lassen, um nur ihr Haab und Güter zu bekommen; Daß er gantze Städte ausgeplündert, die Einwohner daraus verjaget, und sich alles ihres Vermögens bemächtiget; daß er falsche Müntzer gehalten; daß er K. Alphonsum in Neapoli um 25000. Ducaten betrogen/ daß er stets venalem fidem gehabt; falsche Verschreibungen und Siegel gemachet, Kirchen und Clöster beraubet rc.

In

In der Beschreibung seines Hochmuths meldet er, wie er sich gegen die Päpste/ seine auch angebohrne weltlichen Ober-Herren, insonderheit gegen P. Eugenium, aufgelehnet, und deren Städte, Schlösser und Länder, mit List und Gewalt an sich gebracht; wie er mit dem Kirchen-Bann nur ein Gespötte getrieben und gefragt, ob den excommunicirten nicht Essen und Trincken gut schmeckete. Wie er die Geistlichkeit/ und allen Gottes-Dienst durchgehends verachtet und beschimpffet, ja einsmahls in einer Kirche des Nachts die Weyh-Wasser-Kessel mit Dinte angefüllet, daß die Leute alle, so in aller frühe in die Kirche kommen, und sich gewöhnlicher massen in dunckeln besprenget, wie schwartze Teuffels-Larven ausgesehen. Er habe das Costnitzer Concilium verworffen, und die Hußitische Lehre gebilliget, daß die Clerisey keine weltliche Güter, noch Herrschafft, haben solte. Er habe öffters von der Religion sehr verwegen disputiret und bejahet, daß die menschliche Seele mit dem Leibe stürbe, daß es keine höllische Geister gäbe, daß das Gelübde der Keuschheit eine Narrheit sey. Ja daß gar kein GOtt wäre, oder doch sich nicht um die Menschen bekümmere.

Um ihn auch der Grausamkeit zu überführen, erzehlet er, daß er 4. Teutschen Büchsen-Meistern, lateinisch werden sie Balistarii genennet, welche wegen nicht gereichten Solds von ihm weggelauffen gewesen, aber wieder eingehohlet worden/ habe am Heil. Oster-Tage beede Hände abhauen lassen. Als in einer benachbahrten Gegend ein Serviten-Münch ein Marien-Bild aufgerichtet habe, zu welchen ein grosser Zulauff von dem Volcke geschehen, so habe er dieses nicht leiden wollen, sondern Meuchel-Mörder ausgesendet, welche entweder die Leute dabey niederhauen, oder zu ihm schleppen müssen, da er sie dann auch habe hinrichten lassen. Es hätten diese auch des Nachts einsmahls einen Mönch ertappet, und gebunden fort geführet, als sie aber das anbrechende Morgen-Licht übereilet/ so hätten sie ihn an ein Strassen-Creutz angeknüpffet, und sich geschwinde fortgemacht. Es wäre aber der Strang zerrissen, und habe dadurch der arme Mönch noch sein Leben errettet.

Die allergröste Grausamkeit habe er aber an seinen 3. Weibern verübet. Denn des Grafen von Carmignuola Tochter, mit welcher er sich zuerst versprochen, habe er, nach dem er das grosse Heyrath-Gut in seine Klauen bekommen, und ihr Vatter noch vor vollzogener Ehe verstorben, ungeehliget sitzen gelassen. Die darauf vermählte Geneura von Este sey ihm zu fromm und keusch gewesen, und habe sein freches und unzüchtiges Leben nicht dulten können, dahero habe er ihr bald einen Gifft-Trunck beygebracht, woran sie verschieden. Die dritte Gemahlin, des Sfortiæ und Grafens von Cotagniola Tochter, so ebenfalls eine sehr tugendsame Dame gewesen/ habe er ohne eintzige Verschuldung erdrosseln lassen, und da er ihren jämmerlichen Tod gerne mit einer Ursache rechtfertigen wollen, so habe er ihre Beicht-Vätter, etliche Franciscaner/ auf mancherley Weise gepeiniget, daß sie ihm ihre Beichte offenbahren solten; als sie aber nicht dazu zu bringen gewesen/ so habe er sie nach grosser Marter, auch hinrichten lassen.

Seiner Maitresse der JSOTTAE aus Rimini, die er auf der vorgesetzten schönen Medaillon hat vorstellig gemacht, wird mit Nahmen in dieser starcken Anklage nicht gedacht, sondern dieselbe meldet nur/ daß er auch seinem Kebs-Weibe zugefallen, habe seine 2. Ehefrauen ums Leben gebracht. Novis conjugiis, lauten die Worte, novas pecunias speravit & *pellici, cujus amore peribat, sublatis conjugibus satisfecit, & jurgia* evitabit, quæ ab honestis uxoribus turpis & superbus adulter tolerare non poterat. Es ist dieser Medaillon A. 1446. und also zu gleicher Zeit, und wie die Arbeit auch zeiget, von eben dem Meister, nehmlich dem Vittore Pisanello verfertiget worden, der des Malatestæ seinen Medaillon mit dem

vesten

vesten Schloß zu Rimini gemachet, welche p. 11. angeführet worden. Was die Figur des Elephanten auf der andern Seite desselben bedeuten soll, kan ich nicht errathen. Auf den Römischen Müntzen ist sonst der Elephante wegen seines langen Lebens ein Bild der Ewigkeit, wie denn Philostratus in dem Leben des Apollonii von Tyana erzehlet, daß derjenige Elephante des K. Pori in Indien, welchem Alexander der Grosse eine goldene Kette um den Hals geworffen, gantzer 400. Jahr gelebet habe. Vielleicht hat demnach Malatesta auf dieses Sinn-Bild gezielet, und seiner Concubine Nahmen und Bildnüs mit diesem sehr wohl gearbeiteten Medaillon zu verewigen gesuchet, ob es schon einen schlechten Ruhm bey der Nachwelt bringet, wann ein grosser Herr auch Denckmahle von Ertz von seiner schon so gnug berüchtigten Unkeuschheit mit besonderer Geflissenheit stifftet.

C. G. Heræus siehet in seinem sonst sehr gelehrten Briefe an Tentzeln §. XII. die Jsotta von Rimini für die berühmte Jsotta Nagarola an, Leonhards Grafens von Nogarola und der Blancæ vom Borromæo Tochter, welche zwar zu gleicher Zeit gelebet; aber diese tugendsame und gelehrte Gräfin war 1) von Verona gebürtig, 2) gedencket weder Blondus, noch Capaccius, Tomasinus und Alberti, die ihre Elogium beschrieben, daß sie nur einige Bekandtschafft mit dem Malatesta gehabt. Sie melden vielmehro 3), daß sie A. 1466 unverehlicht in ihrer Eltern Hause zu Verona gestorben, und also auch wohl Rimini Zeitlebens nicht wird mit Augen gesehen haben. Sie hatte zwey Schwestern/ die eben so gelehrt waren/ als sie. Die ältere Genevra war des Grafens Brunonis Gambaræ zu Brixen Gemahlin, und die andere Laura, war mit Nicolao Trevi, einen Raths-Herrn zu Venedig vermählet, dahero man diese 3. sonderbahre Schwestern in folgenden Epigrammate mit den 3. Gratien vergliche:

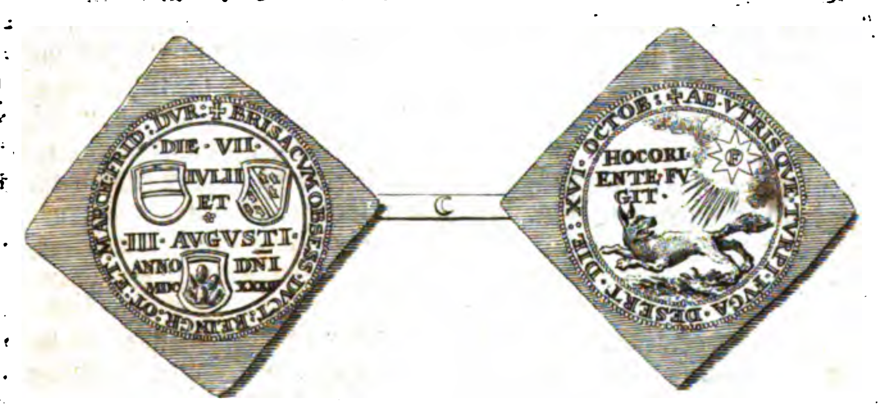
GENEVRA *Aglaia* est, LAVRA est bene comta *Thalia*
Virginea *Euphrosyne* est altera JSOTTA, comâ.

Der Medaillon, welchen Heræus von der JSOTTA angeführet, hat, diese vollkommenere Inscription: D. JSOTTAE ARIMINENSI FORMA ET VIRTVTE ITALIAE DECORI. Er gedencket auch noch einer Medaille von dieser Weibes-Person, auf deren Revers ein zugemachtes Buch mit dem umgesetzten Worte ELEGIA stünde. Ich habe aber auch diese weit kleinere Medaille von zweyerley Bildnüssen gesehen. Die erste præsentiret der Jsottæ Bildnus mit eben den 2. ausgeflochtenen Haar-Zöpffen/ wie auf dem Medaillon, mit der Umschrifft: D. JSOTTAE ARIMINENSI. Auf der andern ist das Haupt der Jsottæ mit einem Schleyer bedecket/ der gedoppelt hinten herab auf die Schultern fält. Die Inscription ist: D. JSOTTAE ARIMINEN. M CCCC XLVI. Auf beeder dieser kleinen Medaillen Revers ist ein zugemachtes Buch zu sehen/ mit einer Clausur und Buckeln/ mit den weitläufftig auseinander herumgesetzten Buchstaben des Wortes: ELEGIAE Was dieses aber für ein Symbolum seyn soll, ist mir auch verborgen. Vielleicht hat sie schöne Carmina in genere Elegiaco schreiben gelernet/ indem sie des Ovidii Libros amorum und de Arte amandi fleißiger gelesen, als die Schrifften der Heil. Catharinæ von Siena.

❋)o(❋

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
Vom Jahr 1729.
Anderer SVPPLEMENTS-Bogen.

Eine curieuse Thaler-Klippe auf den Kayserl. Entsatz der Festung Brysach, A. 1633.



1. Beschreibung der Thaler-Klippe.

Auf der ersten Seiten stehen die 3. Wappen-Schilde von Oesterreich, Elsaß und Brysach in Dryangel gestellet, und ist zwischen ihnen zu lesen: DIE VII. JVLII ET III. AVG. ANNO. DN. MD CXXXIII. Um den Rand stehet: † BRISACVM. OBSESS. DVCT. REINGR. OT. L. ET. MARCH. FRID. DVRL. d. i. den 7. *Jul.* und 3. *Aug.* im Jahr *A.* 1633. ist Brysach unter dem *Commando* des Rhein-Grafens, Otto Ludwigs und Friderichs, Marggraffens von Baaden-Durlach, belagert worden.

Auf der andern Seite ist ein Wolff, so den Ausreiß nimmt, und nach einem in den Wolken erscheinenden und hellstrahlenden grossen Stern mit

grimmigen Rachen zurücke siehet. In dem Stern stehet gar deutlich ein F. über dem Wolff aber: HOC ORIENTE FVGIT. d. i.

Da dieser entstehet/
Der Wolff gleich fortgehet.

Die Umschrifft ist: AB. VTRISQVE. TVRPI. FVGA. DESERT. DIE XVI. OCTOBRIS. d. i. Ist von beyden mit schändlicher Flucht verlassen worden den 16. Tag des Octobers.

2. SVPPLEMENTA.

Zum 5ten Stück. *p.* 33.

In Luckens schöner Münz-Sammlung p. 73. ist auch ein schöner Medaillon von dem Ferdinando Gonzaga anzutreffen, auf dessen Revers die Aurora auf einen von 2. fliegenden Pferden gezogenen Wagen in Wolken zu sehen, die in der rechten Hand eine Fackel hält, und mit der linken Rosen ausstreuet, mit der Uberschrifft: VIRTVTIS FORMÆQ. PRÆVIA. Luck stehet in den Gedanken, es sey derselbe A. 1530. nach der Eroberung der Stadt Florenz zu seinen Ehren gepräget worden. Seine Auslegung aber scheinet mir gar zu gezwungen zu seyn. In dem unvergleichlichen Hoch-Fürstl. Münz-Schaz zu Gotha befindet sich eben dieser Revers auf einer Medaille von des Gonzagæ einziger Tochter Hippolyta, wie sich dann auch die Aurora besser für eine Dame, als einem grossen General, schicket, dahero zu glauben, diese Devise habe eigentlich für sie gehöret. Beym Luckio p. 93. stehet noch eine andere Medaille von diesem Gonzaga, als Vice-Re in Sicilien, derer Avers sein geharnischtes Brust-Bild mit ganzen Gesichte und blossen Haupte zeiget. In der Mitten der Brust ist ein mit einem Schein umgebenes Marien-Bild. In dem umher gesetzten Titel desselben muß ein Fehler in den Buchstaben D. DARM seyn, indem man sie gar nicht expliciren kan. In seiner Grabschrifft wird er DVX ARIANI genennet. Der Revers stellet ein hohes Berg-Schloß an einen Wasser vor, und gegen über einen andern Berg, auf welchem ein Adler mit schwingenden Flügel sitzet. Das Italiänische Lemma ist VIVO O MORTO. d. i. lebendig oder todt. Luck deutet diese Devise auf das von dem Gonzaga A. 1538. eroberte Türckische am Golfo di Cattaro liegende Felßen-Schloß Castell Novo, welche Auslegung geschickter ist.

In dem Hoch-Fürstl. Münz-Cabinet zu Gotha ist auch eine silberne Medaille von diesem Gonzaga von gleicher Grösse und Arbeit, wie die auf dem 5ten Stück der Münz-Belustigung vorkommende, anzutreffen, deren Re-

vers den Herculem mit der Keule unter den Monstris præsentiret mit der Beyschrifft: TV NE CEDE MALIS.

Zum 10ten Stück. p. 74.

Jobert in seiner Einleitung zur Münz-Wissenschafft p. 57. und andere Münz-erfahrne Männer mehr halten des Pabsts Eugenii IV. goldne Gedächtnüß-Münze für die allererste Gedächtnüß-Münze unter den Modernen. Jobert hat jedoch auch dieselbe gar nicht accurat abgebildet, indem der Pabst kein Crucifix, sondern das Pallium über den Leib herab hanget; so stehet auch nicht in dem Revers auf dem Zettel, denn der Heil. Apostel Petrus in den Händen hält, SNT APLICA. d. i. Sancta Apostolica, sondern nur das einzige Wort APLICA, oder Apostolica. Ich versichere nochmahls, das meine Abzeichnung aus einem ächten Original genommen, wann man gleich vorgiebt, daß diese so ungemein rare Münze alleine anjetzo in dem Königl. Französischen Münz-Cabinet anzutreffen sey.

Zum 11ten Stück. p. 81.

In der Beschreibung des Revers und der ersten Münze des Königes Rogerii in Sicilien ist der Druckfehler DNI pro DMI, wie es auf der Münze zu lesen, zu corrigiren.

Zum 12ten Stück p. 90.

Von den schönen Medaillen, welche ein Jüdischer Goldschmied mit alten Gothischen grossen Buchstaben, oder Mönchen-Schrifft, gepräget, sind mir nachdem nachfolgende 5. Stücke und zwar alle in gar geringhaltigen Golde, zu Gesichte kommen, als

I. Ein Gold-Stück von Thaler Grösse, das auf der ersten Seite das Brust-Bild Kaysers Constantini des Grossen, als eines groß bärtigten Manns vorstellet, in einer Dalmatica, mit der geschlossenen Krone auf dem Haupte, in der rechten Hand ein Buch, und in der linken den Scepter haltend, fast wie K. Carl der Grosse und K. Maximilian I. auf dem p. 90. n. I. und p. 91. n. VI. beschriebenen Goldstücken. Oben zu rechten erscheinet ein kleines mit Wolken umgebenes Creutzgen. Inwendig umher sind die Worte zu lesen: SVB CRVCE CRESCIT FIDES. Die eusser Umschrifft ist: CONSTANTINVS. M. IN. HOC. SIGNO. SVPERAVERAT. HOSTES. Auf der andern Seite stehet in einer zierl. Einfassung ein grosses Creuz in vollen Strahlen, umb welches innen her diese Worte zu lesen: CHRISTI. CRVX. MEA. LVX. Die äussere Umschrifft ist: EST. ALIQVID. CHRISTI. PRO. CRVCE. FERRE. CRVCEM. Da dieses Goldstücke also einen Lob-Spruch vom Creutz Christi, nebst einer guten Christl. Lehre, in sich enthält, so dörffte daher leicht jemand zweiffeln, ob dergleichen könne von einem Juden seyn

gemacht worden, der ein Feind desselben? Allein diesem Zweiffel ist damit leicht abzuhelffen, daß allerdings gewiß, daß von einem Christen die Inventiones alle zu diesen Medaillen herkommen, der Jüdische Goldschmied aber nur mit seiner ungemeinen künstl. Hand ihre Stempel geschnitten, und sie gepräget habe. Denn was thut ein Jude nicht des Profits halben? Der in Käntnüß der Medaillen und Müntzen so erfahrne Wilhelm Ernst Tenzel bezeiget sowohl in dem Tractätlein von dem Sächsischen Beylagers-Medaillen, als in der Vorrede seiner Saxoniæ numismaticæ Lineæ Ernestinæ, daß die Medaillen von der heil. Elisabeth, Maximiliano I. Carolo V. und Carolo M. so alle von gleicher Art und Gepräge, und Mönchen-Schrifft sind, von einen Juden, der ein Goldschmied gewesen herkommen. Doch möchte ich sehr gern ausforschen, wie er geheissen, wann und wo er gelebet, und wer ihm dabey geholffen.

II. Ein Goldstück von 6. und ½. Ducaten zeiget auf der ersten Seite das Links sehende Brust-Bild K. Ludwigs des XII. in Franckreich mit einem übergestilpten Bareth, aus welchen die mit Lilien besetzte Crone hervor raget, und mit der umgehenkten Ordens-Kette, die Umschrifft ist: LVDOVICO XII. REGNANTE CÆSARE ALTERO GAVDET OMNIS NATIO. Auf der andern Seite befindet sich das rechts sehende Brust-Bild der Königin Annæ, seiner Gemahlin, mit einem über dem Kopff hangenden Schleyer, auf welchem die Crone mit der Umschrifft: ANNA REGINA HAC VIVENTE OMNIS LÆTABATVR TERRA. Es ist augenscheinlich, daß dieses Goldstück nach dem grossen Medaillon von K. Ludwigen XII. und seiner Gemahlin gemacht sey, mit welchen Luckius seine Syllogen numismatum elegantiorum angefangen.

III. Ein Goldstuck mit dem Links sehenden Brust-Bild K. Carls. V. mit einer kleinen Haube auf dem Kopffe, in einer mit Belz breit aufgeschlagenen Schaube, in der rechten Hand den Scepter, und in der linken den Reichs-Apffel haltend, umher ist dessen Tittel zu lesen: D. CAROLVS. V. ROM. IMP. SEMPER AVG. GERM. HISPAN. ET. IN. REX. Die andern Seite stellet die Kayserl. Devise vor, nehmlich die 2. mit Cronen bedeckte Säulen des Herculis an der Gaditanischen Meer-Enge, zwischen welche ein rechts sehender Adler mit ausgespannten Flügeln stehet, über demselben ist die Kayserl. Krone, und die Uberschrifft: PLVS VLTRA. Umher stehet der Vers: HERCVLIS EXCESSIT MAGNA VIRTVTE COLVMNAS.

IV. Ein Goldstücke von 6. Ducaten, so die Dankbarkeit vorbildet. Die erste Seite desselben zeiget einen fliegenden jungen Storch, der den alten auf dem Buckel träget, mit den inwendig umher gesetzten Lemmate:

GRATIA.

GRATIA. GRATIAM. PARIT. in dem äussern Rand ist zu lesen: AD. PRATUM. GENITOREM. GRATA. CICONIA. DEFERT. Auf der andern Seite befindet sich die bekandte Historie von dem Knechte, der einen Löwen den Dorn aus dem Fuße ziehet, und von ihm nachdem Lebenslang ist begleitet worden: Umher stehet: SANANTI SESE SERVO LEO GRATUS UBIQUE EST.

V. Ein dünnes Goldstück von 2. Kronen recht schlechten Goldes, in Grösse eines Französischen Guldens, auf dessen ersten Seite stehet das völlige Bildnuß des heil. Johannis des Tauffers, mit einem Schein um das blosse Haupt, und hält in der Linken ein Buch, auf welchem ein Lämmlein sitzet, auf welches er mit der rechten Hand deutet, mit der Umschrifft: AGNUS. IS. ECCE DEI QUI. TOLLIT. CRIMINA. MUNDI. Die andere Seite zeiget den heil. Evangelisten Johannem, sitzend, schreibend, und gegen den sich mit hellen Strahlen öffnenden Himmel schauend; zu seinen Füssen stehet ein mit den Flügeln sich aufhebender und ihn ansehender Adler, mit der Umschrifft: SIC. AQUILA. IN. SOLEM. CERNIT. VELUT. ALTA. JOHANNES.

In allen sind mir demnach nunmehr XV. Stück dergleichen sinnreichen goldnen Medaillen mit Lateinischen Umschrifften von solchen alten Gotthischen Charactere bekannt.

Zum 14ten Stück. p. 106.

Wegen der Greiffenfeldischen Medaille hat der über dem Hoch-Fürstl. Gothaischen Müntz-Schatz bestellte wohlverdiente Herr Secretarius Christian Liebe in einem beliebten Schreiben vom 26. April. folgendes überschrieben. „Von des Groß-Cantzlers von Greiffenfeld Medaille, bedauere, daß ihnen kein Original in die Hände kommen. Denn ich will ihnen gerne glauben / daß dasjenige Exemplar, so ihnen aufgestossen, nur Goldschmieds-Arbeit, und in Silber gegossen / auch recht sehr übel formirt seye. Allein die Originalia sind allerdings gepräget, und zwar ganz sauber, gleich wie dasjenige, so das Hoch-Fürstl. Cabinet besitzt, und über 5½. Loth wieget, augenscheinlich bezeuget. Es hat dasselbe aber ausser dieser grossen auch eine kleine Medaille von diesen unglückl. Ministre, auf dessen Parte adversa dessen Kopff mit der Inscription. PETRUS. COM IN. GRIF. &c. TONS. Auf dem Revers nichts als die Worte: FORTUNAM. REVERENTER. HABE. 1676. Diese Medaille möchte der K. Christianus V. eher auf diesen verunglückten Groß-Cantzler haben schlagen lassen, wiewohl ich auch darzu wenig wahrscheinlichkeit sehe/als wie auch wegen der mit der Eule, davon Herr Schurtzfleisch gedenket, welche das Fürstliche Cabinet auch besitzt, wiewol sie so neu aussiehet, daß man meinen solte, daß sie erst vor wenig Jahren geprägt worden.„

Ich habe von einem Patron seit dem auch einen Abguß in Gips von gemelden sehr kleinen Nacht-Eulen-Schau-Pfennig zugeschickt bekommen. Die Eule hält mit den Klauen des rechten Fuß es 2. Karten-Blätter in die Höhe, und 2. Karten-Blätter liegen bey ihren linken Fuß. Ich kan aber nicht erkennen, mit was für Figuren dieselben bezeichnet, und ob dieselben auch eine symbolische Bedeutung haben sollen, welches wohl vermuthlich. Der Revers enthält nur diese Worte: VERSEHN IST VERSPIELT.

Zum 19ten Stück p. 152.

Es hat K. Franciscus seinen Salamander auch auf Current-Geld-Sorten setzen lassen/ die dahero auch Ecus a la Salamandre genennet worden, wie bey le Blanc in seinem Tractat von Französischen Müntzen p. 265. zu sehen.

In Herr Rhetmeyers Braunschw. Lüneb. Chronick p. 1179. finde, daß auf einer Müntze Herzog Henrici Julii zu Braunschweig auch der Salamander vorkomme.

Zum 20ten Stück. p. 153.

Das Burgmilchlingische Wappen habe jüngsthin in einem alten Stamm-Buch, so blasonirt angetroffen, daß in dem andern und dritten blauen Feld goldne Sterne, und ein goldner geharnischter Arm zu sehen gewesen. Die Möhrin auf dem Helm ist auch blau angekleidet, ingleichen zu deren Rechten eine blaue Fahne mit einem rothen Adler / und zur Linken auch eine blaue Fahne mit den goldnen Creutzen von Jerusalem.

Ferner zu p 156.

Der fleißige Hr. Lünig hat in seinem *Tomo III. Corp. Jur. Feud. Germ. p. 214. n. LXIII.* Kayser Leopolds / als Königs in Böhmen, Lehn-Brief producirt vor Graf Wolffgang Julium von Hohenlohe und Gleichen, über das Stamm-Hauß Burgmilchling und dessen Pertinentien d. A. 1669. aus welchen zu ersehen, daß gedachtes Burgmilchling, so vor alters die Vestung Willmersdorff genandt worden, von der Cron Böhmen zu Lehen rühret, und dahero mit Bewilligung K. Rudolphs II. als damahls regierender K. zu Böheim, zu einem Stamm-Hauß deren von Burgmilchling ist erhebet worden. Jngleichen daß es nachdem Georg Hannibal, Freyherr von Eckh kaufflich an sich gebracht, und damit A. 1665. belehnet worden. Von welchen es an gedachten Wolffgang Julium, Graffen von Hohenlohe und Gleichen auch käufflich gekommen.

Zum 24ten Stück. p. 185.

Wegen der Umschrifft auf der ersten Seite der Begräbnüß Müntze K. Maximilians überschreibt mir ein vornehmer Gönner und Freund diese gute Correction. „Sie haben in 24. „Stück die Titulatur K. Maximiliani I. also zu erklären beliebt. MAX. Imperator RO. manorum &c. &c. Weilen aber auf dem Nummo deutlich exprimirt. R. C. so solte fast meinen, es „könne füglicher explicirt werden, Maximilianus Romanorum Cæsar, &c. &c. Dann obgleich „das Wort Cæsar bedenklich fallen wolte, so ist doch solches auch in dem Nummo von denen „3. Kaysern Maximiliano, Carolo V. und Ferdinando gebraucht worden, auf welchen selbige „Romanor. Cæs. titulirt werden. Jngleichen ist die Epigraphe auf dem Lübeckischen Brömsenthaler Imp. Carolus V. Cæsarum nulli secundus.

Zum 26ten Stück. p. 208.

Jn der andern Zeile ist der grobe Fehler zu corrigiren, da stehet NATæ Anno CHRI. M.DC. indem es heissen muß M.D.XXCVI. wie es auf dem Thaler befindlich.

Zum 29ten Stück p. 225.

Jn des um die Teutsche Historie und Diplomatich so hochverdienten Herrn Schannats schönen Historia Fuldensi, Tab. II. numismat. n. 17. ist ein ander Gepräge von diesem Thaler, obschon von eben dem Jahr 1672. zu sehen, mit dieser Veränderung, daß die Inscription auf der ersten Seite also lautet: BERNHARDVS GVSTAVVS DEI ET APOST. SED. GRATIA. S. R. E. CARDINALIS P. ABBAS FVLDENSIS. MARCHIO BADENSIS. COADJV. CONFIRMAT. CAMPIDONENSIS ET SIGE BVRGENSIS. XXII. FEBRVARII M.D.CLXXII. Auf der andern Seite bedeckte das unten an dem gedruckten Palm-Baum gestellte Wappen der Cardinals-Huth. Belobter Hr. Schannat erklärt die Devise als ein Sinn-Bild von der grosser Demuth des Cardinals. Aus dessen zuverlässigen Bericht ist auch folgendes in der Leben-Beschreibung dieses Cardinals zu verbessern. 1) Daß er A. 1671. aus einem Probst von Holzkirchen Abt von Fulda geworden, nachdem sein Vorfahrer der Abt Joachim d. 4. Jan. verstorben / worauf er sich zu Lucern von Päbstl. Nuntio d. 12. April. hat consecriren lassen. 2) Daß ihn Pabst Clemens IX. zum Cardinal ernennet, und er aus den Händen K. Leopolds d. 19. Apr. A. 1672. zu Wien das Cardinals-Bireth empfangen / 3) daß er A. 1673. nach dem

Bis-

Bißthum Lüttich gestrebet, auf der Heimreiße aber von dar von den Franzosen, wegen heiml. von dannen mit weggeführten Gewehr, aller seiner Bagage beraubt worden/ wobey er einen Verlust von mehr als 300. tausend Gulden erlitten/ welchen er sich sehr zu Gemüthe gezogen, daß er gar niemahls mehr eines frölichen Gemüths nachdem gewesen. 4) Daß er A. 1676. zur Pabsts-Wahl nach Rom gereiset, und Pabst Innocentium XI. hat erwählen helffen, der ihm den Cardinals-Huth aufgesetzt cum Titulo S. Susannæ.

Ferner zu p. 230.

Ein grosser Patron und Münz-Liebhaber ertheilte mir folgende schrifftl. Information: „So viel den p. 230. n. 7. angeregten Scrupel betrifft, so haben solchen die Hamburg. Remarquen auch gemacht. Est autem facillimæ solutionis, massen ein Abt zu Fulda sich je und allezeit Divæ Augustæ Archi-Cancellarium in seinem Titel schreibet, die Kayserin mag leben, oder es mag eine Kayserin vorhanden seyn oder nicht, e. g. bey K. Rudolph. II. qui uxore caruit, mithin will das Divus hier nicht so viel sagen, als quondam, oder beatus, sondern Divus, Diva, ist ein Prædicatum, quo Imperatores & Imperatrices, tam vivi, quam defuncti, mutari ordinarie consueverunt. Ita recte dicitur Divus Carolus VI. ob er gleich noch lebet." Ein anderer guter Freund hat mir fast gleiche Gedanken hievon also überschrieben. „Ich muß gestehen, daß ich diesen Scrupel von ganz keiner Erheblichkeit ansehe, weil ich dieses Adjectivum Diva nicht Hochseelig/ sondern Allerdurchlauchtigst/ oder was man sonsten einer Kayserin vor ein Epitheton geben kan, übersetzet. Die Römer haben das Beywort Divus auch denen lebenden Kaysern zugelegt. Daß auf dem Baadischen Thaler das Wort Diva, auf keine verstorbene Kayserin könne gedeutet werden, halte ich aus der Ursache vor gewiß, weilen ein jedesmahliger Abt der jedesmahlen lebenden Kayserin Erz-Canzler ist, und also, wird es ganz wunderlich gelautet haben/ wann sich derselbe von einer verstorbenen Kayserin titulirt hätte, da sie auch selbsten vor gewiß setzen/ daß die Kayserin Margaretha Theresia, A. 1672. noch in vollen Leben gewesen/ so kan die Expression Diva nimmermehr vor hochseelig verteutscht werden, sondern es wird solche um so mehrers in obgemeldten Verstande, anzunehmen seyn, als sich im Lateinischen fast kein Wort findet, so dem Titul Allerdurchlauchtigst gleich gelten könte, oder wenigstens Serenissime Augusta, auf Münzen und sonsten nicht herkommlich ist." Es ist demnach allerdings dieses die Formula curialis, oder der Canzley-Stylus in dem Fürstl. Titel des Abts von Fulda, daß er sich längst gewöhnlicher massen in Lateinischer Sprache: DIVÆ AVGVSTÆ ARCHICANCELLARIVM schreibet, wie die vielen Epitaphia und ander Monumenta in der Historia Fuldensi des Hn. Schaumats klar beweisen, und ist DIVVS ein solches Ehren-Wort, welches nach Röm. Art von dem Kayser Majestät alleine gebraucht wird.

p. 232. in der dritten Zeile von unten auf in des Abts Bernhard Gustavs völligen Titel, wie er ihn geführet hat/ ist Mahlberg für Mühlberg zu lesen.

Zum 30ten Stück p. 235.

Zu denenjenigen welche wegen der vorgegebenen verfälschten Capitulation des Landgraf Philipps von Hessen nicht nur K. Carln V. sondern unsere ganze Teutsche Nation sehr ungebührlich verunglimpffen, gehöret auch vornehml. der zu selbiger Zeit lebende Französische Historicus, Arnoldus Ferronus, der in seiner Continuation des Pauli Æmylii, p. 413. also heraus bricht. Ea quoque Dogmata, quæ postea sancita sunt, partim ex ritibus piorum, partim ex novis dogmatibus, (er redet vom Interim) distrahendorum magis Germanorum gratia prodita voluere, talemque depingunt Cæsarem, qualis sit, apud quem autoritas honestatis, utilitatis specie sit interdum superata. Id hoc bello indicasse eum volunt ex Philippi Landgravii

deditione

deditione: Leges deditionis ita callide praescriptae sunt, ut unius literae apice supposito, ille deceptus. Convenerat autem, ut obsequio exhibito Caesari, ille sine custodia liber emitteretur: pactionii subscripturus erat Landgravius. At dum obsequium ille exhibet Caesari veniamque deprecatur, tabulae foederis Germanicae dictioni dempto apice unico immutatae sunt: quibus ille postea subscripsit, bona fide secum actum existimans. Mox vero custodia se videns septum, & violari quiritans leges foederis perpetuam tantum custodiam ademtam sibi intelligit, pro feruntur tabulae subscriptae, verbumque unum Germanicum in aliud transiisse videt, pactiones perturbasse calliditate & perjurio Caesarianos clamitans &c. &c. Quod si olim a Germanis parum abfuerit, quin Julius Caesar falleretur, si simplicitatis specie Caesares alios fefellerint, si se ipsi domesticis seditionibus assidue lacerant, non esse mirandum, si rationibus subductis fidem ipse illis non haberet. Verissime a Vellieio Paterculo de his scriptum in summa feritate versutissimos natumque mendacio genus esse.

Ferner zu p. 240.

Wegen des hohen Preyses des fälschlich geprägten Thalers mit dem Reim, besser Land und Leut verlohren 2c. bringe billig mit bey/ was ein vornehmer Herr mir gemeldet: „Von den bißhero hervorgebrachten Thalern besitze weiter keinen, als n. 30. den Hessischen Philipps-Thaler, besser Land und Leut 2c. 2c. und zwar in saubern Gepräge wiewohl ihn ebenmäßig nicht pro vero gehalten, denn er stehet in keinem alten Müntz-Buch, „welches allein genug ist. Das verhindert aber doch nicht, daß er nicht zu den sehr raren „Thalern zu referiren sey, dann man ist einmahl zu viel durch ihn praeoccupirt, daß er auch „& detecta etiam falsitate, theuer bezahlt wird, und hab ich allerdings es für ein Glück geschätzt/ ihn in der Franckfurter Oster-Meß A. 1728. vor 12. Thlr. oder 18. fl. erobert zu „haben, obschon die auch raren Müntzen nicht übrig zu bezahlen pflege, und doch, wann ich „sie einmal besitze, sind sie mir nicht mehr feil, und wann gleich viel mehrers davor zu bekommen wüste 2c.

Zum 37ten Stück. p. 289.

In dem Hoch-Fürstl. Müntz-Schatz zu Gotha befinden sich von der angeführten Breysacher Noth-Klippe 5. biß 6. Sorten, so theils der Grösse, theils dem Gepräge nach, von den Meinigen differiren. Denn einige sind grösser, und haben nocheinmahl so viel gegolten, indem XLVIII. darauf stehet. Andere haben auch sonst entweder keinen Revers, oder an statt der drey Wappen nur das eine, nehmlich das Brysacher/dergleichen auch einer ist, darauf, wie auf der meinigen, XXIIII. stehet.

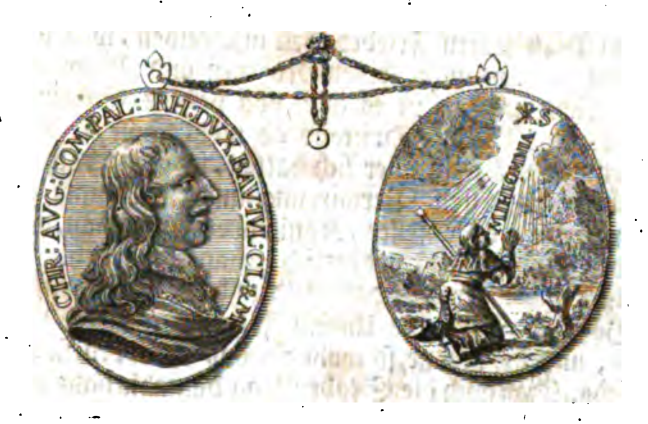
Von dar her ist mir auch gnädigst die Thaler-Klippe communicirt worden, so vor diesem andern Supplements-Bogen stehet; aus welcher erweißlich, daß die Belagerung von Brysach nicht den 11. Octobr. wie p. 293. gemeldet worden, sondern den 16. dito von dem Rhein Grafen aufgehoben worden. So kan man aus Gedächtnuß-Müntzen die Historicos corrigiren. Das auf derselben in dem Stern stehende F. deutet vermuthlich den Hertzog von Feria an. Gleichwie der fliehende Wolff den Rhein-Graffen.

Der Wöchentlichen Historischen Müntz-Belustigung

Vom Jahr 1729.

Dritter und letzter SUPPLEMENTS-Bogen.

Pfaltzgrafs Christiani Augusti zu Sultzbach schöne Medaille.



1. Beschreibung der Medaille.

Auf der ersten Seite præsentirt sich das Brust-Bild Pfaltzgrafs Christiani Augusti zu Sultzbach, in Lincks-sehenden Profil mit blossem Haupte in eigenen Haaren. Der herum gesetzte Tittel ist: CHR. AVG. COM. PAL. RH. DVX. BAV. JVL. CL. & M.

Die andere Seite zeiget in einer felsichten Wildnüß einen knienden Pilgrim, mit entblösten Haupte und gen Himmel aufgehobenen Händen, über welchem in den eröffneten Wolcken der Nahme CHRISTVS strahlet, zu welchen er die bey gesetzten Worte abschicket: MIHI OMNIA, d. i. Mir alles Christus.

3. SUPPLEMENTA.

Zum 38ten Stück. p. 297.

Beym Luckio p. 290. stehet eben dergleichen Noth-Klippe von der Belagerung Bonn, jedoch nur mit einem eintzigen eingeschlagenen G. dergleichen ich auch bey einem guten Freund jüngsthin in Original angetroffen.

Zum 39ten Stück. ad p. 312.

Weil sich dergleichen Böhmische Müntzen auch mit der Jahr-Zahl A. 1620. finden, so wollen einige nicht glauben, daß dieselbe von den Böhmischen Ständen in ihrer Empörung, und Zeit währenden von ihnen publicirten Interregni sey geprägt worden. Alleine ob wohl sich mit der den 19. Aug. An. 1619. erfolgten Königlichen Wahl das Interregnum endigte, so kan ich doch um deswillen diese Stücke Geld nicht dem erwählten Pfaltzgrafen Friederichen zuschreiben, weil alle sein Geld von mancherley Sorten unter seinen Nahmen und Wappen ausgemüntzet worden. Zum andern ist es auch von bessern Silber, als Pfaltzgrafens Friedrichens Geld. Drittens ob wohl schon A. 1620. also die Böhmen einen neuen König über sich hatten, so gieng doch alles im Königreich in solcher äussersten Verwirrung und Unordnung zu, daß niemand wuste, wer Koch oder Keller, König oder Unterthan, war, dahero es auch mit der Müntze nicht ordentlich gehalten worden. Viertens, kan ich auch hier fragen, wes ist das Bild und die Uberschrifft? Antwort: der Krone Böhmen. Denn die Umschrifft heisset: MONETA REGNI, nicht REGIS, und die Krone, so wohl als das Wappen, sind Vorbilder des Königreichs. Daß auch die Stadt Prag damahls habe prägen lassen, bezeiget ein schöner dreyfacher Ducaten, welchen nur jüngsthin bey einem guten Freund angetroffen; Es enthält derselbe zu beeden Seiten folgende in einem Lorbeer-Crantz eingefasste Inscription. Auf der ersten Seite stehet zu oberst die Königliche Krone, zwischen zwey kleinen Palm-Zweigen, und unter derselben: FRIDERICO REGI. ET ELISABETHÆ REGINÆ BOHEMIÆ ILLI 4. HVIC. 7. NOV. ANO 1619. FELICITER CORONATIS. Auf der andern Seite, S. P. Q. TRIVRBIS PRAGÆ GRATITVDINIS AC HVMILLIMÆ DEVOT. ERGO OFFERT. Fünfftens, setzte man auch gerne auf Müntzen das folgende Jahr, damit sie stets neugültig seyn möchten.

Zum 41ten Stück, zu p. 323.

Ich habe daselbst aus der Acht gelassen zu melden, daß Pfaltzgraf Christian August zu Sultzbach die Hebräische Sprache und das Rabbinische

sche ungemein wohl vestanden. Ich kan davon keinen bessern Beweiß anführen, als ein Schreiben, worinne er etlichen seinen und der Heil. Sprache zu seinen grösten Vergnügen auch wohl kundigen Evangelischen Geistlichen die Verbesserung der Accentuation in dem Hebräischen Psalter mit einer gegebenen guten Instruction aufgetragen hat:

Von GOttes Gnaden Christianus Augustus, Pfaltzgraf beym Rhein ꝛc.

Unsern gnädigsten Gruß zuvor, würdige, Hoch- und Wohlgelahrte Liebe Getreue. Wir mögen euch hiermit gnädigst nicht verhalten, daß wir viele Jahr hero Verlangen getragen, in heiliger Schrifft einen vergnüglichen Verstand aus Gewißheit der Hebräischen Sprach zu schöpffen; bevorab, weilen im Neuen Testament bezeuget wird, daß nicht ein Jota noch Pünctlein vom Gesetz verfallen, noch unnütz gehalten werden solle.

Als wir aber ein wenig uns in bemeldter Sprach umgesehen, und darüber einige Autores gelesen, erlernen wir, daß bey nahe der Gebrauch der Accenten, so wol nach der Music, als auch, welches das fürtrefflichste ist, nach ihrer bedeutlichen Versicherung zu unterscheiden, jeden Versicul und dessen Sinn zu zeigen verlohren gangen. Und vermercken hierbey, daß durch unvollkommene Ausübung der fundamentorum grammaticalium an der Wörter Buchstaben, puncten, makkeph, metheg, unterschiedenen Lectionen und Schreiben, wie auch durch Drucken viel Mängel sich eräugnen. Dannenhero auch die Versionen bißhero, obschon jeder seinen Fleiß angewendet, wol nicht werden erreichet haben, was die Ubereinstimmung deren mit dem Original im Alten Testament, worvon wir jetzo insonderheit melden, erfordert hat. Also, daß wir bey sothanen Obständen durch habende Ubersetzungen zur Hebräischen Grundsprache, und förderst deren gerechten Verstand völlig zu gelangen, uns nicht können getrauen.

Dieweil wir aber von euch nicht allein vorlängst in Esahrung gebracht, sondern auch, nachdem wir euch anhero beruffen haben, aus eurem an uns bezeugten Wandel und Conversation, auch sonsten annehmlich verspühret und erkannt, daß ihr sämtlich und sonders der Heiligen Schrifft nach ihren Grund-Sprachen wohl erfahren, und darzu euren Fleiß, als wir berichtet, nächst der Gottseeligkeit zuvor, vor vielen Jahren hergerichtet; in der Hebräischen Sprach insonderheit die höchst nöthige und nützliche Sache der Accentuation erkennet, die solide Fundamenten der Sprache gebrauchet, und dahe-

ro ihr etwan nicht weniger solches zum guten Ubersetzen zu appliciren vermöget.

Als gelanget an euch unser gnädigstes Begehren, wollen auch dißfalls an eurem darzu gewilligten Gemüth nicht zweifflen, ihr werdet und wollet auf unser jeglichen à part betreffend personal-Anmuthen hieran uns mit- und zugefallen seyn.

Und zwar ihr, Clamerus Florinus, weil durch euren gehabten Fleiß, was Samuel Bohl in der Accentuation Altes Testaments bey seinem Leben angefangen hat; was Caspar Ledebuhr weiter ausgearbeitet, ihr zur mehrerer Richtigkeit und Gewißheit zu jedes Versiculs beständiger Interpunctation und gewiesen Sinn gebracht habt; welche eure Arbeit wir auch gnädigst zum Druck wollen fördern lassen; Daß ihr diesemnach zum Anfang unter Handen nehmen werdet den Hebräischen Psalter, selbigen nach der Accentuation zu emendiren; dergestalten, daß nach euerer Erkäntnuß und mit der heiligen Schrifft in allen Exempeln confirmirten Reguln ihr zu conferiren haben werdet, die hierzu von uns an euch ertheilte Exemplarien, als des Bombergii, Rob. Stephani, Plantini, Buxtorfii, Bragadini, Amstelodamense in 4. it. das neueste des Athias, das Lugdunense Batavicum, &c. die Correctur aber hättet ihr rein und deutlich in des Eliæ Hutteri Exemplar zu verrichten; dermassen, daß was von euch geändert werden soll, zum wenigsten in ein, oder mehr guten Exemplaren befindlich sey, welche dabey in Indice sollen gedacht werden. Was aber ihr nach eurer Wissenschafft zu verändern nöthig zu seyn achtet, und davon in keinem Exemplar Nachricht habt, das soll nicht in des Hutteri Bibel gesetzet, sondern mit einem Zeichen angedeutet, und in einen Indicem ordentlich, wie es zu corrigiren sey, gestellet werden. Eure Arbeit, die ihr also daheim verrichtet, kan zum wenigsten zweymahlen in der Wochen hierzu auf beliebte Zeit und Art mit dem Superindendenten, und dem Stadt-Prediger communiciret, und mit denen ihnen hierzu ebenfalls gegebenen Exemplarien conferiret, und also corrigirter in ihre Exemplaria eingetragen werden.

Euch, dem Johanni Jacobo Fabricio, anvertrauen wir, nach eurer Fürsichtigkeit die Grammaticalia, und was denen anhängig ist; daß ihr beobachten werdet die Wörter, nach derselben Buchstaben groß, klein, hangend, umgekehrt, nach dem Lesen und Schreiben: Der Buchstaben Puncten, worzu ihr nach Vermögen die Masoræ neben eurem

gram-

grammaticalen gewiesen Gründen werdet anwenden; und wir geben euch zu Förderung dieses, über die Exemplarien, die ihr selbst habt, zu gebrauchen den Bomberg in fol. Athias, wie auch des El. Hutteri, in welchem ihr die Correction verrichten könnet; die vorfallende schwere Fälle, und worüber keine gewisse Entscheidung vorhanden, zum Indice bringen, selbige wochentlich zweymahl communiciren mit dem Superintendenten und Clamero, und die Correctur in ihre Exemplaria helffen transportiren; worzu ihr auch in den Psalmen den Anfang machen wollet.

Euch aber, dem Superintendenten, M. Justo Brauen, vertrauen wir gnädigst, daß ihr auf voreingenommene Correction in eurem Exemplar des Hutteri, beydes wegen der Accent und Grammaticalien, eine teutsche Version der Psalmen geben werdet, woran Fabricius und Clamerus mit euch zu arbeiten hätten, nach Zeit und Gelegenheiten, welche wegen ihrer Verrichtung würde übrig seyn. In welchem ihr doch nicht eben soltet gebunden seyn, der vorigen Ubersetzung zu folgen, sondern fürnemlich beobachten wollet, daß die Verteutschung geschehe, 1.) nach der Wörter eigentlichen Bedeutung, 2.) darnach nach ihrer ordentlichen Folge, so viel thunlich, 3.) nach der richtigen Anweisung der Accenten; zum 4.) die Hebräischen Accenten sollen mit bequemen und einfältigen Kennzeichen ins teutsche eingeführet werden, damit die bißhero unbekannte Art zu distinguiren möge in Gang gebracht werden: Voraus aber daß eine so viel mögliche Harmonie des Teutschen mit dem Hebräischen gehalten werde. Zum 5.) könnte es seyn, daß auch der richtige Innhalt eines jeden Psalmen, mit dessen gründlicher und bündlicher Ausführung, kürtzlich würde angedeutet. Wie auch zum 6) die eigentliche gemeine und unterschiedliche Bedeutungen der Wörter; endlich und zum 7) der eigentlichen Nahmen Wörter ursprüngliche Erklärung; würde uns daran ein sonderes Gefallen und Genügen geschehen. Was nun also von euch wird übergesetzet seyn, werdet ihr gleichesfalls mit dem Fabricio und Clamero, wie auch sie mit euch in der Version unschwer communiciren, und um solches und der Teutschen Sprach euch bereden, hierinnen euren Fleiß, Treue und Mühe der Warheit zu Lieb anwendende. Hierzu wir euch das Exemplar Hutteri einhändigen, wie auch das Wittenbergense in 4to, Ariæ Montani in fol. Amstelodamense Josephi Athiæ in 8vo, und was sonsten wird nöthig erachtet werden.

raus abnehmen, daß sie auch besagter Evelyn nicht angemercket hat, da er doch dergleichen Stücke mühsam zusammen gesuchet.

Zum 45ten Stuck zu p. 360.

Eben dem gütigen Beförderer dieser Historischen Müntz-Belustigungen hat beliebet wegen p. 360. folgendes zu erinnern. Gleich jetzo „bekomme das 45. Stück der Müntz-Belustigungen, da sie gegen den „Schluß des Thalers mit der Inscription: PAX VNA TRIVM „PHIS INNVMERIS POTIOR erwehnen, von welchem wir in Fürstl. „Cabinet, ausser den gemeldten, noch eine Sorte haben, allwo unten an „statt LINVM zu lesen, F. BELLINVM 18. JVN. 1675. welches auch „fast Glauben macht, daß der Stempel-Schneider aus Versehen „LINVM vor F. BELLINVM gesetzt haben möchte, indem es nicht wohl „glaublich, daß der Chur-Fürst Fridrich Wilhelm die Schlacht von ei„nem Dorffe benenndt wissen wollen, dadie in der Nähe liegende „Stadt Fehebellin derselben bereits den Nahmen „dargelehnt.

S. D. G.



Register

I. Register/

über

die in der Ordnung einander folgende Müntzen/Klippen, Medaillen, Ducaten und Thaler.

Kkk 14. Eine

33. Ein

II. Register/

der vornehmsten in diesem Buche vorkommenden Sachen, nach dem Alphabeth.

II. Register/

der vornehmsten in diesem Buche vorkommenden Sachen, nach dem Alphabeth.

Ahnen-

Brüder=

Christian

Disper-

Fiat

Noth-

Lateinische.

Teutsche.

Das

Wolffen-

R 7

ENDE.



